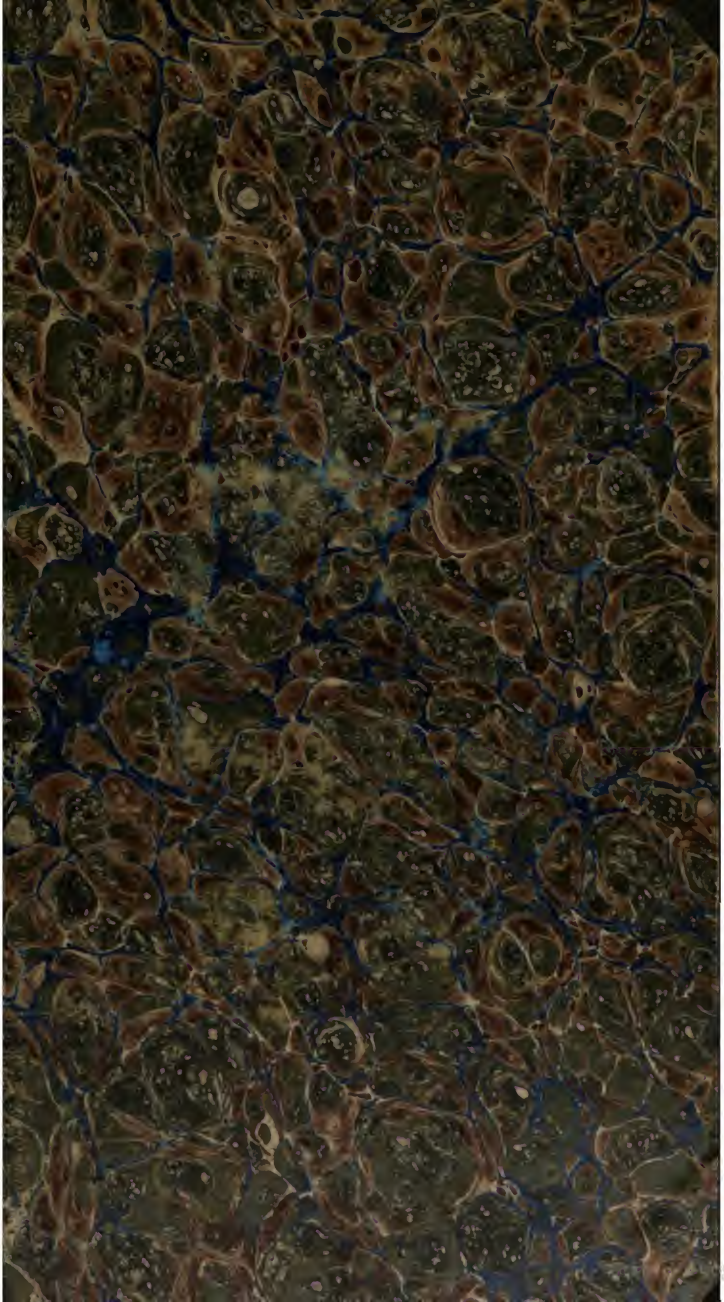


Helv. 366

Haller, Fz L.

Digitized by Google

<36628362480010

<36628362480010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellung

der

merkwürdigsten

Schweizer-Schlachten

vom Jahr 1298 bis 1499;

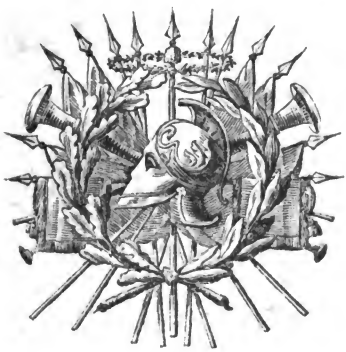
nach den Grundsätzen der Strategie und Taktik

beschrieben

von

Franz Ludw. v. Haller von Königsfelden.

„*Helvetii — bellica gens* — olim armis virisque,
mox memoria nominis clara.“ TACITUS.



Mit acht Schlacht-Plänen.

Constanz, 1826.
Verlag von W. Wallis.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Darstellung

der

merkwürdigsten Schweizer-Schlachten

vom Jahre 1298 bis 1499.

Digitized by Google

« Ce n'est le tout d'avoir un grand courage,
Le coup-d'œil ferme au milieu des combats,
D'être tranquille à l'aspect du carnage,
Et de conduire un monde de soldats;
Car tout cela se voit en tous climats,
Et tour à tour ils ont cet avantage!
Qui nous dira : si les ardents *Français*
Dans ce grand art — l'art affreux de la guerre —
Sont plus savants que l'intrépide *Anglais?*
Si le *Germain* l'emporte sur l'*Ibère?*
Tous ont vaincu, tous ont été défaits! »

Digitized by Google

Allen

seinen schätzbaren Gönnern,

Freunden und Beförderern

dieses Werkes,

Schweizern und Nicht-Schweizern,

widmet dasselbe

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Alle Nationen erlebten Tage des Ruhms und der Erniedrigung; die ältere und neuere Geschichte bestätiget uns diese Wahrheit durch eine Menge von Beispielen; so stiegen, so sanken Griechenland, Rom und andere Staaten der Vorwelt! England und Spanien, Polen und Schweden, Oestreich und Preussen erfüllten — jedes zu seiner Zeit — die Welt mit ihrem Kriegsruhm, und dienten späterhin dazu, mit dessen Verdunkelung den von andern Völkern — ihren Gegnern — zu erhöhn! Nirgends aber scheint der Wechsel schneller gewesen zu seyn, als in Frankreich! Es endigte das XVII. und eröffnete das XVIII. Jahrhundert mit Ruhm; er verfinsterte sich vor Eugen und Marlborough! Frankreich erwarb und behauptete denselben noch im Flanderschen Kriege (1744 bis 1748) unter Anführung eines deutschen Feldherrn, des Grafen Moriz von Sachsen; wie ruhmlos focht es hingegen im siebenjährigen Kriege! wie siegreich nachher in beiden sogenannten Revolutions-Kriegen (1792 bis 1800) und im ersten Decennium des XIX. Jahrhunderts! und wie furchtbar stehen jetzt

wiederum, seit den Schlachten bei Leipzig und Waterloo, Rußland, Oestreich und Preussen da!! —

Eben so unverkennbar war der Wechsel des Kriegsruhms auch bei den neuern Freistaaten! Venedig, Genua, Holland hatten jedes einen mit Ruhm bestrahlten Zeitraum, in welchem sie, mit Siegen gekrönt, den größten damaligen Mächten widerstanden! Aber Venedig und Genua verloren schon längst ihren Kriegsruhm, in den letzten Zeiten sogar ihre Selbstständigkeit, und Holland vertauschte seinen Freiheitshut mit der Königskrone.

Im weiten Gefilde zertrümmerter und neuentstandener Staaten hat die Schweiz allein noch eine republikanische Verfassung, gleichsam ein Denkmal veralteter Regierungsformen! — ein altes Gebäude mit neuen Strebepfeilern! Auch sie hatte, während einem Zeitraume von mehrern Jahrhunderten, durch Siege ihren Kriegsruhm und zugleich ihre Freiheit begründet. Zwar fochten noch in den neuesten Zeiten ihre Truppen unter fremden Kriegsheeren mit Auszeichnung; ja selbst ihre Milizen stritten zuletzt im heißen Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit mit einer Tapferkeit, welcher nur der Sieg fehlte, um neben dem Heldenmuth unserer Väter zu glänzen! Aber er schwang — leider! — nicht seine goldenen Flügel über unsere Fahnen! unser Kriegsruhm hat gelitten, verhältnißmäßig jedoch weniger, als der von andern Heeren, selbst der größten europäischen Mächte, welche gegen den gleichen Feind ihre noch frischen Lorbeeren einbüßten, solche aber seit 1813 weit herrlicher wiederum erkämpften. Es scheint beinahe, daß in republikanischen Staaten der Wechsel des

Kriegsruhms nicht in so kurzen Perioden statt findet, wie in monarchischen; wir haben schon oben bei Frankreich Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie derselbe — während einem Zeitraum von 60 bis 70 Jahren — sich erst behauptete, dann sank, und nachher wieder emporstieg; da hingegen die schweizerischen und holländischen Kriegsheere Jahrhunderte lang den ihrigen behaupteten und erhöhten; wohl aber steigt solcher in monarchischen Staaten auch höher als in republikanischen. Dieses mag jedoch allerdings daher rühren, daß in Freistaaten einmal angenommene und durch glückliche Erfolge bewährte Grundsätze länger befolgt werden als in Monarchien, wo der Regent öfter und leichter gute oder gut scheinende Abänderungen einführt; überdies kann hier ein großer Mann weit mehr wirken, als in Republiken, wo er — anstatt Gehülfen — oft nur eifersüchtige Gegner findet, welche selbst die Gesetze dazu mißbrauchen, um ihm Hindernisse in den Weg zu legen, wie man aus der griechischen und römischen Geschichte, und vornehmlich aus den Lebensbeschreibungen eines Themistokles, Alcibiades, Phocion, Epaminondas und Philopömen, eines Fabius Maximus, der Scipionen, Hannibals und anderer großen Männer umständlich und überzeugend ersehen kann.*)

Die Ursachen des Steigens und Sinkens des Kriegsruhms und mit ihm der Größe eines Volkes sind sehr verschieden, und die Untersuchung derselben würde

*) Siehe die Nachrichten des Thucydides, Herodot, Livius, Plutarch und anderer alten Schriftsteller mehr.

Digitized by Google

unstreitig vom höchsten Interesse seyn; allein sie liegen ausserhalb den Gränzen dieser Schrift.

Die Siege, welche unsern Kriegsruhm und unsere Freiheit begründet haben, sind in den alten Geschichten — vornehmlich unsers Vaterlandes — enthalten; diese, der Zustand der Dinge vor den letzten Veränderungen, die bisdahin allgemein herrschende Meinung über die Schweiz und die Schweizer ꝛc. bürgen für die Wahrheit jener Heldenthaten unserer tapfern Vorfahren; aber eine ausführliche und auf die örtlichen Umstände gegründete Beschreibung dieser Kriegs-Scenen mangelte uns bis jetzt. Zwar hat schon weil. Herr May von Romainmotier eine militärische Geschichte der Schweiz und der Schweizer herausgegeben;*) allein es fehlt viel, daß sie die Forderungen, welche man mit Recht an eine militärische Geschichte machen darf, befriedigte.

Auf das Verlangen einiger Freunde und Liebhaber der vaterländischen Geschichte lege ich nun die gegenwärtige Sammlung der Beschreibungen von Schweizer-Schlachten, nebst den daherigen strategischen Anmerkungen, wie auch nöthigen Zusätzen und Verbesserungen, dem Publikum, welchem — aus bekannten Gründen — schon seit 1797 in diesem Fache nichts mehr hatte können geliefert werden, vor Augen. Viere von diesen merkwürdigen Waffenthaten unserer großen Altvordern, im Inhalts-Verzeichniß mit * bezeichnet, sind in verschie-

*) Histoire militaire de la Suisse, et celle des Suisses dans les différents services de l'Europe, par M. *May* de Romainmôtier. VIII vol. in-8°, Lausanne, 1788.

Digitized by Google

denen Jahrgängen des Schweizerischen Musäums, welches vor 40 bis 45 Jahren bei Hrn. Füßli in Zürich herauskam (von 1785 bis 1790), erschienen; die übrigen fünfe hingegen treten ganz neu ausgearbeitet in die Welt. Um jedoch die hierin beschriebenen Kriegsvorfälle selbst dem Leser desto begreiflicher zu machen, ist für jeden derselben ein kleiner Plan beigefügt,*) welche ich sämmtlich, nebst andern daherigen Dienstleistungen, verschiedenen Freunden, deren Bescheidenheit einzig mir sie zu nennen verbot, anmit bestens verdanke. Wem aber hauptsächlich, als dem fast gänzlichen Verlöschen des alten Heldengeistes und der immer stärker einreissenden Entartung seines ehemaligen National-Charakters, hat unser Volk jene traurige Katastrophe von 1798 beizumessen, in welcher man auch von den schweizerischen Eidsgenossen dasjenige nur allzusehr sich verwirklichen sah, was Tacitus von den Brittanniern seiner Zeit sagte: „Es geschieht selten, daß zwei oder drei Völkerschaften zur Abtreibung allgemeiner Gefahr, sich mit einander vereinigen; eben darum aber, weil sie in ihren Kriegen sich immer einzeln schlagen, so werden sie endlich alle zusammen überwunden!**) Alsdann erst, wenn

*) Die Schlachten am Donnerbühl und bei Laupen sind nur darum auf dem gleichen Plane verzeichnet, weil die Umgegend, auf welcher sie vorfielen, beinahe die nämliche ist.

**) In vita Agricolæ, c. 12: «Rarus duabus tribusve civitatibus, ad propulsandum commune periculum, conventus; ita, dum *singuli pugnant*, *universi vincuntur*.» Welch ein warnendes Beispiel! und dennoch von Schweizern und andern Nationen so wenig beachtet.

Digitized by Google

jener, gleich dem Phönix aus seiner Asche, sich emporschwingen, und dieser aus dem bisherigen Verfalle ganz wieder hergestellt würde: alsdann nur ist mit Grund zu hoffen, daß wir Schweizer unsern Nachkommen den Schweizernamen eben so glänzend und ehrwürdig, wie er einst war, hinterlassen könnten.

Bern, am 21. Brachmonat 1825.

Der Verfasser.

Digitized by Google

I.

Die

Schlacht am Donnerbühl

oder

im Jammerthal,

am 2. März 1298.*)

„— Wie drängte sich der Schaaren Flucht!
Was half nun ihre Zahl!
Sie büßten ihre Siegessucht
Zuletzt im Jammerthal!—"

Haller, Hauptmann.

*) Seinen Mitbürgern von Bern zugeeignet im Jahr 1790 auf den Antritt des VII. Jahrhunderts nach der Erbauung unserer Vaterstadt, und dem Schweizerischen Museum eingerückt, T. VI., Heft VI. gleichen Jahrs, vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist allerdings auffallend, daß von jenen Kriegen, welche der Bernersche Freistaat in den beiden ersten Jahrhunderten seiner Existenz mit der Herrschaft Oestreich und dem umliegenden Adel geführt hatte, so wenig umständliche Beschreibungen und sichere Nachrichten vorhanden sind; dieses ist von den Kriegsbegebenheiten seit Berns Erbauung bis auf die Schlacht bei Laupen ganz richtig, und man tappt entweder völlig im Finstern, oder muß sich mit wenig zuverlässigen, oft nur auf unwahrscheinliche Sagen gegründeten Berichten einiger weit spätern und daher minder glaubwürdigen Geschichtschreiber begnügen;[1]) dieses betrifft vorzüglich die Schlacht am Donnerbühl, aus welcher man — eben wegen Mangel an ächten historischen Nachrichten — anstatt einer einzigen, zwei verschiedene Begebenheiten gemacht und die eine davon den Streit im Jammerthal benannt hat; mit welchem Grund oder Ungrunde, wollen wir in gegenwärtigem Aufsatze zeigen.

Man würde schwerlich im Stande seyn, über die hier vorkommende Waffenthat der Berner jemals etwas Richtiges zu liefern, wenn uns nicht eine authentische, obwohl immer noch allzukurze, Nachricht aus dem dritten Dezennium des XIV. Jahrhunderts dabei sehr gut zu Statten käme, nämlich

---

[1]) Jene große Feuersbrunst, welche im Jahr 1405 fast die Hälfte der Stadt Bern — ja vielleicht zwei Drittheile davon — eingeäschert hat, mag unstreitig die meisten Original-Urkunden und zuverlässige Nachrichten von ihren ersten Schicksalen, Kriegen ꝛc. verzehrt, und uns derselben unglücklicherweise beraubt haben.

Digitized by Google

die — dem alten Jahrzeit-Buche von Bern angehängte — Chronica de Berno, welche durch Ulrich Phunt, deutschen Ordens Bruder und Custos an der Leutkirche zu Bern, wahrscheinlich im Jahr 1323 verfertigt worden und über diesen Gegenstand das älteste, bisher bekannte Original-Dokument ist;[2]) durch dieses Bruchstück belehrt, und zugleich Justingers Chronik, nebst der Schillingschen Handschrift, benutzend, wagt es der Verfasser, die Schlacht am Donnerbühl genauer, als bis jetzt geschehen, zu beschreiben, und zu beweisen, daß solche mit dem Streit im Jammerthal nur eine und — unter verschiedenen Umständen zwar — die nämliche Waffenthat gewesen ist; den Anlaß dazu müssen wir jedoch etwas weit herholen, und einige frühere, gewissermaßen damit verknüpfte Begebenheiten vorausschicken.

Nach dem völligen Abgange des trefflichen Kaiserstammes von Hohenstaufen, welcher — nebst andern großen Regenten — auch den unserer Dankbarkeit so würdigen Kaiser Friedrich II.[3]) hervorgebracht hatte, bestieg, am Ende eines unruhigen und fehdevollen Zwischenreichs, ein neuer Held aus deutschem Blute, Rudolf von Habsburg, den Thron der Cäsaren; dieser Fürst bezeigte sich anfänglich dem aufkeimenden Bernerschen Freistaate nicht ungeneigt; die Berner traten — bald nach seiner Thronbesteigung — aus dem Schutze des Grafen Philipp

---

[2]) Herr von Mülinen von Laupen (nunmehr Schultheiß der Stadt und Republik Bern) hatte schon im Jahr 1790 die freundschaftliche Güte gehabt, dem Verfasser die ganze, dieses Kriegsereigniß betreffende Stelle aus bemeldter Handschrift mitzutheilen; das Original selbst befindet sich gegenwärtig auf der hiesigen Stadt-Bibliothek.

[3]) Kaiser Friedrich II. ertheilte, vermittelst der sogenannten goldenen Bulle, der Stadt Bern (1217) so viele wichtige Freiheiten und Rechtsame, daß man ihn billig für den zweiten Stifter dieser Stadt ansehen und verehren kann; auch blieb er den Bernern lebenslang hold und wohlgewogen.

Digitized by Google

von Savoy, Herrn der Waadt,[4]) unter den unmittelbaren Reichs-Schirm zurück, und hätten dadurch, ohne die Vermittelung Pabst Gregors X. und König Eduard I. von England, beinahe einen Krieg zwischen Habsburg und Savoyen erregt, welcher indessen kurz darauf wegen andern Sachen ausbrach, meistens aber zu Gunsten der Deutschen ablief.[5])

Während dem Zeitraume von 1275 bis 1288 wird unsere Geschichte wiederum sehr dunkel; es scheint jedoch, Berns Vorsteher hätten — mit oder ohne gründlichen Anlaß, bleibt dahingestellt — die Annahme des Reichs-Schirms bereut, und sich ihrem vorigen Schutzherrn, dem Grafen von Savoy, neuerdings zu nähern gesucht; sie leisteten daher dem Kaiser, bei seiner nachmaligen Fehde wider denselben, in der Belagerung von Petterlingen so wenige und unwillige Hülfe, daß ihnen Rudolf seine Huld entzog, und die Berner, bei erster Gelegenheit, feindlich heimzusuchen beschloß, wozu in Kurzem folgende Veranlassung sich darbot: Die Juden — sogenannte Kammerknechte des römischen Reichs — waren nämlich aus Bern vertrieben worden, weil sie einen jungen Bürgers-Knaben, Ruff geheißen, aus Haß gegen die Christen und den göttlichen Urheber ihres Glaubens, zu Tode gemartert haben sollten, und die Berner weigerten sich, solche — dem kaiserlichen Befehle gemäß — wieder in ihre Stadt aufzunehmen; jetzt hatte der Kaiser einen Vorwand, dieselben zu bekriegen, und sie wegen diesem angeblichen Ungehorsam zu züchtigen, gefunden, ließ auch diese Gelegenheit keineswegs entwischen. Auf seinem Vorüberzuge nach Burgund, woselbst Rudolf einen Reichsvasall, den Pfalzgrafen Otho, welcher sich Philipp dem Schönen, Könige von Frankreich,

---

[4]) Diese Grafen von Savoy und Herren der Waadt sind sonst noch unterm Namen der äussern Grafen bekannt gewesen.

[5]) Ueber dieses Alles siehe Kaiser Rudolfs Urkunde an Bern, de XVII. Kal. Febr. 1275. Ferner Tschudi's Schweizer-Chronik, von Hagens Deutsch-Oestreichische Chronik u. a. m.

Digitized by Google

in die Arme geworfen hatte, zu Paaren zu treiben gedachte, erschien das kaiserliche Heer, wenigstens 20,000 Mann stark, (das Chronicon de Berno giebt solches zu 30,000, Andere setzen es — wohl zu wenig — nur auf 15,000 an) unter des Kaisers eigener Führung, im Mai 1288 vor Bern, und nahm seine Stellung in einem halben Mond ungefähr also: der rechte Flügel stand auf dem Wyler, einem Theile des obern Breitfeldes, stieß an das dortige Holz und zugleich an die Aare; von da weg lief die Fronte über den Altenberg — eine ziemlich steile, damals meistens waldige Anhöhe — bis auf das Kirchenfeld, am rechten Aarufer, Mittagwärts von der Stadt gelegen, fort; zu unterst auf diesem Felde stieß der linke Flügel auch an die Aar, und hatte das Frauenkloster Brunnadern im Rücken; die Aar umströmt Bern auf drei Seiten, und macht diese Stadt zu einer Halbinsel. Um solche nun gänzlich einzuschliessen, mußte der Kaiser zu äusserst am linken Flügel, in der Tiefe des Kirchenfeldes, wo es allein noch angieng, eine Brücke schlagen [6]) und Truppen darüber gehen lassen, welche die Stadt auf den Höhen hinter St. Marcelli Kapelle — mit verkürzter Aussprache Marzibli genannt — und auf der ganzen obern Seite umgaben, um alle von Westen nach Bern führenden Straßen zu versperren, und den Bernern alle Hülfe abzuschneiden; auf eben dieser Seite aber war die Stadt gut befestigt, mit Gräben, Mauern und Thürmen versehen, und also nicht leicht wegzunehmen. Diejenige feindliche Heeresabtheilung, welche Bern hier einschloß, hatte sonach einen gefährlichen Stand; denn sie mußte stark genug seyn, um allen Hauptausfällen der Berner sowohl, als auch jedem möglichen Entsatze kräftig zu begegnen, und weil überdies in der ganzen Gegend zwischen dem Wyler und Altenberge,

---

[6]) Kaiser Rudolf von Habsburg war auch, wie man in seiner Geschichte ersieht, wirklich der Erfinder von Schiffbrücken.

Digitized by Google

woselbst die Aar in einem tiefen Thalgrunde fortrauscht, aller Brückenbau äußerst schwer gewesen wäre, so konnte diese Heeresabtheilung nur vom kaiserlichen linken Flügel her über die Brücke, unweit St. Marcelli Kapelle, unterstützt werden, wozu dann eben hieselbst eine hinlängliche Reserve erforderlich war.[7]) Bei dem tapfern Widerstande der Berner hob Kaiser Rudolf, welchem an der Unterwerfung des abtrünnigen Pfalzgrafen noch mehr, wie an der Bezwingung von Bern gelegen seyn mochte, diese Belagerung einstweilen zwar auf, und drang in Burgund ein. Kaum war er aber mit jenem fertig geworden, so kam er, vermuthlich in Hoffnung, dieses Glück würde auf die widerspenstigen Berner einigen Eindruck gemacht haben, schon Ende July oder Anfangs August wiederum vor ihre Stadt, griff solche mit verdoppelten Kräften nochmals an, ließ sie oben und unten heftig bestürmen und derselben zugleich mit Feuer zusetzen, wodurch zwar einige ausser den Mauern befindliche Gebäude im Rauch aufgiengen, aber doch nichts gegen Bern ausgerichtet wurde. Ebensowenig richtete der Kaiser mit seinen brennenden Flößen aus, welche er auf der Aare herunter gegen die hölzerne Brücke beim untern Thor anfahren ließ; denn diese wurden von den

---

7) In den neuern Zeiten hat man Beispiele genug, daß alle, von großen Wassern umströmten, oder von solchen in zwei Theile getheilten Städte und Festungen schwer und gefährlich zu belagern sind; hieher gehören Dresden, Belgrad, Mainz, Mantua, Mastricht, Prag, auch Genf, u. a. m. Diese erfordern ein doppeltes Belagerungsheer, und bisweilen sogar ein dreifaches, um den Entsatz zu verhindern; es ist dabei nicht allemal rathsam, einen solchen, zumal von einem halben oder ganzen Heere besetzten Platz an Hauptflüssen einzuschließen. Wie würde es z. B. den vereinigten Oestreichern, Preußen und Russen im Jahr 1813 ergangen seyn, wenn sie auf den unseligen Einfall gerathen wären, sich an beiden Elbufern aufzustellen, um Napoleon mit seinem Heer in Dresden einzusperren! Nichts Erwünschteres für ihn hätte geschehen können, und dann die Folgen davon? —

Digitized by Google

Bernern mit Hacken beiseits gezogen, und zwischen dem, zu Vereitelung dieses Kunststückes im Flusse angebrachten Pfahlwerke aufgefangen. Kaiser Rudolf zog endlich nach diesen und andern fruchtlosen Versuchen im Spätjahre wieder ab, und die ganze Unternehmung war an der Berner Standhaftigkeit zum zweitenmale gescheitert.[8])

Von der Gefahr gerührt, deren sich Bern zum Theil um seinetwillen ausgesetzt hatte, und zu einiger Vergütung des daherigen Schadens machte unmittelbar darnach Graf Amadeus von Savoy sich anheischig, der Stadt in gewissen Terminen 1000 Pfund Pfennige Lausanner Münze, eine damals beträchtliche Summe, daran zu steuern, und stellte den Bernern zur Versicherung derselben zwanzig währschafte Bürgen. Warum aber dieser Graf keinen Versuch zum Entsatze von Bern gewagt hat, ob er etwa die Macht des Kaisers scheute, oder anderswoher eine Diversion befürchtete, läßt sich schwerlich entscheiden.

Da dem Kaiser Rudolf dieser mißlungene Versuch, die Berner zu züchtigen, nicht wenig am Herzen nagte, so trachtete er, solche Scharte auf irgend eine andere Weise auszuwetzen. Im April 1289 zog sein zweiter Sohn, Herzog Rudolf von Schwaben, die kernhaftesten und bestberittensten Edeln und Reisigen aus dem Aar- und Thurgau zusammen, stieß mit seinen versuchtesten Rittern und Mannen dazu, und eilte bei Nacht, Nebel und in einem Futter so still, daß es Niemand merkte, von Zofingen hinweg über Burgdorf, 10 bis 12 Schweizerstunden weit, das Land hinauf, bis an die Thore von Bern, legte seinen 3 bis 4000 Mann

---

8) Im Chronicon de Berno sowohl als im Schillingschen Manuscripte findet man zwei Belagerungen von Bern im gleichen Jahre angegeben; andere schweizerische Geschichtschreiber hingegen scheinen nur von einer gewußt zu haben.

Digitized by Google

starken Haufen[9]) an den bequemsten Orten in Hinterhalt, und erwartete sehnsuchtsvoll den Anbruch des folgenden Tages.

Die Schoshalden, so heißt jene Gegend, woselbst der Habsburgische Fürstensohn seine Verstecke machte, ist eine Anhöhe zunächst bei Bern, auf der Ostseite dieser Stadt, zwischen den Straßen nach Thun und Burgdorf gelegen; dieselbe erstreckt sich vom niedern Breitfelde bis gegen das untere Thor, und ist hier steiler und bedeutender, als gegen Muri und Wittigkofen, woselbst sie sich in der Ebene verliert; an ihrem westlichen Abhange zog sich die älteste Aargauer-Straße neben dem seither sogenannten alten Aargauer-Stalden äusserst mühsam durch das Haspel-Gäßchen hinauf, dessen Name vom hinaufhaspeln schwerer Fuhren herkommen soll; vormals war auch diese Anhöhe mit Wald und Gebüsch bewachsen und darum zu Hinterhalten sehr dienlich.

Mit anbrechendem Tage (es war Sankt Vitalis Feier, der 28. April neuen Styls) ritten kleine Truppe östreichischer Reiter den Aargauer-Stalden hinunter, und sprengten mit feindlichem Geschrei und Lärmen bis an das untere Stadtthor von Bern heran; der Venner Brugger, zu dessen Viertel (Quartier) dasselbe gehörte, befand sich hier mit einiger Mannschaft zur Wache, und machte sich sogleich fertig, die vermeinte Streifrotte für ihre Verwegenheit zu bestrafen. Er that also mit seinen Leuten einen Ausfall auf die feindlichen Plänkler, welche sich aber auf nichts Ernstliches einließen, sondern, den erhaltenen Weisungen gemäß, zurückeilten, und durch verstellte Furchtsamkeit solche Blößen gaben, daß sie ihre unvorsichtigen Gegner zur Verfolgung reizten,

---

[9]) Justinger sagt bloß: „ein großes Volk“! also doch mehr, wie nur 400 Reiter! was bei Joh. v. Müller (neueste Ausg., Tübingen, 1816) wohl etwa ein Druckfehler, anstatt 4000, seyn wird.

Digitized by Google

und diese damit immer weiter von der Stadt hinweg und in die Falle lockten.[10])

In jenen Zeiten des Mittelalters, wo die große Kunst eines Pyrrhus und Hannibal, Sertorius und Cäsars, die Kriegskunst — nur einzelne Strahlen, welche durch das Dunkel derselben hervorbrachen, ausgenommen — darin gleichsam begraben lag, und ihrer Entwickelung durch Gustav Adolf und Friedrich den Einzigen harrte; in den Zeiten des Faustrechtes, wo sehr viel, ja fast alles auf eine überlegene Menschenmenge und körperliche Stärke ankam, beschränkte sich die ganze Kriegswissenschaft dahin, daß man einander geradezu auf den Leib gieng, und wenn dann die eine Parthei wegen irgend einem überwiegenden Vortheile des Feindes das Schlagen vermied, so kannte dieser in der Regel nur ein einziges Manöver, um jene dazu zu zwingen, welches darin bestand, daß man in Wäldern und Tiefen, oder hinter Anhöhen[11]) eine Schaar der besten Krieger verbarg, mit den Uebrigen dem Feinde unter die Augen gieng, ihn mit kleinen Gefechten und Plänkeleien neckte, sich von

---

[10]) Auf dem alten Aargauer-Stalden konnten die Oestreicher am leichtesten die Berner mitten in ihre Verstecke hineinlocken, wenn sich diese letztern völlig auf die Anhöhe wagten, weil damals, wo kein Stadtthurm hoch genug war, die Schosshalde keineswegs übersehen werden konnte; desto mißtrauischer hätten also die Berner, mit dem Kaiser noch immer gespannt, auf alles seyn sollen, was vom Aargau herkam; die Oestreicher im Gegentheile scheinen sich seit dem vorigen Jahre, der ganzen Lokalität, wo sie gelagert waren, noch sehr gut erinnert und ihren Ueberlistungsplan nicht wenig darauf gegründet zu haben.

[11]) Hannibal war ein Meister in der Kunst, Hinterhalte zu legen; den Consul Sempronius beim Flusse Trebia und den Flaminius am thrasimenischen See lockte er zwischen Sümpfe, Gebüsche und Anhöhen, den Minucius Rufus aber sogar in der Ebene darein; diesen letzten rettete bloß die Dazwischenkunft Fabius des Zauderers vom Verderben. (Liv. Hist. Rom. L. XXI. 97. L. XXII. 9 et 60).

Digitized by Google

ihm über den gelegten Hinterhalt hinaus zurücktreiben ließ, und ihn solchermaßen in die Schlinge zog; daß nun diese List öfters gelang, ist bekannt; sie gieng auch hier nur allzugut an. Bald darauf aber werden wir auch finden, daß der Gegner sich doch nicht allemal dadurch ertappen ließ, sondern den hinterlistigen Angreifer selbst bisweilen dafür tüchtig auf die Finger klopfte.

Venner Brugger hatte freilich nicht vergessen, bei Erblickung der feindlichen Plänkler sogleich Sturm läuten zu lassen, und dadurch noch mehrere Bürger von seinem Quartier in's Gewehr gebracht; fern sey es von uns, die Asche des Tapfern mit Vorwürfen zu entehren, wir wollen vielmehr glauben, daß sein allzukühner Muth, den Gefahren zu trotzen, und solche zu überwinden gewohnt, diesmal die, unsern Altvordern sonst eigene Vorsichtigkeit beiseits gesetzt, und ihn zu dem verwegenen Schritte verleitet habe, der seine Vaterstadt an den Rand des Untergangs brachte; ohne also vorher, wie es in solchen Fällen üblich war, den Rath zu befragen, und ohne sich mit Auskundschaftung der Umgegend abzugeben, ob nirgends ein feindlicher Hinterhalt laure, gieng Brugger mit allem, was er an Mannschaft hatte aufbringen können, aber in sehr zerstreuten Haufen, auf die sich zeigenden Plänkler los, und trieb sie nicht nur vom Thore hinweg, [12]) sondern verfolgte sie sogar den uralten Aargauer-Stalden hinan, und, wie es deutlich vor Augen liegt, noch eine Strecke über den östreichischen Hinterhalt hinaus; da sah er erst, in welche Falle er gegangen war. Denn jetzt brachen auf

---

[12]) Vor einigen Jahren wurden unten am alten Aargauer-Stalden, bei Anlaß einer Straßenverbesserung, mehrere Menschengebeine — vermuthlich von jenem Ereignisse her — ziemlich tief im Boden gefunden; der Verf. erinnert sich jedoch nicht, ob etwas von Schutz- oder Trutzwaffen zugleich damit zum Vorschein gekommen sey.

Digitized by Google

ein gegebenes Zeichen Habsburgische Reiter-Schaaren von allen Seiten aus ihren Verstecken hervor, auf die weit schwächern Berner los, und fielen ihnen in die Flanken und in den Rücken.[13]) Jene Plänkler wandten zugleich um und boten den Bernern die Spitze. Diese befanden sich nunmehr ganz unerwartet mitten unter einer ihnen an Zahl weit überlegenen Reiterei; den tapfersten und versuchtesten Rittern und Mannen aus den obern Landen der Herrschaft Oestreich, welche von einem Lieblings-Sohne des Kaisers mit Worten und eigenem Beispiele zum Kampfe angefeuert und zur Rache wegen der zweimal vergeblichen Belagerung von Bern erhitzt wurden; die Berner hatten nicht einmal Zeit, sich zu besinnen und eine feste Ordnung zu bilden; mit den Kühnsten seines Adels stürmte Herzog Rudolf auf ihr Haupt-Banner, den Bären von Bern, herein, welches Brugger selbst trug, und es gegen die von allen Seiten anprellenden Feinde auf das lebhafteste vertheidigte, so daß Mann wider Mann und Streich wider Streich einander noch kräftig die Wage hielten. Allein dem beständig verdoppelten Stoß und ganzen Gewichte der feindlichen Uebermacht waren die Berner nicht länger gewachsen. Keiner floh, aber die meisten fielen, ihr Leben theuer verkaufend, unter den Streichen ihrer Gegner. Also erlagen die Edeln von Habsteten, von Engi, von Kersaz, von Murzeln, von Berno, mit ihnen die Neunhaupte, damals das zahlreichste Geschlecht zu Bern, nach dem Beispiele der Fabier bei Cremera.[14]) Die meisten

---

[13]) Sie wurden vom starken Feind hinterzogen, heißt es bei Justinger.

[14]) Diesen Vorfall mit den 306 Fabiern, welche sämmtlich beim Flusse Cremera gegen die Vejenter umkamen, findet man in Liv. Hist. Rom. L. II. 49—50 verzeichnet. Daß sie alle jedoch nur einen einzigen männlichen Sprößling hinterlassen hätten, ist schwer zu glauben. Auch zu Bern soll, der Sage nach, seit

Digitized by Google

Uebrigen waren mit Wunden bedeckt, alle diese nur allzumuthigen Streiter aber aus dem Quartiere des Venners Brugger, den sie zum ungleichen Kampfe wider Habsburgs Schaaren begleitet und bis in den Tod nicht verlassen hatten. Brugger sah sich zwar immer mehr von Vertheidigern entblößt, wich auch im Aeußersten keinen Schritt, sank aber endlich, von feindlichen Schwertern zerfetzt, und von Lanzen durchbohrt zu Boden; das Banner wurde seinen ermattenden Händen vom Feinde entrissen, der nun schon ganz Sieger zu seyn wähnte, und über dem theuer erfochtenen Ehrenzeichen von Bern lauten Triumph rief. Allein nur kurz war sein Triumph und schneller herbei eilten die Rächer. Während dem hitzigsten Gefechte, worin Habsburg die letzte Kraft von Bern niederzudrücken sich schmeichelte, hatten ihrerseits die Berner Regierungshäupter durch beständiges Sturmläuten alle übrigen, in der Stadt und um dieselbe herum wohnenden Bürger zur Rettung des Gemeinwesens aufgemahnt, wozu noch viele Angehörige aus der Nachbarschaft stießen.[15]) Diese kamen eben dazu, als die wenigen noch kämpfenden Berner nun gleichfalls den Feinden zu erliegen im Begriffe waren.[16]) Ihre Ankunft änderte

---

dem Gefechte an der Schosshalden, nur ein einziger, damals noch unmündiger, Neunhaupt übrig geblieben seyn, der aber nicht, gleich dem jüngsten Fabius, sein Geschlecht fortpflanzte, sondern kinderlos verstarb, wodurch dasselbe inner den nächsten 30 — 40 Jahren untergieng. Ein Dokument aus dem dritten Dezennium des vierzehenten Jahrhunderts (im Standes-Archive zu Bern befindlich) gedenkt Iten, oder Iuten, hinterlassener Wittwe Johansen Neunhaupt, vielleicht eben dieses letzten Abkömmlings einer uralten und braven Familie.

15) „Do man ohne Unterlaß stürmte, luff (lief) jederman zu „Hülff, ouch einige ab dem Gurten, die mit andern do „erschlagen wurden", sagt Justinger.

16) Das heftigste Gefecht, wo es um die Berner am gefährlichsten aussah, ehe Walo's Tapferkeit demselben eine bessere Wendung

das Waffenglück. Hans Wala oder Walo von Griers, ein Mann, wie es scheint von ausserordentlichem Muthe und gewaltigen Leibeskräften, stürzte sich an der Spitze dieses frischen, durch die Niederlage und die Wunden seiner Brüder äußerst erbitterten Haufens mit würgendem Schwerte mitten in die feindlichen Schaaren. Schrecklich waren die Thaten, und zahlreich die Todten seines Arms! Hieb fiel auf Hieb, Streich schmetterte auf Streich, und mit jedem sanken Ritter, Knappen und Roß, Kronhelm, Panzer und Schild, getroffen, blutig und zersplittert dahin. Walo's Beispiele folgten seine Berner, kämpften wie gereitzte Bären um ihre Jungen, und bald war unser verlornes Stadt-Banner wieder in den Händen der gekommenen Rächer. Streitmüde, bestürzt über einen so unerwarteten grimmigen Anfall, doch immer noch fechtend, wichen die Habsburgischen gegen Abend gänzlich zurück, konnten aber wegen ähnlicher Ermüdung der Berner nicht weit verfolgt werden. Ihre letzten Truppen trieb man neben Ostermaningen weg, bis über Bolligen hinauf, woselbst und beim Siechenhause herum, schon öfters eiserne Spitzen von damals verschossenen Pfeilen gefunden worden sind. Auf Bernerscher Seite waren in diesem heißen Streite weit über 100 Mann, meistens aus der Bürgerschaft selbst,[17]) todt

---

gab, soll beim sogenannten gemeinen Soode, da, wo ein Seitenweg vom alten und neuen Aargauer-Stalden her zur Thunstraße hinüberführt, vorgefallen seyn. In Ermangelung eines besondern Plans hievon nehme man denjenigen zu Hülfe, welcher im Jahre 1809 durch Herrn Planimeter Bollin von der Stadt Bern und ihren Umgebungen verfertigt worden, und im J. 1811 zu Bern in Kupfer gestochen, erschienen ist, so wird man sich über Alles, was hier noch dunkel und unbestimmt scheinen möchte, leicht herausfinden, und hinlänglich erbauen können.

17) Phunt, Chron. de Berno. «Anno Domini 1289. XIII. Kal. Maji, occisi sunt *plures quam centum* de Bernensibus.»

Digitized by Google

geblieben, Viele verwundet und Einige auch gefangen worden; im Verhältniß ihrer Stärke hatten die Habsburgischen nicht weniger eingebüßt als die Berner. Auſſer einer ziemlichen Anzahl von gemeinen Reitern und Edelknechten verloren sie auch den Grafen Ludwig von Homberg-Rapperswyl und Ritter Friedrich, Freien von Hettlingen, einen der furchtbarsten Kämpen seiner Zeit; andere Vornehme zählte man unter den Verwundeten, und Herzog Rudolf selbst war in großer Gefahr gewesen, weil er an der Spitze seiner tapfersten Ritter gefochten, mehrere von den mannlichsten Bernern, die sich an ihn gewagt, mit eigener Hand erlegt, verschiedene aber gefangen genommen hatte;[18]) überdies giengen den Oestreichern viele kostbare Streithengste zu Schanden,[19]) weil sich die Berner vorzüglich an diese hielten, wenn sie den ganz umpanzerten feindlichen Reisigen mit Hieb oder Stoß nirgends beikommen konnten; denn auf solche Weise wurden diese Harnischmänner zum fernern Streite unfähig gemacht. Der heldenmüthige Walo von Griers brachte das zerrissene und blutige Bernersche Haupt-Banner nach Bern zurück; ihm

---

[18]) Von obiger Chronik weicht im Datum dieses Ereignisses das Bernersche Jahrzeitbuch darin ab, daß es heißt: «Quinta Kal. «Maji, in vigilia Vitalis, Cuno de Kersatz, Heinricus de «Berno, Ulricus de Murtzendon (Murzeln), item Cuno de «Habstetten, Rud. de Engi, Werner Brugger (der Venner), «hos occidit Rud. dux, filius dicti regis Rudolfi; plures cap«tivavit.» Dieser Herzog Rudolf von Oestreich war demnach ein eben so streitbarer Held, wie einst sein Anverwandter, Graf Gottfried von Habsburg-Lauffenburg, welcher 48 Jahre früher (1241) den Bernern empfindliche Streiche beigebracht hatte. Siehe bei Justinger, Schilling u. a.

[19]) «Multi equi pretiosi a Bernensibus sunt interfecti», sagt das Jahrzeitbuch sowohl, als die Chronica de Berno. Merkwürdig ist es, daß auch im Treffen am Hasenbühl, unweit Speyer, worin Kaiser Adolf von Nassau Thron und Leben verlor, (1. Mai 1298) die meisten Pferde seiner Reisigen durch eine neue Kriegsart der Feinde umkamen.

Digitized by Google

wurde zum Andenken seiner That der Name des Biderben — oder des Biedermanns — beigelegt, den zugleich noch andere Berner, welche sich hier am meisten hervorgethan, erlangt haben.[20]) Da nun dieses Banner, wie schon bemerkt, sehr übel zugerichtet und unbrauchbar war, so ließ man ein neues verfertigen, und darin — zur Erinnerung an die Gefahr, worin der Staat geschwebt hatte — die weiße Straße unter dem schwarzen Bären in eine blutrothe verwandeln.[21]) Kaiser Rudolf schloß hierauf mit den Bernern, denen er durch Waffengewalt so wenig hatte abgewinnen können, im Kloster Wettingen einen anständigen Frieden,[22]) vermittelst welchem dieselben vornehmlich ihre Freiheit und Unabhängigkeit behaupteten, und eine Zeitlang ruhig blieben.

Nach dem Tode Rudolfs von Habsburg zogen sich über das obere Deutschland in Kurzem neue Wetterwolken zusammen; Kaiser Adolf von Nassau, Rudolfs Thronfolger, hatte nämlich, in Begehung verschiedener wichtiger Staatsfehler, seinem gefährlichsten Gegner, dem Herzog Albert von Oestreich, solche Vortheile in die Hände gespielt, daß endlich er selbst von den deutschen Churfürsten des Reichs unwürdig und verlustig erklärt, und Albert an seine Stelle gesetzt wurde; jeder der beiden Kaiser hatte seine Anhänger, und Adolf besonders fand deren viele bei den deutschen und helvetischen Reichsstädten, welche seinem Nebenbuhler wenig Gutes zutrauten; unter diesen zählte man auch die Berner,

---

20) „Und hießend noch etliche Burger zu Bern die Biderben," sagt Justinger.

21) Vergleiche damit die Note 24. von der Schlacht bei Laupen.

22) Diejenige Quittung, worin Abt und Convent Wettingen den Empfang von 20 Pfund Silbers, zu Haltung der, Oestreichischer Seits stipulirten, Seelmessen für den, an der Schosshalden umgekommenen Grafen von Homberg, welche ihnen die Berner entrichtet, bescheinigen, ist sub ada Idus Maji 1289 im Bernerschen Standes-Archive noch wirklich originaliter vorhanden.

Digitized by Google

deren Zuneigung Kaiser Adolf durch Ertheilung mehrerer Vorrechte und Begünstigungen sich erworben hatte.[23]) Nebst anderm bestätigte derselbe den Spruch seiner Bevollmächtigten und Statthalter, wodurch die Juden — wegen der der Stadt Bern zugezogenen Ungnade Kaiser Rudolfs von Habsburg und dem durch zwei Belagerungen erlittenen Schaden derselben — zu beträchtlichen Geldbußen und Entschädigungen verfällt worden waren.[24]) Um sich nun für diese Anhänglichkeit der Berner an seinen Gegner zu rächen, suchte Albert alle nur möglichen Mittel hervor, der östreichischen Parthei zu Freiburg im Uechtland über ihre andersgesinnten Mitbürger ein solches Uebergewicht zu verschaffen, daß man, auf ihren Betrieb, das benachbarte und verbündete Bern von nun an als eine gefährliche Nebenbuhlerin mit scheelen Augen betrachtete, auf die Schwächung, wo nicht gänzliche Unterdrückung, dieser Stadt dachte, und zu solchem Ende mit dem umliegenden, derselben gehässigen Adel — den Herren von Thurn, Burgistein, Montenach, den Grafen von Griers, Welsch-Neuenburg und Andern — in enge Verbindung trat; ja, es gelang dieser Parthei

---

23) Siehe hievon z. B. die Urkunde Kaiser Adolfs de tertio Jan. 1292. «Ad petitionem prudentum virorum, civium nostr. et imperii, de Berno.» u. a. m.

24) Spruch-Briefe Bischof Peters von Basel und Gottfrieds von Mehrenberg, Kaisers und Reichs-Landvogt in Elsaß und Burg: daß die, zu Bern wohnhaften Juden, alle in Handen habenden Schuldbriefe und Pfänder herausgeben, und überdies der Gemeinde Bern 1000 und dem Schultheisse allda 500 Mark Silbers Bernerwährung erlegen sollen (d. d. Mittwoch vor St. Ulrich 1294). — Kaiserliche Bestätigung dieses Spruchs (Kal. Aug. ind. VII. ej. Anni.). — Quittung Jakobs von Kienberg, Schultheiß zu Bern, um 500 Mark Silbers Bernerwährung, wegen dem in 1288 verübten Kindsmordes allda (Dezember 1294).

NB. Alle vier Dokumente von Nro. 22 an, sind im Standes-Archiv zu Bern verzeichnet.

Digitized by Google

sogar, den Grafen Amadeus von Savoy, welcher mit Bern im Bündnisse gestanden, eine Zeitlang Schirmherr dieser Stadt gewesen war, und um dessen willen sie jene zwei Belagerungen ausgehalten hatte, von ihr abzuziehen, und ihn, sammt seinem Bruder Ludwig — dem aussern Grafen von Savoy, Herrn der Waadt — dem Bischofe von Lausanne und ihren großen Vasallen, den Freiherren von Aubonne, Granson, u. s. w. zum Kriege wider die Berner zu bewegen, denen eine solche Macht allzustark war, als daß sie es hätten wagen dürfen, denselben ganz allein und in offenem Felde die Spitze zu bieten; sie hielten sich jedoch fertig und auf Alles gerüstet.

Eine von den ersten Staats-Maximen der griechischen und römischen Republiken beruhte auf ihrer vorzüglichen Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande, und hieraus entsprangen ihre übrigen Tugenden. Die dortigen Staatsbürger opferten darum viel eher ihren letzten Blutstropfen auf, als daß sie sich zur freiwilligen Ergebung in eine entehrende Sklaverei, oder zur kriechenden Erbettelung des Friedens hätten erniedrigen mögen; kein Verlust und keine Niederlagen brachten sie zu einem so schimpflichen Schritte; Thebä wagte eher die Entscheidungs-Schlacht bei Leuktra, wo sein Epaminondas nach den Gesetzen einer wohlangewandten Strategie siegte, und Sparta zitterte vor den Siegern auch da noch nicht, als eben damals sein heiliger — vor andern dem Tode für's Vaterland geweihter — Haufe, ohne einem Feinde den Rücken zu kehren, erschlagen worden, und Thebens Heer vor den Mauern dieser Hauptstadt Lakoniens erschienen war. Marathon ist ein, nicht minder unverwerflicher Zeuge der Athenienſischen Standhaftigkeit in drohenden Gefahren, als des Miltiades dortige Trophäen Beweise von offenbarer Ueberlegenheit alt-griechischen Muthes über persische Myriaden gewesen sind. Bald giengen die nämlichen heroischen Grundsätze aus Hellas nach Rom über, und wem könnte, z. B., das Betragen der Römer gegen Pyrrhus

Digitized by Google

und Hannibal — ihre furchtbarsten Gegner — unbekannt seyn? obwohl dieser letztere nach der Vertilgungsschlacht bei Cannä vor ihren Thoren stand. Ebenderselbe Heldengeist, der früher Sparta's und Roms Söhne belebte, hatte nun auch die Gemüther unserer Altvordern durchdrungen; würdige Häupter von kleinen Freistaaten — mit Recht nennt sie ein berühmter Dichter: [25])

„— — — — große Seelen,
Zwar ohne Thron und Reich, doch fähig zum befehlen!" —

erneuerten, bald nach den Zeiten des Faustrechts, jene vortrefflichen Beispiele griechischen und römischen Heldensinns! Dieser beseelte das Volk von Zürich, als eben der Herzog Albert von Oestreich, welcher den Kaiser Adolf stürzte, und seine Anhänger überall zu unterdrücken suchte, auch im J. 1298 (nach Einigen früher, nach Andern später) jene Stadt belagert hatte, und stolz wähnte, die Kraft von Zürichs Bürgerschaft sey durch ihre Niederlage bei Winterthur gänzlich gesunken, obwohl er gerade das Gegentheil erfuhr, und endlich durch Mädchen im Küraſſe sich davon wegschrecken ließ. In den Herzen unserer alten Berner flammte dieser Muth gerade dann am hellsten und heißesten auf, wenn die Gefahr am wildesten daherbrauste; dessen ewige Zeugen seyd ihr, blutige Schlachtfelder bei Laupen, Granson und Murten! gleich ehrenvolles Denkmal ihrer Unerschütterlichkeit in Gefahren bist du, o! fast verdüsterter Kampfplatz am Donnerbühl, oder im Jammerthal! von dem wir jetzt reden wollen.

Alle hievorbemeldten großen Grafen und Herren, sammt ihren Vasallen und Helfershelfern, vereinigten schon im Anfange des Jahrs 1298 ihre Kräfte, um über Bern herzustürzen, und diesen, ihnen widerwärtigen Freistaat, wo immer möglich, noch in seinem Wachsthume zu erdrücken;

---

[25]) von Haller: der Mann nach der Welt.

Digitized by Google

die eigentliche Stärke der feindlichen Kriegsmacht findet man zwar nirgends verzeichnet, allen Umständen nach läßt sich solche jedoch zum mindesten auf 7 — 8000 Streiter ansetzen; eben so wenig kennt man ihren obersten Befehlshaber. Um das Ende des Februar geriethen sämmtliche verbündete Truppen in Bewegung; das mehrerwähnte Chronicon de Berno trägt diesen Kriegszug wider Bern und die darauf erfolgte Waffenthat kürzlich also vor: « Anno Domini MCCLXXXXIIX « sexto nonas Martij, tum Dominica Reminiscere, cum « Friburgenses, fulti auxilio pugnatorum trium comitum, « scilicet Ludovici de Sabaudia, de novo Castro et de « Gruyers, processissent contra Bernenses, ad devastandam « terram ipsorum incendiis et rapinis, Bernenses adjuti « tantum cum pugnatoribus Hartmanni, comitis a Kiburg, « eis occurrentes, juxta villam Oberwangen, occiderunt ex « parte Friburgensium plus quam LX viros, mille et quin- « gentos captivos duxerunt, et, quod extreme ignominie « est, decem et octo vexilla Friburgensibus abstulerunt, « aliis omnibus terga vertentibus; licet Friburgenses, tam in « peditibus, quam in equitibus, tum fuerint Bernensibus « fortiores; de Bernensibus verò unus tantum occubuit, et « alius tantum captus fuit.» Dieses Wenige ist das älteste Original, was man von dieser Waffenthat bisher hat auffinden können; da jedoch dasselbe über eine, für Bern so wichtige Begebenheit noch allzuwenig Licht verbreitet, so müssen wir uns aus andern Quellen mehrere Kenntnisse zu verschaffen, und vornehmlich das Einundebendasselbe vom Treffen am Donnerbühl und vom Streit im Jammerthale bestmöglichst ins Klare zu setzen suchen.

Folgendermaßen ungefähr erzählen Tschudi [26]) und Stettler, [27]) mit denen auch unser geschätzte von Müller

---

[26]) Schweizergeschichte, ad annum 1298.

[27]) Helvetische Geschichten, S. . . .

Digitized by Google

vollkommen übereinstimmt,[28]) diese Kriegsbegebenheit; sie sagen nämlich: die Freiburger und ihre Bundesgenossen seyen eines Tages unvermuthet mit starker Macht am Donnerbühl, zunächst bei Bern, erschienen; die Berner, durch ihre Verbündeten von Solothurn, Aarberg und Kiburg unterstützt, hätten einen ebenso unerschrockenen als vorsichtigen Ausfall gethan, und die Feinde so kräftig angegriffen, daß zuerst ihre Reiterei, welche über diese unerwartete Erscheinung der Berner und durch das schreckliche Getöne ihrer Kriegs-Musik in Verwirrung gerathen, und hierauf auch das Fußvolk ausgerissen, von den Bernern lebhaft verfolgt, von Posten zu Posten getrieben, in das Jammerthal geworfen und mit bedeutendem Verluste an Todten und Gefangenen, auch Hinterlassung vieler Siegeszeichen, gänzlich aus dem Felde geschlagen worden sey, wobei dann die Reiterei, ihres anfänglichen Zurückweichens unerachtet, noch ihr Bestes gethan, und eine völlige Niederlage verhindert habe, u. s. w. Mit diesen letzterwähnten Geschichtschreibern vielmehr, als mit dem Chronicon übereinstimmend, lautet folgende handschriftliche Nachricht aus dem XV. Jahrhundert[29]):

Von der Schlacht am Jamertal, do die von Bernn die Oberhand und gar vil Paneren gewunnen.

„Do man zalt von Gottes Geburt Tusent Zweyhundert „ nünzig und acht Jare, do sich der von Bernn Nachburen „ vast fröwten ir Ungevels, und spienen (sponnen) etlich zesa„ men, mit Namen Graff Ludwig, der ußer Graff von Safoi,

---

[28]) Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, S. . . .

[29]) Schilling, Manuscript der Bernerschen Geschichte vom Jahr 1152 hinweg bis zum Ende des XV. Jahrhunderts, Seite XXVI., auf der Stadt-Bibliothek zu Bern befindlich. Alle daraus gezogenen Stellen, welche im Druck durchschossen sind, bezeichnen die Abweichung derselben vom Chronicon de Berno, und hingegen ihre Uebereinstimmung mit jenen drei Schriftstellern und unserer gegenwärtigen Beschreibung.

Digitized by Google

„der Herr v. Rüwenburg, der Graff v. Gryers, der Biſchoff „von Loſann, der Herr von Turnn und ouch die von „Friburg, mit vil andern Landesherren, von Montenach, „von Belp, von Burgiſtein und annder, und zuchen „in dero von Bernn Land und Gebiett, und branten und „wuſten (verwüſteten) was ſie funden, und tatent einen „großen Schaden. Des warent die von Bernne des erſten „innen worden, das ſie in ihr Gebiette ziechen woltent, und „ließent ſie herſchen nach allem irem Willen. Und hattent „ze Stund gemant ir Eidgnoßen heimlich: das warent Graff „Eberhart von Kiburg, Graff Peter von Arberg, „und die von Sollottern, die dann einen Punt miteinander hattent. Und als dieſelben alle gen Bernn kament, „dazwiſchen warent ouch die Viend herzugezogen mit gar „vil Panern und großem Volk. Do warent die von Bernn „wol eingedenk, und hattent das noch unvergeſſen, wie ſie „in (vor) kurzem großen Schaden empfangen hatten, von „Unordnung wegen an der Schoshalden, und woltent das „verkomen (verhüten), und erwalten einen Houptman, der hies Herr Ulrich von Erlach, und was „ein Ritter; der was ein unerſchroken Mann, und ein Helt „ſines Libes; Und annder wiſen Lüten Ratt dachtent die von „Bernn, wie ſie iren Vienden, die ſo mechtiglichen mit „großem Gewalt für ir Statt und in ir eigen Land gezogen „warent, widerſtunden; wann denen von Bernn gar unlidig „was, das die Viend als (alſo) nahe bi inen warent, wann „ſi uff dem Tonrbül hielten mit großer Macht. „Und alſo mit bedachtem Mut und gutem Ratt zugent die „von Bernn us in Gottes Namen gegen den Vienden. Und „do die Viend das erſachen, do wichent ſi von „Statt, und zugen hinter ſich gegen dem Rebag, „und hieltent ſich Bergshalb, und ſtalten (ſtellten) ſich ze vechten. Des ilten inen die von „Bernn nach mit vil Böken und Nekerlin-Schlagern, alsdann dazemal Sitte was, und mit

„einem großen Geschrey griffent si die Viend „manlichen an, und kament mit inen ze vechten „in dem Jamertal, und vochtent mit inen als man„lich, das sich am letsten die Viend zur Flucht „karten (kehrten), und was inen als Nott ze „fliechen, das si alle ir Paneren verluren, und „hinder inen ließen, und wurdent der Vienden erslachen, „als ich warlich funden und vernomen han, vierhundert „und sechtzig Mann, und wurdent gevangen ob „(über) drühundert Mannen, und me dann zehn „Paneren gewunnen. Und von der manlichen Getatt „(That) wegen hattent die von Bernne aber mennich (manche) „Jare guten Friden und Ruwe.“ — Ueberdies hat man auch noch andere, mehr und minder richtige Beschreibungen von der Schlacht am Donnerbühl und dem Streit im Jammerthal; sämmtlichen diesen Nachrichten und daherigen mündlichen Volkssagen fügen wir die Lokalbeschreibung des Terrains, nebst verschiedenen passenden Bemerkungen bei, und wollen beide Vorfälle, welche offenbar nur eine und die nämliche Waffenthat sind, in gehöriger Ordnung hier darstellen:

Der Hauptsammelplatz aller feindlichen Kriegs-Völker war unstreitig zu Freiburg im Uechtland und zunächst bei dieser Stadt herum; ihre äussersten Posten aber mögen bis gegen die Sense vorgeschoben worden seyn. In dem stolzen Wahne nun, die nächstangränzende Bernersche Landschaft ungestraft verwüsten, und bis an die Thore von Bern selbst nach Belieben hausen zu können, waren die Verbündeten in den letzten Tagen des Februar von Freiburg aufgebrochen, hatten sich zuerst längs den Anhöhen hinter der Sense, zwischen Besigen und Wunnenwyl gelagert, durch starke Streifrotten die ganze Gegend um den großen Forst bis nahe gegen Bern hinein feindlich heimsuchen, verheeren und zugleich das Benehmen der Berner beobachten lassen, am 2. Merz früh Morgens dann mit ganzer Macht ihren

Digitized by Google

Marsch über die Sense durch obenerwähnten Forst bis auf Bern fortgesetzt.

Dem Chronicon zufolge hat es zwar allerdings das Ansehen, als wären die Verbündeten nicht auf der geraden Straße von Freiburg über Schmitten und die Sensen-Brücke (St. Gines), sondern vielmehr von dort aus rechts gegen Ueberstorf und das Schwarzwasser marschiert, um dasselbe bei irgend einem bequemen Furt zu passiren, wo sie dann unfehlbar über Thörishaus auf Oberwangen, von hier aber durch eine kleine Rechtsschwenkung in Kurzem die Berner-Straße erreichen konnten; da jedoch in der ganzen Gegend um die Sense und das Schwarzwasser, ausser der Schwarz-Brücke, worüber man von Schwarzenburg nach Bern gelangt, und ausser jener bei Neuenegg, so viel uns bekannt, keine andere vorhanden war, über welche ein starkes Truppencorps hätte ziehen können, diese Gewässer aber, wie unbeträchtlich sie auch gemeiniglich sind, bei herannahendem Frühlinge, wenn häufiges Regenwetter einfällt, und der Schnee auf den Bergen zu schmelzen beginnt, ausserordentlich anschwellen, so kann jeder Uebergang der Verbündeten bieselbst mit Recht bezweifelt werden, folglich auch das: Bernenses eis, Friburgensibus, occurrentes juxta villam Oberwangen, blos von einem nochmaligen Stoße der Berner auf die, vom Donnerbühl bis hieher zurückgewichenen Feinde zu verstehen sey; dieser Deutung scheint auch Johannes von Müller beizupflichten;[30]) denn einem wirklichen Entgegenzuge

---

[30]) Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Th. I. S... allwo jedoch Müller selbst zugleich das Dunkle und Ungewisse aller Nachrichten von diesem Kriegs-Ereignisse ausdrücklich eingesteht. Man ist wirklich in Versuchung zu glauben, es müsse hiebei von zwei ganz verschiedenen Begebenheiten die Rede seyn. Eben darum aber war eine genaue Untersuchung des Ganzen und sorgfältige Zusammenstellung der daherigen Umstände sehr nöthig.

Digitized by Google

der Berner bis nach Oberwangen, um den Feinden zu Leibe zu gehen, widersprechen alle Umstände sowohl, wie Tschudi und das Schillingsche Manuscript selbst; nebst diesem allem war endlich ein Marsch von Freiburg über Neuenegg der beste und geradeste Weg nach Bern, den die Verbündeten einschlagen konnten, und es befanden sich eben daherum nicht wenige, Bürgern von Bern zugehörige Landgüter und Meiereien, also Gegenstände genug, um die Beutegier und Raubsucht der feindlichen Söldner zu befriedigen.

Wegen den weitläufigen Waldungen bei Ober- und Niederwangen, und besonders wegen der Lage des, von letzterm Dorfe benannten Hügels, welcher links am Wege von Freiburg nach Bern terrassenartig sich erhebt, und auf dessen Kamme ein starkes Corps, Front gegen Bern, vortheilhaft gestellt werden konnte, [31]) liessen die feindlichen Befehlshaber ohne Zweifel daselbst eine starke Abtheilung Infanterie stehen, um sich dadurch entweder ihres Rückzuges zu versichern, oder auch um das Gegenstück zu der, vormals nicht übel gelungenen, Kriegsliſt an der Schoshalden zu liefern, und

---

[31]) Wenn die Neu-Franken unter General Pigeon, welcher nachher (1799) bei Isola della Scala, oder Porto Legnago, umkam, als es ihnen am 5. Merz 1798 in der Frühe uns bei Neuenegg zu überfallen und bis auf Niederwangen zurückzudrängen gelungen war, den Wangen-Hügel sogleich hinlänglich besetzt hätten, so würde es uns sehr schwer, ja fast unmöglich gewesen seyn, solche noch am nämlichen Vormittage anzugreifen und wieder hinter die Sense zurückzuwerfen; aber entweder getraute Pigeon wegen Unzulänglichkeit seiner Truppen, oder aus Unkenntniß der dortigen weitschichtigen Waldgegend sich nicht, so weit vorzurücken, aus Besorgniß, zwischen zwei Feuer zu gerathen; was ihm allerdings sehr übel bekommen wäre, wenn der würdige Obrist von Tscharner von St. Johansen, welcher dem Feinde hierauf wirklich, von Brügelbach und Mazenried her, in die linke Flanke fiel, anstatt blos 80—100 Mann, zehnmal so viele Streiter beisammen gehabt hätte.

Digitized by Google

die Berner, wenn immer möglich, wieder in eine Falle zu locken, wofür fernere Dispositionen getroffen wurden. Das ganze übrige feindliche Heer, an dessen Spitze die Reisigen sammt dem leichten Fußvolke marschierten, setzte sich neuerdings in Bewegung, und erschien zunächst vor der Stadt Bern, welche damals fast um ein Drittheil kleiner war, als sie jetzt ist, und sich vom untern Thore hinweg nur bis zum Kesich- (Gefängniß) Thurm erstreckte, woselbst zu dieser Zeit das obere Stadtthor sich befand;[32]) die feindlichen Vorläufer (Plänkler) drangen bis zum Johanniter-Spitale von Jerusalem, und in die Gegend, wo seither die große Schanze angelegt worden, also bis zur Hohliebe vor.

Das Terrain vor dem obern (Freiburger- oder Murten-) Thore hatte ehemals ungefähr folgende Beschaffenheit: Bis an den Sulgenbach, im Südwesten von Bern, senkt sich das Terrain, meistens unmerkbar, gegen die Aare hinunter, und war leicht zu übersehen. Vor dem nämlichen Thore, an der Freiburger-Straße, lag, Einiger Meinung nach, der Donnerbühl nicht weit von dem sogenannten Lombachs-Thurme, welcher ursprünglich ein Wacht-Posten gewesen seyn mag, von welchem man genannte Straße sowohl, wie die nach Murten führende beobachten konnte, also zunächst bei der daherigen Wegscheide. Mit vollkommener Gewißheit finden wir hingegen den Donnerbühl besser rechts herwärts dem Lombachs-Thurme, oberhalb der obrigkeitlichen Salpeter-Hütte; vermuthlich hieng er mit der Hohliebe völlig zusammen, ehe man daselbst die große Schanze anlegte, oder er wurde bloß durch einen — seither ausgefüllten — Hohlweg davon

---

32) Die nunmehrige Spital-, Aarberger- und Schauplatzgasse, sammt allen — zwischen den Thoren gelegenen — Häusern sind erst seit dem Ereignisse am Donnerbühl erbaut worden; der Bürger-Spital aber steht zum Theil auf dem Platze des ehemaligen heiligen Geist-Spitals der Brüder zum heiligen Johannes von Jerusalem.

Digitized by Google

getrennt, und war also kaum drei Pfeilschüsse weit vom obern Thor entlegen; auch erstreckte er sich bis an einen Grund, die Mußmatte geheissen, beim Schlößli, und trägt noch jetzt seinen ehrwürdigen Namen; [33]) unlängst hat man überdies am südlichen Abhange des Donnerbühls eine Menge Todtengebeine, (wenn ich nicht irre) mit verrosteten und zerbrochenen eisernen Waffen ausgegraben. Diesem allem gemäß nun müssen die Feinde sehr nahe an Bern vorgedrungen seyn. Nicht sehr weit vom Schlosse Holligen erhebt sich eine Kette waldiger Höhen, links neben der Freiburger-Straße bis nahe gegen Niederwangen fortziehend, und solche beherrschend, alsdann kurz diesseits diesem Dorfe in einer Links-Wendung nach Süden, mit der jenseitigen Hügel-Reihe das Oberwangen-Thal bildend, und hinter Thörishaus und Grafenried hinauf sich erstreckend; ein Theil dieser Höhen wird von dem, an ihrem mittäglichen Abhange gelegenen Pfarrdorfe Köniz benannt; in einer geringen Entfernung von der Sense befindet sich am Fuße der übrigen, das dorthin pfarrgenössige Dorf Grafenried und in dessen Bezirke die Kriegsmatte, welche eben von dem hier vorkommenden Ereignisse den Namen tragen soll. [34]) Das Thal von Ober-

---

[33]) Vergleiche damit den alten St. Vincenzen Stifts-Urbar, Th. 1, S..., woselbst das Lokal des Donnerbühls deutlich und bestimmt angegeben wird.

[34]) Man wollte zugleich auch von einer sogeheissenen Jammermatten im nämlichen Bezirke wissen, woselbst Berns Feinde nach ihrer Herunterwerfung vom Rebhügel und der Flucht durch das Oberwangen-Thal hinaus, am meisten gelitten haben sollen; dieselbe will jedoch weder zu Thörishaus, noch zu Grafenried selbst, gegenwärtig jemand kennen; es könnte daher leicht seyn, daß man das ganze Thal, von Oberwangen hinweg bis nach Thörishaus, unter der allgemeinen Benennung des Jammerthals verstanden hätte, weil ebendaselbst die feindliche Niederlage ohne Zweifel am größten war. Dieses zur Berichtigung der Note 118b in Johann v. Müllers

Digitized by Google

wangen verengt sich zwischen diesem Ort und Thörishaus nicht wenig, und wird im Westen vom Vorsprunge jenes Hügelzugs begränzt. Zwischen Bern und dem Pfarrdorfe Bümpliz ist die Gegend größtentheils flach und offen, westwerts aber von der weitläufigen Bremgarten-Waldung eingeschlossen. Zwischen Bümpliz und Niederwangen befindet sich eine längliche, gegen Bern vorspringende und in der Fronte steil ablaufende Höhe: der Reg- oder Rehhubel, gleichsam das Vorgebirge vom Wangen-Hubel, auf dessen Kamme ein, davon benannter, heutzutag ziemlich lichter Wald — der Reg- oder Reh-Haag — steht;[35]) hier soll der Kampf mit den Bernern und ihren, vom Donnerbühl zurückgewichenen Gegnern mit neuer Wuth wieder angefangen haben.

Kaum waren die feindlichen Plänkler, und bald darauf das ganze Hauptcorps, vor Berns Thoren erschienen, als die dasige bereits streitfertige Bürgerschaft, sammt ihren, theils schon in die Stadt eingerückten, theils aber zunächst dabei versteckt gestandenen Bundesgenossen, nicht in kleinen zerstreuten Haufen und ohne Befehl, sondern, durch den Streich an der Schoshalden gewarnt, in guter Ordnung obenaus dem Feinde entgegenzog. Bei aller anscheinenden Furchtsamkeit nämlich, womit die Berner ihre Gegner zu täuschen und sicher zu machen suchten, hatten sie doch keineswegs die Hände in den Schoos gelegt, sondern vielmehr jene, hievor erwähnten Bundesgenossen zu Hülfe entboten, worauf sogleich und in möglichster Stille die Kriegs-Völker des Grafen Eberhard (das Chronicon sagt Hartmanns) von

---

Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, 1. Buch, 18. Kapitel. Tübinger-Ausgabe von 1817. Th. XXV.

35) Dieser Reg- eigentlich Reh-Haag hieß wohl darum so, weil in frühern Zeiten hieselbst ein, zum königl. fränkischen oder burgundischen Meierhofe Pimpiningis (Bümpliz) gehöriges Reh-Gehäge sich befand.

Digitized by Google

Kiburg zu Thun, welcher um gleiche Zeit mit verschiedenen Anhängern der Freiburger zerfallen war und sich zu den Bernern hielt, sammt jenen des Grafen Peters von Aarberg und der Solothurner, zu Bern eintrafen; die Gesammtzahl derselben, mit Einschluß der Bernerschen Streitkräfte, findet man nirgends ausdrücklich bestimmt; sie war jedoch, dem Chronicon zufolge, nicht so stark wie die feindliche. Wenn nun gleich diese Handschrift von den Anführern der Bernerschen Bundesgenossen stillschweigt, so meldet hingegen die Schillingsche: daß Ritter Ulrich von Erlach, ein berühmter und erfahrner Kriegsheld, zum obersten Hauptmann der Berner-Schaaren ernannt worden war; beide damalige Schultheißen, Cuno Münzer und Ulrich von Bubenberg, standen demnach unter ihm; wir wagen überdies die Vermuthung: beide Grafen, von Kiburg und Aarberg, und der Schultheiß von Solothurn seyen persönlich an der Spitze ihrer Streiter gestanden. Bei Annäherung des Bernerschen Gewalthaufens und in Folge eines lebhaften Geplänkels zwischen den beidseitigen Vortruppen zogen sich die feindlichen, nicht ohne Verlust, hinter ihre Hauptmasse am Donnerbühl zurück. [36])

Es ist sehr sachgemäß, und so gut wie zuverläßig, daß die feindlichen Heerschaaren an obgenanntem Donnerbühl hinter einem dichten Lebhaage aufgestellt, links gegen der jetzigen Langgasse und dem Falken-Plätzchen, rechts aber längs der Freiburger-Straße hin ausgebreitet, hinter ihren beiden Flanken, am Saume des Könizberg-Waldes, hinter Holligen und bei der Langgasse auch Truppen-Abtheilungen

---

[36]) Vor etwa 55 Jahren entdeckte man in einer Sandgrube, unweit des Lombach-Thurmes, viele Todtengebeine mit verrosteten und zerbrochenen Schwertern und andern Waffen, welche ein daherum vorgefallenes Gefecht, wahrscheinlich vom Donnerbühl her, verrathen.

Digitized by Google

in Verstecke gelegt hatten,[37]) um in einem günstigen Momente den Bernern die Flanken abzugewinnen, sie sodann im Rücken zu fassen, und von der Stadt abzuschneiden. Eben so richtig mag es dann auch seyn, daß die linke feindliche Abtheilung gerade im Augenblicke des Bernerschen Angriffes auf den Gewaltshaufen der Verbündeten, von einer, bei der Hohliebe aufgestellten Bernerschen Heerschaar ebenfalls lebhaft angefallen, neben der Langgasse weg in die Mußmatte, und auf die feindliche Hauptmasse zurückgeworfen und übel zugerichtet worden ist.[38])

Eines so kräftigen Widerstandes von Seite der Berner hatten sich die Verbündeten keineswegs versehen, noch weit minder aber einer so zahlreichen Erscheinung derselben in guter Ordnung; das Zurücktreiben ihrer Vortruppen und der muthige Angriff auf ihre Hauptmasse am Donnerbühl, welcher, in Vereinigung mit jenem Zurückwerfen ihrer linken Flügel-Division aus der Langgasse, sie ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen genöthiget hatte, schien ihnen keine günstige Vorbedeutung, und die Verwirrung riß, besonders unter den Reisigen, immer stärker ein; ohne jedoch darum schon Kopf und Herz zu verlieren, gaben die feindlichen Anführer, welche sich in der Nähe von Bern nicht mehr zu halten getrauten, und ihre Absicht, ein Gegenstück zur Schoshalden-Geschichte zu liefern, gänzlich vereitelt sahen, auch vielleicht selbst in eine Falle zu gerathen fürchteten, alsbald Befehl zum Rückzuge, den nunmehr nicht bloß die wieder geordnete Reiterei, sondern auch jene hinter der rechten Flanke am Saume der Könizberg-Waldung, unweit Holligen, auf-

---

37) Siehe im Plane Nro. I — III. die beiden □ bei Holligen und an der Langgasse.

38) In der Mußmatte, unterher dem Schlößli, sind schon mehrmals Todtengebeine, Waffen und dergleichen Ueberbleibsel von einem hier vorgefallenen Treffen ausgegraben worden.

Digitized by Google

gestellte Infanterie zugleich decken, und auf diese Weise gleichsam den Drehepunkt — pivot — des abziehenden Feindes bilden sollte; [39]) bis auf Bümpliz und gegen Niederwangen geschah der feindliche Rückzug in ziemlicher Ordnung und ohne großen Verlust; mit starken Schritten, doch ganz vorsichtig, folgten die Berner den Weichenden, und da sie bei diesem Vorrücken hinter Holligen auf obige Infanterie stießen, so wurde dieselbe nach kurzem Widerstande aus dem Waldsaume verjagt, und längs den Höhen gleichfalls gegen Niederwangen getrieben. Im Verfolge ihrer klugen Maßnahmen avancirten die Berner mit ihrem Gewaltshaufen und den Reisigen ihrer Parthei auf dem ebenen Terrain zwischen dem Köniz-Berge und der Bremgarten-Waldung, vornehmlich auf der Freiburger-Straße, ihre leichten Harste aber dem Köniz-Berge entlang; sämmtliche Truppen thaten ihr Bestes, um den Feind einzuholen und zum Stehen zu zwingen; diesseits Niederwangen, am Fuße der Anhöhen, machte jedoch derselbe Halt und Front gegen die Berner; hier stand nämlich, wie weiter oben gedacht, eine Abtheilung von seiner Infanterie aufmarschiert, hatte wahrscheinlich den Reh-Hubel zum voraus wirklich besetzt, und eben hieselbst suchten auch die feindlichen Befehlshaber ihre ganze Macht neuerdings zu formieren, den Bernern entweder nochmals die Spitze zu bieten, oder im schlimmsten Falle unter Begünstigung dieses trefflichen Postens ihren Rückzug nach Freiburg, wobei sie beständig Bergshalb manövriren konnten, geradenwegs anzutreten; ihrerseits hatten die Berner auch angehalten, um alle ihre Völker an sich zu ziehen, und sogleich den Umständen gemäß handeln zu können. Eigentlich mochten die Verbündeten wohl eher die Absicht gehabt haben, jene gute Stellung zu benutzen, ihre, durch den unerwarteten Rückzug und das beständige Zusetzen der Berner

---

[39]) Vergleiche damit den Plan I — III.

Digitized by Google

hie und da schwankenden oder in Verwirrung gerathenen Leute wieder auseinander zu wickeln, eine feste Schlachtordnung zu bilden, das Gefecht nachdrücklich zu erneuern, und wo möglich den Bernern das Paroli vom Donnerbühl zu geben, als aber sich unverzüglich, ohne weiter etwas zu wagen, auf Freiburg zurückzuziehen, und somit den ganzen großen Plan und Zweck ihres mächtigen Bundes schimpflich und vielleicht für immer verfehlt zu haben. Ein unerwartetes Ereigniß vereitelte ihre Absicht, und machte ihnen einen blutigen Strich durch die Rechnung.

Man hat eine Sage: auf die Veranstaltung des Feldherrn von Erlach sey, sogleich nach der Meldung vom Anmarsche des Feindes, ein Kriegshaufe der auserlesensten Berner in aller Stille untenaus gegen Worblauffen marschiert, in dortiger Gegend über die Aare gegangen, mit dem Auftrage, längs der Bremgarten-Waldung, welche vom Isthmus der Enge hinweg westwerts gegen Riedern und dem Gäbelbach sich erstreckt, soweit fortzugehen, daß solcher unbemerkt die feindliche Flanke und den Rücken gewinnen, im günstigsten Augenblicke hervorbrechen, und den Sieg für Bern entscheiden könnte. Eben diese Volkssage, die der Verfasser schon in seinen früheren Jugendjahren gehört zu haben sich vollkommen erinnert, bestimmt auch die Mußmatte zum Orte der Niederlage einer feindlichen Abtheilung. In wie weit nun diese Sage richtig, mit den Umständen übereinstimmend und auf die Geschichte selbst begründet sey, wollen wir sogleich anzeigen, vorher jedoch noch ein und anderes, zur Erläuterung Dienendes, hier beifügen.

Um die Zeit dieser folgenreichen Fehde zwischen den Bernern einer- und den wider sie verbündeten Grafen und Herren anderseits, hatten sich auch einige Zerwürfnisse zwischen den gräflichen Häusern von Nidau und Welsch-Neuenburg (beide gleichen Stammes) erhoben, welche in offenbare Feindschaft auszubrechen drohten; als eine Folge davon geschah es, daß die Grafen von Aarberg auch den Bernern

Digitized by Google

halfen;[40]) Kiburg aber war sonst mit ihnen verbündet,[41]) und obwohl man nirgends findet, daß auch Nidauische Hülfsvölker zu denselben gestoßen seyen, so erlaubte doch der Graf von Nidau dem Ritter Ulrich Castlan von Erlach, seinem Dienstmanne, die Feldhauptmannschaft bei ihnen anzunehmen, und gab den Bernern damit mehr als ein ganzes Heer. Es brauchte jedoch unstreitig eine besondere Kunst und Vorsicht, um obige Hülfsvölker in aller Stille und unbemerkt in die Stadt zu bekommen;[42]) die Richtigkeit der obenerwähnten Volkssage kann man übrigens für zuverlässig annehmen, und den glücklichen Ausschlag des Streits am Donnerbühl und im Jammerthal allerdings einem solchen geschickten Manöver zuschreiben; nur müßte man dieselbe folgendermaßen berichtigen: der verdeckte Marsch einer Bernerschen Kriegsschaar konnte schwerlich bis nach Worblauffen, und daselbst über die Aare gegangen seyn, weil solche alsdann einen allzuweiten Contremarsch durch die ganze Enge hätte zurückmachen, und erst hierauf sich in den Bremgarten-

---

40) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Th. I, B. . . ., Kap. 18. Note 116.

41) Ebendaselbst, Note 144.

42) Bei der ehemaligen waldigen Beschaffenheit unsers Landes war es wohl keineswegs schwer, unentdeckt durchzukommen; am leichtesten konnten, unseres Erachtens, die Solothurner dieses thun. Am meisten hatten dagegen die Aarberger Hülfsvölker, zum Theil auch die Kiburgischen zu besorgen, jene wegen den, der Stadt Bern auffätzigen Edeln von Bremgarten, deren Reisige die ganze Gegend zwischen Bern und Aarberg durchstreifen konnten, sich aber schwerlich in's Schüpfenthal hinüber wagten, welchen Weg auf Bern die Aarbergischen wahrscheinlich einschlugen; diese, die Kiburger, konnten von den Gerensteinern entdeckt werden, welche, nach Belp gehörig, immer einige Communication zwischen Münsigen und Almendingen dahin haben mochten, und hiemit die Straße von Thun auf Bern unaufhörlich zu durchkreuzen und unsicher zu machen im Stande waren.

Digitized by Google

werfen müssen, überdies war ihnen der Tags darnach zerstörte Wachtthurm, hart am Wege durch die Enge, hinderlich, sperrte denselben gänzlich, und mit einem Angriffe auf denselben durften sich die Berner vor dem Treffen, aus wichtigen Ursachen, keineswegs befassen; viel wahrscheinlicher, und bis zur höchsten Evidenz glaubwürdiger mag also die ausgesandte Bernersche Kriegsschaar, unter Begünstigung der frühesten Morgendämmerung, und jener, an der Hohliebe aufgestellten Abtheilung, längs den kleinen Abhängen, welche von dort hinweg bis zum Brüggfeld sich erstrecken, hiemit gleichfalls verdeckt und vom Feinde unbemerkt den Bremgarten-Wald erreicht, und von hier aus ihrer Bestimmung (alle Manöver beider Partheien zu beobachten, sich genau darnach zu richten, den feindlichen Rückzug immer zu begleiten, auf ein verabredetes Zeichen oder unmittelbaren Befehl des Feldherrn aber hervorzubrechen, dem Feinde mit ganzer Kraft in die Flanke oder in Rücken zu fallen, und wenn er irgendwo gegen den Berner Gewaltshaufen Front machen sollte, ihm den geraden Weg nach Freiburg abzuschneiden, und ihn auf jede Weise in die Enge zu treiben), gewiß am besten entsprochen haben.[43])

Obwohl nun dergleichen Angriffe mit einzelnen und voneinander getrennten Colonnen, selbst für wohlgeübte und bewegliche Truppen sehr gefährlich sind, und ihnen auch nur selten, noch seltener aber ganz gelingen,[44]) so fiel doch

---

[43]) Siehe den Plan Nro. I. und III.

[44]) Die hauptsächlichsten bedeutenden und ganz gelungenen Ereignisse sind, unseres Wissens: a) Die Schlacht bei Crevelt, 1758, worin der vom übrigen Heere getrennte alliirte rechte Flügel, unter dem damaligen Erbprinzen von Braunschweig, den äusserst vortheilhaft gestellten französischen linken schlug, und dadurch den Rückzug des feindlichen Heeres beschleunigte; b) die Schlacht bei Minden, 1759, wo der Herzog Ferdinand von Braunschweig, im Begriffe dieselbe zu liefern, ein beträchtliches Truppencorps unter benanntem Erbprinzen und

dieſes Manöver einer detaſchierten Bernerſchen Heerſchaar in Flanke und Rücken des Feindes vollkommen gut aus; die ſchöne Dispoſition des Feldhauptmanns von Erlach war auf das genaueſte befolgt und vollzogen worden, und ein für Berns fernere Exiſtenz und Unabhängigkeit höchſt wichtiger Sieg krönte dieſelbe. Man muß indeſſen bemerken, daß dergleichen vereinzelte Angriffe vormals häufiger und öfter mit gutem Erfolge, als heutzutage, zu geſchehen pflegten.

Die neue feindliche Stellung, worin ſämmtliche, vom Donnerbühl zurückgeworfenen Schaaren ſich wieder zu halten und den Bernern mit beſſerm Glücke zu widerſtehen hofften, ſcheint folgende geweſen zu ſeyn: das Fußvolk ſtand am Wangen-Hubel und Reh-Haage, dem Ausdrucke der Schillingſchen Handſchrift gemäß, Bergshalb aufmarſchiert, und weil das Terrain zwiſchen Ober- und Nieder-Bottigen und Bümpliz, hinter der Mitte und dem linken Flügel, weniger enge und uneben war, als am rechten, ſo befand ſich vermuthlich die Reiterei daſelbſt, ſobald ſie ſich vom Nachtrabe, den ſie bis dahin bedeckt, durch das Fußvolk gezogen hatte; dieſe Stellung war demnach an ſich ſelbſt gut genug; allein die Feldoberſten der Verbündeten ſcheinen ihre Aufmerkſamkeit ganz auf dieſen letztern und die Hauptſtraße nach Freiburg gewandt zu haben, machten alſo zwar keck und kühn

---

dem General Dreves nach Riſſel, unweit Hervorden, abſandte, von wo aus man den Herzog von Briſac bei Gohfeld angriff, ſchlug, und dadurch den Sieg bei Minden entſcheidend machte; und c) endlich die Schlacht bei Freiberg, 1762, wo der Prinz Heinrich von Preuſſen, ebenfalls blos mit ſeinem rechten Flügel, nach Umgehung des ſtark verhauenen, von den öſtreichiſchen und Reichstruppen beſetzten Struth- und Spitalwalds, den feindlichen linken, ſammt einem Theile des Centrums, von den dominierenden Höhen zu Dreikreuzen herunter warf und einen vollkommenen Sieg erkämpfte. Zur Beſtätigung dieſes Satzes ſiehe noch einige Beiſpiele weiter unten in der Schlacht bei Dornach.

Digitized by Google

Front gegen die vom Donnerbühl heranrückenden Berner, vergaßen aber darob, ihre linke Flanke wider einen, wenigstens sehr möglichen Angriff von Bremgarten her zu sichern, und wurden für diesen Fehler auf der Stelle nachdrücklich gezüchtiget; denn kaum waren nunmehr die Berner den Verbündeten gegenüber angekommen, als sie sogleich mit starken Schritten und unter'm Getöne ihrer Kriegsmusik und Harsch-, eigentlich Harst-Hörner, auf dieselben losstürmten, und fast im nämlichen Augenblicke brach — nach gegebenem Zeichen — auch die, bisher im Walde verdeckt marschierende Bernersche Heerschaar plötzlich hervor, drang den Feinden, deren Aufmerksamkeit rechts gerichtet war, in die Seiten, und brachte durch diesen raschen und unerwarteten Angriff Alles in Verwirrung; der Bernersche Feldherr benützte solche augenblicklich, ließ denselben hitzig zusetzen, und besonders avancirten jene, vom Bremgarten her erschienenen Truppen, so zweckmäßig gegen dem Reh-Haage und Wangen-Hubel, daß sie diese Anhöhen alsobald gewannen, und, vermittelst einer völligen Linksschwenkung, dem geschlagenen Feinde den geraden und kürzesten Rückweg nach Freiburg versperrten. Wenn man darum kein solches Manöver der Berner gelten lassen will, obwohl es mit der Volkssage und den Umständen selbst übereinstimmt, so können wenigstens wir keine andere Ursache angeben, warum die, aus ihrer Stellung vertriebenen feindlichen Völker sich nicht sogleich durch das Dorf Niederwangen und längs demselben hinauf durch den Forst auf Neuenegg gezogen, von hier aber unter Begünstigung der Anhöhen jenseits der Sense und nach Abwerfung der damals hölzernen Brücke den gänzlichen Rückmarsch nach Freiburg angetreten, sondern vielmehr sich in den Wangen-Grund geworfen und ihr Heil Thaleinwärts gegen Grafenried ꝛc. gesucht haben; wo sie doch keinen sichern Paß über die Sense nach Ueberstorf finden konnten. So wie aber die Verbündeten von solchem geraden Rückwege abgeschnitten, aus ihrer Stellung verdrängt, vom linken

Digitized by Google

zum rechten Flügel gleichsam aufgerollt, und in gesagten Grund gesprengt worden waren, fiel es den Bernern nicht schwer, sie durch ihre leichten Harste, denen der Feldherr von Erlach mit dem Gewaltshaufen unverzüglich folgte, Thalabwärts treiben und dieselben irgendwo zum Stehen bringen zu lassen, und sie zugleich an Gewinnung jener Höhen, welche von Niederwangen sich nach Thörishaus hinziehen, zu verhindern. Den alten Ausdruck von Böken und Nekerlin deuten einige Schriftsteller auf Pauken, Trommeln und ähnliche Kriegsmusik überhaupt, da hingegen Vater Tschudi, dessen Ausspruch unstreitig von vielem Gewichte ist, unter erstern die Bernersche leichte Infanterie versteht, welche — ihm zufolge — am Ruhm und glücklichen Ausschlag des Streits im Jammerthal sich den größten Antheil erworben hatte, [45]) wie es uns die betreffende Stelle in der Schillingschen Handschrift gleichfalls zu verstehen giebt; diese Böke könnten übrigens auch ein besonderes Freicorps gewesen seyn, dergleichen während dem einheimischen Kriege von 1437 — 1449 die Züricher ebenfalls hatten; [46]) die Nekerlin hingegen waren allerdings kleine — ehemals übliche — Trommeln, welche ein gräßliches Getöne machten. Die Bernersche leichte Infanterie war es also, welche den flüchtigen Feind zuerst ereilte, auf ihn eindrang, und Alles, was nochmals Stand halten wollte, über den Haufen warf und zerstreute. Obwohl nun die Unordnung allgemein wurde, so scheint doch die feindliche Reiterei, welche ihr anfängliches Zurückprellen zu verbessern und die Scharte wieder auszuwetzen suchte, nochmals Mittel

---

45) In seiner Schweizerchronik, ad A. 1298.

46) Diese Böke der Züricher thaten in diesem Kriege wider die Eidsgenossen sehr gute Dienste, und führten verschiedene Handstreiche — coups de main — mit der nämlichen Geschicklichkeit und gleich glücklichem Erfolge aus, wie solches seither die östreichischen Croaten vielmals gethan haben.

Digitized by Google

gefunden zu haben, das Fußvolk bestmöglich zu unterstützen, und wenigstens einem Theile desselben davon zu helfen; man findet auch wirklich in einer alten, zwar wenig bekannten, Chronik hierüber Folgendes angemerkt: „unnd wo die Reysigen das Fußvolk nit alls fast beschirmbt hettend, so wer Jr (vom Fußvolke) keiner darvon kommen;“ [47]) nichts desto weniger aber gerieth der Kern desselben heftig ins Gedränge, und wußte keinen Ausweg mehr, als von Oberwangen Thaleinwärts gegen Thörishaus und Grafenried, und eben da, wo sich das Thal am meisten verengt, mag die feindliche Niederlage am größten gewesen, der Ueberrest aber noch bis auf die Kriegsmatte unweit dem letztern Orte getrieben, und hieselbst zur Ablegung seiner Waffen und sämmtlicher Banner gezwungen worden seyn. [48]) Hier also, im eigentlichen Jammerthal [49]) vielmehr, als am Donnerbühl, war das blutigste Treffen geschehen, weil, wie oben gesagt, die Verbündeten, sogleich bei jener unerwarteten zahlreichen Erscheinung der Berner und ihrer Bundesgenossen, nach kurzem Widerstande durch die Mußmatte zurück, und dem Reh- und

---

47) Silberysen — Abt Christophs zu Wettingen — Auszug und Anzeige etlicher Chroniken und Historien, u. s. w. Manuscript Th. I, S. 197. (siehe von Haller, Bibl. der Schweizer-Gesch. Th. IV, S. 214. Nro. 419. Bern 1786.); dasselbe steht in der Bibliothek des Gotteshauses Wettingen, und ist mir vom dermaligen Bibliothekar, Herrn Pater Marian Deis, zur Einsicht freundschaftlichst mitgetheilt worden. Die Schlacht am Donnerbühl, vom Jammerthal aber geschieht keine Meldung, ist S. 196 in illuminirter Figur vorgestellt, das Lustigste dabei jedoch ist, daß auf der Höhe am Bernerschen linken Flügel zwei Kanonen kräftig unter die Feinde hineindonnern; nicht weit vom Kanonier linker Hand liest man den Namen: Erlach, gleichsam wie wenn dieser Feldherr auch Artillerie-Oberst gewesen wäre.

48) Siehe den Plan I und III.

49) Siehe in Tschudi, Stettler, Müllers Geschichten.

Digitized by Google

Wangen-Hubel zugeeilt sind. Vergleiche damit das schon erwähnte Schillingsche Manuscript, S. 26. [50])

Ueber den Punkt der beidseitigen Verlust-Angaben, welcher im großen Publikum insgemein für etwas sehr Wesentliches, von Kennern und Geweihten der Kriegskunst hingegen für ziemlich unbedeutend gehalten wird, [51]) herrscht in den daherigen Nachrichten eine auffallende Verschiedenheit; die Chronica de Berno will nämlich auf feindlicher Seite blos von etwas über sechszig — plus quam sexaginta — Erschlagenen wissen, und setzt auch den Bernerschen Verlust nur auf einen einzigen Todten an — unus tantum occubuit; das Schillingsche Manuscript hingegen, welchem Tschudi und unsere übrigen Geschichtschreiber beistimmen, berechnet erstere Einbuße auf 460 Mann, verschweigt aber die diesseitige, welche doch immer in einigem Verhältnisse mit jener stehen muß, gänzlich. Hr. v. Alt, ein Freiburgischer Schriftsteller, verringert den Verlust seiner Parthei ausserordentlich, und macht dagegen den unserigen wenigstens eben so groß, [52]) was jedoch, unpartheiisch betrachtet, ein wenig zu

---

[50]) Vergleiche damit den Auszug von Schillings Manuscripte, Seite 5 — 6.

[51]) Friedrich der Einzige sagt, in der bekannten Anweisung an seine Generale, ganz ausdrücklich: „Es kommt, beim Gewinn einer Schlacht, nicht auf die Menge der Todtgeschossenen an!“ und allerdings können blos ihre Folgen entscheiden; wenn z. B. der Feind dadurch aus einer Stellung geworfen wird, welche eine Hauptfestung, oder ein ganzes Land deckt, u. s. w. Alle Schlachten aber, welche nur — um geschlagen zu haben, geliefert werden, sind blos traurige Metzeleien, und bringen nichts ein, als unfruchtbare — mit dem Blute und den Thränen von Tausenden bespritzte — Lorbeeren.

[52]) Hist. des Helvétiens, T. II., Fribourg, 1749. 8. In einer noch wenig bekannten Handschrift, Geschichte der Stadt Freiburg betitelt, ist kein Wort vom Donnerbühl, oder vom Jammerthal ersichtlich.

Digitized by Google

bezweifeln ist. Wenn man gleichwohl den feindlichen Verlust nur auf 700 bis 800 Mann rechnen darf, so läßt sich der Bernersche an Todten und Verwundeten, die Hülfsvölker mitgerechnet, auch noch zu 140 bis 150 Köpfen angeben.[53]) Merkwürdig ist übrigens, daß im Chronicon sowohl, wie in der Schillingschen Handschrift, die Zahl der erschlagenen Feinde immer auf sechszig hinausläuft. Kaum wird jedoch der Verfasser des erstern die damals in Italien sogeheißenen Hauptschlachten (eigentlich große Prügel-Gefechte), wobei es auf jeder Seite höchstens einige Todte und 6 bis 8 Verwundete, desto mehr Gefangene gab,[54]) sondern ein ernstliches Treffen sich vorgestellt haben. In der Anzahl der Gefangenen weichen beide Nachrichten so sehr von einander ab, daß Joh. v. Müller selbst hierbei an eine durch Tschachtlan geschehene Verwechselung dieser Waffenthat mit irgend einer andern zu glauben geneigt ist.[55]) Das Phuntsche Chronicon giebt nämlich die Zahl derjenigen, welche in Bernersche Hände

---

[53]) Es ist natürlich, und von jeher Schlendrian gewesen, daß beide Theile, Sieger und Besiegte, ihre eigene Einbuße zu verkleinern, und dagegen die feindliche zu vergrößern suchen, wenn man dabei nicht so sehr übertreiben würde; dennoch fanden sich vormals nur wenige — meistens bezahlte — Schmierer, welche, durch einen schwülstigen Ton und die unsinnigsten Widersprüche in ihren einseitigen Kriegsberichten, bei jedem klügern militärischen und nicht militärischen Publikum sich lächerlich gemacht und um alle Glaubwürdigkeit gebracht haben. Wie sehr muß man z. B. bisweilen an der Wahrhaftigkeit des, sonst geschätzten, Titus Livius zweifeln, wenn man in seiner römischen Geschichte von mehrern tausend erschlagenen Feinden liest, ohne daß, trotz der Dauer und Hartnäckigkeit des Gefechts, mehr wie 10 — 12 Römer dabei umgekommen seyen; und wer erinnert sich hier nicht gewisser Bülletins von 1792 — 1813? !

[54]) Machiavel, Storia della cita di Fiorenza, T. I., L. IV.

[55]) Siehe die 121. Note zum I. B. 18. Kap. seiner Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, Tübingen, 1815.

Digitized by Google

geriethen, auf 1500 an, mit dem Beifügen: daß unserseits nur ein einziger Mann — unus tantum — vom Feinde gefangen worden sey! Die Schillingsche Handschrift hingegen spricht blos von 300 Gefangenen, welche die Berner den Verbündeten abgenommen hätten. Aller Dunkelheit in der Beschreibung dieses Kriegsereignisses ungeachtet, müssen wir doch diesmal dem durch ein altes Kriegslied bestätigten Chronicon vorzüglich glauben.[56]) Da die feindliche Reiterei nur wenig gelitten zu haben scheint, so findet man auch nirgends die Namen einiger umgekommenen Anführer und Edlen von Bedeutung, deren jedoch desto mehr gefangen worden seyn mögen.[57]) An erbeuteten Siegeszeichen hat Phunt 18 (decem et octo), Tschudi, Schilling und Andere dagegen nur 10 Banner und Fahnen angezeigt, welche den Siegern zu Theil geworden seyen; dieser Unterschied könnte aber dennoch leicht gehoben und die Sache also verstanden werden: daß die Berner, als Hauptparthei, für sich allein zehn feindliche Siegeszeichen gewonnen und heimgebracht, ihre Hülfsvölker dann die übrigen achte bekommen hätten, so daß man in der That — dem Ausdruck des Chronicon gemäß, wo solches vom Verlust sämmtlicher Ehrenzeichen der Verbündeten spricht: quod extreme ignominie est — den dadurch erlittenen Schimpf allerdings für größer halten muß, als die ganze Einbuße derselben an Mannschaft, besonders wegen dem durch unsere vorzüglichsten Geschichtschreiber einmüthig bekräftigten Umstande: daß jene den Bernern an Fußvolk sowohl, als an Reiterei überlegen gewesen seyen; licet Friburgenses — sagt das Chronicon — tam in *peditibus*, quam in *equitibus*, tum

---

56) Ueber den Sieg der Berner bei Fraubrunnen siehe Tschudi, Schweizer-Chronik, ad A. 1375, woselbst der Bernersche Bär, also redend, eingeführt wird:

„An dem Gefecht ze Wangen,
Do ward mir vil der G'fangnen!"

57) Silberysen, Chronik Th. 1, S. 197, sagt hievon gleichfalls: „und waren darunter vil guter Lüten!"

fuerint Bernensibus fortiores; bei diesem allem aber sind zuverlässig die beidseitigen Hülfstruppen stillschweigend einbegriffen.

Glänzend und wichtig genug waren für Bern die Folgen dieses Treffens. Gleich am ersten Tage nachher zerstörten die siegstolzen Bernerschen Kriegs-Harste das höchstens fünf Viertelstunden von der Stadt entlegene Schloß Bremgarten an der Aare,[58] weil aus demselben von den feindseligen Edlen dieses Namens viele Bürger und Angehörige Berns an Hab und Gütern beschädiget worden waren, und den Thurm in der Enge traf unstreitig eben damals das nämliche Schicksal, welches auch unmittelbar darauf die den Herren von Montenach zuständigen Schlösser Belp und Gerenstein erfuhren; und nunmehr wurden die seit dem erlittenen Verlust an der Schosshalden so verachteten Berner dergestalt geehrt und gefürchtet, daß mehrere von ihren mächtigsten Gegnern, namentlich die Freiburger, sich mit ihnen zu versöhnen beeilten, auch die Herren von Montenach und die Grafen zu Neuenburg um das Bernersche Bürgerrecht anhielten, und dasselbe erlangten. Ja, der Bernersche Freistaat, dessen Untergang der sehnlichste Wunsch so mancher Nachbarn gewesen war, erholte sich in Kurzem dergestalt, daß auch Kaiser Albert I. selbst, welcher inzwischen den Adolf von Nassau um Thron und Leben gebracht hatte, es keineswegs für rathsam

---

[58]) Siehe hierüber die Quittung Graf Rudolfs von Neuenburg-Nidau, Lehnherrns der Edlen von Bremgarten, und Ritter Ulrichs von Erlach, des Bernerschen Feldhauptmanns — welchem, nach Müllers Vermuthung (Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, Th. I, B. 1, Kap. 18, Note 145.) durch die Bremgartnerschen Söldner an seinen Gütern im zunächstgelegenen Reichenbach viel Schaden geschehen war — um 200 Pfund guter großer Pfenningen (damals eine schöne Summe Geldes!) für die, von den Bernern, gleich am Tage nach der Schlacht am Donnerbühl, zerstörte Burg zu Bremgarten, de 1299. feria quinta post festum Sanctorum.

Digitized by Google

hielt, die östreichische Parthei in den obern Ländern gegen die Berner noch länger zu unterstützen, dagegen aber alle von Kaiser Friedrich II. erlangten Freiheiten und Rechtsamen bestätigte;[59]) bald hernach dann das Benediktiner-Stift Trub, zu seinen und des Reichs Handen, in ihren Schirm empfahl, und, was wohl das Ausserordentlichste war, den seit Kaiser Rudolfs Tode von Schultheiß und Rath zu Bern erneuerten, durch Kaiser Adolf und seine Verweser bestätigten Spruch wider die Juden,[60]) (wodurch solche wegen dem berüchtigten Kindsmorde schwer gebüßt und aus der Stadt verjagt worden waren) nochmals förmlich bekräftigte[61]), hiemit also Kaiser Rudolfs, seines Vaters, daherige Schritte wider Bern, beide Belagerungen dieser Stadt und den Ueberfall an der Schoshalden öffentlich mißbilligte, und dieselben für unrechtmäßig und ungerecht erklärte. Zum Schlusse wollen wir über diese Waffenthat der Berner am Donnerbühl oder im Jammerthal (denn man wird nunmehr überzeugt seyn, daß jenes der Anfang, dieses hingegen das Ende von einer und

---

[59]) Kaiser Albert von Oestreich bestätigt der Stadt Bern alle ihre, von Kaiser Friedrich II. erhaltenen Rechtsamen, u. s. w. sub D. November 1299. Sonderbar! warum nur diese, und nicht auch die, dieser Stadt von seinen unmittelbaren Reichsvorfahren, Rudolf und Adolf, ertheilten Freiheiten?!

[60]) Befehls-Schreiben Kaiser Alberts I. an Bern, worin Abt und Convent zu Trub dieser Reichsstadt in Schutz und Schirm bestens empfohlen werden, de XIII. Kal. Aprilis (entweder 1299 oder noch später, indem die Jahrzahl weggelassen ist.

NB. Alle drei obigen Dokumente befinden sich im Standes-Archive zu Bern.

[61]) Derselbe Spruch war datirt von III. Idus Maji 1294, und der Kaiser Albert bekräftigte diesen sub III. Kal. Maji 1300 (er ist im nämlichen Archive aufbewahrt).

NB. Diese letztern Umstände sind Joh. von Müller meistens unbekannt geblieben, weil er sonst derselben Meldung zu thun keineswegs ermangelt haben würde.

Digitized by Google

ebenderselben Begebenheit ist) folgende Bemerkungen hier beifügen:

Die Absicht der feindlichen Verbündeten war nicht blos dahin gegangen, die Berner durch eine gänzliche Verheerung ihrer Landschaft, wie durch Wegnahme und Zernichtung ihrer Lebensmittel auszuhungern; sondern sie wollten solche auch entweder zu irgend einem übereilten Schritte reizen, alsdann aber das Gegenstück zur Schoshalden-Geschichte aufstellen; oder — Falls dieselben dem Streit auswichen — sie als Verzagte, die nicht einmal zur Rettung ihres Eigenthums sich ins Feld wagen durften, überall auszuschreien und verächtlich zu machen! Diesemnach hatten die Verbündeten wirklich Hannibal nachgeahmt, welcher ebenfalls durch jämmerliche Verwüstungen des römischen Gebiets verschiedene feindliche Heerführer in die Schlinge zog; [62]) allein jene hofften doch zu viel, wenn sie sich einbildeten, die Berner würden eben so leicht wieder in die Falle rennen, wie vor neun Jahren! Diese aber waren durch den Verlust an der Schoshalden gewitziget worden, und ihre Vorsteher befolgten keineswegs das Beispiel des hitzigen Flaminius am Thrasimenischen See — lago di Perugia — sondern vielmehr das kalte, kluge und bedächtliche Benehmen des erfahrnen Fabius (cunctator), nach dieser, für Rom so unglücklichen Begebenheit, und erwarteten den günstigen Augenblick zum Schlagen, sobald ihre Bundesgenossen bei ihnen eingerückt seyn würden. Durch jene — bei der Hohliebe aufmarschierte — Abtheilung wider einen Seiten-Angriff, und zugleich gegen die Gefahr, beim Vorrücken von der Stadt abgeschnitten zu werden, hinlänglich geschützt, [63]) bekamen die Berner freie

---

[62]) Liv. Hist. Rom. L. XXI – XXII und L. XXIII. 44.

[63]) Damals hatten die Berner auf der Hohliebe, wie es der Name schon mitgiebt, einen Wachtthurm (specula), gleich dem Lombachs-Thurm, mit einiger Mannschaft, zur Beobachtung der Umgegend, besetzt, welcher seither bei Anlegung der großen Schanze abgetragen und geschleift worden seyn

Hände, den Feind am Donnerbühl in Front anzugreifen. Aus dem so kühnen als vorsichtigen Aufmarsche der erstern, und dem Stoße, den die Vortruppen der Verbündeten, besonders beim linken Flügel, bekommen hatten, war es diesen letztern nicht mehr zweifelhaft, ihr ganzer Anschlag sey verfehlt, und ein guter Rückzug das Rathsamste und Einzige, um noch mit Ehren wegzukommen. Derselbe geschah auch wirklich, wie gesagt, bis zum Reh-Haage und Wangen-Hubel in ziemlicher Ordnung, und ihre Ueberzahl — nebst den Vortheilen des Terrains — gewährten ihnen die Mittel zur Erneuerung des Kampfes, dessen Ausgang ihren Truppen niemals so schimpflich und verderblich hätte werden können, als er es, wegen der geringen Umsicht und Aufmerksamkeit ihrer Anführer, auf dem linken Flügel geworden ist. Dem Ritter von Erlach kann man besondere militärische Talente unmöglich absprechen, denn, aller Anstrengungen der feindlichen Heerführer, noch mit einem blauen Auge wegzukommen, ungeachtet, machte er so gute und geschickte Dispositionen, daß ihnen der nächste und sicherste Rückweg auf Freiburg abgeschnitten, und das Nachspiel zum Donnerbühl desto ernsthafter und blutiger im Immerthal gespielt werden konnte. Auch aus diesem Grunde ist es allerdings zu bedauern, daß über dieser Waffenthat so viel Dunkel und Ungewißheit schwebt, und vom Ende dieses Tages, der fernern Verfolgung des geschlagenen Feindes ꝛc., nicht das Mindeste bekannt ist.

---

mag. Auch eine wahrscheinliche Ursache, warum die Verbündeten den Bernern in Besetzung dieser höchstwichtigen Stellung, von woher sie das obere Stadtthor hätten einschließen und jeden Ausfall nachdrücklich verhindern können, nicht zuvorgekommen sind. Hinter derselben waren diese letztern im Stande, die zweckmäßigsten Manöver zu machen und besonders jene nach dem Bremgarten-Wald ins Versteck bestimmten Truppen in aller Stille und unentdeckt an ihre Bestimmung defilieren zu lassen.

Digitized by Google

Mit verschiedenen Beispielen aus der neuern Kriegsgeschichte läßt es sich hinlänglich beweisen, daß alle Stellungen zwischen Wäldern, an welche man die Flanken anlehnen kann, zwar freilich ihre besondern Vortheile gewähren, zugleich aber auch den wichtigen Nachtheil haben, daß der Feind, unter Begünstigung derselben, seine Dispositionen unbemerkt zu machen und auf einer unerwarteten Seite loszubrechen im Stande ist. Einen solchen Fehler begieng der sonst sehr geschickte französische Generallieutenant von Chevert (welcher mit 10,000 Mann das weit schwächere alliirte Imhof'sche Corps bei Meer unweit Rees (1758) erdrücken, und dadurch dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, welcher Hessen und Hannover zu Hülfe eilte, seinen einzigen sichern Rückweg auf das rechte Rheinufer abschneiden wollte), indem er beim Beginne des Treffens blos auf seine Fronte und den rechten Flügel alle Aufmerksamkeit wandte,[64]) und den linken, den er durch ein dichtes, von einem Waldgraben begränztes Gebüsche sicher glaubte, darüber vernachläßigte; Imhof bemerkte jedoch diesen Fehler, bestrafte seinen Gegner dafür auf der Stelle, griff die Franzosen eben in ihrer linken Flanke an, und schlug sie endlich aus dem Felde.[65]) Nicht nur aber gewähren Wälder und Gebüsche, worin weder natürliche, noch künstliche Hindernisse, Gräben, Verhacke und dergleichen vorhanden sind, keinen sichern Stützpunkt für die Flanken, weil solche leicht umgangen werden können, sondern man findet auch Moräste und andere, beim ersten Anblicke für unüberwindlich gehaltene Schwierigkeiten, welche den Zugang zu diesen Waldungen und den daran gelehnten Flanken erschweren und unmöglich machen sollen, oft weit geringer, als sich es der

---

[64]) Genau der nämliche Fehler, den am Reh-Haage die Anführer der verbündeten Völker begangen hatten.

[65]) Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Kriegs u. s. w., Th. II, S. 204 – 205. Berlin 1785. 4.

Digitized by Google

Feind einbildet, und also leicht Mittel, ihm beizukommen. So z. B. dachten die französischen Heerführer, Villars und Boufflers, beide von bekannter Kriegserfahrenheit, in ihrem fürchterlichen Lager bei Malplaquet (1709) nicht daran, daß die vorwärts liegenden Moräste von Sart, Jansart und Blangies hin und wieder ganz trockene Stellen hätten, durch welche man ihnen zu Leibe gehen könne; was desto unverantwortlicher ist, da es eine auffallende Nachläßigkeit in Rekognoszierung des Terrains verräth; denn nun drang die englisch-holländische Infanterie, alles Verlusts unerachtet, unter Marlborough und dem Prinzen von Oranien, eben an solchen Stellen zuletzt doch noch hinüber, trennte den französischen rechten Flügel vom Centrum seines Heers und entschied auf diese Weise den Sieg zu Gunsten der alliirten Mächte.[66]) Der französische General, Freiherr v. Glaubiz, hielt sich (1760) mit einem besondern Truppencorps in der, von Wäldern ganz umgebenen Gegend bei Erxdorf und Emsdorf an der Ohm, unweit Marburg, völlig für sicher, wurde aber, eben unter Begünstigung derselben, vom Erbprinzen, nachmaligem Herzoge von Braunschweig, überfallen und mit dem größten Theil der Seinigen gefangen genommen.[67]) Im gleichen Jahre stand Oestreichs Hauptheer unter dem Feldmarschall Daun in dem berühmten Lager bei Torgau, und hielt sich auf seinem rechten Flügel durch die große Torgauer-Heide (Waldung) vor jedem Angriff sicher. Allein dieser nämliche Umstand hatte auch wieder das Nach-

---

[66]) In der Schlacht bei Malplaquet waren beide Heere an Stärke einander ungefähr gleich, und jedes 80 — 100,000 Mann stark. Bei Jemappe hingegen (6. Okt. 1792), wo die Oestreicher unter Clerfay, zunächst bei jenem Schlachtfeld, auch eine starke Stellung vertheidigten, rührte der Verlust von ihrer Weitläuftigkeit her, welche dieselben mit 26 — 30,000 Mann gegen Dümouriez und 70,000 Neufranken in die Länge nicht mehr behaupten konnten.

[67]) Tempelhof, Geschichte u. s. w., Th. IV, S. 109 — 110.

Digitized by Google

theilige an sich, daß man die preußischen Bewegungen keineswegs wahrnehmen, Friedrich aber, einiger hier angebrachten, jedoch sehr vernachlässigten Verhaue ungeachtet, mit den Heersäulen seines linken Flügels durch dieselbe gegen die rechte Flanke und in den Rücken des Feindes hervorbrechen, solche umgehen und am Ende noch diese wichtige Schlacht gewinnen konnte.[68]) Die übrigens wohlgewählte Stellung des neufränkischen Feldherrn Jourdan bei Ostrach hatte ebenfalls den wesentlichen Nachtheil, daß der Erzherzog Karl — einmal Meister von den vor der feindlichen Fronte gelegenen Waldungen von Saulgau, Sießen und Davidsweiler — seine Demonstrationen gegen alle Punkte derselben unbemerkt machen und solche so lange bedrohen und im Zwange halten konnte, bis er mit ganzer Kraft auf das fränkische Centrum losstürmte, dasselbe, nach hartem Widerstand, auseinandersprengte, und dadurch (am 21. März 1799) die Schlacht gewann.[69]) Aus diesem allem geht nun deutlich hervor, daß jede, auch die dem Anschein nach unüberwindlichste Stellung immer noch irgend einen schwachen Punkt habe, wo sie (und das wäre eben bei Waldstellungen der Fall), wie einst Achilles an der Ferse, verletzbar ist; dem gegenseitigen Heerführer

---

[68]) Tempelhof, Gesch. u. s. w., S. 301 fg. Sämmtliche Nachtheile der Stellungen zwischen Wäldern sind umständlich angegeben in der militärischen Monatsschrift, 2. Band, Berlin 1785. 8.

[69]) Das Terrain, auf welchem die Schlacht bei Ostrach vorgefallen, und besonders die Gegend um Herbrechtingen, Saulgau und Ingoltingen, ist dem Verfasser einigermaaßen bekannt; Jourdans Heer verbreitete sich auf jenen Anhöhen längs dem linken Ufer der Ostrach, eines kleinen Flusses, herunter, an welchem viele sumpfige Stellen sind, und konnte in den Flanken nicht leicht angegriffen und noch weniger umgangen werden, zumal die rechte durch tiefe Hohlwege und andere bedeutende Hindernisse, die linke dann unweit Mengen durch die Donau gedeckt wurde.

Digitized by Google

liegt es ob, dieſe Schwäche des Feindes aufzuſuchen und zweckmäßig zu benutzen. Allein diejenigen ſind ſelten, welche — wie der große Brennen-König, Ferdinand von Braunſchweig und Karl, der Oeſtreicher, dieſes vorzügliche Talent beſeſſen haben, oder es noch beſitzen.[70])

Eine Zeitlang hatten die Berner den Verbündeten Muße gelaſſen, ihr Unweſen mit Plünderung und Verheerung ihrer Landſchaft zu treiben, und ſich indeſſen mit anſcheinender Furchtſamkeit hinter ihren Stadtmauern ſo lange ſtille gehalten, bis ihre eigene und ihrer Bundesgenoſſen ganze Macht beiſammen war; dann aber — als jene, in dem Wahne, gar keinen Widerſtand zu finden, zahlreich und trotzig vor ihren Thoren auftraten — ergriffen dieſelben den günſtigen Augenblick, auf der Stelle dafür ſchwere Rache zu nehmen, und ihren Feinden den ſtolzen Gedanken, mit dem ſie ſich ſchmeichelten, die Berner zur Erbettelung des Friedens zu zwingen, für ein- und allemal auszutreiben. Einer ähnlichen Kriegsliſt bediente ſich Marcellus gegen Hannibal, der es gewagt hatte, ihn in Nola aufzuſuchen und anzugreifen; voll Zuverſicht auf die vermeinte Schwäche der Römer, befehligte letzterer ſeine Infanterie zum Sturm, als

---

70) König Friedrich, durch ſein vielumfaſſendes Genie und eigene Ueberzeugung belehrt, vermied immer, ſoviel nur möglich, ſolche Waldſtellungen. Im Luſtlager bei Pizpubl (1752 oder 1753) war ſein Heer, zwiſchen ihm und dem erfahrnen Feldmarſchall von Schwerin getheilt und gegen letztern manövrierend, ebenfalls an Waldung geſtützt; während einem gegenſeitigen gewaltigen groben und kleinen Gewehrfeuer wurden des Königs Truppen von jenen — dem 3. Gliede der Schwerinſchen Bataillone und Eseadronen — unter Begünſtigung des Rauchs und des Walds, umgangen, und damit das Manöver zu Gunſten dieſer letztern beendigt; als der Feldmarſchall, dem König entgegenreitend, ihn „den Streich nicht ungnädig zu vermerken“ bat, ſoll Friedrich: „Alter, von ihm lernt man doch immer etwas!“ lächelnd erwiedert haben.

Digitized by Google

plötzlich, mit wüthendem Ungestüm, die römischen Cohorten zu allen Thoren ausfielen, die dadurch überraschten Feinde zurückwarfen, und solche mit vielem Verluste von Nola wegschlugen.[71])

Noch eine Bemerkung wollen wir den Liebhabern der schweizerschen Kriegsgeschichte nicht vorenthalten; der Streit am Donnerbühl war nämlich, richtig beurtheilt, durch einen vorgehabten Ueberfall zunächst bei Bern angefangen worden. Die Unerschrockenheit der Berner, ihr kühner Ausfall und die geschickte Anführung ihres trefflichen Feldhauptmanns verwandelten das feindliche Vorhaben in einen schnellen Rückzug; weiterhin ließ es sich zu einem ernsthaften Postengefecht an, und endigte im Jammerthal mit einer für Berns Feinde äusserst nachtheiligen affaire d'arrière-garde, welche der weichenden Parthei, sey es in großen Heeren oder in einzelnen Truppencorps, sehr verderblich werden können, wenn sie nicht Feldherren von glänzendem Genie und den überwiegenden Talenten eines Türenne und Montecuculi, Clerfay und Moreau an ihrer Spitze hat. Von dieser Art war unstreitig die Schlacht bei Sennef (1674), woselbst der große Condé die vereinigten Holländer, Spanier und Deutschen, unter dem Prinzen von Oranien, dem Graf von Monterey und General von Souches angegriffen und ihren Nachtrab bereits über den Haufen geworfen hatte. Condé war offenbar Sieger, wenn er sich mit den bereits erfochtenen Vortheilen begnügt hätte; allein sein ungestümer Muth riß ihn fort, und er wollte die gute Gelegenheit, einen vollkommenen Sieg zu gewinnen, keineswegs entwischen lassen. Allein nunmehr bekam er es mit dem ganzen alliirten Heere, das sich in einer starken Stellung beim Dorfe Fay aufgestellt hatte, zu thun; das Würgen währte bis in die späte Nacht hinein, und der Sieg blieb zuletzt doch noch unentschieden. Bei Meuro (1759) wurde der Nachtrab des Herzogs von

---

[71]) Liv. Hist. Rom. L. XXIII. 44 — 46.

Digitized by Google

Aremberg, welcher ebenfalls von dem Prinzen Heinrich von Preussen in die Enge getrieben war, von den Generalen Fink und Wunsch tüchtig mitgenommen, und ohne die geschickten Manöver des östreichischen Generals Brentano und die Tapferkeit der St. Ignonschen Dragoner (seither Latour, jetzt Vincent) würde wenig davon entronnen seyn. Bei Teining erreichte General Hoze mit dem Vortrabe des Erzherzog Karlschen Heeres (1796) das Bernadottesche Corps, welches den übereilten Rückzug des neufränkischen Feldherrn Jourdan decken sollte, und zernichtete dessen Infanterie bis auf zwei Bataillone.[72])

In unsern Tagen würde man eine Kriegsbegebenheit dieser Art für sehr unerheblich halten[73]) und solche kaum für mehr als ein mittelmäßiges Gefecht gelten lassen; für die damaligen Zeiten (im XII. und XIII. Jahrhundert) aber war sie sehr bedeutend, und für die Berner besonders um so wichtiger, da durch dieses Treffen die Scharte an der Schoshalden, wodurch ihr Kriegsruhm und Ansehen bei den Nachbarn ziemlich verdunkelt wurde, nunmehr wieder ausge-

---

[72]) Unter andern merkwürdigen Rückzügen gehören auch diejenigen des Herzogs von Wellington und Marschalls Massena (1810) aus Spanien und Portugal, der Russen und Preußen, unter ihren Monarchen, durch die Lausitz, und das schöne Manöver, wodurch Blücher auf seinem Rückzuge gegen Breslau dem allzuhitzig verfolgenden französischen General Maison bei Liegniz eine derbe Schlappe anhieng (beides 1813), allerdings hieher. Man würde mit fernern dergleichen Beispielen fast nicht fertig, wenn man sie gleich nur obenhin berühren wollte.

[73]) Während den Kriegen Napoleons wider Oestreich, Rußland und Preußen, waren vorzüglich die französischen Heere in mehrere Armeecorps zu 25 — 50,000 Mann eingetheilt, welche Stärke im siebenjährigen Kriege selbst die preußische oder alliirte Hauptmacht gemeiniglich kaum hatte. Geringere Abtheilungen von 6—8000 Mann — bei unsern Altvordern halbe Armeen — würden also in unsern Zeiten bloße detaschierte Truppencorps gewesen seyn.

Digitized by Google

wetzt und ihre politische Existenz behauptet und gesichert war. Die Gefangennehmung von 1500 Mann des besten feindlichen Fußvolks, nebst der Eroberung so vieler Siegeszeichen, machte diese Waffenthat für beide Theile nicht geringer, als den Römern und Samniten vormals Caudium und seither Narva, Maxen und Saratoga den Schweden und Russen, Oestreichern und Preussen, Amerikanern und Britten gewesen sind.

So weit unsere Beschreibung der Schlacht am Donnerbühl ꝛc. Auf solche Weise behauptete sich Bern durch den unerschrockenen Muth, den ächten Freiheitssinn und das kluge Benehmen seiner Söhne, und stieg zuletzt zur Größe eines mächtigen Freistaats empor. Dieser Sieg legte den Grund zu allen nachherigen, und die Erinnerung an denselben entflammte die Streiter bei Laupen, Fraubrunnen, Granson und Murten zu ähnlichen Thaten. Doch begann die traurige Katastrophe der Schweiz, leider! auch am 2. März 1798, genau 500 Jahre nach diesem Ereignisse. Wechselseitige Zwietracht, kleinliche Eifersucht und klägliche Unentschlossenheit der Schweizer selbst hatten solche herbeigeführt.[74])

---

[74]) Sehr ähnlich war Griechenlands Katastrophe der unserigen; nur mit dem Unterschiede, daß — nach kaum beendigtem Kriege wider die Perser — jene Sieger bei Marathon und Platäa, bei Mykale und Salamin, dem Zeugnisse des Thucydides und Herodot zufolge, einander über 30 Jahre lang beständig in den Haaren lagen, bis sie endlich alle zusammen der Schlauheit des minder mächtigen Königs Philipp von Macedonien immer mehr weichen, und zuletzt — nach der Schlacht bei Chäronea — ganz entkräftet unter sein Joch sich schmiegen mußten; wo hingegen die Enkel der Sieger bei Morgarten und Sempach, bei Laupen und Murten, erst mehrere Jahrhunderte darnach, einer unseligen Selbst- und Eifersucht eben so sehr wie der neufränkischen Uebermacht und dem schwärzesten Verrathe zum Opfer gefallen sind.

Digitized by Google

II.

Die

Schlacht bei Morgarten,

am 16. Wintermonat 1315.

„—Der große Morgen brach hervor,
In Nebel eingehüllt;
Ganz Auge waren wir und Ohr,
Und ganz mit Muth erfüllt!—“*)

Lavater.

*) Die erste Zeile des oben stehenden Wahlspruchs dient zum Beweise, wie der schweizersche Barde dem seinigen:

„Wenn, Leser, dir mein Reim gefällt,
Dank's dem Tyrtäus Gleim!—“ u. s. w.

mit allem Anstande gerau verblieben ist; denn im Schlachtliede von Roßbach z. B. sang der preussische Tyrtäus (sonst Friedrichs Grenadier) schon vor ihm:

„Der große Morgen brach hervor,
Und bracht' den großen Tag;—“ u. s. w.

andere wohlangebrachte und gutpassende Nachahmungen ungerechnet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ungefähr in der Mitte der heutigen Schweiz, zunächst am nördlichen Abhange der Alpen, von Seen, Waldströmen und Gebirgen umgeben, liegen heimische Thäler, selbst unter römischer Herrschaft den Nachbarn kaum einigermaßen bekannt; hieher floh, wen die Welteroberer der angestammten Freiheit beraubt oder habsüchtige Prokonsuln von Haus und Hof vertrieben hatten. Hieher mögen sich schon einzelne Flüchtlinge des streitbaren Cimbern-Heeres, vor welchem einst das gefürchtete Rom selbst in seinem Innersten erbebte, aus der Würge-Schlacht auf den Raudischen Feldern nur mühsam sich gerettet und eine sichere Zuflucht gefunden haben. Bis in diese, mit dichten Wäldern erfüllte Bergthäler, wo weder Gold noch Silber zu holen, noch Reichthümer zu erbeuten waren, wagte der habsüchtige Römer sich keineswegs hin. Hier klang nicht der Legionen eiserner Fußtritt, schwebte ihr schreckender Adler niemals voran;[1]) blos der große Lämmergeier, Europa's Condor, entschwang sich blutdürstend dem Felsenhorst und spähte mit gierigen Blicken nach Raub umher; ungeheure Bären und fürchterliche Ure (Auer-Ochsen), angebornen Kräften vertrauend, stürzten — von keinem Berg-

[1]) Eben darum halten wir auch die angebliche Brochenburg im alten Schwedenliede, gleich den Ruinen jenes Thurms, welche man (Joh. von Müller, Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, Th. I, S. 239. Leipzig 1786. zufolge) im Flecken Schwyz selbst entdeckt haben soll, nicht sowohl für römisch, als vielmehr für ein Werk des Mittelalters, vermuthlich gegen die Hunnen.

Digitized by Google

geiste zusammengehetzt,[2]) aber durch natürliche Feindschaft gespornt — zum wüthendsten Zweikampf auf einander los, und Schlangen von entsetzlicher Größe, späterhin Lindwürme genannt, ringelten sich aus faulichten Morästen und feuchten Erdklüften empor, der alles erwärmenden Sonne gräßlich entgegenzischend. Still und verborgen lebte, mit einfacher Nahrung zufrieden, jeder einsame Thalbewohner, nur in Gesellschaft der Seinigen, im sichern Asyle. So vergiengen Jahrhunderte, und mit ihnen vergieng auch die Macht und die Furchtbarkeit der weitherrschenden Roma. In den Abendländern, rings um die helvetischen Alpen her, gährte und brauste das ganze politische Chaos einer neuen Schöpfung entgegen. Hunnen und Burgunder, Franken und Alemannen, Gothen und Longobarden bekämpften und verdrängten sich wechselsweise, und die Besiegten suchten dann gemeiniglich eine Zuflucht im Schooße der Alpen. Im VI. Jahrhundert flohen so die Ost-Gothen vor Narses und Belisars siegreichen Schwertern, warfen sich zum Theil in die rhätischen Gebirgsthäler, und durchzogen eines nach dem andern, und gelangten zuletzt auch in diese Einöden am Fuße der Alpen, wo sie Niemand mehr verfolgte. Hier liessen sie sich nieder, und lebten von der Jagd und vom Ertrag ihrer Viehzucht. Bald aber zwang die zunehmende Bevölkerung viele von diesen Ankömmlingen, weiter nach Westen zu wandern, wo sie sich vom Brünig hinweg bis an Ogo's Grenzen (die Landschaft Griers) verbreiteten. In eben diesem Zeitpunkt ist es, daß man die Namen von Schwyter und Hasil, ihren Hauptleuten, für wahrscheinlich halten kann; letzterer führte, der richtigsten Sage nach, die Söhne und Enkel der ihren Niederlagen entronnenen Gothen in die nunmehrigen

---

[2]) Dieses bezieht sich auf eine Stelle in den Volksmährchen der Deutschen, von Musäus, Gotha 1784, denen zufolge Master Rübezahl in den schlesischen Sudeten sich bisweilen solche jocos erlaubt hätte.

Digitized by Google

Thäler von Ober-Hasli, und der Erstere war mit den ältern und der Ruhe Frohern seiner Landsleute in dem nämlichen Thale zurückgeblieben, wo jetzt der schöne Flecken Schwyz, unweit vom Haggen- und Myten-Berg, dem Blicke sich darbietet; wo hier auf einer sanften Anhöhe Steinen, weiterhin auf verschiedenen Seiten Brunnen und Arth am Vierwaldstädter- und Zuger-See friedlich umherliegen, dort Lowerz, Röthen und Goldau mit ihren Bewohnern und Viehheerden, sammt ihnen trauliche Reisende, vom donnernden Bergsturz ergriffen, in ein unermessenes Erdengrab versenkt worden und zwischen Steinen und Arth klägliche Ruinen noch lange verbreitet gewesen sind. Dieses ist wohl die eigentlichste und wahrscheinlichste Abstammung der schweizerischen Hirtenvölker, vom Muotta-Thale hinweg bis gegen Plaffeyen und Jaun; sie sind also wirklich von nordischer Herkunft und gothischen Stammes.[3]) Gleiche Landes- und Lebensart und gleicher freier Sinn verband die Thalbewohner von Schwyz mit denen von Uri und Unterwalden, obwohl mit anderm, vielleicht römischem Blute vermengt, schon seit langem; in diese drei Länder getheilt, wurden sie die Urheber des nachmaligen Bundessystems der XIII. Kantone.

Unter der allgewaltigen fränkischen Monarchie behielten die helvetischen Alpner nichtsdestoweniger ihre Unabhängigkeit, und Kaiser Karl der Große ertheilte ihnen noch dazu schöne Freiheiten, als sie ihm durch ihre tapfersten Krieger wichtige Dienste wider die Sarazenen in Italien geleistet hatten; sie brachten solche vom Vater auf den Sohn bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts glücklich und unangefochten fort, erkannten jedoch die deutschen Kaiser und das Reich für ihre Obern, und gehorchten dem über sie gesetzten

---

3) Daher kommt es, daß auch die Schweden — nicht ohne Grund — sich einer Blutsverwandtschaft mit den Schweizern überhaupt rühmen. Selbst der große Gustav Adolf berufte sich darauf, als er (1631) ihre Freundschaft gegen Oestreich suchte.

Digitized by Google

Schirmvogte, zu Handen derselben, in bestimmten Fällen eben so, wie den von ihnen selbst gewählten Landammännern. Von allen Schirmvögten dieser drei Reichsländer war jedoch keiner ihnen, und sie selbst hinwieder keinem so hold und wohlgewogen, wie Graf Rudolf von Habsburg, in der Nachbarschaft angesessen und begabt mit allen Eigenschaften eines großen Mannes und unvergleichlichen Kriegshelden; auch nach seiner Erhebung auf den deutschen Kaiserthron schützte er dieselben gegen männiglich, und sie leisteten ihm dafür manchen wichtigen Dienst. Vielen Antheil an Rudolfs Siegen über König Ottokar von Böhmen hatten die Hülfsvölker von Uri, Schwyz und Unterwalden, und einen nicht geringern an dem glücklichen Ausgang seines Feldzuges (1288) wider die vom Reich abtrünnigen Pfalzgrafen von Burgund; darum war Rudolfs Tod ein wahrer Verlust für sie. Albert, sein Sohn und späterhin auch sein Nachfolger, hatte herrschsüchtige Plane gefaßt, welche auch die drei Länder mitbetrafen; er drückte solche bis auf's Blut, und wollte sie auf diese Weise zu seinem Willen zwingen. Zehn Jahre lang (von 1298 bis 1308) hatten die Bewohner derselben alles Unrecht, womit sie von Geßler, Landenberg und Consorten auf's Aeusserste geplagt waren, stillschweigend erduldet; aber im zehnten endlich (1308) brachen sie kräftig los, verjagten diejenigen Dränger, welche nicht vom Beil und Pfeile der Rächer häuslichen Unrechts gefallen waren, schleiften ihre Burgen, diese Kettenhäuser gesetzlicher Freiheit, und schworen neuerdings zusammen. Albert schnob Rache und Verderben, wurde jedoch mitten in seinen Zurüstungen wider die Eidsgenossen von seines verstorbenen Bruders Rudolf Sohne — dem Herzoge Johann von Schwaben, welchem er, unter allerlei Vorwänden, sein väterliches Erbe vorenthielt, bei Windisch, zunächst an Habsburgs Thoren — jämmerlich ermordet. Die östreichischen Fürsten, Alberts Söhne und Enkel des großen Habsburgers, arteten diesem biedern Freund und wohlwollenden Beschützer der drei Urkantone in solchen Gesinnungen

Digitized by Google

keineswegs, deſto mehr hingegen ihrem, denſelben gehäſſigen Vater Albert in ſeinem Widerwillen gegen ſie nach. Eben darum konnten ſie es nicht ertragen, daß dieſe drei Reichsländer, aus gerechtem Mißtrauen, auf die Seite Ludwigs von Baiern gegen Friedrich von Oeſtreich ſich geworfen und Erſterm gehuldigt hatten. Herzog Leopold (Lüpold), Friedrichs Bruder, übernahm es, die Urkantone für ihre ſogenannte Halsſtarrigkeit zu züchtigen, und drohte ſie gänzlich zu zernichten, wozu dann wirklich alle Anſtalten gemacht wurden.

Das unmittelbare Gebiet des Hauſes Oeſtreich in den obern deutſchen Landen war damals ungemein beträchtlich; alle Habsburgiſchen und Kiburgiſchen Herrſchaften, Aargau, Thurgau, Breisgau, Elſaß, ein großer Theil von Schwaben u. ſ. w. gehörten dieſem Hauſe eigenthümlich zu, und der daſige Adel, obwohl durch die Blutrache an Alberts Mördern vermindert oder eingeſchüchtert, war im Ganzen genommen dennoch ſeiner Familie ergeben und dienſtpflichtig geblieben; auch die benachbarten großen Grafen und Herren, z. B. Hohenzollern, Fürſtenberg, Tek, Nellenburg, Hochberg, Toggenburg, Thierſtein, Montfort zu Tetnang, Strasberg, Thun, Burgdorf, Aarberg, Sargans, die mit Oeſtreich noch verwandten Habsburg-Lauffenburger, kurz, alles beinahe, was die deutſche Schweiz und Schwaben an hohem Adel aufzuweiſen hatten, waren öſtreichiſch geſinnt, und wollten den Herzogen helfen, an jenen trotzigen Bauern ein ſchreckliches Straf-Exempel aufzuſtellen. Von Baſel hinweg, wo Leopold mit der ſavoyiſchen Prinzeſſin Catharina Beilager gehalten, begab er ſich nach Baden im Aargau, und ſetzte von hier aus den Sammelplatz ſeines Heeres, womit er die Eidsgenoſſen bekriegen wollte, nach Zug feſt; die daherigen Anſtalten nahmen den größten Theil des Jahrs 1315 weg, und konnten kaum bis Anfangs November beendiget werden. Zu Zug entwarf Leopold, mit Zuthun ſeiner vornehmſten Räthe und Kriegsoberſten, folgenden Plan: Da es hauptſächlich darauf ankam, die Aufmerkſamkeit der Schweizer zu zerſtreuen

und sie in einer bangen Ungewißheit zu erhalten, so wurden mehrere Demonstrationen gegen verschiedene Punkte ihrer Grenzen und längs der ganzen Fronte ihrer möglichen Stellungen verabredet, besonders aber gegen Unterwalden gerichtet, und dieses Land dem Graf Otho von Strasberg, einem der besten östreichischen Feldherrn, im Schach zu halten aufgetragen, so nämlich, daß eine Abtheilung von 1300 Luzernern, Entlibuchern und Aargauern von Luzern aus zu Wasser und zu Land gegen Nidwalden wirken sollte, während Strasberg selbst, an der Spitze von 4 bis 5000 Oberhaslern, Frutigern und andern Oberländern, über den Brünig nach Obwalden einbrechen würde, um diesen Theil der Bundesgenossen zu beschäftigen, und zur Theilung ihrer geringen Streitkräfte zu nöthigen; mit dem Kern seiner Macht, seines kriegslustigen Adels und der Reiterei, zusammen auf 15,000 bis 16,000 Mann gerechnet,[4]) wollte Leopold persönlich die Schwyzer insbesonders noch eine Zeitlang über den wahren Angriffspunkt im Zweifel lassen, sie dadurch auf's Aeusserste ängstigen, ermüden, verwirren, und solche alsdann rasch und unversehens angreifen, — alles furchtbare Anstalten, welche zur Erreichung des Endzwecks, kleine Völkerschaften mit Uebermacht zu erdrücken, unfehlbar beitragen mußten, wenn man in der Ausführung selbst nicht so blind und sinnlos gehandelt hätte.

In den Kanton Schwyz, wider welchen das entsetzliche

---

[4]) Ueber die eigentliche Stärke des östreichischen Heeres sind die Angaben sehr verschieden, Tschudi setzt dasselbe — wohl zu gering — nur auf 9000 Mann, wobei aber die Seitenabtheilungen gegen Ob- und Nidwalden schwerlich mitgerechnet sind. Andere Schriftsteller setzen Leopolds Kriegsmacht, womit er selbst am Morgarten den Kürzern zog, — gewiß allzuhoch — für sich allein auf 20,000 Streiter. Wir begnügen uns indessen, wie Joh. v. Müller, mit der Mittelzahl von 15 bis 16,000 M. für das herzogliche Heer, die Unterwalden bedrohenden Völker nicht mitbegriffen.

Digitized by Google

Ungewitter zuerst und am nächsten loszubrechen bereit war, führten von Zug her gerade und unmittelbar zwei Hauptstraßen: eine zwischen den Seen von Zug und Aegeri, über Ottiswyl, Walchwyl, auf St. Adrian, und von da nach Arth u. s. w.; die andere hingegen über St. Oswald, Allenwinden, Nieder- und Ober-Aegeri, hart links neben dem See dieses Namens, bei'm Sattel und Morgarten vorbei, auf Schorno, St. Jakob und Steinen, von hier aber gerade nach Schwyz hinein; beide waren schwer zu passiren. Diese letztere Straße wird unstreitig für die kürzere gehalten. Es war also keineswegs unglaublich, daß der Hauptangriff, aus den weiter unten zu entwickelnden Gründen, auf diesem Wege Statt finden würde. Ausser den jetzt bezeichneten vorzüglichsten Pässen von Zug nach Schwyz gab es noch verschiedene Nebenstraßen dahin, als: a) die von Zug auf Cham, Buonas, den Kiemen, über Immensee nach Arth u. s. w.; b) die von U. L. Frauen Kloster zu Einsiedeln, welche über Rothenthurm, hinter dem Kaiserstock und der Altmatte weg, auch über Steinen; c) noch eine andere, von Einsiedeln über den Haggen gerade nach Schwyz führende, und endlich d) die Straße von Luzern über Küßnacht auf Arth, und zuletzt nach genanntem Hauptorte.[5]) Warum aber Herzog Leopold keine von diesen vier letztern Straßen wählte, und warum er besonders die drei letztern, soviel man weiß, nicht einmal mit Schein-Manövern und starken Rekognoszirungen bedrohte, wird man nachstehend ebenfalls erläutert finden. Von Zug über Ottiswyl u. s. w. auf Schwyz zu marschieren, konnte dem Herzoge darum nicht anstehen, noch ihm in allem Ernste zu Sinne steigen, weil, für's Eine, das Terrain bei Walchwyl und St. Adrian bis gegen Arth für ganze Massen der

---

[5]) Auf diesem letztbenannten Wege passirte man — zwischen Küßnacht und Arth — die sogeheißene hohle Gasse, worin 7 Jahre vor der Schlacht bei Morgarten der Tirann Geßler durch Tells Rächer-Pfeil umgekommen war.

Digitized by Google

östreichischen Cavallerie, welche gegen die bösen Bauern den Vorstreit haben wollte, eben so unbequem, ja vielleicht noch gefährlicher als am Morgarten war, indem sie auf einer ziemlich schmalen Erdzunge zwischen dem Zuger-See und den dortigen Gebirgen eingeengt war; für das Andere dann dieser Weg über Arth nach Schwyz durch seine Beschaffenheit — zumal er von ersterm Orte bis auf Steinen immer bergan geht — den Eidsgenossen, auch nach dem Verlust der Arther-Letze, augenscheinliche Vortheile, ihren Feinden das Vordringen zu erschweren und sie zwischen dem Roß- und Rigiberg und am Lowerzer-See aufzuhalten, gewährte.

Die Schwyzer ihrerseits, welche den Umfang der schrecklichen Gefahr, womit sie bedroht waren, keineswegs verkannt hatten, ergriffen sogleich alle in ihrer Macht stehenden Hülfsmittel, und giengen dabei äusserst behutsam zu Werke. Als sie durch den ihnen sehr wohl geneigten Grafen Friedrich von Toggenburg, welcher dem Herzoge von Oestreich ihre Friedensanträge überbracht und zu ihren Gunsten gesprochen hatte, Leopolds äusserst erbosten Grimm, seine blutdurstigen Vorsätze wider sie und hiemit auch die Fruchtlosigkeit aller fernern friedlichen Schritte nur allzugewiß erfahren hatten, so boten sie ihre ganze waffenfähige Mannschaft auf, verschanzten alle Hauptpässe ihres Landes, und wandten eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Posten von Arth, im süd-östlichen Winkel des Zuger-Sees, wo derselbe eine Bucht bildet, gelegen. Um sich gegen jede Gefahr eines Angriffs zu Wasser und zu Lande, von Zug wie von Luzern her, sicher zu stellen, hatten die Schwyzer eine Letze (Landwehr) aufgeworfen, welche vom Roßberge weg bis zum Rigi hinüberlief, Arth selbst deckte, und hiemit das hier sehr enge Thal ganz ausfüllte. Diese Landwehren (im Grunde nichts anders als bloße, hin und wieder gemauerte Erdwälle mit einem tiefen Aussengraben) waren anfänglich ohne große Kunst gemacht, bis sie endlich regulär angelegt und in weitläufige, eben deswegen aber meistens unnütze Linien verwandelt

Digitized by Google

wurden, und unterlagen gemeiniglich dem, allen solchen Verschanzungen eigenen Nachtheile, daß sie, wenn der Feind nur auf einem einzigen Punkte durchbrach, sogleich verloren giengen.[6]) Da diese Arther-Letze, aller sonstigen Vortheile ungeachtet, doch immer längs der ganzen Fronte zu Wasser und zu Land beunruhiget werden konnte, so glaubten die Schwyzer, solche vorzüglich stark besetzen zu müssen. In der That kam es auch, besonders auf dem rechten Flügel derselben, bei St. Adrian herum, zwischen den östreichischen Plänklern und den Schwyzerschen Vorwachen zu öftern Scharmüzeln, welche die Kantons-Häupter in dem Gedanken, daß der feindliche Gewaltsangriff allerdings auf Arth geschehen würde, zu bestärken schienen; allein eben diese kleinen Neckereien waren das erste Mittel zur Rettung der Eidsgenossen, und zwar folgendermaßen: Unter den östreichischen Lehnsleuten im Luzerner- und Zuger-Gebiete befanden sich unstreitig ein und andere, denen mit der gänzlichen Erdrückung ihrer schweizerischen Nachbarn überhaupt nur wenig oder gar nicht gedient seyn konnte, und die daher ungern wider sie fochten, obwohl sie den Herzogen von Oestreich, ihren Lehnsherren, die Heersfolge, auch wider diese, nicht versagen durften; derselben einer war Heinrich von Hünenberg, Frei, dessen Stammhaus unweit Cham heutzutage noch kaum übrig und in einer einzelnen Ruine zu sehen seyn soll. Dieser hatte nicht nur viele Bekannte und Ver-

---

6) Von dieser Gattung waren die Linien bei Ettlingen, bei Stollhofen, an der Queich u. a. m., deren Vertheidigung nur höchst selten gelang. Besser angelegt und wegen ihrem mäßigen Umfange leichter zu vertheidigen, waren jene bei Weißenburg und Lauterburg im Elsaß, wurden aber dennoch durch die geschickten Manöver der Preussen unter dem Herzog von Braunschweig (Oktober 1793) links umgangen, und von den Oestreichern unter Wurmser in der Fronte und rechts angegriffen, bestürmt und erobert.

Digitized by Google

wandte in den Ländern,[7]) und wahrscheinlich von den Schwyzern insbesonders wichtige Dienste erhalten, oder er trug freundschaftliches Erbarmen mit seinen gutmüthigen und friedlichen Nachbarn, deren trauriges Schicksal er, wenn Leopold sie besiegen sollte, zum Voraus bemitleidete, und vielleicht endlich hatte er in der Blutrache um Kaiser Albert liebe Verwandte verloren,[8]) welche er gelegentlich, jedoch ohne sich selbst bloszustellen, an den Urhebern ihres Todes zu rächen suchte;[9]) wie dem nun sey, genug — Hünenberg beschloß, seinen Schwyzerschen Freunden über den wahren Angriffspunkt einen Wink zu geben, und fand eben in einem Geplänkel bei der Arther-Letze Gelegenheit dazu. Gleich am Tage vor der Schlacht, wie man vermuthet, sprengte er mit scheinbarer Feindseligkeit nahe an dieselbe heran, und schoß einen Pfeil hinüber, mit einem Pergamentstreifen umwunden, auf welchem die wenigen, aber genug sagenden Worte standen: „Hütet euch am Morgarten.“ Dieser

---

[7]) Wie z. B. Hektor Reding, Hünenbergs Schwager, ein Zug von Arth und andere (siehe Müller, Gesch. der schweiz. Eidsgenossenschaft, Th. II, S. . . . Leipzig, 1806).

[8]) Dieses ist um so wahrscheinlicher, weil die Hünenberge (was Verfasser dies im Freiherrlich-Hallwylischen Familienarchive selbst gefunden) besonders mit den Edlen von Hallwyl, Trostburg, Liebegg, Rued, Büttiken, Baldegg, Rhynach, Bonstetten, Eschenbach, und andern Aargauischen Häusern verschwägert waren; nicht umsonst sagte also Rudolf Reding dem, gegen Hünenbergs Warnung etwas zu sehr mißtrauischen Ospenthal: „Verlaß dich auf ihn!“ (Stadlin, Gesch. der Gemeinden Aegeri u. s. w., S. 57, Luzern, 18 . . .)

[9]) Dieser Umstand scheint am östreichischen Hofe wirklich ein Geheimniß geblieben zu seyn, sonst würde Hünenberg selbst, und alle seine Verwandten, sammt ihren Schlössern und Gütern, große Gefahr gelaufen haben; man findet aber in eben besagtem Archiv einen Gottfried von Hünenberg noch im Jahr 1387 als Pfarrer bei der Pfarre Nordorf, in der damals östreichischen Grafschaft Baden angestellt, was wohl kaum wiederfahren wäre, wenn obiger Hof diesen Umstand gekannt hätte.

Digitized by Google

Pfeil wurde von den Schwyzern bald gefunden [10]) und zog dieselben aus aller Ungewißheit wegen dem Orte des Hauptangriffs; sie hatten nunmehr nichts Dringenderes, als sich auf dem bezeichneten Punkte zum kräftigen Empfange des Feindes zu rüsten, ihm das Eindringen in ihr Land, Schritt für Schritt, streitig und äusserst blutig zu machen, und auf den schlimmsten Fall hin, ihr Leben theuer zu verkaufen. Wie aber, und mit welchen Maßnahmen dieses am besten geschehen könne, darüber hielten die angesehensten Landesvorsteher und erfahrensten Hauptleute zu Schwyz selbst öftere und ernstliche Berathschlagungen.

Damals lebte unter den Schwyzern Rudolf Reding von Biberegg, ein Greis, weit über 70 Jahre alt, das Haupt seines edlen Geschlechts, von großer Erfahrung im Krieg und in Geschäften des Friedens; deßwegen auch von seinen Landsleuten, an deren Spitze er so oft im Felde und in den Rathsversammlungen gestanden war, geliebt und geehrt, nunmehr aber von den Mühen des Lebens darnieder gebeugt, und von der Last seiner Jahre entkräftet, obwohl noch so munter und scharfsinnig, daß nichts Wichtiges ohne seinen Rath und sein Mitwissen vorgenommen wurde. Da man jetzt besonders seine Meinung zu erfahren wünschte, so

---

[10]) Einigen zufolge soll dieser Pfeil bei St. Adrians Kapelle — also hart vor der Letze — im Boden; Anderer — der wahrscheinlichern — Meinung zufolge hingegen, innerhalb der Letze, in einem Baum steckend, gefunden, und obigem Zay nach Arth überbracht worden seyn (Müller, an oben angeführtem Orte). Durch diesen Zay, der seines Freundes oder Verwandten Schriftzüge, auch ohne Namen, leicht erkannte, war Hünenbergs den Eidsgenossen geleisteter wichtiger Dienst dem Greise Reding und übrigen Angesehenen vom Volke bekannt gemacht worden; Herr Landammann Zay, ein Urenkel jenes Zay, besitzt dem Vernehmen nach jenen Pfeil noch heutzutage, und derselbe wird also entweder in Arth oder zu Schwyz selbst zu sehen seyn.

Digitized by Google

gab Reding der versammelten, und unter den Waffen stehenden Landsgemeinde folgende Rathschläge, die wir hier desto sorgfältiger einrücken, weil solche zugleich eine verkürzte Beschreibung des Terrains am Morgarten, wo die Schlacht vorfiel, enthalten. „Vor allen Dingen (belehrte „der Greis seine Landsleute) müssen sie den Krieg in ihre „Gewalt bringen, so daß, wenn, wo und wie der Angriff „geschehen solle, nicht vom Feind abhange, sondern von „ihnen: dieses werde eine gute Stellung ihnen verschaffen; „sie, als die geringere Anzahl, sollen trachten, daß dem „Herzog die Ueberlegenheit nichts helfe, hingegen ihre eigene „Anzahl nirgend anderswo streite, als am entscheidenden „Ort. Den Weg von Zug (über Ottiswyl) nach Arth werde „der Herzog die Unvorsichtigkeit nicht haben zu erwählen,[11]) hier sey ein Berg, da der See, und beides „einige Stunden weit; von gleicher Natur sey der Paß am „Aegeri-See, aber kürzer; hier also komme es auf den „Gebrauch der Augenblicke an. Sie wissen wohl, daß die „Anhöhe Morgarten eine natürliche Schanze scheine, ob „derselben die Alte Matte sich in eine, nicht unbeträchtliche, „Ebene ausbreite, der Berg Sattel aber damit zusammenhange, von welchem herunter Verschiedenes mit gleichem „Erfolg unternommen werden könne; vom Sattel über die „Alte Matte auf den Morgarten den Anlauf zu nehmen, „um den Feind im Passe zu schrecken, ihm in die Flanke „zu fallen, oder ihn an allem zu verhindern und abzuschnei-

---

[11]) Hieraus geht deutlich hervor, daß der kriegsverständige Reding schon zum Voraus Leopolds Marsch von Zug auf Morgarten geahnt und Hünenbergs warnender Pfeil solches ihm nur bestätiget hat. Es war indessen doch ein glücklicher Umstand für die Eidsgenossen, daß es, am Tage vor der Schlacht selbst, zwischen St. Adrian und der Arther-Letze noch zu einem Gevlänkel hatte kommen und ihnen hiebei der wahre Angriffspunkt kund werden müssen.

Digitized by Google

„ den, welches alles dadurch desto leichter, weil die Feinde „ sie verachten, daher sie erschrecken werden, und weil ein „ jeder Vertheidigungskrieg auf guter Wahl der Posten be„ ruhe; diese aber könne von denjenigen geschehen, welche „ das Land kennen.“ — So lautet die Meldung unsers schweizerschen Tacitus,[12]) von den klugen Rathschlägen des alten ehrwürdigen Reding, welche der Belehrungen Friedrichs des Einzigen an seine Feldherren keineswegs unwürdig sind.[13]) Billig also wurden solche mit lautem Danke vom Volke angenommen. Der gefährlichste Theil der Straße von Zug gegen Morgarten und Sattel beginnt erst jenseits Ober-Aegeri und Sulzmatten, bei der Hasel-Ruse, wo dieselbe zwischen dem Aegeri-See und den Gebirgshalden immer enger, rauher und beschwerlicher wird. Ueber das eigentliche Schlachtfeld, von Morgarten benannt, gab es — vornämlich zu unsern Zeiten — verschiedene Meinungen, welche einerseits ein sehr einsichtsvoller und verständiger, zunächst dabei im Dorf Ober-Aegeri gesessener, einheimischer Beobachter[14]) umständlich geprüft, und dem Publikum mitgetheilt hat. Dem Herrn Generallieutenant von Zurlauben, einem gebornen Zuger, so wie unserm vornehmsten

---

12) Müller, Gesch. der schweiz. Eidsg., Th. II. ꝛc.

13) Anweisung des Königs von Preussen an seine Generale, Dresden 1760. (In der französischen Urschrift: Instruction du roi de Prusse pour ses généraux.) Das erste davon bekannt gewordene Exemplar hatte sich unter dem Gepäcke des bei Cosdorf in Sachsen (Febr. d. gl. J.) von den Oestreichern gefangenen preussischen Generalmajors Ernst Heinrich v. Czetteritz, befunden; siehe hierüber die Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. III., S. 125. Leipzig, 1794.

14) Herr Dr. Christian Ithen zu Ober-Aegeri, in einer Abhandlung unter dem Titel: Ortsbestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten, welche dem 3. Hefte des II. Bds. vom Schweizer. Geschichtsforscher, S. 364 u. f. Bern, 1819, einverleibt worden ist, sammt einem sehr genau ausgearbeiteten Kärtchen.

Digitized by Google

Geschichtschreiber, Johann von Müller, und dem mit vorzüglichen geographischen Kenntnissen ausgestatteten Herrn Ebel, einem Deutschen, zufolge, hatte man dieses merkwürdige Schlachtfeld zuoberst am Aegeri-See, zwischen den Höfen Warth, Fistern, Tschüppel, Acher und dem Dorfe Schornen — zunächst an der Figler-Fluhe — suchen müssen; auf dieser letztern sollten dann auch jene 50 Verbannten, welche den Anfang zum Streit und zum Siege machten, ihren Stand genommen haben; allein nur erwähnter Beobachter bringt solche Umstände an, und beweist hinwieder mit der höchsten Wahrscheinlichkeit: daß die Schlacht weiter unten an benanntem See, näher bei Zug — zwischen Haslern und Sulzmatten — vorgefallen sey. Ehe und bevor wir aber hier näher eintreten, bleibt uns noch übrig, anderseits auch einen, nicht minder glaubwürdigen, von des Erstern Meinung jedoch ziemlich abweichenden und größtentheils auf die Seite von Zurlauben, Müller und Ebel sich neigenden Schriftsteller — seinen Landsmann — darüber zu vernehmen.[15])

Am 15. Wintermonat (Tags vor Sankt Othmar) 1315, sagt dieser Letztere, sey Herzog Leopold mit ganzer Macht, wenigstens 15,000 Mann stark, in aller Frühe von Zug über den Kämistall nach Ober-Aegeri aufgebrochen, ohne Ordnung, der Adel zu Pferde weit voraus.[16]) In der Dorf-

---

[15]) Herr Franz Karl Stadlin, Stadtarzt zu Zug, in seiner Geschichte der Gemeinden Menzingen, Aegeri und Baar, im T. I, Bd. 3. der Geschichte des Kantons Zug, S. 51 bis 67, Luzern, 1821, ebenfalls mit einem gut entworfenen und verfertigten Kärtchen.

[16]) Sonach wäre nicht sowohl eine stolze Zuversicht des Herzogs Leopold, als vielmehr die Unbändigkeit des übermüthigen und von eitelm Siegeswahn trunkenen Adels an der Katastrophe des östreichischen Heeres am Morgarten Schuld gewesen; dieser Fürst also, welcher (der ältern Königsf. Chronik und Stadlin, Gesch. der Gemeinden Menzingen ꝛc., S. 52,

Digitized by Google

kirche allda habe der Fürst mit seinen Räthen das Nähere über den Angriff verabredet, und denselben, ihrer einhelligen Beistimmung gemäß, auf den nächsten Morgen festgesetzt, an welchem das östreichische Heer wirklich, und — widersinnig genug — um sich ja die Ehre des Vorstreits nicht etwa entreissen zu lassen, der ganze berittene und schwer bewaffnete Adel abermals voran! — durch die Landenge zwischen See und Gebirg auf die Schornen-Letze losgegangen, daselbst aber von den, auf der Figler-Flube postirten 50 Verbannten sowohl mit einem schrecklichen Stein- und Baumstämmehagel empfangen, als von den wild einstürmenden Schweizern gräßlich zusammen gemetzelt, diese Reiterei meistens zernichtet, und der Rest theils in den Aegeri-See gesprengt, theils aber auf das, in der nämlichen Straße über Schönenfurth, Haslern, und den Gutsch zu Tschüppeln vorrückende Fußvolk zurückgeworfen worden sey; zur Unterstützung der Ihrigen hätte zwar eine Abtheilung dieses Fußvolks auf Schiffen, von St. Gallus Bucht aus, gegen dem Balmli und Furbach eine vergebliche Diversion gewagt, die Hauptmasse desselben hingegen über Morgarten auf Rothenthurm den Eidsgenossen eine andere, um so gefährlichere, machen sollen; was auch, ohne die übereilte Tollkühnheit des kampflustigen Adels, leicht hätte geschehen und die Schweizer hiemit zur Zersplitterung ihrer geringen Streitkräfte nöthigen, also unstreitig in eine schwere Verlegenheit bringen können, u. s. w. Einstweilen wenden wir uns zur Tagesgeschichte selbst, wie Tschudi, Etterlin und andere vaterländische Schriftsteller dieselbe verzeichnet haben.

Als die Hülfsvölker aus Uri und Unterwalden am 15. November Abends zu Schwyz angekommen waren, so

---

Note 28, u. S. 56, Note 36 zufolge) sonst nicht ohne Tugenden gewesen, durch das tolle Geschrei des Adels übertäubt und von wahnsinnigen Rathgebern wider seinen Willen zu übereilten Schritten hingerissen worden sey.

Digitized by Google

machten sich dieselben, nach kurzer Rast und Erquickung, mit den Schwyzerischen Landesvertheidigern bei sinkender Nacht wieder auf, und nahmen — vermittelst einem starken Marsche — Redings Anweisung gemäß, die, für ihre wenigen Völker äusserst vortheilhafte Stellung bei Haslern,[17]) woselbst sie den Rußbach quer vor der Fronte, die Berghöhe von Morgarten auf ihrer rechten, und den Aegeri-See auf der linken Flanke hatten, demnach hier weder sogleich entdeckt, noch leicht umgangen werden konnten; die ganze Stärke der Eidsgenossen bestand aus 600 Mann von Schwyz, unter dem Landammann Werner Stauffacher und Hektor Reding, einem Sohn oder Blutsverwandten Rudolfs; ferner aus 400 Urnern, unter den Befehlen ihres Landammanns Walther, Freien von Attinghausen (Andere nennen dafür Heinrich von

---

17) Da wir, aus den seines Orts anzugebenden Gründen, die Ithensche Schlachtbeschreibung vorzüglich zu befolgen gedenken, so nehmen wir für richtig an, daß die Eidsgenossen keineswegs am Sattel stehen geblieben sind, sondern ihren Marsch über denselben und längs der Altmatte weg auf Haslern fortgesetzt, und hiemit Hünenbergs Warnung: am Morgarten zu hüten, pünktlich befolgt haben. Ob sie durch diese Stellung bei Haslern genau auf ihrer Landmark geblieben, oder wirklich auf Zuger — das heißt feindlichen — Boden eingerückt seyen? ist, nach Ithens Angabe, um so weniger zu bestimmen, weil, noch 200 Jahre darnach, die Kantonsgrenzen zwischen Schwyz und Zug so ungewiß und unrichtig waren, daß beide löbl. Stände darob mehrmals zerfielen (Schweiz. Geschichtsf. Bd. II, Heft 3, S. 384 und 385); überdies aber wird in Kriegszeiten und Nothfällen auf Landmarken wenig geachtet. Altvater Redings Rath war unstreitig blos bedingt, je nach den Umständen; auch konnte der weise Greis die Dazwischenkunft und Manöver der 50 Verbannten schwerlich voraussehen. Die Stellung auf dem Sattelberge selbst war, den Aegeri-See und den dortigen Paß in seiner ganzen Länge zu überschauen, um so weniger geeignet, da — zumal in der Mitte Novembers — dichte Nebel das ganze Gelände weit und breit einhüllten und alles verdeckten.

Digitized by Google

Ospenthal — Hospital — Ritter); aus Unterwalden hingegen waren nur 300 Mann erschienen, welche Peter Im Dorf, einer der Vornehmsten (aus welchem Theile des Kantons, wird nicht gesagt), herbeigeführt hatte, weil alle übrige Mannschaft, unter den Landammännern selbst, zur Besetzung der Posten und Päße gegen Oberhasli, Entlibuch und Luzern verwendet werden mußte; aber diese Handvoll Tapfrer, zusammen bloß 1300 Streiter, durch ihre Stellung geschützt, und durch den begeisternden Gedanken: wie Leonidas und seine Spartaner, für Freiheit und Vaterland zu sterben oder zu siegen, auf das lebhafteste entflammt, wog in in diesen Augenblicken Leopolds ganze Macht auf.[18]) Während nun die Eidsgenossen um Sieg und Rettung jener, ihnen so theuern Gegenstände, die ganze Nacht hindurch zum Allmächtigen einmüthig und inbrünstig flehten, dabei aber auch das Ihrige zu thun fest entschlossen waren — siehe,

---

[18]) Einem, von Stadlin, S. 62, Note, obigen Werks erwähnten, gleichzeitig vermeinten Manuscripte, welches Klausen Baron, Bürger von Luzern, zum Verfasser hat, zufolge, soll Heinrich von Ospenthal, der vermuthlich unter Attinghausen die Urner befehligte, gesagt haben: „Wer von uns sich nicht an 50 Feinde wagen darf, trete aus, und ziehe heim zu seinem Weibe!“ Aber dies ist ja gar zu arg! das feindliche Heer bestand doch sicher nicht aus Weibern und Memmen; auch fanden die nach der Niederlage des Adels mit völliger Kraft auf das östreichische Fußvolk losstürmenden Sieger an den Zürchern, Zugern und vermuthlich auch an den Aargauern, Männer vor sich, welche dem Streiche nicht wichen, sondern ihn herzhaft erwiederten, und den Eidsgenossen so warm machten, daß es ihren ganzen Nachdruck und ihre mächtigen Riesenkräfte brauchte, um diese tapfern Feinde zu bezwingen. Die Sieger bei Sempach, nicht minder Helden als die am Morgarten, hießen — 71 Jahre später — unmittelbar vor der Schlacht, alle jene von den Ihrigen austreten, welche sich nicht einzeln an zehn Feinde wagen dürften, ohne daß es ihnen verweislich seyn solle, und deren traten doch wirklich zweihundert Mann aus.

Digitized by Google

da kamen, selbst wider ihren Willen, noch ganz unerwartete Helfer, welche den Anfang zum Siege machten, und ihnen denselben ausserordentlich erleichterten.

In den damaligen Zeiten, wo bald dieser, bald jener Ehrgeizige zur Erreichung seiner Absichten sich eine Parthei im Lande verschaffte, und — wenn es sein Eigennutz erforderte — die innere Ruhe und den äussern Frieden störte, war jede Obrigkeit in den Urkantonen strenge darauf bedacht, diese Unfugen zu dämpfen, und bestrafte, ohne Schonung, die Theilnehmer an denselben gemeiniglich mit der Landesverweisung.[19]) Da nun dergleichen Leute öfters zu ganzen Gesellschaften an den Grenzen herum ihr Wesen trieben, so konnten sie alles in der Nähe Vorgehende und Bevorstehende leicht erfahren. Dieses Schicksal betraf damals auch 50 Männer aus genannten Kantonen, welche, um solcher und ähnlicher Verbrechen willen, ihr Vaterland hatten meiden müssen,[20]) jetzt aber durch das allgemeine Gerücht, und Leopolds fürchterliche Anstalten von der Gefahr worin dasselbe schwebte, unterrichtet waren.[21]) Alsbald erwachte

---

[19]) Müller, Geschichte d. schweizer. Eidsgenossenschaft, Th. II. S... 1806.

[20]) Stadlin ist, mit vielem Grunde, der Meinung: die Verbrechen dieser Landsverwiesenen seyen politischer Natur gewesen; siehe Geschichte der Gemeinden Menzingen u. s. w. S. 59, N. 46.

[21]) Daß der Frei von Hünenberg einige Kenntniß von Leopolds Plan und Absichten gehabt haben mochte, ist wohl sehr natürlich; daß aber die schweizerischen Landesverwiesenen von Tag und Stunde derselben so ganz genaue Kenntniß haben konnten, ist uns ein ziemlich deutlicher Beweis, daß es an Leopolds Hofe und in seinem Kriegsrath um die bei Kriegsprojekten so nöthige Verschwiegenheit eben nicht am besten ausgesehen haben mag. Des Greifen Reding militärische Kenntnisse liessen ihn Leopolds Absichten leicht errathen. Wegen den beständigen Demonstrationen auf die Arther-Letze durfte man jedoch dem Spiel erst nach Hünenbergs Warnung recht trauen; übrigens

Digitized by Google

die natürliche Liebe zum heimathlichen Heerde wieder in ihnen. Nicht ohne Hoffnung, daß ihre Landsleute, bei den obwaltenden Umständen, ihre Dienste keineswegs verschmähen würden, beschlossen sie, solchen dieselben anzubieten, und näherten sich, in dieser Absicht, den Schwyzerschen Kantonsgrenzen. Am Abend vor der Schlacht erschienen ihre Ausgeschossenen vor den eidsgenössischen Kriegshäuptern, und begehrten die Erlaubniß, zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes, an ihre Landsleute sich anschließen und den Feind bekämpfen zu dürfen. Dieses wurde ihnen jedoch — und zwar, wie es scheint, mit vieler Härte — abgeschlagen; allein die Vaterlandsliebe sprach in diesen verstoßenen Schweizern dennoch allzulaut für dasselbe, und sie faßten den edelmüthigen Entschluß, zu dessen Rettung, auch abgesondert von ihren Brüdern, ihr Möglichstes beizutragen.[22]) In größter Stille, und von den Eidsgenossen unbemerkt, gewannen sie die Berghöhe von Morgarten, wo sie schon wußten, oder es wenigstens errieten, daß das feindliche Heer am nächsten Morgen unten vorbeimarschieren müsse, und da sie wohl auch dessen Marschordnung vermutheten, so sammelten sie eine Menge von allerhand Wurfzeug, um den sichern Vortrab damit unerwartet zu empfangen und in Verwirrung zu bringen, welche sie dann gehörig und mit allem Nachdrucke zu benutzen gedachten.

Längs der ganzen, den Aegeri-See südöstlich begrenzenden Bergkette, von Schornen hinweg bis unterhalb Wyl (Nieder-) Aegeri, ist vornehmlich derjenige Stock, welcher

---

waren solche Heerführer nur selten, welche — gleich dem spanischen Herzoge von Alba — ihren eigenen Rock verbrannt haben würden, wenn solcher um ihre Kriegsplane gewußt hätte.

22) Ob diese Härte, womit die schweizerschen Verbannten in ihrem Begehren abgewiesen wurden, ernsthaft oder nur verstellt gewesen sey, steht dahin (s. auch Stadlin in schon benanntem Werke, S. 60, Note 51); denn alsdann wäre es wirklich eine sehr feine Kriegslist gewesen.

Digitized by Google

den Namen Morgarten trägt, einer natürlichen Schanze ungemein ähnlich; die Flanken derselben sind rechts durch die sehr tiefe Haselmatt-Ruse, links aber von dem, aus den hintern Gebirgen hervorrauschenden, Rusbache gedeckt, also diese Anhöhe zu guten Defensiv-Stellungen vollkommen geeignet; auf dem äussersten rechten Kamme des Morgartens aber, durch die Benennung Mattligütsch ausgezeichnet, an dessen Abhange diese Haselmatt-Ruse die Straße von Zug nach Schwyz durchschneidet, und sehr beschwerlich macht, ehe sie sich in den Aegeri-See ergießt, nahmen die Verbannten — sämmtliche Vortheile schon kennend — ihren Standpunkt. Da auf Mattligütsch, bereits seit ältern Zeiten, eine Holzleite errichtet war, vermittelst welcher das oben am Berge für den Winter gefällte Brenn- und auch Bauholz in die Ebene herunter gestürzt wurde, so fanden die Landsverwiesenen Schweizer hier große Baumstämme genug zum hinabrollen, und brauchten also nur noch einen Vorrath von Steinen und Felsstücken, um solche dem Feind auf den Kopf zu werfen, und ihn im Vorüberzuge zu zerschmettern. Der entscheidende Morgen des 16. Wintermonats (Sankt Othmars-Tag) war jetzt angebrochen, und bei Aegeri und in der dortigen Umgegend hatte sich das östreichische Heer schon aufgemacht, um über Schornen, St. Jakob und Steinen, neben Morgarten und Sattel weg, nach Schwyz vorzudringen, alles mit Feuer und Blut zu erfüllen, und solchermaßen Geßlers Tod, und die Vertreibung seiner Gehülfen sowol, als der Urkantone Weigerung, den Herzog Friedrich von Oestreich für Deutschlands rechtmäßigen Kaiser anzuerkennen, auf das nachdrücklichste zu rächen. Es wäre ganz unbegreiflich, wie Herzog Leopold, dem ja der bloße Augenschein und die Berichte seiner Angehörigen von Zug eine, wenn nicht vollständige, doch ziemlich genaue Kenntniß des rauhen und gefährlichen Terrains zwischen Sulzmatten und Sattel, welches er zu passiren hatte, verschaffen mußten, auf den unglücklichen Einfall hätte gera-

Digitized by Google

then können, den Kern seiner Reiterei, aus lauter Edlen vom Aargau, Thurgau, Schwaben und Elsaß bestehend, in den Vortrab zu stellen, wenn man solches nicht der vorerwähnten Ursache vielmehr, als einer persönlichen Verwegenheit, welche ihm in andern Kriegen fremd war, bisweilen aber auch von einem höhern Verhängnisse herrührt,[23]) und dann noch seiner ausserordentlichen Ergebenheit für seinen Bruder Friedrich beimessen darf,[24]) und vielleicht schien ihm die Möglichkeit eines Widerstandes der Schweizer gegen seine so fürchterliche Macht, deren Daseyn an den Pforten ihres Landes sie sich nicht verhehlen konnten, kaum denkbar, und er hoffte wohl noch, daß der Schrecken vor derselben diese, so betitelten, Rebellen gänzlich lähmen, und sie zur Gegenwehr unfähig machen würde. Genug, 1500 bestens berittene und bewaffnete Adeliche, welche Graf Heinrich von Montfort-Tetnang führte, eröffneten unter kriegerischem Trompetengeschmetter und Paukenschall den Marsch; ihnen folgte Leopold selbst mit sämmtlichen übrigen Reisigen, und das Fußvolk, unter verschiedenen Befehlshabern, kam in einer besondern Colonne zuletzt; dichter Nebel lag auf dem Aegeri-See und dem ganzen Gestade umher, und verbarg beiden Theilen ihre wechselseitigen Manöver; allmählig erhob er sich, und die eben aufsteigende Sonne, welche in den hellpolirten, stählernen Rüstungen des Adels prächtig wiederstrahlte, gab, nebst

---

23) Animi confusio, divinitus inmissa. Zur Strafe wegen dem Stolze, womit Leopold alle Friedensanträge ohne weiters verworfen hatte.

24) Stadlin irrt sich also sehr, wenn er (S. 45, Note 8 seines oft erwähnten Werkes) diesem Leopold den Zunamen Gloriosus, ertheilte; denn eben wegen der ausserordentlichen Anhänglichkeit an seinen Bruder Friedrich, hieß man ihn Probus (der Rechtschaffene). Jenen Zunamen Gloriosus (der Ruhmreiche) führte Leopolds Bruders Sohn gleichen Namens, der bei Sempach umkam.

Digitized by Google

dem Spiele der buntfarbigen Federbüsche auf den schimmernden Ritterhelmen und dem blendenden Glanze des dichten und beweglichen Lanzenwaldes, den minder gut bewaffneten, aber furchtlosen und streitfertigen Eidsgenossen ein schrecklich schönes Schauspiel, das jedoch ihren Muth nur noch mehr erhöhte. Von den Feinden keineswegs bemerkt, harrten letztere, im sichern Vortheile, des günstigen Augenblicks und des Zeichens zum Blutkampf. Also erwartet am Eingange zur Felsenhöhle der kühne Löwe den trotzigen Panther, hält kaum noch an sich, bis er den gemessenen Sprung thut, und plötzlich der Gegner seines Obsiegers Klauen im Bauch, im Nacken den zähnebewaffneten Schlund fühlt;[25]) und eben so ersehnten ungeduldig dort die Geächteten auf der Höhe vom Mattligütsch, und hier hinter Haslern die Eidsgenossen das Einrücken der östreichischen Reiterei in den Paß, wo sie sich nur schwerlich regen, bewegen, vielweniger aber ausbreiten und eine Schlachtordnung bilden konnte.[26]) Als sie nun ganz sorglos in dieser Enge zwischen der Mattligütsch-Halde und dem Aegeri-See einherzutraben begann, da prasselt wetterschnell eine mächtige Lawine von Felsstücken und Holzstämmen, durch einen Hagel von kleinern Steinen verstärkt, welche die Verbannten mit kräftiger, des Ferntreffens gewohnter Faust von der Höhe herniederschleuderten, mitten auf den feindlichen Vortrab hinunter, zerquetscht, verwundet und erschreckt die nicht weniger als ihre Reiter gepanzerten Streithengste, welche entsetzlich schnoben, sich bäumten, und ihre Herren sehr unsanft abwarfen. Hier nun theilen sich die Meinungen ziemlich verschieden: Tschudi und Müller zufolge (die meisten übrigen Geschicht-

---

25) Ramler, Gedichte. (an Hrn. Gottfried Krause, S. 48.) Berlin, 1768.

26) Dieses hätte unstreitig sogleich nach dem beschwerlichen Uebergang über die Haselmatt-Ruse, unten an Mattligütsch, bei St. Veits Kapelle, und dem Hofe Haselmatt, geschehen müssen.

Digitized by Google

schreiber schweigen davon), suchten Montfort und andere Anführer einige Ordnung herzustellen und die Reisigen wieder vorrücken zu lassen, wozu ihnen jedoch jene Männer auf Mattligütsch keine Zeit gönnten, indem sie unaufhörlich neue Holz-, Stein- und Felsenmassen in die halbzertrennten feindlichen Glieder hinunter rollten und hineinschmetterten, Roß und Mann trafen, beschädigten und erdrückten.[27]) Immer ärger wurde jetzt die Unordnung unter den Reisigen; sie wollen hinter sich, und können nur kümmerlich umwenden, brechen die verwirrten Reihen, drängen mühsam nach hinten, und die hintern Glieder drängen sie wieder vorwärts. Alle Augenblicke wird verwickelter die Verwirrung, gedrängter das Gedräng, und schrecklicher das Schrecken unter den Feinden. Drohungen und Flüche, Mordgeschrei um Hülfe, und laute Verwünschungen durchkreuzen mit Angstgeheul die Luft, und kein Rufen, kein Befehl der Anführer wird mehr gehört, alles neigt sich zum unordentlichsten Rückzuge, zur offenen Flucht gegen Aegeri; aber so gut wurde es ihnen nicht, so wohlfeil wollten die Schweizer ihre grimmigen Widersacher keineswegs aus der Klemme lassen; die schöne Gelegenheit, ihre Unterdrücker zu strafen, und ihnen das Eindringen auf den geheiligten Boden einer wohlerworbenen und rechtmäßigen Freiheit für immer zu verleiden, wollte man vollkommen benutzen.

Andern Nachrichten gemäß, welche in der Ithen'schen Ortsbestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten mitgetheilt werden,[28]) scheint es gar nicht, daß die Verwirrung und Niederlage bei der östreichischen Reiterei gleich Anfangs so groß gewesen sey, wie man sie gewöhnlich

---

[27]) Die mörderischen Wirkungen eines solchen Steinhagels ꝛc. erfuhren die Baiern und Franzosen in Tirol (1703 u. 1809), letztere besonders auch noch in der Schweiz, in Wallis und bei Feldkirch im Vorarlbergischen, 1798 u. 1799.

[28]) Schweiz. Geschichtsforscher, Bd. II. Heft 3, S. 378.

Digitized by Google

angiebt; dieſen zufolge ſollen der Herzog Leopold und ſeine Unterfeldherren alsbald Mittel gefunden haben, der Unordnung zu ſteuern, und ſogar, zur Vertreibung der Geächteten vom Mattligütſch, ihre neuformirte Reiterei links gegen denſelben hinauf ſchwenken zu laſſen, und dieſes wird dazu noch durch die beſtimmteſte Volksſage unterſtützt.

Unmöglich — dies müſſen wir offenherzig geſtehen, und Jedermann, der nicht auf den Kopf gefallen iſt, wird uns hierin beiſtimmen — unmöglich, ſagen wir, bleibt es, ohne vom Geiſte des höchſten Unſinns getrieben zu ſeyn, durch Cavallerie — ſchwere oder leichte gilt hier gleich viel — die gähen Halden an Mattligütſch in Front oder Flanke ſtürmen zu laſſen, ohne ſolche hiemit gleichſam vorſätzlich auf die Schlachtbank liefern zu wollen; dieſe Berghalden ſind allerdings ſo ſteil, daß — nach dem Geſtändniſſe des gleichzeitigen Mönchs und Geſchichtſchreibers, Johann von Winterthur — nicht einmal das öſtreichiſche Fußvolk an denſelben ohne die größte Schwierigkeit hinaufſteigen konnte, weil es daſelbſt keinen ſichern Tritt zu thun, oder auch nur feſtzuſtehen vermochte.[29]) Mein Innerſtes ſträubt ſich, zu glauben, daß Herzog Leopold, welcher bisher ſo viele Beweiſe von ſeinen Heerführer-Talenten gegeben, den, wie weiter oben gedacht, ohne ſein Wiſſen geſchehenen wichtigen Fehler: die Blüthe des Adels — dieſen Kern der öſtreichiſchen Reiterei — in einem ſolchen engen und gefährlichen Terrain vorausziehen zu laſſen, durch einen noch viel unverzeihlichern gekrönt, und anſtatt, ſo viel er konnte, denſelben zu verbeſſern, ihn vermittelſt eines ſolchen unüberlegten Sturmes noch verdoppelt hätte. Weit eher bin ich geneigt zu glauben, daß irgend einer von ſeinen Unterfeldherren, im erſten Ingrimm über die unerwartete Hemmung dieſes Marſches, ſolch ein hals-

---

[29]) « Minime facultatem, seu possibilitatem, ascendendi montem « habebant *pedites*, nam vix gressus ibidem figere, vel sistere « quibant.»

Digitized by Google

brechendes Manöver befohlen, damit aber das Unglück seiner Parthei und ihren an diesem Tag erlittenen Verlust noch mehr vergrößert habe. Das stärkste Gefecht und die Hauptniederlage der Oestreicher mag demnach allerdings in dieser, und keiner andern, näher gegen Schornen und den Sattelpaß gelegenen Gegend vorgefallen seyn. Die althergebrachte, und hiemit sehr glaubwürdige, Volkssage, worauf Johann v. Müller selbst immer viel Gewicht legte, vom Berganreiten der Reisigen längs der Haselmatt-Ruse, wo sie von den herabgewälzten Holz- und Steinmassen am wenigsten beschädigt werden konnten,[30]) wird auch durch das Auffinden von alten verrosteten Schutz- und Trutzwaffen, Spornen, Hufeisen, Pferdezäumen, wovon hingegen jenseit Haslern und Morgarten — bei Schornen und der Figlen-Fluh herum — gar nichts dergleichen zum Vorschein komme, unwidersprechlich bestätigt.[31]) Obwohl nun aus diesem allem eine große

---

[30]) Siehe den Schweiz. Geschichtsforscher, an oben angeführtem Orte.

[31]) So lange demnach beide, in geschichtlichen Untersuchungen höchst bedeutenden Umstände: a) die einstimmige Volkssage über das Schlachtfelds-Lokal, und b) die Auffindung von Waffen ꝛc. zwischen Haselmatt, St. Veits Kapelle und dem Abhange des Mattligütschs einander offenbar unterstützen, und keineswegs geläugnet werden dürfen, so können wir jenem Manuscripte des Luzerners, Baron, wie wahrheitsgemäß dasselbe sonst auch in Angabe der Thatsachen selbst immer seyn mag, desto weniger beipflichten, weil, für's Eine, Kenner an seiner Gleichzeitigkeit mit der Morgarten-Schlacht zweifeln; für das Andere dann wohl schwerlich einige Luzerner weder bei den Eidsgenossen, mit denen ihre Stadt eben damals, von Oestreichs wegen, im Krieg seyn mußte, noch bei'm herzoglichen Heere sich befanden, sondern entweder bei jenem besondern Haufen von 1300 Mann Nidwalden verwüsteten, oder ihrer Stadt hüteten, und vielleicht den linken Flügel der Arther-Letze gegen Küßnacht bedrohen halfen. Da übrigens diese Handschrift, sammt der übrigen Bücher- und Manu-

Digitized by Google

Verschiedenheit wegen dem eigentlichen Schlacht-Lokal hervorgeht, so sind dennoch Etterlins, Tschudis, Müllers und Anderer wohlabgefaßte Berichte über die wahren Umstände selbst durchgehends richtig und sachgemäß.

Kaum gewahrten indessen jene 50 Männer auf Mattligütsch den neuen, durch Fußvolk verstärkten, feindlichen Versuch, als sie den Gebrauch ihres Wurfzeugs verdoppelten, welches unter jenen, so mühsam bergan klimmenden, Reitern und Fußknechten, deren viele weder vor-, seit- noch rückwärts sich retten konnten, eine noch weit größere Niederlage verursachte, als im Anfange; nun erst stürmen sie sämmtlich, mit Keulen und anderm Gewehre bewaffnet, in die zertrennten Glieder hinein, und würgen die Feinde, meistens ohne Widerstand — denn der war so gut wie unmöglich — in der Nähe dahin; den Lärm und das Waffengepraſſel vernehmen die 1300 Eidsgenossen bei Haslern, brechen unerwartet hervor, und vereinigen sich mit den Geächteten,[32]) metzeln fürchterlich unter den Weichenden, und werfen unwiderstehlich Alles vor sich her zu Boden; den tödtenden Streichen ihrer Hellparten und Morgensterne, von nervigen Armen geschwungen, erliegen Mann und Roß; Hunderte wälzen sich mit dem Todesgeheule niedergeschmetterter Verzweiflung im strömenden Blut; und wieder Hun-

---

scripten-Sammlung weil. des Herrn v. Zurlauben in die Aargauische Standes-Bibliothek zu Aarau gelangt, und daselbst sub Nro. 62 zu finden ist, so können wir nicht umhin, uns darüber zu verwundern, daß jener große Liebhaber und Kenner der vaterländischen Geschichte, welcher selbst über das Schlacht-Lokal geschrieben, dieses Manuscriptes — so weit uns bekannt — nirgends zu erwähnen für gut befunden hat.

32) Ithen zufolge (Schweiz. Geschichtsforscher, an der oben angeführten Stelle) geschah die Vereinigung der Schweizer mit den Verbannten auf Morgarten selbst, um sodann wahrscheinlich auch den Vortheil des Anlaufs von oben herab — für Bergleute nichts schweres — zu gewinnen.

Digitized by Google

derte, von tobenden und durch die Wunden mit großen Wurfpfeilen gänzlich erwilderten Pferden zerstampft, röcheln qualvoll den Geist aus; der Schrecken lähmt den Feinden den Arm, und raubt ihnen alle Besinnung; wehrlosen Geschöpfen gleich, werden sie ohne Mühe von den ergrimmten Eidsgenossen hingeschlachtet; was noch fliehen kann, flieht, wie eine Heerde feiger Schaafe vor reissenden Wölfen; scheu springen viele Rosse mit ihren Reitern in den Aegeri-See, wo die Meisten von Schwere der Waffen und Rüstungen zu Grunde geben und ertrinken.[33]) Völlig verstummt ist das dröhnende Wirbeln der Pauken und der laute Trompetenschall vor dem Brüllen der siegenden Schlachthörner von Uri und Unterwalden; und Leopolds ganze, vor wenigen Augenblicken noch trotzig und siegstolz einherziehende Reiterei geschlagen, zernichtet, und der Ueberrest zurückgeworfen auf das noch nicht zum Treffen gekommene Fußvolk, welches nur erst von Ober-Aegeri her gegen Sulzmatten [34]) nachrückte, und von fliehenden Reisigen zertreten wurde, weil es diesen weder schnell genug ausweichen, noch, um sie durchjagen zu lassen, sich öffnen konnte. Unter den, im reissenden Laufe ihr eigenes Fußvolk darnieder rennenden, und die Schreckenspost ihrer Niederlage verbreitenden Flüchtlingen befanden sich auch der Graf von Montfort und Herzog Leopold selbst, den ein des Landes kundiger Mann glücklich nach Zug rettete, von wo hinweg ihn die Angst und Bestürzung

---

[33]) Darum findet man jenseits dem Aegeri-See, zu Naas ꝛc. auch Waffen und Rüstzeug von Menschen und Pferden; s. Stadlin, Beschreibung u. s. w. S. 62, Note 56.

[34]) Allen dortigen Ueberlieferungen und Sagen zufolge, soll diese zwischen Ober-Aegeri und der Hasel-Ruse befindliche Matte, zu einem Bauerngute gehörig, vom häufigen, damals hier geflossenen, gestockten und gefrornen Blute, wovon sie eben wie eine Sulze (Gallerte) ausgesehen, den jetzigen Namen Sulzmatte bekommen haben.

Digitized by Google

über diese schreckliche Niederlage noch am nämlichen Abend, leichenblaß und halbtodt, ohne Aufenthalt bis nach Winterthur — also aufs mindeste 14 bis 15 Stunden weit — vom Schlachtfelde hinaustrieb.[35]) Unordnung, mit Unentschlossenheit zugleich, ergreift jetzt auch das Fußvolk, dessen größerer Theil — der von dem Herzog und seinen Kriegsräthen in der Kirche zu Ober-Aegeri verabredeten Disposition gemäß — unmittelbar von dort hinweg gegen Rothenthurm sich in Bewegung gesetzt hatte, um die dortigen Schweizerposten zu vertreiben, und alsdann, durch Umgehung der Altmatte und des Sattels den Eidsgenossen an Morgarten in den Rücken zu fallen; dieser Theil des feindlichen Heeres, dessen Vortruppen bei versuchter Erkletterung des Mattligütschs bereits so übel angekommen waren, hatte keine Zeit mehr seinen Auftrag zu erfüllen; denn nun kam die Reihe geschlagen zu werden auch an ihn, dessen Spitze die ihren Sieg unaufhaltsam verfolgenden Eidsgenossen mit mächtigem Eilen erreichten; hier aber fanden sie schon eine kräftigere Gegenwehr, indem solche sogleich auf 52 Bürger von Zürich und auf eben so viele Zuger stießen, durch ihre weiß und blauen Waffenröcke weit weniger, als durch die Herzhaftigkeit, womit sie den grimmigen Anfall der Sieger empfiengen, ausgezeichnet; mit unerschüttertem Muthe, einer bessern Sache und eines günstigern Schicksals würdig, kämpften diese Tapfern jetzt gegen diejenigen, an deren Seite sie schon damals zu siegen verdient hätten; allein vergeblich waren hier die Anstrengungen ihrer Heldenkräfte, und sie wurden endlich ehrenvolle Opfer ihres Muthes. Ganz unwiderstehlich, und durch

---

35) Johannes, der Mönch von Winterthur, damals noch ein Schulknabe, sah den Herzog in dieser betrübten Gemüthsstimmung daselbst einreiten (s. in seinem Chronicon); Stadlin irrt sich also nicht wenig, wenn er diesen Schriftsteller, (S. 51, Note 25, seines mehrgen. Werks), noch vor der Schlacht bei Morgarten im Begleite des Herzogs erscheinen läßt.

Digitized by Google

die kraftvolle Vertheidigung, welche sie hier fanden und selbst bewunderten,[36]) nur noch mehr gereizt, durchbrachen die Eidsgenossen ihre Glieder, und mähten sie — wie Gras unter der Sense — dahin; aber dennoch wich keiner der muthigen Feinde in ihren Reihen, wie sie gestanden waren, stürzten und lagen die trefflichen Männer alle beisammen, auch im Tode noch groß und von den Siegern betrauert. Um 7 Uhr des Morgens war das Gefecht am Morgarten angegangen, und schon um 9 Uhr ungefähr mit der Zerstreuung und Flucht des feindlichen Fußvolks nach Zug und in die umliegenden Gebirge (wobei es, so wie die zersprengte Reiterei, von den Schweizern — aus dringenden und höchstwichtigen Ursachen — nicht weiter, als bis auf Wyl-Aegeri, verfolgt wurde), gänzlich entschieden.

Der östreichische Verlust in dieser Schlacht — der ersten, welche, so viel man weiß, am Eingang in die innern Kantone geliefert worden, — war beträchtlich, und traf besonders den Adel und die Reiterei überhaupt; bei ersterm befanden sich viele gekrönte Helme, eine vorzügliche Zierde und das eigenthümliche Unterscheidungszeichen für Fürsten, Grafen und große Freiherren; von diesen blieben mehrere todt auf dem Kampfplatze; unter ihnen nennt man den Grafen Johann von Habsburg-Lauffenburg zu Rapperswyl, 2 Grafen von Toggenburg, 2 Freie von Hallwyl,[37]) 3 von Bonstetten ꝛc., überdies aber noch viele andere Ritter und Edle aus den Häusern von Rüßegg, Baldegg, Rued, Wolen, Rynach,

---

[36]) „— Si, (die Zürcher und Zuger) teten den Waldstetten me „ Widerstand und Schaden, dann fünf der ganz Hörzug des „ Herzogen." (Leopolds eigenes Bekenntniß bei Tschudi, s. dessen Schweizerchronik ad a. 1315.)

[37]) In den Hallwyl. Stammbüchern werden diese beiden Ritter Hans und Dietrich genannt; noch mehrere andere dieses Namens, bloße Edelknechte, werden hier keine angegeben, wie hingegen im Abschnitte von der Schlacht bei Sempach zu sehen ist.

Digitized by Google

2 Geßler, nahe Verwandte desjenigen, welcher die Urner und Schwyzer so abscheulich bedrückte, und an Tells tödtendem Pfeil sein Leben verblutet hatte, und Beringer von Landenberg, vermuthlich der schändliche Bedränger von Unterwalden, den die Retter des Landes mit List, als er von Rotzberg zur Kirche ritt, gefangen auf die Grenze geführt und ihn daselbst Urfehde: die drei Waldstätte nie mehr zu betreten, hatten schwören lassen, und noch eine Menge von minderm Adel und Edelknechten aus dem Aargau und andern anstoßenden Ländern der Herrschaft Oestreich, im Ganzen wenigstens 1500 Reisige, ohne die im Aegeri-See Ertrunkenen; beinahe eben so stark war die Einbuße des Fußvolks, zusammen also gewiß 3000 Mann. Allen denjenigen, welche hier Jemand von den Ihrigen betrauerten, gaben die Eidsgenossen nicht nur freies Geleit, um solche vom Schlachtfelde abholen und in ihrer Heimath beerdigen zu können, sondern sie trugen auch die möglichste Sorgfalt für die gegenseitigen Verwundeten, welche man daselbst noch lebend antraf; ihnen war dagegen eine beträchtliche Beute an Pferden, kostbaren Waffen, Ritter- und Pferde-Schmuck in die Hände gefallen, und endlich bekamen sie 10 feindliche Banner, und das alles mit dem unbedeutenden Verluste von nur 15 Todten,[38]) worunter einer von den Geächteten war, aber mehrere Verwundete. Unter jenen wenigen Todten befanden sich drei der kühnsten waldstättischen Anführer, Conrad von Beroldingen[39]) und Heinrich von Osventhal, beide Ritter, aus Uri, und

---

[38]) Wenn man nicht die Einstimmigkeit der sämmtlichen schweizerschen Geschichtschreiber und das tiefe Stillschweigen des Gegentheils für sich hätte, so wäre es allerdings erlaubt, an der ausserordentlichen Kleinheit des eidsgenössischen Verlusts bei Morgarten zu zweifeln, und solche wenigstens für romanhaft zu halten.

[39]) Diese uralte Familie blühte noch seither, theils in Uri selbst, theils aber hat sie im Auslande, besonders an den Höfen von Wien und Stuttgart, ihr Glück gemacht, und führt hier den Grafen-Titel.

Digitized by Google

Peter Im Dorf, Befehlshaber und Bannerträger von Unterwalden. Alle erschlagenen Feinde, welche von den Ihrigen nicht abgeholt worden waren, wurden, sammt den umgekommenen Pferden, auf dem Wahlplatze eingescharrt.[40]) Wem insbesondere die eroberten Banner zugehört hatten, ist unbekannt.

Noch während dem Kampf am Morgarten war den mitkämpfenden Unterwaldnern aus ihrer Heimath eine dringende Mahnung um die andere zur Heimkehr und Rettung ihres eigenen Vaterlandes, dem von zwei Seiten her eben so viele Kriegsungewitter immer gefahrvoller drohten, durch mehrere Eilboten zugekommen. Der Graf von Strasberg suchte nämlich daselbst denjenigen Theil des feindlichen Operationsplans, womit er beauftragt war, bestmöglichst auszuführen und in Erfüllung zu bringen.

Am gleichen Morgen, wo der Herzog von Oestreich mit dem Kern seiner Macht durch die Landenge bei Morgarten und den Sattel-Paß nach Schwyz vordringen würde, sollten, wie schon oben erwähnt, zwei andere Heerhaufen theils von Luzern aus, theils von Brienz und Ober-Hasli her, über den Brünig, nach Ob- und Nidwalden einbrechen, und den ganzen Kanton Unterwalden gleichsam mit einem Stoß überwältigen. Jene Abtheilung kam zur bestimmten Zeit auf Schiffen den Waldstätter-See hinauf, landete zu Bürgenstad in Nidwalden ohne großen Widerstand, weil die wenigen dort aufgestellten Vertheidiger sich sogleich auf Stans, um diesen Hauptort zu decken, hatten zurückziehen müssen. Die Feinde schwärmten nun im ganzen Lande herum, plünderten

---

40) Mehrere, bei Haselmatt und zunächst herum, ausgegrabene, schön und gut gearbeitete Hufeisen beweisen (heißt es), durch ihre Kleinheit: daß bei der damaligen Cavallerie nicht blos schwere und große deutsche und friesische Hengste, sondern auch kleinere allgäuische, vielleicht auch polnische und ungarische Pferde üblich gewesen seyen.

Digitized by Google

und verwüsteten überall ungestört, und glaubten gar nichts besorgen zu dürfen. Nidwalden suchte eilends Hülfe bei Obwalden; hier aber war die Gefahr noch größer, und die Obwaldner begehrten schleunigen Zuzug von jenem, so daß beide Mahnungen einander kreuzten; denn der Graf von Strasberg war mit einer drei- bis vierfach stärkern Macht, als beide Landestheile zusammen aufzubringen vermochten, aus dem Oberlande gegen den Brünig-Paß angerückt, hatte die Obwaldner-Wachen und Vorposten zurückgedrängt, seinen Marsch über Lungern, Sarneln und Sarnen bis auf Alpnach fortgesetzt, allenthalben nach Kriegsmanier gehaust, und dergestalt den Meister gespielt, daß er bald mit der erstern Abtheilung, welche bereits bei Buochs herum ihr Wesen trieb, sich hätte vereinigen und beide einander zu fernern Fortschritten die Hände bieten können. In ihrer äussersten Noth erschien jetzt den bedrängten Unterwaldnern die heiß ersehnte Rettung. Kaum war nämlich am Morgarten der Sieg für die Eidsgenossen entschieden, und das geschlagene Heer in völliger Flucht begriffen, als die Unterwaldner, einer abermaligen Mahnung entsprechend, vom Schlachtfelde, woselbst die Sieger kniend dem allmächtigen Gott für seinen kräftigen Beistand gedankt hatten, sogleich ab- und nach Brunnen marschierten; doch wie gern sie ihrem nothleidenden Vaterlande allein zu Hülfe geeilt wären, so war gleichwohl eine Schaar von 100 rüstigen Schwyzern nicht abzuhalten, sie dahin zu begleiten. Sämmtlich stiegen sie also zu Schiffe, und kamen mit gutem Winde und vollen Segeln nach Buochs, von wo sie über Land zuerst gegen Bürgenstad sich wandten, die ungebetenen, auf Beute und Plünderung im Land umherstreifenden, fremden Gäste mit derben Stößen und Abjagung des Raubs ihren Schiffen zutrieben, und sie in solcher Eile vom Lande abzufahren zwangen, daß viele derselben in's Wasser stürzten und darin umkamen. Rastlos brachen die Sieger wieder auf, dem Strasbergischen Gewaltshaufen entgegen, vereinigten sich zu Kerns mit den Obwaldnern, welche sich bis hieher zurückge-

Digitized by Google

zogen hatten, dann eilten sie zusammen gegen Alpnach, woselbst der feindliche Feldherr mit dem größten Theile seiner Schaaren stand, und stürmten unter weithallendem Siegsgeschrei auf ihn los; Straßberg kannte das Unterwaldner-Banner, wußte, daß solches am Morgarten gestanden war, und schloß daraus gleich auf den dortigen übeln Ausgang der Sachen für seine Parthei. Eben dieser Anblick verbreitete Schrecken bei den Seinigen, und machte die Bemerkung jenes römischen Geschichtschreibers, daß im Kriege die Augen zuerst überwunden werden,[41]) vollkommen wahr, denn nun entsank den Strasbergischen der Muth, und viele derselben begannen sich nach einem Ausweg zur Flucht umzusehen. Ihr Feldherr wollte kein Gegenstück zu Morgarten liefern, und befahl daher, den Rückzug (den er nicht wohl anderswohin, als über Hergiswyl und die Rengg nach Luzern richten konnte) ungesäumt anzutreten, wozu sich seine Völker alsbald in Bewegung setzten; er selbst suchte dieses Manöver mit auserlesener Mannschaft und seinen tapfersten Rittern zu decken, wurde aber von den muthigen und siegstolzen Unterwaldnern herzhaft angegriffen, sein Nachtrab sofort über den Haufen geworfen, er selbst an einer Hand verwundet, mit Verlust von einigen 100 Mann ganz Unterwalden zu räumen, und sich theils durch die Rengg eiligst nach Luzern zurückzuziehen, theils über alle Berge zu flüchten und den Heimweg zu suchen gezwungen; bloß diejenigen von seinen Leuten, welche zur Deckung des Passes auf dem Brünig, oberhalb Lungern verblieben waren, zogen sich, unangetastet, über denselben zurück. Die tapfern Unterwaldner — an einem und dem nämlichen Tage dreimal Sieger — wurden von den geretteten Ihrigen mit lautem Jubel empfangen, die freiwilligen Schwyzerschen Zuzüger

41) *Tacit. de mor. Germ.* cap. 43 : « In bello primi omnium oculi vincuntur. » Cap. 3 im nämlichen Werke sagt es derselbe auch von den Ohren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

mit brüderlichem Dank entlassen, und unmittelbar hierauf eine Botschaft mit der frohen Kunde dieses doppelten Sieges zum Kaiser Ludwig von Baiern abgefertigt, wiewohl dieser inzwischen weder eine Diversion gemacht, noch sonst das Mindeste zu ihrem Besten gethan, oder vielleicht nur hatte thun können. Wir wollen nunmehr die Beschreibung dieser denkwürdigen Schlacht mit einigen Bemerkungen über dieselbe schliessen.

Unstreitig war der Angriffsplan des Herzogs von Oestreich — im Ganzen genommen — sehr gut, viel umfassend und strategisch richtig; vor allem aus kann die Diversion gegen Unterwalden, welche der Graf von Strasberg mit den Oberländern einerseits, und ein Luzerner-Detaschement mit Aargauern und Entlibuchern verstärkt, anderseits ausführen sollte, für ein ziemliches Meisterstück gelten; auch brachte sie (wie man gesehen hat) diesen Kanton seinem Untergange wirklich so nahe, daß man allerdings geneigt ist zu glauben, dieselbe würde dem vorgesetzten Endzwecke völlig entsprochen haben, wenn Herzog Leopold seinerseits mit dem Hauptangriffe noch ein wenig gezögert, und mittlerweile bloß starke drohende Demonstrationen gegen Arth und Morgarten zugleich gemacht hätte; denn auf diese Weise würde er nicht nur vorzüglich die Schwyzer in einer quälenden Ungewißheit gelassen, sondern auch das Unterwaldner-Banner von früherer Rückkehr abgehalten, und der Graf von Strasberg indessen die nöthige Zeit zur Ausplünderung und Verwüstung — wahrscheinlich sogar zur Unterwerfung — dieses Kantons gewonnen haben. Und wenn nun die, bei den Schwyzern stehenden Unterwaldner-Hülfsvölker es dennoch gewagt hätten, ihrem Lande zuzueilen, so wäre ja für den Herzog der günstigste Moment erschienen, den Hauptangriff mit aller Macht gegen Morgarten zu beginnen, und bloß eine Abtheilung von Fußvolk und Reiterei hinter St. Adrian aufzustellen, um die Besatzung der Arther-Landwehre, welche die Schwyzer niemals ganz von Vertheidigern entblößen

Digitized by Google

durften, im Zwang und hinlänglicher Beschäftigung zu halten. Nicht minder gut angelegt war die Verabredung zwischen dem Herzog Leopold und seinen Kriegsräthen in der Kirche zu Ober-Aegeri: durch einen Theil des Fußvolks den Posten von Rothenthurm wegzunehmen, die Eidsgenossen auf diese Weise zu umgehen und im Rücken anzugreifen, oder doch wenigstens dieselben zu einer sehr gefährlichen Zersplitterung ihrer Streitkräfte zu zwingen. Diesen klugen Rathschlag aber zernichtete bloß des trotzigen Adels ungezügelte Vermessenheit, weil derselbe, ohne einigen Befehl zum Vorrücken abzuwarten, bereits vorausgeeilt war. Nestor Reding, von seinem natürlichen Scharfsinn, seiner bewährten Kriegserfahrung und vollkommenen Landeskenntniß geleitet, errieth zwar allerdings den östreichischen Operations-Plan mehr, als daß er — ohne geheime Kundschaft aus dem herzoglichen Kriegsrathe — denselben ganz bestimmt und zuverlässig hätte wissen können. Wenn also Leopold nach allen damaligen militärischen Vorsichtsregeln verfahren, und nichts übereilt worden wäre, so würde er zwar gleichwohl — vermöge der vortheilhaften Stellung und dem hohen Enthusiasmus der Eidsgenossen — die Schlacht haben verlieren, aber doch, (mit einem militärischen Schriftsteller zu reden) [42]) bei weitem keinen solchen heillosen Caladon erleben können, wie es durch den unzeitigen Uebermuth seines Adels unvermeidlich gewesen und wirklich geschehen ist; denn welche unverzeihliche Unvorsichtigkeit und Uebereilung war das von einer schweren Cavallerie, ohne genaue Kenntniß des Terrains sowohl, als der ganzen Stellung des Feindes und seines Benehmens, in den vorliegenden Engpaß zwischen See und Gebirge einzurücken, ohne nur eine einzige Rekognoszierung gemacht zu haben; sonst würde man ja sogleich mit dem Aufsteigen des Nebels, wodurch alle nahe und ferne Gegenstände immer

---

[42]) Geständnisse eines östreichischen Veterans ꝛc., Th. II. S. 287. Leipzig, 1794. 8.

Digitized by Google

sichtbarer wurden, seitwärts auf Mattligütsch etwas von den Geächteten einerseits, und anderseits auch den Stand der 1300 Eidsgenossen bei Haslern selbst wahrgenommen haben. Eine solche auffallende Unterlassung der nothwendigsten Vorsichtsmaasregeln gilt im Kriege allerdings für einen unverzeihlichen Fehler, und diese — sammt dem Uebermuthe und der Feindes-Verachtung von Seite des Adels — sollten und durften keineswegs ungestraft hingehen, und darum blieb nun die Niederlage nicht aus. Daß aber der Fall dem Hochmuth immer auf dem Fuße nachfolge, dessen sind — nebst vielen Andern — vornämlich Erösus, König von Lydien, am Halys, und Karl von Burgund bei Granson, unverwerfliche Zeugen; jener kam um sein Königreich, dieser aber verlor zuletzt Land und Leben; Leopold von Oestreich hingegen ließ sich seine militärisch unverschuldete Niederlage am Morgarten zur Warnung dienen, und war in spätern Kriegen glücklicher: ein neuer Beweis, daß dieselbe allerdings dem Uebermuthe der Seinigen vielmehr, als ihm selbst, zur Last gelegt werden müsse.

Schließlich sind wir dem Leser noch die Erläuterung der Ursachen schuldig, warum Herzog Leopold seine ganze Aufmerksamkeit nur auf Unterwalden und den Paß am Morgarten (zum Schein auch auf Arth) gerichtet, und ob er in Unterlassung einiger Demonstrationen gegen andere Punkte — z. B. von Einsiedlen aus gerade gegen Schwyz — keinen Fehler begangen habe? Weiter oben sagten wir: daß der Operationsplan dieses Fürsten vielumfassend und strategisch-richtig gewesen sey. Das Erstere: viel-, aber doch nicht allzuviel umfassend, war Leopolds Plan eben darum, weil er seine Dispositionen nur auf zwei Hauptgegenstände beschränkte, und seine Macht hiemit um so mehr konzentrirte; die sehr weislich berechnete Verlegung seines Hauptquartiers von Baden nach Zug, von wo aus man verschiedene Punkte zugleich bedrohen konnte, ohne jedoch allzuweit von Luzern sich zu entfernen, und damit den Graf von Strasberg aus

dem Auge zu verlieren, würde dem Herzog nichts destoweniger den Paß von Rothenthurm in sein Angriffssystem einzuschliessen erlaubt haben. Von Einsiedeln aus, gerade über den Haggen-Berg auf Schwyz, nicht mehr als drei gute Stunden betragend, wäre allerdings eine Diversion möglich gewesen; der Weg über diesen Berg ist jedoch einer von den steilsten im ganzen Kanton Schwyz herum, und überdies wollte Leopold lieber seine Macht beisammen behalten, um desto kräftiger am wahren Angriffspunkte zu wirken, und that unstreitig wohl daran, gegen den Haggen und an der Biber keinen Mann aufzustellen, weil seine Gegner die dortigen Zugänge wenigstens verdorben und in unbrauchbaren Stand gesetzt haben mochten. Das Letztere — strategisch richtig — war des Herzogs Entwurf eben durch seine Anlage für zweckmäßige Diversionen, um die Eidsgenossen auf mehrern Punkten, z. B. in Unterwalden, ob und nid dem Wald, in einer peinlichen Lage festzuhalten, und alsdann da, wo und wenn sie es am wenigsten erwarteten, mit ganzer Kraft über dieselben herzufallen, so daß es beides zugleich — Redings Klugheit und Hünenbergs Warnung — zu ihrer Rettung erforderte. Mit allem Grunde der unpartheiischsten Wahrheit muß man also dem Herzog von Oestreich, welcher schon früher und auch späterhin als ein kluger und erfahrner Heerführer sich bewiesen, auch jetzt die Gerechtigkeit wiederfahren lassen: daß sein Plan sehr gut angelegt war, und selbst der heutigen Kriegskunst gewiß keine Schande gemacht haben würde, wenn die tolle Unvorsichtigkeit anderer Leute nicht alles verdorben, und, so zu sagen, das Drama im letzten Akte verhudelt hätte. Uebrigens fällt noch auf: daß eben dieser Fürst, wegen seiner Herzhaftigkeit sonst berühmt, unmittelbar vom Schlachtfelde hinweg, in einem Rennen, und mit allen Aeusserungen von Schrecken und Bestürzung, nicht etwa blos nach Baden — neun Stunden von Zug — sondern sogar bis auf Winterthur, in Allem also wenigstens 17 Stunden weit, (wie Karl von Burgund nach der Schlacht bei Murten)

Digitized by Google

sich flüchtete, da doch die Sieger sein geschlagenes Heer nicht einmal bis auf Zug verfolgten. So groß war Leopolds Betäubung über diesen unerwarteten Schlag gewesen! Einige Aehnlichkeit findet man zwischen der Schlacht am Morgarten und jener bei Sohr (30. Sept. 1745), 430 Jahre darnach, wo Prinz Karl von Lothringen, von weiblicher Seite diesem Leopold mehrfach verwandt — um die, in einem nachtheiligen Lager unbesorgt stehenden Preußen, unter persönlicher Anführung ihres Königs, zu überfallen, und ihnen eine tüchtige Schlappe anzuhängen — ebenfalls einen meisterhaften Plan entworfen hatte, wodurch er allerdings zu siegen verdiente; einen Plan, welcher in der Ausführung selbst und zwar, unter anderm, eben auch durch die Schuld der Reiter-Generale, gleich Leopolds Entwurfe, den gehofften Endzweck verfehlte, und ihm gänzlich mißlang.[43])

Ueber die Manöver und Verrichtungen des Grafen von Strasberg ist nur wenig zu bemerken. Dieselben würden zum Gelingen des östreichischen Entwurfs unstreitig am meisten beigetragen haben, denn schon unter den hier eingetretenen Umständen brachte dieser Feldherr den Kanton Unterwalden auf's Aeußerste. Strasberg scheint überdies von demjenigen Fehler frei geblieben zu seyn, dessen der ungenannte Anführer jener — von Luzern her in Nidwalden gelandeten — Truppenabtheilung sich schuldig machte, indem nämlich letzterer seinen Leuten allzuweit herum, und ohne Vor sicht, auf's Plündern sich zu zerstreuen gestattete. Derselbe aber hätte vielmehr die Vereinigung mit dem Grafen und die Mittel zu ihrer beiderseitigen Behauptung in Unterwalden bezwecken sollen, weil sie in solchem Falle auch wider die gesammten Kräfte der Unterwaldner stark genug gewesen wären; überdies würde

---

43) Siehe die Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. II. S. 144, woselbst verschiedene, den Aufsätzen des verdienstvollen preussischen Generalmajors von Stille entnommene lehrreiche Stellen zum Beweis angeführt sind.

Digitized by Google

ihnen, bei besserer Ordnung und Haltung, wenigstens ein Theil des Raubes in Händen geblieben seyn. Die Anordnung des Grafen Strasberg, durch seine besten Völker den Rückzug der Uebrigen decken zu lassen, war demnach — bei solcher Wendung des Glücks — immer das Klügste, was er, um noch mit Ehren davon zu kommen, jetzt thun konnte; denn in dergleichen Lagen muß man zur Rettung des Ganzen wohl etwas aufopfern. Als z. B. beim Ueberfall von Fulda (30. Nov. 1759) der damalige Erbprinz von Braunschweig den überfallenen Truppen des Herzogs von Würtemberg heftig zu Leibe gieng, so blieb ihrer Generalität nichts Besseres zu thun übrig, als durch ein paar Grenadier-Bataillone — den Kern derselben — die dasige Fuldebrücke und dahinführende Thore hartnäckig vertheidigen, und so den allgemeinen Rückzug decken zu lassen, was jedoch diesen Grenadieren das Leben, oder die Freiheit kostete.[44]) Auf eine ähnliche Weise nur konnte bei Grebenstein (23. Juni 1762) der französische General, Graf von Stainville, sonst ein braver und geschickter Feldherr, den meisten Theil seiner Truppen davonbringen, indem er, beim eiligsten Rückzuge von Karlsdorf, auf der rechten Flanke des französischen Heeres unter d'Etrees und Soubise, welches vom Herzog Ferdinand von Braunschweig überrascht worden, vier Bataillone sogenannter Grenadiere von Frankreich in den Wald hinter Wilhelmsthal geworfen hatte, welche die siegenden Deutschen und Britten eine Zeitlang aufhielten, am Ende zwar freilich das Opfer ihres Muthes werden mußten, aber dadurch doch dem Hauptheere eine gänzliche Niederlage ersparten.[45]) Weiter oben, bei der Schlacht am Donnerbühl, haben wir bereits gezeigt, was für einen harten Stand jede Arrieregarde gegen einen thätigen Feind

---

[44]) Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Kriegs, Th. III, S. 374.

[45]) Ebendaselbst, Th. VI, S. 267.

bekommen müßte, wenn derjenige, welcher dieselbe anführte, sowohl, wie der Kommandierende des ganzen Heeres, nicht ausserordentliche Feldherrn-Talente besäße, und dieser Stand ist gleichsam die Feuerprobe und das Meisterstück für einen angehenden General. 46)

Von dem geringen Nutzen einiger anderer Versuche, theils von Zug, theils auch von Luzern her gegen den linken Flügel der Arther-Letze, scheinen die östreichischen Feldobersten und Kriegsräthe so sehr überzeugt gewesen zu seyn, daß sie nur nicht einmal daran gedacht haben mögen.

Das Benehmen der Eidsgenossen bei ihrer bedenklichen Lage war nicht minder vorsichtig als standhaft; an sämmtlichen wichtigen Pässen hielten sie Wache, und wegen einem Einfall aus Ober-Hasli ins Urnerland bangte ihnen so wenig, daß sie vermuthlich keinen Mann daselbst aufgestellt, sondern sich mit bloßer Verderbung aller dortigen, ohnehin beschwerlichen Wege begnügt hatten, 47) und Glarus hatte sich mit Uri seit Kurzem verglichen. Redings weisen Rathschlägen und Hünenbergs Warnung gehorchend, eilten sie, am Morgarten zu hüten, und setzten sich mit ihrer geringen Macht an den Zugergrenzen auf das Vortheilhafteste, um dem, aus jener beschwerlichen Haselmatt-Ruse nur mühsam sich entwickelnden Feinde durch einen raschen, muthigen und

---

46) *L'art de la guerre du roi de Prusse*, Chant II.
« De l'ordre dans les camps, une marche bien faite,
Un poste avantageux, *une belle retraite*,
Décident du destin des rois et des états! — »

47) Es ist allerdings eine durch öftere Erfahrung hinlänglich erprobte Kriegsregel: daß derjenige, welcher Alles decken will, eigentlich gar nichts deckt; vergl. damit Loyd und Tempelhof, Gesch. des siebenjährigen Kriegs, Th. I. S. 132.

Digitized by Google

unwiderstehlichen Angriff zuvorzukommen; wenn man überdies auch einen Blick auf gute Spezialkarten des Schweizer- und Zugergebiets wirft, so kann es Kennern schwerlich entgehen, daß die Eidsgenossen im Ganzen den wichtigen Vortheil hatten, zwischen der hohen Rohne, dem St. Josten Berge, Rothenthurm, Sattel, Rufi-Berg und Arth — also auf der Sehne des Bogens, den das Terrain von der Sihl hinweg hinter Menzingen, Zug, Cham, Buonas ꝛc., längs dem Zugerbis zum Vierwaldstätter-See bei Küsnacht ausmacht — an jede vom Feinde ernsthaft bedrohte Stelle inner viel kürzerer Zeit, als dieser, sich hinzubegeben, weil derselbe gedachten Bogen meistens auf sehr beschwerlichen Wegen, wo die Cavallerie nicht leicht fortkam, zurücklegen mußte. Strasbergs Fortschritte in Unterwalden einer- und Oestreichs noch immer bedeutende Macht anderseits, empfahlen den Schweizern die größte Behutsamkeit, und nöthigten sie, selbst nach dem vollkommen erfochtenen Sieg, vom fernern Verfolgen des fliehenden Feindes, den sie sonst im ersten Schrecken ungestraft bis an die Thore von Zug hätten treiben können, für jetzt abzustehen; also nicht über Wyl-Aegeri vorzudringen, sondern einstweilen mit der Behauptung des Schlachtfeldes sich zu begnügen.

Zum ewigen Andenken dieses herrlichen Sieges ließ das Volk von Schwyz in der nicht allzuweit von Morgarten befindlichen Schorno-Matten, nahe an den Zugergrenzen, inner welchen St. Veits Kapelle, sammt Haslern und Haselmatt, gelegen ist, auf seinem eigenen Grund und Boden seither eine eigene (wohl St. Jakobs) Kapelle errichten, worin heutzutage noch St. Othmars Andenken und das Morgartenschlacht-Fest am 16. November miteinander gefeiert werden.

Heilig ist dieses, der ächten Schweizer-Freiheit geweihte Schlachtthal! und noch mehr verherrlicht sind Mor-

gartens nächste Umgebungen am St. Josten-Berg und bei Rothenthurm durch die neuern Ereignisse am 2. — 3. Mai 1798, wo Schauenburgs kriegsgeübte, neufränkische Brigaden — diese angeblichen Ueberwinder von ganz Europa — dem, durch unerschütterte Vaterlandsliebe gestählten Muthe der weit geringern Anzahl Schwyzer, welche auch ein Reding,[48]) Urenkel jenes edlen Rudolf und Hektor Redings, zum ehrenvollsten Kampfe anführte, mit ausserordentlich starkem Verlust unterliegen mußten.[49]) Da umschwebten die

---

[48]) Aloys Reding von Biberegg, der jüngste unter vier Brüdern, einst Oberstlieutenant in spanischen Diensten, später Landammann der gesammten Schweiz, und zuletzt auch des Kantons Schwyz insbesondere, starb im Jahr 1818. Der älteste von seinen Brüdern, Jos. Nazarius, französ. Generallieutenant und gleichfalls Landammann zu Schwyz, war 1782 gestorben. Eben so merkwürdig, als der Besieger Schauenburgs, war der zweite Bruder, Theodor v. Reding, kön. spanischer Generallieutenant, Ueberwinder von Dupont und Vedel bei Baylen, 1808; der dritte von diesen Brüdern, Rudolf, Hauptmann in der kön. französ. Schweizergarde, verlor zu Paris, am 10. Aug. 1792, das Leben.

[49]) In einer Flugschrift, betitelt: De la Suisse dans l'interêt de l'Europe, ou: Examen d'une opinion, énoncée à la tribune par le général Sébastiani, ce 17. de Juin 1820. 8. Paris 1821, von einem Ungenannten, liest man, nicht ohne Befremdung, auf S. 77 Folgendes: „— Les pâtres courageux des alpes, au „nombre de 7—8000, mal pourvus d'armes, combattaient „ comme des enfans, etc." Auf deutsch: „— Die herzhaften „ Alpenhirten — übel bewaffnet — kämpften wie Kin„ der, u. s. w." Diesem Geschwätz entzegnen wir nur soviel: wenn die herzhaften Alpenhirten in verschiedenen Gefechten, übel bewaffnet, schon so kindermäßig gekämpft hatten, daß sie den Neufranken, nach ihrem eigenen Geständnisse, 9 bis 10,000 Mann tödteten und verwundeten: wie würde es diesen erst ergangen seyn, wenn jene nun gar Männer- und Löwenmäßig gefochten hätten? Und schlecht bewaffnet waren die Schwyzer eben auch nicht, denn über die Wirkung

Heldengeister der ersten Sieger am Morgarten ihre tapfern Abkömmlinge, und empfiengen in hohem Triumphe diejenigen von ihnen, welche hier eben so, wie sie einst selbst, dem Sieg und dem Tode für Freiheit und Vaterland sich hingeopfert hatten. Freudig entschwangen ihrer heimathlichen Erde die Scheidenden sich, im Geleite der längst Verklärten, hinauf zu den Wonnegefilden seliger Ruhe und ungestörter himmlischer Freiheit; bei allen Rechtschaffenen bleiben ihre Namen im Segen, und ihre Gebeine ruhen im Frieden.

Kaum fünfzehn Monate darnach (1799) drängte ein östreichischer Heerhaufe, vom Feldherrn Jellachich [50]) geführt, (um ebendenselben Schwyzern, welche 484 Jahre früher gegen den Ahnherrn seines Kaisers bei Morgarten gesiegt hatten, vom eisernen Despotismus der neufränkischen Pentarchen, welche diesen biedern Alpensöhnen ein Trugbild republikanischer Verfassung aufgezwungen, wieder loszu-

---

ihrer Stutzer und Standrohre beklagten sich die Neufranken gar sehr.

[50]) Franz, Freiherr Jellachich (sprich Gelaschiz) von Buzim, k. k. Feldmarschall, aus Croatien gebürtig, leistete seinen Monarchen seit 1788 wider die Türken, und seit 1793 gegen die revolutionären Franzosen sehr ersprießliche Dienste; im J. 1799 vornämlich that er sich bei'm Hoze'schen Armeecorps, welches gegen Graubünden und die Schweiz operirte, vorzüglich hervor, drang mit seiner Colonne am 15. Mai über Fideris in den Rücken der feindlichen Stellung auf St. Luzienſteig, entschied dadurch die Wegnahme dieses Hauptpostens, und zeichnete sich auch späterhin bei andern Kriegsereignissen aus. Im Treffen bei Raab (1809) warf er mit seiner Grenadier-Brigade die auf Kis-Megyer, den Schlüssel der östreichischen Stellung, wüthend anstürmenden Franzosen mehrmals zurück, und verließ seinen Posten nicht eher, als nachdem das östreichische Heer schon umgangen war. Jellachich starb endlich — wenn ich nicht irre — im J. 1812 zu Agram in Croatien.

Digitized by Google

helfen, und zur Zerbrechung des verhaßten Jochs die Hand zu bieten) nach dem ruhmvollen 5. Juli gleichen Jahres alle, zwischen dem Sattel und Ober-Aegeri noch stehengebliebenen Schaaren von Schwert-Aposteln einer fremden Afterfreiheit bis hinter Wyl-Aegeri zurück, und stellte sich selbst bei Ober-Aegeri und am Morgarten auf. Verhängnißvolle, äusserst ungünstige Umstände, deren Auseinandersetzung keineswegs hieher gehört, vereitelten alle Hoffnungen zur frühern Befreiung der Schweiz überhaupt, welche noch fünfzehn Jahre lang unter dem sultanischen Scepter eines Korsen schmachten mußte.

Digitized by Google

III.

Die

Schlacht bei Laupen,

am 21. Brachmonat 1339.

„— Der Held geht auf der Heldenbahn
Unaufhaltsam — er geht
So fort, als hätt' er nichts gethan, —
Bis er am Ende steht. —“

Gleim, Kriegslied von der Schlacht bei Leuthen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seit dem Verfalle des römischen Kaiserthums und jener vortrefflichen Kriegszucht, welche Roms Legionen so furchtbar und fast unüberwindlich gemacht hatte, war auch die Kunst, Heere mit Glück und siegreichem Erfolge wider den Feind zu führen — die Kriegswissenschaft — gänzlich dahin. In unserer Beschreibung der Schlacht am Donnerbühl haben wir den Nutzen und die Vortheile dieser letztern einigermaßen dargestellt, und wollen hier also blos von der erstern reden. Leser, welche nur überhaupt richtige Begriffe vom Kriegswesen besitzen, sind schon zum Voraus überzeugt, daß eine gute Kriegszucht die Seele desselben ist und bleibt, denn der Heerführer, welcher mit ungeschickten, rohen und ungebildeten Leuten — wären es auch zugleich die auserlesensten, kühnsten und tapfersten Männer — eine Reihe von großen und glänzenden Thaten verrichten kann, möchte erst noch geboren werden. —

In den ältesten Zeiten war die Kriegszucht — disciplina militaris — vereint mit der Kriegswissenschaft und Vaterlandsliebe, unstreitig der Hauptgrund jener Größe, zu welcher ein Staat gelangen kann; durch sie wurden die alten Griechen beständige Sieger über die Myriaden weichlicher und undisciplinirter Perser. Vermöge der strengen spartanischen Grundsätze liessen sich mit Leonidas 300 Lacedämonier bei Thermopylä von des Xerxes ungeheurer Menge eher

Digitized by Google

erdrücken, als daß sie ihr Leben durch die Flucht gerettet hätten. Zufrieden starb bei Mantinea der tödtlich verwundete Epaminondas, sobald er nur des Siegs versichert war und seinen Schild nicht mehr vermißte. Und wer könnte die glänzenden Beweise jener großen Zeit alle aufzählen! Aber die römische Disciplin war in den schönsten Tagen der Republik, wo möglich, noch strenger als die spartanische; denn wie behandelte Titus Manlius Torquatus seinen eignen Sohn?[1] Papirius Cursor den Fabius Rullus, seinen Unterfeldherrn?[2] und beide hatten doch Gründe für sich, welche die Uebertretung der consularischen und diktatorischen Befehle in ihrem Falle rechtfertigen konnten. Die Hintansetzung derjenigen römischen Soldaten, welche — besonders Truppweise — am Ticin, am Thrasimen und bei Cannä sich dem Hannibal ergeben und den Tod nicht vorgezogen hatten,[3] und andere sonnenklare Beweise der unvergleichlichen römischen Militärgesetze zeigen mehr als zu deutlich, wie sehr die Römer zu siegen verdienten, und wie leicht sie es konnten. So mußten zuletzt alle Völker unter das Joch dieser Eroberer fallen, und selbst Pyrrhus, Hannibal und Mithridat — drei große Krieger der Vorzeit — ihre Trophäen dahinstürzen, und am Ende ihrer Laufbahn ihren Kriegsruhm verdunkelt sehen. Unter den bessern Kaisern wurde die Kriegszucht bei den Legionen noch immer gehandhabt, und Hadrian schätzte dieselbe so sehr, daß er solche auf seinen Münzen zu verewigen suchte.[4] In dem schönen Gedichte des verewigten königlichen Weisen von Sanssouci — des Feldherrn, der die Mittel und Wege zu siegen so gut kannte und ausübte — finden wir die Ursachen der Größe und des Verfalls jener mächtigen Roma

---

[1]) Liv. Hist. Rom., L. VIII. 7. ed. Gron. in 4., Basil. 1740.

[2]) Ebendaselbst, Cap. 31 — 36.

[3]) Ebendaselbst, Lib. XXII. 58 — 61.

[4]) In . . . . mit dem Revers: Disciplina Aug.; s. Eckel, Mionnet u. a. Münzbücher.

Digitized by Google

vorzüglich in der guten oder schlechten Disziplin seiner Legionen auf nachstehende Weise bezeichnet: [5])

Nach dem gänzlichen Verfalle eben dieser trefflichen Militärdisziplin, welcher das unglückliche Rom zuletzt allen nordischen Schwärmen preisgab, wurden die Kriege mit einer Wuth und Zügellosigkeit geführt, welche den völligen Untergang der Kriegszucht verkündigten. Da war nichts als morden, plündern und brennen; kein Heerführer war seiner Soldaten ganz Meister, diese überhaupt aber ein elendes Gesindel. Die Römer angreifen hieß gemeiniglich soviel, als: sie besiegen. Blos Aetius, Narses und Belisar konnten noch einen Schatten von altrömischer Disziplin hervorbringen, und doch wurden auch sie von Gothen, Arabern und Persern mehrmals geschlagen. In den Abendländern war das Feudalsystem eingeführt worden; kleine Vasallen mußten ihren Lehnsherren, und größere ihrem Beherrscher — dem jeweiligen deutschen oder fränkischen Kaiser und Könige — Mannschaft liefern; auch bei solcher Einrichtung fand die Militärdisziplin nur selten statt, und dieses sowohl, als die damalige Sittenroheit und der schrecklichste Fanatismus, machte die Kriege mörderisch und abscheulich. In Feindes- ja manchmal selbst im eigenen und Freundeslande konnte man den Soldaten nicht bändigen; dann hauste derselbe auf alle Weise fürchterlich! und obwohl, im Gegensatze mit frühern und spätern Epochen, die Regierung Karls des Großen im Abendlande und die des

---

5) *L'art de la guerre*, Chant I.
« — *Rome* ainsi triompha du *Germain*, de l'*Ibère*,
De ce peuple farouche, habitant d'*Angleterre*,
De tous les arts des *Grecs*, des fins *Carthaginois*,
Des défenseurs du *Pont*, des grands corps des *Gaulois*,
Et de tous les états qui composaient le monde.
Mais *cette discipline*, en victoires féconde,
Qui la fit arriver au point de la grandeur,
Sous les derniers Césars n'était plus en vigueur.»

Digitized by Google

Chalifen Harun Al-Raschid im Morgenlande noch ziemlich gesittet war, und man in beiden Reichen auf Künste und Wissenschaften — untrügliche Folgen einiger Civilisirung — sich legte, so giengen doch, während den Feldzügen wider die Sachsen und Longobarden, einer- und gegen die Griechen in Asien anderseits häufige Grausamkeiten vor.[6]) In der Folge waren zwar die sächsischen Ottone, die fränkischen Heinriche, die tapfern Hohenstaufen, unter ihnen der große, weise und unerschrockene Kaiser Friedrich Barbarossa (Rothbart), der wackere und edelherzige Rudolf von Habsburg und andere erhabene Fürsten ihren Kriegsleuten besser gewachsen. Allein zur Zeit des sogenannten Zwischenreichs (interregni), wo kein Kaiser und kein Herr war, der Stärkere immer den Schwächern unterdrückte, jeder für sich selbst sorgen mußte, und alles wild durcheinander gieng, schien auch der letzte Schatten von Militärdisziplin gänzlich verloren und nur noch in einem kleinen Winkel von Uechtland etwas davon übriggeblieben zu seyn.

Im XII. Jahrhunderte hatte die Stadt Bern ihre Gründung Herzog Berchtold V. von Zähringen, ihr Wachsthum und ihre Sicherheit hingegen Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen zu danken gehabt; dem ganzen umliegenden großen und mächtigen Adel war dieser aufkeimende Freistaat ein scharfer Dorn in den Augen, und dessen Umsturz das beständige Dichten und Trachten dieser stolzen Unterdrücker und grimmigen Feinde aller derjenigen, welche vor ihnen nicht im Staube kriechen und ihre Sklaven werden wollten. Der von diesen Despoten gedrückte niedere Adel und andere begüterte Landeigenthümer suchten Heil und Sicherheit inner den Mauern dieser kleinen Reichsstadt, welche dieselben alle

---

[6]) Hierüber schlage man Eginhard, Rheginо von Prüm, Otho von Freisingen, den Elmakin, Abulfaray, Theophanes u. a. deutsche, fränkische, arabische und byzantinische Schriftsteller nach.

Digitized by Google

willig aufnahm. Bei den, nach dem Abgange der edlen Hohenstaufen, ganz Deutschland verwüstenden Kriegen hatte Bern aller Vorsicht und Wachsamkeit zu seiner Erhaltung nöthig; die beständigen Fehden mit feindlichen Nachbarn auf allen Seiten schärften sowohl die Kriegszucht, als auch die Vaterlandsliebe der Berner,[7]) von denen oft eine kleine Anzahl versuchter Streiter weit stärkere Haufen des feindseligen Adels und seiner gedungenen und gezwungenen Leibeigenen und Söldner aus dem Felde jagte und zerstreute.

Der Sieg am Donnerbühl, oder im Jammerthal, hatte den Bernern für eine geraume Zeit Ruh' und Frieden verschafft, und das weise und unerschrockene Betragen ihrer damaligen Regierung das Staatsschiff durch alle Stürme und Wellen feindlicher Anfechtungen glücklich hindurchgebracht; aber im Jahre 1339 drohte — nach solcher Windstille — ein neuer und entsetzlicher Sturm diesem Gemeinwesen den gänzlichen Untergang und seine völlige Zernichtung, wovon nur Gott, Eintracht, treues bundsgenössisches Zusammenhalten und die entschlossenste Tapferkeit, von mustermässiger Anführung und Militärdisziplin begleitet, dasselbe zu retten vermochten.

Die Grafen von Nidau, Kiburg, Aarberg, Neuenburg, Valendis und Griers, mehrere große Barone, die Stadt Freiburg im Uechtland, das Haus Oestreich mit seinen Vasallen, und fast der ganze hohe Adel in deutschen und welschen Landen, denen allen der Flor und das Wachsthum von Bern ein

---

7) Bei den Bernern war die beständige Uebung in allen Arten damaliger Waffen vielmehr als eigentliche Disziplin und Subordination zu Hause, denn schon an der Schoßhalden hatten sie sich eben durch ihre Unordnung einer gänzlichen Niederlage bloßgestellt; und gerade dieser Mangel an gehöriger Unterwürfigkeit vermochte — wie man weiter unten finden wird — den Ritter von Erlach anfänglich, die Feldherrnstelle auszuschlagen.

Stachel im Herzen und ein Stein des Anstoßes war, traten zusammen in Vereinigung, und suchten jeden nur möglichen Vorwand, um diesen Freistaat zu unterdrücken, hervor. Kaiser Ludwig, aus dem Hause Baiern, sonst der östreichischen Parthei entschiedener Feind, erklärte sich blos darum wider Bern, weil diese Stadt, ihren damaligen Grundsätzen gemäß, den päbstlichen, gegen den genannten Kaiser ausgesprochenen Bannflüchen gehorcht hatte, und ihn, vor seiner Lossprechung vom Kirchenbann, nicht mehr als Reichs-Oberhaupt erkennen wollte. Die Berner sahen, daß das schreckliche Ungewitter, welches sich über ihren Häuptern zusammenzog, loszubrechen drohte, und versuchten alles Mögliche, um dasselbe von sich abzuwenden, und machten daher den mächtigsten aus ihren Widersachern vortheilhaftere Anerbietungen, als früher jemals geschehen; aber alles umsonst. Ihre friedlichen Bemühungen vermehrten nur den Trotz ihrer Gegner, und unverrichteter Dinge schieden sie von der Versammlung zu Burgdorf. Jetzt aber beschlossen sie, viel eher ihre Güter, Leib und Leben aufzuopfern, und sich unter den flammenden Trümmern ihrer Stadt begraben zu lassen, als auf Gnade und Ungnade der Willkühr ihrer geschwornen Feinde sich zu übergeben, und brachen alle Unterhandlungen ab. Beide Theile betrieben nunmehr ihre Rüstungen mit verdoppeltem Eifer; die verbündeten Grafen und Herren, weil sie das ihnen so verhaßte Bern mit Einem Streich stürzen und vertilgen wollten; die Berner hingegen, weil ihr eigenes und ihrer Nachkommen Heil und Wohlfahrt auf ihrem Muth und ihrer Tapferkeit beruhte. Sie wußten, was ihnen zugedacht war, wenn ihre grimmigen Hasser siegten, und boten darum ihre äussersten Kräfte auf, um die Anschläge derselben zu zernichten, und das ihnen angedrohte Verderben auf ihrer Feinde Köpfe zurückzuwälzen.

Im Anfange Brachmonats 1339 eröffneten sämmtliche wider Bern Verschworene den Feldzug; Graf Rudolf von Nidau — einer der mächtigsten unter ihnen — zugleich

östreichischer Landvogt im Aargau, wurde zum obersten Hauptmann des ganzen Heeres erwählt; ihn begleitete ein zahlreicher Adel aus Thurgau, Schwaben, dem Aargau selbst und andern Ländern der Herrschaft Oestreich, in deren Namen auch noch Graf Heinrich von Fürstenberg mit hundert Helmen zu ihm stieß. Anfänglich hatte zwar der Graf von Nidau nicht nur den Oberbefehl anzunehmen, sondern sogar, in alle Plane der Verbündeten einzugehen Bedenken getragen, zuletzt aber ließ er sich dennoch durch das wiederholte Andringen des Herzogs Albert von Oestreich, der besonders sein Ehrgefühl mit den Worten: „es verzagt doch nie kein Nidauer!“ zu entzünden wußte, endlich überreden, und — „heut Nidau und nimmermehr!“ war seine letzte Gegenrede. Die ganze gegen Bern bestimmte Kriegsmacht wird verschiedentlich angegeben; das Wenigste ist 5000, das Meiste 30,000 Mann; jenes zu wenig, dieses wohl zu viel, so daß man dieselbe im Durchschnitte — den Troß mitgerechnet — höchstens zu 25,000 Mann annehmen kann.[8]) Dieses, mit Sturmzeug und andern Erfordernissen bestens versehene[9]) Heer erschien am 10. Brachmonat des gleichen

---

[8]) Unter diesem Heere sollen sich 1200 Helme, d. i. Edelleute — die gemeinen Reiter ungerechnet, welche durch Blech- oder Bickelhauben bezeichnet wurden — unter erstern aber 700 gekrönte Helme (wohl zuviel angegeben, denn diese bestanden aus lauter Grafen, großen Baronen und Rittern aus sehr alten Häusern) befunden haben. Ueber die Stärke des verbündeten Heeres vor Laupen sehe man auch noch die meisten und sichersten schweizerschen Schriftsteller, Justinger, Etterlin, Tschudi u. a. m., wegen den daherigen Abweichungen nach.

[9]) Etterlin, Schweizergeschichte, S. 48, Basel 1507, redet hievon also: „die von Friburg und die vorgenannt Grafen und „Herren alle kament ..... mit Werffen (Wurf) Züg, mit „Kazen und mit Herwegnen (Heer- oder Streitwagen), „für die königliche Burg und Statt Loupen.“ Hieraus erhellt nun, daß zwar wohl die Verbündeten mit solchen Wagen versehen waren; daß aber die Berner sich deren in

Jahrs vor dem Städtchen Laupen, welches nur wenige Zeit vorher, sammt der dasigen Burg, sich an Bern übergeben hatte, und schloß beide ringsumher aufs engste ein.

Laupen liegt am Abhange einer Reihe von Hügeln auf dem rechten Ufer der Sense, bei ihrem Zusammenflusse mit der Saane; der Ort ist nur klein und unbedeutend; das Schloß selbst — gar nicht vortheilhaft angelegt, weil es von eben diesen Hügeln beherrscht wird — steht zu oberst im Städtchen, und dient zum Wohnsitze des Bernerschen Oberamtmanns. Die Gegend um Laupen ist waldig, buschig, und längs jenen Flüssen herunter, besonders am rechten Ufer, mit Sandflühen eingefaßt; auf der nämlichen Seite ist das Land hügelig, am weitesten aber um die Süri herum und gegen Neßlern. Zunächst oben an Laupen befindet sich der davon benannte Wald, welcher gegenwärtig nicht sehr beträchtlich, vormals hingegen ein Stück des großen Forstes gewesen ist; unter den Franken war dieser ganze Landstrich mehr bewohnt und angebaut, als vermuthlich vorher unter den Römern. Die Laupener Schiffbrücke, am Zusammenflusse der Sense und Saane, die einzige vielleicht in der westlichen Schweiz, wird für eine gemeine Brücke in frühern Zeiten gehalten. Wahrscheinlich stellte sich die feindliche Macht größtentheils am rechten Ufer obiger Flüsse auf, und betrieb die Belagerung vom Laupenwalde her; von hier aus und längs der Ebne gegen beide Flüsse aber konnte man dem Platze am leichtesten beikommen, und hiemit auf dieser Seite den stärksten Angriff thun.

Nach Laupen hatten die Berner eine Besatzung von 400 Mann gelegt, welche, sammt 200 Bürgern und Landleuten, Ritter Johann von Bubenberg, der jüngere,

---

der Schlacht bei Laupen bedient hätten (wie gewisse Leute erhärten wollen), davon findet man auch bei diesem Schriftsteller keine Spur; übrigens vergleiche der Leser damit die Note 31.

Digitized by Google

befehligte; sein Bannertrager war Rudolf von Muhlern, auch Ritter; Stadt und Schloß Laupen insgemein waren der Obhut des tapfern Ritters Anton von Blankenburg anvertraut, und die Besatzung selbst hatte man also ausgezogen, daß aus jedem Hause Vater oder Sohn, und von zwei Brüdern, oder sonst von zwei Blutsverwandten je einer, nach Laupen gelegt wurde, damit auf diese Weise die Zurückgebliebenen desto mehr zur Rettung der Ihrigen angefeuert werden möchten. Die Besatzung war mit Kriegsgeräth und aller Nothdurft gut versehen, und der erfahrene Burkhard von Bennenwyl, des Raths zu Bern, ein damaliger geschickter Kriegsbaumeister,[10]) befand sich, nebst zwei andern Rathsgliedern — von Kratingen und Neukomm, seine Kunstgenossen — gleichfalls in dem eingeschlossenen Platze. Die Verbündeten unternahmen sogleich mit vielem Eifer Laupens Belagerung; man pflanzte alle, damals bekannte, Eroberungs- und Kriegswerkzeuge auf. Jene waren große, oft ungeheure Maschinen, welche die Mauern erschütterten, weite Breschen darein machten, um unverzüglich stürmen zu können, oder um die Thürme und Brustwehren des belagerten Platzes zu untergraben, und denselben durch deren Einsturz aller Vertheidigung zu berauben; diese hingegen bestanden vornämlich in Katapulten und andern Wurfgeschützen, welche einen Hagel von Pfeilen und Steinen ausschütteten, und solchermassen die Vertheidiger umbringen, oder von ihren Posten vertreiben sollten; dabei wurden an mehr als einem Orte zugleich mit grausamem Geschrei und Lärm jeden Tag und

---

[10]) Dieser Meister Burkhard von Bennenwyl war demnach einer von denjenigen Schweizern seiner Zeit, welche ihrem Vaterland in diesem Fache eben so viel Ehre und Vortheil brachten, wie vor ihm Archimedes, seither aber Zenibellius, Coehorn, Vauban, Gribeauval, Giannini, Ferraris und andere Kriegsbaumeister und Mathematiker dem ihrigen verschafft haben.

Digitized by Google

jede Nacht Stürme gewagt, um die Belagerten zu schrecken und zu ermüden; diese aber blieben unerschrocken, warfen die Anlaufenden tapfer zurück, und erlegten viele derselben. Zugleich beschädigten sie die Belagerer auch mit ihrem Wurfzeuge, verderbten ihnen in öftern Ausfällen ihre Arbeiten, zerstörten ihre Maschinen und Geschosse, griffen die Bedeckung muthig an, und jagten sie fort. Nichts destoweniger setzten die Feinde der Besatzung in Laupen hart und heftig zu, und hatten in Kurzem über 1200 große und schwere Steine in die Stadt und das Schloß Laupen hineingeworfen; die Pfeile waren fast nicht zu zählen. [11])

Des herzhaften Widerstandes, den die Belagerer vor Laupen fanden, und aller Standhaftigkeit der Belagerten ungeachtet, würden diese letztern in die Länge doch nicht haben aushalten können, sondern der feindlichen Uebermacht, welche ihnen so gewaltig zusetzte, endlich erlegen seyn; [12]) dies wußte man zu Bern wohl, und machte darum die zweckmäßigsten und schleunigsten Anstalten zum Entsatze. Die

---

[11]) Darum findet man, besonders um das Schloß zu Laupen herum, nicht selten eiserne Spitzen von Pfeilen, welche theils von aussen gegen und in die Stadt und das Schloß hinein, theils aber von innen heraus auf die Belagerer geschossen worden sind.

[12]) Dieses lehrt uns die Erfahrung aller Zeiten! Troja und Veji fielen nach zehnjährigen Belagerungen, ersteres in die Hände der Griechen, letzteres in die Gewalt der Römer; auf gleiche Weise giengen späterhin Carthago, Jerusalem, Constantinopel, Rhodus, Ostende, Breisach ꝛc., denen Niemand helfen konnte, endlich verloren. Auch in den neuern und neuesten Tagen mußten Belgrad, Mastricht, Luxemburg, Ehrenbreitstein, Mantua und Danzig (letzteres inner 7, und das vorletzte inner 2 Jahren zweimal) sich ergeben; und wer weiß denn, ob jenes für unüberwindlich gehaltene Gibraltar, trotz Elliots und seiner braven Besatzung ausserordentlichem Muth und edlen Ausdauer, eben wegen Mangel an Entsatz (1782) nicht auch noch hätte fallen müssen.

Digitized by Google

Häupter der Regierung, denen die Wichtigkeit des Platzes selbst, und die Nothwendigkeit, ihrer Besatzung zu helfen, vollkommen einleuchtete, waren — schon seit dem Anfange der Belagerung — auf den Gang der feindlichen Unternehmungen äusserst aufmerksam; sie beobachteten alle Schritte und Bewegungen des Feindes sehr genau, und ergriffen nach reifer Ueberlegung die klügsten Maßregeln, um den Anschlägen desselben unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen, und solche dadurch zu vereiteln.

Gleich im Anfange der Belagerung von Laupen hatte zu Bern Alles, was waffenfähig war, sich auf dem Lärmplatze an der Kreuzgasse versammelt; die Stadt wurde Tag und Nacht bewacht, und die Thore blieben meistens verschlossen. Diejenigen Bürger, welche im großen Forste, diesseits Laupen, einige Landgüter besaßen, wie es damals viele gab, räumten solche, und brachten ihr Vieh und ihre übrige Habe nach Bern in Sicherheit. Vor Allem sah man sich nach Hülfe um, damit man den Entsatz des hart bedrängten Platzes unternehmen könne. Die seit Kurzem mit Bern verbündeten und verbürgerten Ober-Hasler und Nieder-Simmenthaler wurden aufgemahnt, und alle übrige, zum Stadtbanner gehörige Mannschaft mußte unter dem Gewehr erscheinen, um sogleich auf den ersten Wink marschieren zu können. Nun fehlte es nur noch an einem geschickten Feldherrn, und diesen ließ die Vorsehung unsere Altvordern glücklicherweise finden. Ritter Rudolf von Erlach stand anfänglich im Dienste des Grafen von Nidau, dessen Vasall er war, besaß aber zugleich schöne Güter um Bern herum (wo die Erlache zu den ersten und ältesten Familien gehörten), unter andern die Herrschaft und das Schloß zu Reichenbach (woselbst er 21 Jahre später ermordet wurde); hiedurch aber gerieth von Erlach in keine geringe Verlegenheit, denn entweder mußte er seinen Lehnsherrn, den Grafen zu Nidau, vor den Kopf stoßen, oder das Bernersche Bürgerrecht, sammt allen dortigen Gütern, verlieren, weil das liebe Neutralitätssystem damals

kein Glück machte. Von Erlach schlug darum dem Grafen vor, bei ihm zu bleiben, wenn er, der Graf, ihn vor allem Verluste sichern und entschädigen wolle. Dieses dünkte letztern allzuviel, und er sagte dem Ritter: „er könne endlich einen „Mann wohl missen, entlasse ihn sonach seiner Lehnspflicht; „und er, von Erlach, möge nur für Bern sein Bestes thun.“ Hierauf erwiederte letzterer ganz unumwunden: „weil doch „der Graf, sein Lehnsherr, ihn für einen Mann halte, so „wolle er ihm solches beweisen, und mit seinen Mitbürgern „von Bern sterben oder genesen,“ und entfernte sich. Wie nun der Ritter von Erlach zu Bern eintraf, schaute männiglich auf ihn, und er wurde, wegen seiner bekannten Tapferkeit und Kriegserfahrung, mit einhelligem Stimmenmehr zum obersten Feldhauptmann erwählt, diese Wahl aber darum für ein gutes Zeichen gehalten, weil Ritter Ulrich, sein Vater, 41 Jahre vorher mit den Bernern und ihren Bundesgenossen die überlegene Macht der Grafen von Griers, Neuenburg und ihrer Helfershelfer am Donnerbühl und im Jammerthal geschlagen, und denselben einen bedeutenden Verlust beigebracht hatte.[13])

Ritter Rudolf wollte jedoch die Heerführerstelle nicht annehmen, bis ihm Schultheiß, Klein- und Große Räthe und die ganze Gemeinde bei geschworenen Eiden — so lange der Krieg währe — einen unbedingten Gehorsam angelobten, so daß er, gleich den römischen Diktatoren, welche nur in der größten Gefahr ernannt wurden,[14]) eine unbeschränkte Vollmacht bekam, zu handeln und zu schlagen: wie, wo,

---

[13]) Siehe zu Anfang dieses Werks, von Seite 13 bis 62, die Beschreibung der Schlacht am Donnerbühl ꝛc.

[14]) Z. B. in den Kriegen wider die Gallier, Lateiner, Samniten, gegen den Hannibal, die Cimbrer und andere, den Römern furchtbare Feinde, wobei sich Furius Camillus, Papirius Cursor, Fabius Maximus (der Zauderer), Cajus Marius und noch mehrere Diktatoren berühmt gemacht haben.

Digitized by Google

und wann er wollte. Seinen Mitbürgern sprach er Muth und Zuversicht ein, und erhöhte beides durch die Versicherung: „schon in sechs Feldschlachten habe er gefochten, worin jedesmal die kleinere Anzahl der größern Menge obgesiegt habe.“ Von Erlach zog nun die ganze Kraft der Berner zusammen, mit denen sich jetzt noch 300 Ober-Hasler — vermuthlich unter ihrem Landammann, Johannes, dem Freien von Wyssenburg, einem tapfern und kriegserfahrenen Ritter — sammt 300 Nieder-Simmenthalern, und endlich 80 (Andere setzen, wohl ungegründet, nur 18) Helme oder Reisige von Solothurn vereinigten; aber die tapfersten von Berns Helfern waren noch nicht eingetroffen, und wurden mit Ungeduld stündlich erwartet.

Gleich im Anfange der Belagerung von Laupen hatte die Bernersche Regierung einen ihrer angesehensten und wohlberedtesten Rathsherrn, Peter von Kramburg, Ritter, in die drei Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden geschickt, um diesen tapfern und streitgeübten Nachbarn alle der Stadt Bern drohenden Gefahren vorzustellen, und eilige Hülfe von ihnen zu begehren; die bisherige Verbindung dieser Kantone mit den Bernern war zwar kurz vorher zu Ende gegangen, dennoch pflogen sie gute Nachbarschaft miteinander, und hatten den Haß und die Feindschaft des mächtigen Adels und der Herrschaft Oestreich gemein; denn des seit der Schlacht am Morgarten gewalteten Waffenstillstandes unerachtet, durften die Eidsgenossen ihren Feinden, welche nur auf bequeme Gelegenheit lauerten, mit ihnen wieder anzubinden, und ihnen öftere Merkmale ihres bösen Willens gaben, keineswegs trauen. Durch seine dringenden Vorstellungen brachte der Herr von Kramburg das Volk dieser Waldstätte, in denen die Attinghausen, Beroldingen, Fürst, Tell, Stauffacher, von Flühe, Winkelried und andere Biedermänner das Ruder führten, leicht dahin, daß man ihm treulich und trostlich zusagte, sogleich mit Nachdruck zu erscheinen und Laupen retten zu helfen. Jeder von den drei Urkantonen schickte

Digitized by Google

unverzüglich 300, zusammen also 900 Mann, welche sich unterwegs (bei Thun herum) zwar mit Gewalt hatten durchschlagen müssen, dennoch aber Sonntags den 20. Brachmonat Abends spät zu Muri bei Bern anlangten,[15]) und so gut wie möglich bewirthet wurden; noch in der nämlichen Nacht, bei hellem Mondscheine, brachen diese Hülfsvölker auf, und zogen durch Bern, wo die, von ihren Männern und Vätern größtentheils verlassenen Weiber und Kinder sie bei allem, was heilig ist, um Rettung ihrer Stadt und der Ihrigen in Laupen beschworen. Mit spartanischer Kürze hatten die Waldstättischen Hauptleute, deren Namen uns nicht aufbehalten worden, den Bernerschen Ausgeschossenen, welche diese großmüthigen Helfer zu begrüßen, und mit ihnen wegen dem Entsatze von Laupen Raths zu pflegen, nach Muri gekommen waren, ihre einmüthige Meinung: „je eher, je lieber, und bis auf den Tod sich zu schlagen!“ offenherzig mitgetheilt. Zu Brünnen, jenseits Bümplitz, vereinigten sich die Eidsgenossen mit den Bernern und ihren übrigen Hülfsvölkern, welche, den Feldherrn von Erlach an der Spitze, schon früher hier gelagert waren; bei einer Anhöhe: Käs und Brod genannt, erquickten sich sämmtliche Kriegsvölker mit einem Frühstück, und setzten alsdann ihren Marsch durch den Forst unaufgehalten gegen Laupen fort.

Die sämmtlichen Bundesgenossen, welche, unsern besten Geschichtschreibern zufolge, im Ganzen höchstens 5600 Mann betragen mochten,[16]) hatten, dieser Marschrichtung gemäß,

---

[15]) Das Chronicon de Berno, Justinger u. a. m. geben allerdings den 21., die meisten neuern Nachrichten aber den 22. Juni als den Schlachttag bei Laupen an. Der Ausdruck im Chronicon: feria secunda in vigilia decem millium martirum, bestimmt uns jedoch für ersteres Datum; und noch heutzutage führt im sogenannten Directorium der regulirten katholischen Geistlichkeit, der 21. Junius immer die gleiche Benennung.

[16]) Das gleiche Chronicon de Berno sagt ausdrücklich: „Ber-

nicht die gewöhnliche Freiburgische Straße von Bern über Niederwangen, sondern vielmehr über die so geheissene alte Laupenstraße über Bümplitz, Mazenried, Ober- und Nieder-Stegen und Brügelbach eingeschlagen,[17]) so daß sie (was sonst nicht wohl hätte geschehen können) gleich hinter dem Bromberg anzukommen, sich links heraus zu ziehen, unter Begünstigung der Waldungen eine Schlachtordnung zu bilden, und ihre Schwäche zu verbergen im Stande waren. Sie erschienen demnach Montags den 21. Brachmonat um Mittag auf der Höhe des Brombergs in der Nähe des Feindes, noch ehe dieser nur daran dachte; der Feldherr von Erlach gieng mit dem Freien von Wyssenburg und andern Hauptleuten von Bern und aus den Waldstätten in aller Stille näher an das Lager der gegenseitigen Verbündeten heran, um ihre Stellung und Haltung zu beobachten, und urtheilten aus allem, was darin geschah, daß solche die Ankunft der Berner gar nicht vermutheten. Von Erlach entschloß sich auf der Stelle zum Schlagen, um so mehr, da die von Solothurn zu Bern eingetroffenen Nachrichten ihn vollkommen überzeugten, daß Graf Eberhard von Kiburg und andere östreichische Befehlshaber im Aargau mit 4000 Mann zur Verstärkung des Feindes im Anzuge begriffen, bereits bei Solothurn

---

nenses *vix sex millia* habebant armatorum." Dagegen aber giebt es die Hülfsvölker der 3 Urkantone, von Ober-Hasli und Nieder-Simmenthal, wo man sonst einstimmig auf jedes einzelne Truppenkontingent 300, also zusammen 1500 Mann, gerechnet hat, überhaupt nur auf zwölf hundert an, was jedoch wohl ein Schreibfehler seyn mag. Der Solothurner geschieht darin gar keine Erwähnung.

17) In unserer ältern Beschreibung der Schlacht bei Laupen (Schweizer-Museum von 1788, VI. Jahrg., 5. Stück) hatte der Verf., aus allzuweniger Kenntniß dieser alten Laupenstraße, den Marsch der Berner und ihrer Kampfgenossen, als durch die Freiburger- und neue Laupenstraße gerichtet, angegeben. Er verbessert also diesen Fehler anmit.

Digitized by Google

vorbeimarschiert, wo nicht schon zu Aarberg angelangt, also ganz in der Nähe seyen.

Ehe wir nun zur Darstellung des Hauptereignisses schreiten, müssen wir unsern Lesern auch einen bestmöglichen Begriff von demjenigen Terrain zu geben suchen, auf welchem beide Theile sich aufstellten, und wo die Schlacht selbst vorfiel. Man vergleiche damit den Plan Nro. I. und III.

Jene dichte und besonders ehemals weitläufige Waldung, welche noch heutzutage mit einem allgemeinen Namen: der Forst, bezeichnet wird, fieng — im Ganzen genommen — gleich oberhalb Laupen an, erstreckte sich zwischen der Aare, der Sense und Saane in der Länge von Laupen bis nach Niederwangen, und in der Breite von Neuenegg nach Mühleberg und Frauenkappelen hinüber, wird aber zwischen beiden letztern Ortschaften die lange Aegerten geheißen.[18]) Der ganze, unter dem Namen Forst begriffene Landstrich war in frühern Zeiten zuverlässig nicht bloßer Wald, denn in verschiedenen, seither urbar gemachten Gegenden desselben soll man mehrmals Spuren von Wohnungen und andern Gebäuden angetroffen haben, welche deutliche Kennzeichen eines, wo nicht römischen doch fränkischen Alterthums trugen; ein sehr gelehrter, durch scharfsinnige Arbeiten über die Schweiz überhaupt, und die Stadt Bern insbesondere, mit Recht berühmter und geschätzter Mann[19]), versicherte

---

[18]) Am nordöstlichen Ende der langen Aegerten befindet sich das Dorf, sammt dem ehemaligen Augustiner Frauenkloster (jetzt Pfarrgebäuden) Kappelen, zum Unterschied von Kappelen bei Aarberg heutzutage Frauenkappelen, in Urkunden aber Cappellon in Foresto (Kappelen im Forste) genannt, an der Straße von Bern nach Murten.

[19]) Weiland Hr. Alexander Ludwig von Wattenwyl, des Großen Raths der Stadt und Republik Bern, gewesener Landvogt zu Nidau, ein vorzüglicher Liebhaber und Forscher der vaterländischen Geschichten und Alterthümer, durch verschiedene Werke und Abhandlungen berühmt, und allen denjenigen,

Digitized by Google

den Verfaſſer ganz beſtimmt, daß im Forſte vor Zeiten mehr als ein, von Sachſen angelegter und bewohnter Ort müſſe geſtanden haben; was um ſo glaubwürdiger ſey, da in einem alten Schriftſteller die Nachricht vorkomme: Kaiſer Karl der Große habe, nach gänzlicher Beſiegung des ſächſiſchen Herzogs Wittechind und Bezwingung dieſer ſtreitbaren Nation, 10,000 Sachſen miteinander in Franciam orientalem (Oſt-Frankreich, die heutige Schweiz) verſetzt.[20]) Verſchiedene Redensarten in mehrern Urkunden des Mittelalters ſind unſtreitig aus dem Angelſächſiſchen entlehnt, wie z. B. der Ausdruck: Rebmonat, welcher, wenn ich nicht irre, den Februar, und Wolfsmonat, womit man noch im ſechszehnten Jahrhundert in der weſtlichen Schweiz den Dezember bezeichnete.[21]) Der Brom- auch Bramberg, eine nicht ſehr beträchtliche Höhe, in deren Nähe und auf welcher herum einzelne Bauernhöfe ſtehen, wovon jene in der Süre heißen, dieſe aber ſchlechtweg auf dem Bromberg genannt,[22]) nebſt dem Dorfe Wyden und deſſen Um-

---

welche er mit ſeinem Wohlwollen beehrt hatte, immer unvergeßlich.

20) Eccard, in Comment. de rebus Franciæ orientalis. Würzburg, 1729.

21) Ob der Name Loupon, auch Lupon, etwa von Wölfen — deren es eben zur Zeit Karls des Großen im ganzen fränkiſchen Reiche ſo viele gab, daß ſeinen Verordnungen (capitulariis) zufolge, jeder kaiſerliche Statthalter in ſeiner Provinz zwei eigene Wolfsjäger (luparios) halten mußte — ſeinen Urſprung habe? ſteht dahin; auch waren Laupens Umgegenden, wegen den hieſigen großen und dichten Waldungen, von dieſen Raubthieren, bis um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts, niemals ganz frei.

22) Weil, dem Vernehmen nach, an und auf dem Bramberge ſelbſt bisweilen ſchon deutliche Spuren und Ueberbleibſel von ehemaligen abgebrannten Wohnungen gefunden worden, ſo mag die Vermuthung, daß derſelbe eben davon der Brand- (Bram-, in ländlicher Ausſprache Brom-) Berg geheißen

Digitized by Google

gebungen bis gegen Neßlern hinüber — werden, allen Berichten und Ueberlieferungen zufolge, für das eigentliche Schlachtfeld gehalten; hier bildet das Terrain ein kleines, vom gleichen, schon zur Zeit des Laupenkrieges bekannten Dorfe Wyden (Widon) einigermaßen ausgefülltes Thal, welches sich aber immer mehr verebnet, je weiter es sich vom Laupenwalde nach Neßlern hinzieht. Dagegen kann man die Lage des, im Chronicon de Berno ebenfalls benannten, Dorfes (villa) Oberwil keineswegs mit Gewißheit angeben; dasselbe ist indessen, wie solches schon mit andern Ortschaften in der Schweiz geschehen, entweder ganz eingegangen, oder hat seinen alten Namen seither mit dem von Neßlern vertauscht; ganz in der Nähe herum lag solches gewiß. Ziemlich auffallend ist es endlich, daß auf einem so engen Terrain 20,000 Mann, worunter wenigstens 3000 Reisige einerseits und 5 bis 6000 anderseits, sich hatten ordnen und schlagen können. Auf dem höchsten Punkte des Schlachtfeldes, dem Bramberge gegenüber, von woher man Alles genau übersehen kann, wurde späterhin das Wachtfeuer — oder Signal — errichtet.

Die Kriegshäupter des wider Bern vereinigten Heeres hatten entweder keine guten Späher, oder sie getrauten sich wegen der dichten Forstwaldung nicht, kleine Rekognoszirungen vorwärts und weit vom Lager anzustellen, oder aber, was wohl am wahrscheinlichsten ist, das übermüthige Trotzen und Pochen auf ihre, den Bernern weit überlegene Menge verhinderte sie, auf der Huth zu seyn, den Anmarsch derselben zu beobachten, sich zum kräftigen Empfange dieser, keines-

---

wurde, keineswegs unbegründet seyn. Die Epoche, worin dieser Name aufgekommen, ist wohl weit älter, als der Laupenkrieg, und vermuthlich im X. bis XI. Jahrhundert zu suchen, worin Helvetien von den Saracenen und Madscharen zugleich mehrmals heimgesucht und jämmerlich verwüstet worden war.

Digitized by Google

wegs verächtlichen Gegner zu rüsten, wo nicht gar den Bernern zuvorzukommen, und sie selbst anzugreifen. Im Gegentheile, die Belagerer von Laupen blieben ganz sicher und ruhig in ihrem Lager, wo sie mit Ringelrennen, Turnieren, Wettlaufen und andern adelichen Spielen sich beschäftigten, junge Edelleute zu Rittern schlugen, jubelten, praßten und schmausten, die Belagerung hingegen um so langsamer betrieben, als sie an eine plötzliche Erscheinung der Berner nicht einmal dachten, bis dieselben wirklich auf dem Bramberg ankamen, und in ihrer Nähe zum Schlagen aufmarschierten. Nun erst wurde bei den Feinden Lärm. Sie sahen sich gezwungen, ihre Lustbarkeiten zu unterbrechen, und in größter Eile ihre Maßnahmen zu treffen; Manchem von ihnen vergieng aber in Kurzem die Lust nach der Abendsuppe für immer und ewig.

Kaum war der Bernersche Feldherr von seiner Rekognoszirung zurückgekommen, als er sämmtlichen Hauptleuten den Befehl ertheilte, ihre Völker zur Schlacht zu ordnen. Darob entstand ein rühmlicher Wettstreit unter ihnen; die Waldstätter begehrten nämlich, gegen die feindliche Reiterei und den Adel gestellt zu werden: „weil sie mit denselben zu kämpfen verstünden, und solches am Morgarten bereits erprobt hätten.“ Nach einigem Hin- und Herreden schlossen endlich die Berner damit: „obwohl der Krieg „hauptsächlich sie selbst angehe, so wollten sie doch „diesmal ihren getreuen Freunden und Nothhelfern „hierin nachgeben, und ihnen den Vorstreit (Ehren-„posten) überlassen;“ so daß sie, sammt ihren Zuzügern von Ober-Hasli und Nieder-Simmenthal, gegen das feindliche Fußvolk, die Waldstätter dann — ihrem Verlangen gemäß — dem Adel und den Reisigen gegenüber zu stehen kamen, jene hiemit den rechten, diese den linken Flügel ausmachten.[23])

[23]) *May*, Hist. milit. des Suisses, Tom. II. pag. 93. Laus. 1788, stellt die Sache etwas verkehrt vor; er setzt nämlich die Waldstätter

Digitized by Google

Hiebei wurde noch festgesetzt: daß derjenige Flügel, welcher seine Gegner zuerst durchbrochen und zur Flucht gebracht hätte, sofort auch dem andern zu Hülfe kommen solle. Ihre Schlachtordnung bildeten die Berner in drei großen Colonnen, Heersäulen oder Massen, bei deren mittelster — dem Gewaltshaufen — der Feldherr von Erlach, mit dem Hauptbanner von Bern sich befand; die Hasler und Simmenthaler waren, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf die beiden andern Heersäulen vertheilt;[24]) die Helme von Solothurn erhielten ihre Bestimmung hinter dem linken Flügel.[25]) Alle diese Truppen standen am

---

auf den Bernerschen rechten Flügel, und hiemit, ganz unzweckmäßig, den Adel und die Reisigen ihnen gegenüber in den engen Wyden-Grund, wo sie sich weder regen, noch selbst angreifen konnten; für eine solche Disposition war aber der Graf von Nidau gewiß zu klug. Die Berner ordnet May in die Mitte, und eine Abtheilung derselben von 300 Mann, nebst den Hülfsvölkern von Hasli und Simmenthal, auf den linken Flügel. In welchem ältern Schriftsteller May diese Schlachtordnung gefunden, hat er uns jedoch zu sagen vergessen. Nebst diesem und anderm Widersprechenden, das hier zu rügen der Ort nicht ist, möchte man auch gern wissen: wie der rechte Flügel des feindlichen Fußvolks (nach seiner Angabe, ebendaselbst, S. 97) sich an die Saane soll angelehnt haben, ohne das Schlachtfeld ganz anderswohin zu verlegen, als dahin, wo es wirklich war.

24) Einem gewissen Schriftsteller zufolge, dessen Name dem Verf. entfallen ist, sollen die Ober-Hasler bei den Waldstättern gestanden und mit ihnen den linken Flügel ausgemacht haben.

25) Im Neujahrsblatt Nro. XV, von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das J. 1820 herausgegeben, heißt es zwar (S. 7, Note 15): — „Justinger sagt: achtzehn Helme. Diese „Zahl haben schon Etterlin und Tschudi (welchem letztern „alle spätern Nachrichten gefolgt sind) zu klein gefunden „und in achtzig umgeändert; bei der eigenen Gefahr „Solothurns scheint uns aber diese Anzahl viel zu stark, „und achtzehn Ritter mit ihrem gewohnten Begleite waren „schon eine bedeutende Entbehrung.“ Allein eben dieses Be-

Digitized by Google

Abhange des Brambergs, stützten ihre rechte Flanke an Holzung, und wurden auch rückwärts durch solche gedeckt; linker Hand waren die Waldstätter ungefähr in gleicher Ordnung — nach dem Rang ihrer Kantone — aufmarschiert, und links und hinten ebenfalls durch Waldung gedeckt; da jedoch auf dieser Seite der Bramberg minder abhängig ist, und die Holzung vielleicht lichter war, so konnten sie hier von der feindlichen Reiterei am ersten umgangen werden, und darum hatten sich die Solothurnischen Reisigen hinter ihnen aufstellen müssen. Einen zweckmäßigern Gebrauch hätte man von so wenig Reitern schwerlich machen können, indem sie bei jeder andern Stellung von der weit stärkern feindlichen Cavallerie alsbald umringt und geworfen zu werden, alsdann aber ihrem Fußvolk üble Folgen zuzuziehen Gefahr gelaufen hätten. Uebrigens befanden sich die Berner und ihre Kampfgenossen nicht nur im Besitze der Anhöhen und Waldungen, sondern es wäre auch schwer gewesen, sie von der Straße nach Bern, auf welcher sie angekommen und ihre gute Stellung am Bramberge vermittelst einer Linksschwenkung sogleich gewonnen hatten, durch irgend ein feindliches Manöver im Rücken zu fassen und abzuschneiden.

Auf Feindes Seite hatten die Anführer nunmehr auch rathsam befunden, ihre ganze Macht zusammenzuziehen, und sich — mit Hinterlassung der, zur Einschließung von Laupen erforderlichen Mannschaft — vor ihrem Lager in folgende Schlachtordnung zu stellen: die Freiburger und alle übrige Fußvölker marschierten in tiefen und dichten Heersäulen gegen die Berner auf, so daß sie den linken Flügel bildeten; ihre linke Flanke fieng zunächst am Laupenwalde hinter Wyden an, und die rechte stieß — unweit dem jetzigen Signale —

---

gleit, zu den Rittern gezählt, mag — jedem 3 bis 4 Blech- oder Bickelhauben gerechnet — zusammen dennoch die Zahl von achtzig Rittern und Knechten ausgemacht haben. Auf diese Weise also können beide Angaben nebeneinander bestehen.

Digitized by Google

mit der Reiterei zusammen, welche sich völlig rechts gezogen und in dem ebenern und offenern Terrain von dort hinweg bis zum Forste gleichfalls in Colonnen gestellt hatte, weil ihr die übrige Umgegend doch keine ganze Deployirung erlaubte. Seitwärts und hinter dem feindlichen Heere war im Laupenholze der Troß und die Wagenburg desselben aufgefahren worden.

Da beide Heere solchermaßen einander gegen überstanden, so fehlte es nicht an Feinden, welche im Heransprengen vermessene Reden ausstießen, und den Bernern höhnische Vorwürfe machten, welche gehörig beantwortet wurden; überdies hatten jene den Bernerschen Leutpriester, Diebold Baselwind, welcher mit dem Hochwürdigsten vorangezogen, als er etwas zu nahe an die Feinde gegangen war, alsobald gefangen genommen, ihn jedoch endlich, nicht ohne muthwillige Verspottung, wieder entlassen. In Rücksicht auf ihre dreifach stärkere Ueberlegenheit, indem sie, den bei der Belagerung von Laupen bereits erlittenen Verlust und die vor diesem Platze stehen gebliebenen Truppen abgerechnet, noch immer 18 bis 20,000 Mann gegen 5 bis 6000 von Bern und den Waldstätten zählen konnten, hofften die Verbündeten, derselben in Kurzem doch noch Meister zu werden, und verwarfen trotzig und mit vielen Drohworten alle Aeußerungen, welche einige der Vornehmsten unter den Edlen und namentlich ihr Heerführer, Graf von Nidau, zum Frieden angebracht hatten. Dieser letztere legte darum den Uebermuth seiner Parthei und die entschlossene Haltung der Berner als ein böses Zeichen für jene aus. Nichtsdestoweniger giengen die Ritter so weit, daß sie den jungen Baron Johann — des Grafen Ludwigs von Savoy, Herrn der Waadt, einzigen Sohn — der mit 100 Pferden bei ihnen eingetroffen war, um im Namen seines Vaters zur Sühne zu reden (also den Streit noch gütlich zu schlichten, und dem Blutvergießen zuvorzukommen), und nun, da er alle Hoffnung dazu hatte aufgeben müssen, wieder abreisen wollte, fast mit Gewalt

Digitized by Google

bei sich behielten.[26]) Dieses alles verzögerte den Anfang der Schlacht bis gegen Vesperzeit (3 Uhr Nachmittags), des Vorabends des zehntausend Rittertags.

Seinerseits ermunterte jetzt Berns entschlossener Feldherr sämmtliche Krieger mit kurzen und mannlichen Worten zum Kampfe für Weiber und Kinder, Eltern und Bräute, Freiheit und Vaterland. „Wo sind — rief der Held — „die frischen Gesellen (auf die Metzger und Gerber deutend), welche beim Trunk und Tanz, mit Reben „bekränzt, den Feinden Hohn sprachen? hervor jetzt! hier Banner! hier Erlach!“ — So viele Worte, so viele Blitze, entflammten die Herzen der Tapfern; kriegerischer Muth glühte in allen Gesichtern; mit lautem, Sieg versprechenden Zurufe: „hier sind wir, Herr! und wend dapfer by üch „stahn, und thun als biderbe Lüt, und was Jr uns „heißend!“ — riß sich schnell dieser Kern der Bernerschen Kriegsjugend durch die Glieder hervor, stellte sich zunächst hinter den Feldherrn und umgab ihr Stadtbanner mit dem großen schwarzen Bären auf blutrother Straße im weißen Felde,[27]) welches den Vätern einst am Donnerbühl zur Schlacht und zum Siege vorangeweht hatte. Sogleich ließ von Erlach seine Leute ein helles Feldgeschrei machen, und dieselben alsdann dreimal einen Kieselsteinhagel von Hand unter die Feinde hineinschmeissen, wodurch, besonders bei

---

[26]) Vater Tschudi irrt sich wohl ein wenig, wenn er den jungen Herrn von Savoyen als Feind, und nicht als Vermittler zwischen beiden Partheien auftreten läßt; und darin auch nicht weniger, daß er den Graf Gerhard von Valendis und Hasenburg als Heerführer der Verbündeten, statt des Grafen von Nidau bezeichnet.

[27]) Seit dem Treffen an der Schoshalden war allerdings der schwarze Bär im weißen Felde, auf einer blutrothen Straße wandelnd, vorgestellt; späterhin aber sieht man ihn, z. B. auf Münzen, im rothen Felde und auf einer goldenen Straße einherschreiten.

Digitized by Google

den Reisigen, keine geringe Verwirrung entstand;[28]) hierauf sollten sich die Berner, welche durch den bei'm Steinwerfen gemachten Anlauf etwas auseinander gekommen waren, ein wenig rechts rückwärts ziehen, theils um die Höhe noch mehr, theils um die feindliche Flanke zu gewinnen, und vornämlich, um einen desto nachdrücklichern Angriff von oben herab zu thun. Diese vielleicht allzuraſch ausgeführte Bewegung wurde von den hinterſten Gliedern der Berner für eine Flucht angeſehen; ſogleich liefen etwa 200 (eine alte Handſchrift hat gar zweitauſend[29]) dieſer Verzagten in den nahen Forſt zurück, woſelbſt einige von ihnen während der ganzen Schlacht verſteckt blieben, und hernach dafür mit dem ſchimpflichen Spottnamen der Förſter gebrandmarkt wurden. Die Mehrzahl gewahrte aber ihren Irrthum, kehrte wieder um, und wetzte die Schärte tapfer aus. Als man

---

28) Aus eben dem Umſtande, daß durch jenes Manöver des Steineſchmeiſſens unter den feindlichen Reiſigen ebenfalls Unordnung und Verwirrung entſtanden war, läßt ſich allerdings ſchließen: daß v. Erlachs Befehl hiezu auch die Waldſtätter angieng, und von ihnen gleichfalls vollzogen wurde.

29) Der Schweiz. Geſchichtforſcher (Bd. II. Heft 1. S. 37), Bern, 1817) enthält, nebſt den Anmerkungen und Beurtheilungen weiland der Hrn. v. Sinner von Balaigue, G. Em. v. Haller und Joh. v. Müller, eine ſehr ſchätzbare und größtentheils zuverläſſige Erzählung des Feldſtreits bei Laupen, unter dem Titel: Narratio prœlii Laupensis, welche man — wo nicht dem Bruder Diebold Baſelwind, Leutprieſter zu Bern, ſelbſt — doch, mit dem Geſchichtforſcher (S. 37), entweder einem Bruder deſſelben, auch d. O. Prieſter, oder irgend einen andern, damals zu Bern anweſenden Fremdling zu danken haben ſoll, und welche: fere ad duo millia der beſprochenen Ausreißer angiebt; allein dieſes iſt wohl zu viel — ein gutes Drittheil des kleinen bundesgenöſſiſchen Heeres, und es war darum dem Verf. deſto angenehmer, daß Joh. v. Müller ſelbſt (Schweizer-Geſch. Th. II.) ebenfalls nur für die Anzahl von zweihundert ſolcher Wegläufer ſich erklärt hat.

Digitized by Google

jenes Ausreissen dem Feldherrn hinterbracht hatte, rief er: „Es ist gut, daß sich die Bösen von den Biderben, „wie Spreuer vom Kernen, absöndern!“ ließ durch den Vortrab sogleich das unten am Bramberg stehende Fußvolk angreifen,[30]) wobei sich, um desselben dichtgeschlossene Glieder desto leichter zu zertrennen, die Berner (wie einige Schriftsteller sagen, denen auch Tschudi beistimmt) auch eiserner Sichelwagen von Meister Burkhards Erfindung bedient haben sollen.[31]) Seinen Vortrab unterstützte der kühne Feldherr von Erlach — zunächst hinter ihm das Hauptbanner von Bern — an der Spitze des Gewalthaufens unwiderstehlich, wie ein Sturmwetter, auf die Feinde hereinbrechend. Seinem Beispiel folgend, kämpften die Berner wie Männer, welche zwischen Sieg und Tod kein Drittes kennen, und denen jetzt Alles auf dem Spiele stand; mit schrecklichen Streichen zertrennten sie die feindlichen Schlachtmassen, welche Reihe an Reihe, Mann an Mann, wie das Gras an der Sense, dahin- und übereinander stürzten. Kurz, aber hitzig war das Gefecht. Den muthigsten Widerstand leisteten die Freiburger, sammt denen von Griers und Valendis, aber alles umsonst; sie fielen wie Gras an der Sense des Mähers; die Reste des geschlagenen Fußvolks flohen in völliger Unordnung, mit Hinterlassung vieler Ehrenzeichen, vor dem Schwerte der Sieger, die dem

---

[30]) Zufolge eben dieser Narratio etc. scheint das feindliche Fußvolk selbst sich in Bewegung zum Angriff auf die Berner gesetzt zu haben, welchem jedoch dieselben zuvorgekommen sind.

[31]) Justinger und andere Geschichtschreiber wissen nichts davon; auch die Narratio prælii Laup. thut weder solcher Sichelwagen, noch wirklicher Schleuderer Meldung. Ueberdies war das Terrain am Bramberg zu einigen Manövern mit dergleichen Streitwagen keineswegs geeignet. Und wenn es zuletzt auch seine Richtigkeit damit hätte, so findet man doch, weder früher noch später, nicht das mindeste Beispiel, daß die Berner sich derselben jemals bedient hätten.

Digitized by Google

ungeachtet ihre Gegner nicht weit verfolgten, weil sie ihren Streitgefährten zu Hülfe eilen mußten. Zur gleichen Zeit nämlich, als der Bernersche rechte Flügel den feindlichen linken angriff und schlug, waren auch die Waldstätter mit dem Adel und den Reisigen aneinander gerathen. Wegen dem minder beschwerlichen Terrain konnte hier diese Reiterei mit besserem Vortheile manövriren und fechten, so daß jene an den mit Eisen gleichsam ummauerten Rittern, welche überdies durch die eigene Ehre und Rache wegen Morgarten zur Tapferkeit noch mehr angespornt wurden, hier einen weit härtern Stand bekamen, als dort, wo die Eidsgenossen mit einem, durch unaufhörlichen Steinhagel und bergab auf ihn hingerollte Baumstämme und Felsenstücke getrennten Feinde zu thun gehabt hatten. Der Kampf wurde hieselbst sehr hartnäckig; die Reiterei setzte den Waldstättern heftig zu, und der Vortheil war mehr auf erstierer, als auf letzterer Seite, so daß dieselben schon zum drittenmale einen von den Ihrigen auf Spießen emporhoben, und den bereits siegenden Bernern zurufen ließen: „o! biderben Berner, keret üch zu uns!“ Kaum war dieser dritte Hülfsruf erschollen, [32]) als sie mit allen Bannern und ganzer Macht eilends links herumschwenkten, und der feindlichen Cavallerie — welche indessen von den wenigen Solothurnischen Reisigen mit Noth hatte verhindert werden können linker Hand vorbeizusprengen, und den Waldstättern in Rücken zu kommen — im entscheidenden Augenblicke so kräftig in die Seite fielen, daß solche dem doppelten Sturme auf ihre Fronte und Flanke keineswegs

[32]) Bei dem fürchterlichen Schlachtgetümmel und Mordgebrülle war es leicht möglich gewesen, daß die Berner, noch immer mit dem feindlichen Fußvolke beschäftigt, die zwei ersten Rufe der Waldstätter nicht einmal vernommen hatten; Etterlin sagt aber in seiner Schweizer-Geschichte, S. . . . : „es sey einer von den Waldstättischen zu den Bernern gelaufen kommen, um sie zur Hülfe wider die feindlichen Reisigen aufzufordern.“

Digitized by Google

zu widerstehen vermochte, sondern in offenbare Flucht gerieth, und da sie, wegen dem unebenen und durchschnittenen Terrain gegen Neuenegg und an die Sense hinunter, sich nicht schnell genug aus dem Staube machen konnte, von den Siegern großentheils eingeholt und übel zugerichtet wurde. Das Metzeln unter dem Adel und der Reiterei überhaupt war so entsetzlich, daß ein schwäbischer Freiherr von Blumenberg bei'm Anblicke dieses Blutbades zu seinem Waffenträger sagte: „ihm sey es unmöglich, so viele Grafen und Herren zu überleben," mit verhängtem Zügel mitten unter die siegenden Berner und Waldstätter sich stürzte, und einen rühmlichen Tod fand. Nun floh Alles, so schnell man nur fliehen konnte; die Welschen und Freiburger zerstoben längs der Sense oberhalb, und die Deutschen längs der Saane unterhalb Laupen.[33]) Als der Graf Peter von Aarberg, bald nach Beginn des Streites, die schlimme Wendung desselben gemerkt hatte, stahl er sich mit seinen vertrautesten Leuten heimlich davon weg zu den Geld- und Gepäckwagen seiner Parthei, plünderte das Beste in möglichster Eile, und ergriff, niederträchtig genug, mit diesem Raube die Flucht auf Aarberg, woselbst er den Grafen Eberhard von Kiburg, sammt andern östreichischen Befehlshabern und 4000 frischen Zuzügern aus dem Aargau ꝛc. vorfand, denen er selbst, so wie andere nachgekommene Flüchtlinge, durch seinen Schlachtbericht ein solches Schrecken einjagte, daß sie unverzüglich eben des Weges wieder zurückeilten, auf welchem sie gekommen waren.

---

[33]) In dem, sonst ziemlich richtigen, Neujahrsblatte der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, Nro. XV, auf das Jahr 1820, finden wir auf dem beigefügten kleinen Plane des Schlachtfeldes, nicht ohne Verwunderung, unter Litt. F den Weg der Flucht, den das feindliche Fußvolk, und unter Litt. G denjenigen, welchen die Reiterei genommen haben soll, aber schwerlich nehmen konnte. Justinger sagt aber in seiner Schweizergeschichte ganz bestimmt: „Was von Walchen was — die

Unmittelbar nach der gewonnenen Schlacht erschienen die Sieger vor Laupen, verkündigten ihren Sieg, und wurden mit großem Frohlocken empfangen, obwohl die Besatzung ziemlich bestürzt darob war, daß sie unter den Belagerern zwar einige Unruhe verspürt, solche jedoch ganz andern Ursachen zugeschrieben hatte, weil sie sonst zu Gunsten ihrer Entsetzer unfehlbar einen Ausfall gethan, die Feinde angegriffen, und sich an denselben gerächt haben würde. Diese letztern waren zwar wohl von den Solothurnischen Reisigen verfolgt worden, wegen eingebrochener Nacht jedoch nicht weit. Das ganze Siegerheer übernachtete auf dem Schlachtfelde, und dankte kniend dem Allmächtigen für den verliehenen herrlichen Sieg, mit dessen Kunde der Feldherr einige Reiter nach Bern geschickt hatte. Die Sieger waren großmüthig genug, die feindlichen Verwundeten eben so gut wie ihre eigenen zu besorgen, auch ließen sie durch einen, eigens darum nach Freiburg abgeordneten Herold allen denjenigen von ihren Gegnern, welche ihre erschlagenen Freunde und Verwandten heimzuholen wünschten, freies Geleit anbieten; von Erlach dankte sämmtlichen Hülfsvölkern, vornämlich

---

„ nament ir Flucht obwendig Laupen über die Sensen, „ welche aber von Tütschen Landen waren, die fluchen nid- „ wendig Laupen hin." (Sonach waren jene gegen Neuenegg hinein, diese aber in- und hart am Laupenwalde hinunter — von Laupens Vertheidigern unbemerkt — auf Gümmenen u. s. w. geflohen.) Ueberdies steht im gleichen Plane der nicht mehr (oder unter einem andern Namen) vorhandene Ort Oberwil; das schon damals bestandene und noch jetzt bestehende Dorf Wyden hingegen, so wie der Abhang vom Signal hinweg nach Wyden herunter, fehlt. Auch halten wir dafür, die Berner seyen allerdings über den Bramberg und nicht neben demselben herum anmarschiert, um beständig im Vortheile der Anhöhe und des Forstes zu bleiben, weil sie sonst augenscheinlich ihren Anmarsch selbst verrathen und die linke Flanke den Anfällen der feindlichen Reisigen gänzlich bloßgestellt haben würden.

Digitized by Google

aber den eidsgenössischen, für ihren getreuen Beistand und die geleisteten guten Dienste, mit der Versicherung gegen diese letztern: „daß eine Stadt Bern solches zu keinen „Zeiten vergessen, sondern ihre spätesten Enkel „daran erinnern werde, welcher Väter Söhne sie „seyen.“ Als das Heer, diesen trefflichen Feldhauptmann auf seinem muthigen Streitrosse an der Spitze, folgenden Tages im Triumph in die Stadt Bern einzog, wurde dasselbe mit lautem Jubel und ausserordentlichen Freudensbezeugungen empfangen. Noch drei Tage lang bewirthete man die tapfern Kampfgenossen, und entließ sie alsdann mit wiederholtem Danke und herzlichen Segenswünschen in ihre Heimath.

Bei dieser merkwürdigen Schlacht, welche über Berns Fortdauer und künftige Größe für immer entschied, war die Einbuße der Sieger — den Angaben aller ältern und zuverlässigen Schriftstellern gemäß — nur unbedeutend; man zählte nämlich an Todten höchstens 35 Mann, wovon 22 von Hasli, Simmenthal und von der Stadt und Landschaft Bern selbst, die übrigen 13 aber aus den Waldstättern waren; dagegen hatten sie allerseits desto mehr Verwundete, für welche die Berner den Arztlohn bezahlten.[34]) Wiewohl

---

[34]) Hier ließ sich der Verfasser des in französischer Sprache erschienenen Werks, betitelt: Tableau historique et politique des anciens Gouvernemens de Zurich et de Berne; par M. *Schulthess*. Paris, chez Renouard, 1810. 8., eine große Unrichtigkeit zu Schulden kommen, wenn er S. 93 schreibt: «Ils (les troupes « des 3 cantons) acceptèrent une modique solde, mais *refu-* « *sant toute espèce de dédommagement pour leurs armes brisées* « *et leurs chevaux perdus.*» (Sie — die Völker der 3 Kantone — nahmen zwar einen mäßigen Sold an, verbaten sich aber alle Entschädigung für zerbrochene Waffen und verlorne Pferde.) Gerade das Gegentheil! denn eine, vom Stand Uri für sich und seine Mitstände, Schwyz und Unterwalden, an Bern ausgestellte, und mit dem Siegel von Uri versehene Quittanz,

Digitized by Google

ihre Anzahl unmöglich bestimmt werden kann, so mag doch der ganze Verlust kaum viel über 100 Mann betragen haben. Die umgekommenen Berner sollen im Jahrzeitbuche des Hospitals vom heiligen Johannes von Jerusalem (des jetzigen großen Spitals allda) mit Namen und Zunamen verzeichnet seyn.[35])

An Siegeszeichen gewannen die Berner in dieser Schlacht 27 Hauptbanner und kleinere Fahnen,[36]) wie auch das ganze feindliche Lager, Gepäck und allen Troß, was nicht bei Zeiten geflüchtet, oder vom Grafen von Aarberg geplündert worden war. Im Streite selbst verloren die Besiegten nur an Edeln und Reisigen wenigstens 1000 Mann, worunter 80 gekrönte Helme sich befunden haben mögen;[37]) vom Fußvolk rechnete man 2500 bis 3000 Erschlagene.[38]) Der Feld-

---

welche ich im Staats-Archive zu Bern, mehr als einmal, eingesehen habe, quittirt die Berner um alles zusammen ausdrücklich und bestimmt, unterm 3. August 1339.

35) Unter diesen befand sich, wie weil. Hr. Landvogt von Haller von Nyon dem Verf. selbst wiederholt versichert hat, auch Johannes Haller, der Erste unsers Namens und Geschlechtes, welcher im J. 1331 von Zürich nach Bern gezogen, allhier zum Bürger angenommen und bei Gerbern zünftig geworden war.

36) Ausser dem Stadtbanner von Freiburg nennt *May*, Hist. mil. des Suisses, T. II. p. 103. (mit welchem Grund oder Ungrund, sieht dahin) auch noch die kaiserlichen Reichs- und herzoglich östreichischen Banner, sammt denen von Griers, Valendis, Fürstenberg, u. s. w.

37) Justinger, die Narratio prælii Laup., u. A. Leicht möglich, weil allein 14 Grafen unter den Erschlagenen vorkommen, wenn schon nicht alle genannt werden, große Barone ꝛc. ungerechnet.

38) Ueber den gesammten feindlichen Verlust weichen auch die einheimischen und gleichzeitigen Geschichtschreiber sehr von einander ab. Pfunt, im Chron. de Berno, giebt 4000 Todte an, und Etterlin, Joh. v. Winterthur, nur 1000 Mann — wohl zu wenig. Ein altes Schlachtlied (im Neujahrsgesch.

Digitized by Google

herr von Erlach war, nebst dem Freien von Wyssenburg und andern Hauptleuten, unmittelbar nach dem Blutkampfe auf dem Schlachtfelde umher gegangen, um die Todten zu besichtigen; unter denselben erkannten sie den feindlichen Heerführer, Graf Rudolf von Nidau, den Graf Gerhard von Valendis, drei Grafen von Griers, beide Schultheißen, Johann von Maken- oder Maggenberg und Albert von Kornmos, nebst dem Bannherrn, Heinrich von Fülistorf, sämmtlich von Freiburg, deren der erste ein Hauptstifter dieses Krieges, im Kampfe auch Anführer der Freiburger und einer der vornehmsten Befehlshaber des feindlichen Fußvolks gewesen war, nebst sehr vielen andern Grafen, Herren und Rittern aus dem Elsaß, Schwaben und Thurgau, deren Söhne und Enkel 47 Jahre später bei Sempach erliegen mußten. Um alle diese Todten erhob sich in genannten Ländern eine ebenso große Trauer, als sie kaum nach der Niederlage am Morgarten gewesen seyn soll. Von Allen aber wurde, besonders bei den Bernern, keiner so sehr beklagt, als der junge Herr von Savoyen, welcher dem Feldstreite beizuwohnen fast gezwungen worden und darin umgekommen war; die Berner versicherten seinen Vater ihres Beileides und liessen ihm den Leichnam seines Sohnes mit vielen Ehrenbezeugungen verabfolgen.[39]) Denselben antwortete der tiefbe-

---

der Feuerw. Ges. in Zürich, Nro. XV, S. 14) 4000 Mann — auch zuviel — bloß an Fußvolk; Justinger und Stettler, denen Müller beistimmt, reden in Allem von 3500 feindlichen Todten, und eben deßwegen scheint uns diese Zahl die wahrscheinlichste zu seyn. Dennoch aber ist es auffallend, daß auch eine alte handschriftliche Freiburger-Chronik, in der Bibliothek des Gotteshauses zu Wettingen, S. 12, den Gesammtverlust ihrer eigenen Parthei selbst auf 4000 Mann angiebt.

39) May, an obigem Orte, will (zwar unerwiesen): der junge Herr von Savoyen sey zu Bern selbst begraben worden. Aber dann wäre doch wohl etwa ein Monument oder sonst eine sichere Nachricht vorhanden.

Digitized by Google

trübte, jetzt kinderlose Graf Ludwig: daß er seines einzigen Sohnes Tod nicht ihnen — den Bernern — sondern einzig denjenigen vom Adel zuschreibe, welche ihn wider seinen Willen ins Treffen geführt hätten, an welchen hiemit allein, und keineswegs an den Bernern, oder ihren Helfern, er sich zu rächen suchen werde.

Zum ewigen Andenken dieses wichtigen Sieges erkannten Schultheiß, Klein- und Große Räthe und die ganze Gemeinde der Stadt Bern einmüthig, denselben alljährlich am 10,000 Rittertag auf eine ausgezeichnete Weise zu feiern, welches bis zum Jahre 1740, also 400 Jahre lang, beständig geschehen seyn soll, von dieser Zeit an aber, aus was immer für Gründen, zum Bedauern vieler wohldenkender (Berner welche solches Andenken an die Großthaten der Väter gern beibehalten und dadurch ihren Ruhm verewigt wissen wollten) für lange Zeit eingieng.[40]) Auf dem gleichen Platze endlich, an welchem die Berner ihre und ihrer Kampfgenossen Gefallene beerdigt hatten, ward, unmittelbar nach der Schlacht, eine Kapelle erbaut, in welcher — wie zu Schornen, Kantons Schwyz, das Morgartenschlacht-Fest — nunmehr auch alljährlich das von Laupen gefeiert und für die Seelenruhe beidseitiger dabei Umgekommenen gebetet wurde; diese Kapelle war zwar, auch nach der Glaubensänderung (1528) beibehalten, und sogar in der bald hernach (1532) verhängten Wegschaffung aller und jeder Feldkapellen ausdrücklich davon ausgenommen worden.[41]) Dennoch aber scheint nicht sowohl eine dabei allzuweit und unvorsichtig getriebene Andacht, als vielmehr der blinde Eifer von geistlichen und weltlichen Zeloten, das nämliche Schicksal am Ende auch gegen dieses, in jeder Rück-

---

[40]) Neujahrsbl. der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, Nro. XV, 1820, S. 2.

[41]) Ebendaselbst.

Digitized by Google

ſicht ehrwürdige Denkmal veranlaßt und durchgeſetzt zu haben.[42])

Nun bleibt uns noch übrig, einen ziemlich auffallenden Irrthum zu rügen und zu verbeſſern. Bisher trug man ſich nämlich mit der — auch von Stettler und einigen andern Schriftſtellern fortgepflanzten — Sage von der, gleich am Tage nach der Schlacht bei Laupen geſchehenen Eroberung des Schloſſes Burgiſtein und dem Tode Jordans, des Burg-

---

[42]) Eine Anzahl Bürger aus den ältern Familien zu Bern, unter ihnen auch ein Urenkel des Siegers bei Laupen, haben eine Geſellſchaft, der Burger-Leiſt (Zirkel) genannt (um das zweideutige Wort Club auszuweichen), unter ſich errichtet; die Beibehaltung oder Erneuerung der Gebräuche, Feſte und Rückerinnerungen unſerer biedern Vorfahren iſt der Gegenſtand ihrer Wünſche und Bemühungen. Mit kluger Umſicht könnte man dieſelben (und wollte Gott! auch die Sittlichkeit und Rechtlichkeit unſerer Altvordern) allmählig wieder in's Leben bringen. So hat dieſe Geſellſchaft z. B. im J. 1818 zur Gedächtniß der Laupenſchlacht einen, von der Regierung gebilligten, Aus- und Umzug auf das dortige Schlachtfeld, unter Vortragung des ſchön bekränzten Heldenſchwertes des Ritters Rudolf von Erlach, womit er ſeine Berner den Weg zum Siege führte, wie auch ſämmtlicher Banner, welche ihnen und ihren Streitgefährten damals zum Heldenkampfe voranwehten. Der Zug gieng durch die alte Laupenſtraße, hielt an denjenigen Orten, welche als merkwürdig bekannt ſind, eine Weile ſtill, und gelangte endlich auf das Schlachtfeld ſelbſt. Des Herbeiſtrömens von Einheimiſchen und Fremden ungeachtet, lief Alles gut und glücklich ab, es wurden ſchickliche Gelegenheits-Reden gehalten, und auf ebenderſelben Gruft, welche die Ueberreſte der hier gefallenen Sieger einſchließt — am nämlichen Platze, wo die Kapelle ſtand — ein Denkmal geſtiftet. Um dieſes Feſt dem, immer nach Neuem begierigen Geiſte des Volkes nicht anekeln und am Ende gänzlich verleiden zu laſſen, ſoll es nur alle 6 Jahre gefeiert werden. Am 21. Brachmonat 1824 iſt dieſe Feier zum zweitenmal auf gleiche Weiſe begangen worden.

Digitized by Google

herrn von und zu Burgistein; gleichen Tages aber war der Feldherr von Erlach mit seinen siegreichen Schaaren und den meisten, in Laupen zur Besatzung gestandenen Bernern vom Schlachtfelde heimgekehrt, und zu Bern eingezogen; allein Herr Jordan, Erzfeind der Berner und Mitstifter des Kriegs wider sie, entrann ihrer Rache doch nicht. Entweder zu alt, um selbst in's Feld zu ziehen, oder der Sache nicht trauend und für seine Haut fürchtend, war er, seiner Burg zu wahren, auf Burgistein zurückgeblieben; um aber doch den Hergang des Kampfes und den Ausgang der nahen Schlacht sogleich zu erfahren, hatte er Kundschafter ausgeschickt, welche vielleicht eben zur nämlichen Stunde sich im Forst heranschlichen, als ganze Rotten der Berner hinten ausgerissen und in ihrer Nähe verborgen waren, da sie dann in dem übereilten Wahne: die Berner seyen bereits geschlagen und auf der Flucht begriffen, ihrem Herrn die Kunde zu bringen, spornstreichs zurückeilten, worüber Jordan frohlockend ausgerufen haben soll: „das war wohl ein guter Schmid, der „diesen Krieg geschmiedet hat!“ Allein dieses sarkastische bonmot kam den Bernern zu Ohren, ihm aber sehr theuer zu stehen; denn, erst im folgenden Jahre zwar, als dieselben Bely erobert und die Montenache, Herren des Orts, völlig zu Paaren getrieben hatten, giengen sie unverzüglich auf Burgistein los, um auch den hier hausenden Widersacher zu züchtigen. Sie trieben ihre Belagerungswerkzeuge an die Mauern der Burg, damit man solche erschüttern und eine Bresche darin anbringen könne; um den Fortgang ihrer Arbeiten zu beobachten, hob Jordan seinen Helm weg, und guckte aus einem Thurmfensterchen herunter; ihn erblickte Wiffli, ein geschickter Bernerscher Armbrustschütze, zielte sogleich nach demselben, und jagte ihm einen Pfeil in den Kopf, daß er todt dahin sank; alsobald riefen der Schütz und seine Kameraden, laut auffauchzend, aus: „das war auch „ein guter Schmid, der diesen Pfeil geschmiedet „hat!“ Im Schrecken über des Burgherrn Fall ergab sich

dessen Wittwe, gegen freien Abzug mit Hab und Gut an die Berner, welche unverzüglich die Burg niederbrannten und zerstörten.[43])

Wir schreiten nunmehr zu den Anmerkungen über diesen Krieg an sich selbst, soweit solche das militärische Benehmen beider Theile betreffen.

Sobald die wider Bern verbündeten Grafen und Herren den Feldzug zu eröffnen beschlossen hatten, war es ganz recht, daß sie zuerst Laupen angriffen, ehe sie auf Bern selbst losgiengen. Diese Stadt, auf drei Seiten von der Aar umflos-

---

[43]) Das Chronicon de Berno, Justinger u. A. setzen die Eroberung und Zerstörung von Burgistein (welches zwar seither wieder aufgebaut worden ist), sammt der Anekdote von Hrn. Jordans Tod, in das J. 1340. Alles gieng aber in gerechtem Kriege zu. Um so befremdender (will nicht sagen: anstößiger) mußte es nicht nur dem Verf. allein, sondern auch jedem Liebhaber und Kenner der Schweizergeschichte vorkommen, in mehrgenanntem Tableau historique et politique, S. 94, Hrn. Schultheß also sprechen zu hören: « mais — il « est triste de le dire — les Bernois *ternirent l'éclat de cette « noble journée par un acte de vengeance.* Sur la fausse nou- « velle d'une défaite, le Baron de Bourgistein s'était livré « à une joie imprudente; *il fut fusillé* et son château démoli.» Auf deutsch: „Allein — es ist traurig zu sagen — die Berner „befleckten den Glanz dieses schönen Tages durch eine rach- „süchtige Handlung. Auf die falsche Nachricht von ihrer Nie- „derlage hatte sich der Freie von Burgistein einer unvorsichti- „gen Freude überlassen; dafür wurde er erschossen!?!" NB. Zu einer Zeit, wo man in der Schweiz gewiß noch kein kleines Feuergewehr kannte, geschweige denn damit umzugehen wußte! Hr. Schultheß hätte sich aber diese Traurigkeit gar wohl ersparen, oder vielmehr über seine krasse Ignoranz trauern können! So viel in wenigen Worten zusammengestoppelter Widersinn taugte kaum in einen französischen Revolutions-Roman, worin das Füsiliren von Rechtens wegen an der Tagesordnung seyn muß. — Aus was für Quellen der Mann wohl geschöpft haben mag?

Digitized by Google

sen, hatte auf der vierten gute und vortheilhafte Befestigungen, und konnte in jenen Zeiten, wo das schwere und Wurfgeschütz, sammt der heutigen Belagerungskunst, kaum erst dem Namen nach bekannt waren, weder vom Altenberge, noch von andern Anhöhen her, bestrichen und beschädigt werden. Zahlreich, kräftig und entschlossen genug war die Bürgerschaft, um bis auf den letzten Mann auszuhalten, und dem Feinde jeden Vorschritt mit Strömen Blutes zu verkaufen; Laupen hinwieder, wohl besetzt und am Zusammenflusse der Sense und Saane gelegen, konnte für eine wichtige Vormauer gegen Freiburg gelten, und diese feindselige Nachbarin im Zwange halten. Es war hiemit allen Regeln der Klugheit gemäß, Laupen wegzunehmen, ehe man sich an Bern selbst wagte, bei dessen Belagerung so viele und große Schwierigkeiten aufstießen; jenes aber im Rücken zu lassen, hätte leicht von sehr schlimmen Folgen seyn können. Ueberdies war Laupen den Verbündeten zu einem sichern Waffenplatze wider Bern äußerst bequem gelegen, und deckte ihre Gemeinschaft mit Freiburg. Mehr als eine Belagerung endlich — die von Bern und Laupen — auf einmal zu beginnen, war höchst unbesonnen, gefährlich und eben so wenig thunlich, als 137 Jahre später die Belagerung von Freiburg und Murten für den Herzog von Burgund gewesen wäre, wenn er beide Plätze zugleich hätte angreifen wollen.

Eine blinde Verwegenheit und tollkühne Verachtung, auch des kleinsten Feindes, waren von jeher die Klippen, an denen der Kriegsruhm, nicht blos gewöhnlicher und mittelmäßiger, sondern selbst großer und glücklicher Feldherren gescheitert und zu Grunde gegangen ist, daher diese Klippen sorgfältigst vermieden werden sollten.[44]) Hannibal

---

[44]) So z. B. der große Pompejus, welcher sich durch sein bisheriges Glück gegen Roms innere und äussere Feinde so sehr zum Stolze hinreissen ließ, daß er im Anfange seines Bruchs mit Cäsar ganz unverhehlt prahlte: „Wenn er nur mit

hatte die Römer an der Trebia, am Ticin und Thrasimen mit großem Verluste geschlagen; dennoch fiel's ihm nicht ein, sie zu verachten, und die Ordnung, in der er sein Heer vor der Vertilgungsschlacht bei Cannä aufstellte, zeigt eben so viel Vorsicht und Behutsamkeit, als Scharfsinn und Kriegswissenschaft an. So klug hingegen handelten nicht Bojorich, Teutoboch und andere Heerführer der Cimbern und Teutonen, welche, nach mehrern, den Römern beigebrachten Niederlagen dieselben verachteten, und dadurch sich selbst um so eher in's Verderben stürzten, weil der schlaue, in Künsten des Krieges wohlgeübte Marius sie in ihrem eiteln Wahne immer mehr bestärkte und ihre Fehler meisterhaft benutzte. Auf gleiche Weise betrog sich Karl XII. von Schweden in seiner Meinung von den Russen, die er ebenfalls verachtete, und zu seinem größten Schaden ihre Truppen, welche bei Pultawa gegen ihn fochten, für eben so schlechte Soldaten hielt, wie jene, welche ihm bei Narva vorgekommen waren. Eben diese stolze Geringschätzung ihrer Gegner, deren Tapferkeit sie doch schon mehrmals mit Schaden erfahren hatten, blähte jetzt die Feinde der Berner auf. Blindlings verließen sie sich auf ihre Menge, ohne zu bedenken, daß im Kriege fest entschlossener Muth, mit weiser Anführung verbunden, weit stärkere, auf ihre Anzahl pochende Widersacher noch immer besiegt habe. Der nämliche trotzige Wahn verursachte, daß sie auf die bloße Fortsetzung der Belagerung Laupens sich beschränkten und mit ihrer ansehnlichen Macht unthätig in Masse stehen blieben, weil sie — im Taumel ihrer Ueberlegenheit — sich keineswegs vorstellen konnten oder wollten, daß die Berner jemals den Entsatz dieses Platzes zu wagen Kraft und Entschlossenheit genug besitzen würden, wie sie es unmittelbar darauf mit ihrem größten Schaden erfuhren.[45])

---

dem Fuß auf die Erde stampfte, so würden auf der Stelle neue Legionen daraus hervorspringen."

45) Unmittelbar vor der Schlacht bei Laupen hatten die trotzig-

Digitized by Google

Wir wollen versuchen hier anzugeben, was Berns Feinde zur Deckung und Sicherstellung der Belagerung von Laupen hätten thun können oder sollen. Ausser der Verwüstung aller Ländereien zwischen Bern und jenem Platze, wozu von 25,000 Mann schon drei Fünftheile mehr als hinreichend waren, blieb ihnen am linken Aarufer wenig zu thun übrig, und eine Stellung, wie sie der Verfasser im Schweiz. Museum von 1788, S. 347, vorgeschlagen hatte, war überflüssig, so lang man auf der bloßen Defensive bleiben und sich lediglich auf die Beobachtung der Berner einschränken wollte. Eine frühere Erscheinung von Graf Kiburgs Truppencorps im Felde, dessen Aufstellung in irgend einem zweckmäßigen Posten am rechten Aarufer (vorwärts Aarberg, etwa zwischen Nordschwaben und Münchenbuchse, bis wohin sich die Berner in der kritischen Epoche vom 10. bis 21. Juni so leicht nicht gewagt haben würden), dadurch bewirkte Abschneidung des Solothurnischen Zuzugs nach Bern, zugleich aber sorgfältige Ausweichung aller ernsthaften und entscheidenden Gefechte einerseits, und zweckmäßige, durch entsandte Truppenabtheilungen vom Hauptheere diesseits Laupen ausgeführte Manöver anderseits, welche, vermittelst ernsthafter Demonstrationen gegen Nieder-Simmenthal hinein, die dortigen Mannschaften von jeder anderweitigen Hülfleistung ab- und zur eigenen Vertheidigung bei Hause zurückgehalten hätten, würden, unsers Erachtens, die ersprießlichsten Maßnahmen der Verbündeten wider Bern und zur Vereitelung des Ent-

---

sten unter den Verbündeten den Bernern spottweise vorgeworfen: sie möchten wohl zur Hälfte aus Weibern bestehen! und, so etwas vermuthend, war — wie jenes in unserer Note 39 erwähnte Schlachtlied sagt — am Abend vor dem Ausmarsche der Berner zum Entsatze von Laupen jedem Weibe bei Todesstrafe verboten worden, vor die Stadt hinaus zu gehen. Dennoch gab es, im Beginne des Streits, alte Weiber genug, welche hinten ausrissen, und sich im Forste versteckten.

Digitized by Google

satzes von Laupen wohl am wirksamsten gewesen seyn. Der Fall dieses Platzes, und über kurz oder lang darnach auch der von Bern selbst, wäre eine fast unausbleibliche Folge dieser Dispositionen geworden. Die Verbündeten liefen hierbei nirgends Gefahr, abgeschnitten und einzeln geschlagen, oder völlig aufgerieben zu werden, weil die Gemeinschaft des Belagerungsheeres mit seinen, gegen Nieder-Simmenthal ausgeschickten Detaschementern, hinter dem Lengenberg weg bewerkstelligt, auch durch Belp und Burgistein völlig gesichert werden konnte, und mit den Kiburgischen Truppen dann (freilich etwas weit) hinter der Aare weg über Aarberg geschehen mußte. Bei dem allem aber versteht es sich auch von selbst, daß jener stolze Trotz und das Pochen auf Gewalt und Uebermacht, so wie die sträfliche Sicherheit der Feinde Berns, überall hätte wegbleiben und die Belagerung von Laupen auf das thätigste betrieben werden müssen.

In der Voraussetzung hinwieder: wenn die Verbündeten, wie wirklich geschehen, auf ihrem Unthätigkeitssysteme verharret wären, blieb ihnen dennoch ein ziemlich sicherer Ausweg, den Entsatz von Laupen — wo nicht völlig zu vereiteln, doch ungemein zu erschweren, und dieser bestand darin: Anstatt ihre Reiterei unthätig im Lager zu behalten, oder solche höchstens in der Nähe herum auf die Fütterung zu schicken, hätte man dieselbe in starken Partheien gegen Bern hin streifen und rekognosziren lassen sollen, was in dortiger Gegend vorgehe. Erfuhr man nun durch diese den Anmarsch der Hülfsvölker, so blieb Zeit genug, sich in eine vortheilhafte Verfassung zu setzen, und wäre wenigstens nicht ungewarnt überfallen worden. Um den Marsch der Berner ꝛc. durch den Forst möglichstermaßen zu erschweren, mußte man in die Gehölze längs ihrem Wege alle vor Laupen entbehrlichen leichten Fußvölker werfen, sich mit ihnen herumschlagen, jeden Schritt streitig machen, das ganze übrige Fußvolk auf den Bramberg rücken und denselben auf solche Weise besetzen lassen, daß der linke Flügel oberhalb der Mühle am

Digitized by Google

rechten Ufer der Saane anfieng, quer hinter dem Thalgrunde fortlief, so daß die Linie denselben — seiner ganzen Länge nach — beherrschte und der rechte Flügel am Scheidwege der Bernstraße nach Laupen links und gegen ebengenannte Mühle rechts endigte; in der dasigen ebenern Gegend und wahrscheinlich lichtern Holzung hätte sich dann die Reiterei etwas rückwärts zur Unterstützung des Fußvolkes aufstellen können; allein, anstatt den Bramberg zu besetzen, wodurch man a) mehr Terrain vorwärts gewonnen, b) den Bernern das Herauskommen aus dem Forst, und c) die Besetzung jener wichtigen Anhöhe verwehren und alle, ihnen daher zugeflossene Vortheile selbst hätte benutzen können, blieb der Feind in seiner Verblendung ganz auf einem Klumpen stehen, und beraubte sich nicht nur jener Vortheile, sondern auch der Gelegenheit, seine Truppenmenge ungehindert auszubreiten und nachdrücklich zu gebrauchen.[46]) Da überdies die Berner in dieser angegebenen Stellung des Feindes dem feindlichen Centrum und noch weniger dem linken Flügel leicht beikommen konnten, so hätte man alle dortigen Truppen ohne Gefahr zur Verstärkung des rechten heraufziehen dürfen. Der Bramberg war hiemit allerdings der Schlüssel zur feindlichen Stellung und zum Entsatze von Laupen, also der Hauptpunkt, von welchem alles Uebrige abhieng. (Siehe die, dem Neujahrsblatte der Züricher Feuerwerker-Gesellschaft Nro. XV, 1820. beigefügte Karte.)

Jeder Augenblick köstlich, und die gute Gelegenheit, einmal verstrichen, kommt nicht wieder![47]) Dieses gilt besonders im Kriege, wo ein einziger Augenblick das Schicksal von zahlreichen Heeren und mächtigen Staaten entscheiden

---

[46]) In Folge der — weiter oben, Note 17, angezeigten — Veränderung unserer Beschreibung des Terrains um Laupen und der ehemaligen Bernerstraße dahin, mußten wir unsere daherigen Bemerkungen ebenfalls abändern.

[47]) Fronte capillata posthæc occasio calva.

Digitized by Google

kann und gemeiniglich für diejenige Parthei, welche den Entscheider ungenutzt vorbeistreichen läßt, fürchterlich und für immer entscheidet, eben darum, weil sie — einmal versäumt, nie wiederkehrt! So versäumte bei Dyrrhachium der große Pompejus die schönste Gelegenheit, seinen Gegner, den Cäsar, dessen Völker schon geschlagen und in der äussersten Verwirrung waren, gänzlich aufzureiben und die Herrschaft über Rom und die Welt zu gewinnen. Er erkannte zwar seinen Fehler, aber allzuspät. Der günstige, köstliche Augenblick erschien nicht wieder. Bald darauf verlor Pompejus bei Pharsalus Sieg und Ruhm und zuletzt, als ein elender Flüchtling, in Egypten das Leben. Eben so unverantwortlich versäumte (1674) der kaiserliche Heerführer, Herzog von Bournonville, den rechten Zeitpunkt, das Elsaß, welches sein weit schwächerer, aber um so viel geschickterer Gegner, Türenne, hatte räumen müssen, zweckmäßig zu behaupten und sich darin vollkommen festzusetzen. Uebermüthig trotzend auf ein Heer von 60,000 Deutschen, vernachlässigte derselbe — ein stolzer Höfling vielmehr, als ein erfahrner Kriegsmann — wider den Rath des klugen und tapfern Herzogs Karl von Lothringen,[48]) des erfahrnen Dünewalds, des großen Kurfürsten von Brandenburg selbst und anderer trefflicher Feldherren, auch die gemeinsten Regeln der Kriegskunst, zerstreute seine Truppen in weitläufigen Kantonnirungs-Quartieren zwischen Basel und Straßburg, ohne sich darum zu bekümmern, was jenseits der Vogesen vorgehe, und überließ sich jener unverantwortlichen Sorglosigkeit, aus welcher ihn Türenne plötzlich mit Schrecken und Schaden aufschreckte, das ganze kaiserliche Infanterie-

48) Karl V, Herzog von Lothringen, Ur-Ahnherr des jetzigen Kaiserhauses von Oestreich-Lothringen, ein würdiger Zögling des großen Montekukuli, Besieger der Franzosen und der Schrecken der Osmanen, lebte in seinem größern Urenkel — dem Erzherzog Karl von Oestreich — wieder auf.

Digitized by Google

Regiment von Portia, nebst andern Schaaren, in den Kantonnirungen einzeln aufhob, die Deutschen bei Mühlhausen und Kolmar schlug, ihr wenigstens um ein Drittheil geschmolzenes Heer aus dem Elsaß vertrieb, und ihnen den Weg zur Wiedereroberung desselben so gut versperrte, daß auch der berühmte Montekukuli, welcher dem unfähigen Bournonville im Oberbefehl über das deutsche Heer nachgefolgt war, nichts ausrichten und selbst der bald darauf eingetretene Fall des unvergleichlichen Türenne den Feinden Frankreichs wenig mehr helfen konnte.[49]) Anderer älterer und neuerer Beispiele hier nicht zu gedenken.

Das Benehmen der Berner in diesem Kriege verdient den Beifall aller unpartheiischen Kenner und Nichtkenner; vorzüglich aber ihre zweckmäßigen Anstalten in Befestigung und Vertheidigung des für sie so wichtigen Platzes Laupen, welcher die feindliche Macht (wenn nämlich die Berner es mit dem Entsatze nicht allzulang anstehen ließen) hinlänglich aufhalten konnte. Eine hartnäckige und kräftige Vertheidigung war aber am ersten von einer Besatzung zu erwarten, die, aus dem Kern der Berner-Bürgerschaft bestehend, des Muthes und der Treue ihrer daheim zurückgebliebenen Blutsfreunde und Verwandten vollkommen versichert blieb; denn auch diese, zum Schutze Berns bestimmten Männer würden eher das Aeusserste gewagt, als die Ihrigen in Laupen den Feinden preisgegeben haben. Obwohl die Berner übrigens wirklich auf dem Wege waren, durch eine Offensiv-Operation — den Ueberfall von Aarberg, aus welchem Orte sie vermittelst der Connivenz des Grafen Peters selbst, von den Valendisischen Streifrotten öfters geschädigt worden — den Plan ihrer Gegner zu vereiteln und sie, im Fall dieser Streich gelungen wäre, wohl gar zur Belagerung dieses Platzes zu

---

49) Histoire des quatre dernières campagnes du maréchal de Turenne (1672—1675), par le chevalier de Beaurain, géographe et pensionnaire de S. M. très-chrétienne. Paris, 1783. 4.

Digitized by Google

zwingen, ehe dieselben an die von Laupen hätten denken dürfen; so bestanden sie doch nicht länger auf ihrem Vorhaben, sondern zogen sich, nach verfehltem Streiche, alsbald auf Bern zurück, und sparten ihre Kräfte für wichtigere und entscheidendere Unternehmungen auf.

Die Erwählung eines Heerführers mit unumschränkter Gewalt war der Ernennung eines römischen Diktators sehr ähnlich, und Rudolf von Erlach, welcher zu Bern diese wichtige Stelle erhielt, wurde dadurch dem großen Camillus gleich, welcher die Gallier vor Ardea wegschlug, und Rom von ihnen befreite. Eine eben so richtige Vergleichung läßt sich zwischen der Marathonischen Schlacht und jener bei Laupen anstellen. Das Verhältniß zwischen beiden ist nur der Zahl nach ungleich; dort — bei Marathon — standen 10,000 Griechen gegen 100,000 Perser; hier — bei Laupen — kämpften 5 bis 6000 Schweizer gegen 20,000 nicht minder streitbare Schwaben und Burgunder, welche jene Hunderttausende ziemlich aufwogen. Miltiades und von Erlach stehen im Tempel des Nachruhms neben einander, wie Marathon und Laupen in der Geschichte unsterblicher Kriegsthaten; die Griechen zogen am Fuße eines Berges, die Schweizer mitten an einer Anhöhe im Angesichte ihrer Feinde in Schlachtordnung auf; jene deckten beide Flanken durch Verhacke von Bäumen, diese die Flanken und den Rücken durch Waldung. Groß und wahrhaft Römisch war die Unterwerfung der, sonst öfters unbändigen Bernerschen Kriegsjugend unter die strengen Befehle eines einzigen Mannes, ihres Mitbürgers. Einst diene sie späten Enkeln zum Muster und zur Lehre. Kühn war dieser Aufmarsch der Berner; das Aeusserste zu wagen fest entschlossen, traten sie, mit Reblaub umkränzt, dem stolzen, dreimal stärkern Feind unter die Augen, und liessen sich durch das schändliche Ausreissen einiger Verzagten (und welches Heer hat nicht solche?) vom Schlagen keineswegs abschrecken. Ihr ganzes Betragen muß darum der Nachwelt sowohl, wie jedem rechtlichen Beobachter im schönsten Lichte erscheinen.

Digitized by Google

Die einzige Absicht und alle Manöver der Berner konnten und durften jetzt auf nichts anders als auf Schlacht und Angriff gerichtet seyn, denn anders war der Entsatz von Laupen unmöglich zu bewerkstelligen; mit beidem aber länger zu zaudern, würde Alles verdorben haben. Die ganze Kriegsgeschichte belehrt uns, daß die größten und erfahrensten Heerführer — auch mit geringer Macht — immer auf den Angriff giengen, sich jedoch, selbst von dem überlegensten Feinde, niemals angreifen ließen, und bei dieser Verfahrungsart meistens glücklich waren; von Epaminondas bis auf Cäsar, von Cäsar bis auf Gustav Adolf, von demselben bis auf Friedrich den Einzigen, und von dem unsterblichen Brennen-Könige hinweg bis auf den Erzherzog Karl, Blücher und Wellington, befolgten alle ausgezeichneten Feldherren diesen Grundsatz. Und wenn sie auch hie oder da durch besondere Umstände für eine Zeitlang davon abzuweichen gezwungen und in den Vertheidigungskrieg zurückgeworfen wurden, so verwandelten sie doch bei der nächsten günstigen Gelegenheit denselben wieder in den lebhaftesten Angriffskrieg. Die Ursachen aber, warum jene großen Feldherren bei solchem Systeme sich so gut befanden, und weßwegen auch die Berner beim Entsatze von Laupen — freilich der damaligen Kriegsmanier gemäß — auf solche Weise verfahren mußten, liegen in den Grundsätzen der angewandten Taktik und der Kriegswissenschaft selbst.[50]) Bei Laupen mußte

---

[50]) Von der niedern Taktik, welche die Stellung und Bewegung einzelner Truppen, nebst ihrer Eintheilung in Kompagnien und Eskadronen, Bataillone und Regimenter lehrt, schreitet man zur höhern fort, welche besonders die Militär-Geographie zur Grundlage hat. Beide werden auch in reine und angewandte Taktik unterschieden. Diese letztere — die höhere Taktik — ist der wichtigste Theil der Strategie und könnte eigentlich wohl: die Lehre, Krieg zu führen, heissen. Vergl. damit das Conversations-Lexicon von 1817, gr. 8. Leipz. und Altenburg. Th. IX. S. 520, 521 und 665.

Digitized by Google

indessen eine Schlacht gewagt werden, und weil vom Erfolge derselben Alles abhieng, so waren die Berner genöthigt, ihr Bestes zu thun, und Alles daran zu wagen, um einen vollständigen Sieg zu erfechten, wenn sie nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet seyn wollten. Diese Schlacht war daher für Bern eben so entscheidend, als es Marathon für Athen, Leuktra für Theben und Zama für Rom und Carthago gewesen ist; denn was die Berner noch Kräftigeres und Entscheidenderes hätten thun können, sehen wir nicht ein, wohl aber begreifen wir deutlich und klar, daß sie durch jedes nur halb gelungene Wagstück ihren Untergang vielmehr beschleunigt, als abgewandt haben würden. So lange man demnach zu Bern auf Hülfe und kräftigen Beistand von Ober-Hasli, Nieder-Simmenthal und den Urkantonen zählen konnte, war die Republik keineswegs verloren. Von Erlach und der standhafte Senat zu Bern hatten begründete Hoffnung, durch Muth und weise Anführung dieselbe zu retten, Laupen zu entsetzen, das Luftgebäude der feindlichen Siegesträume schrecklich zu zertrümmern, Berns Untergang auf immer zu entfernen, seine geschwornen Feinde selbst zu vertilgen, und, mit einem Worte, den vollkommensten Sieg davon zu tragen. Damals war man aber auch nicht so gewohnt, wie seither, den Feind durch künstliche Diversionen von belagerten Plätzen wegzuziehen,[51]) sondern man suchte geradenwegs denselben

---

[51]) Die Kriegsgeschichte der drei letzten Jahrhunderte liefert uns Beispiele genug davon. So belagerte der Herzog Alexander von Parma verschiedene französische Festungen an der Somme u. s. w., um Heinrich IV. von Paris wegzubringen. Eben damit machten Spinola, Piccolomini, die Prinzen Moriz und Friedrich Heinrich von Oranien einander viel zu thun, und aus gleichem Grunde bombardirte der Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern (1708) ganz unerwartet die niederländische Hauptstadt Brüssel, um dem äusserst wichtigen Lille, welchem Eugen und Marlborough auf's heftigste zusetzten, Luft zu verschaffen, u. s. w.

Digitized by Google

mit offener Gewalt davon hinwegzuschlagen, und auf diese Weise gemeiniglich dem Kriege selbst ein Ende zu machen.

Manchem Leser wird es (wie auch dem Verfasser widerfahren ist) etwas befremdend, ja vielleicht gar als ein großer Fehler vorkommen, daß Berns Feldherr, bei Wahrnehmung der tiefen Sicherheit und wenigen Kampfbereitschaft im feindlichen Lager, beide Umstände nicht sogleich benutzt und die Verbündeten auf der Stelle angegriffen hatte, bevor sie zu sich selbst kommen und die Waffen ergreiffen konnten, wie es im ähnlichen Falle, 160 Jahre darnach, die Eidsgenossen bei Dornach thaten; denn wenn auch hier — bei Laupen — die Feinde um ein paar tausend Mann stärker waren, so hatten sie hingegen dort — bei Dornach — einen, die Menge hinlänglich ersetzenden Vortheil in ihrem furchtbaren und zahlreichen schweren Geschütze. Von Erlach mußte also sichere und höchstwichtige Gründe haben, diesen Schritt nicht zu thun; einer davon war unstreitig der Versuch zur friedlichen Ausgleichung zwischen beiden Partheien, weshalb er auch selbst nebst dem Freien von Wyssenburg einerseits, und der gegenseitige Heerführer, Graf Rudolf von Nidau, im Begleite des Grafen von Fürstenberg und des jungen Herrn von Savoy, als Vermittler im Namen seines Vaters anderseits, mitten zwischen beiden Heeren Unterhandlungen pflogen, welche nur durch das friedhässige Lärmgeschrei des übermüthigen Adels allein vereitelt worden sind.

Wenn die Berner, nach Besiegung des feindlichen Fußvolks, sich mit Verfolgung der Ueberreste desselben abgegeben und nicht sogleich, der Abrede gemäß, dem Adel und den Reisigen, welche den Waldstättern hart zusetzten, in Flanke und Rücken sich geworfen hätten, so wäre der Sieg noch länger unentschieden und bei weitem nicht vollständig gewesen, oder die Schlacht würde zuletzt wohl gar, durch der Berner eigene Schuld, eine für sie äußerst nachtheilige Wendung genommen haben; die fernern Folgen darf man sich kaum denken. Wie nahe war in der Schlacht bei Rom gegen die

Digitized by Google

Samniten und andere, dem Marius ergebene Lateinische Bundesgenossen (socios) einst Sylla seinem Untergange, weil Crassus, der seinen rechten Flügel anführte, nach Besiegung des feindlichen linken, denselben allzuweit nach Präneste hinein verfolgt hatte, so daß Sylla seines ganzen Glückes bedurfte, um dem feindlichen rechten Flügel, den Pontius Telesinus, der Samnitische Feldherr, mit eben so vielem Muthe als Geschicklichkeit befehligte, zu widerstehen und endlich doch noch einen entscheidenden Sieg zu erkämpfen.[52])

Hier können wir nicht umhin, noch ein wenig zu verweilen, und zu zeigen, daß seit der Schlacht bei Laupen das schweizersche Fußvolk sich eine glänzende Periode eröffnet und zugleich dem ganzen europäischen Kriegswesen überhaupt einen neuen Schwung gegeben hat. Dasselbe setzte die bisherige Furchtbarkeit der Reiterei je länger je mehr zurück, und bewies hingegen den Nutzen einer guten und wohlgeübten Infanterie sehr deutlich und unumstößlich. Eben so unüberwindlich, wie die griechische Phalanx und die römische Legion, widerstand der furchtbare schweizersche Schlachtigel in den burgundischen, schwäbischen und mailändischen Kriegen dem Stoße der bravsten Cavallerie, und ließ alle ihre Angriffe fruchtlos von sich abprallen. Der große Montekukuli und andere militärische Schriftsteller ertheilen dem schweizerschen Fußvolke das beste Lob, und Folard besonders drückt sich hierüber folgendermaßen aus:[53]) „Zu der Zeit „der Unwissenheit hatte man nur noch wenig Fußvolk, „und dieses war sehr schlecht bewaffnet und eben so „schlecht geübt. Die ganze Stärke eines Kriegsheeres be„stand in der Reiterei. Man fieng an die Augen aufzuthun,

---

52) Appian, de bello civili, u. A.

53) Siehe Polybs Geschichte, mit Folards Auslegungen und den Gedanken des Herrn von Guischard vermehrt, und aus dem Französischen in's Deutsche übersetzt, Wien und Trieft, 1759. 4. Th. IV. S. 166.

Digitized by Google

„und dieses geschah nicht sowohl wegen den großen Thaten „der Römer und Griechen, sondern vielmehr wegen der „Schweizer ihrer, die auch den Ruhm davontrugen. „Diese schlugen nicht anders, als mit ihrem Fußvolk, ohne „sich viel um die Reiterei zu bekümmern, welche sie viel„mehr allenthalben, wo sie dieselbe antrafen, angegriffen, „ohne daß es derselben möglich gewesen wäre, das (schwei„zerische) Fußvolk zu durchbrechen und dasselbe zu über„wältigen. Alsdann erkannte man den Nutzen und die „Nothwendigkeit eines gut geordneten und in der Mannszucht „unterhaltenen Fußvolks; man ergriff diese Parthei, als „man anfieng, geschickter zu werden, und so, wie die „Einsicht zunahm, hatte man immer weniger Reiterei, denn „das augenscheinlichste und sicherste Merkmal von dem „Verfalle der Kriegskunst in einem Staate ist die Anzahl „der Reiterei, die derselbe ins Feld schickt.“ (Vergleiche damit auch Montesquieu, über die Größe und den Verfall der Römer.[54])

Eine unsterbliche Ehre war es für die Berner: daß sie Laupen mit einer kleinen Besatzung so muthig vertheidigten; eine noch größere: daß der entschlossene Senat dieses wachsenden Freistaates, auch in der höchsten Gefahr, nicht an

---

54) Grandeur et Décadence des Romains, ch. XVIII. p. 223 — 24, Lausanne, 1749. 8. Man halte das Theatrum europ. u. a. Beschreibungen der Feldzüge des dreißigjährigen Kriegs von 1618 bis 1648 damit zusammen, und man wird deutlich daraus ersehen, daß die Cavallerie der Schwedischen, Weimarischen und auch der Kaiserlichen Heere wenigstens eben so stark, wo nicht noch stärker, als die Infanterie derselben war; dieses ist unter anderm bei der Wittstocker-Schlacht (1636), dem Treffen bei Büken (1638) und noch mehrern Gelegenheiten sehr auffallend. Das Fehlerhafte dieser Einrichtung sahen Prinz Eugen, Khevenhüller, König Friedrich, Daun und andere Verbesserer des Militärwesens und Meister in der Kriegskunst völlig ein, und säumten darum nicht lange, die Reiterei gegen das Fußvolk verhältnißmäßig herunterzusetzen.

Digitized by Google

dessen Erhaltung verzweifelte; die größte Ehre war es: daß sie, nach beendigtem Kampfe und erfochtenem Siege, die verwundeten Feinde eben so gut und menschlich, wie ihre eigenen Leute behandelten, und endlich gereicht es den Bernern gleichfalls zum unbestrittenen Ruhme: daß sie, wenn nicht unmittelbar nach dieser Schlacht, doch bald darnach, die dadurch errungenen Vortheile bestens zu benutzen wußten, und die Größe ihres Staates auf den Ruinen der festen Burgen ihrer grimmigsten Hasser immer höher emporsteigen ließen; denn der Sieg bei Laupen bahnte allerdings unsern biderben Altvordern den Weg zu ihrem und ihrer Nachkommen Glück und zu jenem unsterblichen Namenspreise,

„Den kaum, nach langer Zeit, der Enkel Abart lescht!"

Noch vor dem völligen Schlusse dieser Schlachtbeschreibung müssen wir folgende Anmerkung hier beifügen: Vor ungefähr 70 bis 80 Jahren schrieb ein großer Feldherr aus königlichem Geblüte an den Kriegsminister einer mächtigen Monarchie:[55]) „daß die Truppen derselben, wegen ihrer „unzulänglichen Erfahrenheit in den neuesten Kriegsmanövern, vor allen Gefechten in weiten Ebenen und solchen „Gegenden, wo man ihnen vermittelst schneller Wendungen „allzusehr überlegen sey, sich äußerst hüten, dagegen aber „blos auf Postengefechte und Handstreiche — coups de main — „sich einlassen müßten" ꝛc. Diese merkwürdige Aeusserung eines berühmten Heerführers, der gleichsam im prophetischen Geiste schrieb, hat sich seither nur allzusehr verwirklicht; denn nicht nur erschufen sich die Franzosen, denen dieselbe keineswegs unbekannt geblieben war, seit 1792 eine eigene, dem Geiste und Karakter ihrer Nation völlig angemessene Taktik (wovon sie zwar das meiste von den Amerikanern, in den Feldzügen von 1776 bis 1781 entlehnt hatten), indem sie nämlich ihre Infanterie an den sogenannten Tirailleurdienst

---

[55]) Der Marschall von Sachsen an den Grafen von Argenson.

gewöhnten, sondern sie liessen sich überhaupt — so viel immer möglich — nur in bergigten oder mit Gräben, Hecken, Wäldern und Gebüschen durchschnittenen Gegenden, wo sie die Cavallerie am wenigsten zu fürchten hatten, in Gefechte ein,[56] und ermüdeten folglich ihre, in regulären Manövern ihnen weit überlegenen Gegner, die Preußen, Oestreicher ꝛc., durch unaufhörliche kleine Angriffe und Neckereien, wobei ihnen jedoch auch ihre große Truppenmenge zu statten kam, so, daß die Franzosen für's Eine ihre Feinde überall zurückdrängten, und für das Andere, den Krieg im Großen erlernten, und sich je länger je mehr darin vervollkommneten. So oft denn die französischen Generale von diesem zweckmäßigen System sich entfernten und sich im flachen Felde mit ihrer Gegenparthei zu messen wagten, eben so oft wurden sie von der letztern gemeiniglich derb gezüchtigt,[57] obwohl die erstern vermittelst einer auf ausserordentlich starken Fuß gesetzten leichten oder reitenden Artillerie manche Gefechte hatten gewinnen können. Warum organisirte man aber in der Schweiz nicht ebenfalls und noch zu rechter Zeit, ein, unserm Land und unsern Leuten angemessenes Kriegssystem? Wohl nur darum, weil man an keinen Krieg dachte und glaubte, sondern alles mit der Feder auszufechten sich schmeichelte, und das Militär als eine sehr unbedeutende Nebensache behandelte.

„Lieber Herr von Kramburg, saget euern Herren von Bern: Freunde lerne man nie besser kennen, als in der Noth!“ so lautet die, von den Häuptern der drei

---

[56]) In der Schweiz und in Spanien hingegen entfernten sich die Franzosen — soviel immer möglich — von den Gebirgen, Wäldern und allem durchschnittenen Terrain, weil sie dort die vortrefflichen Scharfschützen, hier aber die, ihnen eben so gefährlichen Guerillas zu fürchten hatten.

[57]) Dieses war z. B. der Fall im Mormaler Wald, unmittelbar nach der Eroberung von Quesnoj durch die Alliirten (1793), bei Edigkofen, Kirrweiler, Kaiserslautern, u. a. m.

Digitized by Google

Urkantonen dem Bernerschen Gesandten ertheilte Versicherung. Diese, mit aufrichtiger Dienstbegierde und nachbarlicher Freundschaft gethane Zusage, und die tröstliche Erfüllung derselben sollte und müßte gewiß den Urenkeln ebenderselben Berner, denen in ihrer größten Noth eine so wichtige Hülfe geleistet worden, ewig theuer und unvergeßlich bleiben.

Zunächst bei diesem alten Siegesfelde von Laupen liegt das neueste und letzte, das am unglücklichen 5. März 1798 — durch einen, über die neufränkischen Direktorialschaaren unter General Pigeon [58]) erfochtenen Sieg der braven Vertheidiger unserer sinkenden Republik — berühmt gewordene Schlachtfeld bei Neuenegg. Die in der vorherigen Nacht überfallenen und bis auf Niederwangen zurückgedrängten, aber durch 1500 Mann frischer Truppen verstärkten Berner griffen dort ihre Gegner nochmals muthig an, warfen sie mit Feuer und Bajonet über den Haufen, und jagten dieselben mit einem Verluste von 18, vorher bereits verlorenen, und 7 feindlichen Kanonen, und beinahe 2000 Mann Todter und Verwundeter dieser Weltbestürmer, durch das Dorf Neuenegg hinunter, und über die Sense zurück. Hier bekamen diese vermeinten Unüberwindlichen schon einen ziemlich bittern Vorgeschmack von den Stutzern der Schweizer-Scharfschützen, deren, so wie ihrer Standrohre, schreckliche Wirkung sie auch nachher mehrmals erfahren haben. Allein

---

58) Der fränkische Divisions-General Pigeon stand bei demjenigen Theile der sogenannten italienischen Armee, mit welchem Brüne ins Waadtland eingedrungen war, und befehligte den rechten Flügel desselben, der über Freiburg auf Bern marschieren sollte, bei Neuenegg aber tüchtige Schläge bekam. In der Folge mußte er wieder nach Italien zu Scherers Heer abgehen, kommandirte bei Magnano (5. April 1799) abermals den fränkischen rechten Flügel, wurde beim Angriff auf Porto Legnago tödtlich verwundet, von den Oestreichern gefangen genommen, und starb in der darauf folgenden Nacht an seinen Wunden zu Isola della Scala.

Digitized by Google

umsonst und allzuspät war jetzt selbst die entschlossenste Gegenwehr, und Berns Unglücksstunde hatte geschlagen. So stürzt endlich der, von allen Seiten gedrängte, streitbare Bär, zunächst vor seiner Höhle bezwungen darnieder, und reißt noch einige von seinen kühnsten Verfolgern — Hunde und Jäger — mit sich in den Tod. Und eben also sanken mehrere der bravsten Bernerschen Bürger und Landleute auf feindliche Leichen hin, schweizerlich getröstet durch den edlen Gedanken: daß sie, nicht ungerochen, für's Vaterland stürben, und seinen Fall keineswegs überleben müßten. Heil sey ihrem Geiste, und Friede ihrer Asche! —

Für den Bernerschen Freistaat war — seit seinem Emporkommen — die Familie Erlach durch ihre, demselben bis auf unsere Zeiten geleisteten wichtigen Dienste nicht minder verhängnißvoll und merkwürdig, als ehemals für Rom die Claudier, Cornelier, Decier, Furier, Fabier, u. a. m. Im Verhältnisse mit den Bubenbergen, Muhlern, Scharnachthal u. s. f. lieferte sie die meisten, auf Berns Schicksal Einfluß habenden Männer, von denen wir verschiedene der ausgezeichnetsten zwischen 1298 bis 1802 hier namentlich anführen, und die Beschreibung der — vornämlich für Bern und ächte Berner ewig unvergeßlichen — Schlacht bei Laupen damit beschließen wollen. Diese um Bern so wohlverdienten Edlen sind folgende:

1) Ritter Ulrich, Castlan von Erlach, welcher, wie früher gemeldet, Berns schwankende Existenz durch den Sieg am Donnerbühl ꝛc. glücklich befestigte;

2) Ritter Rudolf, des Vorigen Sohn, der Sieger bei Laupen, und nachher auch Bernerscher Feldherr am Schönenbühl und bei andern glücklichen Kriegsereignissen.

3) Rudolf, Schultheiß der Stadt Bern, welcher an der Spitze von 3000 Bernern zum Siege der Eidsgenossen bei Dornach (1499) sehr viel beitrug;

4) Sigismund, General und nachmals Schultheiß, welcher den sogenannten Bauernkrieg (1653) mit gutem

Erfolge beendigte, dem aber bei Vilmergen (1656) das Glück ungünstig war.

5) Hieronymus, kaiserlich-königlicher Feldmarschall-Lieutenant, und nachher (1721) ebenfalls Schultheiß der Stadt und Republik Bern, verhinderte — derselben, so wie der Eidsgenossenschaft überhaupt, zum Besten — durch Vermittelung des großen Eugen, alle Einmischung des Wienerhofs während den innern Unruhen von 1711 bis 12, und leistete dem gesammten eidsgenössischen Staatskörper noch andere nützliche Dienste.[59])

6) Gabriel Albert, Freiherr zu Spiez, General und des täglichen Raths, leistete, noch als Landvogt zu Lausanne, dem Stande Bern, der ganzen Schweiz, und auch der Republik Genf selbst (freilich gegen den Willen der Genfer-Enragés) den höchstwichtigen Dienst, daß er (1792) den Franzosen in Besetzung dieser Stadt zuvorkam, und dadurch für diesmal das dortige Raubgesindel, welches sich auf eine allgemeine Plünderung und andere anarchische Greuel schon zum Voraus gefreut hatte, kräftig im Zaume hielt.

7) Karl Ludwig, gewesener Obristlieutenant und mestre de camp im französischen Dragoner-Regimente von Schomberg, hernach maréchal de camp, wurde (1798) zum Heerführer der Berner und anderer Bundesgenossen, welche wider die Franzosen fechten sollten, ernannt, in Hoffnung, daß das Glück seiner Ahnväter — der Helden am Donnerbühl, bei Laupen und Dornach — auch ihn begleiten werde, was aber zu einer Zeit, wo man bei uns nichts anders, als ordres, contre-ordres und désordres sah und hörte, ohne Wunder unmöglich gewesen wäre. Nach dem übeln Ausgange des Treffens im Graubolze und da Bern bereits kapitulirt hatte, wollte der General von Erlach sich in das

[59]) Die schriftliche Correspondenz beider berühmten Männer über diese und andere politische Gegenstände wird im herrschaftlichen Schlosse zu Hindelbank noch gegenwärtig aufbehalten.

Oberland zurückziehen, und von dort aus den Krieg erneuern, wozu es ihm an Mitteln keineswegs gefehlt haben würde; allein er wurde unterwegs, zwischen Münsingen und Wichtrach, von einem tollen Schwarme des wüthenden Landsturmes, unter dem Vorwande seines Verrathes an die Franzosen, elendiglich ermordet.

8) Rudolf Ludwig, ehemaliger Offizier in königlich französischen Diensten, nachher Landvogt zu Lauis (Lugano), und Schultheiß zu Burgdorf, besaß für sich selbst sowohl, als in Rücksicht auf seine großen Altvordern, das Zutrauen des Volkes, vornämlich im Aargau und im Kanton Solothurn, in solchem Grade, daß er daselbst ein kleines Heer, vor welchem Baden, Brugg, Aarau und sogar Solothurn die Thore geöffnet hatten, als General vor Bern führen und die helvetische Regierung daraus vertreiben konnte. Seine kränklichen Umstände verhinderten noch Manches, was er hätte thun können und thun wollen. Am Ende aber verdarb Napoleons Dazwischenkunft und Vermittlungs-Aktlerei alles wieder, und es gab sogar Leute, welche diesem würdigen Berner dasjenige übel nahmen, was er wirklich gethan hatte.

Sehr merkwürdig war auch, zwar mehr wegen seiner eigenen Person, als in Betreff von Berns Schicksalen, Johann Ludwig von Erlach, Freiherr von Kastelen, welcher im Jahre 1650 als Marschall von Frankreich verstarb, nachdem er unter pfälzischen und schwedischen Fahnen den dreissigjährigen Krieg mitgemacht, während demselben dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und dem großen Conde mehrere Siege erfechten geholfen, und der französischen Monarchie ersprießliche Dienste geleistet hatte.

Digitized by Google

IV.

Die

Schlacht bei Sempach,

am 9. Heumonat 1386.

„ — Wir thaten, was ein Held uns rieth,
Zu spalten Feindes Speer,
Sie splitterten, — doch, Winkelried!
Du thatest noch viel mehr! —“

Lavater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese Schlacht ist unstreitig eine der blutigsten, welche die Schweizer wider den durch das Haus Oestreich unterstützten helvetischen Adel gekämpft haben; in ihrer Art beinahe die einzige, und in mehr als einer Rücksicht von allen die wichtigste. Die Personen, die Thatsachen, und andere Umstände derselben sind so merkwürdig, daß sie eine genaue Auseinandersetzung und Beleuchtung gar wohl verdienen mögen.

Der zahlreiche, den Schweizern überhaupt schon seit der Entstehung ihres Bundes äußerst gehässige und durch wiederholte Niederlagen nur noch mehr gegen dieselben erbitterte Adel im Aargau, Thurgau und in dortiger Nachbarschaft herum, suchte den Herzog Leopold (Lüpold) von Oestreich, einen Fürsten, der wegen seinem sonst guten, aber sehr ruhm- und thatendurstigen Charakter den Zunamen des Ruhmreichen (Gloriosus) erlangt hatte, gegen die Eidsgenossen in Harnisch zu bringen, und es gelang diesen stolzen Friedenshassern nur allzusehr; denn Leopold entschloß sich endlich zum Kriege gegen die Schweizer.[1]) Seinen natür-

---

[1]) Stadlin, Geschichte der Gemeinden Aegeri ꝛc., S. 56. N 36. „Er — Leopold der Ruhmreiche — hatte Rudolfs von Habs„burg, seines großen Ahnherrn, Tugenden geerbt, war „weise, großmüthig, freundlich, sein Schicksal aber jenem „seines Vaters Bruders gleichen Namens sehr ähnlich; auch „sein Herz blieb dem Rathe und den Ansichten seiner besten „Freunde verschlossen; er hatte nämlich auch das Unglück, „von wilden, fehdelustigen Rittern umgeben und „übertäubt zu werden."

Digitized by Google

lichen Groll wider dieselben erregten, oder vermehrten, unter anderm folgende Ursachen:

Seit dem Jahre 1358 war zwischen Oestreich und den Eidsgenossen, durch die Vermittelung des Freiherrn von Thorberg, ein Waffenstillstand geschlossen, und durch die stillschweigende Fortdauer und Beobachtung desselben in einen wirklichen Frieden verwandelt worden. Bei Annäherung jener furchtbaren Heerschaaren, welche Herr Ingram (Ingelram, oder Enguerram) von Coucy, zur Besitznahme der, seiner Mutter, Catharina von Oestreich,[2]) versprochenen Ehesteuer, aus England und Frankreich nach Deutschland herüberbrachte, hatte Herzog Leopold sich alle Mühe gegeben, die Eidsgenossen zu einem Bunde mit ihm zu vermögen, wodurch seine sämmtlichen Vorlande, namentlich das Aargau und Breisgau, denen eben Coucy's Ansprüche galten, gegen den Einbruch dieser feindlichen Schwärme besser geschützt worden wären; allein die Urkantone, vornämlich Schwyz, weigerten sich, wahrscheinlich aus Mißtrauen, dieses zu thun, und liessen Zürich, Bern und Luzern einzig für die Sicherheit des, ihnen zur Vormauer dienenden Aargau's sorgen, obwohl der Herzog, um jene zu gewinnen, den Stillstand wegen Zug ꝛc. noch auf 10 Jahre verlängert hatte. Diese Weigerung der Urkantone, welche sich hierin eben nicht am vorsichtigsten von ihren Mitständen, welche die Heimsuchung des Aargau's zu hintertreiben suchten, absonderten, weckte die schlafende Erbitterung zwischen Oestreich und den Schweizern wieder auf, und vermehrte den Grundstoff zu einem neuen Kriege.

Ausser diesen Zwistigkeiten unter ihnen und dem allzuweit getriebenen Mißtrauen gegen Oestreich, wovon die

---

[2]) Diese Fürstin war Tochter Kaiser Albert's I. von Oestreich-Habsburg und der Elisabeth von Tirol, mit Enguerram, Sire von Coucy — dem Vater desjenigen, von welchem hier die Rede ist — verheirathet.

Digitized by Google

Schweizer leicht selbst hätten das Opfer werden können, war noch eine besondere Ursache dazu gekommen, welche den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Herzoge von Oestreich und den Eidsgenossen noch mehr beschleunigte. Insgeheim und ohne Vorwissen der übrigen Kantone hatten nämlich obbemeldete drei Stände einem großen Bunde der rheinischen und schwäbischen Städte sich angeschlossen,[3] welcher wider den östreichischen Fürsten insbesondere gerichtet, von demselben aber mit Waffengewalt getrennt worden war.[4] Von diesem Augenblick an wurde Leopold den Schweizern äusserst gram, und suchte sich besonders an den Luzernern zu rächen, welche das, von ihm an den Edlen von Grünenberg verpfändete Städtchen Rothenburg überfallen, dessen Ringmauern geschleift, sich des verhaßten Zolls daselbst eigenmächtig entledigt, und überdies auch die Einwohner von Sempach, Meyenberg und Reichensee, Oestreichs Angehörige, in ihr Bürgerrecht aufgenommen hatten; diesem Allem wäre zwar durch gute Vermittelung immer noch abzuhelfen, also Ruhe und Friede beizubehalten möglich gewesen. Anstatt dessen aber erhitzten sich beide Partheien je länger je mehr wider einander, und Leopold, siegstolz und aufgeblasen

---

3) Im eidsgenössischen Bunde waren dergleichen besondere und heimliche Verträge mit Auswärtigen keineswegs zugelassen, sondern vielmehr Argwohn zu erregen geeignet; man sehe z. B. die Verbindung der Züricher mit Oestreich im alten Züricher-Kriege (1437), und das geheime Bürgerrecht von Zürich, Bern und Luzern mit Freiburg und Solothurn, worüber es (1481), ohne das Ansehen des seligen Bruders Clausen von der Flühe, unter den VIII. alten Orten selbst unfehlbar zu einem innerlichen Kriege würde gekommen seyn.

4) Vermittelst der Hülfe und des Beistands vornämlich der Ritterschaft und Vereinigung vom goldenen Löwen, wovon Herzog Leopold eines der angesehensten Mitglieder war, und höchst wahrscheinlich auch in dieser Rücksicht, in Hansen Halb-Suters Schlachtliede von Sempach, mit einem Löwen verglichen wird.

Digitized by Google

durch sein Glück gegen den Städte-Bund, lieh um so eher den feindseligen Rathschlägen etlicher seiner Vertrauten ein nur allzugeneigtes Ohr; unter diesen zeichnete sich Hans von Ochsenstein, Freiherr, östreichischer Landvogt im Elsaß und Domprobst zu Straßburg, durch seine grimmige Erbitterung wider die Eidsgenossen am meisten aus, und Leopold betheuerte endlich bei allem, was heilig ist: sie, die er für eigentliche Ruh- und Friedestörer ansah, nachdrücklichst zu züchtigen, und sein Volk und Land gegen sie und Ihresgleichen auf's äußerste zu behaupten.

Im Anfange des Sommers 1386 nahm der Herzog von Oestreich sein Hauptquartier zu Baden im Aargau, und versammelte in dortiger Gegend alle seine und seiner Vasallen Kriegsvölker, welche bald auf 8 bis 9000 Mann anwuchsen, womit er die Eidsgenossen, wenigstens im Flachfeld und ausser den Bergfugen, doch noch zu besiegen hoffte; unter seiner eigenen Anführung befehligten diese Truppen der oben genannte von Ochsenstein und Johannes von Bonstetten, Freiherr, an Muth und Kriegserfahrung einer der besten östreichischen Feldhauptleute; Ritter Albert v. Mülinen, Herr zu Kastelen, welcher Leopolds Zutrauen und Wohlwollen im höchsten Grade sich erworben hatte, saß ebenfalls in seinem Kriegsrath, und hier wurde sodann folgender Plan entworfen: Der Freiherr von Bonstetten sollte mit der einen Hälfte des östreichischen Heeres (dem linken Flügel), wobei der größere Theil des Fußvolkes befindlich, von Baden her die Stadt Zürich — diese eine Vormauer der innern Kantone — mit einer Belagerung bedrohen, die Aufmerksamkeit der Schweizer dahin ziehen, und nebenher — je nach den Umständen — entweder das Herzogliche Hauptcorps verstärken oder Baden und das Aargau gegen allfällige Unternehmungen der Züricher und ihrer Bundesgenossen decken; mit der andern und größern Hälfte (dem rechten Flügel), wobei der Kern des östreichischen Adels erschien, wollte sich Leopold ganz unerwartet auf Sempach werfen, diesen Ort mit Gewalt erobern, sodann,

Digitized by Google

während Bonstetten die Züricher und ihre Helfershelfer aufhielt und nicht aus den Augen verlor, auch Luzern — die andere Vormauer der Urkantone — wegnehmen, und die Bürgerschaft, jenen zum schreckenden Beispiele, nachdrücklichst bestrafen; alsdann hoffte der Herzog den Schweizern so viel mit sich selbst zu schaffen zu geben, daß sie die Vertheidigung von Zürich fahren lassen, und auf ihre eigene Erhaltung denken müßten; Zürich würde endlich allein stehen, und noch froh seyn, sich dem Haus Oestreich in die Arme werfen zu können. Mit Bern, Solothurn und dem Reste der Schweiz könnte man dann in Kurzem auch fertig werden. Dieses ganze, eines großen Feldherrn keineswegs unwürdige Manöver war sehr gut und so täuschend angelegt, daß es die Schweizer, welche sich dessen — wie aus ihrem anfänglichen Benehmen deutlich hervorgeht — keineswegs versahen, wirklich irre führte, und auch in unsern Tagen wohl noch andere Leute zu militärischen Mißrechnungen verleitet haben dürfte.

Als die Eidsgenossen vom Aufenthalte und den Truppenversammlungen des Herzogs Leopold zu Baden wiederholte Nachrichten und Warnungen erhielten, und ihnen überdies von allen Seiten her immer mehrere Absagbriefe zukamen, so wurde es ihnen je länger je glaublicher: derselbe führe etwas gegen Zürich im Schilde; welchem, als eine für die Urkantone wichtige Stadt, sie schon mehr wie einmal mit ihrer Mannschaft zu Hülfe geeilt waren. Auch diesmal führte Junker Petermann von Gundoldingen, Schultheiß zu Luzern, 1400 Mann aus den vier Waldstätten nach Zürich, um diese Stadt wider jede Unternehmung Leopolds zu schirmen, und bei einer wirklichen Belagerung die Bürgerschaft auf das kräftigste zu unterstützen. Die Lage von Baden am linken Ufer der Limmat, welche aus dem Züricherse herabfließt, nur vier mittelmäßige Stunden von Zürich entlegen, war zu Scheinmanövern nicht übel geeignet; denn wer die Stadt Baden inne hatte, befand sich, vermittelst der dortigen Brücke,

Digitized by Google

im Besitze von beiden Limmatufern, und hiemit im Stande, diesen Fluß nach Belieben zu passiren,[5]) und nach Gutfinden auf beiden Ufern zu operiren. Die Kette des untern Albis erstreckt sich von Zug und dem Baarer-Boden hinweg, durch kleine Thäler unterbrochen, längs dem rechten Ufer der Reuß bis an die Limmat hinunter; bei Bremgarten und Mellingen sind Brücken über jenen Fluß, vermittelst welchen man — dort neben dem Hasenberg weg, und hier über den Heitersberg — von Bern und aus dem Aargau her geradenwegs nach Zürich kommen kann, zwischen Bremgarten und Baden aber bildet diese Kette einen Bogen, dessen Wölbung gegen Zürich sich hinkehrt; diese dienten zum Vorhange, hinter welchem der Herzog ungestört allerlei Bewegungen machen und seine Gegner noch mehr täuschen konnte. Von Baden hinweg über Mellingen nach Bremgarten, längs dem linken Reußufer hinauf, war es meistens eben, von hier aber bis zum Kloster Muri wechselten Ebene und Unebene miteinander beständig ab; doch war der östreichische Fürst immer im Stande, diesen Marsch von Baden bis Muri, wobei er blos zu Mellingen die Reuß passiren mußte, in einer von den damaligen kurzen Sommernächten unaufgehalten zurückzulegen; er lauerte aber blos auf eine Gelegenheit, wo die Eidsgenossen am wenigsten auf ihrer Huth wären, um seine Absichten auf Luzern u. s. w. vermittelst dieses Marsches auszuführen. Diese zeigte sich bald.

In Erwartung, daß sich die feindlichen Demonstrationen in Bälde näher aufklären würden, und um mittlerweile doch nicht ganz müßig zu bleiben, hatten die eidsgenössischen Hülfsvölker von Zürich aus mit Anfang des Heumonats einen

---

[5]) Da die, beim Kloster Wettingen befindliche Limmatbrücke noch lange nicht (erst seit 1767) existirte, so war die Brücke zu Baden, nebst der in der Stadt Zürich befindlichen, in der ganzen Gegend die einzige über diesen Fluß, und darum äußerst wichtig.

Digitized by Google

Streifzug in's Kiburgische, Thurgau u. s. w. gethan, die Burgen und Güter des feindlichen Adels raubend und verwüstend heimgesucht, und schwärmten an der Töß, Thur und Murg herum, ohne von Leopolds Planen auch nur das Mindeste zu ahnen. Kaum hatte aber der Herzog sichere Nachricht von dem Streifzuge der Schweizer bekommen, als er — mit Hinterlassung des Bonstetten'schen Heerhaufens zur Fortsetzung seiner Scheinmanöver gegen Zürich und zur Deckung des Aargau's — ungefähr am 5. Heumonat früh und eiligst von Baden aufbrach, über Mellingen neben Bremgarten vorbei und über die Höhen bei'm Dorfe Wey und Kloster Muri gegen Münster und Sursee hinauf marschierte; diese Straße, durch einen tiefen Grund zwischen den Seen von Heidegg und Hallwyl weg, war schon von Hüsliken und Buttwyl an allerdings beschwerlich aber sicher, und wenn auch die Schweizer näher gewesen wären, doch keinem Angriff derselben so leicht ausgesetzt; überdies hatte Herzog Leopold, als ein in der damaligen Kriegesart erfahrner Feldherr, dafür gesorgt, daß seine Heeres-Abtheilung keinen Marsch-Angriff befürchten mußte, indem er, noch zu rechter Zeit, das von den Schweizern besetzte Städtchen Meyenberg, höchstens 1½ Stunde seitwärts gegen Zug hinein gelegen, wieder wegnehmen ließ. Auf dem Marsche von Bremgarten nach Münster eroberte der Herzog auch noch mit Sturm das, im Grunde zwischen beiden angeführten Seen befindliche Städtchen Reichensee, welches die Thore vor ihm verschlossen hatte, ließ dasselbe verbrennen und sämmtliche Einwohner, als Rebellen, welche ihren Landesherrn verrathen und sich dem Feind ergeben hätten, ohne Gnade und Schonung über die Klinge springen. Am 8. Heumonat erschien der östreichische Vortrab, 1400 Mann stark, vor Sempach, und gleich am 9. auch der Herzog Leopold selbst mit seinem ganzen Heer über Sursee bei diesem Ort, wo er alsbald Anstalten zur Belagerung desselben traf.

Das kleine und unansehnliche Städtchen Sempach liegt

zu oberst am See gleichen Namens, und unweit vom Abhang einer bedeutenden Anhöhe von mühsamem Zugange; wenn man aber einige Gräben und andere Lokal-Schwierigkeiten überschritten und den Gipfel gewonnen hat, so wird dieselbe immer breiter, ebener, zu einem Aufmarschs- und Lagerplatze bequemer, und hier war es, wo der Herzog von Oestreich, nahe bei einem Walde, sein Lager nahm.

Um theils den Belagerten die Lebensmittel abzuschneiden, theils auch, um Raum und Platz genug zur Aufstellung seiner Belagerungs-Maschinen und der großen schweren Büchsen, welche er gegen Sempach aufzustellen dachte[6]), zu gewinnen, ließ Leopold durch Kommandierte von seinem Fußvolk und zusammengetriebene Bauern aus der Umgegend alles Getreide von den nächsten Feldern, welches zur Ernte schon reif war, wegmähen; hiebei trieben die übermüthigen Adelichen allerlei Spott, und mißhandelten besonders Weiber und Mädchen auf verschiedene Weise. Einer von ihnen stand auf einem, ganz mit Stricken beladenen Wagen, zeigte solche den Belagerten, mit der Erklärung: daß man sie alle daran aufhenken würde. Der wilde Rutschmann (Rutsch) von Rhynach, oder Reinach, ein aargauischer Ritter, sprengte ganz nah an die Stadtmauer heran, und rief den Sempachern spottweise zu: „sie möchten nunmehr den Mädern auch ihren Imbis herausschicken!“ worauf einer dem Hohnsprecher entgegnete: „man würde ihnen (den Feinden)

---

[6]) Seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts fieng man an, sich großer Büchsen (Kanonen), gemeiniglich noch mit steinernen Kugeln oder ungeheuren abgerundeten Steinen, bei Belagerungen je länger je mehr zu bedienen. Dieses geschah, wo ich nicht irre, zum Beispiel auch im Jahr 1396 vor Nikopolis in Bulgarien. Ueber diesen Punkt vom Gebrauche des schweren Geschützes siehe hienach in der Beschreibung der Schlacht bei Dornach ein Mehreres. Nicht umsonst schreibt Schilling a. a. O.: „Die Eidsgenossen hätten hier auch vil Büchsen gewonnen.“

in Kurzem einen so brühheißen Imbis herbringen, daß darob ihme (Rutschmann) und manchem Andern der Löffel aus den Fingern wütschen (entfallen) dürfte!“ Das ward ihm, sagt Vater Tschudi[7]), denn eben dieser Rutschmann von Rhynach war einer der Ersten, die im Treffen umkamen.

Insoweit war nun Leopolds schlaues Manöver und seine Absicht auf Sempach gelungen; das war aber beides nur halb. Die Züricher und ihre Bundesgenossen hatten indessen kaum von den Bewegungen bei Baden entweder etwas gemerkt oder — vermittelst sicherer Kundschaften — etwas von dem Marsche des feindlichen Haupteorps und dessen Richtung erfahren, als sie, durch einen klugen, sehr vorsichtigen Entschluß und eine genaue Ausführung desselben, den begangenen augenblicklichen Fehler schon wieder gut machten. Mit einem Blick übersahen sie die Absicht des Herzogs von Oestreich, und seinen Endzweck, die Stadt Zürich durch das Bonstetten'sche Corps mit einer Belagerung, wofür dieses blos zur Hälfte hingereicht haben würde, nur zu bedrohen, und sie auf diese Weise in Ungewißheit hinzuhalten, bis er anderswo seinen Plan ausgeführt hätte; deßwegen unternahmen es die Züricher um so eher, ihre Stadt einzig zu beschützen, und liessen die eidsgenössischen Hülfsvölker der größern und dringendern Gefahr entgegeneilen.

Wiewohl die Eidsgenossen, wie schon erwähnt, von Zürich aus einen Streifzug in's Thurgau u. s. w. gethan, und sich also von ihren Gränzen ziemlich weit entfernt hatten, so waren sie doch auf die dringende Mahnung wegen Luzerns und Sempachs Gefahr eiligst wieder nach Zürich zurückgekehrt, des festen Entschlusses, durch einen angestrengten Eilmarsch so schnell wie möglich bei Sempach einzutreffen, und dem Herzog Leopold den ihnen gespielten Streich nach-

---

[7]) Schweizer-Chronik, beim J. 1386.

drücklich zu vergelten. Die Entfernung zwischen Zürich und Luzern, von welch letzterer Stadt Sempach kaum 4 mäßige Stunden seitwärts entlegen ist, beträgt deren gewiß 12 bis 14, weil die Schweizer unmöglich über das feindliche Bremgarten, sondern auf einer andern Straße, von Zürich über den Albis, Zug links lassend, neben Cham und hinter der Reuß hinauf, marschieren konnten, wodurch ihre rechte Flanke gedeckt und jeder Angriff der Oestreicher verhindert wurde; unterwegs zogen jene noch eine Verstärkung Freiwilliger von Zug, Glarus, aus dem Entlebuch und Rothenburger-Amt an sich, giengen bei Eschenbach über die Reuß, erreichten, vom Feind unbemerkt, die Gegend von Hildisrieden, und versicherten sich des linker Hand allernächst dabei, gegen Sempach, gelegenen Meierholzes. Da Tschudi, sonst der beste und zuverlässigste vaterländische Geschichtschreiber, über die unmittelbar vor der Schlacht bei Sempach geschehenen Bewegungen beider Partheien und besonders wegen dem Marsche der Eidsgenossen von Zürich zum Entsatze von Sempach, etwas dunkel und unbestimmt redet, ja sich selbst einigermaßen widerspricht, so müssen wir — ohne uns von den Hauptumständen zu entfernen — diese Undeutlichkeiten zu berichtigen suchen, wobei wir, nebst den besten und zuverlässigsten schweizerschen Schriftstellern, auch noch eine, sonst wenig bekannte Sammlung merkwürdiger Nachrichten über den Sempacher-Krieg benutzt haben.[8]) Tschudi schreibt nämlich z. B. an einer Stelle: „die Schweizer hätten

---

[8]) Dieses sehr sauber und korrekt geschriebene, mit schön illuminirten Zeichnungen verzierte Manuscript, unter dem Titel: Gründlicher und eigenlicher Bericht von dem Sembacher Krieg ꝛc., ist das Werk des geschickten weiland Herrn Kaplans Dörflinger zu Beronmünster im Kanton Luzern, von solchem im J. 1786 abgefaßt und der Bibliothek des Gotteshauses St. Urban einverleibt worden, woselbst ich dasselbe genau und mit aller Muße durchsehen und benutzt habe.

Digitized by Google

„ sich — sogleich nach erhaltener Kundschaft über das eigen-
„ liche Vorhaben des Herzogs Leopold — von Zürich hinweg-
„ begeben, und ohne daß derselbe davon Wind gehabt, im
„ Luzernischen irgend eine Zwischenstellung — position inter-
„ médiaire — genommen ꝛc.;“ anderseits aber meldet er bald darauf wieder: „ die Eidsgenossen seyen, auf eingelangte „ Nachricht von Sempachs Belagerung (also damals erst, als dieser Platz durch die Oestreicher schon berennt war) „ schleunigst ab- und über Rußwyl und durch das Rothen-„ burger-Amt zum Entsatze von Sempach herbeigeeilt ꝛc.“[9] Ersteres ist wirklich allen Umständen gemäßer, stimmt mit den sichersten Angaben überein, und verdient darum auch weit mehr Glauben, als das Letztere. Wenn nun gleich die Systeme der alten griechischen und römischen Strategie und Taktik im 13. und 14. Jahrhunderte noch größtentheils unter dem Schutte von Theben und Sparta und unter den Trümmern Roms begraben lagen, und noch kein vollkommener Hersteller dieser wichtigen Wissenschaften erschienen war, so brachen doch immer hellere Strahlen von ihrem ehemaligen Glanze daraus hervor; die Schlachten und kleinern Gefechte im Mittelalter waren nicht allemal bloße Metzeleien und Prügel-

[9] Schweizer-Chronik, beim J. 1386; der letztern Angabe gemäß hätten allerdings die Schweizer von Zürich aus einen bedeutenden Umweg gemacht, wenn sie zuerst bis auf Rußwyl, an den Gränzen des Entlebuchs, und von da erst durch das Rothenburger-Amt zum Entsatze Sempachs geeilt wären. Das neuere Königsfelder Mscpt. (vom J. 1594) ist aber offenbar der erstern Meinung: daß nämlich die Eidsgenossen „ in großer „ Eil, Tag und Nacht, uf Sempach zuzogen, und zugleich „ mit dem Herzogen daselbst eintrafen;“ hiemit kann da schwerlich obiger Umweg statt gefunden haben. Schilling, der Luzerner, welcher die Eidsgenossen (Mscpt. S. 14.) mit 16,000 Mann sich in Zürich werfen ließ, giebt sie, auf ihrem Eilmarsche von da auf Sempach, nur 1300 stark an, obwohl sie unterwegs durch Freiwillige von Zug und Glarus verstärkt worden waren; s. hienach auch die Note 18.

gefechte, wobei es lediglich auf körperliche Stärke ankam. Für einen, dem Handwerke der Ehre leidenschaftlich ergebnen Militär würde es gewiß keine unangenehme oder unnütze Beschäftigung seyn, wenn er alle, in der Geschichte des Mittelalters hie und da zerstreuten Ueberbleibsel und Spuren der Strategie eines Epaminondas, Iphikrates und Philopömen, eines Hannibal, Sertorius und Cäsars, ausheben, sammeln und andern Liebhabern und Kennern mittheilen wollte.

Herzog Leopold war eben im Begriffe, die Belagerung Sempachs ernstlich zu unternehmen, um sich dieses Platzes desto eher zu bemeistern, als er die Ankunft der Eidsgenossen, welche er noch im Herumschwärmen an der Thur und Töß begriffen glaubte, von Zürich her und ihre Nähe im Meierholz erfuhr; ihrer so plötzlichen Erscheinung und der schleunigen Wiedervergeltung seines, ihnen vorher gespielten Streichs hatte er sich keineswegs versehen. Leopold mußte deßwegen diese Belagerung einstweilen aufschieben, und sich dafür auf eine Schlacht gefaßt machen, indem er wohl einsah, daß ihn die Schweizer nicht lange mehr unangetastet lassen würden. Er versammelte sogleich einen Kriegsrath von seinen Vertrauten und den Vornehmsten der Ritterschaft, um sich über die daherigen Maßregeln und besonders über die Lieferung oder Ausweichung eines Treffens zu berathen. Für dieses Letztere stimmten alle ältern, klügern und erfahrnern unter den Edlen, welche den festen Muth und die eiserne Standhaftigkeit der Eidsgenossen sehr gut kannten, und dem Herzog riethen: er möchte sich entweder mit den Schweizern zu vergleichen suchen oder — wenn es einmal gefochten seyn müsse — doch wenigstens die Vereinigung mit allen übrigen Truppen unter dem Freiherrn von Bonstetten abwarten. Diese Meinung unterstützte vornämlich Herr Hans Ulrich von Hasenburg, Freiherr, ein alter und erfahrner Kriegsmann, welcher selbst die Stellung und Verfassung der Eidsgenossen ganz nahe und genau besichtigt hatte. Schon war

Digitized by Google

der Herzog von Oestreich geneigt, diesen klugen Räthen Gehör zu geben, als ihn das Geschrei des jungen, hitzigen und friedhässigen Adels wankend machte und gleichsam überräubte; vor Allen aber zeichnete sich der Freiherr von Ochsenstein, des Herzogs oberster Lieutenant, hierin besonders aus. Dieser unversöhnliche Feind der Schweizer lärmte, schrie und tobte ganz entsetzlich wider die alten Rathgeber, und vornämlich gegen den Hasenburger, den er mit dem Ausdrucke: Hasenburg — Hasenherz — öffentlich einen zaghaften Mann schalt; worauf aber derselbe erwiederte: „Noch heute wird man sehen, wer von uns Beiden der Zäger (Verzagtere) sey!“ Ochsenstein und andere Trotzköpfe seines Gleichen versicherten sogar ihrem Herrn: sie wollten ihm heute, noch vor Sonnenuntergang, diese Handvoll böse Bauern (die Eidsgenossen), wie er's verlange — gesotten oder gebraten — überliefern u. s. w. Durch solche und dergleichen übermüthige Reden wurde der gute Fürst in sein Unglück gleichsam hineingerissen, daß er sich auf der Stelle zum Schlagen entschloß, wozu sich die Ritter um so begieriger rüsteten, weil sie mit den groben Kühhirten bald fertig zu werden hofften. Diese Berathschlagung scheint nicht erst, wie Einige glauben, unmittelbar vor der Schlacht, sondern kurz nachdem der Herzog die Besetzung des Meierholzes durch die Schweizer vernommen, und daraus ihre Absicht, ihn anzugreifen, errathen hatte.

Die Stellung der Oestreicher auf den Anhöhen bei Sempach war wohl zur Führung der Belagerung dieses Platzes vielmehr, als auf eine Schlacht hin gewählt, und zur vollkommenen Einschliessung desselben war eine Anzahl Truppen in die Ebene am See gesandt worden, welche sich aber auf den Anschein, daß es zur Schlacht kommen würde, eiligst wieder zum Gewaltshaufen auf der Anhöhe zurückzogen; der tiefe Grund, welcher sich zwischen dieser Anhöhe und den Halden des Meierholzes herabzieht, und sich in der Ebne bei Sempach verliert, ist zu oberst blos eine Senkung gegen

dieses Holz, und ebendaselbst befindet sich, ausser einigen Waldungen, auch ein mehr oder minder durchschnittenes Terrain. In einer so beschaffenen Gegend nun hatte die östreichische schwere Cavallerie — der Kern von Leopolds Heere — weder freien Spielraum zum Manövriren, noch gute Gelegenheit zum vollen und nachdrücklichen Stoße auf einen Feind, der aus lauter Infanterie bestand. Eine Schlachtordnung zu Pferd auf solchem Terrain, um den Gegner stehenden Fußes zu erwarten, würde unstreitig ein grober Verstoß wieder die ersten und einfachsten Grundsätze der Strategie seyn, und den gesunden Menschenverstand beleidigen. Die Cavallerie ist gar nicht dazu geeignet, sich in Positionen aufzustellen, und solche zu vertheidigen, sondern blos dafür bestimmt, andere Cavallerie anzugreifen, sie zu werfen, ihrer eigenen Infanterie die Flanken und den Rücken zu sichern, von jeder Unordnung der Gegenparthei Vortheil zu ziehen, dieselbe über den Haufen zu schmeissen, sie niederzureiten, und endlich den geschlagenen Feind rasch und lebhaft zu verfolgen, und ihm keine Zeit mehr zur Erholung zu lassen u. s. w., welches alles aber ein offenes, möglichst ebenes und wenig durchschnittenes Terrain erfordert; [10]) auch soll sie, so viel möglich, den Rückzug eines geschlagenen Heeres decken. [11]) Beim Angriff auf starke Stellungen und verschanzte Posten hat besonders die schwere Cavallerie gemeiniglich nur wenig, bisweilen gar nichts zu thun, [12]) und im flachen

---

[10]) « Ces Centaures vaillants, dont la course légère
Fait sous leurs pieds adroits disparaitre la terre,
Et soulève dans l'air des nuages poudreux,
Ne sauraient s'élancer dans des lieux montagneux! » —
L'art de la guerre, par la main d'un maître, Ch. II.

[11]) Wie dieses die preußische Cavallerie bei Kollin (1757) und Hochkirch (1758), und die östreichische bei Torgau (1760) meisterlich that.

[12]) Z. B. im Treffen bei Chiari (1702), bei Parma (1734), bei Bergen (1759), bei Tournay oder Templeuve (1794), u. a. m.

Felde sucht sich die in dieser Waffe schwächere oder ganz davon entblößte Parthei auf andere Weise wider ihre, darin überlegenen Gegner zu schützen.[13]) Herzog Leopold begieng deswegen keinen Fehler, wie man insgemein vorgiebt, wenn er auf diesem Terrain, wo seine Truppen standen, die Reisigen absitzen, und zu Fuße fechten ließ; aber darin hingegen versah er es, daß er auf einem solchen Terrain stehen blieb, um sich angreifen zu lassen, anstatt daß er seine Schaaren, durch Bonstettens Heerhaufen verstärkt, auf ein besseres Schlachtfeld hätte führen und mit vereinigten Kräften selbst den Angriff thun sollen. Wenn dieser, meistens aus Fußvolk bestehende Heerhaufe die herzogliche, kaum 1400 Mann ausmachende Infanterie verstärkt haben würde, so brauchte Leopold auf einem bessern Terrain nicht seine Ritter absitzen zu lassen, denn eine gute Reiterei wird in der Regel sich zu Fuß eben so wenig auszeichnen, als eine vortreffliche Infanterie zu Pferde es thun mag. Im letzten Abschnitte, von der Schlacht bei Dornach, werden wir auf den nämlichen Punkt zurückzukommen Gelegenheit haben. Uebrigens besorgte dieser Fürst vielleicht auch, die Eidsgenossen möchten hier (bei Sempach) ebenso, wie es vor 71 Jahren am Morgarten den Reisigen seines Groß-Oheims gleichen Namens geschehen war, seine Ritterpferde vermittelst großer Wurfpfeile schwer verwunden und in Unordnung bringen. Einen andern, noch wichtigern Fehler machte der Herzog, indem er keine Nachrichten von demjenigen einzog, was in der Nähe vorgieng, sich also von den Schweizern in Besetzung der Anhöhe von Hildisrieden und des Meierholzes, welches beides er mit dem ganzen bei sich habenden Fußvolk hätte besetzen und nöthigenfalls aus allen Kräften unterstützen sollen, ohne Mühe zuvorkommen ließ; beide Posten waren aber für ihn verhält-

[13]) Hiefür nennen wir nur die Schlacht bei Marathon, den ersten Feldzug des Fabius gegen Hannibal, die Schlacht bei Neerwinden (1793), u. s. f.

Digitized by Google

nißmäßig ebenso wichtig, als es später (1762) der Besitz des Dorfes, Schlosses und der Anhöhen von Burkersdorf zur Belagerung von Schweidniz für die Preussen gewesen ist, um den Belagerten alle Gemeinschaft mit den Ihrigen abzuschneiden, und jede Verstärkung an frischem Volk und Lebensmitteln unmöglich zu machen. Es ist hiemit sehr wahrscheinlich, daß die Eidsgenossen eine Verstärkung in Sempach haben werfen können. Sobald die Ritter von ihren Pferden gestiegen waren, ließ sie der Herzog von Oestreich in einen großen gevierten Schlachthaufen (bataillon carré) zusammentreten; dieser, eine ziemlich genaue Nachbildung der alten macedonischen Phalanx, bestand vielleicht aus 20 bis 30 oder noch mehr Gliedern in der Tiefe, alle dicht auf einander geschlossen, und mit 24 Schuh langen sogenannten Sarissen bewaffnet, welche aus dem sechsten Gliede noch wenigstens drei Schuhe weit vor die Fronte herausragten, so daß dieses Viereck fast undurchdringlich schien; allein auch darin begieng Leopold wiederum einen Fehler, daß er seinen behelmten und gepanzerten Adel eben um die Mittagszeit, wo die Sonne — unmittelbar vor den Hundstagen[14]) — ausserordentlich sengte, der unerträglichsten Hitze auf offener Weite blosgestellt hatte, so daß einige Ritter in den mittelsten Reihen völlig verschmachteten und todt dahin fielen, eine Folge von des Herzogs üblem Entschlusse, den Angriff stehenden Fußes zu erwarten, und ihn nicht selbst zu thun; wogegen die Schweizer, welche gern ihre Feinde solchermaßen sich abmatten und mürbe machen sahen, im Meierholz am Schatten ausruhen und mit Essen und Trinken sich erquicken konnten. Bei'm Absteigen von den Pferden verletzte sich ein junger Edelmann, des Geschlechts der Rhynache,[15])

[14]) Dieselben treten bekanntermaßen am 16. Heumonat — also gerade eine Woche nach St. Cyrillen — ein.

[15]) Andere nennen einen jungen Ritter von Eptingen; dieser oder jener aber, dessen Brüder bei Sempach umkamen, soll sein Geschlecht allein fortgepflanzt haben.

Digitized by Google

unter vier Brüdern der jüngste, als er — nach dem Beispiele seiner Kriegsgefährten — die langen, zum Fußkampfe hinderlichen Schnäbel an den Adel-Schuhen abschnitt, an einem Zehen dermaßen, daß man ihn zum Trosse zurückschicken mußte.

Die Stellung der Oestreicher war so gut als nur immer möglich gewählt; vor der Front und auf dem rechten Flügel wurde sie nämlich durch den vorerwähnten Grund, links aber durch einige Hecken und Büsche hinlänglich gedeckt (hinter letztern lagen leichte Infanterie und die Bogenschützen, welche Reinhard von Wähingen, ein erfahrner Kriegsmann, befehligte); die bisherige Vorhuth — das Fußvolk — war zurückgezogen und rechts rückwärts hinter dem Gewaltshaufen aufgestellt worden, wo sie, nunmehr als Nachhuth, alle Bewegungen der Sempacher beobachten konnte; sie stand unter den Befehlen des Ritters Hansen von Oberkirch und Friedrichs, des sogenannten schwarzen Grafen von Zollern; unter ihrem Schutze dann war der Troß und das Gepäcke des Heeres. Die Oestreicher hatten überdies den Vortheil des höhern Terrains, von welchem sie sich auf die Schweizer hineinstürzen konnten, für sich.[16]) Blos in dem stolzen Wahne, auch ohne die Beihülfe dieses, aus den Zuzügern der schwäbischen, aargauischen und anderer Städte bestehenden Fußvolks mit den Schweizern fertig zu werden, hatten die Edlen dasselbe anfänglich sogar von sich entfernt, und weiter gegen Sempach hinausgestellt.

Um den Mittag des 9. Heumonats (es war St. Cyrillen Tag) begannen sich die Eidsgenossen zum Schlagen anzuschicken, damit die Sache noch vor Ankunft des Bonstetten'schen Heertheils, welche man stündlich besorgen mußte, entschieden seyn könne. Gleich bei ihrem Eintreffen zu Hildisrieden hatten

---

16) „Und zwar hat der Adel ein großen Vorteil, das er gar „gwaltig mit großer Macht nidsich in die Eydgenossen lüffe." Dörflinger, aus dem neuern Königsfelder Mscpt. Schilling, in ob. Mscpt., bestätigt solches ebenfalls.

Digitized by Google

dieſelben in der daſigen Kirche ihre Andacht verrichtet, und da ſie hierauf die Menge der Oeſtreicher bemerkten, war ihr Entſchluß für Sieg oder Tod ſo feſt, daß die Contingents-Anführer jedem von den Ihrigen, der ſich nicht einzig an zehn Feinde zu wagen getraue, den Austritt geſtatteten, ohne daß es einem ſolchen an Ehre und gutem Namen ſchädlich, oder jemals verweislich ſeyn ſolle; woraufhin bei 200 derſelben, welche ſich deſſen nicht getrauten, austraten, und im Meierholze zurückblieben;[17]) noch im Jahre 1792 zeigte man mir das Eſter (Feldthürlein), wo ſich letztere von ihren zum Streite vorrückenden Landsleuten getrennt hatten. Dieſes und die weiter oben erwähnte, in Sempach geworfene Verſtärkung möchte die, zum Entſatze dieſes Ortes angerückten Waldſtätter von 1600 leicht auf 1300 Mann vermindert haben.[18]) Der Feldhauptmann von

---

[17]) Eben dieſe Handſchrift weicht offenbar von Tſchudi's Meldung wegen dem Austritt jener 200 Eidsgenoſſen ab, welcher denſelben unverweislich ſeyn ſolle, und behauptet dagegen: daß „die, by den Pannern verbliebnen, irer darumben nüt „gewolt!“ in welchem Falle dann Schodelers Angabe in ſeinem Mſcpt.: „dieſe, im Meyerholze zurückgebliebenen 200 Eidsgenoſſen ſeyen hernach ſpottweiſe deßwegen die Weiber von Sempach geheiſſen worden,“ obwohl ſie — wie hienach zu ſehen — die Scharte tapfer wieder ausgewetzt haben, nicht unrichtig iſt.

[18]) Das ältere Königsfelder Mſcpt. giebt, freilich öſtreichiſchen Schlachtberichten, aber gewiß nicht der Wahrheit gemäß, vor: „Als nun die Herren der Eydgenoſſen anſichtig wurden, da „ſahend ſy wol, das der Eydgnoſſen me warend, dann „der Herren wären!“ Dieſe Vergrößerung der feindlichen Macht, wenn man zumal geſchlagen worden, war ſchon von Titus Livius Zeiten hinweg bis auf die der Barrère, bulletins officiels und Hofzeitungen häufig im Gange und Schwange. Man muß übrigens bemerken: daß wenn, nach Schilling, die Eidsgenoſſen anſtatt 1600 nur 1300 Mann (ſ. die Note 9) von Zürich aus bei Sempach angelangt ſeyn ſollen, dieſes einer in den Platz geworfenen Verſtärkung und dem Austritte

Digitized by Google

Luzern und die übrigen Hauptleute, in völliger Ueberzeugung: daß bei der Uebermacht und dichtgeschlossenen feindlichen Stellung und ihrer weit geringern Anzahl, es äusserst schwer seyn würde, mit ihren Leuten eine bessere Schlachtordnung zu bilden, stellten solche in Dreiecke (Keile, cuneus), dessen Spitze gegen den Feind zugekehrt war, um durch einen heftigen Anfall seine Phalanx zu brechen, und mit ihren gewichtigen Hellparten, Morgensternen und Schlachtschwertern Alles darnieder zu schlagen und zu zernichten; um aber den feindlichen Pfeilen und Spiessen weniger bloßgesetzt zu seyn, hatten die Eidsgenossen, bei denen nur die Edlen und Anführer selbst gute Waffenrüstungen anzuschaffen vermochten, Breter und dichte Baumrinden sich mit Brennnesseln auf die Arme, Beine und vor die Brust gebunden; als sie nun bestmöglichst zum Streite gerüstet waren, verrichteten sie knieend ihr Schlachtgebet, welches der übermüthige Adel, welcher dasselbe für ein Flehen um Gnade zu halten beliebte, mit frechem Spotte und unanständigen Drohungen entgegnete; als sie wieder aufgestanden waren, stürmten dieselben in vollem Laufe mit lautem weithallendem Feldgeschrei auf den Feind los.

In dem festgeschlossenen östreichischen Schlachthaufen, wo Helm an Helm, Panzer an Panzer, Schild an Schild, und Lanze an Lanze erglänzte und erklang, empfieng man den Angriff zutrauensvoll und stolz auf alle Vortheile, welche der Adel vor den Schweizern so merklich voraus hatte.[19])

---

von 200 der Ybrigen unmittelbar vor dem Treffen noch eher, als einiger in Zürich zurückgebliebenen eidsgenössischen Verstärkung zuzuschreiben sey.

[19]) In der Beschreibung des Sempacher-Kriegs, nach dem Königsfeld. Mscpt. von 1594, heißt es: „demnach uff das Gebett „lieffendt beide Höre (Heere) uff wytem Veld gar durstig nnd „dapfer mit großem Geschrey und braßlen (Gepraſſel) einander an;“ — hiemit hielten die Oestreicher den gegenseitigen

Zwischen den Schilden ragte ein Wald von Speeren, zur Schlacht gefällt, hervor, und blitzte den Heranstürmenden einen gewissen Tod entgegen. Die Luzerner, welche der Streit am nächsten angieng, und also auch deßwegen an der Spitze standen, thaten ihr Möglichstes, um in den Feind einzudringen,[20]) aber umsonst; der stachlichte Schlacht-Igel so vieler todtdrohenden Lanzen vereitelte jeden Versuch, und kostete ihnen mehrere der tapfersten Männer, worunter vornehme Anführer, todt oder schwer verwundet, befindlich waren; dieser Angriff mißlang also gänzlich, und die Luzerner mußten sich, übel zugerichtet, zurückziehen;[21]) kaum aber war die Hauptmannschaft von Uri an ihre Stelle getreten, so geschah ein neuer hitziger Angriff, dessen Beginn den Schweizern einige Hoffnung schöpfen ließ; denn Anton zum Port (zur Porta), ein erfahrner Ritter, aus dem Mailändischen gebürtig, aber zu Flüelen bei Altorf angesessen, rief seinen Kampfgenossen zu: „Schlagt auf die Glene (Lanzen), sie sind hohl!“ Man befolgte diesen Rath, und zerschlug mit großer Kraft einige derselben; diese wurden jedoch von den hintern feindlichen Gliedern sogleich wieder ersetzt, und eben damals soll auch der zur Porta gefallen seyn.[22]) So lief

---

Angriff nicht blos auf der Stelle aus, sondern begegneten ihnen auf halbem Wege.

[20]) „Mit ungedultigem Zorne stritt die Hauptmannschaft von „Luzern, und suchte zwischen den Spießen einen Weg an „die, welche solche trugen.“ Tschudi, Schweizer-Chronik, ad A. 1386.

[21]) „Dann da deren von Luzern Panner ein gute Wyl sovil als „unterdrukt was (war), und littend die Erenlüt dobei gar „übel.“ — Königsf. Mscpt. von 1594.

[22]) Der zu Porta steht allerdings im Jahrzeitbuche derer von Uri unter den bei Sempach Gebliebenen dieses Kantons, aber ganz zuletzt verzeichnet. Da er jedoch — andern Berichten zufolge — dennoch das Banner von Habsburg eigenhändig erobert und heimgebracht haben soll, dieses aber erst nach

Digitized by Google

am Ende dieſer Angriff eben ſo übel wie der erſte ab, und die Urner ſahen ſich gezwungen zurückzugehen; nicht beſſer gelang es dem Kriegsharſte von Schwyz, als derſelbe die Urner abgelöst hatte; auch dieſer mußte weichen und wurde — gleich den übrigen — von den feindlichen Bogenſchützen mit einem heftigen Pfeilhagel, nicht ohne mörderiſche Wirkung, zurückbegleitet. Nun glaubte die Ritterſchaft ſchon völlig gewonnenes Spiel zu haben, frohlockte, ſchimpfte und drohte, ein's um's andere, den Eidsgenoſſen, denen jetzt wirklich bange zu werden anfieng; ſie ſahen in dieſen Augenblicken zum Siege ſehr wenig Hoffnung vor ſich, mehr als 60 der tapferſten aus den Ihrigen, und darunter den Feldhauptmann von Gundoldingen, nebſt andern kühnen Anführern, am Boden hingeſtreckt; die feindliche Phalanx hingegen noch ganz unerſchüttert und ohne Verluſt eines einzigen Mannes, ihren Platz behauptend, trotzig daſtehen, ſo daß aller Anſchein des Sieges wirklich für den Herzog von Oeſtreich und wider ſie ſelbſt war.[23]) Nunmehr verſuchten die Feinde ihrerſeits die Schweizer zu umringen und in die Mitte zu bekommen, was allerdings einige Unordnung im Schlachtkeile dieſer

---

dem Einbrechen der Schweizer hatte geſchehen können, ſo ſcheint dieſer tapfere Ritter im Verfolge des Streites ſchwer verwundet und einige Zeit nach ſeiner Heimkunft an den Folgen dieſer Wunden verſtorben zu ſeyn.

23) Vorerwähnte Königsf. Handſchrift ſagt allerdiengs: „und „wyll die Herren wol bezügt warendt, und ir Ordnung breit „und veſt gemacht hattendt, umgabendt und umſchlugendt „ſye die Schmäle der Eydgnoſſen Ordnung vorhär, und thaten „ſye ze Anfang ſträng in, erſchlugendt inen ouch ob 60 red„licher Mannen, ee dann die Herrſchaft niemands verlor, „das der Herzog nit anderſt vermeint, dann die Schlacht „wäre ſchon eroberet hätte. Es ouch den Eidgnoſſen gewüß„lich genug gefält, wo nit Gott ſin gnädige und ſtarke Hülffe „inen getan. — Dann die Herren mit iren langen Spießen „überlangtend und trangen gar heftig die Eydgnoſſen, die „merteils gefaßt waren mit ir kurzen Wören.“ —

letztern — der sonst, seiner Form nach, nicht leicht hätte umwickelt werden sollen — voraussetzt, zu welchem Ende beide Flügel der östreichischen Phalanx mit großem Gepraſſel herumschwenkten;[24]) dieses machte die Eidsgenossen noch stutziger; sie besorgten einen nahen Hinterhalt, und die Ankunft des Bonstetten'schen Heerhaufens. In diesen gefährlichen Augenblicken von trauriger Rast und banger Unschlüssigkeit erschien ihnen unerwartet ein Retter: Arnold, genannt Struthan von Winkelried, aus Unterwalden nid dem Kernwald — ein Edler, in dessen Geschlecht die Aufopferung für das Vaterland eben so wenig, wie einst zu Rom bei den Deciern, etwas Ausserordentliches war[25]) — faßte den großherzigen Entschluß, mit Hintansetzung seines Lebens, dem bedrängten Vaterlande Sieg und Rettung zu erwerben. „Wenn ihr, meine Waffenbrüder," rief der Held durch die eidsgenössischen Glieder, „es meinem Weib „und meinen Kindern wend (wollet) genießen lan (lassen),

---

24) Eben dieses Herumschwenken mit beiden Flügeln eines solchen festgeschlossenen Carré konnte unmöglich ohne Verwirrung ablaufen, weil die östreich. Ritter, besser gewohnt zu Pferd als zu Fuß zu fechten, jene Wendungen und Bewegungen der ehemaligen mazedonischen Phalanx und der römischen Legion keineswegs auszuführen verstanden hatten.

25) Unsers Helden Ur-Ahnherr — der Ritter Struth von Winkelried — tödtete mit Aufopferung seines Lebens einen ungeheuren Drachen, der die Gegend bei Oedwyl, Ennenmoos, Rohberg u. a. m. an Menschen und Vieh gänzlich verödet hatte. Wegen solchen Retterthaten blieb das Geschlecht der Winkelriede beständig in wohlverdientem Ansehen. Arnold von Winkelried, der im J. 1521 in dem unglücklichen Treffen bei Bikoque im Mailändischen umkam, war — wie man dafür hält — der Letzte seines Stammes und Namens, obwohl, dem Vernehmen nach, Einige davon — vielleicht also eine Nebenlinie desselben — auch heutzutage noch in Ober-Wallis sich befinden sollen, was jedoch, aus mehr wie einem Grunde, nicht allzuwahrscheinlich ist.

Digitized by Google

„ so will ich für üch (euch) ein Frefel beſtan (beſtehen)!“ d. i. ein Wagſtück machen. Man verſprach's ihm, und „mir nach!“ hieß es, „und ſobald ihr Oeffnung ſeht, ſo brecht „ein, Brüder!“ Mit großen Schritten trat der entſchloſſene Winkelried vor ſeinen Unterwaldnern, welche jetzt den vierten Angriff thaten, einher, eilte vorwärts, ſtürzte ſich kräftig auf die, alle gegen ihn gerichteten, feindlichen Speere hinein, drückte ſolche mit der Bruſt und ganzen Gewalt ſeines ſtarken Körpers zu Boden, und ließ auf ſich hauen, ſtoßen und ſtechen, bis er eine ziemliche Oeffnung in den Reihen der Feinde gemacht, über dieſer blutigen Arbeit jedoch, völlig zerfleiſcht, ſeinen edlen Geiſt aufgegeben hatte.[26]) Mit Winkelrieds Falle wandte ſich nun plötzlich das Blatt. Grimmig, rachedürſtend, wetterſchnell, unter dem wildeſten Gebrülle ihrer Schlachthörner, welche den feindlichen Pauken- und Trompetenſchall fürchterlich übertönten, und in den Ohren der erſchrockenen Ritter wie gräßliche Todesmuſik ertönen mochte, ſtürmten die eidsgenöſſiſchen Kriegsharſte über des Helden entſeelten Leichnam in die Gaſſe, welche er ihnen geöffnet hatte, unaufhaltſam hinein; mit vollem Nachdrucke ſchwangen ſie ihre Kurzgewehre (Schlachtſchwerter, Morgenſterne und gewichtigen Hellparten), welche ſie nunmehr

---

[26]) Hans Halb-Suter, ein Luzerner, welcher dieſer Schlacht beigewohnt hatte, ſang in ſeinem — der Minneſinger nicht unwürdigen — Liede alſo:

„— Des Adels Hör was veſte,
Ir Ordnung dicht und breit,
Das verdroß die frommen Gäſte;
Ein Winkelried, der ſeit: (ſagt)
„He! wend ir's genießen lan
„Min Wyb und frommen Kinde,
„So will ich — lieben Fründe —
„Für üch ein Frevel b'ſtan!“
Hiemit do tät er faſſen
Ein Armvoll Spieſſ' behend,
Den ſinen macht' er ein Gaſſen!
Sin Leben hat ein End!“ —

ungehindert brauchen konnten, und schmetterten mit Riesenkraft ihre bestürzten Gegner zu Boden; umsonst preßten sich die erstaunten Reihen des Adels, sie zwischen sich aufzunehmen, zu umgeben und durch die Menge zu erdrücken; darob geriethen sie aber bald in Unordnung, und schadeten nur sich selbst;[27]) denn im Gedränge fielen verschiedene, von der Schwüle des Tags, der brennenden Sonnenhitze und unter der Last ihrer Waffen verschmachtete Ritter dahin, und die Verwirrung riß immer ärger bei ihnen ein. Schreckliche Streiche thaten die starken, äußerst erbitterten Schweizer; mit einem Schlage zerspalteten sie das Haupt und den stählernen Helm ihrer Feinde zugleich,[28]) oder warfen solche mit Keulenstreichen so völlig beräubt darnieder, daß sie nicht wieder aufkommen konnten, sondern unter dem Gewicht ihrer eigenen Rüstungen die Seele aushauchen mußten. Von allen Rittern fiel zuerst Friedrich, des Abts Heinrich von Brandis auf der Reichenau unehelicher Sohn,[29]) sonst ein gefürchteter Streiter; mit ihm — fast im nämlichen Augenblicke — Burkhard von Eschingen, gemeiniglich nur der

---

[27]) Ebenderselbe unmittelbar darauf:

„Do fienge an ze brechen
Des Adels Ordnung bald,
Mit hauen und mit stechen;
Gott siner Seele walt!"

[28]) Im Zeughause zu Luzern waren (1786) noch verschiedene solche Ritterhelme vorhanden, an denen man die Risse von jenen gewaltigen Hellparten-Streichen der Schweizer ganz deutlich bemerken konnte.

[29]) Vor mehrern Jahren fand ein Landmann, bei'm Pflügen, auf dem Schlachtfeld einen goldenen Ring mit gelblichem Stein, auf welchem ein Vogel — deren von Brandis Wappen — zu sehen gewesen; denselben soll weiland Herr Seckelmeister von Balthasar in Luzern bekommen haben. Könnte hieraus nicht etwa die Stelle zu erraten seyn, woselbst Winkelried den Einbruch in die feindliche Schlachtordnung gemacht und, gleich wie der von Brandis selbst, das Leben eingebüßt hatte?

Digitized by Google

lange Frieshard oder Frißall's genannt, welcher sich vermessen hatte, die Eidsgenossen ganz allein zu bestehen; auch Rutschmann von Rhynach wurde in Kurzem seines Trotzes nicht mehr froh. Tief und immer tiefer zerspaltete der eidsgenössische Schlachtkeil die gevierte Ordnung des Adels, und brach, unter entsetzlichem Gemetzel, bis zu den feindlichen Bannern hindurch; schon sank Herr David von Junkerburg, Träger des Habsburgischen Löwen, und derselbe wurde den Urnern zu Theil.[30]) Tödtlich getroffen, mit dem Geheul der Verzweiflung, wälzte sich in seinem Blute Ochsenstein, der Hauptstifter dieses Kriegs, und sein Elsaß-Banner gerieth in die Hände derer von Luzern; auf die Fahne von Tirol fiel der Bannerherr, Ulrich von Ortenburg; erschlagen war schon Hr. Heinrich von Eschelohe, der das Hauptbanner von Oestreich führte; dem Sinkenden hatte es Ulrich von Aarburg abgenommen, gegen die, auf ihn eindringenden Schweizer auf's Aeusserste vertheidigt, und als er endlich, mit Wunden bedeckt, an dessen Erhaltung verzweifelte, noch überlaut: „retta Oestreich! retta!“ gerufen; bis zum Herzog Leopold selbst drang sein Hülfsruf durch. Dieser Fürst, dem es an persönlichem Muthe keineswegs fehlte, hatte sich — ungern genug — hinter der Fronte seines Gewaltshaufens aufgehalten, und der Schlacht anfänglich nur zugesehen; mit jedem Augenblicke war seine Ungeduld höher gestiegen, und als das Glück nun mit einemmale seinen Fahnen den Rücken zuwandte, noch mehr aber, als er die Gefahr seines Hauptbanners bemerkte, und das Rufen des wackern Trägers hörte, da war Leopold vom Kampfe nicht länger abzuhalten. Denjenigen von seiner Umgebung, welche ihm vorstellten, wie viel seinem Haus und seinen Angehörigen an seiner Erhaltung gelegen sey, antwortete er nur kurz: „So mancher Graf und Edle ist für mich in den Tod gegangen,

---

30) Siehe weiter oben die Note 22.

„wohlan — so will ich mit ihnen ehrlich sterben!“ entwich dann seinen Freunden in's dichteste Schlachtgewühl, und kam noch eben recht, um sein östreichisches Banner aus den Händen des sterbenden Aarburgers, mit dessen Blute bespritzt, zu empfangen; hoch schwang er dasselbe über seine schon wankenden Schaaren, und sparte nichts, um solche wieder zum Stehen zu bringen und ihren Muth von Neuem zu entflammen; mit eigenem Beispiel gieng er ihnen in das wüthendste Gefecht vor; sein Arm schlug tödtende Streiche, und sein Schwert röthete sich vom Schweizerblut. Um ihn herum rasete das Morden am wildesten; allein schon war die östreichische Nachhuth ohne Wirkung zum Schlagen gekommen, und Bonstettens Heerhaufe noch fern; das leichte Fußvolk und die Schützen, welche die linke Flanke deckten, befanden sich — wegen dem dichten Handgemenge — ausser Stand, eine kräftige Unterstützung zu leisten; der Tod ihres Hauptmanns (von Wähingen) machte sie bestürzt, und über dies alles strömte den siegenden Eidsgenossen von allen Seiten immer mehrere Hülfe herbei, und verstärkte ihren Nachdruck. Hier aber müssen wir in unserer Schlachtbeschreibung um etwas zurückgehen.

Als der Krieg zwischen Oestreich und den Schweizern schon so gut wie erklärt war, hatten die drei Urkantone, den Bünden gemäß, auch den Stand Bern zur Hülfe Luzerns aufgemahnt, aber eine ausweichende Antwort erhalten, nebst der Entschuldigung: die Waffenstillstands-Frist mit dem Herzog Leopold sey noch nicht ganz verflossen. Dieses Benehmen, blos obenhin angesehen, wäre in der That keineswegs zu entschuldigen, um so weniger, weil der Sempacher-Krieg eigentlich nur eine Folge der, wegen Burgdorf angegangenen Fehde zwischen Bern und dem Grafen von Kiburg gewesen war;[31]) dasselbe dürfte aber durch nachstehende Betrachtungen

[31]) Bei der daherigen Belagerung der Stadt und des Schlosses Burgdorf hatten die Urkantone nicht nur den Bernern bun-

dennoch viel von seiner Gehässigkeit verlieren: Aus dem Vorhergehenden wird man sich nämlich erinnern, daß im Anfange des Güggler-Kriegs die drei Urkantone, aus altem Mißtrauen gegen Oestreich, zur Vertheidigung des Aargaues sich niemals entschliessen wollten, sondern Zürich, Bern und Luzern, denen an dieser Vormauer ihres eigenen Landes Alles gelegen war, einzig dafür sorgen liessen, und solche damit einer großen Gefahr aussetzten; durch die Verlängerung des Thorbergischen Waffenstillstands um eilf Jahre hatte sich der Herzog vornämlich die Berner günstig gemacht; überdies mochten die beständigen Gährungen, die zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft zu Bern mehrentheils wohl vom Geldsteuer- und Schuldenwesen herrührten, worein man sich wegen der Belagerung von Burgdorf und bei andern Anlässen vertieft hatte, auch vielen Antheil am Kaltsinne der Berner gegen ihre Eidsgenossen gehabt haben. Dem sey aber, wie ihm wolle, so würde es von Erstern weit besser und edler gewesen seyn, wenn sie sich der Worte ihres sieghaften Feldherrn von Erlach erinnert hätten, als er auf dem Schlachtfelde bei Laupen den großmüthigen Nothhelfern von Uri, Schwyz und Unterwalden die höchste Dankbarkeit aller seiner Mitbürger, sammt der Versicherung: ihnen solches bei jedem Anlasse zu vergelten, bezeugte. Uebrigens endlich wäre von den Bernern allerdings am klügsten gehandelt worden, wenn sie, bei'm Abschlusse des erwähnten Waffenstillstandes und dessen Verlängerung (1375), sich ihre Eidsgenossen ausdrücklich vorbehalten hätten.[32]) Nichtsdestoweniger waren die Berner und Solo-

---

desmäßig geholfen, sondern auch, infolge der Bünde, die Stände Zürich und Luzern in's Feld gemahnt, sich aber damit einen desto heftigern Groll und Grimm von Seiten des Adels und der Herrschaft Oestreich zugezogen; demnach hatten sie wohl einen brüderlichen Gegendienst erwarten können.

[32]) Joh. v. Müller, in seiner Gesch. der schweiz. Eidsgenossensch., Th. II. S. 458. Leipzig, 1786, sagt darum sehr wahr und sehr

Digitized by Google

thurner eben um dieselbe Zeit, als der Herzog von Oestreich auf Sempach losgieng, in einer besondern Fehde gegen die verwittwete Gräfin von Valendis gleichfalls ausgezogen, und fast im nämlichen Augenblicke vor der Hasenburg bei Willisau erschienen, als nur wenige Stunden davon entfernt, die Schlacht bei Sempach geschah. Wegen diesem Umstande insbesondere behauptet der Solothurnische Geschichtschreiber Hafner steif und fest: Keine andern, als die Berner und Solothurner, seyen es gewesen, welche während dem hitzigsten Kampfe durch das Meierholz herbeigeeilt wären, und den Sieg zu Gunsten der Eidsgenossen entschieden hätten. Er beschuldigt deßwegen sogar beide schweizerische Schriftsteller — Stumpf von Zürich und Etterlin von Luzern — sammt denjenigen, welche ihnen beistimmen, eines groben Irrthums, weil sie die Sache anders erzählen, und jene, den Eidsgenossen zu Hülfe gekommenen frischen Völker keineswegs für die von Bern und Solothurn, sondern vielmehr für diejenigen halten, welche auf die Mahnung ihrer Hauptleute hin — weil sie sich nicht einzeln an 10 Feinde zu wagen getraut — den Austritt genommen, vom Meierholz aus dem Treffen anfänglich zugesehen, und sodann — durch den Zulauf vom benachbarten Landvolke verstärkt — ihren kämpfenden Brüdern neuen Muth, dem Feinde aber keinen geringen Schrecken gemacht hätten.[33])

---

nachdrücklich: „Wer beurtheilt, was in dieser großen Zeit, „vor und nach der Kriegserklärung der Berner, geschehen ist, „mag rühmen, mit welcher Klugheit sie damals Herrschaften „eingenommen; aber die Schlacht bei Sempach wird „ihrem Ruhm allezeit fehlen!“

[33]) Hafner, Solothurn. Gesch. S. 140. Solothurn, 1666. Fol.: „An. 1386 den 6ten (?) Julii haben sich die von Solothurn „und Bern an der Sempacher Schlacht ritterlich „gehalten, und hernacher den Sempacher Brief mit andern „Eydtgenossen helffen aufrichten. Die zwei Fändlin und Volk, „von welchem die Scribenten (welche?) melden: daß sie in „allem Treffen unversehens daherkommen, seynd eben die

Obwohl es nun — Müllers eigenem Dafürhalten gemäß [34] — immer sehr glaubwürdig, ja höchst wahrscheinlich ist, daß benannter Städte Kriegsvölker, auf jeden Fall hin, ihre Eids- und Bundsgenossen in der Noth gewiß nicht würden haben stecken lassen, so können wir doch der Hafner'schen Angabe — wie gern wir's auch thäten! — blos aus Mangel an hinlänglichen Beweisen, unmöglich beistimmen, indem unsere zuverlässigsten Bernerschen Geschichtschreiber, Justinger, Schilling, Stettler ꝛc. hierüber völlig stillschweigen.

Wir kehren nun wieder zur Schlacht bei Sempach zurück, und berichten deren endlichen Verlauf. Das Handgemenge war zuletzt allgemein und das Blutbad entsetzlich geworden; einerseits drangen die Eidsgenossen, durch Rache und Erbitterung beseelt, über ganze Reihen von Todten und Sterbenden wüthend auf ihre noch fechtenden Gegner hinein, und anderseits drängte sich von den Oestreichern Alles, was noch feststand und schlagen konnte, wie ein aufgestörter Bienenschwarm, um ihren Herzog und sein Banner herum, und strengte die äussersten Kräfte zur Rettung von beiden an. Einem grimmigen Löwen ähnlich, stritt Leopold, und sein Schwert streckte einige der kühnsten Schweizer zu Boden; nicht weit von ihm sank der Luzernische Alt-Schultheiß von Moos, welcher — nach Gundoldingens Falle — demselben im Oberbefehle nachgefolgt war, und mit ihm zum zweitenmale das

„ 2 Fändlein, oder Panner, von Bern und Solothurn ge-
„ wesen, welche den 4 Waldstätten in der höchsten Noth des
„ Kampfs zu Hilf kommen, daß die Viktory erhalten worden;
„ darum irren und verstoßen sich Johann Stumpf von Zürich,
„ Petermann Etterlin von Luzern und andre Chronisten gar
„ mächtig, welche vermeint, diese unversehene Hilf, oder
„ Haufen, waren eben diejenigen, welche vor dem Angriff sich
„ verschossen, einen Abtritt genommen, oder aus der belä-
„ gerten (?) Stadt Zürich daherkommen." u. s. w.

34) Joh. v. Müller, Gesch. der schweiz. Eidsgenossenschaft. Th. II. S. 431. Leipzig, 1786.

Digitized by Google

Banner seiner Stadt. Allein Leopolds Unstern wollte, daß er im heftigsten Gefecht niederfiel, und sich, der äussersten Anstrengung ungeachtet, in seiner schweren Rüstung nicht mehr emporhelfen konnte; über solcher Bemühung traf ihn, heißt es, [35]) ein unansehnlicher Mann aus dem Kanton Schwyz an, dem sich der Herzog in seinem hülflosen Zustand zu erkennen gab; ob ihn nun derselbe wegen dem tobenden Schlachtgetümmel entweder nicht verstand, oder bei der wechselseitigen Erbitterung, nicht verstehen wollte, und daher sein Aeusserstes, diesen vornehmen Feind zu tödten, anwandte, bleibt dahingestellt. Das letztere gelang ihm endlich nur allzugut, als er, wie man glaubt, entweder eine Fuge von Leopolds Kronhelm oder einige Ringe seines Panzerhemdes durchbrochen hatte, obwohl die That selbst auch von den Schweizern allgemein mißbilligt, verabscheut und der unglückliche Tod dieses, persönlich keineswegs verhaßten Fürsten bei ihnen sehr beklagt wurde. [36]) Es bleibt hiemit ohne Widerrede eine abscheuliche Verleumdung und arge Ehrabschneidung, wenn man den lügenhaften Bezüchtigungen von vorsätzlich abgeredtem Meuchelmord an dem Herzoge von Oestreich nur den mindesten Glauben beimißt, oder solche nachsagt, denn wahrlich:

„Er fiel vor uns in rechtem Krieg,
Und nicht durch Mörder Hand!
Sonst wäre Sempachs hoher Sieg
Dein Schimpf — o, Vaterland! —"
Haller, Hauptmann.

---

35) Müller, ebendas. S. 441.

36) Vitus Arenpek, ein deutscher Schriftsteller, sagt ausdrücklich: daß die Schweizer des Fürsten Tod nicht gewollt hätten; und Felix Faber, ein anderer Schriftsteller gleicher Nation, der diese Schlacht beschrieb, meldet eben dieses, mit dem Beifügen: daß nachher Jedermann über die wilde That des eben erwähnten Schwyzers äusserst entrüstet gewesen, und er zu Bern, wo er sich derselben berühmt, peinlich hingerichtet worden sey; was jedoch von Müller sehr bezweifelt wird.

Digitized by Google

Den gefallenen Fürsten erblickte zuerst Martin Malterer, der Bannerträger von Freiburg im Breisgau; über solchen Anblick ausser sich, ließ er das Banner fahren, warf sich auf den geliebten Herrn, um seinen Körper vor allen Quetschungen und Verunstaltungen zu schützen, und fand ob dieser edlen Bemühung seinen Tod; unweit von ihm starb ebenfalls, nach einer muthigen Vertheidigung, Rudolf von Schönau, genannt Harras, des Herzogs oberster Rüstmeister. Leopolds alles anfeuerndem Beispiele gemäß hatten, jeden Ungemachs und der drückenden Sonnenhitze ungeachtet, seine Ritter gestritten; als sie aber ihn selbst und sein östreichisches Hauptbanner, das jedoch noch mit vieler Mühe gerettet worden war, nicht mehr gewahrten, riß Schrecken und Verwirrung unabwendbar unter ihnen ein; umsonst riefen sie ihren Knechten, welche oben am Walde, zunächst hinter dem Heer, ihrer Pferde gehütet hatten; sie sahen nur noch den Staub derselben von weitem, indem diese, bei Bemerkung der Niederlage ihrer Parthei, eiligst zu Pferde gesessen und davongesprengt waren. Zur Erholung ließen die Schweizer ihren, nunmehr in äussersten Nöthen steckenden Feinden keine Zeit, sondern giengen ihnen unaufhaltsam zu Leibe, und setzten denselben aufs heftigste zu, so daß das Metzeln hier am schrecklichsten wüthete, da besonders auch das in der Nachhuth gestandene Fußvolk von den Siegern durchbrochen wurde und, zwar nicht ohne herzhafte Gegenwehr, fast alle seine Banner verlor. Am meisten machten den Eidsgenossen die Bürger von Bremgarten im Aargau zu schaffen; denn diese wehrten sich, unter Anführung Werners von Schenken, ihres Schultheißen, so verzweifelt, daß ihnen jene weder etwas anhaben, noch ihr Stadtbanner wegnehmen konnten,[37]) für welche Treue und

[37]) Müller, Schweiz. Gesch. Th. II. S. 446 u. fg. „Die Bürger „von Bremgarten glänzten schrecklich von Feindes-Blute.“ Ihr Schultheiß blieb selbst auf dem Platze, und vom ganzen, 100 Mann starken Kontingente sollen nur 10 unbeschädigt wieder heimgekommen seyn.

Digitized by Google

Tapferkeit nachher die Herrschaft Oestreich jedem aus der Schlacht Heimgekommenen von diesem Contingente, zum ewigen Andenken, einen weißen Rock mit rothen Aermeln, nebst rothen, weiß gefütterten, Hosen verehrte.[38]) Ebenso merkwürdig bleibt auch die That des Schultheißen und Bannertragers von Zofingen. Niklaus Dut, Thut oder Gut (so hieß der wackere Mann)[39]) sah die siegenden Eidsgenossen heftig auf sich eindringen, und schon zwölf von seinen Mitbürgern — nicht ungerächt — dahinstürzen; mehr um das ihm anvertraute Ehrenzeichen seiner Stadt, als für sein eigenes Leben bekümmert, riß er jenes schnell von der Stange herunter, stopfte es sich in den Mund, faßte den Stock zwischen die Zähne und empfieng so den Tod, rettete aber dadurch das Banner von Zofingen, daß es nicht in feindliche Hände gerieth; denn als, nach ausgerufenem sicherm Geleite zur Abholung der Erschlagenen, die Zofinger seinen Leichnam aufhoben, und näher besichtigten, so fanden sie den Stock des Banners unter ihm, und das Banner selbst in seinem Munde.[40]) Allgemein war nun die Flucht der Besiegten, aber auch groß die Ermüdung der Sieger, welche vornämlich deßwegen ihre Feinde ungestört und unverfolgt das Leben davonbringen ließen, und bei der Nothwendigkeit, mit Speise und Trank sich zu erquicken, sogleich dem verlassenen feindlichen Lager zueilten, solches in Besitz nahmen,

---

[38]) Weiß und roth ist bekanntlich die Farbe des östreichischen Wappens; weiß und roth war von jeher die Hauptuniform der östreichischen Heere, und in dem hier angeführten Umstande kann man einen Anfang dazu finden.

[39]) In der Umgegend von Zofingen, zu Reiden, Altishofen, Reichenthal ꝛc. befindet sich noch heutzutage eine Familie des Namens Thut, so daß hiemit dieser Bannerherr von Zofingen wirklich so geheißen haben mag.

[40]) Der nämliche Bannerstock befand sich im J. 1791 noch wirklich auf der Stadtbibliothek zu Zofingen; das uralte Banner aber soll seither in einer Feuersbrunst zu Grunde gegangen seyn.

Digitized by Google

und mit den gefundenen Vorräthen an allerlei Lebensmitteln ihre erschöpften Kräfte jetzt wieder stärkten; alsdann verrichteten sie knieend ihr Dankgebet für den erfochtenen Sieg auf dem Schlachtfelde selbst, besorgten ihre eigenen, wie auch die feindlichen Verwundeten, deren beiderseits nicht wenige waren, und sandten Eilboten in alle mitverbündete Kantone, um ihnen dieses wichtigen Sieges Kunde zu geben.

So endigte sich diese blutige und ewig denkwürdige Schlacht, welche in der schwülsten Tageshitze mehrere Stunden nacheinander mit abwechselndem Glücke gedauert hatte; beiden Theilen kostete sie sehr viele treffliche und berühmte Krieger, und fast alle Anführer, weil dieselben ihre eigne Person keineswegs schonten. Auf Seite der Eidsgenossen blieben folgende Ehrenmänner, worunter fast alle Hauptleute und des Adels in den Vierwaldstätten, todt auf dem Platze, nämlich:

1) Junker Petermann von Gundoldingen,[41]) Schultheiß zu Luzern, der Eidsgenossen oberster Feldhauptmann;

2) Junker Heinrich von Moos, Alt-Schultheiß daselbst, Landmann zu Schwyz und Uri, des Vorgenannten oberster Lieutenant;

3) Junker Stephan von Silinen, Herr zu Silinen und Küßnacht, Landmann zu Schwyz, Schwager des Alt-Schultheißen von Moos (alle drei von Luzern);

4) Herr Conrad, Kastvogt von Attinghausen, Ritter, Landammann von Uri, des Frauenstifts zu Zürich Meyer, deren von Uri Hauptmann;

---

[41]) Gundoldingen starb an seinen Wunden auf dem Schlachtfelde, wo man ihm umsonst Hülfe zu leisten gesucht hatte; das mit seinem und anderer Schweizer, auch feindlichem Blute bespritzte Banner habe ich (1786) im Zeughause zu Luzern selbst gesehen. Das Dörfchen Gundoldingen, wo das Stammhaus dieses alten und edlen Geschlechtes stand — kaum 3 bis 4 Häuser — liegt zunächst zwischen Sempach und dem Schlachtfelde.

Digitized by Google

5) Junker Walther Sigrist von Tiefselbach, Landammann und Anführer derer von Unterwalden ob dem Kernwalde;

6) Herr Arnold Struthan von Winkelried, Ritter, der Decius und große Retter seines Vaterlandes, dem er durch seine heldenmüthige Aufopferung den Sieg erwarb;[42])

7) Junker Wildreich von Wolfenschießen;

8) Junker Antoni von Spihlmatten, welcher jedoch erst am folgenden Tage, wie hienach zu sehen, in der Verfolgung des Feindes bei Sursee umkam; sämmtlich von Unterwalden nid dem Wald;

Nebst diesen hier Genannten blieben von den vornehmsten Eidsgenossen noch todt: Vier Edle des Namens von Iberg, zwei von Mettenwyl und einer von Matt, sämmtlich zu Luzern verbürgert; ferner Junker Hemmann von Moos, Junker Conrad von Uzingen, Junker Johann Schuler, Landschreiber, und drei des Geschlechtes von Mazingen, alle von Uri; Arnold im Werdt, auch von Uri gebürtig, aber zu Schwyz seßhaft,[43]) daher er auch im Jahrzeitbuche zu Altdorf, wie zu Schwyz, vorkommt, und endlich Conrad Grüninger von Glarus, der sich mit verschiedenen Glarnern denen von Schwyz freiwillig angeschlossen hatte, wofür dieselben hernach seinem Sohne das Landrecht schenkten; Alles zusammengerechnet

---

[42]) Einer Volkssage nach soll Winkelried, seiner schweren Wunden ungeachtet, den vollständigen Sieg dennoch erlebt haben, und erst unterwegs, als man ihn von Luzern den Waldstätter-See hinauf heimbringen wollte, auf dem Schiffe gestorben seyn. Im Dörflingerschen Manuscripte finden wir jedoch, daß er von seinen in die feindliche Schlachtordnung einbrechenden Kampfgenossen selbst erdrückt worden sey, was weit glaublicher ist. Winkelried scheint allerdings das Kontingent von Nidwalden angeführt, der Landamman Sigrist von Tiefselbach hingegen über beide, von Ob- und Nidwalden zugleich, den Oberbefehl geführt zu haben.

[43]) Von eben diesem Arnold im Werdt soll die gegenwärtig zu Bern blühende Familie von Werdt abstammen.

Digitized by Google

kostete dieser Sieg die Eidsgenossen wenigstens 200 Mann, den Kern ihres Volkes,[44]) deren Namen, soviel solche aus den Jahrzeitbüchern und sonst bekannt sind, im Dörflingerschen Manuscript angegeben sind. Verwundete werden keine genannt, obwohl deren mehrere waren, und, laut unserer 22. Note, gewiß auch Junker Anthoni zur Porta dazu gehörte; von allen eidsgenössischen Hauptleuten scheint keiner unverletzt geblieben zu seyn, als der von Schwyz, dessen Name, unsers Wissens, nirgends zum Vorschein kommt.[45]) Unter den angesehensten Eidsgenossen, welche dieser Schlacht beigewohnt und solche überlebt hatten, finden wir noch Junker Lütold und Junker Ludwig, die Feer von Buttisholz, Gebrüder und des Raths zu Luzern;[46]) letzterer zeichnete sich besonders aus, ersetzte bestmöglich die gefallenen Luzernschen Anführer, und machte sich um das Vaterland so verdient, daß man ihm des Herzogs Leopold eigenes Panzerhemd überließ (welches bald darauf

---

44) Das Königsfelder Manuscript von 1594 sagt: „und warendt „ der Umbkommnen us den vier Orten an disem Stryt etwas „ ob 200 redlicher Eydgenoßen, die wurdendt gar übel ge„ klagt, dann es eerenlüt warendt. Ob nun nur etliche und „ nit alle da villicht verzeichnet worden? ist nit gründtlich zu „ wüßen; doch ist die Sag: es syendt vast glych von allen „ vier Orten umbkommen, und überall 200 Mann." In der ältern Königsfelder Chronik heißt es: „Sy (die Eidsge„ nossen) verluren die besten und mannlichsten, die sy hatten."

45) May, Histoire militaire de la Suisse, T. I. p. 287, nennt den Anführer des Contingents von Schwyz Arnold Reding; weil aber dieses sehr ungewiß ist, und der sel. Hr. Verfasser aus seiner eigenen, etwas lebhaften Einbildung öfters die Namen und Umstände hinzuthat, so muß man die Richtigkeit seiner Angabe dahingestellt seyn lassen.

46) Diese alte, nicht unberühmte Luzernische Patrizier-Familie ist nun seit 33 oder 34 Jahren erloschen; der Letzte davon — Pater Placidus Feer von Buttisholz — starb im J. 1792, als Cisterzienser-Ordens Conventual und Archivar im Stifte zu St. Urban, Kantons Luzern.

Digitized by Google

in der Kirche zu Neukirch unweit Sempach, und als diese späterhin abbrannte, im Zeughause zu Luzern aufbewahrt wurde); ferner Junker Ulrich von Hertenstein und Junker Jodokus zur Gilgen, auch von daher; Hans Sutter, oder Halb-Suter, ebenfalls ein Luzerner, welcher dem Treffen beigewohnt, dichtete ein, von Tschudi des Aufbewahrens würdig geachtetes Lied über dieses wichtige Ereigniß.[47]) Conrad von Stein von Schwyz endlich, der gleichfalls bei Sempach mitgefochten hatte, soll diesen Feldstreit sehr gut abgemalt haben,[48]) wohin jedoch das Originalstück gelangt sey, wird nicht angezeigt.

Ausser dem ganzen feindlichen Lager und Allem, was dasselbe enthielt,[49]) wurden den Siegern, einigen Schriftstellern zufolge, fünfzehn, nach andern nur dreizehn Banner zu Theil; wir halten uns aber hierin an das Dörflingersche, auf sichere Berichte gegründete Manuscript, nach welchem die Eidsgenossen deren achtzehn erobert hatten. Dieselben waren den hienachbenannten Orten folgendermaßen zugefallen:

1) An Luzern, die Banner von Tirol, Hochberg, Mümpelgard, Elsaß, Etschland, Thierstein, Schaffhausen, Mellingen und Freiburg im Breisgau;

2) An Uri, die Banner von Habsburg und Aarberg;

3) An Schwyz, die Banner von Lenzburg, Constanz und Ueberlingen, welches letztere jedoch den Ueberlingern, zur Vergeltung für geleistete gute Dienste, hernach wieder zurückgegeben wurde;

---

47) Aus diesem Schlachtliede haben wir für gegenwärtige Beschreibung verschiedene Stellen entlehnt.

48) Müller, Schweiz. Gesch. T. II. S. 482. Note 125. Leipzig, 1806.

49) Königsfelder Manuscript von 1594: „Reiche Beut' an Zelten, „ Wagen, Rossen, Gold, Geld, Silbergeschirr und Kleinoten „ wurde im östreichischen Lager gefunden."

Digitized by Google

4) An Unterwalden (ob und nid dem Walde gemeinschaftlich), die Banner von Signau, Rheinfelden, Neuenburg am Rhein; und

5) An die von Gersau endlich kam das Banner von Hohenzollern; in allem hiemit richtig 18 Stück.

Alle diese Ehrenzeichen wurden anfänglich in den Kirchen der betreffenden Orte aufgehängt, hernach aber, wohl bei Abschluß der Erbvereinigung mit Oestreich (1474), wieder weggethan, und in den Zeughäusern aufbewahrt. Eine reiche Beute gewährten die feindlichen Todten an kostbaren Waffen, Rüstungen und Kleinodien, welche die Eidsgenossen, zum Zeichen ihres Sieges, mit sich heimnahmen. Der damaligen Uebung gemäß brachten die Sieger — der ausserordentlichen Hitze und des häßlichen Gestankes von so vielen Leichnamen unerachtet — drei Tage lang auf dem Schlachtfelde zu, um das Bonstettensche Corps zu erwarten, wenn je dasselbe herankommen und die Niederlage des Gewalthaufens zu rächen sich beigehen lassen sollte; allein die Feinde bezeigten keine Lust zum Gegenstücke vom 9. Juli, und räumten vielmehr die ganze Landschaft um Sursee schon am Morgen darauf mit solcher Uebereilung, daß ihr Nachtrab, noch beim Abzuge aus dem Städtchen selbst, durch eine eidsgenössische Streifparthei, mit Verlust von 32 Mann, herausgeworfen und zersprengt wurde, wobei letztere jedoch ihren Anführer, den obbenannten Spihlmatten, nebst zwei Gemeinen[50]) an Todten verlor.

Weit beträchtlicher, als die schweizersche, war unstreitig die östreichische Einbuße. Fast alle Nachrichten von in- und ausländischen Schriftstellern, Freunden und Feinden, stimmen darin überein, daß solche auf 2000 Mann wenigstens sich erstreckt habe, worunter, nach den Berichten einiger derselben, bloß vom hohen und niedern Adel, 656 Mann, unter

[50]) Diese beiden Tapfern hießen, nach Tschudi, Doni (Anton) Greppper, von Schwyz, und Rudi Tropf von Obwalden.

Digitized by Google

erstern aber 350, oder (was wir sehr bezweifeln), gar 380 gekrönte Helme, dergleichen nur Fürsten, Grafen, große Barone und Edle von uraltem Hause tragen durften, befindlich gewesen seyn sollen.[51]) Später wollen wir diese Angabe dennoch berichtigen, für jetzt hingegen die vornehmsten östreichischen Todten hier angeben, und den Leser für die Uebrigen auf Tschudi verweisen. Jene waren folgende Fürsten, Grafen und Herren: a) Ihro Fürstliche Gnaden, Herzog Leopold (Lüpold) von Oestreich, der Ruhmreiche (Gloriosus), auch die Ehre der Ritterschaft (le preux) genannt, seines Alters im 37. Jahre; b) Hr. Markgraf Otho von Baden, Hochberg und Rötteln; c) Herr Ulrich von Tübingen, Pfalzgraf von Würtenberg und Tek; d) Herr Rudolf, Graf von Hohenzollern;[52]) e) Herr Johann, Graf von Fürstenberg, zu Haslach; f) Herr Peter, Graf von Aarberg; g) Herr Hans, Graf von Schwarzenberg; h) Herr Otho von Truchseß-Waldburg, Graf zu Sonnenberg; i k l) Herr Hans, Peter und Walraf, oder Walram, Grafen zu Thierstein; m n) Johannes und Crafto, Gebrüder, Freiherren von Lichtenstein, aus dem Etschlande; o p) Egloff und Ulrich, Freie von Ems, uralten Adels und hochgeachtet; und q) Johann, Freiherr von Röteln, jüngerer Bruder des obigen Markgrafen Otho. Diese alle wurden entweder in ihre Erbbegräbnisse, oder — nebst mehrern andern — nach Königsfelden

---

51) Cruſius und v. Haller (Bibliothek der Schweizergesch. Th. V. 37.) stimmen ziemlich überein; Hagen, Königshofen, und andere gleichzeitige deutsche Schriftsteller weichen hierin mehr und minder von einander ab; Tschudi geht offenbar allzuweit, wenn er den östreichischen Verlust auf 4000 Mann — Leopolds ganzer Heertheil war nur wenig stärker — ansetzt. Müller selbst folgt den erst genannten, und schreibt auch 2000 Todte.

52) Einige nennen dafür den sogenannten schwarzen Grafen, Friedrich von Hohenzollern, welcher jedoch, andern Berichten zufolge, mit einem Theile der Nachhuth zeitlich die Flucht ergriff, und also schwerlich umgekommen war.

Digitized by Google

im Aargau abgeführt; denn gleich am Tage nach der Schlacht liessen die Eidsgenossen nicht nur ihre eigenen Todten vom Wahlplatze hinweg in ihre Heimath bringen und solche ehrlich und anständig zur Erde bestatten,[53]) sondern sie hatten auch ein freies und sicheres Geleite ausrufen lassen, für alle diejenigen, welche von östreichischer Seite ihre Erschlagenen abholen wollten, worauf hin eine große Menge Menschen mit Wagen und Pferden sich einfand, die Leichname der Übrigen aufsuchte und zum Begräbniß heimführte. Diese dreitägige Waffenruhe benutzten auch die Diener und Räthe des Herzogs Leopold, um ihren todten Herrn wieder zu bekommen, und ihm die letzte Ehre zu erweisen; man soll jedoch nicht wenig Mühe gehabt haben, seinen von Blut und Wunden ganz entstellten Körper aus dem Haufen der Todten herauszufinden. Nebst diesem Fürsten wurden noch 27 seiner liebsten und vertrautesten Ritter und Räthe aufgehoben,[54]) und sämmtlich auf einer eigens dazu gemachten Bahre in das, von seinen Vorfahren gestiftete Kloster Königsfelden transportirt, woselbst ihre Namen und ihre — allem Ansehen nach wohlgetroffenen — Bildnisse im Kirchen-Chore zu sehen sind. Diese waren, ausser den beiden Grafen von Waldburg-Sonnenberg und Aarberg, noch folgende Herren, nämlich: A) Wilhelm Am Ende,[55]) Freier

---

[53]) Das Königsfelder Manuscript von 1594 sagt ausdrücklich: „Ire Umbkommnen vertigten sy (die Eidsgenossen) heimd zur „Begrabtnus."

[54]) Es irren sich hiermit alle diejenigen, welche von sechszig nach Königsfelden geführten und daselbst bestatteten adelichen Leichnamen sprechen; Fugger, in seinem östreichischen Ehrenspiegel, giebt die Zahl 27 richtig an; die Todtenbahre, auf welcher jene Leichen von Sempach dahin gebracht worden, war vor nicht gar langer Zeit noch in Königsfelden zu sehen. Die zwei Urnen hingegen, deren Ebenderselbe erwähnt, waren zuverlässig nichts anders als römische, in der Gegend bei Windisch gefundene Aschenkrüge.

[55]) Vielleicht ist dieses die nämliche deutsche Familie, aus wel-

von Grimmenstein; B und C) Niklaus und Christoffel, Freie von Götsch, Gebrüder; D) Friedrich von Greifenstein, Freier; E und F) Bruno, der Güß von Brenz, und Hemmann, der Güß von Liepheim, Freie; G) Conrad Hofmann, des jungen Herzogs von Oestreich Küchemeister; H) Heinrich Käle oder Kallier, Bannerträger von Tirol; I) Martin Malterer, Bannerträger von Freiburg im Breisgau;[56] KLMN) Vier Edle von Mörsburg, Gebrüder;[57] O) Albert von Mülinen, auf Castelen, dem Herzog lieb und werth,[58] und einer seiner klügsten und erfahrensten Räthe; P) Gottfried Müller, Ritter, Bürger zu Zürich, östreichischer Landvogt zu Rapperswyl; Q) Hans von Ochsenstein, Freier, Landvogt im Elsaß, Domprobst zu Straßburg, des Herzogs oberster Lieutenant; R) Otho, der Pariser, Ritter und Rath; S) Hans von Ravensburg, Freier; TU) Heinrich und Hans

---

cher der seitherige k. k. östreichische Feldmarschallieutenant, Freiherr Karl Am Ende — von den Napoleonischen Truppen spottweise einst Amende (Buße, Strafe) genannt, vermuthlich darum, weil er sie während den Feldzügen von 1809, 1813 und 1814 bisweilen derb zusammengeschüttelt und weidlich gezüchtigt hatte — entsprossen seyn mag.

[56] Warum nicht auch der wackere Aarburger, welcher das Hauptbanner von Oestreich noch sterbend vertheidigt und dem Herzog überliefert hatte?

[57] Dem Dörflingerschen Manuscripte zufolge waren es fünf Mörsburge. Ich erinnere mich zwar nicht mehr, ob ebensoviele zu Königsfelden abgemalt sind, glaube aber nur viere, weil man sonst 28 Ritter zählen müßte.

[58] Albert von Mülinen war ein Enkel Hrn. Walthers auf Castelen, des Einzigen vom Begleite Kaiser Albert I., welcher an dessen Ermordung keinen Theil gehabt hatte. Die Familie von Mülinen in Bern, von beiden herstammend, besitzt einen silbernen, stark vergoldeten Pokal, mit den Wappen von Oestreich und von Mülinen verziert, den der Herzog Leopold selbst dem Ritter Albert, zum Zeichen seiner besondern Gunst und Freundschaft geschenkt hatte.

Digitized by Google

von Schellenberg[59]) zu Lyrstein, Gebrüder, beide herzogliche Räthe; V) Wilhelm von Schlandersberg, Freier; W) Friedrich von Tharand, Ritter; X) Taurat (vielleicht Conrad) von Thüringen, Ritter; Y) Georg von Wartau, zu Eschelohe, Freier, und Z) endlich, Hildbrand von Wysenbach, Freier. (Nebst den schon benannten zwei Grafen in Allem 27 Freie, Ritter und Herren aus den östreichischen Ländern.) Alle diese Edlen und Todesgefährten des Herzogs Leopold wurden beigesetzt zu beiden Seiten der fürstlichen Gruft, mitten in der Kirche zu Königsfelden, worin schon mehrere Leichname seiner Voreltern und Blutsverwandten beiderlei Geschlechtes ruhten, deren Reihe er nun selbst schloß.[60]) Zwanzig aargauische Herren aus den Häusern

---

[59]) Das Geschlecht der Reichsfreiherren von Schellenberg ist uralt adelich, und schon seit dem VIII. Jahrhundert in Deutschland bekannt; Marquard von Schellenberg war das Haupt jener östreichischen Gesandtschaft, welche der Erzherzog Sigmund, bald nach dem Siege bei Murten, auf den Tag nach Lausanne geschickt hatte, um die Streitigkeiten zwischen den Eidsgenossen einer-, Savoyen und Genf anderseits schlichten zu helfen. Zu unsern Zeiten zeichnete sich Freiherr Joseph v. Schellenberg dadurch besonders aus, daß er in der Schlacht bei Stockach (25. März 1799) als Generalmajor, mit einer Grenadier-Brigade, unter der Leitung des Erzherzogs Karl selbst, den bereits schwankenden Sieg an Oestreichs Fahnen heftete, und die Niederlage des französischen Direktorial-Heeres unter Jourdan entschied.

[60]) Hier kann ich nicht umhin, Einiges, die Person des Herzogs Leopold betreffend — dessen Körper ich in den Jahren 1769 und 1770 bei Untersuchung sämmtlicher in der Königsfelder Todtengruft ruhenden herzogl. östreichischen Leichname durch den verstorbenen Fürst-Abt Martin Gerbert von St. Blasien auf dem Schwarzwalde mehrmals gesehen habe — dem Leser mitzutheilen; derselbe scheint von mittelmäßiger Statur gewesen zu seyn; er hatte lange, dichte, hochrothe, noch vorhandene Haupthaare, und überdies (seinem im Kirchen-Chore zu Königsfelden befindlichen Brustbilde zufolge) blaue Augen,

Digitized by Google

von Hallwyl, Rhynach, Büttiken ꝛc., wurden vom Schlachtfelde weggeführt, und in ihren Erbgrüften, oder an geweihter Stätte zu Kloſterkappel, Muri, Wettingen u. a. O. beigeſetzt. Die Niederlage des Adels in den obern Ländern war ſo groß geweſen, daß man ſolche allgemein für ein göttliches Strafgericht, wegen dem ſchrecklichen Uebermuthe deſſelben anſah. Zahlreiche adeliche Familien ſtarben beinahe ganz aus, und das Verlöſchen von andern wurde dadurch beſchleunigt; vom Geſchlechte derer von Schönau z. B. waren fünfzehn Ritter und Edelknechte todt geblieben, vom Stamme von Hallwyl neun, worunter Thüring und Hans die vornehmſten, deren letzterer das Banner von Brugg im Aargau geführt

---

eine ſchöne Naſe und ein bläßliches Angeſicht. (Blonde Haare und blaue Augen waren von jeher, und ſind noch heut zu Tage den Fürſten und Fürſtinnen aus dem öſtreichiſchen Kaiſerhauſe eigen.) Am Schädel des Herzogs Leopold, den ich öfters und zuletzt noch im Spätjahr 1806 in Händen gehabt und betrachtet habe, befanden ſich Narben von Hieben und Stichen, beſonders am Vorderhaupt und neben dem rechten Ohre; ſie beweiſen deutlich, daß Leopold auch durch Blutverluſt und Entkräftung ohnmächtig niedergefallen ſey. Etwas unbeſtimmt drückt ſich Joh. von Müller (Th. II. S. 474. Note 98 ſeiner Schweiz. Geſch.) aus, wenn er ſagt: „das Merkmal von „Leopolds Todeswunde ſolle noch ſichtbar geweſen ſeyn, als „380 (384) Jahre nach dieſer Schlacht auch deſſen Gebeine „aus der Königsfelder Gruft, wohl erhalten, in die cryp„tam novam zu St. Blaſien gebracht wurden“ (1770), von wo ſie (1808) in das kaiſerl. öſtreichiſche Familien-Begräbniß zu Wien verabfolgt worden ſind. Eine von jenen Kopfwunden war allerdings tödtlich geweſen. Ein Hieb oder Stoß in den Hals oder in die Bruſt konnte am Todtengerippe hingegen ſchwerlich bemerkt werden. An obigen Kopfwunden allein ließ ſich bei der Unordnung, worin die fürſtlichen Gebeine zuerſt im Sept. 1769 angetroffen worden, der Schädel unſers Leopolds von dem ſeines Oheims gleichen Namens, welcher die Schlacht bei Morgarten verloren, am ſicherſten unterſcheiden, weil letzterer nicht im Kampfe geblieben, ſondern eines natürlichen Todes geſtorben war.

Digitized by Google

hatte, welches aber noch gerettet wurde; von den sechs Familien von Laubgassen, Rhynach, Andlau, Waldner, Eschenz und Lichtenfels waren zusammen dreißig Ritter und Edelknechte umgekommen, u. s. w. Man findet ferner unter den Todten einen Ritter, Niklaus von Mülinen, Herrn Alberts Bruder, auch herzoglicher Rath, nebst drei Edelknechten gleichen Namens, Werner, Heinrich und Diethelm genannt, und endlich soll ein Siegfried von Erlach, Bannerträger des Grafen von Aarberg, hier todt geblieben seyn.[61]) In der Schlachtkapelle bei Sempach werden, anstatt 656, an Adelichen allein 1300 Mann, und — den Herzog ungerechnet — 2 Fürsten, 28 Grafen, 46 Freiherren, und überhaupt 380 gekrönte Helme unter den Erschlagenen angegeben, welchem nach das gesammte feindliche Fußvolk etwa 700 Mann verloren haben müßte.[62])

---

[61]) Dieser Aarberger Bannerträger hieß (wie wir im dritten Bande des Schweiz. Geschichtforschers, Heft 2, S. 226, angezeigt) unwidersprechlich genug Ludwig Sigfried (Sefried), herkommend von Erlach, einem bekannten Städtchen im Kanton Bern, und war vermuthlich Vasall oder Lehnsmann des Grafen von Aarberg gewesen, und mit ihm bei Sempach umgekommen; auch wollen die zu Bern und Spiez vorhandenen Familien-Nachrichten der edlen Erlacher von keinem Mitglied ihres Namens, Sigfried geheißen, etwas wissen. Diesen Umstand kannte Joh. v. Müller gewiß nicht; denn sonst würde er in seiner Schweiz. Geschichte, Th. II. ꝛc., schwerlich gesagt haben: „es fiel Sigfried, aus dem Haus Erlach, welchem „ nicht gegeben war, glücklich wider die Freiheit zu streiten.“

[62]) Schilling, der Luzerner, schreibt in obigem Mscpt., von Leopolds 4000 Mann starkem Heere seyen nur die Wenigsten davon gekommen. Zu Luzern soll übrigens eine andere Handschrift anzutreffen seyn, welche den Hergang dieser Schlacht ganz verschieden von den bisherigen Berichten erzählt. Wir lassen aber die Richtigkeit derselben dahingestellt seyn, so lange man Etterlin, Tschudi u. s. w. nicht wird entkräften und zugleich die Nicht-Authentizität von Halb-Suters — eines Augenzeugen — Schlachtliede hinlänglich darthun können.

Digitized by Google

Von dieser merkwürdigen Schlacht erschien bald hernach ein östreichischer Bericht (das ältere Königsfelder Mscpt.),[63] im Ganzen mit den schon bekannten Umständen übereinstimmend, darin hingegen von allen andern Beschreibungen abweichend: daß die Herren einzig und allein durch die übermäßige Hitze des Schlachttages bezwungen und sieglos worden seyen, Winkelrieds Heldenthat hiemit gänzlich verschweigend; den eidsgenössischen Verlust giebt dieser Bericht für eben so hoch, wo nicht noch höher an, als den eigenen, und bedient sich zugleich des Spruchs: lux orta malis et rectis corde tristitia. Ebenderselbe läßt sich überdies jene bekannte Klage, als wenn Herzog Leopold wirklich von den Seinen und um das Seine erschlagen worden wäre,[64] deutlich genug anmerken. Wir dürfen keineswegs hier beizufügen vergessen, daß der kluge und kriegserfahrne Freiherr von Hasenburg, zwar eben sowohl wie der trotzige von Ochsenstein, bei Sempach den Tod gefunden, aber nicht die Ehre gehabt habe, gleich diesem, mit seinem Fürsten zu Königsfelden begraben zu werden. Zum ewigen Andenken dieses wichtigen Sieges ließ der Stand Luzern auf dem Schlachtfeld eine Kapelle erbauen, worin alljährlich am 9. Juli das daherige Fest gefeiert, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung und der Regierungs-Deputation eine passende Rede gehalten, und ein Todtenamt für das Seelenheil sämmtlicher, hier umgekommener Freunde und Feinde begangen wird;[65]

---

[63]) Gleich im Anfange des Dörflingerschen Manuscripts.

[64]) Die Inschrift unter Leopolds Brustbilde lautet also:

Wahre Abbildung
Unsers Gnedigen Herrn,
Herzog Lüpolds von Oestrich,
Der bei Sempach erschlagen ward
Am Sankt Cyrillen-Tag
1386
Auf dem Sinen,
Von den Sinen,
Und um das Sine.

[65]) Bei einem solchen Anlasse hat Verf. dieses Werks das ganze

dieselbe, am nämlichen Platz stehend, auf welchem Herzog Leopold, unter einem Haufen Todter von beiden Partheien entseelt gefunden worden, ist von ganz einfacher Bauart, mittelmäßigem Umfang, inwendig mit der Schlachtbeschreibung an allen vier Wänden, nach Tschudi, und mit den Abbildungen des Herzogs von Oestreich, Gundoldingens und Winkelrieds,[66]) wie auch der eroberten Trophäen — auf Kalk (al fresco) gemalt — sehr schicklich verziert; unstreitig das zweckmäßigste und erhabenste Monument, welches die fromme Dankbarkeit der Nachkommen ihren, den Tod für's Vaterland Gestorbenen hat errichten können, ohne jedoch die Achtung für Leopolds Muth und andere fürstliche Eigenschaften, wegen denen er auch bei den Eidsgenossen geschätzt war, aus den Augen zu verlieren.[67]) Diese Kapelle wird

---

Sempacher Schlachtfeld umgangen, und gegenwärtige Beschreibung zu machen sich im Stande gesehen.

66) In der Mitte dieser Kapelle hängt ein großes Crucifix, zu dessen beiden Seiten Herzog Leopold und der Schultheiß von Gundoldingen knieend und anbetend vorgestellt sind; inwendig, über der Hauptpforte, sieht man den Helden Winkelried in gleicher Haltung, mit einem Arm voll Spieße, und der kurzen aber kernhaften Inschrift:

Arnold von Winkelried
Zertrennt des Adels Ordnung,
Und macht den Sinen ein' Gaßen.

Es ist übrigens dem frommen und redlichen Geiste der alten Schweizer ganz angemessen, daß alle drei Hauptpersonen, so wie zu Königsfelden die Ritter, hier knieend und betend vorgestellt sind.

67) Gleich wie Ossian dem edlen Cathmor, Bruder von Cairbar (welcher Osskarn, den Sohn des fürstlichen Barden, meuchlerisch umgebracht, und überdies noch den Thron von Erin (Irland) usurpiert hatte, darob aber selbst umgekommen war) das übliche Todtenlied über Cairbars Grabe zu singen versprach: weil sein Haß auf Adlers Flügeln vom gefallenen Feinde sich emporschwinge, eben so handelten auch die Eidsgenossen an ihren, bei Sempach u. s. w.

von einem Wald- oder sogenannten Schlacht-Bruder gehütet, welcher von der Regierung ein Einkommen bezieht.

Der Keil (cuneus), dessen sich die Schweizer zur Schlachtordnung bedient hatten, war nicht ihre eigene Erfindung, sondern von den Lateinern, Hispaniern und Germanen entlehnt und bei Sempach angewandt worden, um das Viereck ihrer Gegner zu durchbrechen;[68]) denn obwohl, wie bereits gemeldet, dieses letztere (aber nur sehr mühsam und selten ohne Verwirrung) sich geschlossen herumschwenken konnte, um dem Feinde zu begegnen, so war doch der Keil wegen seiner Form besser dazu geeignet, und den Ueberflügelungen minder bloß gestellt. Eine einzige Lücke, wo der Feind eindrang, brachte überdies die schwerfertigere Phalanx immer in Gefahr, von demselben ebenso, wie jene macedonische bei Cynoskephalos und Pydna, durch die, in einer weit beweglichern und zum Einbrechen tauglichern Schlachtordnung anrückenden römischen Legionen aufgerieben und gänzlich zernichtet zu werden; Hannibals Carthaginensische Phalanx, welche er selbst befehligte, hatte schon bei Zama das nämliche Schicksal gehabt. Hingegen war es die große Ermüdung der Perser vielmehr, als die Furchtbarkeit des tiefen und dichten Carrés der egyptischen Infanterie, die noch früher dem Crösus, König von Lydien, als Hülfstruppen gedient und in der Schlacht bei Thymbräa tapfer gefochten hatte, welche den Cyrus seinen bereits erfochtenen Sieg zu vollenden und die unerschütterlichen Massen der Egypter zu sprengen verhinderte.[69])

---

erschlagenen Gegnern; vergleiche damit Temora, V. Buch, in Ossians Gesängen.

[68]) Liv. Hist. Rom. L. VIII. 10. L. XXV. 3.; und XXXIX. 31. Tacit. Hist. L. V. 18.

[69]) Xenophon, Cyropädie, VI. und VII. Buch; ferner: Bemerkungen des Hrn. Freret über die Schlacht bei Thymbräa, in der militärischen Monatschrift vom Juni 1787, S. 483 bis 508, aus dem Französischen übersetzt, Berlin.

Digitized by Google

Auf die Nähe der Berner, Solothurner und den starken Zulauf des benachbarten Landvolkes scheinen die Eidsgenossen eher gerechnet, als die Ankunft des östreichischen Heertheils unter Bonstetten auf dem Schlachtfelde, um ihnen den Sieg zu entreissen, befürchtet zu haben; da sie sich so unbesorgt der Plünderung des feindlichen Lagers, so wie dem Essen und Trinken, das ihnen zu ihrer Erquickung nach einem langen und heissen Kampfe unerläßlich war, überliessen. Demungeachtet wurde in einer bald darnach festgesetzten Kriegsordnung — der Sempacher-Brief geheissen — alles Plündern vor dem völligen Siege scharf verboten, und unter keinem Vorwande zu dulden erkannt.[70]) Aus dem Umstande endlich: daß auch Bern und Solothurn zur Errichtung dieses Briefes zugelassen worden sind, ergiebt es sich allerdings, daß ihre Gründe zum anfänglichen Wegbleiben vom Kriegsschauplatze den Eidsgenossen erheblich genug vorgekommen waren, um jenen Städten keine Vorwürfe darüber zu machen,[71]) und gewiß, wenn je etwas die weiter oben

---

[70]) Ein Artikel dieses Briefes sagt ausdrücklich: „da der Feind „wol eher unter dem Plündern sich abermals zusammenge„zogen hat, auch bei Sempach mehr gelitten haben würde, „wenn wir nicht geplündert hätten; so soll Niemand „auf Beute fallen, u. s. w.“ Diesmal aber hatte (wie s. O. ged.) die Noth (ausserordentliche Ermüdung, Durst, Hunger) kein Gebot.

[71]) Joh. v. Müller (Gesch. der Eidsgenossensch., Th. II. S. 458. Note 39. Leipzig 1806) äussert sich darüber also: „In der „That hatte die, mit 60,000 Gulden“ — damals eine ungeheure Summe — „verschuldete Stadt (Bern), in der Nothwendig„keit, gegen Freiburg, Aargau und Nidau bereit zu seyn, „ihre Entschuldigung;“ und gleich darnach: „es war wahr„scheinlich, daß wenn der Herzog, ohne Schlacht oder nach „einem Sieg, auf Luzern gezogen wäre, Bern ihn befehdet „und vielleicht, mittelst eines Ueberfalls im Rücken oder „einer Trennung von Zufuhr und Hülfe, den Eidsgenossen „Gelegenheit gegeben hätte, den Schaden der Versäumniß

Digitized by Google

erwähnte Hafnersche Behauptung vom Entscheide des Sieges bei Sempach durch Bernersche und Solothurnsche Hülfe bekräftigen könnte, so wäre es eben ihre Zulassung zur Errichtung des Sempacher-Briefes. Derselbe ist unstreitig das erste und vornehmste Kriegsgesetz der Schweizer, die Grundlage ihrer, beständig auf den Angriff gehenden Taktik, und ihrem herzhaften Charakter vollkommen gemäß. Ohne die vortreffliche Kriegskunst der Römer besonders zu kennen, wurden sie — nach Johann von Müllers Ausdrucke [72]) — gleichsam die Wiederhersteller derselben. Ihrem Fußvolke, welches in geschlossener Ordnung anzugreifen und sich zu schlagen vorzüglich verstand, kamen nachher bloß die deutschen Landsknechte (schwarzen Banden), sammt den castilianischen Bataillonen [73]) bei; ohne schweizersche Infanterie getraute man sich niemals, mit diesen oder jenen ein Treffen zu wagen, und eben darum suchten, wie schon bei der Laupenschlacht erwähnt worden, alle europäischen Mächte, soviel immer möglich, von diesem furchtbaren Fußvolk in ihren Sold zu bekommen. Es ist zwar nicht ganz unrichtig, was man einst geglaubt hat: daß die neuere Kriegsart, nebst dem Kanonen- und Kleingewehr-Feuer, der angestammten schweizerschen Tapferkeit nachtheilig gewesen sey. Dieses alles aber ist weit minder Schuld daran, als die Verweichlichung und Sittenverderbniß, welche sich bei uns je länger je stärker verbreiten, und im Gefolge des eifersüchtigen Mißtrauens

---

„ oder der verlornen Schlacht wieder gut zu machen." Obgenannter Schilling entschuldigt Bern ebenfalls, mit dem Beifügen, diese Stadt habe sich, besonders in Rücksicht auf die Hülfe der Eidsgenossen bei Laupen und den Bund, zuletzt doch noch zum Krieg entschlossen.

72) Ebendaselbst, S. 523.

73) — — — „ la Castille agguerrie
„ Fit craindre aux Nations sa brave Infanterie!"
L'art de la guerre, Ch. I. Poème du Roi de Prusse.

Digitized by Google

von Kantonen gegen Kantone, endlich am Ausgange des XVIII. Jahrhunderts den Umsturz der alten Schweiz nur allzusehr befördert haben. Nichts destoweniger kann man unsern, in auswärtigen Kriegsdiensten befindlich gewesenen Schweizertruppen einen hohen Grad von Muth und Standhaftigkeit, den sie seit drei Jahrhunderten am Rhein, an der Weser, am Po und an der Schelde, in Flandern wie im Elsaß, in Westphalen wie in Piemont, sich erworben, niemals absprechen. Nicht unrühmlicher als die Thaten der Väter waren zu unserer Zeit auch die Kämpfe bei Aarberg und Neuenegg (März 1798), bei Rothenthurm und am St. Jostenberge (April u. Mai gleichen Jahrs); sie bewiesen, trotz allen Fehlern und Nachtheilen unserer Militärverfassung, den eingedrungenen Fremdlingen hinlänglich, daß der alte und wohlhergebrachte schweizersche Heldengeist von den Ur-Enkeln der Sieger am Donnerbühl und bei Laupen, bei Sempach und Murten noch nicht völlig gewichen und verschwunden sey.

Wenn vormals endlich (dies fügen wir am Schlusse des gegenwärtigen Abschnittes noch bei) gewisse Familien, wie z. B. die des Theseus zu Athen, des Herkules zu Sparta, und der Decier zu Rom, wegen wiederholter Rettung ihres Vaterlandes aus drohenden großen Gefahren, auch selbst mit Aufopferung ihres Lebens, für Halbgötter, Heroen und ausserordentliche Menschen gehalten, und ihre Denkmale für heilig und unverletzlich angesehen wurden: so hatten unsere wackern Altvordern eine ähnliche Ehrfurcht gegen alle um das Vaterland wohl verdiente Geschlechter, wie die Winkelriede, von Flühe, von Erlach, Bubenberg, Kolin, Reding ꝛc., und alles, was von ihnen herrührte, oder an dieselben erinnerte, war ihnen ehrwürdig. Dieses gilt nicht nur von den Siegesschwertern von Erlachs bei Laupen und von Hallwyls bei Murten, dem von Gundoldingens Blute gefärbten Luzernschen Hauptbanner und Winkelrieds — im Zeughause zu Stans aufbewahrten, von Lanzenstichen durchbohrten — Panzerhemde,

Digitized by Google

(lauter köstliche Reliquien!) sondern auch von jener, mehrere Jahrhunderte lang aufrecht erhaltenen Kapelle der Winkelriede zwischen Oedweiler und Ennenmoos, unweit Kerns in Obwalden gelegen, welche in der schrecklichen Katastrophe vom 9. Sept. 1798, ihrer gewaltsamen Zerstörung durch die Schwert-Apostel der After-Freiheit dennoch nicht entgehen konnte, was jedoch unser schweizersche Tacitus derb und stark gerügt hat;[74]) allein jedem Zerstörer sowohl, wie selbst dem scharfen Zahne der Zeit allzu erhaben und unerreichbar, werden die Namen des Drachen-Vertilgers zu Oedweiler und des Vaterlands-Retters bei Sempach ewig unsterblich den ächten Schweizern verbleiben.

---

[74]) Joh. v. Müller (Gesch. der Eidsgenossenschaft, Th. II. S. 482. Note 124) drückt sich also aus: „Lang stand der Winkelriede „ Kapelle auf dem Wege nach Ennemoos, fest, einsam, ver„ ehrt, bis der französ. General Schauenburg, Verwüster „ von Unterwalden nid dem Wald, die Ruhestätte der „ Helden entweiht;“ — der räuberische Direktorial-Soldat durchwühlte ja Gebäude, von frommer Ehrfurcht errichtet, eben so gierig, wie gemauerte Brunnstuben, weil er in den einen wie in den andern vergrabene Schätze zu finden hoffte, und ließ, wenn er sich in diesem raubsüchtigen Wahne getäuscht sah, seine Wuth darüber sogar an Holz und Steinen aus.

V.

Die

Schlacht bei Näfels,

am 9. April 1388.

„— Gott schlug des stolzen Feindes Heer,
Mit kleiner großer Kraft;
Dankt, Schweizer, Ihm! kein Feind ist mehr;
Dank' Ihm, Nachkommenschaft! —"

Lavater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Niederlage bei Sempach hatte unstreitig dem Adel in den obern Landen und dem, dadurch gegen die Schweizer noch mehr aufgebrachten Haus Oestreich eine tiefe Wunde geschlagen, zugleich aber auch die Erbitterung zwischen beiden Theilen mächtig vergrößert; denn kaum war ein neuer, bloß sechstägiger Waffenstillstand verflossen, so wurden die Eidsgenossen von dem jungen Herzog Leopold, der Stolze genannt, ältestem Sohn des bei Sempach erschlagenen Fürsten, und noch 50 andern vornehmen Herren aus Schwaben, Elsaß und den übrigen östreichischen Landen befehdet, welche alle den Tod ihrer daselbst umgekommenen Verwandten rächen wollten; sie suchten darum alles Mögliche hervor, um ihren äusserst verhaßten Gegnern zu schaden. Da sie nichts weiter gegen Zürich und Luzern selbst zu wagen rathsam fanden, so hofften sie auf einer andern Seite besseres Glück zu haben; hiezu gaben ihnen die raschen Schritte der Glarner einen sehr bequemen und erwünschten Vorwand, indem diese einige Gemeinden im Gaster- und Sarganser-Lande von Oestreich ab- und zu ihnen hinüberzutreten veranlaßt und überdies auch das Städtchen Wesen, zu unterst am Wallensee, vermittelst eidsgenössischer Hülfe mit offener Gewalt weggenommen und besetzt hatten. Eines anderhalbjährigen Waffenstillstandes unerachtet, den einige Reichsstädte zuwegegebracht, und den man wegen schlechter Beobachtung desselben nur den bösen Frieden hieß, rüsteten sich beide Theile stark zum Kriege, dessen Anfang jedoch den Glarnern wenig Gutes versprach, denn nicht nur wurde ihnen Wesen hinterlistiger Weise wieder entrissen und die Besatzung größtentheils umgebracht, sondern

die, zu ihren Gunsten im Felde erschienenen schweizerschen Völker sahen sich, wegen Mangel an Lebensmitteln, in Kurzem gezwungen auseinander zu gehen, und dieselben ihrem Schicksale zu überlassen, deßwegen vornämlich, weil sie die zwischen Schännis und Wesen sehr vortheilhaft aufgestellten Oestreicher, etwa 3000 Mann stark, welche sich dazu noch täglich vermehrten, weder geradenwegs hatten angreifen, noch sonst zum schlagen bringen können. Die Sachen ließen sich für Glarus nunmehr so übel an, daß Oestreich die bei'm dasigen Volk einreissende Muthlosigkeit leicht zu benutzen, und mit Erbietung von Huld, Gnade und Verzeihung diese sämmtliche Landschaft unter billigen Bedingen von der eidsgenössischen Verbindung ab- und wieder an sich zu ziehen im Stande gewesen wäre, wodurch es sich selbst alle künftigen Unternehmungen gegen die übrige Schweiz ungemein erleichtert haben würde, zumal Oestreich alsdann die Urkantone beständig in der rechten Flanke zu fassen, und unaufhörlich zu beunruhigen sich im Stande gesehen hätte. Zugleich würde eben dadurch Graubünden von den Schweizern leicht abgeschnitten und getrennt worden seyn; allein auch diesmal verdarb der höchst rachsüchtige und auf die trotzigen Bauern äusserst ergrimmte Adel das ganze Spiel, und bewog die Herrschaft Oestreich, zu ihrem eigenen Schaden, den Glarnern so harte, nachtheilige und schimpfliche Bedinge vorzuschreiben, daß sie dadurch aus ihrer dumpfen Betäubung aufgeschreckt wurden, und in der Verzweiflung eher den letzten Blutstropfen zu wagen, als sich solchermaßen gleichsam auf Gnade und Ungnade zu ergeben, einmüthig beschloßen. Sie zogen ihre letzten Kräfte zusammen, und machten davon einen Ausschuß, um die Letzenen (Landwehren), welche schon vor geraumer Zeit zur Vertheidigung ihrer Grenzen (da, wo sie dem Feinde am meisten offen standen) angelegt worden waren, nothdürftig zu besetzen, und wenigstens den ersten Anfall so lang abzuhalten, bis der ganze Landsturm, und vielleicht auch noch eidsgenössische Hülfe, um welche sie bereits ausgeschickt

Digitized by Google

hatten, herbeieilen und nachdrücklichen Widerstand leisten könnte, für sich allein aber waren die Glarner allzuschwach, diese etwas weitläufigen Letzenen gehörig zu vertheidigen.

Die schwache Seite des Glarnerlandes, der man am ersten beikommen konnte, war — besonders ehemals — die Gegend am linken Linthufer, zwischen diesem Flusse und jener Bergkette, Wiggisberg genannt, welche von Nettstall und der Lüntsch hinweg, hart hinter Näfels, neben Ober- und Nieder-Urnen und Bilten bis gegen Rapperswyl und den Zürichsee hinunter sich erstreckt, und das Wäggi-Thal vom Kanton Glarus absöndert; weil nun Rapperswyl damals östreichisch war, so konnte schon von hier aus das Glarnerland unaufhörlich beunruhigt und mit Streifereien heimgesucht werden; noch gefährlicher aber wurde es, als jetzt auch Wesen wirklich in Feindes Händen sich befand; indem die Oestreicher an diesen zwei Punkten nunmehr ebensoviele sichere Pässe über die Limmat sowohl, als über den Zürichsee da hinein hatten, und, je nach Belieben, an einem oder auch an beiden Orten zugleich einbrechen, allfälligen Angriffen aber desto ruhiger entgegensehen konnten, weil die Glarner, weder für sich allein, noch in Vereinigung mit den Eidsgenossen im Stande waren, etwas Bedeutendes wider die ungemein vortheilhafte Stellung zwischen dem Züricher- und Wallensee (deren Fronte durch die sumpfigen Limmatufer gedeckt wurde [1]) zu unternehmen, vielweniger aber an eine Belagerung von Rapperswyl denken durften.

---

[1]) Eben diese Stellung hatte im September 1799 die östreichische Heeresabtheilung des Feldmarschallieutenants von Hoze inne gehabt, und würde dieselbe gegen alle Angriffe der Franzosen gewiß behauptet haben, wenn nicht — für's Eine — der brave Hoze gleich Anfangs umgekommen und sein Armeecorps dadurch in Verwirrung gerathen, für das Andere aber Zürich und Rapperswyl nicht in feindlichen Händen gewesen und auf solche Weise der eiligste Rückzug für die Oestreicher unumgänglich nothwendig geworden wäre.

Digitized by Google

Daher mußten also jene — bei der Schwierigkeit, angriffsweise zu verfahren, und weil sie demnach auf die Vertheidigung eingeschränkt waren — die Lage ihres Landes, nebst der Beschaffenheit des Terrains bestmöglich zu benutzen suchen; hiefür schien ihnen dann die Gegend zwischen Ober-Urnen und Näfels, zunächst am Rütifelde (woselbst im Winter 1351 Herr Walther von Stadion, östreichischer Landvogt, bei einem Einfalle in's Glarnergebiet, sammt vielen andern Rittern und Mannen umgekommen war) am vortheilhaftesten, um hier den Feind zu erwarten; denn schon von Rapperswyl hinweg erhebt sich das Terrain ganz sanft und unmerklich, je länger je mehr, bis weit jenseits Ober-Urnen, so daß man immer die Höhen zum Vortheil, den Rauti und Wiggisberg aber im Rücken hat, und eben in dieser Gegend, in der Oeffnung des Thals, wo solches fast am breitesten ist, war die Landwehre auf beiden Seiten der Linth zwischen Ober-Urnen und Mollis angelegt; Näfels selbst — ein Flecken an der Enge zwischen dem Rautiberg und der Linth — war der Hauptposten, und hier stand der Landshauptmann Mathias Am Büel mit 200 Mann, welche jedoch zur nachdrücklichen Vertheidigung eines weitläufigen Terrains noch lange nicht hinreichten; die Landwehre selbst war durch den Linthfluß in zwei Theile zerschnitten, an sich selbst also schwach, und konnte, vornehmlich auf der rechten Flanke, von Kerrenzen her, über Beglingen leicht umgangen werden. [2])

Ihrerseits wiegten sich die Feinde der Glarner, durch den günstigen Anschein des unlängst beendigten Feldzuges getäuscht, und besonders durch die Wiedereinnahme von Wesen aufgeblasen, in den schmeichelhaftesten Hoffnungen einer baldigen Eroberung des Glarnerlandes, und sofort auch der

---

2) Von dieser Landwehre sind (Müller, Geschichte der schweiz. Eidsgenossenschaft, Th. II. S. 497. Note 161. zufolge) einerseits oberhalb Beglingen, anderseits am Rauti-Bache, noch einige Ueberbleibsel sichtbar.

Digitized by Google

ganzen übrigen Schweiz selbst, träumten demnach wohl gar von der vollkommensten Auswetzung der Scharten von Sempach, Tättwyl ꝛc., für welche sie an den Eidsgenossen eine schwere und blutige Rache zu nehmen dachten. Die Schaaren, mit denen der Freie von Bonstetten vor der Sempacherschlacht die Stadt Zürich beobachtet und mit einer Belagerung bedroht hatte, zur Schlacht selbst aber allzuspät gekommen war, dienten jetzt dazu, die Lager bei Schännis, Wesen ꝛc., hinter der Linth zu bilden, und wuchsen durch die Verstärkungen aus dem Thurgau, Schwaben u. a. Landen zu einem bedeutenden Heere an, mit welchem sich auch der Graf Donat von Toggenburg und Graf Johann von Werdenberg, sammt den Rapperswylern und Winterthurern vereinigten, und die östreichische Macht endlich auf wenigstens 10,000 Mann anwachsen liessen.[3]) In einem großen Kriegsrath wurde nunmehr beschlossen, daß dieses Heer unter Toggenburgs und Bonstettens Anführung bei Wesen über die Linth marschieren und auf die Landwehre bei Näfels, deren Schwäche und geringe Besatzung sie wohl kennen mochten, geradenwegs losgehen, ungefähr 2000 Mann aber, welche der Graf von Werdenberg befehligte, von Wesen aus links über Filzbach und Kerrenzen hinein und hinter Beglingen herum die rechte Flanke derselben umgehen und solche im Rücken fassen sollten. Diesem, an sich selbst gewiß richtigen und auf die Umstände berechneten Plane fehlte nur eine zweckmäßige Ausführung, und das Glück schien auch hier die Oestreicher anfänglich nach Wunsche zu begünstigen.

Am 9. April 1388 Morgens frühe griff die östreichische Hauptmacht unter Toggenburg und Bonstetten mehrerwähnte Letze bei Näfels und Ober-Urnen so nachdrücklich an, daß

---

[3]) Tschachtlan und Etterlin reden nur von 6000, der Näfelser-Brief hingegen von 15,000 Mann; in einer Mittelzahl dünken uns 10,000 Mann, mit Einschluß des Werdenbergischen Heerhaufens, am richtigsten angegeben zu seyn.

Digitized by Google

sie — alles Widerstandes der wenigen Glarner unerachtet — auf allen Punkten durch dieselbe eindrangen, und sich hiermit des Passes bei Näfels bemeisterten; ein Theil der Glarner, mit ihrem Hauptmann Am Büel und dem Land-Banner von Glarus — in allem etwa 100 Mann — wichen an den Rautiberg hinauf und faßten daselbst festen Fuß; Einige waren in Vertheidigung der Letze umgekommen, und der zersprengte Ueberrest brachte die Schreckenspost vom Einbruche des Feindes nach Glarys und in die hintern Thäler, woselbst nun überall der Landsturm erging. Die Molliser, als der Gefahr am nächsten, eilten sogleich dem Banner zu, welches Heinrich Am Büel, dessen Trager, auf Befehl des Hauptmanns, zum Zeichen: daß noch nicht Alles verloren sey, und um das Volk auf diesen Vereinigungspunkt zu bringen, so lange wie möglich emporhielt, worauf die zerstreuten Glarner zu 20 und 30 miteinander — wiewohl sie, gleich den Molliſern,[4]) meistens durch feindliche Abtheilungen sich den Weg bahnen mußten — demselben zuliefen; auch verstärkte sie der Landammann Albrecht Vogel noch mit frischer Mannschaft, und gleichwohl waren kaum 500 Streiter beisammen; die Sache begann aber doch ein anderes Ansehen zu gewinnen. In dem stolzen Wahne nämlich, daß nunmehr schon Alles gethan sey, und die, aus ihrer Hauptstellung zurückgedrängten Glarner nirgends weiter würden Stand halten können, hätten ihre siegtrunkenen Feinde den günstigen Augenblick zur Benutzung und Vervollständigung der bereits erfochtenen Vortheile aus den Händen entschlüpfen lassen, und anstatt diesen

---

[4]) Diese Umstände, in Müllers Schweizer-Geschichte und anderswo verzeichnet, sind etwas dunkel und widersprechend; denn, um von Mollis an die Rauti zu gelangen, mußte man über die Linth-Brücke nach Näfels kommen, also wirklich durch die Feinde mitten hindurch sich schlagen, was den wenigen Molliſern und andern Vertheidigern der Letze auf dem rechten Linth-Ufer beinahe unmöglich, ja keineswegs rathsam gewesen wäre.

Digitized by Google

weichenden Gegnern unaufhörlich zuzusetzen, und ihnen weder Ruhe, Rast, noch Zeit zur Besinnung zu vergönnen, solche ganz aus den Augen gelassen, und sich überallhin auf's Rauben und Beutemachen zerstreut; sie drangen bis nach Nettstall vor, plünderten und verbrannten diesen Ort, so wie Näfels und Ober-Urnen, und wenn schon fast überall die Viehheerden, sammt den Kranken, Weibern und Kindern auf die noch immer beschneiten Alpen weggeflüchtet worden waren, so fiel dennoch ein beträchtlicher Raub in die Gewalt der Oestreicher, gereichte ihnen aber nur zum Unglück und eigenen Verderben. [5])

Kaum hatten sich die Glarner auf den vortheilhaften Berghöhen zusammen, und so viele Verstärkungen wie möglich an sich gezogen, als ihre Gegner erst daran dachten, dieselben vollends zu überwältigen und zu zernichten; sie glaubten jene ganz muthlos und nur in kleiner Anzahl zu finden, und mit ihnen desto eher fertig zu werden, hofften auch deswegen, diese Handvoll Bauern — ihrer guten Stellung unerachtet —

---

[5]) Gleich wie damals im Großen, also geschah es 411 Jahre darnach (am 25. Mai 1799) im Kleinen, daß in eben dieser Gegend eine französische Heeres-Abtheilung, welche der General Chabram, und unter ihm Leval, kommandierte, von den vereinigten Oestreichern und Schweizern, unter dem Obersten, seitherigen General-Major, Grafen Alois von Gavassini, durch einen ganz ähnlichen Fehler der Erstern selbst, geschlagen wurde; der feindliche Vortrab, aus einem Theil des 6. Jäger-Regiments zu Pferd und leichter Infanterie von der 14. Halb-Brigade (sogenannten schwarzen Legion) bestehend, hatte, nach Vertreibung der östreichischen Uhlanen-Vorposten, anstatt ungesäumt auf unsere Quartiere zu Mollis, Nettstall u. s. w., wo man eben mit Abkochen beschäftigt war, los zu gehen, sich über der Plünderung einiger Häuser zu Näfels verweilt, und uns damit Zeit gelassen, ihnen selbst auf den Leib zu gehen; dieses hatte den Erfolg, daß die Franzosen sogleich über den Haufen geworfen und nicht ohne Verlust in ihr Lager bei Galgenen, Reichenburg u. s. w. zurück gejagt wurden.

Digitized by Google

durch einen heftigen Stoß ihrer Reiterei über den Haufen, also von der Rauti herunter zu werfen, und alsdann nach Belieben mit ihnen umzugehen;[6]) allein diese Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Man muß jedoch toll und thöricht genug und vor lauter Uebermuth stockblind seyn, wie es die Anführer dieser Reiterei waren, um schwere Reiter-Colosse gegen eine steile Höhe, wie die Rauti,[7]) gerade hinauf anrennen zu lassen, und Fußvolk — besonders Leute, welche in Verzweiflung für Alles fechten, was ihnen das liebste ist — davon herunter stürzen zu wollen; allein den Feinden kam ihre Tollkühnheit sehr theuer zu stehen. Die Glarner schmissen mit Steinen so gewaltig unter die Pferde dieser Reisigen hinein, daß solche davon stark beschädigt, gelähmt, mehrere getödtet, alle übrigen dann ganz scheu und wild wurden, und sich von ihren Reitern nicht wollten regieren lassen. Dieser Angriff schlug demnach völlig fehl, und die Feinde sahen sich genöthigt, den Steinwürfen auszuweichen; anstatt aber mit ihrem Schaden klüger zu werden, und bessere Maaßregeln zu ergreifen, wurden dieselben durch diesen unerwarteten Widerstand nur noch grimmiger, und auf ihren Vorsatz, die Glarner — es koste was es wolle — aus ihrer Stellung zu werfen, desto erpichter; sie wagten demnach zehn neue Angriffe, mit verdoppelter Wuth zwar, aber mit gleich schlechtem Erfolge. Bei Rossen und Rittern nahm die Verwirrung je länger je mehr überhand, und der feindliche Verlust wurde immer beträchtlicher. Jetzt ersahen die Glarner den günstigen Zeitpunkt, von der Unordnung ihrer Gegner Nutzen zu ziehen, und ihre standhafte Vertheidigung

---

[6]) Vergleiche damit die Note 10 in der Schlacht bei Sempach, wo, und auf welchem Terrain die Cavallerie anwendbar sey oder nicht.

[7]) Diese Anhöhe ist, so viel ich mich noch erinnere, nur an einem einzigen Orte ohne Mühe zugänglich, und eben hier war in dem obigen Gefechte unsere Compagnie aufmarschiert.

Digitized by Google

in einen muthvollen Angriff zu verwandeln. Sie thaten ein kurzes Schlachtgebet, stürzten wild und reissend, wie die Bergströme ihres Landes, von den Anhöhen herunter, mitten in die schon halb zertrennten und von den zurückprallenden Reisigen niedergetretenen feindlichen Schaaren hinein, und gebrauchten mit vollem Nachdruck ihre schweren Hellparten und zackigten Keulen oder Morgensterne. Als der Kampf eben am hitzigsten war, erscholl von den hintern Thälern her ein lautes Feldgeschrei, welches in den Felsen umher fürchterlich wiederhallte; solches erhoben nicht nur einige Glarner vom Landsturm, sondern auch etwa dreißig, über den Bragel und vom Wäggi-Thal herüber ihren Nachbarn und Miteidsgenossen zu Hülfe eilende Schweizer. Hiedurch entstand ein panischer Schrecken unter den Feinden, sie ergriffen schleunig die Flucht, und suchten sich auf verschiedenen Wegen zu retten; viele flohen gerade auf Urnen, Bilten u. s. w. gegen Rapperswyl hinaus, und entkamen glücklich und unverfolgt, weil die Glarner mit gutem Vorbedacht ihre geringen Kräfte — nicht einmal 1000 Mann — keineswegs theilen, dafür aber vielmehr die feindliche Haupt-Masse, wobei fast alle Banner sich befanden, mit ganzen Kräften nachdrücklich verfolgen wollten. Dieselbe hatte unstreitig durch Näfels und hart neben diesem Flecken herab über die Ziegelbrücke gegen Wesen sich geflüchtet, auf diese Weise aber nur ihren Untergang beschleunigt, denn weil derselben die Glarner zunächst auf dem Nacken waren, und unter den hintersten Flüchtlingen schrecklich metzelten, so warf sich in der Angst Alles mit solchem Schwall auf diese hölzerne und vor Alter vielleicht morsche Brücke, daß sie von der ausserordentlichen Last fliehender Menschen und Pferde zusammen krachte, Alles miteinander in's Wasser hinabstürzte, und — nur sehr Wenige ausgenommen, welche schwimmen und sich folglich desto leichter an's Land retten konnten — sein Grab in der Tiefe des Flusses fand. Den siegenden Glarnern blieb also nichts mehr zu thun übrig, als die erschlagenen Feinde

Digitized by Google

auszuplündern, und nachdem sie auf der Wahlstatt dem Allerhöchsten für den ihnen verliehenen großen Sieg gedankt, sämmtliche Verwundete zu besorgen und die Todten zu beerdigen. Am folgenden Tage wollten sich zwar die Sieger an den Wesenern für die Mordnacht rächen; allein schon seit dem vorigen Abende hatten diese, welche wohl wußten, daß eben darum für sie keine Gnade zu hoffen sey, ihre Familien und Viehheerden, sammt den besten Habseligkeiten über das Gebirg in's Toggenburgische hinübergeschafft, das Städtchen selbst aber an allen vier Ecken angezündet, und im Feuer aufgehen lassen.

Während diesen Vorfällen zwischen Näfels und Wesen war der Graf von Werdenberg mit seinem Heerhaufen über den Kerrenzerberg bis nach Beglingen hinein - und also der Letze schon in die rechte Flanke gekommen; als er aber den gänzlichen Umsturz des Kriegsglücks seiner Parthei bemerkte, fuhr ihm und den Seinigen der Schrecken dergestalt in den Leib, daß sie — anstatt zu fechten und derselben Niederlage zu rächen — plötzlich umkehrten, keine Streiche erwarteten, sondern über Kerrenzen, Müllihorn, Quarten ꝛc., zwischen Wallenstatt und Sargans weg, in ihre Heimath zerstoben.

Eben so groß, ja noch größer als bei Sempach, war hier der feindliche Verlust. Unter den Todten befanden sich Herr Johannes von Bonstetten, Freiherr, einer der östreichischen Hauptanführer und im Kriege sehr erfahren; Herr Ulrich, Freiherr von Hohensax, Trager des östreichischen Banners; Graf Johann, nach Andern auch Walraf oder Walram, der jüngere dieses Namens, von Thierstein; Herr Hans von Klingenberg, Freiherr, zubenannt der Gute, dem man die Fortsetzung der Chroniken verdankt, welche sein Vater geschrieben hatte, Führer des Schaffhausenschen und Hegauischen Zuzugs; Ulrich von Waldkirch; Ital der Schönlöwe, beide von Schaffhausen; Herr Hans von Randeck, Domherr zu Constanz; ein Edler von Wagenberg; drei Landenberge,

Digitized by Google

welche zusammen in einem Garten bei Näfels erschlagen wurden, nebst ihnen noch über 170 Ritter und Adeliche, worunter 83 mit Kronhelmen,[8]) und eine Menge von Gemeinen, in allem ungefähr 2500 Mann, ohne diejenigen, welche im Wasser umgekommen waren; am härtesten traf der Verlust die Toggenburger, Winterthurer, Schaffhauser, Frauenfelder, Wesener und Rapperswyler.[9]) Den Siegern fiel eine ansehnliche Beute von Pferden, Waffen und Kleinodien in die Hände; nur an Harnischen bekamen sie 1800 Stück, und unter den erkämpften Bannern zählte man die von Rapperswyl, Montfort, Toggenburg, Thorberg, und wie es scheint, auch das Hauptbanner von Oestreich selbst, welches bei Sempach nur mit Noth gerettet worden und über dessen Vertheidigung der Freie von Hohensax todt geblieben war, und endlich erhielten die Glarner allen, von den Feinden zusammengebrachten Raub an Vieh u. s. w. völlig wieder zurück. Sie selbst hatten diesen wichtigen Sieg bloß mit dem, verhältnißmäßig unerheblichen Verluste von 55 Todten erkauft, deren Namen in ihrem Jahrbuch aufgeschrieben stehen; unter denselben zählte man zwei Mann von Schwyz und die beiden Knechte Conrads von Auw, des gewesenen Urnerschen Befehlshabers zu Wesen, welcher in der Mordnacht daselbst umgekommen war; und endlich hatten sie auch nicht wenige Verwundete gehabt; im 10. Monat nach der Schlacht wurden

---

[8]) Im Verhältnisse gegen die übrigen Adelichen also noch weit mehr, als bei Sempach selbst, wo doch bis 140 mit Kronhelmen angegeben werden; wenn einmal hier die Zahl der 83 richtig ist. Dagegen blieben hier auch weit mehrere Gemeine auf dem Platz, als in jener Schlacht geschehen war.

[9]) Im Dörflingerschen Manuscripte zu St. Urban steht folgende Anekdote: „Als die Bürger von Rapperswyl in die Schlacht „ zogen, schlug ihre Stadt-Uhr ganz plötzlich und unerwartet „ 62 Streiche, und eben so viele dieser Bürger wurden zu „ Näfels erschlagen."

Digitized by Google

jedoch die Leichname vieler der vornehmsten feindlichen Erschlagenen, welche bisher auf den Weiden vor der Landwehre in großen Gruben beisammen gelegen hatten, auf bittliches Anhalten ihrer Verwandten und durch Besorgung des Abts von Rüti, wieder ausgegraben, und bei dasigem Kloster in geweihter Erde zur Ruhe bestattet.

Die bedeutendsten Folgen dieser nicht minder merkwürdigen Schlacht als es die von Morgarten, Sempach ꝛc. gewesen sind, z. B. einen Angriff der Eidsgenossen, welcher aber fruchtlos ablief, auf das feste und vortheilhaft gelegene Rapperswyl, so wie den zu Zürich geschlossenen Waffenstillstand zwischen Oestreich und den Schweizern, u. a. m., übergehen wir hier und schliessen das Ganze mit einigen Bemerkungen über diese Waffenthat.

Aus der Geschichte aller Zeiten und Völker — vornämlich der unserigen — hat man Beispiele genug, was der Uebermuth und eine allzuweit getriebene Rachsucht einerseits, und die eben dadurch auf's höchste gesteigerte Verzweiflung anderseits für ausserordentliche Wirkungen hervorbringen und sogar da noch Wunder thun kann, wo die Stärke, Macht und Ueberlegenheit der erstern, die Geringheit, Schwäche und Minderzahl der letztern aber ganz das Gegentheil hätten sollen erwarten lassen. Hier die Alphonsen, die Garciasse, die Pelagiusse und die Sancho's mit wenigen zusammengerafften Streitern in eben den spanischen Gebirgen, berühmt durch die Thaten Sertorius und Cäsars, gegen ungeheure Armeen von kriegerischen Mauren; dort Scanderbeg (sonst Georg der Castriot) an der Spitze weniger — zum Sieg oder Tod entschlossener — Albaneser, einem Sultan Amurath und seinen auserlesenen Janitscharen und Spahi's die Stirne bietend; und gleicher Weise erscheinen auch in unserer Kriegsgeschichte zahlreiche und streitbare Heerschaaren, auf ihre Mengen stolz, und Verderben drohend, einerseits, und anderseits eine Handvoll armer Hirten — entschlossene Männer — welche, zwischen Freiheit und Lebensaufopferung kein Drittes kennend, dem

Digitized by Google

feindlichen Grimm und Siegesstolze einzig und allein ihre muthige Kraftäusserung entgegenzusetzen haben, und mit glücklichem Erfolg es thun.

Bei einer feindlichen Truppenmenge braucht es keine große Kunst zu Durchbrechung der weitläufigen Glarner-Landwehre; ohnehin weiß man ja schon, wie sehr der Vortheil allemal auf der Seite des Angreifers ist, welcher seine Dispositionen nach Belieben einrichten und die Vertheidiger über den wahren Angriffspunkt in einer peinlichen Ungewißheit erhalten kann. Sobald aber einmal solche Linien an einem einzigen Punkte durchbrochen worden, sind sie unrettbar verloren. An Beispielen davon wimmelt die Geschichte, vornämlich des dreißigjährigen und zugleich des spanischen Erbfolge-Kriegs, wovon wir weiter oben schon Beispiele geliefert haben.[10]) Die Glarner-Letze konnte auf ihrer rechten Flanke leicht umgangen werden, und war überdies durch die Linth in zwei Theile getrennt, wodurch ihre Vertheidigung allerdings geschwächt wurde. Es scheint übrigens, daß die Oestreicher, nach Durchbrechung der Letze bei Näfels auf dem linken Linth-Ufer, keinen Versuch gemacht, den übrigen Theil derselben bei Mollis links in der Flanke zu fassen, sondern deren Bezwingung dem Grafen von Werdenberg und seinem Heerhaufen allein überlassen haben, welcher derselben in die rechte Flanke gieng. Haltbar war also diese Letze schon nicht mehr.

Die ältere und neuere Geschichte liefert ebenfalls häufige Beispiele: wie leicht durch allzufrühen Siegeswahn und unzeitige Plünderungssucht viele wirkliche Sieger in Besiegte umgewandelt worden sind. Nicht selten verleitete daher — aus wohl überdachter Kriegslist — vermittelst scheinbarer Flucht und Zerstreuung, eine Parthei die andere soweit, daß sie bald Anfangs des Treffens schon ihren Sieg für gewiß hielt,

---

[10]) Siehe oben, in der Schlacht bei Morgarten, Note 6.

Digitized by Google

also anstatt den scheinbar weichenden Feind ernstlich zu verfolgen, sein verlassenes Lager plünderte, und sich's darin wohl seyn ließ, wo dann die vermeinten Flüchtlinge, inzwischen wieder gesammelt und geordnet, über die eingebildeten Sieger herfielen, und ihnen ihre geträumten Lorbeern wieder entrissen. Ohne bis zum Perser-Könige Cyrus und zur Scythen-Königin Tomyris hinaufzusteigen,[11]) wollen wir, für's Eine, jenes Beispiel anführen, wo die Germanen und Bataven, unter Civilis, den Römer-Feldherrn Cerialis im Lager bei Trier an der Mosel überfallen, dasselbe wirklich erobert, und sich des Sieges sogut wie gänzlich versichert hatten, aber eben wegen ihrer voreiligen Plünderungssucht, von den wieder zum Stehen gebrachten römischen Legionen aus allen bereits erlangten Vortheilen heraus, völlig über den Haufen geworfen und tüchtig geschlagen worden waren;[12]) für's Andere hingegen verweisen wir den Leser nur auf die Schlacht bei Chotusiz (17. May 1742), wo ein Theil der östreichischen Cavallerie vom rechten Flügel, nachdem sie die gegenüberstehende preussische weit hinter den Thiergarten von Schusiz zurückgedrängt hatte, anstatt ihr Glück recht zu benutzen, sich — sehr zur Unzeit — mit der Plünderung des feindlichen Lagers beschäftigte, und den Preussen damit den halbverlornen Sieg selbst wieder in die Hände spielte.[13]) Weit

---

[11]) Herodot meldet den Umstand von einer durch die Kriegslist der Tomyris herbeigeführten gänzlichen Niederlage, und dem Tode des Cyrus; Xenophon hingegen weiß davon gar nichts.

[12]) Tacit. Hist. Rom. L. IV. 78.

[13]) Geständnisse eines östreichischen Veterans, ꝛc. Th. II. S. 85 u. 88. Leipzig, 1794. Diesem fügen wir noch bei das Benehmen der Athenienser und ihrer Verbündeten in der Schlacht bei Chäronea, wo sie, nach der damaligen Uebung, bereits ein Siegeszeichen (ΤΡΟΠΑΙΟΝ) aus den Waffen und Rüstungen der erschlagenen Feinde errichtet und sich dem Wohlleben und der Sicherheit überlassen hatten; allein König Philipp, dieses wahrnehmend, brachte seine flüchtigen Macedonier

Digitized by Google

besser benutzten die Glarner das, ihnen einmal günstig gewordene Glück, liessen sich also auch das Richtige des: fronte capillata etc., gesagt seyn und standen, anstatt die Todten zu plündern, vom Verfolgen und Niedermetzeln ihrer Feinde nicht eher ab, bis sie keine mehr erreichen konnten, und

---

wieder zusammen, griff die sorglosen und zerstreuten vermeintlichen Sieger von neuem an, schlug sie auf's Haupt, und begründete auf diesen Sieg seine Herrschaft über ganz Griechenland. In den nämlichen Fehler, wie jene, verfielen die östreichischen Colonnen vom Heere des Fürsten von Lobkowitz, welche in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1744 fast unbemerkt in Velletri — das Hauptquartier des spanisch-neapolitanischen Heeres — eingedrungen waren, und auf dem Punkte standen, den größten Theil desselben, nebst dem König von Neapel und dem Herzog von Modena, gefangen zu nehmen, wenn die Ungarn und Croaten — anstatt sogleich die Esplanade vor dem Palaste Ghinetti, der Wohnung des Königs, zu besetzen, und Alles, was vom Feinde dort einen Sammelplatz suchte, aus einander zu sprengen — sich nicht augenblicklich auf's Rauben und Plündern geworfen und damit den Sieg unwiederbringlich hätten entwischen lassen, so daß die Oestreicher mit bedeutendem Verlust alle bereits erlangten Vortheile wieder aufgeben und in ihr bisheriges Lager bei Genzano zurückkehren mußten. Aus dem Tableau de la guerre de la pragmat. sanction en Allemagne et en Italie etc., par un aide-de-camp-général dans l'armée d'Espagne, übersetzt (siehe Militär. Monatsschrift von 1786. Bd. III. S. 46 u. fg.). Hieher gehört auch die Schlacht bei Torgau (3. Nov. 1760), denn schon hatte der Feldmarschall Daun die zwei ersten Angriffe der Preussen mit großem Verluste derselben zurückgeschlagen, und den Obrist Graf von Rothschütz mit der Siegesbotschaft nach Wien geschickt, als der hinkende Bote bald das Gegentheil nachbrachte, weil Ziethen mit dem rechten Flügel einer- und Friedrich selbst mit seinem wiedergesammelten linken anderseits, im dritten Angriffe die Oestreicher von der höchstwichtigen Siptizer-Anhöhe herunterwarf, gegen Torgau hin verfolgte, und auf diese Weise den mehr wie halb verlornen Sieg an Preussens Fahnen fesselte.

Digitized by Google

hiemit des vollkommensten Sieges gewiß waren. Uebrigens hatten die Glarner aus sehr guten Gründen ihre Macht beisammenbehalten, und dem größern Haufen der Fliehenden zugesetzt, denn es brauchte wohl nur eine bessere Haltung (contenance) des Grafen von Werdenberg und seines zweitausend Mann starken Heerhaufens, um eine allfällige Trennung der Glarner zum größten Schaden derselben zu benutzen, und ihnen den Sieg wieder zu entreissen. Allein kaum hatten er und die Seinigen die Niederlage ihrer Parthei nur von weitem erblickt, als des Tacitus, schon anderswo erwähnter Ausspruch: „Im Kriege werden vor Allem die Augen zuerst überwunden“ [14]) auch an ihnen vollkommen in Erfüllung gieng.

Während den Kriegen von 1315 bis 1388 fehlte es den Oestreichern keineswegs an geschickten Feldherren; beide Leopolde, die Grafen von Strasberg, Montfort, Nidau und Werdenberg, die Freien von Ramschwag, Ellerbach, Stadion und Bonstetten galten bei ihren Zeitgenossen mit allem Rechte dafür und blos der freche Uebermuth und stürmische Trotz des unter ihrer Anführung fechtenden Adels verdarb und vereitelte ihnen die besten Plane und Rathschläge im Zuschnitte, und sie mußten dann mit ihrem eigenen Schaden, ja öfters mit Leib und Leben, für fremde Sünden büßen. Auf diese Weise verlor das Haus Oestreich in der Schweiz je länger je mehr Land und Leute, und konnte darum im XV. Jahrhunderte nie wieder kräftig genug auftreten, um die bis auf acht Kantone erstarkte Eidsgenossenschaft zu unterdrücken und zu zerstören.

Der Sieg bei Näfels war für die Eidsgenossen überhaupt um so wichtiger, weil, bei einem widrigen Ereignisse, Oestreichs Macht in den Alpen — vom Zürichsee aufwärts

---

14) De mor. Germ., cap. 43. S. auch weiter oben die Schlacht bei Morgarten, Note 41.

Digitized by Google

bis an Graubünden — durch die gänzliche Unterjochung von Glarus neuerdings festen Fuß gewonnen, die übrigen Kantone, namentlich Schwyz und Uri, in der rechten Flanke gefaßt und gleichsam umwunden, zum Theil auch von Bünden abgeschnitten haben würde. Jetzt aber blieb die Schweiz im Gebirge auf einer gleichen Fronte beisammen, unangetastet, undurchbrochen, und konnte nur durch innere Zwistigkeiten in bedenkliche Umstände gerathen. Der Muth des Glarnervolkes, nebst seinem Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, rettete hier Alles. Diese tapfern Leute siegten, weil sie zu siegen verdient hatten. Ihre Nachkommen behaupteten die theuer erworbene Freiheit noch 410 Jahre lang unversehrt, und ließen — auch in dem unglücklichen Zeitpunkte von 1798 — sich dieselbe nur durch eine allzu große Uebergewalt, nicht ohne Schaden der fremden Eindringer, entreissen.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Die

Schlacht bei St. Jakob,

am 26. August 1444.

„— Wenn Heldenmuth im heißen Krieg
Nicht immer siegen mag,
Schön ist sie doch — dem schönsten Sieg
Gleicht diese Niederlag! —“

Lavater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Obwohl die Schlacht bei St. Jakob unstreitig kein Sieg, sondern, im strengsten Verstande des Worts, eine Niederlage der Schweizer gewesen ist, so waren doch alle Umstände derselben — genau und unpartheiisch betrachtet — so rühmlich und ehrenvoll, daß solche allerdings unsern vornehmsten Siegen an die Seite gesetzt werden kann, um so mehr, weil dieselbe wirklich von den wichtigsten Folgen eines vollkommenen Sieges begleitet wurde. Mit größtem Rechte verdient also diese Schlacht, welcher nur der Name des Sieges fehlt, hier ihre Stelle; und sie bleibt, unerachtet aller eigentlichen Planlosigkeit von Seite der Eidsgenossen, welche diesmal ihrem Kraftgefühl und ihrer Muthbrünstigkeit allein folgten, immer eine von den merkwürdigsten Thaten unserer tapfern Altvordern, welche wir darum auf's genaueste zu beschreiben, auch mit den nöthigen Anmerkungen zu begleiten keineswegs ermangeln wollen.

In vollen Flammen wüthete schon seit einigen Jahren der für die gesammte Eidsgenossenschaft und ihre Nachbaren in Osten und Norden so verderbliche Zürich-Krieg, worin das deutsche Reich, Kaiser Friedrich III. (nach Andern der IV.) an der Spitze, und das Haus Oestreich, nebst dem ganzen Adel in Elsaß, Schwaben, Tirol ꝛc. die Parthei der Züricher gegen die übrigen Eidsgenossen ergriffen hatten. Bis dahin spielten jedoch letztere solchermaßen den Meister, daß sie die Stadt Zürich selbst eine Zeitlang auf's engste eingeschlossen hielten, und derselben mit ihrem Geschütze heftig, aber vergebens zusetzten. Wenn nun gleich diese Belagerung, um jeden Entsatz von Aussen zu verhindern, eine genaue

Zusammenhaltung aller eidsgenössischen Kräfte erfordert hätte, so glaubten sich doch die Schweizer stark genug, überdies noch eine andere, nicht minder wichtige — die von Farnsburg — zu unternehmen,[1]) wozu sie durch die Treulosigkeit und Verrätherei des Freiherrn Thomas von Falkenstein besonders aufgereizt worden waren, welcher — zu Bern zwar verburgert, im Aargau und im Solothurnschen wohl begütert, und zugleich Landgraf im Sißgau — einen, mit dem übrigen Adel gemeinsamen tödtlichen Haß gegen die Schweizer hegte, und in geheimem Verständnisse mit den Feinden derselben, vornämlich den Bernern einen empfindlichen Streich zu versetzen suchte. Seine Mordbrennerei gegen Aarau war ihm zwar mißlungen, dafür aber sein räuberischer Anschlag auf Brugg desto besser gerathen, denn im Begleite des Ritters Hans von Rechberg überfiel und plünderte er mit 400 Reitern diese kleine, an der Aare gelegene Stadt, am Passe von Zürich nach Basel, in einer finstern Nacht, ließ den Schultheiß Ludwig Effinger, sammt den Angesehensten des Raths und der Bürgerschaft, wegführen und in einem festen Thurme zu Laufenburg gefänglich

[1]) Man kennt in der Kriegsgeschichte nur äusserst wenige Beispiele, daß von einem und dem nämlichen Heere im gleichen Feldzuge mehr als eine Festung auf einmal angegriffen worden sey. In der an Belagerungen so reichen Epoche vom Ende des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts wagten es weder Heinrich IV. und Herzog Alexander von Parma, noch Graf Moriz von Oranien und Ambrosius Spinola, während ihren Belagerungen von Amiens, Ostende u. a. m., gleichsam zur Zugabe, noch irgend eine andere Festung anzugreifen; nur der franz. Revolutionskrieg liefert uns ein Beispiel davon, als im Jahr 1793 die alliirten Heere unter Coburg ꝛc. beide Festungen, Condé und Valenciennes in Französisch-Flandern, mit einander auf's Korn nahmen, diese belagerten und jene eng einschlossen, so daß sie — ihrer Nähe ungeachtet — sich wechselseitig nicht unterstützen konnten, und zuletzt beide zusammen erobert wurden.

Digitized by Google

verwahren, bis sie endlich von den Ihrigen um schweres Geld losgekauft werden konnten.

Kaum war dieser räuberische Ueberfall zu Bern und Solothurn ruchbar geworden, so brachen die Kriegsvölker beider Städte schleunigst auf, vereinigten sich, und zogen — nach Wegnahme beider Falkensteinschen Burgen, Gauenstein und Gösgen, zwischen Aarau und Olten gelegen — über den untern Hauenstein, und giengen geradenwegs auf das feste, rechts am Wege von Luzern nach Basel befindliche Bergschloß Farnsburg, durch Hansen von Falkenstein an Oestreich verpfändet, los, worein sich Thomas mit seinen Banditen geworfen hatte; das Belagerungscorps (600 Luzerner, unter dem Hauptmann Antoni Ruß, 150 Basler-Angehörige, unter Heymann Seevogel, des Raths zu Basel, mitgezählt) wurde auf 4000 Mann gerechnet; der Solothurner, unter Michael Wagner, waren etwa 600, die Berner endlich, welche, und zugleich das ganze Corps, der Alt-Schultheiß Heinrich von Bubenberg befehligte, 2500 bis 3000 Mann stark. Ueberdies brachten die Berner und Luzerner verschiedene Stücke Geschützes mit, und die Basler gaben ihre größte Carthaune her, um alsbald Bresche schießen zu können. So groß war jedoch die Wuth und Ungeduld der Belagerer, daß sie dem Platze — trotz aller Höhe der Felsen, worauf er gebaut war, und der Festigkeit seiner Mauern — gleich Anfangs mit Sturm zusetzten, und dadurch die Besatzung solchermaßen ängstigten, daß sie auf gewisse Bedinge Farnsburg zu übergeben sich erbot; freier Abzug und Lebensfristung standen, ausser allem Zweifel, dabei obenan; allein eben davon wollten die Belagerer, und vorzüglich die Berner, nichts hören, sondern die hier eingeschlossenen Räuber lebendig fangen, und sie, ohne einige Gnade, zur wohlverdienten Strafe ziehen. Hiedurch stieg die Verzweiflung derselben auf's Aeusserste, und alles Heil derselben beruhte nur noch auf der Hoffnung, von den Armagnaken entsetzt zu werden, deren Ankunft bestmöglich zu beschleunigen, Ritter Hans von

Rechberg bei dunkler Nacht aus der Feste Farnsburg sich durch das feindliche Lager hinweg zu stehlen die Kühnheit und das Glück hatte; seinen Auftrag verrichtete er mit dem besten Erfolg, und in den nächsten Tagen erschienen die fremden Heerschaaren bereits vor den Mauern von Basel.

Dem langen und verderblichen Krieg zwischen Burgund, England und Frankreich hatten diese Mächte, vermittelst einem für zwei Jahre abgeschlossenen Waffenstillstand (am 27. Juni 1444) ein Ziel gesteckt, und sie dachten nunmehr darauf, der wilden undisciplinirten Horden, welche Freunde und Feinde zu Grunde richteten, mit guter Manier los zu werden. Hiezu boten Papst und Kaiser die Hand; für den oberdeutschen Adel aber, so wie für das Haus Oestreich selbst war dies der erwünschteste Anlaß, ein für allemal an den verhaßten Schweizern sich zu rächen und sie völlig zu unterdrücken. Kaiser Friedrich III. (nach andern IV.) schloß durch seinen Bevollmächtigten, Ritter Burkhard Münch von Landskron — einen geschwornen Feind der Schweizer — mit Karl VII. von Frankreich, dessen Leben in Krieg, ehrgeizigen Projekten und der Liebe zur schönen Agnes Sorel abwechselte, unter päpstlicher Mitwirkung sogar ein Bündniß, welchem zufolge dieser König 5 bis 10,000 Mann der auserlesensten Armagnaken um bestimmte Hülfsgelder gegen die Schweizer hergeben sollte ꝛc. Da jedoch Frankreich theils diese ungezügelten Schwärme sich je eher je lieber vom Halse schaffen wollte, theils aber schon damals heimliche Absichten hegte, sein Gebiet bis an den Rhein hinaus zu erweitern, und wichtige Ansprüche, nicht nur auf Elsaß und Straßburg, sondern auch auf die mit Bern und Solothurn, durch dieselben aber mit den übrigen Eidsgenossen verbundene Stadt Basel machte,[2]) so benutzte Karl diese treffliche Gelegenheit,

[2]) Schilter, Wimpheling, Schamdocher bei Oefelein, Script. rerum Germ. Die gänzliche Ausführung dieser französischen Absichten gieng erst unter Ludwig XIV. in Erfüllung.

Digitized by Google

beides zu thun, und schickte nicht nur 10,000 sondern 50 bis 60,000 Mann, aus Engländern, Franzosen und andern Kriegsrotten zusammengesetzt, unter Anführung verschiedener Feldherren von geprüfter Tapferkeit und Erfahrung, wie Anton von Chabannes, Graf von Dammartin; Johann von Bueil, Graf zu Sancerre; Jakob von Armagnak,[3]) Graf von Marche; Joachim Ruault, Mathäus God (Matago), Talbot, beide letztere Anführer der Britten, u. a. m. Den Kern dieses streitbaren Heeres bildeten einige 1000 Schützen, vornämlich aber 5000 Küraſſiere;[4]) wozu noch der schwäbische Adel, voll Zuversicht, nachdrückliche Rache an den Schweizern zu üben, mit einer nicht geringen Anzahl von Reisigen und Vasallen stieß; die Armagnaken waren überdies mit einer zahlreichen und gut bedienten Artillerie versehen, welche sie zur Niederwerfung von Mauern und Wällen sämmtlicher Städte, wo sie Widerstand finden würden, gebrauchen wollten. Diese ganze Heeresmacht stand unter der obersten Leitung des Delphins von Frankreich — nachher Ludwig XI. — dessen unruhige und seinem Vater, Karl VII., gefährliche Sinnesart diesen letztern bewogen hatte, jenen anderswo zu beschäftigen, und ihm daher obige Aufträge zu ertheilen.

An der Spitze von 32,000 Mann — den schwäbischen Adel und verschiedene von Burgund abgedankte Kriegsschaaren ungerechnet — näherte sich der Delphin selbst über Mümpelgard und Altkirch den Umgegenden von Basel; der Rest des Heeres aber verbreitete sich im Elsaß herum bis nach Straßburg; alle diese Fremdlinge verdienten durch ihre Grausam-

---

3) Von diesem Hauptanführer hießen sämmtliche Kriegsvölker: Armagnaken (les Armagnacs), bei den Deutschen: Arminiaken, und bei den Schweizern: Armigeken, eigentlich: arme Gecken.

4) Eine solche auserlesene, zahlreiche, gut berittene und wohlbewaffnete Cavallerie war im Elsaß ꝛc. noch niemals erschienen, sagt bemeldter Schamdocher bei Oefelein, Script. rerum Germ.

keiten und Räubereien, womit sie überall den Leuten Furcht und Schrecken einjagten, vollkommen den Schimpfnamen der Schinder (écorcheurs [5]). Die Ankunft dieser wilden und wüthenden Landverwüster, denen ihre Feldherren — gern oder ungern — durch die Finger sahen, [6]) machte vornämlich den Baslern — welche Frankreichs Absichten auf sie selbst sowohl, wie auf Straßburg und das Elsaß, wo nicht kannten, doch erriethen — desto banger, da bereits seit mehrern Jahren (1431) eine Kirchenversammlung in ihrer Stadt gehalten wurde, deren Grundsätze und Beschlüsse dem Papste Eugen IV. um so weniger einleuchteten, weil diese Versammlung im J. 1440 ihn abgesetzt und Felix, dieses Namens der V., aus dem Hause von Savoyen, an seinen Platz erwählt hatte, weßwegen er, in Hoffnung seiner Wiedereinsetzung und der Zersprengung dieser, ihm widerwärtigen Versammlung, sich eifrigst für jene Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich und für die Beschleunigung des Abmarsches der Armagnaken verwendete. Diesem nach boten die Basler Allem auf, was sie zur Verproviantirung und Vertheidigung ihrer Stadt nur erschwingen konnten, und vergaßen auch nicht, die Eidsgenossen, namentlich Bern und Solothurn, denen ihre Noth unmöglich gleichgültig bleiben durfte, um treues Aufsehen zu bitten. Wie fürchterlich nun auch diesen, besonders

---

[5]) So werden die Armagnaken in verschiedenen gleichzeitigen Nachrichten genannt. In Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Th. I. St. 5. S. 448., finden wir einen geschichtlichen Auszug aus dem Basler Stadtbuch, unter der sonderbaren, nicht recht zusammenpassenden Rubrik: Schinder und das Concilium. Siehe auch Dünod, Hist. du Comté de Bourgogne, T. III.

[6]) Düclos, Hist. de Louis XI.; ferner: Müller, Geschichte der schweiz. Eidsgenossenschaft, B. IV. Cap. 6., wird besonders dem Grafen von Dammartin die größte Schuld an allem Unwesen und an den Ausschweifungen des Delphinschen Kriegsvolkes gegeben.

Digitized by Google

aber ihren im Felde stehenden Truppen die immer stärker andringende Gefahr von mehrern Seiten her geschildert wurde, so erschütterte doch solches den Muth derselben so wenig, daß sie im Gegentheile diejenigen, welche sie zu warnen gesandt worden waren, für feige Leute,[7]) wo nicht gar für feindliche Spione und Verräther ansahen und mißhandelten; sonach dann weder Zürichs Einschliessung, noch Farnsburgs Belagerung aufgeben wollten, sondern aus ersterem Lager bloß etwa 700 Mann über Lenzburg und den untern Hauenstein entsandten,[8]) welche nebst einem Theile des Belagerungs-

---

[7]) Dieses wiederfuhr sogar dem wackern und kriegserfahrnen Basler, Hemmann Seevogel, selbst, als er die Eidsgenossen durch die dringendsten Vorstellungen von ihrem verwegenen Beginnen, mit den Armagnaken zu schlagen, abhalten wollte; siehe auch weiter unten noch ein anderes Beispiel von der Ungeduld des gemeinen Mannes bei den Schweizerkontingentern, daß man ihn, sich mit den Armagnaken zu messen, verhindern wolle.

[8]) Darunter waren von Bern 300, von Luzern und Solothurn zusammen 120, von Schwyz, Zug und Glarus zusammen 150, von Uri und Unterwalden zusammen 80, in allem also wirklich 650 Mann. Lutz (Beschreibung der Schlacht bei St. Jakob, S. 70. im Almanach von 1813) folgt dieser Angabe, wogegen Ritter Thüring, von Hallwyl, in seinem Schreiben an Markgraf Wilhelm von Hochberg und an die Zürcherregierung (bei Tschudi), 200 Solothurner und die Eidsgenossen oder Puren (Bauern), wie er sie spottweise nennt, überhaupt auf 4000 Mann stark angiebt, welchemnach er, offenbar nur um den eidsgenössischen Verlust desto bedeutender zu machen, auch die ganze vor Farnsburg gestandene Belagerungsmannschaft damit einbegriffen hat. Die Hauptleute dieses Zuzugs waren (nach Bruckner): Anthoni Hofstetter von Luzern; Arnold Schick von Uri; Jost Reding von Schwyz, des Landammann Ital Redings Bruder; Rudi Brändli von Unterwalden; einer des Namens Seiler von Zug, und von Glarus endlich Rudolf Netstaler, Jost Redings Tochtermann. Die Anführer der Berner und Solothurner kennt man nicht; vielleicht aber befehligte sie eben Heinrich Matter, welcher sonach

corps vor Farnsburg,[9]) den Armagnaken entgegenziehen, und nicht nur ihre Stärke und Bewegungen, sammt der Richtung ihres Marsches, in Erfahrung bringen, sondern auch — es koste, was es wolle — bis nach Basel durchdringen und sich in diese Stadt werfen sollten.

Es war unstreitig eine große Verwegenheit und nicht geringere Unvorsichtigkeit von Seite der Schweizer, daß sie — freilich in bundesmäßiger Entsprechung des Baslerschen Hülfsbegehrens — eine, an der Zahl so unbedeutende, für sie selbst aber dennoch beträchtliche Kriegsschaar dem wohl zwanzigmal so starken Feinde preisgaben. Allein der Muth dieser wenigen Tapfern kannte keine Gefahr, und die Enkel der Sieger am Morgarten, bei Laupen, Fraubrunnen, Sempach und Näfels hofften mit den Armagnaken eben so leicht fertig zu werden, wie ihre Altvordern es mit andern Feinden geworden waren, ohne zu bedenken: daß erstere — die Schweizer — in jenen Kriegsereignissen gemeiniglich den Vortheil des gebirgigten und durchschnittenen Bodens für sich gehabt, letztere — die Armagnaken — hingegen nunmehr in einem fast ganz flachen und offenen Lande, wo sie ihre Uebermacht nach Belieben ausbreiten, mit ihrer zahlreichen

---

auch den Oberbefehl über die sämmtliche, von Zürich hergekommene Verstärkung, und hierauf über den ganzen nach Basel bestimmten Entsatz führte.

9) Dieser Theil der eidsgenössischen Völker, um Basel zu entschütten, bestand nach Lutz (Schlacht bei St. Jakob S. 71.) aus 300 Bernern, 50 Luzernern, 200 Solothurnern und denjenigen 150 Liestalern und Wallenburgern, welche Hemmann Seevogel befehligte, zusammen aus 700 Mann, wozu noch Andreas Merian mit einem kleinen Harste von 29 freiwilligen Liestalern stieß, so daß das Ganze nur auf 1380 Mann sich belief; allein dieses ist um so sicherer zu wenig, weil (nach Müller, Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, Th. IV. Kap. 1. Note 453, ferner nach Edlibach, Münster, Wurstysen, und wir setzen hinzu Stettler und Andere) die Schweizer in allem wohl 1600 Mann stark gewesen sind.

und auserlesenen Reiterei ungehindert manövriren konnten, und überdies wegen der Menge ihres schweren und wohlbedienten Geschützes sehr gefürchtet wurden, welcher beiden wesentlichen Vortheile früherhin keine Gegner der Schweizer sich hatten rühmen können.

Kaum waren jene 650 bis 700 Eidsgenossen aus dem Lager vor Zürich (am 25. Aug.) bei Farnsburg eingetroffen, als sie sich schon fertig machten, sammt der von den Belagerern dazu ausgezogenen Kriegsschaar, unverzüglich auf die Armagnaken loszugehen. Hier finden wir nun einigen Widerspruch im Verfolge der Umstände. Einer unserer zuverlässigsten Schriftsteller meldet nämlich ganz bestimmt: daß gleich im Anmarsche auf Farnsburg, die Eidsgenossen den Basler-Hauptmann, Joh. Hemmann Seevogel, mit 150 Mann von Liestal und Wallenburg, jenseits dem Hauenstein, auf sie wartend, gefunden hätten; [10]) bald darauf aber schreibt derselbe wieder: die Basler hätten (unmittelbar vor der Schlacht bei St. Jakob) eben diesen Hemmann Seevogel, des Raths, einen kriegserfahrnen Mann, zu den Eidsgenossen abgesandt, mit dem Auftrage: daß er ihnen die Gefahr, von Basel abgeschnitten zu werden, lebhaft vorstelle; damit sie ihren Marsch beschleunigen und zugleich vorsichtig einrichten mögen. [11]) Wenn nun aber Seevogel mit seinen Leuten bereits seit dem Anfange der Belagerung von Farnsburg bei den Schweizern sich befand, so brauchte es ja weiter keine Sendung desselben an die Eidsgenossen. Wahrscheinlicher ist es, daß die Basler ihrem Rathsglied und Hauptmann jenen Auftrag zu Handen der eidsgenössischen Hülfsvölker durch einen Abgeordneten — vielleicht eben durch den untengenannten Fritz von Straßburg — haben zukommen lassen.

Auf die beständig wiederholten Nachrichten von der

---

10) Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, Theil V. Kap. 4. Seite 56. (Tübinger Ausgabe).

11) Ebendaselbst, Seite 67.

Annäherung des Delphinschen Heeres gegen Basel und zum Entsatze Farnsburgs berathschlagten hier die Eidsgenossen in öffentlicher Kriegsgemeinde: ob sie die Belagerung dieser Felsenburg fortsetzen und den Feind, dessen vornehmste Macht aus Reiterei bestehe,[12]) in der dasigen Gebirgsgegend erwarten, oder ob sie ihm den Weg und die Mühe, dahin zu kommen, durch einen kräftigen Angriff ersparen wollten. Für das Erstere waren besonders die Hauptleute, deren kluge Vorsicht, durch Seevogels Rath und Kenntniß der Umstände unterstützt, die ihnen von ihren Obern zum Entsatze von Basel sowohl, als zur Belagerung Farnsburgs mitgegebenen Aufträge zu vollziehen suchten, ohne jedoch Alles auf's Spiel zu setzen, und vielleicht das ganze Vaterland unrettbar in's Verderben zu stürzen; für Letzteres hingegen waren die gemeinen Krieger, deren ungezähmter Trotz und verwegene Feindes-Verachtung so weit gieng, daß sie alle und jede Nachrichten und Vorstellungen wegen der Stärke des feindlichen Heeres und der Menge seines schweren Geschützes nur verlachten, und durchaus von keinem fernern Angriffsaufschub etwas hören wollten. Farnsburgs Belagerer waren (mit Müller zu reden[13]) der Thatenlosigkeit überdrüssig. Die 700 Männer aus dem Lager vor Zürich wünschten ihre Ankunft bei Farnsburg und zugleich einen Sieg dorthin zu berichten, die Liestaler und Wallenburger dann, den Feind vom Eingange der Jurathäler zu entfernen; Alle aber hielten es für die größte Schmach, denselben ausgewichen und eine Schlacht vermieden zu haben. Man verfiel also auf diesen Mittelweg: daß die von Zürich her angelangten 700 Mann nebst 900 Andern aus

---

12) Ebendaselbst, Th. XXVI. Seite 236. Note 21, und Schilter, wo 33,300 Pferde als der höchste effektive Stand der im Elsaß herum gelegenen sogenannten Schinder nach der Schlacht bei St. Jakob angegeben sind. Münster hatte bei den Armagnaken gleichfalls 30,000 Reisige, vermuthlich ohne die Deutschen, gerechnet.

13) Ebendaselbst, Th. XXIII. Buch 4. Kap. 1. Seite 68.

Digitized by Google

den Belagerern von Farnsburg, am nächsten Morgen in aller Frühe nach Pratteln hinabziehen, die Stärke und Stellung des Feindes erforschen, ihn auf die Probe setzen, ein förmliches Treffen aber vermeiden, und sich auf keinen Fall über die Birs wagen sollten. Unaufhaltsam und nach Tschudi's treffendem Ausdrucke: muthbrünstig, eilten die Eidsgenossen zum Kampfe unter Anführung Heinrich Matters von Bern, nach dessen Befehlen Hofstetter [14]) von Luzern und Seevogel von Basel ihre Schaaren ordneten; bei Pratteln stießen sie auf die ersten Armagnaken, und säumten nicht, den Kampf anzutreten.

Da, wo der Jura seine äusserste Bergkette, von den Ruinen beider Wartenburgen bedeckt, nur eine mäßige Strecke vom Rhein gegen Münchenstein, Muttenz und Pratteln in die Ebene herabsenkt, und daselbst durch den Hardwald von diesem Flusse getrennt wird, erstreckt sich dieselbe, zwischen der Birs und der Ergolz, von Westen nach Osten; von Liestal aufwärts über Sissach öffnen sich verschiedene, durch beide Hauensteine gebildete Thäler, in welchen ein Hauptpaß, das Grimmenthal, geradaus über den untern nach Luzern, der andere hingegen durch's Wallen- oder Waldenburger-Thal rechts über den obern Hauenstein und durch die Clus bei Bechburg nach Solothurn führt. Auf den umliegenden Berghöhen boten sich starke Stellungen dar, in denen ein vor-

---

14) Dieser wird auch bei Bruckner (Merkwürdigkeiten ꝛc. Th. I. Stück 5. Seite 475.) genannt; Müller widerspricht sich also nochmals, wenn er in hievorbemerktem Werke Th. XXIII. Kap. 1. Seite 69. Anton Nuß, nebst Matter und Seevogel, als Anführer im Gefechte bei Pratteln nennt; denn sonach wäre derselbe unmittelbar darauf bei St. Jakob umgekommen. Müller sagt aber (Th. XXVI. Seite 229. Nro. 449.) wieder, daß gleicher Nuß, auch in viel spätern Kriegen und Geschäften, als ein verständiger Mann erschienen sey; er war also vielmehr mit dem übrigen Kontingente seines Kantons bei Farnsburg zurückgeblieben.

Digitized by Google

treffliches Fußvolk, wie das eidsgenössische, den Armagnaken, ihrer ganzen Reiterei und ihrem schweren, im Gebirge nicht leicht fortzubringenden Geschütze, bis zur Ankunft mehrerer Hülfsvölker, kräftig widerstehen und ihnen manchen Verlust zufügen konnte; am linken Birs-Ufer, zwischen Pfeffingen und St. Margarethen, gaben die dortigen, gegen Brüglingen und St. Jakob sich senkenden Höhen dem über Altkirch und neben Landskron hervorkommenden Feind ein günstiges Terrain, auf welchem er seine ganze Macht ungehindert entwickeln, und sowohl die Stadt Basel bedrohen, als einem derselben zu Hülfe eilenden schweizerschen Heerhaufen — durch Besetzung des Postens von St. Jakob, welchen er nachdrücklichst zu unterstützen im Stande war — den Weg dahin versperren konnte, damals vornämlich, als die Birs-Brücke an diesem Orte selbst und nicht, wie heutzutag, weiter unten an der Birs, näher bei'm Rhein, erbaut war.[15]) Von St. Jakob hinweg zieht sich eine ziemlich unbedeutende Anhöhe, untenher dem St. Albans-Teiche, so nahe an die Stadt heran, daß ihre Besetzung durch die Armagnaken keineswegs wahrscheinlich ist, und die Feldherren des Delphins schwerlich so weit vorgegangen seyn würden. Um sich gegen alles Geschrei ihrer Widersacher wegen Verletzung des Völkerrechts durch einen unerwarteten Angriff auf die Armagnaken bestens zu verwahren, hatten die Eidsgenossen schon früher einen Läufers-Boten, Hänsli Schmid von Stanz aus Nidwalden, in ihrer Aller Namen zu dem daselbst kommandierenden feindlichen Feldherrn mit einem Absagbriefe

---

15) Wenn die Birsbrücke schon im J. 1444 da gestanden wäre, wo sie gegenwärtig steht, so würde die Armagnaken-Reiterei schwerlich gewagt haben, solche zu verreiten und den Schweizern damit den Weg nach Basel zu versperren, indem sie alsdann dem Baslergeschütz und einem Ausfall im Rücken allzusehr ausgesetzt gewesen wäre, weil die Schlacht alsdann weiter unten an der Birs, nicht sowohl bei St. Jakob als vielmehr bei Basel selbst, sich ereignet haben würde.

Digitized by Google

geschickt, welchen Ueberbringer, dem nämlichen Völkerrechte zuwider, die wilden mordsüchtigen Schinder umbrachten.[16]) Der Krieg war also von den Eidsgenossen selbst offen und rechtlich erklärt worden, die Antwort darauf aber meuchlerisch und widerrechtlich ausgefallen, was indessen die Eidsgenossen nur noch mehr zur Rache entflammte.

Den Anmarsch der Schweizer vernahmen die Armagnaken durch ausgesandte, bis gegen Rheinfelden hinauf streifende leichte Reiter sowohl, wie durch Zeichen ab der hohen Farnsburg, in Kurzem; auch die Eidsgenossen überzeugten sich bald von der Nähe ihrer Gegner, denn kaum waren sie über Liestal herab in's Flachfeld bei Pratteln gekommen, als sie auf einen, etwa 100 Reiter starken feindlichen Vortrupp stießen, welcher ihnen den Weg versperren und sie bis zur Ankunft des Gewalthaufens aufhalten zu wollen schien, indem der Delphin, Rechbergs klugem Rathe gemäß, die Schweizer durch immer stärkere Schaaren, gleichsam Schachbretsweise (par échelons) aufgestellt, anzugreifen, und dieselben durch öftere Gefechte zu ermüden und zu überwältigen beschlossen hatte. Diesem zufolge war der Graf von Sancerre mit 8000 Armagnaken zu Fuß und zu Pferde bis nach Pratteln vorgeschickt worden; hinter ihm stand, zu seiner Unterstützung, der Marschall, Graf von Dammartin — einer der vornehmsten und kriegserfahrensten Heerführer des Delphins — mit 12,000 Mann in einer noch bessern Stellung bei Muttenz, hinter diesen beiden Abtheilungen aber, am linken Birs-Ufer, die ganze übrige Macht der Armagnaken, so daß sie den rechten Flügel bei Brüglingen an die Birs, den linken dann bei St. Margarethen an das Birsigflüßchen anlehnte. Jener feindliche Reitertrupp, des Nachdrucks der Seinigen, welche ihre Schlachtordnung nunmehr auch gebildet hatten, ver-

---

16) Müller, Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, Th. IV. Kap. 1. Seite 77. Nro. 522 bis 23. in der Tübingerausgabe seiner sämmtlichen Werke.

sichert, wagte es, auf die Eidsgenossen loszuprallen. Diese warfen jedoch im Feuer ihres Muthes nicht nur denselben ohne große Mühe zurück, sondern stürmten zugleich gegen die — dahinter aufmarschirten — 8000 Armagnaken mit solcher Gewalt heran, daß sie ihre Reihen durchbrachen, Alles zu Boden stürzten, und diesen geschlagenen Heerhaufen in völliger Unordnung auf die bei Muttenz stehende Linie zurückjagten;[17]) Bestürzung und Schrecken verbreitete sich ob dieser Niederlage in derselben, wenn gleich Dammartin auf alle Weise sie zum heftigsten Widerstande anzufeuern suchte; allein so fürchterlich war dennoch der wiederholte Stoß jener eidsgenössischen Hunderte auf die Armagnakischen Tausende, daß dadurch ihre Schlachtordnung nochmals erschüttert, auseinandergesprengt, die Umgegend mit feindlichen Todten und Sterbenden erfüllt wurde, und den Schweizern, mit der unbedeutenden Einbuße von 40 Verwundeten aus beiden Gefechten, eine Menge von beladenen Wagen, sammt Geldkassen, Pferden, Rüstungen, Bannern und anderer Kriegsbeute in die Hände fielen. In der größten Verwirrung und unordentlichen Haufen flohen Sancerre's und Dammartin's Schaaren über die Birs, um sich bei'm Hauptheere wieder zu sammeln und aufzustellen. Was jedoch

---

[17]) Bei Tschudi, ad A. 1444 findet man jenes, in der 8. Note erwähnte Schreiben Ritter Thürings von Hallwyl, des ältern, an Markgraf Wilhelm von Hochberg und die Regierung zu Zürich, welches ich handschriftlich vor mir liegen habe, vom Hergange der Gefechte bei Pratteln und Muttenz sowohl, wie von dem Hauptstreite bei St. Jakob selbst, worin aber verschiedene Unrichtigkeiten auffallen; so sey z. B. Dammartins Rückzug gegen die Birs ganz sittlich, d. h. langsam, geschehen, u. dgl. Vom Gefechte bei Muttenz selbst sagt Hallwyl nur so viel, daß die Puren (Bauern) — wie wenn die Armagnaken allzumal lauter Herren und Edelleute gewesen wären — sich ritterlich gewehrt hätten; andere, von der Geschichte dieses merkwürdigen Tages abweichende oder dunkle Stellen später zu erläutern, behalten wir uns vor.

Digitized by Google

hier vorgieng, konnten die Eidsgenossen wegen dem Staube der feindlichen Flucht, welcher ringsumher alles verdunkelte, keineswegs wahrnehmen.[18]) Vom nächtlichen Marsche und zwei Gefechten nicht wenig ermüdet, hätten allerdings die Schweizer mit jenen, wirklich erfochtenen Vortheilen sich begnügen und den, durch ihren ausserordentlichen Kriegsmuth gewaltig erschreckten Feind nicht weiter verfolgen sollen. Die Basler hingegen, welche von ihren Stadtthürmen unaufhörlich frisch ankommende Truppen und starke Bewegungen beim Armagnaken-Heere deutlich bemerkten,[19]) und aus diesen und andern Dispositionen die Absicht des Delphins, mit List dasjenige zu erzwecken, was ihm mit Gewalt nicht hatte gelingen wollen: die Eidsgenossen nämlich über die Birs hinüber zu locken, und solche alsdann mit dem ganzen Gewicht seiner Macht darnieder zu stürzen und zu erdrücken, leicht erriethen, schickten eilends einen ihrer Söldner, Fritz von Straßburg, durch verborgene Umwege am Rhein hinauf, damit er sich bei der Einmündung der Birs in denselben über letztere hinüberstehlen und die Schweizer durch nachdrückliche Warnungen vom weitern Vorrücken abhalten sollte.[20]) Glücklich bei ihnen angelangt, verrichtete derselbe zwar seinen Auftrag, aber umsonst, denn diese siegtrunkenen und durch zwei glänzende Gefechte gegen einen zehnfach stärkern Feind

---

18) Aus Müllers Schweizergeschichte (Th. V. Buch 4. Kap. 1. Seite 70. in seinen sämmtlichen Werken) nach Lud. Edlibach, darf man schließen, eine feindliche Schaar von 600 Mann habe sich zunächst jenseits der Birs, etwa zwischen Brüglingen und St. Jakob, zeigen müssen, um die Eidsgenossen zum Angriffe zu reizen.

19) Leicht begreiflich also, wie des Delphins besondere Heersabtheilung von 32,000 über 50,000 Mann hatte ansteigen können; weil er, unmittelbar vor der Schlacht, alle in der Nähe von Basel verlegten Truppen an sich zu ziehen im Stande war.

20) Wurstysen, Baslerchronik zum Jahr 1444.

sich unüberwindlich wähnenden Tapfern kannten jetzt keine Gefahr mehr, sondern glaubten, den Schreckenseindruck von denselben sofort benutzen, und mitten durch die feindlichen Tausende nach Basel vordringen zu müssen; den Vorstellungen ihrer Hauptleute: daß sie doch die kaum erkämpften Früchte ihres Muthes nicht so muthwillig auf's Spiel wagen, sondern den, von Basel selbst eingelangten Warnungen, am rechten Birs-Ufer zu bleiben und Verstärkungen zu erwarten, Gehör geben möchten, setzten die Gemeinen den ausdrücklichen Befehl ihrer Kantons-Obern entgegen: Basel — es koste, was es wolle! — bundesmäßig zu entsetzen, oder sich in diese Stadt zu werfen, und solche bis auf's Aeusserste zu vertheidigen.[21]) Allen Erinnerungen aber an das gestrige Verbot vom Kriegsrathe im Lager bei Farnsburg: in keinem Fall über die Birs zu gehen — hielten sie den Schimpf entgegen, nach zweien Siegen auf halbem Wege stehen geblieben und nicht über neue Hügel von Feindesleichen in Basel eingezogen zu seyn. Die siegstolzen Krieger giengen in ihrem Trotze so weit, daß sie den Baslerschen Söldner — eben seiner Warnungen wegen — verhöhnten, und als er im Unwillen darüber harte Reden ausstieß, ihn, den sie wegen

---

[21]) Beide Theile hatten Recht; die gemeinen Soldaten waren aber doch schuldig, ihren Hauptleuten — deren Muth und Kriegserfahrung sie kannten — zu gehorchen, hiemit nicht durch eine blinde Verwegenheit sich selbst in den unvermeidlichen Tod, und zugleich das ganze Vaterland beinahe in's Verderben zu stürzen. Wenn also Bruckner (Merkw. der Landsch. Basel, Th. I. St. 5. S. 470.) eher die Parthei der Erstern als der Letztern zu nehmen scheint, so spricht er — eben wie Cicero — pro domo sua, denn jener Befehl der Kantons-Obern, worauf die gemeinen Schweizersoldaten pochten, war gewiß nur, je nach den Umständen, bedingt, der eidsgenössische Kriegsrath im Lager bei Farnsburg aber zunächst bei der Stelle, genau unterrichtet, und als Stellvertreter der betreffenden Kantonsregierungen über Schlagen und Nichtschlagen abzusprechen kompetent gewesen.

seiner elsassischen Mundart wohl gar für einen heimlichen Spion des Feindes ansahen, auf der Stelle tödteten; auch die ernstlichsten Gebote ihrer Hauptleute, bei Eid und Ehre stillstehen zu bleiben, schlugen diese Uebermüthigen in Wind, und einige von den ärgsten Schreiern erfrechten sich sogar, dieselben — wenigstens wörtlich — zu beleidigen.[22])

Vom Birs-Rain unweit Muttenz, woselbst die Eidsgenossen wegen dieser Kriegsgemeinde einen Augenblick Halt gemacht hatten, rannten nunmehr sämmtliche Harste derselben im wildesten Laufe blindlings und unaufhaltsam an die Birs hinunter,[23]) und da sie die Brücke von der feindlichen Rei-

---

22) Dieses wiederfuhr (nach Tschudi) namentlich dem wackern Glarner-Hauptmann Rudolf Netstaler, von einem seiner Untergebenen, Ulrich Loriti; da die Krieger aus den demokratischen Ständen bei ihren Landsgemeinden — bisweilen nur allzufrei — mitsprechen durften, so dehnten sie dieses Recht, oft sehr zur Unzeit, auch auf den Dienst im Felde aus, wo es mit der militärischen Subordination ziemlich unvereinbar ist. Ebendieselben mögen bei diesem Anlasse die, sonst mehr an Unterwürfigkeit gewöhnten Streiter aus den Kantonen Bern, Solothurn ꝛc. zu ihrem unbändigen Willen ebenfalls mitfortgerissen haben.

23) Tschudi sagt: „ertoubet und ganz schellig"; und Müller: „wie getrieben von unversöhnten Schatten „der bei St. Jakob an der Sihl Mißhandelten und „der bei Greifensee Ermordeten." Letzterer bemerkt auch: daß dieses keine Figur des Geschichtschreibers, sondern eine Meinung beider Heere, also von Freund und Feind, gewesen sey, welche dadurch bekräftigt wird, daß ersterer Schriftsteller noch beifügt: es hätten viele von den tödtlich verwundet auf dem Schlachtfelde herum liegenden Schweizern geschrieen: o Gryfensee! rauh ist die Rach! heut rächen sich die biderben Leute von Gryfensee! Desto widersinniger ist die Hallwylsche Beschreibung in der bievorerwähnten Zuschrift, wo es heißt: „die übrigen" (Puren), welche nämlich nicht mit jenen angeblichen 200 Reitern von den Eidsgenossen ausge-

terei verritten und versperrt fanden, wateten sie dennoch, trotz einem entsetzlichen Feuer aus dem zahlreichen Geschütze des Delphins,[24]) welches ihnen wohl 200 Mann wegraffte oder verstümmelte, durch's Wasser, um das jenseitige Ufer zu erklettern; allein hier gieng ihre Noth erst recht an. Die durch den wüthenden Sturm in Verwirrung gerathenen und durch wiederholte Artillerielagen zerrissenen Reihen und Glieder zu schließen wollte ihnen, wegen den immer grimmiger auf sie losdringenden Armagnaken nicht mehr gelingen; vornämlich setzten 8 bis 9000 deutsche und französische Reiter, besonders der Kern dieser letztern — die Küraſſiere — von der ganzen übrigen Macht des Delphins unterstützt, denselben so unaufhörlich zu, daß sie in zwei von einander getrennte Haufen zerfielen; den einen davon, etwa 5 bis 600 Mann stark, welche schon über St. Albans-Teich vorgedrungen wären, drückte die Uebermacht in eine Au, oder Insel, unterhalb der Brücke hinab;[25]) hier mußte solcher mehrere heftige, mit der größten Wuth wiederholte Angriffe unter dem schrecklichsten Kanonenfeuer aushalten, bis er, nach einer verzweifelten Gegenwehr, von den Armagnaken endlich überwältigt, erschossen, oder von der Reiterei niedergeworfen und in's Wasser getrieben wurde, worin viele Eidsgenossen umkamen.[26])

---

rissen waren, „tratend hinder sich mit gewapneter Hand „über die Birß bis zu dem Siechenhuß by Basel"; denn wer von Pratteln und Muttenz, Angesichts des Feindes, auf Basel losgeht, kann doch wohl schwerlich hinter sich (rücklings) dahin gelangen; und die Schweizer kannte man für nichts weniger, als krebsgängig.

24) „Do ließ der Delfin all sin Geschütz in si gan" (Tschudi).

25) Obwohl Wurstysen solches läugnet, so sind doch Bullinger, Tschudi und Müller selbst dieser Meinung, welche durch das mehrerwähnte Hallwylsche Schreiben hinlänglich bestätigt wird.

26) Ritter Thüring von Hallwyl, der zwar im Treffen nicht gegenwärtig war, sondern seine daherigen Nachrichten von Hansen von Rechberg und andern seiner Parthei bekommen

Digitized by Google

Der andere, etwas stärkere Haufe, um seine Kampfgenossen eben so wenig wissend, wie diese von jenem, hielt am linken Birs-Ufer oberhalb der Brücke nicht nur Stand, sondern brach mit lautem Feldgeschrei in die stromweise heranstürzenden Armagnakischen Schlachtmassen ein, um — wenn immer möglich — den Weg nach Basel sich zu öffnen. Seiner äussersten Anstrengungen unerachtet konnte derselbe kaum noch das Siechenhaus von St. Jakob erreichen, und dasselbe, sammt der Kapelle, dem Kirchhofe und dem gemauerten Garten, besetzen; hier entbrannte nun erst das wüthendste Gefecht. Umsonst wagten die Feinde beständig mit frischabgelösten Schaaren Sturm auf Sturm; unerschüttert standen die Eidsgenossen, kämpften wie grimmige Löwen, warfen die Stürmenden dreimal blutig zurück, und thaten selbst mehrere Ausfälle auf die, über eine so fürchterliche Gegenwehr

---

hatte, drückt sich hierüber also aus: „— belibend auch wol „ 600 in einer Auw, da die Birs gannz umbluff; dieselben „ wurden von Stund umbritten von Wallchenn, dann sy nit „ dannen kumen möchtend.“ Diese Angabe wird durch Bullinger und Tschudi insoweit bestätigt, obwol Wurstysen hingegen nichts davon wissen will. Derselben gemäß wären die, auf eine solche Aue bei St. Albans Teiche hinuntergedrängten Eidsgenossen anfänglich von den feindlichen Reisigen daselbst nur eingeschlossen und beobachtet, erst am Ende der Schlacht aber, als man mit den Uebrigen fertig war, erschlagen worden; denn so heißt es im nämlichen Schreiben weiter: „— und als das geschah“ (nämlich die Zernichtung jener Vertheidiger), „do erschlugennd sy die sächshundert in der Auw auch.“ Der von Hallwyl schrieb seinen Bericht lediglich auf anderer Leute Treu und Glauben hin; überdies würden die Eidsgenossen, welche mit solcher Verwegenheit unter dem Feuer des ganzen feindlichen Geschützes über die Birs vordrangen, sich eben so wenig daraus gemacht haben, nochmals über einen Canal derselben zu setzen, und eine blutige Bahn mitten durch die sie umschliessende Armagnaken-Reiterei zu brechen, oder, im schlimmsten Fall, ihr Leben theuer genug zu verkaufen.

Digitized by Google

erstaunten Armagnaken. Umsonst schmetterte das Delphinsche Geschütz alle Mauern darnieder; vergebens steckten die Feinde das Siechenhaus und die Kapelle in Brand; mitten unter den flammenden Trümmern vertheidigte sich die, von Augenblick zu Augenblick immer mehr zusammenschmelzende Heldenschaar so muthig wider jene, von allen Seiten auf sie losstürmenden feindlichen Heerschaaren, daß dieselben zu wanken und sogar zurückzuweichen begannen. Der Delphin, welcher nach Rechbergs Rath, anfänglich vom Schlosse Pfeffingen aus der Schlacht zugeschaut, hierauf aber mit einem auserlesenen Haufen, um Alles anzuordnen und zu lenken, überall sich hingewagt hatte, und seine Feldherren, eine so unerschütterliche Tapferkeit ehrend, bedachten sich nunmehr: ob sie den Eidsgenossen nicht einen guten Vertrag anbieten wollten, dadurch solche Helden bei'm Leben erhalten würden, und auf diese Weise mit einem so streitbaren Volke auch noch fried- und freundschaftliche Verhältnisse angebahnt werden könnten; allein damit war dem feindseligen und wider die Schweizer äusserst erbitterten schwäbischen Adel gar nicht gedient. Peter von Mörsberg und andere vornehme Ritter erinnerten — kniefällig — den Marschall von Dammartin an sein Versprechen: dieser Bauern nicht zu schonen, sondern sie sämmtlich ohne Gnade über die Klinge springen zu lassen;[27]) überdies schrieen sie die Armagnaken — wegen ihrer Unentschlossenheit, mit den schon so gut wie gänzlich besiegten Schweizern fertig zu machen — sehr sträflich an, und nöthigten sie, den Kampf zu erneuern. Der Johanniter-Meister und viele Herren vom vornehmsten französischen Adel wagten einen gewaltigen Sturm um den andern, und die Deutschen halfen ihnen dabei, über zusammengestürzte Trümmer der Kirchhofs- und Gartenmauern den Eidsgenossen in den Rücken zu kommen; diese felsenfesten Männer aber wankten und wichen keinen Fußbreit zurück,

---

[27]) Bruckner (Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Th. I. Stück 5. Seite 512.) Schamdocher, bei Müller, u. a. m.

sondern kämpften, mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte, so lange, bis sie — nach zehnstündigem wüthendem Gefechte — völlig erschöpft, blutend und an ihren Gliedern verstümmelt, den Wahlplatz mit ihren Heldenleichen deckten und behaupteten; keiner jedoch ohne 5, 6 bis 10 erlegte Feinde um sich herum zu haben, und nunmehr hatten endlich die Armagnaken einen blutigen Sieg theuer genug erkauft. [28])

Unmittelbar vor und während diesem schrecklichen Gemetzel war man zu Basel selbst, den Eidsgenossen zu Hülfe zu eilen, entschlossen und gerüstet; im nämlichen Augenblicke, wo der unaufhörliche Donner des Delphinschen Geschützes und die ausserordentlichen Bewegungen der Armagnaken den Baslern deutlich genug verriethen, daß ihre Bundesgenossen mit dem feindlichen Heere im stärksten Handgemenge begriffen und zu ihnen sich durchzuschlagen in der Nähe seyen, zogen jene sogleich den Kern der Bürger- und Einwohnerschaft zusammen, eilten unter Anführung des Bürgermeisters, Hans Rot, und des Zunftmeisters, Hans von Lupfen, zum Eschenthore hinaus, [29]) um den äusserst bedrängten Schweizern

---

[28]) Ihrer höchsten Erbitterung unerachtet mußten auch die deutschen Ritter selbst den Schweizern, wegen ihrer unvergleichlichen Tapferkeit, alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; in dem ofterwähnten Hallwylschen Missive heißt es darum ferner: „— und thettend (die Walchen) drei groß Stürm zu inen (den „ Schweizern) in den Garten (des Siechenhauses), „daß sy „ zwürent (zweimal) von inen gestochen wurdend durch die „ Löcher, die sy in die Mur gebrochen hattend; die Puren „ luffend auch Ritterlich zu Inen etwan dick mit großem „ Gschrey an sy heruß, doch zum drittenmal gesigettend die „ unseren — inen an," u. s. w.

[29]) Müller scheint hier etwas dunkel und widersprechend zu seyn, wenn er (Th. XXIII. Seite 71. seiner gesammten Werke) die Basler zum St. Alban-Thore hinausziehen, und alsdann aus Besorgniß, von Gundeldingen und St. Margarethen her abgeschnitten zu werden, wieder zurückgehen läßt. Denn in diesem Falle, wenn man den Clermontschen Plan von der

Digitized by Google

zu helfen, und sie — wo möglich — an sich und in ihre Stadt zu ziehen. Dieses aber hatte der Delphin vorausgesehen und seine Maaßregeln darnach genommen; er hatte daher eine Abtheilung von 8000 Reitern zwischen St. Margarethen und den Gundeldingen-Höfen gegen Basel vorrücken lassen, mit dem Befehle, wenn die Basler sich über die Kapelle vor dem Eschen-Thor hinaus wagen sollten, auf das schnellste in den Raum zwischen derselben und der Stadt hinein zu sprengen und ihnen den Rückzug dahin gänzlich abzuschneiden, sobald sie von vornen und auf beiden Flanken durch andere Truppen angegriffen seyn würden. Allein die Basler, von ihren Thurmwächtern mit lautem Geschrei und verschiedenen Lärmzeichen, wie auch durch einige, vom Kundschaften eiligst zurückkommende Reisige bestens gewarnt, hüteten sich wohl, in die Schlinge zu gehen, und sich selbst, sammt ihrer Vaterstadt, welche durch den Verlust von 3000 ihrer streitbarsten Bürger und Einwohner äusserst geschwächt worden wäre, in's Unglück zu bringen, da sie unausbleiblich in die Gewalt der Armagnaken hätten fallen, und alsdann auf ihre Unabhängigkeit und ihren Wohlstand, wenigstens für lange, wo nicht auf immer, verzichten müssen.[30]) Mit der größten Mühe konnte man jedoch die wackern Ausgezogenen, denen die Rettung der nothleidenden Eidsgenossen vorzüglich am Herzen lag, durch Erinnerung an Eid und Pflicht, wieder in die Stadt zurückbringen. Grimm und Betrübniß ergriffen jetzt die Basler wechselsweise, da sie diese — nur

---

Schlacht bei St. Jakob aufmerksam betrachtet, würden jene Ausgefallenen in der Richtung vom St. Alban-Thore gegen die Eschen-Kapelle von den Armagnaken schwerlich haben umgangen und abgeschnitten werden können; was hingegen bei'm Eschen-Thor um so eher möglich war, weil sie hier ihre rechte Flanke, und bei'm fernern Vorwärtsgehen auch den Rücken völlig preisgaben.

30) Bruckner (Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Th. I. St. 5. S. 513 bis 514.)

Digitized by Google

allzukühnen — Verbündeten, welche sich ihrentwegen aufgeopfert hatten, vor ihren Augen, und ohne ihnen anders, als mit offenbarem Verderben ihrer eigenen Vaterstadt, helfen zu können, umkommen sehen mußten.[31])

Am Abend des 26. Augusts 1444 endigte sich eine der hitzigsten Schlachten damaliger Zeiten, worin ein zahlreiches, über 50,000 Mann starkes[32]) und kriegsgeübtes Heer, unter wohlversuchten und in den Kriegen zwischen Frankreich und England berühmt gewordenen Feldherren, nur mit Aufwand seiner meisten Streitkräfte und einem ausserordentlichen Verluste an Menschen — den streitbarsten desselben — dem unerhörten Muthe von 1600 Schweizern kümmerlich obgesiegt hatte; mit Inbegriff derjenigen, welche in den Gefechten bei Pratteln und Muttenz umgekommen waren, rechnet man dem Armagnaken-Heer einen Verlust von 8000, Andere sagen gar von 10,000 Todten zu, und überdies 1100 Pferde der Reisigen.[33]) Viele Ritter und Edle aus den ersten und vornehmsten deutschen und französischen Familien, unter ihnen auch der obbenannte Johanniter-Meister, fanden hier ihren Tod, und dieses Loos traf unstreitig verschiedene Feldherren und viele geringere Befehlshaber der Franzosen, Britten und Deutschen. Ausser einigen wenigen Feiglingen, welche gleich bei'm Uebergang über die Birs, und vornämlich durch die verderbliche Wirkung des feindlichen Geschützes in ihren

---

[31]) Müllers sämmtliche Werke, Th. XXIII. S. 73. nach Schamdocher.

[32]) Hemmann Seevogel hatte den Eidsgenossen den ganzen Armagnaken-Heerzug in der Nähe um Basel und bis auf Straßburg hinunter, ohne Uebertreibung auf 100,000 Mann angegeben (siehe Müller ebendaselbst, Th. XXVI. S. 229.).

[33]) Tschudi, Müller, Lutz u. a. Tschachtlan giebt offenbar allzuwenig an, wenn er nur von 3000 feindlichen Todten spricht; noch andere — auch Stettler, Tscharner u. s. w. — zählen 5000 bis 6000 Erschlagene auf Seite der Armagnaken, wohl ohne die von Muttenz u. s. w.

Digitized by Google

Reihen erschreckt, Reißaus genommen hatten,[34]) lagen 13 bis 1400 Eidsgenossen auf dem Schlachtfelde hingestreckt, die im Wasser Ertrunkenen und 99 andere, welche man viele Wochen darnach in einem Keller des Siechenhauses erstickt und ausgedörrt an die Mauer gelehnt fand, ungerechnet. Jene Flüchtlinge, welche, ihren geschworenen Eiden und den eidsgenössischen Kriegsartikeln zuwider, die fechtenden Mitbrüder, nebst den Ehrenzeichen ihrer Kantone, so liederlich verlassen hatten, durften sich zu Hause kaum zeigen, wurden nur mit großer Mühe von der Todesstrafe losgebeten und für immer als ehr- und wehrlos angesehen. Unter den erschlagenen Eidsgenossen zählte man den Berner Feldhauptmann Heinrich Matter, sammt beinahe allen den Seinigen; auch Hofstetter von Luzern und seine Schaar hatten hier ihr Grab gefunden; 260 Solothurner mit ihrem Hauptmann Wagner und dem Trager ihres Ehrenzeichens, Niklaus Lerwer oder Lerower,[35]) waren im heißen Kampfe gefallen. Die Hauptleute von Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Basel, sammt den Angesehensten ihrer Kantone aus den Geschlechtern von Sonnenberg, Zweier von Evenbach, Rütimann, von Wyl, Imhof von Blumenfeld, Wagner (von Schwyz), Christen, Schorno, Zelger, Füz, Ackermann, Loriti, Fröwler, Gallati, Falkner, Merian u. s. w., erlagen vereinigt dem Tod in der Schlacht für's Vaterland; von Zug war der Hauptmann Seiler mit seinen 50 Mann umgekommen, und ebenso auch der tapfere Ritter Albert von

---

34) In diesem Punkte weichen die schweizerschen Geschichtschreiber gleichfalls von einander ab; einige (Bullinger, Hafner, Tschudi) haben 16, Lutz hingegen (nach Wurstysen) nur 10, welche von ihren Kriegsgefährten weggewichen seyen.

35) Einem alten Solothurnschen Stadt- oder Jahrzeitbuche zufolge, oder auch aus Nachrichten der zuerst Solothurnschen, jetzt Bernerschen Familie von Lerwer, Lerower, oder Lerber gezogen.

Digitized by Google

Tissot von Neuenburg, welcher mit einer gleichen Anzahl seiner Landsleute sich den Mitverbürgerten von Bern angeschlossen hatte; überdieß giengen, wie fast unvermeidlich, alle Fahnen der Kantons-Kontingente verloren.[36])

Auf dem Schlachtfelde und sonst gab es noch blutige Auftritte; der merkwürdigste darunter war wohl das tragische Ende des Ritters Burkhard Münch von Landskron, eines Hauptstifters dieses feindlichen Einfalls der Armagnaken und Rathgebers des Delphins; während der ganzen Schlacht hatte er sich, bloß beobachtend, auf dem Vorhofe des Schlosses Münchenstein von den Gefahren derselben klüglich entfernt gehalten, kaum aber die Nachricht von einer gänzlichen Niederlage der Eidsgenossen vernommen, als er im Begleite des von Knöringen und anderer Adelichen nach St. Jakob auf das Schlachtfeld geritten kam, um sein Gemüth an dem Anblicke der todten und sterbenden Schweizer zu weiden; in seines Herzens Freude darüber that Herr Burkhard jubelnd den Ausruf: „Heut baden wir in Rosen!“ Das hörte ein mit dem Tode ringender Eidsgenosse (man nennt Arnold Schik, den Hauptmann von Uri[37]), sammelte zornig seine letzten Kräfte, ergriff einen Stein und schleuderte denselben dem Hohnsprecher, welcher das Helmvisier eben aufgezogen hatte, so wohlgezielt und kräftig in's Gesicht, daß er ihm

---

[36]) Die Hauptbanner der eidsgenössischen Städte und Länder zogen mit ihrer ganzen Macht nur dann aus, wenn die Schultheissen, Bürgermeister und Landammänner der Kantone mit dem größten Theile der höchsten Gewalten im Feld erschienen, wie z. B. bei Laupen, Sempach, Murten u. s. w.; bei minder zahlreichen Auszügen aber wurden den Truppen geringere Banner oder Fahnen mitgegeben, welches auch hier der Fall war; eines von diesen also, das die Armagnaken jetzt weg führten, wurde diesen späterhin bei Sainte-Croix im Elsasse von den Landleuten in einem Gefechte wieder abgejagt. Siehe Müllers sämmtliche Werke, Th. XXVI. B. 4. Kap. 11. S. 245. Note 174.

[37]) Ebendaselbst, B. 4. Kap. 1. S. 235. Note 533.

beide Augen und die Nase zerschmetterte, und ihn — das Rosenbad gesegnend [38]) — ohnmächtig vom Pferde herabstürzte; dieser Wurf war wirklich so tödtlich gewesen, daß der Getroffene zwei Tage lang blind und stumm darnieder lag, am dritten aber unter den größten Schmerzen verschied; nicht minder nachdrücklich, aber nicht tödtlich, traf ein anderer sterbender Eidsgenosse den Ritter Werner von Stauffen, welcher ebenfalls die bei St. Jakob herumliegenden Schweizer besehen wollte, zunächst am Garten, auch mit einem Steine dermaßen in die Seite, daß er sich kaum im Sattel erhalten konnte. [39]) Eben damals befleckte Hans von Rechberg seinen bisherigen Kriegsruhm dadurch, daß er auf dem Schlachtfelde herum gieng und mehrere schwer verwundete Eidsgenossen vollends umbrachte; auch an einigen Flüchtlingen, welche sich gegen Rheinfelden hinauf zu retten suchten, und sich ihm und seinen Reisigen ergeben hatten, brach er schändlich die verheißene Lebensfristung und tödtete dieselben, als sie entwaffnet und wehrlos waren. [40])

Obwohl nunmehr der französische Delphin zuletzt als Sieger begrüßt wurde, so äusserte er doch gar keine Zeichen

---

[38]) „Da — friß der Rosen auch eine!" Tschudi u. a.

[39]) Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Th. I. St. 5. S. 511.

[40]) Derselbe ebendaselbst, S. 514. Item: Tschudi, Schweizerchronik, ad 1444. S. 425. Diese Schweizer, welche Rechberg so niederträchtigerweise umgebracht haben soll, mögen vielleicht nicht sowohl aus dem Treffen entwichen, als vielmehr solche gewesen seyn, welche die Eidsgenossen zur Hütung der, in jenem glücklichen Stoße bei Muttenz eroberten Beute daselbst hinterlassen, und die sich dann bei Wahrnehmung des übeln Ausgangs der Schlacht von dort weggeflüchtet hatten. Die Umstände selbst geben solches mit, denn es ist nicht allzuglaublich, daß sich Rechberg noch am nämlichen Abend mit Tödtung der schweizerschen Verwundeten auf dem Schlachtfelde, und zugleich mit Verfolgung einiger Flüchtlinge beschäftigt haben werde.

Digitized by Google

besonderer Freude an dem ganzen blutigen Spektakel; noch einen solchen Sieg zu erfechten, würde — gestand er selbst — sein Heer größtentheils aufreiben, welches einen so furchtbaren Widerstand und solche entschlossene Gegner noch niemals vor sich gehabt habe. Dieser Fürst sowohl, wie seine Feldherren, erschöpften sich in Lobeserhebungen über die hier zum erstenmal geprüfte Schweizertapferkeit; er verbot auf der Stelle allen denjenigen, welche unter seinem Befehle standen, alle Mißhandlung der verwundeten und noch lebenden Eidsgenossen auf's strengste, und ließ durch einen Herold gleich am nächsten Morgen frühe den Baslern einen Waffenstillstand anbieten, nebst freiem Geleite für männiglich, wer sich zur Abholung oder Beerdigung der erschlagenen Schweizer einfinden möchte. Das Eine wie das Andere war denselben willkommen, und mehr als 400 Personen beiderlei Geschlechtes, vornämlich Religiosen, zogen in die Umgegenden von St. Jakob hinaus, und vollbrachten diese traurige Pflicht an ihren Freunden, hatten aber dabei auch das Vergnügen, unter den Todten viele schwer verwundete und noch lebende Eidsgenossen anzutreffen, welche alle nach Basel geführt und so geschickt und sorgfältig behandelt und verpflegt wurden, daß kaum 12 davon starben, ihrer 32 hingegen allmählig wieder genasen, nach der Heimath zurückkehrten, und daselbst die genossene Gastfreundschaft, Pflege und Lebensrettung nicht genug rühmen konnten. Unter diesen kennt man namentlich nur Werner Aebli von Kilchmatten, Kantons Glarus, nachmaliger Landammann, welcher nicht weniger als sieben Wunden aufzuweisen hatte.[41]) Auch alle übrigen wieder-

---

[41]) Dieser Aebli wurde, nach Müller u. a., von seinen Wunden so gut wieder hergestellt, daß er schon im Mai 1445 als Vogt zu Grüningen, bei einem fruchtlosen Versuche der Zürcher auf diesen Posten, ihrer sieben — hiemit gerade so viele, als er bei St. Jakob Wunden bekommen hatte — erschlug. Es ist sehr zu bedauern, daß man die Namen der bei St. Jakob

Digitized by Google

genesenen Eidsgenossen waren schrecklich zerfetzt und mit ehrenvollen Narben bezeichnet; die an ihren Wunden Verstorbenen — worunter zehn Männer aus dem Kanton Schwyz allein — wurden in der Stadt Basel selbst, alle Andern aber entweder bei der Eschen-Kapelle oder zu St. Jakob beerdigt. Seinerseits hinwieder ließ der Delphin die Leichname von den Vornehmsten und Befehlshabern seines Heeres auf den Kirchhöfen zu Arlesheim, Aesch u. s. w. begraben; die übrigen Todten aber theils in große Gruben auf den nächsten Feldern zusammen werfen, theils hingegen Haufenweise verbrennen, und ihre Asche, so wie die getödteten Pferde, einscharren; er zog überdies seine Kriegsvölker je länger je mehr aus Basels Umgegenden weg, und ließ sie bei Rheinfelden und Seckingen über den Rhein gehen und auf den Schwarzwald vorrücken, wo diese Leute-Schinder, nach ihrer Gewohnheit, recht Schindermäßig hausten, bisweilen aber auch von dem zur Verzweiflung gebrachten Landvolke dafür wohlverdientermaßen und blutig gezüchtigt wurden;[42]) er — der

---

gebliebenen Berner, Zuger und Solothurner, ihre vornehmsten Anführer ausgenommen, noch in keinem Jahrzeitbuch oder andern Verzeichnisse hat finden können. Für die Seelenruhe der sämmtlichen umgekommenen Eidsgenossen, Basler u. s. w., waren doch zu Basel selbst, zu Liestal, Zofen u. a. O. m. Jahrzeiten gestiftet worden; s. Lutz, Almanach von 1813, die Schlacht bei St. Jakob enthaltend.

42) Diese Schinder brachen meistens über Lörrach, Wöhr und längs dem Wiesenfluß herauf, wo die Gebirge noch am wenigsten hoch, die Päße minder eng und die Waldungen nicht allzudicht, also am leichtesten zu durchziehen sind, auf den Schwarzwald ein. Die Schlappe, welche sie in dem engern raubern und gefährlichern Bregerthale erhalten hatten, mag ihnen alle Lust zum weitern Vordringen durch das höchstbeschwerliche, dem Verfasser nicht unbekannte Bernauerloch, gegen St. Blasien hinein, benommen haben. Jene Verschanzung, wovon man die Spuren auf dem steilen, ehemals äusserst wilden Berauerberge noch jetzt bemerkt, dürfte

Delphin selbst — verlegte sein Hauptquartier auf Waltighofen im Sundgau.

Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge hätte die Niederlage bei St. Jakob für die Eidsgenossen höchst widrige Folgen nach sich gezogen, und dieselben ihre unvorsichtige Hartnäckigkeit theuer büßen lassen, wenn zumal der Delphin, seinen Sieg benutzend, mit ganzer Macht rasch vorgerückt und den Belagerern von Zürich und Farnsburg auf den Hals gefallen wäre. Vermuthlich aber würde er weder die Einen noch die Andern in ihren bisherigen Stellungen getroffen haben; denn der unerwartete Bericht von jenem unglücklichen Vorfalle hatte das trotzige Selbstvertrauen der Schweizer auf ihren Muth und ihre unbezwingliche Tapferkeit so weit herabgestimmt und dagegen eine solche Bestürzung erregt, daß die Belagerer, auf das immer lauter sich verbreitende Gerücht von jener Niederlage, im größten Schrecken und ohne auf ihre Befehlshaber zu hören, mit Hinterlassung ihres Geschützes u. s. w., sogleich ausrissen, und gerade wie wenn — Hannibal ante portas — der Delphin bereits vor den Thoren von Bern, Luzern und Solothurn stünde, zur Vertheidigung ihres eigenen Heerdes über beide Hauensteine nach Hause liefen. (Ein Beweis mehr von dem ausserordentlichen Eindruck unerwarteter Ereignisse auf das menschliche Gemüth.[43]) Man weiß indessen von keinen Vortheilen, welche die Besatzung von Farnsburg, in Benutzung dieser Unordnung, über die Abziehenden erlangt

wohl aus diesem Zeitpunkte des Armagnaken-Einbruchs und von dem hieher geflüchteten Landvolke zum Schutz wider dieselben errichtet worden seyn.

[43]) Dergleichen Beispiele liefert uns auch Tempelhof, eines von der Schlacht bei Zorndorf (25. Aug. 1758), ein anderes von der Schlacht bei Kunnersdorf (12. Aug. 1759), in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges, u. s. w. Th. II. S. 229. und Th. III. S. 221.

Digitized by Google

hätte, wie solches hingegen bei'm Abmarsche der Eidsgenossen vor Zürich geschah, woselbst ihr Nachtrab, der sich mit Wegschaffung des Gepäcks allzulange versäumt hatte, durch einen Ausfall der Züricher ziemlichen Verlust erlitt.

Der Delphin dachte so wenig an die Fortsetzung des Krieges wider die Schweizer, deren Tapferkeit er bei St. Jakob empfindlich erfahren hatte, daß er, im Gegentheil, zuerst einen Waffenstillstand, und hernach im Oktober den völligen Frieden mit den Eidsgenossen, Basel inbegriffen, zu Ensisheim abschloß,[44]) und die schwäbischen Ritter ihrem Schicksal und dem Ingrimm über die Vereitelung ihrer rachsüchtigen Hoffnungen überließ. Dieser Fürst war scharfblickend genug, um einzusehen, daß mit einem solchen harten, verzweifelt fechtenden und armen Volke wenig zu gewinnen, desto mehr aber zu verlieren sey; auch betheuerte er öfters auf sein Gewissen: ihm seyen solche Männer noch niemals vorgekommen! und er wünschte aufrichtig, sie lebten noch alle und stünden um großen Sold in seines Vaters Diensten. Nach seiner Thronbesteigung that er wirklich sein Möglichstes, um die Eidsgenossen zu gewinnen und ihrer je mehr und mehr in seine Kriegsdienste zu ziehen.

Es ist zwar nicht zu bestreiten, daß die Schweizer durch ihre unerhörte, zunächst an Verzweiflung grenzende Kühnheit und einen unerschütterlichen Muth das ganze Vaterland dem Untergange bloßstellten; allein dieselbe war nicht sowohl jene Tollkühnheit, welche sich blindlings in Gefahren stürzt, ohne zu wissen, ob sie ihnen gewachsen sey, als vielmehr das feste Vertrauen zu sich selbst, zu ihrem Muth und ihrer Vaterlandsliebe, verbunden mit der entschlossensten Todesverachtung,

---

44) Am 28. des andern Herbstmonats (Oktobers) 1444. Das Hauptoriginal davon befindet sich im Standesarchive zu Bern, weil dieser Kanton eben damals Vorort der sämmtlichen, mit dem französischen Delphin unterhandelnden eidsgenössischen Stände war.

Digitized by Google

wodurch man die schrecklichsten Gefahren zu überwinden hoffte; zwischen Sieg und Tod kannten sie kein Mittelding; und sie verbesserten ihre Uebereilung durch den heldenmäßigen Entschluß, mit freiwilliger Selbstaufopferung das Vaterland zu retten, dem Feinde den Sieg möglich stheuer zu verkaufen, und den ungeheuern Schwall seiner wüthenden Horden durch das Bollwerk ihrer Leichen vom Schweizergebiete abzuleiten.[45]) Bei Freunden und Feinden war über die Schlacht bei St. Jakob nur eine Stimme: man verglich sie auf's wenigste mit dem Heldenstreite des Leonidas und seiner Spartaner bei Thermopylä, und wenn auch das so betitelte östreichische Schmachlied, im Geiste feindlicher schwäbischer Ritter verfaßt, den hier erfochtenen unsterblichen Ruhm der Eidsgenossen auf alle Weise herabzuwürdigen und zu verdunkeln strebte, so führte dagegen der östreichische Ehrenspiegel eine ganz andere Sprache; er beharrt nämlich darauf, daß diese schweizersche Waffenthat die spartanische noch übertreffe;[46]) und wahrlich,

---

45) « — Sy faut il, qu'ainsi soit fait, et, ne pouvant, nous baillerons nos âmes à Dieu, et nos corps aux Armagnacs.» (Das heißt: Es muß geben! — gebt's nicht, so hab' Gott unsere Seelen, die Leichname der Feind!) erwiederte am Abend vor der Schlacht ein Eidsgenosse auf alle Vorstellungen jener beiden Neuenburger-Chorherren, welche ihre, unter dem Ritter von Tissot bei den Bernern stehenden Landsleute besucht hatten, um die Schweizer von ihrem Vorhaben, sich mitten durch die feindliche Heeresmacht nach Basel durchzuschlagen, wo immer möglich abzuhalten. (Joh. von Müller, sämmtliche Werke, Th. XXVI. S. 229 bis 230. Note 451.)

46) Obwohl Bruckner, Lutz und Müller diese schöne lateinische Poesie bereits geliefert haben, so wollen wir dieselbe, zur Ehre der gefallenen Schweizerhelden, hier dennoch beifügen:

„Cedite Thermopylæ! Basileam pugna celebrat
Martia; Germanis cedite Grajugenæ!
Hic major virtus, minor ut sit calculus; hostis
Gallus, atrox armis, Persa ibi mollis erat!"

In's Deutsche übersetzt, könnte sie also lauten:

50,000 streitbare Deutsche, Franzosen und Britten, in einer guten Stellung, unterstützt von zahlreichem und wohlbedientem Geschütze, wogen allerdings eine ganze Million ungeübter und weibischer Asiaten auf; und doch konnten diese 50,000 Krieger, mit der äussersten Anstrengung ihrer Kräfte, und vermittelst der Aufopferung von wenigstens 8000 Mann — des Kerns ihres Heeres — die 1600 vom blutigen Kampf und der Hitze des Tages erschöpften Schweizerhelden, erst nach einem zehnstündigen fürchterlichen Gefechte, noch kaum bezwingen. Jetzt begann unser Kriegsruhm in der Welt sich zu verbreiten. Jenes augenblickliche Aufhören aller militärischen Subordination kann unstreitig nicht einzig dem ausserordentlichen Enthusiasmus der Eidsgenossen, sondern auch einer, von höherer Hand verhängten Geistesbetäubung, zur Strafe für ihren Uebermuth und vornämlich für die an der Besatzung von Greifensee verübten Grausamkeit zugeschrieben werden. Der schreckliche Nachdruck, womit diese Tapfern den Feind bei Pratteln und Muttenz angriffen, und ihr kräftiger unwiderstehlicher Stoß, wodurch sie seine zehnfach stärkern geschlossenen Truppenmassen auf der Stelle auseinander sprengten, beweist die Vortheile einer ihrem Kriegssystem angemessenen Schlachtordnung, welche sie bei'm Angriffe, wie bei der

---

„Schön glänzet Thermopylä zwar! doch weicht sein Heldenkampf immer
Der Riesenschlacht an der Birs, ihr — Spartер! — den Schweizern jetzt!
Ermeßt beidseitige Zahl, die arbß're Gefahr und die Ehre!
Hier Frankreichs streitbares Heer! persische Weichlinge dort!"

Ein ausgezeichneter Vorzug der Schlacht bei St. Jakob vor jener bei Thermopylä ist aber unstreitig wohl der, daß die Schweizer durch ihren Heldentod das Vaterland vor dem fernern Einbruche des Feindes wirklich bewahrt haben; wogegen — aller Tapferkeit der Spartaner und des dadurch erlittenen Verlusts unerachtet — Xerxes mit seinen persischen Myriaden dennoch tief in Griechenland eindrang, und Athen sammt andern Städten zerstörte; also die Griechen selbst an den Rand des Verderbens brachte.

Digitized by Google

Vertheidigung gegen Reiterei und Fußvolk, fast unüberwindlich machte. Die eidsgenössischen Hauptleute thaten ihr Möglichstes, um den Sieg fest zu halten, und nur das stürmische Ungestüm ihrer kampfdurstigen Schaaren beraubte sie aller schon erfochtenen und vielleicht auch anderer Vortheile, welche sie noch hätten erfechten können, und verwickelte die Anführer mit ihren Leuten selbst in's Unglück, weil sie diese weder verlassen durften noch wollten. Es erforderte demnach blos etwas mehr Gehorsam der Gemeinen gegen ihre Befehlshaber, um das Ganze mit einem Hauptsieg über die Armagnaken zu krönen, wenn man besonders auch den größten Theil der Belagerer von Farnsburg, sammt andern Verstärkungen, abgewartet und dieselben an sich gezogen hätte.[47])

Dem Benehmen des französischen Königssohns, als obersten Heerführers, gebührt in jeder Rücksicht weit mehr Lob als Tadel. Er befolgte die klugen Rathschläge des östreichischen Ritters von Rechberg,[48]) benutzte dessen gute

---

[47]) Die Meinung Hemmann Seevogels, des kriegserfahrnen Baslerhauptmanns, war vornämlich dahin gegangen, daß das sämmtliche Belagerungskorps vor Farnsburg nicht länger mit der Einschliessung dieses Felsennestes sich verweilen, sondern noch vor Ankunft des Armagnaken-Heeres sich in die Stadt Basel werfen solle. Wie jedoch in diesem Falle die Sachen abgelaufen wären, weiß keine menschliche Klugheit anzugeben; und der Wahrscheinlichkeiten sind zu viele, als daß man jeden möglichen Fall so lange hintennach bestimmen könnte.

[48]) Hans von Rechberg auf Hohenrechberg, Ritter, war einer der bittersten und entschlossensten Schweizer-Feinde; seine Scharfsinnigkeit, Klugheit, Kriegserfahrung und Geistesgegenwart machten ihn überdies unstreitig zu einem der gefährlichsten Gegner der Eidsgenossen, und während dem ganzen langwierigen Zürich-Krieg fügte Rechberg, vor allen andern feindlichen Anführern und Partheigängern, auf dem weitläufigen Tummelplatze zwischen Basel und Rapperswyl, ihnen am meisten Schaden zu. Nur verleitete ihn sein unversöhnlicher Haß gegen die Schweizer bisweilen zur Treulosigkeit

Einsichten, und befand sich wohl dabei. Ohne sich durch die von seinen Truppen erlittenen Schlappen bei Pratteln und Muttenz im geringsten irre oder muthlos machen zu lassen, nahm er eine vortheilhafte Stellung am linken Ufer der Birs, verbarg — schlau genug — alle fernern Maaßregeln durch den Staub seiner von Muttenz über diesen Fluß zurückfliehenden Heerschaaren, und so gelang es ihm dann, die nur allzu muthbrünstigen Eidsgenossen durch einen kleinen Nachtrab der Seinigen zum Nachdringen über die Birs zu reizen. Während dem hitzigsten Treffen ermangelte der Delphin keineswegs, seine weichenden Krieger zu ermuntern, die geschmolzenen und abgematteten Haufen beständig durch frische zu ersetzen, solche auf allen Punkten zu verstärken, und vornämlich, vermittelst jener zwischen St. Margarethen und Gundeldingen aufgestellter 8000 Reiter, die den Schweizern zu Hülfe eilenden Basler wieder in ihre Stadt zurückzuschrecken.[49]) Seine Großmuth gegen die mit so schwerer Arbeit und starker Einbuße besiegten Eidsgenossen, freilich meistens aus Politik, um die Ihrigen desto eher zu gewinnen, herrührend,[50]) ist dennoch des Lobes nicht unwürdig.

---

und Grausamkeit gegen besiegte und wehrlose Feinde, womit er sein Andenken befleckte und seinen Ruhm verdunkelte.

[49]) Auch hierin handelte der Delphin militärisch richtig; denn er hatte keinen Mangel an Cavallerie, und diese war zur Abschneidung der Basler, wenn sie sich allzuweit gewagt hätten, noch besser geeignet als Fußvolk, indem sie sich mit größter Schnelligkeit zwischen dieselben und die Stadt werfen konnte, ohne viel vom Geschütze der Basler zu befürchten, welches den Feinden wegen ihrer ausserordentlichen Nähe nur wenig Schaden zufügen, destomehr aber die ausgezogenen Basler selbst hätte beschädigen und in Verwirrung bringen können.

[50]) Eben also hatte, noch in den schönsten Zeiten Roms, der epirotische König Pyrrhus, nach seinem Siege bei Heraklea und Pandosia, zunächst am Flusse Liris, die gefangenen Römer

Von der Schlacht bei St. Jakob her entspann sich die Bekanntschaft der Schweizer mit den Franzosen, sammt allen daherigen Folgen, welche auf das ganze europäische Staats- und Kriegssystem einen je länger je größern Einfluß hatten und die Macht der französischen Monarchen vermehrten; denn vorzüglich durch die Tapferkeit der in ihrem Solde stehenden Schweizertruppen erreichten sie im XVII. Jahrhunderte doch noch jene, schon im XV. bezweckte und eben bei St. Jakob verfehlte Ausbreitung der Grenzen von Frankreich bis zum Rhein. Die Auseinandersetzung und Beurtheilung der weitern Folgen solcher Verbindung dieser Monarchie mit der Schweiz gehört nicht sowohl in unsere Zeiten, als vielmehr vor den Richterstuhl einer bessern und unbefangenern Nachwelt.

---

gut behandeln und den Ihrigen wieder zustellen lassen, obwohl er dadurch seinen Endzweck, mit diesem kriegerischen Volke zu Friede und Freundschaft zu gelangen, dennoch nicht erreichen konnte.

Digitized by Google

VII.

Die

Schlacht bei Granſon,

am 4. März 1476.

„— O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht! —
Wo blieb der große Mond?
Wo ruften ſie, voll Siegesſucht:
„Der Hunde nicht geſchont! — "

Gleim, preuſſiſches Kriegslied
von der Schlacht bei Roßbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte des burgundischen Krieges überhaupt muß uns Schweizern ungemein wichtig seyn, sowohl in Hinsicht auf die Thaten selbst, welche unsere tapfern Altvordern in demselben verrichtet, als auch besonders deswegen, weil diese Feldzüge die ersten gewesen, in denen die Eidsgenossen nicht nur durch jenen sieggewohnten Heldenmuth, der sie so sehr auszeichnete, sondern auch durch das kluge Betragen und eine meisterhafte Leitung kriegserfahrner Anführer gesiegt und zu siegen verdient haben. Eben dieses aber, daß die Schweizer in den burgundischen Feldzügen, nach einem regulären, der heutigen Kriegskunst immer mehr annähernden System ihre Schlachten gewonnen, macht jene Feldzüge in der Geschichte unsers Militärwesens überhaupt noch merkwürdiger, und wir wollen dem Leser nunmehr den Anfang und die Veranlassung zum burgundischen Kriege, nebst einer kurzen Meldung der schweizerschen Waffenthaten bis zur Schlacht bei Granson, vornämlich aber diese Schlacht selbst, sammt den hieher gehörigen Anmerkungen, vorlegen.

Die Eidsgenossen (d. h. der damals aus den acht ersten Kantonen bestehende schweizersche Freistaat) hatten, seit ihrer Verbindung und bis nach der Mitte des XV. Jahrhunderts, beständig mit dem Haus Oestreich zu kämpfen gehabt, und ihre Unabhängigkeit mit den Waffen behaupten müssen, daher dann ein tiefer Groll zwischen beiden Theilen waltete, und mehrere thätliche Ausbrüche desselben durch geringfügige Gegenstände veranlaßt wurden. Im J. 1468 reizten endlich die unaufhörlichen Neckereien, welche Bilgeri (Peregrin) von Heudorf, ein vornehmer östreichischer Beamter

Digitized by Google

im Elsaße, gegen die Angehörigen der Schweizer und ihrer Verbündeten von Schaffhausen und Mühlhausen verüben ließ, den Zorn der Eidsgenossen so sehr, daß sie mit Heeresmacht auszogen, das Sundgau, Hegau und Klettgau verwüsteten, Waldshut — zwar vergebens — belagerten, und den Erzherzog Sigmund von Oestreich zu einem nachtheiligen Frieden zwangen, was denselben so sehr erbitterte, daß er sich zuerst an König Ludwig XI. von Frankreich, und da dieser — in Erinnerung der bei St. Jakob erprobten schweizerschen Tapferkeit — nicht eintreten wollte, an den kühnen und mächtigen Herzog Karl von Burgund wendete, welchem, bei seinem Glück und großen Reichthum, nur der Königs-Titel fehlte; hier fand der östreichische Fürst schon bessern Eingang, und erhielt von ihm, nebst schönen Geschenken, 80,000 rheinische Gulden als ein Darlehen, wofür er dem Burgunder die gesammten östreichischen Vorlande, das Elsaß, Sundgau, Breisgau, die Grafschaften Pfirt und Hauenstein, die vier Waldstätte am Rhein und endlich das Frickthal unterpfändlich einsetzte; dieses geschah im Jahre 1469.

Durch diese Verpfändung hatte der Erzherzog Sigmund den Schweizern unstreitig jenen furchtbaren burgundischen Fürsten zum Feinde zu machen gedacht; sein Kunstgriff schlug jedoch wider seine Erwartung aus, denn kaum hatte Peter von Hagenbach, den Karl zu seinem Statthalter in genannten Landschaften einsetzte, von denselben Besitz genommen, als er nicht nur die Basler, Berner, Solothurner, Mühlhauser und andere Benachbarte auf alle Weise plagte und beleidigte, sondern auch seine Untergebenen so entsetzlich drückte und mißhandelte, daß sie ihren Eigenthumsherrn — den Erzherzog — unabläßig ersuchten, die Pfandschaft aufzuheben und sie sämmtlich wieder einzulösen. Derselbe gieng aber sehr ungern daran, theils aus Haß gegen die Schweizer, welche er, über kurz oder lang, dennoch mit dem Herzog Karl in Krieg zu verwickeln hoffte, theils auch aus Furcht, den stolzen Burgunder dadurch vor den Kopf zu stoßen und

Digitized by Google

ihn wider sich selbst in Harnisch zu jagen. Es nahm aber alles eine ganz unvermuthete Wendung.

König Ludwig XI., durch dessen schlaue Politik die Macht von Frankreich von der Mitte des XV. Jahrhunderts an bedeutend gestiegen war, hatte schon lange die heimliche Absicht gehegt, das ihm so gefährliche burgundische Haus — wo immer möglich — zu stürzen. Ein ganz neulicher Versuch, die Lütticher und andere niederländische Unterthanen des Herzogs von Burgund wider ihren Herrn zu empören, war ihm zwar so sehr mißlungen, daß er — nicht viel besser wie ein Gefangener — mit dem Burgunder vor Lüttich ziehen und ein Zeuge der grausamen Zerstörung dieser Stadt seyn mußte; er legte also seine Batterien besser an, und beschloß, seinem Todfeind anderswo so viele Gegner als er nur konnte, auf den Hals zu hetzen, ohne sich jedoch im mindesten blos zu geben. König Ludwig glaubte dieses durch eine Vereinigung des Erzherzogs von Oestreich und mehrerer oberdeutscher Reichsstädte mit den Schweizern am sichersten bewerkstelligen zu können, und brachte es durch seine Künste und Vorstellungen wirklich dahin, daß beide einander sonst so gehässige Partheien, Oestreich und die Schweizer, zu Jedermanns Verwunderung, am 30. März 1474 zu Konstanz miteinander ein Bündniß schlossen, welchem die Bischöfe von Basel und Straßburg, die Städte dieses Namens und noch verschiedene andere Reichsstädte und Prälaten sofort beitraten; hierauf hinterlegte der Erzherzog Sigmund die ihm von Karl vorgestreckten 80,000 rheinische Gulden in der Stadt Basel, kündigte dem Burgunder die Pfandschaft auf, zog seine Landschaften wieder zu Handen, und ließ, mit Rath und Wissen der Eidsgenossen, den tirannischen Landvogt von Hagenbach zu Breisach bei'm Kopfe nehmen und hinrichten. Die Verbündeten waren kühn genug, dem Herzog Karl abzusagen, da besonders Stephan von Hagenbach — des Hingerichteten Bruder — mit 6000 Reitern und vielem Fußvolk in die Grafschaften Pfirt, Mümpelgard und in

das Sundgau eingebrochen war, und, ohne vorläufige Kriegserklärung, schrecklich darin gehaust hatte; auf die erste Mahnung zogen sämmtliche schweizersche und übrige Verbündete dem Erzherzog zu Hülfe in's Feld, um Karln anzugreifen, welcher bereits mit dem ganzen deutschen Reiche zu schaffen, und zu Gunsten Pfalzgraf Ruperts bei Rhein, der von einer Parthei des Köllnischen Domkapitels zum Kurfürsten ernannt worden war, die Stadt Nuys belagert hatte, worin Landgraf Hermann von Hessen, Ruperts Nebenbuhler, sich befand. Die standhafte Vertheidigung des hessischen Fürsten hielt den Burgunder vor diesem Platze so lang auf, daß die Bundesgenossen diesen Zeitpunkt benutzen und — die Unterwaldner allein ausgenommen, welche sich einstweilen noch auf nichts einlassen wollten — im Spätjahr 1474 in die Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté) eindringen konnten. Bald erschienen sie — 14 bis 15,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter stark — vor Elicourt (Ericourt), unweit Gray, und belagerten um Martinizeit diesen haltbaren und wohlbesetzten Ort, der sich tapfer wehrte; zum Entsatze desselben zogen Graf Jakob von Savoyen-Romont, einer von Karls besten und vertrautesten Feldherren, und der Graf Philipp von Neuenburg, Großmarschall von Burgund, ein Heer von 20,000 Mann zusammen, und rückten bereits am Sonntag nach St. Martinsfeste gegen Ericourt heran, auf welche Nachricht hin die Verbündeten sogleich dem Feind entgegen zu gehen und ihn selbst anzugreifen beschlossen.

Wenn die Nachrichten der Histoire milit. de la Suisse [1]) zuverlässig und begründet sind, so bestand das Truppenkorps, welches die Vereinigten zur Einschliessung von Erikourt

[1]) Th. III. S. 422. Dieselbe hat weiland Herrn Emanuel May von Romainmotier, Oberamtskanzler von Landshut und Fraubrunnen, zum Verf. und ist in 8 Theilen, 8. 1788, zu Lausanne bei Heubach im Druck erschienen.

zurückgelassen hatten, aus 4000 Mann Infanterie von Straßburg, Schlettstatt und Basel, unter Anführung des Ritters Wilhelm Herters und des Freiherrn von Bärenfels; alle übrigen Kriegsvölker, 14 bis 15,000 Mann stark, giengen in vier Colonnen, mit einem verhältnißmäßigen, aus dem Kern des Fußvolks bestehenden Vortrab (avant-garde) auf die Burgunder los; da sie durch einen dichten Wald, viel Gestrüpp und beschwerliche Hohlwege marschieren mußten, so hatten die beiden mittelsten Colonnen, bei denen die ganze Infanterie sich befand, große Mühe, beisammen zu bleiben, indem dieselben alle Augenblicke abzubrechen und wieder aufzumarschieren genöthigt waren; weil aber zugleich die rechte Flanke des Heeres einem feindlichen Angriff nicht wenig blosgesetzt war, so marschierte der Vortrab hier auf, und deckte durch solches Manöver den Aufmarsch der diesen Flügel bildenden östreichischen Cavallerie, unter dem Grafen Oswald von Thierstein; das Fußvolk vom rechten Flügel bestand aus den Völkern von Zürich, Uri, Schwyz, Zug, Glarus und einiger deutschen Infanterie, das vom linken hingegen aus denen von Bern, Luzern, Basel, Freiburg, Solothurn und dem Reste der Deutschen; diese letztere Heerfäule stand unter den Befehlen der beiden Schultheiße von Bern, Niklaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern. Die Reiterei des linken Flügels, von Bischof-Basel, Straßburg und übrigen Deutschen zusammengesetzt, wurde durch den Grafen von Montfort angeführt; die fernere Beschreibung des Treffens bei Erikourt in erstgenanntem Werke weicht in verschiedenen Umständen von derjenigen ab, welche wir in Schillings Nachrichten lesen. Jener zufolge wurde die bundesgenössische Reiterei beider Flügel von der — doppelt so starken — burgundischen über den Haufen geworfen, wogegen das Fußvolk der Vereinigten im ersten Angriffe das feindliche trennte und schlug;[2]) Schilling aber, ein

[2]) Ebendaf. S. 423. Der Hr. Verf. hätte aber hier, wie anderswo

gleichzeitiger Schriftsteller, welcher den meisten Vorfällen dieses Krieges beigewohnt hatte, will von einer Niederlage der bundesgenössischen Reiterei nichts wissen, sondern meldet blos: die feindliche Reiterei habe ihrem geschlagenen Fußvolke zu Hülfe kommen wollen, mehrmals — jedoch ohne Erfolg — heftig an die schweizersche Infanterie gesetzt, und endlich, gleich jenem, die Flucht ergriffen, wobei sie durch die, von ihrer Infanterie kräftigst unterstützte östreichische Cavallerie verfolgt, angefallen und völlig auseinandergesprengt worden sey.[3]) Bei einer genauern Untersuchung könnten vielleicht beide Erzählungen recht gut zusammen bestehen. Dieser Sieg, welcher den Bundesgenossen höchstens 200 Mann — die Verwundeten mitgerechnet — den Burgundern dagegen wohl eben so viele Tausende gekostet hatte,[4]) zog die Uebergabe des belagerten Platzes nach sich, welcher von den erstern, im Namen der Herrschaft Oestreich, alsbald besetzt und Ritter Friedrich von Cappeler zum Befehlshaber darinn ernannt wurde. Die einbrechende Winterkälte nöthigte die Verbündeten, alle fernern Unternehmungen einzustellen und den Rückzug anzutreten, auf welchem dennoch das feste Schloß Frakmont, an den Bischof-Baslerschen Grenzen, mit Sturm eingenommen und zerstört wurde. Diejenigen Eroberungen, welche man zu behaupten gedachte, wurden, wie Erikourt, zu Handen der Herrschaft Oestreich, mit hinlänglichen Besatzungen versehen.

Herzog Karl von Burgund spie Feuer und Flammen,

---

in seinem Werke, auch die Quellen anzeigen sollen, aus denen er seine Nachrichten schöpfte; und da wo er dieses wirklich thut, geschieht es doch nur obenhin.

[3]) Schilling, Diebold, Beschreibung der Burgund. Kriege, S. 141. Bern, 1743. Fol.

[4]) Ebendersl. will — S. 142. gl. Werkes — von keinem Todten, sondern nur von einigen Verwundeten auf Seite der Verbündeten wissen, was wir aber dennoch bezweifeln.

Digitized by Google

als er diese Vorgänge erfuhr, und wurde besonders hiedurch bewogen, sich mit Kaiser Friedrich und dem deutschen Reiche zu vergleichen und vor Nuys abzumarschieren; er rüstete sich sodann eifrigst, um mit ganzer Macht auf Oestreich, die Schweizer und ihre Verbündeten loszugehen, und sich nachdrücklich an ihnen zu rächen; da jedoch die burgundischen Kriegsrüstungen viele Zeit wegnahmen, ehe der Herzog damit fertig war, so bedienten sich seine Gegner dieser Frist, die Burgunder und ihre Helfershelfer zu beunruhigen und einen Theil ihres Gebietes wegzunehmen und zu verwüsten; die östreichischen und schweizerschen Generale, Freiherren von Eptingen, Scharnachthal, Diesbach und der Graf von Thierstein, drangen einerseits in Frei- (Hoch-) Burgund ein, eroberten Nan, L'Isle, Blamont und andere kleine Plätze; anderseits dann bemächtigten sich die Völker von Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn in sehr kurzer Zeit der ganzen Waadt, welche ihrem erklärten Feinde, dem Grafen von Romont, zugehörte, und besetzten mit ihrer Mannschaft vornämlich die Grenzorte Iferten, Granson, Lesclées und Orbe, nebst dem innerhalb der burgundischen Grenze gelegenen wichtigen Passe von Joigne; die übrigen Kantone waren allzuweit entlegen, und wollten sich nicht gerne in diesen Krieg einlassen; das Fußvolk von Basel und den übrigen deutschen Verbündeten wurde zur Besetzung ihrer Grenzen gegen Burgund gebraucht; Graf Oswald von Thierstein aber, welcher auf Erzherzog Sigmunds Befehl mit 3000 deutschen Rittern bereits bis auf Welsch-Neuenburg hinauf marschiert war, um die fernern Operationen obiger vier Kantone zu unterstützen, kam allzuspät, und mußte, noch vor dem Ende des Jahrs 1475, wieder in das Oestreichische zurückkehren.

Ehe und bevor wir den Einbruch des burgund. Herzogs in die Schweiz und die Unternehmungen desselben beschreiben, müssen wir unsere Leser mit der Lage und Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes einigermaßen bekannt machen. Von Bur-

gund trennte die damalige Schweiz das hohe, steile und waldige Juragebirge, welches an der Rhone, unweit Genf, sich erhebt, und gegen Basel hinunter bis nahe an den Rhein sich ausdehnt; seine vornehmsten Bergjoche sind die Dole, der Souchet, der Geßler (Chasseral), die Hasenmatte, beide Hauensteine und der Blauen, wozu noch die Schaafmatte und der Bözberg, obwohl weit niederer als jene, gerechnet werden können; dieses ganze Gebirge bildet zwischen seinen verschiedenen Bergketten auch eben so viele Thäler, worunter das La Joux- und Valorbethal in der Waadt, im Neuenburgischen die Thäler von Travers und Locle, das Erguel-, Münster-, Delsperger- und Lauffenthal im Pruntrutischen längs den freiburgundischen Grenzen bis an Mümpelgard und Sundgau anzutreffen sind. Als eine Fortsetzung des Jura beginnt untenher Basel die Kette der vogesischen Gebirge, welche Lothringen und Elsaß von einander trennen. Das ganze Gelände am Jura herum, auf der burgundischen sowohl als auf der Schweizer Seite, war ehemals fast eben so rauh und wild, wie dieses Gebirge selbst, und das Terrain an und in demselben mit kleinen Flüssen, Seen, Morästen, vornämlich aber mit dichten Waldungen und beschwerlichen Engpässen so sehr durchschnitten, daß ein Feind — wenn auch von keinen künstlich angelegten Festungen im Fortrücken gehemmt — doch durch diese natürlichen Hindernisse nicht wenig aufgehalten wurde. Auf der Ostseite des Jura fliessen die Orbe (bei Iferten auch La Toile geheissen), die Zihl und Aare, welche mit dem Neuenburger- und Bielersee längs dem Fuße desselben gleichsam eine Kette von Gewässern bilden und, vermittelst der Venoge, den Genfersee mit dem Rheine verbinden könnten. Da früherhin in unserem Lande alle Wege und Straßen, diejenigen besonders, welche über den Jura führen, meistens sehr ungebahnt und mühsam zu passiren waren, so mußte ein zahlreiches, mit vielem Troß und Geschütz beladenes Heer sich fast überall nur Schritt für Schritt hindurch winden, und fand in den Wäldern und

Digitized by Google

Gebirgen weder Unterhalt für den Mann, noch Fütterung für das Roß. Von diesen Wegen und Straßen war am rauhesten diejenige, welche von Genf her am rechten Rhoneufer nach St. Claude führt;[5]) ferner die Straße von Nion (Neus) über St. Cergue, neben dem lac de Rousse vorbei, nach Frei-Burgund;[6]) die von Orbe über Joigne nach Besançon,[7]) sämmtlich in der Waadt. Im Neuenburgischen der Paß von Neuenburg über St. Sulpi und Verrière auf Pontarlier und weiter; (einige minder bedeutende, wie z. B. den von Sainte-Croix über den Chasseron gerade nach Granson hinunter, ungerechnet.) Im Bischof-Baselschen die Straße von Biel durch das Münsterthal, von Corrandelin hinweg links über Delsperg und Pruntrut nach dem Mümpelgardischen, rechts aber, oder vielmehr gerad hinaus, längs der Birs durch das Lauffenthal hinunter, nach Basel und in das Sundgau;[8]) sodann die Straße von Solothurn nach Basel über den obern und von Luzern ebendahin über Olten und den untern Hauenstein, und endlich — wenn man will — jene, welche von Baden und Brugg

---

[5]) Unstreitig der Weg, den einst die Helvetier einschlugen, als ihnen Cäsar die Straße über Geneva nach Gallien versperrt hatte; s. Walther, Versuch über die älteste Gesch. Helvetiens, S. 164. Bern, 1784. 8.

[6]) Bis an diese gegen Salins hineinführende Straße, und noch darüber hinaus erstreckte sich der rechte Flügel jenes französ. Heerhaufens vom Armeekorps des Marschalls Süchet, welches die vortreffliche Stellung aux Rousses vertheidigte, im Juni 1815 aber durch eine östreich. Brigade unter Feldmarschallieutenant von Radivoiewich, aus den ungarischen Infanterie-Regimentern von Niklaus Eszterhazy und Ignaz Giulay, nebst einer starken Abtheilung von Liccanern bestehend, nach einem hartnäckigen Widerstande, daselbst herausgeworfen wurde.

[7]) Dem Antoninischen Reisebuche zufolge die römische Heerstraße von Lousonium über Urba nach Visuntio.

[8]) Die uralte Gemeinschaftsstraße zwischen den Helvetiern, Raurachern und Sequanern, über Pierre-Pertuis.

Digitized by Google

über den Bözberg in das Frickthal und gleichfalls nach Basel führte.[9]) Damals waren unter anderm die Hauensteinpäße an den meisten Orten so eng und steil, daß hin und wieder kaum 3 bis 4 Mann neben einander, etwas große Wagen und Kanonen aber nicht ohne ausserordentliche Mühe und Arbeit hätten durchkommen können. Eben so beschwerlich waren die Straßen im Münsterthal und zwischen Delsperg und Pruntrut; auf denselben konnten die, an Gebirge und Gebirgskrieg wohl gewohnten Schweizer dem größten Kriegsheere manchen Abbruch thun, und solchem den Marsch äusserst beschwerlich machen; ein, z. B., von Pruntrut herauf durch das Münsterthal gegen die Schweiz vordringendes Heer würde dieses zu seinem größten Schaden erfahren haben; denn auf diesem Wege konnte dasselbe zuerst in dem engen Felsenthale zwischen Corrandelin und Münster, alsdann zwischen Münster und Court, und endlich am Felsenthore von Pierre-Pertuis sehr lange aufgehalten und übel zugerichtet werden, und wenn solches auch das theure Glück hatte, diese Thermopylen mit Strömen von Blute zu erstürmen, so mußte das geschwächte und entmuthigte Heer noch fast drei Stunden lang ebenfalls in einem rauhen, einerseits auch von steilen Felsen begränzten, und anderseits durch die aus dem Erguel herabströmende Süß (la Suze) noch mehr verschmälerten Wege den Anfällen der Schweizer ausgesetzt bleiben, welche hier ungestraft, blos mit Stöcken und Steinen — so wie bei Morgarten — gewaltig beschädigen oder vielleicht gänzlich aufhalten konnten; dasselbe mußte jeden Schritt mit Blut erkaufen, und dem Himmel danken, wenn es nicht gar in die zur Rechten befindlichen Tiefen, worin die Süß fürchterlich daherrauscht, hinabgestürzt wurde, und selbst im glücklichsten Fall war der Feind so sehr geschwächt, daß er ohne große Mühe geschlagen, wo nicht völlig aufgerieben werden konnte;

---

[9]) Die ehemalige röm. Heerstraße aus Rhätien in Germanien über Vitudurum, Vindonissa und den Flecken der helvet. Bäder.

denn im Herabmarsch vom Gebirge stieß er rechts auf die Stadt Biel, welche mit einiger Hülfe den ersten Anfall auszuhalten Kräfte genug hatte; wenn es der Feind aber wagte, sich links gegen Büren und Solothurn zu wenden, oder sich des Uebergangs über die Zihl zu bemeistern, ehe er im Besitze von Biel war, so lief er Gefahr, vom Rückweg abgeschnitten zu werden, und er mußte sich solchen mit vielem Verlust eröffnen, wenn er nicht noch vorher eine völlige Niederlage erlitt. Und was würde zuletzt wohl aus einem Heere von 100,000 Mann geworden seyn? Nichts anders, als was aus des Varus Legionen bei Teutoburg wurde: Haufen von Erschlagenen und Reste von Flüchtlingen. Wenn sich endlich der Feind auch anders besonnen und noch zu rechter Zeit den Rückweg genommen hätte, so würde ihm wahrscheinlich das nämliche Schicksal bereitet gewesen seyn, welches im J. 1703 die Baiern und Franzosen ereilte, als sie sich durch Schwaben einer- und durch das Mailändische anderseits in Tirol miteinander vereinigen wollten, darob aber in den Engpässen dieses letztern Landes, vornämlich am Brenner, von den tirolischen Bauern und Bergschützen mit ganzen Felsenstücken, Baumstämmen und mörderischen Lagen aus kleinem Gewehre jämmerlich zusammengeschmissen und mit großem Verluste zum Land hinaus gejagt wurden. Dieses wäre unstreitig noch das Mindeste gewesen, was einem geschlagenen, äusserst geschwächten und zurückgedrängten Feind auf seiner Flucht durch die Gebirgsschluchten des Münsterthals ꝛc. hätte wiederfahren können, die daherigen Strapazen, sammt der Mühe, eine hinlängliche Subsistenz für Menschen und Vieh zu finden, nicht einmal gerechnet.

Unter die durch Natur und Lage begünstigten und durch Befestigungen einigermaßen wichtigen Plätze zwischen dem Jura, den Seen von Neuenburg und Biel und der Aare, gehörten Orbe, Leselées, Iferten, Granson, Neuenburg, Landern, Neuenstadt, Erlach, Aarberg, Nidau, Biel, Büren, Olten und Dornach, und konnten wenigstens gute

Anlehnungspunkte werden; die zum Kriegführen am meisten tauglichste Landschaft diesseits dem Jura hingegen war allerdings die Waadt. Hier konnte ein aus Burgund eingerücktes Heer sich am leichtesten ausbreiten, sich mit Proviant und Fütterung am bequemsten versehen und nach Befinden gegen die innere Schweiz vordringen; besonders war dieses in jener Zeit der Fall, da das ganze savoysche Haus, zu welchem auch der Bischof von Genf und Graf Jakob von Romont gehörten, die Burgunder heimlich und öffentlich mit Rath und That unterstützten, welches Betragen ihrer Herrschaft die Waadt mit Gut, Blut und schweren Lieferungen (die öftern Brandschatzungen an die Schweizer ungerechnet) auch theuer genug büßen mußte.

Herzog Karl von Burgund hatte das Jahr 1475 theils mit Unternehmungen gegen den Herzog Renat von Lothringen, als einen ihm widerwärtigen Fürsten und Anhänger des Hauses Oestreich und der Schweizer, zugebracht, und ihn von Land und Leuten vertrieben, theils aber hatte er überall neue Kriegsrüstungen angestellt und eine große Macht zusammengezogen, um sich an seinen Feinden auf das nachdrücklichste zu rächen; erst im Anfange des Jahrs 1476 war er mit seinen Rüstungen ganz fertig geworden, und stand an der Spitze eines Heeres, welches sammt dem Troß auf 100,000 Mann gerechnet wurde, und eine ungeheure Menge Artillerie, Gepäcke und Wagen mit sich führte; Karl selbst brach am 11. Jänner von Nancy auf, traf am 22. gleichen Monats zu Besançon ein, gieng aber am 6. Hornung schon wieder von hier ab und bereiste die Schweizer- und Waadtländer-Grenzen, wo seine ganze Macht sich versammelt hatte.

Die Absicht des Herzogs von Burgund war zuerst dahin gerichtet, mit seinem Heere durch den Paß bei Joux, Verrière und St. Sülpi in das Neuenburgische einzubrechen; er ließ darum denselben von einem starken Detaschement, aus Reiterei und Arquebüsierern bestehend, unter dem Freiherrn von Chateauguyon, rekognoszieren; dieser fand ihn jedoch so

gut verschanzt und mit hinlänglichem Geschütz und kernhafter Mannschaft von Bern, Biel und Neuenburg, welche Heinrich Matter von Bern (der Sohn des Helden-Führers bei St. Jakob) befehligte, hinlänglich verwahrt, so daß, auf seinen daherigen Bericht hin, Karl nicht rathsam fand, daselbst einzudringen, und er einen andern, minder gefährlichen Weg in die Schweiz suchen mußte. Wenn diesem Fürsten die Wegnahme des genannten Passes gelungen wäre, so würde ihm das Eindringen in dieselbe weit leichter gefallen seyn, und er weiter keinen wichtigen Paß vor sich gefunden haben; die kleinen Plätze Erlach und Aarberg waren wohl hinlänglich, den ersten Anfall einer einzelnen Heeresabtheilung aufzuhalten, aber weder ihre Lage, noch ihre Befestigung, liessen gegen die burgundische Menge einen langwährenden und nachdrücklichen Widerstand erwarten; Biel und Nidau befanden sich dadurch mit einemmal von Bern abgeschnitten, und diese letztere Stadt, welche dem Herzog Karl vorzüglich verhaßt war, würde der größten Gefahr ausgesetzt gewesen seyn; denn obwohl das Terrain zwischen Bern und Aarberg so beschaffen ist, daß es gegen jeden von Biel oder Neuenburg herkommenden Feind mit Vortheil vertheidigt und besonders auf der linken Flanke, welche von der Aare gedeckt wird, nicht leicht umgangen werden kann, so hatte man doch von dieser feindlichen Uebermacht Alles zu befürchten, und kaum so viel Zeit gewonnen, die Hülfsvölker von den Eids- und Bundsgenossen an sich zu ziehen, wie solches hernach bei Granson und Murten allerdings der Fall war. Ueberdies würde ein von Erlach gegen Aarberg anrückendes burgundisches Heer die Berner um den sämmtlichen Zuzug geschwächt haben, den sie von ihren Angehörigen zu Erlach, Nidau u. s. w., wie auch von Biel, Solothurn und aus dem Bischof-Baselschen zu hoffen hatten, weil alsdann die Einen vom Feinde besetzt waren, die Andern hingegen, wegen der nahen Gefahr, ihre eigenen Völker schwerlich hätten missen können. Wenn aber auf dieser Seite die Berner sehr kluge Maaßregeln, ihrem

übermächtigen Feinde den Weg zu versperren, getroffen hatten, so begiengen sie dagegen einen, wegen den Folgen, die er leicht haben konnte, höchst wichtigen Fehler, indem sie den, auf der waadtländischen und burgundischen Grenze, zwischen Orbe und Pontarlier gelegenen Paß und Posten von Joigne unvorsichtiger Weise räumten. Freilich läßt sich darauf einwenden: man habe, wegen der weitern Entlegenheit, wie auch wegen der kostspieligern Erhaltung und dem beschwerlichern Entsatze desselben, viel besser gethan, denselben zu verlassen, und mit der darin befindlichen Mannschaft und ihrem Geschütze Granson und Iferten zu verstärken; allein es wäre unstreitig dennoch besser gewesen, Joigne besetzt zu behalten, um den Herzog von Burgund dadurch entweder zu einer langwierigen Belagerung oder zur Einschlagung eines andern Weges in die Schweiz zu zwingen. Die enge Straße von St. Claude gegen Genf und Divonne war ihm um mehrere Märsche zu entfernt und auch sonst unbequem, und jene von Pruntrut und durch das Münsterthal hinauf hütete er sich — aus den hievor angeführten Gründen — zu wählen. Von allen Wegen endlich, welche damals aus Burgund in die Schweiz führten, war der über Joigne der kürzeste und geradeste für ihn, denn hier konnte er seine Völker längs den Grenzen zusammenziehen, sie mit aller Nothdurft versehen, und ihre Marschdirektion leiten. So wichtig war Joigne für ihn, und doch liessen ihm die Schweizer gerade diesen vortheilhaften Paß, wo man die feindliche Macht wenigstens eine Zeitlang hätte aufhalten können, entweder aus falschen Ansichten oder unzeitiger Sparsamkeit, offen.[10]) Wenn nun Herzog Karl, dem man

[10]) Die Belagerung von Joigne war, wegen seinen gebirgigten Umgebungen und andern Schwierigkeiten, sehr schwer zu unternehmen, und wenn der Platz mit Truppen, Geschütz, Munition und Proviant hinlänglich versehen war, ziemlich gefährlich. Die Schweizer, solches Terrain gewohnt, fanden immer Gele-

Digitized by Google

nicht umsonst den Zunamen des Kühnen (le Hardi) oder noch besser: des Verwegenen (le Téméraire) beigelegt hatte, zu rechter Zeit unternehmend genug gewesen wäre, und das Blut von einigen Tausend Mann, womit er gemeiniglich nicht sparsam umgieng, an die Eroberung des Passes von Verrière gewagt hätte, so würde er dadurch Joigne, Granson und Iferten mit Einem Streiche abgeschnitten und sich zugleich des größten Theils vom Neuenburgischen bemächtigt haben; derselbe scheint aber wirklich so fest und in einem solchen vortrefflichen Vertheidigungsstande gewesen zu seyn, daß er auf Chateauguyons diesfallsigen Bericht hin jeden ernstlichen Versuch dagegen unterließ. Nebst Granson und Iferten hatten die Eidsgenossen, zur Erhaltung der Gemeinschaft mit beiden Plätzen, auch noch Stäffis am Neuenburger-See mit einer Besatzung von Freiburgern versehen.

Kaum waren die verschiedenen Abtheilungen des burgundischen Heeres auf den Schweizer-Grenzen versammelt, so rückte der Freiherr von Chateauguyon, welcher indessen die zerstörten Befestigungen von Joigne wieder hatte herstellen lassen, mit dem Vortrab über Balaigues bis gegen Lesclées vor, und deckte dadurch den Marsch der Hauptmacht, bei welcher nun auch der Herzog selbst an der Spitze seiner englischen und wallonischen Reiterei und Arquebüsierern angelangt war; am 10. Hornung traf dieser Fürst zu Orbe ein, ließ seine Truppen zwischen hier und Iferten kampieren und durch seine Cavallerie Granson berennen, nachdem die dasige Besatzung noch gleichen Tags durch die in Iferten gelegene, sammt ihrem mitgebrachten Geschütze u. s. w.,

---

genheit, die Besatzung abzulösen, und derselben sogar frische Munition und Lebensmittel zuzubringen; Karl hätte den halben Sommer darüber verloren, höchst wahrscheinlich davon abziehen und andere Maaßnahmen ergreifen müssen. An eine bloße Einschließung durfte man, aus verschiedenen Gründen, hier nicht wohl denken.

verstärkt und letzterer Platz von derselben eingeäschert und zerstört worden war; die Besatzung zu Granson mochte nunmehr 12 bis 1500 Mann ausmachen, unter den Befehlen Brandolfs von Stein und Hansen Tilliers, beide von Bern, jener Kommandant, dieser dann über das Geschütz verordnet; durch die Eroberung von Granson wollte der burgundische Herzog sich den Weg in die Schweiz bahnen, und seine Waffen, deren Glanz bei Ericourt und anderswo verdunkelt worden, wieder herrlich und den Schweizern immer furchtbarer machen.

Granson, ein kleines, enges und etwas finsteres Städtchen, oben am westlichen Ufer des Neuenburger-Sees, ist höchstens zwei Kanonenschüsse weit von Iferten entlegen. Ehe dasselbe an die Schweiz gelangte, war es ein Eigenthum Ludwigs, vom Hause Chalons, Freiherr von Chateauguyon, eines der besten Feldherren und eifrigsten Anhänger Karls; vom See landeinwärts erhebt sich Granson amphitheatralisch von Süden gegen Norden, und zu oberst im Städtchen liegt das Schloß; folgende kurze Uebersicht der Umgegend dürfte dem Leser nicht unwillkommen seyn.

Eine kleine Stunde südwestwärts von Granson, auf einer angenehmen Höhe, unter welcher sich die Straße aus Burgund über Leselées, mit jener von Genf über Aubonne und Orbe vereinigt, durch das am Fuße derselben gelegene Dorf Treyeovagne, hart neben Iferten weg, nach Granson hinzieht,[11]) steht heut zu Tage das Schloß Chamblon.[12]) Zwischen dieser Anhöhe und dem Dorfe Montagni, sehr

---

[11]) Die ehemalige römische Nebenstraße von Urba, rechts über Ebrodunum nach Aventicum, gerade aus, neben Iferten weg, auf Noidenolex.

[12]) Nicht umsonst vermuthen wir, daß Chamblon erst lange nach dem Burgunderkrieg erbaut worden sey, denn seine Lage, welche die Umgegend von Iferten sowohl, wie die dahin führende Straße von Orbe gänzlich beherrscht, war allzu wichtig,

Digitized by Google

nahe bei Granſon, liegt eine ziemlich weitläufige Fläche, eigentlich nur eine ſumpfige, mit Bächen und Gräben durchſchnittene Wieſe, die ſich von obiger Straße links an den Jura erſtreckt; zunächſt dabei ſind die Dörfer Valeire-ſur-Granſon und Montagni, welches letztere, worin ein gutes Schloß befindlich, an eine Reihe von Rebhügeln ſtößt, die ſich vom Neuenburger-See hinweg weſtlich gegen den Jura fortziehen, und die Stadt, ſammt dem Schloſſe zu Granſon, beherrſchen; zwiſchen Montagni und Granſon liegt das Lehengut Pitet. Jenſeits Granſon, von dieſen Rebhügeln an bis zum Fuße des Juragebirges bei Champagne, Bonvillar u. ſ. w. iſt das Terrain meiſtens eben, und wird faſt in perpendikulärer Richtung von dem kleinen Fluß Arnon durchſchnitten, welcher am Berge Chaſſeron, unweit der burgundiſchen Grenze, entſpringt, und zwiſchen Corſalette und der Poiſſine, jenſeits Granſon, in genannten See fällt. Ueber den Chaſſeron führt aus Frei-Burgund eine enge Straße, welche bei Sainte-Croix einen beſchwerlichen Paß bildet, durch das Dorf Witteboeuf nach Granſon hinunter; dieſer Paß war durch einige Mannſchaft aus den Beſatzungen von Iferten und Granſon bewacht, aber zugleich mit dem von Joigne verlaſſen worden, indem man, ohne augenſcheinliche Gefahr, nach Räumung des einen auch den andern ſammt der Beſatzung zu verlieren, denſelben unmöglich behaupten konnte. Zwiſchen dem Jura und dem Neuenburger-See iſt das Terrain, auf welchem ſich, auſſer Bonvillar und Champagne, noch die Ortſchaften St. Maurice, Corcelle, Onnens und Concise befinden, höchſtens eine mäßige Stunde breit; weiter gegen Witteboeuf hinauf dann ſind Fiez, Giez und Orgi anzutreffen. Jenſeits Concise verſchmälert ſich die Gegend immer mehr, und endigt ſich im

als daß man in dieſem Kriege nicht ebenfalls, wie 60 Jahre darnach, bei Eroberung der Waadt durch die Berner, die Vortheile dieſes Schloſſes benutzt haben ſollte.

Triangel bei der Carthaus von La-Lance, woselbst der Jura beinahe in den See abfällt, und die Felsen desselben Thurmshoch und senkrecht über dem letztern sich erheben; ebendiese Felsen bilden hier gleichsam eine natürliche Scheidewand zwischen dem ehemaligen Landvogteiamte Granson und dem Neuenburgischen; sie sind, sowie der ganze Bergrücken, mit Holz bewachsen, und die Straße von Granson auf Neuenburg zieht sich seitwärts La-Lance in verschiedenen, zum Theil steilen Krümmungen über jene Berghalden, wo La-Lance und Concise sind, und mit denen von Onnens ꝛc. zusammenhängen. Vor der Carthaus erstreckt sich ein hin und wieder mit Buschwerk bewachsener Grund vom Abhange des Gebirgs bis an den See hinunter; wenn man endlich die Anhöhen erstiegen hat, so muß man jenseits durch eine, doch minder steile und beschwerliche Waldung herabsteigen, und das Schloß Vaumarcus links lassen. Dieses ist überhaupt die Beschaffenheit eines Kriegsschauplatzes, auf welchem die erste, nicht sowohl wegen der Stärke beidseitiger Heere, oder wegen der Menge Erschlagener, als ihrer besondern Umstände wegen merkwürdige Burgunderschlacht vorfiel, und dessen Gestalt sich seither nicht ganz verändert hat.

Als das burgundische Heer vor Granson angekommen war, so marschierte der größte Theil desselben über Montagni, dieses Dorf, das Schloß und zum Theil die Reben daselbst rechts behaltend, über die Arnon in der Ebene auf, schwenkte sich rechts herum, und rückte zwischen Corsalette und der Poissine bis an den Neuenburger-See hinunter, so daß Granson auf allen Seiten enge eingeschlossen wurde; die Burgunder lagerten demnach in folgender Ordnung: Ihr rechter Flügel stieß beinahe an die von den Schweizern halb zerstörte Stadt Iferten, wovon ihn nur die Toile oder Orbe trennte; von hier lief die Linie hinter dem jetzigen Lehengut Pitet weg gegen Montagni, wo sich — in den ersten Tagen wenigstens — das Hauptquartier des Herzogs Karl befand; von diesem Orte an mag das feindliche Centrum über und jenseits der Reben

Digitized by Google

quer durch die Ebene hinein, an die Arnon, und jenseits derselben zwischen Corsalette und der Poissine bis zum See sich erstreckt haben; da jedoch ein Heer, welches den richtigsten Angaben nach, ohne den Troß, wenigstens 70,000 Mann stark gewesen seyn, und 420 Kanonen mit sich geführt haben soll, noch weit mehr Terrain brauchte, so mußte die Reiterei, welche bei Belagerungen nur wenig thun konnte, in die weiter rückwärts gelegenen Dörfer verlegt werden; Orbe, welches, so wie Iferten, neuerdings mit Befestigungswerken und einer Besatzung versehen worden war, deckte den Rücken des burgundischen rechten Flügels, die gleichfalls von den Burgundern besetzten Päße zu Joigne und Sainte-Croix sicherten den Rücken des Centrums und die Zufuhren aus Burgund; dagegen hielt sich Karl durch den beschwerlichen Paß bei La-Lance hinter seinem linken Flügel wider alle Angriffe sicher, zumal weil er das Schloß zu Vaurmarens einzunehmen das Glück gehabt hatte, welches in der That ein wichtiger Posten war, und wenn er gut unterstützt wurde, die Eidsgenossen lang aufhalten konnte. Die Unterlassung der einen wie der andern Vorsichtsmaaßregel zog den Burgundern alle nachherigen Unglücksfälle zu.

In dem burgundischen Lager vor Granson herrschte eine wahrhaft orientalische Pracht. Sowohl Herzog Karl selbst, als die Fürsten, welche entweder aus Furcht, oder aus politischen Absichten, und um seine einzige Tochter, die Prinzessin Maria, nachherige Gemahlin Kaiser Maximilians I. zu erhaschen, seinen Fahnen nachzogen, wohnten unter den schönsten seidenen, mit Gold und Silber durchwirkten Zelten. Die Schutz- und Trutzwaffen sämmtlicher Fürsten und der Vornehmsten ihres Adels waren vom hellsten, auf das Feinste polirten Stahl, ebenfalls mit Gold und Silber künstlich eingelegt und geziert, die Helme mit großen Federbüschen von verschiedenen Farben aufgeputzt, und ihre Streitrosse lauter ausgesuchte spanische, neapolitanische und englische Hengste aus den raschesten und stärksten Arten, mit

Digitized by Google

prächtigen Roßpanzern und kostbaren purpurfarbigen, mit Gold und Perlen reich gestickten und verbrämten Decken, oder den schönsten Luchs- und Parderfellen, umgürtet und belegt; die Zäume und Gebisse hatte man mit Elfenbein und Silberdrath durchflochten und verziert, und die Hengste trugen, gleich ihren Reitern, vielfarbige Federsträuße auf den Köpfen. Zu noch größerem Beweise seiner Herrlichkeit hatte der Herzog von Burgund alle von seinem Vater Philipp dem Guten ererbten Reichthümer an Baarschaft, Kleidern, Silbergeschirr und Kleinodien, ja sogar Meßbücher und Reliquien, deren Verzeichniß in unsern Schriftstellern vorkommt,[13]) mit sich zu Felde genommen, und es herrschte in seinem Lager ein in dem armen schweizerschen Berglande bisher noch nie gesehener Ueberfluß und wahrhaft fürstliche Pracht, welche das burgundische Heerlager einem persischen gleich machten.

Unmittelbar nach der Ankunft des Herzogs wurde die burgundische Artillerie auf dem Rebberge bei Montagni aufgepflanzt, und aus derselben die Stadt und das Schloß zu Granson heftig beschossen; andere Batterien waren in der Ebene längs der Arnon errichtet, alle Furten und Zugänge an diesem Wasser stark verschanzt und mit mehr als 50 der größten Carthaunen und Feldschlangen besetzt, um den Schweizern bei ihrem Anmarsch zum Entsatze desto nachdrücklicher zu begegnen; auch gegen den See wurden Batterien gerichtet, um allen, von Murten oder Stäffis her für Granson bestimmten Zufuhren und Verstärkungen das Anlanden und Ausschiffen zu verwehren, zu welchem Ende auch starke Wachtposten ausgestellt waren. Die Menge und vortheilhafte Stellung des burgundischen Geschützes hatte, bei der fast ununterbrochenen Beschiessung, mehrere beträchtliche Breschen und Oeffnungen in den Stadtmauern von Granson zuwegge-

[13]) Schilling, Gesch. der burgund. Kriege, S. 292 bis 295; desgleichen Tschudi, Müller u. a. m.

bracht, und obwohl die Schweizer gleich den ersten feindlichen Anfall auf diesen Platz muthig und mit großem Verluste der Burgunder abgeschlagen hatten, so mußten sie doch am 24. Hornung nach einem andern, 3 Stunden lang standhaft ausgehaltenen Hauptsturme, mit Verlust von 200 der Ihrigen, aus der Stadt sich in das Schloß zurückziehen; die Belagerer faßten in dem eroberten Orte sogleich Posten, und beschossen am folgenden Tage das Schloß mit verdoppelter Wuth, um die Besatzung noch vor der Ankunft eines Entsatzes, wovon sie bereits Wind hatten, zur Uebergabe zu nöthigen.

Da die Gewalt bisher noch nicht so viel, wie man gehofft, gegen die Schweizer ausgerichtet hatte, so nahm man burgundischer Seits Zuflucht zur List und zum Betrug, und dieses glückte den Feinden nur allzugut. Ein in Diensten des Herzogs Karl stehender Edelmann aus der Waadt, Namens Ronchant, übernahm das niederträchtige Werk, die Besatzung von Granson zu berücken, und solche sammt dem Schloß in Karls Hände zu liefern. Versprechungen und Ueberredungen wurden angewandt, um die einfältigen Schweizer in's Garn zu locken.[14]) Das lange Ausbleiben des Entsatzes, die fehlgeschlagene Hoffnung der ihnen von Murten aus bestimmten Verstärkung an Mannschaft, Lebensmitteln und Munition, und die seit dem Anfange der Belagerung erlittenen Gefahren und Beschwerden ꝛc. hatten die Besatzung muthlos gemacht, ihren Entschluß, sich auf gute Bedinge zu ergeben, völlig befestigt, und am 29. Hornung zogen sie aus dem Schlosse ab. Allein wie groß war die Bestürzung dieser Leute, als man ihnen deutlich zu verstehen gab: daß der

---

[14]) Schilling, der Luzerner, dessen Vater, Stadtschreiber zu Luzern, den burgund. Krieg mitgemacht hatte, will von diesem Ronchant nichts wissen, sondern giebt vor, die schweiz. Besatzung im Schlosse zu Granson sey durch ein deutsches Fräulein, welches die unter burgund. Fahnen gestandenen Schweizer bei sich gehabt, zur Uebergabe verleitet worden. (Mscpt. S. 57.)

Digitized by Google

Herzog nichts von Kapitulation wissen wolle, und noch vielmehr, da sie umringt, gefesselt und auf Befehl dieses stolzen und ergrimmten Fürsten, eben so grausamer als treuloser Weise, theils an die nächsten Bäume gehängt, theils aber im Neuenburger-See ertränkt wurden. Herzog Karl wollte sein Verfahren damit bemänteln: die Schweizer hätten bei Eroberung von Leselées, Orbe, Stäffis u. s. w. die Besatzungen dieser Plätze gleichfalls ohne Schonung niedergemacht, und darum halte er ihnen das Gegenrecht. Es ist zwar freilich nicht ungegründet, daß auch von den Schweizern hin und wieder Grausamkeiten gegen die Besatzungen der eroberten Plätze begangen worden seyen; diese waren aber alle mit Sturm gefallen, wobei dann die erhitzten Soldaten nicht sogleich in Ordnung gehalten werden konnten; man hat indessen gar keine Beispiele aufzuweisen, daß die Schweizer auf solche Weise jemals eine Kapitulation gebrochen hätten. [15]) Die Rache für jene, an der Besatzung von Granson verübte Treulosigkeit blieb jedoch nicht aus; denn vom gleichen Augenblicke an hatte der Herzog weder Glück noch Heil mehr, erlitt inner Jahresfrist drei nachdrückliche Niederlagen, und büßte in der letzten sogar sein Leben ein; der unglückliche Fürst dachte am 29. Hornung 1476, als er die eidsgenössische Besatzung von Granson ausziehen und hinrichten sah, wohl nicht daran, daß er selbst schon am 6. Jänner des nächsten Jahres vielleicht durch das Schwert eines Blutsverwandten von irgend einem dieser Schlachtopfer seines Grimmes werde umkommen müssen. Die meisten Soldaten in der Besatzung

---

[15]) Die beklagenswürdige Hinrichtung Junkers Wildhansen von Landenberg und seiner Zürcherschen Besatzung zu Greifensee (Mai 1444) war wohl eine des Schweizerruhmes höchst unwürdige Grausamkeit, aber kein Kapitulations-Bruch, indem diese Besatzung, welche allerdings ihre Schuldigkeit gethan und also wahrlich ein besseres Schicksal verdient, sich den Eidsgenossen auf Gnade und Ungnade ergeben hatte.

Digitized by Google

zu Granson waren nämlich Berner, und ein Berner war es, der im Verfolgen vor Nancy den Herzog Karl, wiewohl unerkannt, zu den Schatten sandte. [16])

Kaum hatten die Burgunder Granson in ihre Gewalt bekommen, und kaum den unmenschlichen Befehl des Herzogs an der Besatzung vollzogen, als die Nachricht vom schnellen Anmarsche eines schweizerschen Entsatzes einlief; schon seit dem 10. Hornung hatten die Berner alle ihre Eids- und Bundsgenossen um Hülfe angerufen und sichere Verheissungen eines kräftigen Zuzugs erhalten; die rauhe und strenge Winterwitterung legte aber demselben so viele Hindernisse in den Weg, daß vor dem Ende genannten Monats nur 8000 Berner, sammt den Hülfsvölkern von Freiburg, Solothurn und Biel, im Lager bei Murten standen, von wo sie nach Neuenburg zogen, und in dortiger Gegend sehnlich der übrigen Verbündeten harrten, welche auch in den beiden letzten Tagen des Hornungs und den ersten Tagen des März ankamen; nur die Schaaren des Erzherzogs von Oestreich, sammt denen aus Elsaß und Schwaben, waren noch nicht eingetroffen. In der Meinung nun: die Besatzung von Granson halte sich noch, sey aber auf dem Aeussersten, beschloß der Schultheiß von Scharnachthal, oberster Befehlshaber der Berner, mit Beistimmung des eidsgenössischen Kriegsraths, über Boudri und St. Aubin gegen Vaumarcus zu marschieren, von dorther dann, ohne die Deutschen länger abzuwarten, gerade auf den Feind loszugehen, und Granson, es koste was es wolle, zu entsetzen. Hiefür zwar kamen sie um 4 Tage zu spät, aber gerade zu rechter Zeit, um einen rühmlichen Sieg zu erfechten, ihre ermordeten Brüder zu rächen, und Granson wieder zu nehmen.

---

[16]) Da der Herzog bei Nancy mehrere Wunden empfieng, so ist dieses nicht ganz unwahrscheinlich; nach andern Schriftstellern aber soll ihm der lothringische Castellan von Die den Garaus gemacht haben.

Digitized by Google

Der Stolz und Uebermuth des Herzogs von Burgund war durch die Eroberung von Granson auf's höchste gestiegen, und durch den Bericht vom Anzuge der Verbündeten noch mehr gereizt und beleidigt worden; in der ersten Wuth darüber entschloß er sich, alsbald auf die Schweizer loszugehen, und sie, wie er meinte, zu vertilgen; dennoch ließ er einen Kriegsrath aus den vornehmsten Anführern seines Heeres zusammenkommen, um ihre Gedanken zu erfahren. Obwohl nun eine Versammlung von Befehlshabern, zumal wenn diese verschiedener Nationen, Sprachen und Zungen sind, daher gemeiniglich verschiedene Interessen haben, im Kriege mehr Schaden als Nutzen stiftet und den Fürsten oder obersten Feldherrn nicht selten in Verlegenheit bringt, so hat doch solches, wenigstens um die Leute kennen zu lernen, hinwieder seine gute Seite. Prinz Eugen von Savoyen pflegte freilich zu sagen: wenn er im Felde nichts Wichtiges thun wolle, so brauche er nur seinen Feldkriegsrath zu versammeln, weil darin niemals etwas entschieden würde; auch trug er kein Bedenken, sich öffentlich zu äussern: darum besonders wäre Cäsar ein größerer Feldherr geworden, als er, weil derselbe keine (holländische) Deputirten bei sich gehabt, welche ihn an seinen Fortschritten gehindert hätten. Einer von Eugens Nachfolgern im Kommando der östreichischen Armeen, Feldmarschall Daun, bediente sich seines Feldkriegsraths gleichsam nur, um seine Unthätigkeit mit den ewigen Zänkereien dieser Herren zu beschönigen,[17]) und

[17]) Das Gelingen der Schlacht bei Breslau (22. Nov. 1757), des Ueberfalls bei Hochkirch (14. Okt. 1758), und den Ruhm des Tags bei Maxen (20. Nov. 1759), hatte Daun meistens seinem General-Quartiermeister, dem nachherigen Feldmarschall Lacy, zu danken gehabt, indem die Feldkriegsräthe diese Unternehmungen nicht blos für allzugefährlich, sondern sogar für unmöglich erklärt hatten; s. hievon das Tagebuch des kaiserlichen Generals, Fürsten von Ligne, in den

Digitized by Google

Friedrich, auch hierin der Einzige, that, ohne andern Rathgeber als sein schöpferisches Genie, die erstaunlichsten Dinge. Ja es war etwas Ausserordentliches, wenn er im siebenjährigen Kriege seinen vertrauten Ziethen über diese oder jene militärische Operation einmal fragte: „Ziethen! was meint Er dazu?“ Wenn indessen gleich viele Rathgeber oft gute Anschläge, wie viele Köche die Suppe verderben, so kann doch auch der Rath kluger, erfahrner und redlicher Männer viel nützen. Wenn z. B. schon alle Schritte und Bewegungen eines schweizerschen Heeres viel langsamer giengen, als sie wahrscheinlich unter einem einzigen unbeschränkten Heerführer gegangen seyn würden; so waren hingegen die Rathschläge der schweizerschen Kriegshäupter gemeiniglich so wenig übereilt und vielmehr so reiflich durchgedacht und erwogen, daß, unter der Anführung und Leitung solcher erfahrner Männer, die Sachen nothwendig gut ablaufen mußten.[18]) Die burgundischen Feldherren im Gegentheil, obwohl meistens geprüfte Krieger und einem Herrn dienend, unterschieden sich in Ansehung ihrer Denkungsart und besondern Absichten sowohl als durch ihre Charakters- und Nationalverschiedenheit; denn da waren Burgunder, Franzosen, Flamänder, Deutsche, Engländer, Italiener, und hiemit bald so viele Sinne als Köpfe. In diesem

Feldzügen von 1757 bis 1763; aus dem Französischen übersetzt, 8. Dresden, 1798; ferner Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges, ꝛc.

[18]) Oben angeführtem Schillingschen Manuscripte, S. 55 bis 56, zufolge soll Hr. Heinrich Hasfurter, Hauptmann derer von Luzern, ein sehr kriegserfahrner Ritter, wegen eingelaufenem Bericht: daß verschiedene von Herzog Karls vertrauten und vornehmsten Räthen im Schlosse zu Vaumarcus beisammen seyen, auf schleuniges Vorrücken und dann auf einen Angriff gedrungen haben, weil man, wie wirklich geschehen, den Herzog auf diese Weise am ersten aus seinem festen Lager herauslocken könne.

Digitized by Google

Kriegsrathe des Herzogs von Burgund stimmten die besten, getreusten und erfahrensten Offiziere, Contay, Rubempré, Lalain, Anton, der große Bastard von Burgund — Karls Halbbruder — u. a. m. dahin, und riethen demselben an: „Er solle in seinem festen und vortheilhaften Lager den feindlichen Angriff erwarten, und sich auf einem Terrain schlagen, wo er immer Meister von seinen Bewegungen wäre, auch alle seine Völker und alle Arten von Waffen gebrauchen könnte.“ Dieser Rath war unstreitig der richtigste und aller militärischen Klugheit gemäßeste, dem stolzen und verwegenen Gemüthe des Herzogs jedoch nicht am willkommensten, eben so wenig aber dem Interesse König Ludwigs XI. von Frankreich zuträglich, welcher seinen gefährlichsten Feind, Karl von Burgund, mit Hinterlist fällen wollte, und zu solchem Ende verschiedene burgundische Feldherren mit schwerem Gelde erkauft hatte; dieselben also, unter ihnen Comines, welcher die Geschichte dieses Kriegs, zwar sehr unvollkommen und unzuverlässig, beschrieben, Crevecoeur, Campobasso, des Herzogs Günstling, und andere gleichen Schlages, überredeten ihren Herrn: „er müsse diesen kleinlichen und seinem Waffenruhm äusserst nachtheiligen Rath gänzlich verwerfen, mit aller Macht auf die trotzigen Bergbauern losgehen und sie selbst angreifen. Es werde ihm ein Leichtes seyn, diese weit schwächern Gegner mit einem Streich über den Haufen zu schmeißen, dadurch Alles in Schrecken zu setzen, die Schweiz zu erobern, u. s. f.“ Der stolze, von Siegeswahn trunkene Karl, durch die Scheingründe dieser Verräther irre geleitet, wählte nun das Schlimmste, denn an ihm erwahrten sich die Worte des großen deutschen Dichters: [19])

„Kühnheit ist Göttergabe;
Nichts Edleres gaben sie;

---

[19]) Hermann und die Fürsten, ein Bardiet von Klopstok. S. 8. Hamburg 1784.

Digitized by Google

Ueber den Stolzen goßen die Düsen
Verwegenheit in Strömen aus."

Um die Unbedachtsamkeit des Herzogs von Burgund recht anschaulich zu machen, diene Folgendes: Die Furthen der Arnon waren, wie schon erwähnt, gut verschanzt, mit zahlreichem Geschütz besetzt, und durch die Eroberung von Stadt und Schloß Granson war die Stellung des burgund. Heeres auf's vortheilhafteste verändert; der rechte Flügel lehnte sich nämlich an Granson selbst und den Neuenburger-See, und konnte hiemit vom Schlosse her flankiert und bestrichen werden; eben so beherrschte die auf den Weinbergen vor Valeire und Montagni aufgefahrene Artillerie das Terrain vor der Front längs der Arnon hinauf, und schoß über die Truppen weg; unter Begünstigung des Feuers sämmtlicher Batterien konnte das burgundische Heer am rechten Ufer genannten Flusses sich zweckmäßig aufstellen, und den linken Flügel zu Orgi oder irgend einem andern Punkte, woselbst ihm schwer beizukommen war, anlehnen. Starke Vorposten von Infanterie hielten die Dörfer Champagne, Bonvillar, St. Maurice, Fiez u. s. w. besetzt, und verhältnißmäßige Cavallerie-Trupps bildeten dazwischen eine Kette, welche rechts an den See und links bis zum Jura, hier Thevenon genannt, hinüber reichte. Die ganze Anordnung wäre vollkommen gewesen, wenn Karl dieselbe nicht blos auf eine strategische Benutzung der drei Dörfer Corcelle, Onnens und Concise, sammt der Carthaus von La-Lance, sondern auch auf die gehörige Vertheidigung des Bergpasses von hier nach Vauxmarcus und Neuenburg ausgedehnt hätte; denn alsdann würden die zum Angriffe vorrückenden Schweizer einen harten Stand bekommen und sehr viele Leute verloren haben, ehe und bevor sie nur mit dem Feind in seinem festen Lager bei Granson handgemein worden wären. Man muß also billig erstaunen, daß Herzog Karl, unüberlegter Weise, alle Vortheile der Natur und Ueberlegenheit fahren ließ, um auf sehr ungünstigem Terrain einem Feind entgegen zu gehen,

Digitized by Google

dessen Muth und Kraft seine Völker schon mehrmals zu ihrem Schaden erprobt hatten.[20])

Den ausdrücklichen Befehlen ihres Fürsten zufolge trafen die burgundischen Feldobersten alle Anstalten zum Aufbruche, der auf nächsten Morgen den 4. März festgesetzt war. Unmittelbar nach der Eroberung von Granson hatte Herzog Karl

---

20) „Wen Gott stürzen will, dem nimmt Er zuvor den Verstand!" (Quem Deus vult perdere, prius dementat!) ist eine große und wichtige Wahrheit. Er läßt nämlich den oder jenen Fürsten, Monarchen oder Heerführer alle Besinnung solchermaßen verlieren, daß derselbe gegen die heilsamsten Rathschläge sich verstockt und gerade die schlimmsten und verkehrtesten Mittel und Wege wählt, durch welche er seinen Fall unausweichlich beschleunigt. Ohne darum weit in die Profan- und Völkergeschichte zurückzugehen, wollen wir aus unsern allerneuesten Zeiten nur Napoleon Bonaparte erwähnen. Dieser hatte z. B. im Jahr 1812 die schönste Gelegenheit in Händen, am Ende der Schlacht bei Mojaisk (7. Sept.) das russische Heer gänzlich aufzureiben, verlor aber den Kopf, und that es nicht. Im Frühjahr 1814 hatte er, bei den Friedensunterhandlungen zu Chatillon an der Marne, das günstigste Spiel von der Welt, um sich wieder in den Sattel zu schwingen und die Oberhand zu gewinnen; allein momentane Vortheile über die Russen und Preussen verblendeten ihn so sehr, daß er alle Unterhandlungen abbrach, und dafür in Kurzem dem französischen Thron entsagen mußte. Und war es nicht auch eine höhere, über ihn verhängte Geistesverwirrung (divinitus inmissa confusio), welche ihn im folgenden Jahr, nach seiner letzten Flucht aus Paris, zu dem übeln Entschlusse brachte, den Küsten von Bretagne zuzueilen, um über das Meer nach Amerika zu entrinnen, anstatt sich seinem zahlreichen und getreuen Heere hinter der Loire in die Arme zu werfen und den Krieg zu erneuern, wofür aber Napoleon bald zur Uebergabe an die Engländer gezwungen und zu gehöriger Abbüssung dieser groben Mißrechnungen und anderer schweren politischen Sünden, als Staatsgefangener nach der Insel St. Helena in Afrika verbannt wurde, woselbst ihn endlich (5. Mai 1822) der Tod weggerafft hat.

durch den Bastard Anton von Burgund mit einem bedeutenden Truppenkorps das jenseits des Gebirgspasses gelegene Schloß Vaumarcus, welches von Markgraf Rudolf von Hochberg, Herrn zu Neuenburg, befestigt und mit einiger Mannschaft besetzt worden war, ohne weiters wegnehmen lassen; hiedurch bekam der Herzog einen sichern Fuß und vortheilhaften Posten im Neuenburgischen, welcher ihm von vielem Nutzen, ja sogar ein Schlüssel zur Schweiz seyn konnte, wenn er nicht blos seinem Kopfe gefolgt hätte; denn obwohl Markgraf Rudolf eine sichere Neutralität für diese Grafschaft verlangt und darum auch die Päße gegen Burgund besetzt hatte, sein Sohn Philipp dann einer von Karls Feldherren war, so kehrte sich derselbe dennoch nicht daran, sondern wollte, unter dem Vorwande: daß die Schweizer ein Gleiches thäten,[21]) seinen Weg durch eben dieses Land nehmen; Karl wußte unstreitig den Anzug der Schweizer, und daß sie bereits die Stadt Neuenburg passirt hätten, um den Entsatz von Granson zu wagen, hoffte vielleicht auch, sie auf dem Marsche dahin oder gar in ihren Quartieren zu überfallen und anzugreifen. Darin nun, daß der Herzog des Postens von Vaumarcus sich bemeisterte, that er recht wohl und handelte strategisch richtig; allein dabei hätte er keineswegs still stehen, sondern das ganze Corps des Bastarden von Burgund, welches dann aber aus Fußvolk vielmehr, als aus Reiterei bestehen mußte, auf die nächsten rückwärts gelegenen Anhöhen setzen sollen, um jenen Posten zu unterstützen, im Fall — wie leicht voraus

---

[21]) Karls Vorwand war allerdings, wie aus dem ganzen Zusammenhang ersichtlich, nichts weniger als unbegründet; denn Markgraf Rudolf hatte ja die Neuenburgischen Landespäße nicht blos mit der dortigen Landmiliz, sondern auch mit Bernerschen, also feindlichen Kriegsvölkern besetzen lassen, und jene sogar unter die Befehle des Bernerschen Anführers gestellt. Schon damals war demnach die schweizerische Neutralität, worauf man beständig so sehr pochte, bei den Neuenburgischen Bundesgenossen in einem ziemlich zweideutigen Lichte erschienen.

Digitized by Google

zu sehen war — die Schweizer denselben wieder wegnehmen wollten; denn wenn genanntes Corps, mit Artillerie wohl versehen, den Kamm des Gebirges zwischen La-Lance und Vauxmarcus gut vertheidigte, so blieb den Schweizern, wenn sie auch wirklich letzteres erobert hätten, der Paß nach Granson doch versperrt, und Karl immer im Stande, seine vorgeschobenen Truppen zu unterstützen, abzulösen, und sogar, je nach der Wendung, welche das Treffen nehmen würde, die Schweizer selbst anzugreifen, und sie vielleicht auf Neuenburg und hinter die Zihl zurückzuwerfen, u. s. w. Anstatt dessen aber begnügte sich Karl, diesen Hauptpaß nur durch ein mittelmäßiges Detaschement leichter Infanterie, höchstens 1500 Mann stark, unter Georg von Rosinbos, zu besetzen, in dem irrigen Wahne, die Schweizer seyen noch nicht im Anmarsch und ihm bleibe noch immer Zeit genug zur Verstärkung desselben übrig. Es ist jedoch eine bekannte und äusserst richtige Kriegsregel: weder zu ruhen, noch zu rasten, so lange noch etwas zu thun sey. Dieses vergaß der Herzog von Burgund, dachte wahrscheinlich: seria in crastinum; verschob die gänzliche Sicherstellung des wichtigen Bergpasses zwischen La-Lance und Vauxmarcus, welche — wo nicht schon am 2. — doch am 3. März unerläßlich hätte geschehen sollen, auf den folgenden Tag, und erzeugte damit alle nachherigen, für ihn selbst so widrigen Ereignisse. Unter mehrern Beispielen in der neuern Kriegsgeschichte, zum Beweise der Gefährlichkeit von solchen unverantwortlichen Zeitverlüsten nur Eines: Im Spätjahr 1792 verschob der fränkische General Beurnonville die Wegnahme von Trier und Koblenz, in deren Besetzung er den Oestreichern und Preussen leicht hätte zuvorkommen und beide von einander trennen können, weil er vermuthlich glaubte: es sey noch immer Zeit genug dazu; als er aber wirklich zur Sache schreiten wollte, siehe, da war diese Zeit schon vorüber! Nun wollte er es erzwingen, und das Truppencorps des östreichischen Generals von Brentano, welches sich mitt-

Digitized by Google

lerweile in dem, Trier deckenden, fürchterlichen Posten von Pellingen festgesetzt hatte, herauswerfen; allein seine Nationalgarden zerstießen ihre Köpfe gar jämmerlich daran;[22]) sie mußten auch vor Coblenz, das die Preussen vertheidigten, mit langer Nase wieder abziehen. Der verstorbene Fürst Blücher von Wahlstatt (sonst Marschall Vorwärts geheissen) verstand sich auf den edlen Zeitgewinn allzugut, als daß er etwas Wichtiges von einem Abend auf den andern verschoben hätte.[23]) Schon Cäsar und Prinz Eugen hatten diesen Grundsatz befolgt, und sich wohl dabei befunden.

Da es dem Herzog von Burgund um etwas mehr, wie nur um den Besitz von Vauxmarcus, nämlich um die Besetzung der Stadt und Grafschaft Neuenburg selbst zu thun war, indem er von hier aus über Aarberg geradenwegs auf Bern losgehen konnte, so hätte er um soviel mehr schon am 3. März von Granson aufbrechen sollen, um die noch in ihren Quartieren zerstreuten eidsgenössischen Völker anzugreifen, und ihnen keine Zeit sich zu versammeln gestatten sollen. Eine ähnliche Unterlassungssünde kostete, 265 Jahre

---

[22]) Nicht nur ihre Köpfe, sondern sogar den kleinen Finger zerstießen die neufränkischen Nationalgarden an den östreichischen Verschanzungen bei Pellingen so jämmerlich, daß es der neue Ajax (Beurnonville) selbst in seinem Berichte an das Nationalkonvent eingestand. Er redete zwar (vermuthlich überhaupt) nur von einem kleinen Finger; allein die witzigen Pariser wußten das besser, gaben dem Kinde den rechten Namen und sangen in ihren daherigen Gassenhauern: „unser Ajax „hat zehntausend andere kleine Finger mitzurechnen ver„gessen!“ Oh gay! —

[23]) Solches bewies der alte Held am Abend der Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815) gar trefflich, indem er die Verfolgung der flüchtigen Napoleonschen Heerschaaren während der ganzen Nacht hindurch rastlos fortsetzen ließ, und hiemit *seria* keineswegs in *crastinum* verschob; auch in Suwarows Feldherren-Wörterbuche war jenes unmilitärische bonmot nicht anzutreffen gewesen.

Digitized by Google

später, dem östreichischen Feldmarschall von Neipperg beinahe ganz Schlesien,[24]) und für Karl von Burgund war dieselbe der nächste Schritt zum Verderben. Eben durch diesen Aufschub verlor letzterer zugleich den äusserst wichtigen Vortheil, die Gebirgshöhen und den Paß zwischen La-Lance und Vauxmarcus im Rücken zu haben, was doch einer strategischen Hauptregel gemäß für denjenigen, welcher vorrücken und eine Schlacht liefern will, unumgänglich nothwendig ist, und wir finden: daß unter den ersten Feldherren neuerer Zeiten vornämlich Friedrich der Große diesen Grundsatz genau befolgt hat, als er (im Sept. 1756) den Feldmarschall Broune durch eine Schlacht verhindern wollte, den bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu Hülfe zu kommen, indem er durch ein bei Welmina und Aujest aufgestelltes Corps, unter dem Herzog von Bevern, die Anhöhe von Baskopol besetzen ließ, und sich dadurch dieser beschwerlichen und gefährlichen Eingänge in Böhmen dermaßen versicherte, daß er nach Belieben mit seinem ganzen Heere in die Flächen von Lowosiz und Sulowiz vordringen konnte,[25]) welches zum glücklichen Ausgang der am darauf folgenden 1. Oktober gelieferten Schlacht für die Preussen nicht wenig beitrug.[26])

---

[24]) Geschichte meiner Zeit, in den hinterlassenen Werken Friedrichs II.; desgleichen: Geständnisse eines östreichischen Veterans ꝛc., Seite 40 bis 42. Leipzig 1794. 8.

[25]) Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland, mit Anmerkungen vom General Loyd und Oberstlieutenant von Tempelhof. Berlin 1785. 4. Seite 41.

[26]) Duo quum faciunt idem, non est idem! war allerdings der Fall zwischen König Friedrich von Preussen und Prinz Karl, dem Lothringer. Dieser letztere hatte nämlich Anfangs Juni 1745 auch die Gebirgspässe bei Nonstock und Kauder zurückgelegt, und war mit dem östreichisch-sächsischen Heere aus Böhmen in Schlesien eingedrungen; verschiedene hiebei gemachte wichtige Fehler zogen jedoch dem Prinzen (am 4. Juni) den Verlust der Schlacht bei Striegau zu.

Digitized by Google

Am 4. März 1476 brach nun der Bastard von Burgund, welcher nach der Wegnahme von Vaumarcus wieder zum Hauptheere hatte stoßen müssen, mit dem Vortrabe desselben auf; dieser bestand in 20.000 Reitern (beinahe der ganzen burgundischen Cavallerie), welche unter ihm die Grafen von Ravenstein und Marle und der Freiherr von Chateauguyon kommandirten; schon diese Anordnung zeigt die blinde Tollkühnheit des Herzogs Karl nur allzudeutlich; denn wo ließ sich's sonst ein kluger Heerführer beigehen, in beschwerlichen Berggegenden, so zu sagen: à la barbe de l'ennemi! die schwere Cavallerie zum Vortrabe zu machen, an Orten zumal, wo ein paar 100 Bauern mit großen Steinen, Felsstücken und ausgewurzelten Baumstämmen dieselbe übel mißhandeln konnten; selbst Xerxes würde es kaum gewagt haben, sogar das unbesetzte Thermopylä mit der persischen Reiterei zuerst zu passiren; aber es war Leopolds übermüthiger Ritterschaft[27]) bei Morgarten und Karl dem Kühnen bei Granson vorbehalten, sich Dinge in den Kopf zu setzen, woran heut zu Tage auch nicht einmal ein sehr mittelmäßiger Feldherr denken würde. Weil indessen im Kriege kein Fehler ungestraft bleibt, so wurden dort die Oestreicher und hier die Burgunder dafür derb gezüchtigt; man sollte fast glauben: jenes ganze Reiterheer hätte eigentlich blos die Bestimmung gehabt, das Rosinbossche Detaschement im Gehölz am Passe zu unterstützen, nicht aber angriffsweise zu verfahren, denn solches mußte sich noch diesseits dem Gebirge, vorwärts von Concise und Onnens in zwei Flügel abtheilen, zwischen denselben dann ein Theil des Fußvolkes, besonders die englische und wallonische Garde des Herzogs zu stehen kommen, um dieser Cavallerie zum Rückhalte zu dienen; auch schweres

---

27) In unserer Beschreibung der Schlacht am Morgarten ist schon gezeigt worden, daß die dortigen ungeschickten Manöver weniger die Schuld Leopolds von Oestreich, als das Werk seines siegtrunkenen Adels gewesen seyen.

Digitized by Google

Geschütz wurde da, wo es immer angieng, aufgepflanzt; Herzog Karl selbst stand, an der Spitze eines Haufens der auserlesensten Carabiniers (arquebusiers) und Speerreiter, unweit von derjenigen Batterie, welche auf einem Hügel rechter Hand der Straße von Corsalette nach Concise errichtet war, und die Cavallerie, Falls sie geworfen würde, bedecken sollte; diese letztere hatte überdies die Bestimmung: das Rosinbossche Detaschement am Passe zwischen La-Lance und Vaumarcus bestmöglichst zu unterstützen.

Man muß sich mit der Kenntniß vom ganzen Terrain und den Umgebungen von Concise, La-Lance u. s. w., so wie alles heutzutag ist, begnügen, um die Dispositionen des Herzogs von Burgund gehörig beurtheilen und würdigen zu können.[28]) Schon sein bloßes Vorhaben, mit Verlassung aller Vortheile, welche ihm Natur und Kunst vielfältig darboten, den Schweizern entgegen zu gehen, war sehr zur Unzeit gewagt und der Klugheit zuwider, und das Manöver, die Cavallerie voranzuschicken, grenzte an Tollheit; auch zeigte der sonst verständige und kriegserfahrne Sieger bei Montlehery hier äusserst wenig Beurtheilungskraft, Augenmaaß und Terrainkenntniß. Die Gebirgsgegend vom Jura hat um die Karthaus herum nur wenige hundert Schritte im Umfang, und war unstreitig ehemals weit beschwerlicher als heutzutage; daselbst soll sich eine Masse von 20,000 Reitern in Schlachtordnung aufstellen, und, wenn sie vom Feinde gedrängt wird, sich unter dem Feuer einer mehr rückwärts

---

28) Verschiedenen mündlichen Ueberlieferungen und besonders schriftlichen Nachrichten zufolge (welche letztern der seit mehrern Jahren verstorbene Herr Meyer, Major zu Onnens, besaß, dessen Vorfahren dieses Amt schon seit 8 bis 900 Jahren ununterbrochen verwaltet hatten), die manche merkwürdige Umstände von der Schlacht bei Granson enthalten, welche mit den sonst bekannten nicht in Allem übereinstimmen. Dem Verfasser war es jedoch in verschiedenen Rücksichten unmöglich gewesen, dieselben zur Einsicht zu bekommen.

Digitized by Google

als seitwärts gestellten Batterie durch einige Reserve-Eskadronen zurückziehen und hinter der Infanterie wieder setzen. Ueberdies mußte man den Feind für gutmüthig oder dumm genug halten, daß er die einmal geworfene Cavallerie unangetastet und im Frieden würde haben hinziehen lassen, und sie nicht vielmehr in ihr eigenes Kanonenfeuer und auf ihre Infanterie zurückgeworfen hätte. Jeder andere Mensch, als der Herzog von Burgund oder seine mit fremdem Gelde bestochenen Feldherren und Höflinge, konnte mit Händen greifen, daß dieses enge und bergigte Terrain kaum eine mittelmäßige Linie Fußvolk, geschweige dann mehrere Reiter-Schwadronen fassen möchte, und daß, wenn letztere nur in einige Verwirrung gerieth, solche bald allgemein werden und selbst den Gebrauch der Infanterie und Artillerie unnütz machen würde. Mit einem Worte, die Schlachtordnung der Burgunder zwischen La-Lance und Granson hatte viel Aehnliches mit derjenigen, welche Darius seinem Heere bei Issus gab; denn auch er steckte seine ungeheure Kriegsmacht in die Cilizischen Berg-Engen hinein, woselbst er sie gerade am wenigsten gebrauchen konnte; ein Gleiches that Karl von Burgund, und gleich wie jener von Alexander dem Macedonier, also wurde dieser von den Schweizern geschlagen. Zu diesem allem setze man noch den unglücklichen Einfall, einen für die Burgunder so wichtigen Paß, wie der bei La-Lance war, ganz in der Nähe des Feindes, nur mit 1500 Mann leichter Infanterie, ohne weitere Unterstützung an Fußvolk und Geschütz, besetzen zu lassen, und alsdann sage mir Einer: daß Karl nicht hätte sollen geschlagen werden.

Am nämlichen Morgen (des 4. März) waren die Schweizer schon in voller Bewegung; sie hatten ihre, zwischen Neuenburg und St. Aubin vorwärts gegen Vaugmarcus kantonnirten Völker zusammengezogen, und dem Beschlusse ihres Kriegsrathes gemäß, in einer einzigen Heersäule den Marsch angetreten, um Granson, von dessen Uebergabe und dem traurigen Schicksal der Besatzung sie noch gar nichts

wußten, zu entsetzen; das vereinigte Heer belief sich, nach Ankunft der sämmtlichen eids- und bundsgenössischen Contingente, auf 18 bis 20,000 Mann, fast lauter Fußvolk, und führte 25 bis 30 Kanonen mit sich; unterwegs wurde dasselbe auch durch den größten Theil der am Passe bei Verriere gestandenen Mannschaft verstärkt, und mochte sich nun zum Schlagen fertig. Die Hist. milit. des Suisses meldet zwar: „Das Hülfstruppencorps des Erzherzogs von „Oestreich, der Bischöfe von Basel und Straßburg und „der Reichsstädte im Elsaß, 2000 Büchsenschützen und „3000 Reiter stark, unter Anführung des Grafen Oswald „von Thierstein und Hermanns, Freiherrn von Eptingen, „sey in vollem Anmarsche gewesen, um zu den Eidsgenossen „zu stoßen, aber erst am Abend der Schlacht selbst, oder „nur erst am Tage darauf, bei denselben angekommen.“ [29]) Sonach wäre ausser einiger wenigen Reiterei von Bern und Basel, gar keine Cavallerie beim vereinigten Heere gestanden; Stettlers Chronik hingegen belehrt uns: „Es hätten sich „allerdings 7 bis 800 Reisige von Oestreich, Straßburg ꝛc. „dabei befunden, welche aber schon frühe am Morgen der „Schlacht entweder auf die Fütterung geritten, oder zu hinterst „im Nachtrabe marschiert, und kaum noch recht zur Verfol„gung des Feindes angelangt wären.“ [30]) Diese letztere Angabe wird, wie weiter unten zu sehen, durch Schilling, den Berner, einigermaßen bekräftigt, indem dieser Augenzeuge schreibt: „es seyen höchstens 60 Straßburgische Reiter, freilich erst „am Ende der Schlacht, so schnell wie möglich erschienen, „und noch zum Einhauen nicht fruchtlos gebraucht worden.“ [31])

---

[29]) Von Hrn. May von Romainmotier, Th. III. S. 487. Lausanne bei Heubach, 1788. Schilling hingegen meldet (Mscpt. S. 57): diese sämmtlichen Hülfsvölker hätten sich bei Granson sehr gut gehalten.

[30]) Helvetische Geschichten, Th. I. S. 247. Bern, 1627. Fol.

[31]) Beschreibung der burgundischen Kriege. S. 291.

Digitized by Google

Die bundesgenössischen Anführer suchten den von ihnen begangenen Fehler: daß sie das Schloß Vaurmareus so leicht hatten in feindliche Hände gerathen lassen, zu verbessern, und diesen Posten, dessen Wichtigkeit sie nunmehr einsahen, wieder wegzunehmen; sie waren eben im Begriffe den Sturm darauf anzuordnen, als ihnen das Feuer aus dem kleinen Gewehr und allaugenblicklich einkommende Berichte meldeten: daß Felix Schwarzmaurer von Zürich und Hans Friedrich von Mülinen von Bern, beide Anführer der leichten Infanterie, welche den Vortrab ausmachte, das Detaschement von Rosinbos nach heftigem Widerstand aus dem Gebirgspaß und Gehölz oberhalb La-Lance vertrieben und diesen Paß besetzt hätten; zugleich erfuhr man: daß die Burgunder in vollem Anmarsch und bereits die ganze Cavallerie, nebst einiger Infanterie und Artillerie, am Fuße des Gebirgs bei der Carthaus im Formiren begriffen seyen, und ihnen immer mehrere Heersäulen von Karls übrigen Truppen nachfolgten; auf dieses hin liessen der Feldherr Schultheiß Niklaus von Scharnachthal und sein oberster Lieutenant, Ritter Hans von Hallwyl, beide von Bern, sämmtliche zum Sturm fertige Völker rechtsum machen, und in starken Schritten oberhalb Vaurmareus, die Dörfer Norea und Provence rechts behaltend, gegen das Gebirge heraufziehen; die übrigen Bundesgenossen folgten eilends nach, und es wurde blos einige Mannschaft von Bern zur Einschliessung des erstgenannten Schlosses hinterlassen. Alle diese Anstalten und Vorfälle währten bis um 10 Uhr Vormittags.

Feindlicher Seits war man noch eifrigst mit Bildung der Schlachtlinien beschäftigt, wovon die erste und vorderste, wie oben erwähnt aus lauter Cavallerie bestehend, um den Nachkommenden Platz zum Aufmarschieren zu verschaffen, ganz nahe am Gebirge und in einem äusserst beschwerlichen Terrain zusammengedrängt war, als die Burgunder durch das zurückgeworfene Detaschement von Rosinbos den Anzug der Schweizer vernahmen; da dieselben nur in einer einzigen

Digitized by Google

Colonne marschierten, aus Vorsichtigkeit, um den Vortheil der Anhöhe zu behalten, sich von der gebahnten Straße ab- und mehr rechts gewendet, also einen schlecht gebahnten Waldweg durch Holzungen und Gebüsche zurückzulegen hatten, so konnten sie nur langsam vorrücken, und nicht eher als um den Mittag dort heraus und in die Weinberge bei Concise und La-Lance hervorkommen, und mit verdoppelten Gliedern eine Schlachtordnung formieren; ihre Stellung war nunmehr folgende: die Avantgarde oder der rechte Flügel, 4 bis 5000 Mann stark, bildete sich noch auf der Höhe so, daß er eine schräge Fronte gegen dem Gebirge machte, und die Straße von Neuenburg nach Granson hinter sich behielt; die äusserste rechte Spitze dieses Flügels wurde durch waldige Abhänge und Vertiefungen gedeckt; die linke aber lief so weit vor, daß sie an die rechte Flanke des Gewalthaufens anstieß, welcher seine Fronte gerade gegen Granson richtete, und bei welchem sich alle Hauptbanner der Eids- und Bundsgenossen befanden; er bestand aus 9 bis 10,000 Mann, lauter Kern-Infanterie, und hatte auf einer kleinen Erhöhung rechts das sämmtliche Geschütz vor sich; die Zwischenräume vom Gewalthaufen gegen beide Flügel deckte die leichte Infanterie unter Schwarzmaurer und von Mülinen; der linke Flügel endlich, oder die Arrieregarde, ungefähr von gleicher Stärke wie der rechte, und quer gegen dem Grunde von La-Lance Front machend, schloß sich, dem rechten gleichförmig, an das Centrum an. Diese Stellung der Schweizer war einem griechischen π ähnlich, dessen schmale Frontlinie dem Feinde zugekehrt stand, weil es das enge, gebirgige und mit Waldung stark durchschnittene Terrain nicht anders zuließ.

Kaum waren die Eidsgenossen gänzlich aufmarschiert, als sie durch ihre Artillerie die ihnen gegenüberstehenden Escadronen des Freiherrn von Chateauguyon lebhaft beschossen, und selben, so wie den englischen und wallonischen Leibwachen des Herzogs von Burgund, nicht wenig Schaden zufügten; diese Leibwachen waren eben im Begriffe, sich

Digitized by Google

zwischen der Cavallerie Chateauguyons und jener des Bastarden von Burgund aufzustellen, machten aber dadurch den Anfang zur eingerissenen Unordnung; die burgundischen Carthaunen und Feldschlangen konnten dem schweizerischen Geschütz um so weniger nachdrücklich antworten, weil sie schlecht bedient und meistens zu hoch gerichtet waren. Herzog Karl hatte sich von seiner Reiterschaar vorwärts zur Cavallerie des Freiherrn von Chateauguyon begeben, um die Stellung der Eidsgenossen zu besichtigen und seine Maaßnahmen darnach einrichten zu können, als er letztere mit einemmal aus dem Gehölze hervorkommen sah; dieses befremdete ihn jedoch nicht so sehr, wie das plötzliche Niederfallen derselben, um kniend das gewöhnliche Schlachtgebet zu verrichten.[32]) Sein Stolz verleitete ihn zu glauben: dies geschehe nur, um seine Gnade anzuflehen, und in diesem Wahne bestärkte ihn das schreckliche, mit Schimpf- und Drohworten gegen die Schweizer vermischte Geschrei seiner Truppen; Karl schwor nun bei St. Georg und seiner Ehre: „er wolle dieses Lumpengesindel ohne Schonung niedermetzeln lassen!“ und ertheilte sofort Befehl: daß Chateauguyon mit seiner Reiterei auf die deutschen Hunde, wie er im Grimme die Schweizer nannte, losstürmen und sie zu Boden treten solle. So was war jedoch leichter gesagt, als gethan; denn obwohl die Cavallerie, diesem unsinnigen Befehle zufolge, in vollem Trab auf das Centrum der Eidsgenossen anrannte, so war ihr nicht nur das enge und beschwerliche Terrain bergauf ganz zuwider, so daß sie sich weder recht rühren,

---

[32]) In unsern aufgeklärten Zeiten würde dieses unstreitig für etwas sehr überflüssiges gehalten und überdies wohl gar noch bespöttelt und beachselzuckt werden. Die alten Schweizer aber, denen doch wohl Niemand ächten Heldenmuth und gewaltige Leibeskraft absprechen wird, nahmen die Freiheit, in diesem Stück ein wenig anders zu denken, als so viele neumodische Krieger zu thun pflegen.

Digitized by Google

noch in gehöriger Ordnung bleiben konnte, sondern die Eidsgenossen standen auch so mauerfest, daß alle Angriffe vergebens waren, und dieser ganze Cavallerie-Flügel mit Einbuße vieler Todten, worunter, nebst andern vornehmen Anführern, auch Chateauguyon sich befand, in Verwirrung zurückgehen mußte; dieser Feldherr hatte seine Person dermaßen gewagt, daß er dreimal auf dem Punkte stand, das Banner von Schwyz zu ergreifen, darob aber von Hansen von der Grub, einem Berner, erschlagen wurde.[33])

Zur nämlichen Zeit, wo Chateauguyon angegriffen hatte, brach der Bastard von Burgund mit dem linken burgundischen Reiter-Flügel, welcher bei einem Eichwalde aufmarschiert war, durch denselben auf die rechte Flanke der Eidsgenossen los; das für die Cavallerie zum Manövriren äusserst unbequeme Terrain brachte die natürliche Wirkung hervor, daß diese anprallenden Escadronen hier sich öffneten, dort sich auf

---

[33]) Die burgundische Cavallerie unter Chateauguyon soll bis in eine kleine Wiese an der Arnonbrücke, le Maret oder Marais genannt, zurückgeworfen und er daselbst von einem Luzerner getödtet worden seyn (Müllers Schweizergeschichte, in seinen sämmtlichen Schriften, Tübingen 1816); allein Schilling, der Berner, als Augenzeuge, ist hier um so glaubwürdiger, weil obige Angabe dem ganzen Hergang eine andere Gestalt giebt; denn hart hinter jener, die Eidsgenossen angreifenden Cavallerie war das übrige burgundische Heer in mehrern Linien dicht aneinander aufmarschiert, und die Arnon um ein bedeutendes weiter von Concise und Onnens, wie von Granson, entfernt, die bald auf einander geworfenen feindlichen Truppen aber schon allzusehr im Laufen begriffen, als daß an ein Haltmachen und Fechten bei der Arnonbrücke zu denken gewesen wäre. Schilling, der Luzerner, behauptet zwar ebenfalls am nämlichen Orte: Chateauguyon sey von Heini Elsiner, sonst der bös Heini genannt, erlegt, und sein blau, weiß und braunfarbiges Banner genommen worden, was Müller wohl aus dem Mscpt. desselben entlehnt haben mag. Wer ist nun im Stande, diese Widersprüche zu heben?

Digitized by Google

einander warfen, wankten und solchermaßen in ziemlicher Unordnung angriffen, so daß bei dem festen Widerstande, womit sie empfangen wurden, ihr Angriff eben so fruchtlos, wie der erste ablief; in der Nähe und unter dem Kanonenfeuer der Eidsgenossen sich wieder aufzustellen war allzugefährlich. Gleichwohl aber wagte der Bastard von Burgund, vermuthlich auf Karls ausdrücklichen Befehl, einen nochmaligen und eben so schwachen Angriff auf die Schweizer. Nun geschah dann auch, was nothwendig geschehen mußte, die durch zwei vergebliche Stöße muthlos gemachte und in Verwirrung gebrachte burgundische Cavallerie warf sich plötzlich auf das hinter derselben befindliche Fußvolk zurück, weil der enge Platz, woselbst sich Karls Truppen allmählig formiert hatten, nur sehr wenige oder gar keine Zwischenräume gestattete, durch welche sich die geworfenen Escadronen hinter ihre Infanterie zurückziehen und wieder setzen konnten. Dies war die erste Folge von des Herzogs schönen Dispositionen, und jetzt frage ich abermals Jeden, der nur die mittelmäßigste Kenntniß von Taktik, Strategie und Terrain hat, ob nicht die beste und bravste Cavallerie, von der furchtbaren östreichischen und preussischen an, bis auf die elendeste chinesische und indianische hinunter, so unzweckmäßig gestellt und zum Stoße befehligt, gegen eine ungleich schwächere, doch aber mit Feuergewehren bewaffnete Infanterie unfehlbar den Kürzern ziehen und noch von Glück reden müßte, wenn sie von einer solchen Schlachtbank mit blauem Auge davonkommen könnte?

Kaum bemerkten die Schweizer diese, unter den Burgundern einreissende Unordnung, als sie dieselbe zu vergrößern und zu benutzen suchten; das Feuer aus ihrem Geschütze wurde daher mit verdoppelter Lebhaftigkeit fortgesetzt, und ihre ganze Infanterie rückte, mit Rechts- und Linksherumschwenkung beider Flanken, rasch auf den Feind los; diese je länger je zahlreichere Erscheinung der Eidsgenossen, deren Colonnen-Spitzen man anfänglich für ihre

ganze Macht angesehen und sie darum so übermüthig verhöhnt hatte, verursachte nun einen desto schlimmern und widrigern Eindruck auf den Herzog Karl, seine Feldherren und seine Truppen überhaupt; der panische Schrecken über das Gebrüll der Schlachthörner von Uri und Unterwalden, von dem die Vordersten ergriffen waren, verbreitete sich im ganzen Heer, welches sich nunmehr nach der Flucht umsah und an keinen Widerstand dachte. Ungeachtet aller Bemühungen der burgundischen Feldherren und des Herzogs selbst, der seine Leute mit bloßem Schwerte Stand zu halten zwingen wollte, machten die Vordersten rechtsumkehrt, liefen zurück und stürzten eine Linie um die andere über den Haufen, und dieses wiederfuhr auch den hintersten, am linken Ufer der Arnon befindlichen Linien, welche eben mit Formieren fertig geworden waren; weder Karl, noch Jemand von den Seinigen, besann sich auf ein einziges Manöver, diese Flucht aufzuhalten;[34]) die Verwirrung wurde allgemein. Cavallerie und Infanterie floh über und durch einander, gleich Herden von schüchternen

---

[34]) Don Martin d'Ydiaques, einer der bravsten und geschicktesten spanischen Obersten, besann sich hingegen in der Schlacht bei Nördlingen (1634) sogleich auf ein treffliches Manöver, wodurch er zum Gewinne derselben für die Austro-Spanier sehr viel beitrug. Da nämlich die Schweden einer wichtigen Anhöhe, ihrem linken Flügel gegenüber, sich größtentheils bemeistert und die sie vertheidigenden deutschen Regimenter von Salmes und Wormes, Infanterie, meistens zernichtet, den Rest derselben aber auf das hinter ihnen gestandene spanische Regiment d'Ydiaques zurückgeworfen hatten, so ließ dieser unerschrockene Offizier seine Pikenierer schnell vorrücken, und die Piken fällen, wodurch er Freunde und Feinde aufhielt, und durch seine fortgesetzte tapfere Vertheidigung dem austro-spanischen Heere Zeit gab, diesen Posten zu verstärken und den Schweden einen schon halb erfochtenen Sieg zu entreissen. Ein ähnliches Manöver hätte ja der Herzog von Burgund bei Granson auch befehlen können; aber — wir wiederholen es: quem Deus vult perdere, prius dementat!

Digitized by Google

Schaafen vor einem reiſſenden Wolf; Herzog Karl tobte und ſchäumte vor Wuth, wie ein angeſchoſſener Eber, und da weder Verheiſſungen noch Drohungen etwas fruchteten, ſo hieb er ſelbſt einige von den feigſten Flüchtlingen zuſammen, Alles jedoch umſonſt. Tauſende riſſen Tauſende mit ſich fort. Er ſelbſt, der Kühne, wurde vom Strome gleichfalls dahingeriſſen, und die Furcht unter den Burgundern war ſo groß, daß ſie nicht einmal in ihrem vortheilhaften und mit vielem Geſchütze beſpickten Lager jenſeits der Arnon Stand hielten, ſondern Alles im Stiche lieſſen, und ihr Heil nur in der Schnelligkeit ihrer und ihrer Roſſe Beine ſuchten; hiezu trugen die Schweizer, welche nie keine goldene Brückenbauer waren, das Ihrige beſtmöglichſt bei, konnten aber, unerachtet aller Anſtrengungen (welche ſo groß waren, daß der Bannertrager von St. Gallen, ſammt einigen andern von den Verfolgenden, in vollem Laufe athemlos und todt dahinſtürzte), kaum die hinterſten Feinde erreichen, deren ſie indeſſen mehrere tödteten, und mußten endlich, wegen Müdigkeit und Entkräftung, noch diesſeits Montagnt Halt machen und, ſo gut ſie konnten, ausruhen.

Wenn die unzweckmäßige Anwendung der Cavallerie eine Haupturſache der burgundiſchen Niederlage bei Granſon geweſen war, ſo verurſachte hingegen der Mangel an derſelben oder ihre Entfernung vom Heere, daß die Eidsgenoſſen ihren leichten und unblutigen Sieg nicht hinlänglich benutzen konnten. Die wenigen deutſchen Reiter, welche bei den Schweizern ſich befanden und zum Nachtrabe gehörten, waren, wie ſchon weiter oben erwähnt, noch am nämlichen Morgen auf die Fütterung ausgeritten, und wußten alſo von keinem Treffen etwas, und als ſie, auf den erſten Lärm davon, eiligſt zurückkamen und Befehl zum Vorgehen erhielten, waren die flüchtigen Burgunder ſchon eine gute Strecke weg; dennoch rückte die Reiterei ſo geſchwind vor, als es das ſchwierige Terrain, die engen Wege und andere Hinderniſſe nur immer erlauben wollten; ſie jagten in völligem

Digitized by Google

Galopp dem Feinde nach, fanden aber keine Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun, sondern mußten sich damit begnügen, einige von den Hintersten niederzuhauen. Die ausgestandenen Beschwerlichkeiten vom schnellen Marsch und der Entkräftung, weil Jedermann seit dem frühesten Morgen nüchtern geblieben war, verhinderten die Sieger, den Feind weiter zu verfolgen; zwischen Granson und Montagni marschierten sie am Abende, so gut es angieng, auf, und liessen nunmehr die Burgunder ihre Flucht in wilder Eile und unverfolgt fortsetzen.

Ein trauriger Anblick war's für die Eidsgenossen, da sie zunächst dem Schlosse und bei dem Städtchen Granson herum ihre unglücklichen Mitbrüder von Bern und Freiburg, welche hier in Besatzung gelegen waren, aufgehängt erblickten; Wuth und Rache durchdrangen sie bei diesem Anblick! wenig fehlte, daß sie nicht noch gleichen Abend gestürmt hätten; am folgenden Tage dann, wo sich die von den Ihrigen verlassene burgundische Besatzung, nebst denjenigen, welche sich nach der Schlacht hineingeworfen haben mochten, auf Gnade und Ungnade an die Verbündeten ergeben mußte, wurden nur einige Edelknaben mit der Hinrichtung verschont, um gegen sie den gewesenen, hinterlistiger Weise gefangen genommenen Bernerschen Commandanten zu Granson, Brandolf von Stein, auszuwechseln; alle übrigen Burgunder mußten über die Klinge springen, oder wurden an die nämlichen Bäume bei Granson aufgeknüpft, von denen die Leichname der unredlicher Weise ermordeten Schweizer abgenommen und nach damaliger Kriegsmanier ehrlich begraben worden waren.

In dieser Schlacht hatten die Bundesgenossen höchstens 50 Todte, aber desto mehr Verwundete, deren viele mit vergifteten Pfeilen getroffen waren;[35]) auch die Burgunder

---

[35]) Schilling, Beschreibung der burgundischen Kriege, S. 289. Aus ebenderselben Stelle erhellet auch: daß die burgundischen Bogenschützen sich hin und wieder, nach Parthischer Weise,

hatten blos etwa 1500 Mann eingebüßt, unter denen nicht wenige von der Cavallerie, Befehlshaber derselben und von hohem Adel waren, ausser dem Freiherrn Ludwig von Chalons-Chateauguyon, nämlich die Grafen von Marle, Poitiers, Peter von Lignano, Josse von Lalain u. a. m. Ihre Niederlage war daher mehr schimpflich, als der Verlust an Leuten beträchtlich;[36]) hingegen büßten sie ihr ganzes Lager, sammt Allem, was darin war und dazu gehörte, ihre zahlreiche Artillerie, Munition, Lebensmittel, viele Pferde und Herzog Karl überdies alle seine, gleichsam zur Schau und zur Plünderung mitgebrachten Schätze, Kostbarkeiten und Heiligthümer ein, und die Schweizer theilten sich in eine Beute, deren Werth mehrere Millionen Gulden betragen mochte. Der Herzog von Burgund erfuhr hier eben das Schicksal, wie Xerxes, Darius, Antiochus, Tigranes und andere eitle und stolze orientalische Monarchen, welche, gleich ihm, arme, freie und tapfere Völkerschaften, die Griechen, Römer und Macedonier besiegen wollten, und durch ihre, unkluger Weise denselben vorgespiegelten Reichthümer sie nur desto stärker angereizt hatten, solche weibische, durch Pracht und Schwelgerei entnervte Gegner aus dem Felde zu schlagen; obwohl die gewonnene reiche Beute alsdann auch die Sieger verderbte, und die Besiegten an ihnen selbst rächte, was dann unsere Vorfahren

---

im Fliehen mit Pfeilschiessen vertheidigt, und den verfolgenden Schweizern vielen Schaden gethan haben; bei Gelegenheit der Entdeckung von ganzen Fässern voll vergifteter Pfeile unter dem hinterlassenen burgundischen Arsenale, giebt dieser Schriftsteller, S. 294, nicht undeutlich zu verstehen: daß solche schlechte Mittel eines mächtigen Fürsten unwürdig und zugleich allem Kriegsrechte zuwider gewesen seyen.

36) Auser den, im Treffen selbst und während der Verfolgung umgekommenen Burgunder waren auch ihrer viele, welche sich (Schilling ebendas. S. 303) zu Schiffe hatten retten wollen — fast lauter Vornehme und Edle — auf dem See untergegangen und darin ertrunken.

Digitized by Google

zu ihrem eigenen und der Ihrigen Schaden gleichfalls und mehr als zu sehr erfahren haben. Zum Schlusse endlich folgende Anmerkungen über diese Schlacht:

Die Dispositionen der Schweizer zum Entsatze von Granson an und für sich selbst waren so gut getroffen, als es in der Eile nur immer angieng; sie hatten sich nämlich zu einem Treffen gefaßt gemacht, und konnten also gleich auf der Stelle schlagen; ferner hatten sie die Gebirgshöhen, welche ihr Vortrab und die leichte Infanterie alsobald in Besitz genommen, gänzlich zu ihrem Vortheile, konnten sich, zwar nicht ohne Beschwerlichkeit, auf denselben ausbreiten, und überflügelten gewissermaßen, noch ehe sie mit Heraus-deployirung ihrer beiden Flügel die Fronte vergrößerten, das unten am Gebirge zusammengedrängte burgundische Heer. Die verschiedenen Stöße, welche von der burgundischen Cavallerie bergab und bergan auf die festgeschlossenen eidsgenössischen Bataillone geschahen, waren bloße Luftstreiche, und um so weniger zu fürchten, weil jene die letztern weder in den Flanken, noch im Rücken fassen konnte, und unter diesen Umständen ein solcher Angriff kaum denkbar, ja vielmehr ein wahres Ungeheuer in der Kriegskunst ist. Erwägt man nun vollends das übrige Benehmen des Herzogs Karl, schmale Eschelone dicht hinter einander aufzustellen, so daß die Letzten die vor ihnen Stehenden unmöglich durchlassen, geschweige denn die Eidsgenossen überflügeln konnten, bis sie selbst alles durchbrachen und überflügelten; so fällt Jedem in die Augen, daß er den Kopf verloren hatte. Ein unvergleichbar größerer Heerführer als Karl, der östreichische Feldzeugmeister von Laudon, wurde unter günstigern Umständen (15. Aug. 1760) bei Parchwiz von den Preussen geschlagen, nicht nur weil er einen Friedrich gegen sich hatte, sondern weil seine Infanterie auf dem durchschnittenen Terrain zwischen Pohlschildern, Bienowiz und Kleinschildern ebenfalls nur in kleinen, 5 bis 6 Bataillonen starken Linien aufmarschieren mußte, also von der preussischen beständig überflügelt und

durch die preussische Cavallerie in der Flanke gefaßt und eine auf die andere — welche keinen Zwischenraum hatte, um jene durchzulassen — zurückgeworfen wurde.[37]) Als die ersten burgundischen Vordertreffen einmal in Verwirrung gerathen waren, so konnte derselben Niemand mehr steuern; sie mußte zuletzt allgemein werden, und den Burgundern half ihr vortheilhaftes Lager auf den Anhöhen hinter der Arnon nun nichts weiter; ihre unordentliche Flucht erlaubte ihrem Geschütze nicht, mit gehörigem Nachdrucke zu spielen und dieselbe zu decken, oder wenn solches auch hätte feuern können, so würde dessen Erfolg völlig der nämliche gewesen seyn, den seither in der Schlacht bei Minden (1. Aug. 1759) eine französische Batterie, welche den Rückzug der Ihrigen decken sollte, gehabt hat. Dieselbe feuerte nämlich ohne Unterschied auf die weichenden Franzosen sowohl, als auf die verfolgenden Alliirten. Da die leichte Infanterie von Rosinbos, geschlagen, in Unordnung vom Passe jenseits La-Lance zurückkam, so hätte Herzog Karl unstreitig am klügsten gethan, anstatt seiner ganzen Cavallerie das nächste beste Infanteriecorps zu nehmen, und damit die Schweizer so lang aufzuhalten, bis sein übriges Heer zur Unterstützung angelangt und, je nach Maaßgabe des Platzes, sammt dem schweren Geschütz in einer zweckmäßigen Stellung oben auf dem Kamme des Gebirges und mit den nöthigen Zwischenräumen aufmarschiert wäre. Bald möchte man glauben: daß die Burgunder bei Granson das Vorspiel von Roßbach, 281 Jahre später, hätten liefern wollen; denn verschiedene Umstände von beiden Waffenthaten sind einander ziemlich ähnlich; selbst die Fehler der Burgunder sowohl, wie der Franzosen waren die nämlichen, und hatten auch die gleichen Folgen; wir finden z. B. daß diese letztern ihre Infanterie- so wie jene ihre Cavallerie-Colonnen beim Aufmarsch allzuweit vorwärts in Schlachtordnung zu bilden

[37]) Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges ꝛc., Th. IV. S. 157. Berlin 1789.

versucht und sich dadurch dem kreuzenden und sie überall bestreichenden preussischen Kanonenfeuer völlig blosgegeben hatten.[38]) Mit einer Hälfte seines Fußvolks durfte Herzog Karl dieses Terrain, auf welchem Alles gedrängt an einander stand, hinlänglich besetzen und die Reiterei weiter rückwärts zwischen Onnens, Concise, Bonvillar und Corcelle in einer zu ihren Manövern weit bequemern Gegend aufstellen, mit der andern Hälfte seiner Infanterie, der meisten Artillerie und auserlesensten Cavallerie konnte dieser Fürst sein vortheilhaftes Lager hinter der Arnon also beziehen, daß dieselbe den Erstern, falls sie dennoch zurückgeschlagen würden und jene Stellungen verlassen müßten, ihren Rückzug decken, die Schweizer aber ihre anfänglichen Vortheile zu verfolgen und den Sieg vollständig zu machen, kräftigst verhindern konnte. Nach einem Widerstande also, der leicht besser hätte ausfallen können, als derjenige, den die Burgunder wirklich leisteten, würden sich die äusserst ermüdeten Eidsgenossen mehr wie einmal bedacht haben, ein noch immer doppelt so starkes Heer in solcher Stellung anzugreifen, worin dasselbe alle Waffenarten nachdrücklich gebrauchen und das Gefecht beständig erneuern konnte; der Krieg nahm alsdann eine andere, für die Schweizer weit beschwerlichere und gefährlichere Wendung, und selbst im glücklichsten Falle dürfte eine Schlacht denselben sehr viele Leute gekostet haben, ohne daß sie entscheidend gewesen wäre und dem Krieg ein Ende gemacht hätte.

Im Gegensatze vom Herzog von Burgund wählten die eidsgenössischen Feldobersten und Kriegsräthe sehr zweckmäßige Manöver, um Granson, wenn sich dieser Platz noch hielte, kräftigst zu entsetzen; ihr Marsch von Murten auf Neuenburg war unstreitig ein geschickter Contremarsch und ganz dienlich,

---

38) Geschichte des siebenjährigen Krieges ꝛc., mit Anmerkungen vom General Loyd und Obristlieutenant von Tempelhof, Th. I. S. 260. ꝛc.

den Feind in seinen übermüthigen Gedanken von ihrer Schwäche zu bestärken. Durch diese Wendung brachten sie den Herzog am ersten aus seinem vortheilhaften Lager, und ihre ernsthafte Demonstration auf Vauxmarcus, das den Burgundern nur allzu leicht überlassen worden, war gleichsam der Köder, womit sie ihn fiengen; denn gesetzt, daß Karl dem weisen und wohlgemeinten Rathe seiner besten Generale zufolge in seiner trefflichen Stellung unverrückt stehen geblieben wäre, so war doch die Stärke derselben auf dieser Seite nicht so groß, wie jenseits gegen Iferten, weil die Schweizer alsdann — verschiedene Schwierigkeiten auf dem Marsche von Murten nach Iferten wegen der Proviantirung ihrer Truppen und der Gemeinschaft mit Freiburg, welche von Romont aus leicht unterbrochen werden konnte, ungerechnet — das burgundische Lager noch weniger angreiflich fanden, und den Stier so zu sagen bei den Hörnern fassen mußten. Dasselbe zeigte sich ihnen, Front gegen Iferten, folgendermaaßen fürchterlich genug: die ganze feindliche Linie stand auf Anhöhen und Rebhügeln, mit Batterien vom schwersten Caliber bepflanzt; in derselben lagen die Dörfer Villars, Montagni und Valeire; der rechte Flügel erstreckte sich bis zum Jura hinauf; der linke stieß an Granson und den Neuenburger-See, und keiner von beiden konnte hiemit umgangen werden; längs der Fronte befanden sich morastige, mit Bächen und Gräben durchschnittene Wiesen, welche sowohl als die an ihren Ufern nicht minder sumpfige Toile, nur unter dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer zu passieren gewesen, und das eidsgenössische Heer dadurch am Aufmarsch und an Bildung seiner Schlachtordnung völlig verhindert worden seyn würde.[39]) Zwischen beiden Armen

[39]) Nicht nur bei Roßbach, sondern auch bei Torgau, im siebenjährigen Kriege, so wie schon bei frühern und seither bei spätern Gelegenheiten, erzeigte es sich: wie schwer, ja fast unmöglich eine Deployirung und Aufmarsch von Colonnen in

der Toile hatten die Burgunder überdies an dem in Eile wieder hergestellten und befestigten Platze Iferten einen den Schweizern äusserst ungelegenen Vorposten, den sie nicht wohl umgehen und aus allen diesen Rücksichten den Herzog keineswegs zur Schlacht zwingen konnten, welche sie hingegen je eher je besser liefern mußten. Wenn also mit einem Worte der Herzog von Burgund nach Gransons Eroberung cunctando verfahren wäre, so würde er auf diese Weise seinen Gegnern weit mehr Schaden und Unheil, als durch drei gewonnene Schlachten zugefügt haben. Dieses alles scheint den eidsgenössischen Kriegshäuptern nicht entgangen zu seyn.

Noch eine andere, bisher unbeachtete, oder wenigstens mit Stillschweigen übergangene Ursache dürfte allerdings die Bernerschen Feldobersten — von Scharnachthal und von Hallwyl — zur Verlassung ihrer Stellung bei Murten und Beziehung einer Kantonnirung im Neuenburgischen bewogen haben. Wiewohl sie nämlich auf eine längere Vertheidigung von Granson gerechnet hatten, und aus dem gänzlichen Mangel an Nachrichten von dorther nichts Gutes ahneten, so mochten sie desto eher einen plötzlichen Eilmarsch des Herzogs von Burgund über Vauxmarcus und Neuenburg auf Ins und Aarberg befürchten, welches, wenn es nur früher unternommen worden, sehr zweckmäßig und der unläugbarste Beweis einer richtigen militärischen Berechnung gewesen

---

Schlachtordnung unter dem feindlichen Kanonen- und Kartätschenfeuer sey. Daß im Treffen bei Sohr (30 Sept. 1745) der preussische rechte Flügel unter dem Kanonenfeuer des östreichischen Generals von Hagenbach sich dennoch formieren konnte, rührte von einem wesentlichen Stellungsfehler dieses letztern her, weil seine Artilleristen auf den Höhen gegen die in der Tiefe marschierenden Preussen nicht genug zu plongieren und auch sonst, wegen einem dieselben deckenden Nebel, weder genau zu richten, noch mit vieler Wirkung zu feuern vermochten.

Digitized by Google

wäre.[40]) Im Falle nun Herzog Karl zu rechter Zeit losbrach, und das noch nicht ganz versammelte bundesgenössische Heer zur Räumung von Neuenburg und zum Rückzuge hinter die Zihl zwang, so fand dasselbe dennoch Mittel, in einer Stellung zwischen Gals und Gampelen, die Zihl hart vor der Fronte und beide Flügel an Moräste gelehnt, der feindlichen Uebermacht die Stirne zu bieten, und hier die übrigen Hülfsvölker an sich zu ziehen, worauf die Eidsgenossen diese Stellung je nach den Umständen hätten verändern, verbessern und verstärken können. Alsdann waren sie im Stand, ohne Gefahr ein Treffen zu wagen, weil die Burgunder auch auf diesem Terrain, zwischen Wasser, Sümpfen und Anhöhen eingezwängt, weder ihr Geschütz noch viel weniger ihre Reiterei hätten gebrauchen können, sonach aber der Verlust einer Schlacht für sie weit üblere Folgen, als für die Schweizer gehabt haben würde. Daß jedoch der Herzog von Granson aus über Iferten gegen Bern und Freiburg sich wenden möchte, war nicht leicht zu besorgen, und man wäre auch in diesem Falle ihm immer noch, über Ins und Kerzers — wenn der

---

[40]) Die Gabe einer sichern militärischen Berechnung ist nur großen Genien eigen, und doch konnten auch Türenne, Eugen und Friedrich, einem Montecuculi, Villars und Laudon gegenüber, sich verrechnen. Wenn Alltags-Generale, die sich nicht über das Mittelmäßige zu erheben fähig waren, bei irgend einem unerwarteten Meisterstreiche ihrer Gegner ganz betroffen ihr armseliges: „wer hätte halter das gedacht!“ ausstiessen, so überrumpelte dagegen ein Laudon das wichtige Schweidnitz (1761), Clerfaye erstürmte das unüberwindlich geglaubte neufränkische Lager vor Mainz (1795) und entsetzte diese Vormauer Deutschlands, und Erzherzog Karl gab durch sein unvergleichliches Manöver, wodurch er Moreau täuschte, über Jourdan herfiel, und ihn inner 14 Tagen von Böhmens Grenzen hinweg bei Düsseldorf über den Rhein zurückwarf, dem Feldzuge von 1796 eine ganz andere Wendung. Alle diese Ereignisse aber standen gewiß nicht im Calcul Friedrichs, Pichegrü's und Moreau's.

Weg über das Moos nur einigermaaßen gangbar und fahrbar gewesen — bei Gümminen und Murten zuvorgekommen.[41])

Einer von Hannibals besten Unterfeldherren, Maherbal, sagte nach der Vertilgungsschlacht bei Cannä zu diesem Heerführer: „zu siegen weißt du, Hannibal! aber den Sieg zu benutzen verstehst du nicht!“[42]) Das Nämliche muß man unsern Altvordern nachreden; denn im J. 1475 hatten sie die ganze Waadt erobert; entweder aus allzuweniger Ueberlegung, oder noch mehr aus Unvermögen, die Kriegskosten zu erschwingen, liessen sie alle ihre Eroberungen, Stäffis, Granson, Iferten und Joigne ausgenommen, wieder fahren, und auch diese zwei letztern Plätze räumten sie noch vor der Annäherung des burgundischen Heeres, wofür sie ebenso wenig tadellos waren. Karl eroberte nun Granson; hier aber scheiterte sein Glück; die Bundesgenossen schlugen ihn aus dem Felde, und ausser einer reichen Beute war lediglich die Wiedereinnahme jener beiden Plätze die Frucht ihres Sieges, da es doch nur bei ihnen stand, die ganze Waadt nochmals zu erobern und sich darin festzusetzen; die Behauptung dieser Landschaft würde ihnen jedoch wegen den vielen Besatzungen, welche sie darin hätten unterhalten

---

41) Es sey uns erlaubt, hier noch die Bemerkung beizufügen: daß der Herzog von Burgund vielleicht am besten gethan hätte, von seinen 70,000 M. eine Abtheilung von ungefähr 20,000 M. zur Belagerung von Granson zurückzulassen, und mit seiner größten Macht jenen hievor erwähnten Eilmarsch über Neuenburg und Ins gegen Aarberg zu machen, ehe die Berner und ihre Bundesgenossen sich in gute Verfassung zu setzen und besagtem Platze zu Hülfe zu kommen Zeit gewannen; aber hintennach ist es leicht, von geschehenen Dingen reden: was alles hätte gethan werden sollen, und was nicht! An den Thaten und Fehlern der Vorzeit kann sich indessen die Nachwelt spiegeln, und sich dieselben zur Lehre und zur Warnung dienen lassen.

42) Livius, Hist. Rom. L. XXII. c. 51. « Vincere scis, Annibal! sed uti victoria nescis! »

Digitized by Google

müssen, selbst mit Erhebung starker Brandschatzungen, sehr kostbar und beschwerlich gefallen seyn. Ueberdies getrauten sich die Eidsgenossen keineswegs, so viel Volks zu entübrigen und hin und wieder zu zerstreuen. Die Sitte ihrer celtischen Vorfahren dann, alles eroberte Land um sich her, ihrer Sicherheit wegen, in Wüsteneien zu verwandeln,[43]) schien ihnen allzu grausam, als daß sie die meisten, wo nicht gar alle waadtländischen Städte hätten zerstören und das übrige Land verheeren mögen. Und wer weiß auch endlich, ob nicht etwa irgend eine politische Ursache Schuld daran war, daß die Schweizer, der angelangten Verstärkung von 5000 Mann deutscher Hülfsvölker unerachtet, bloß mit Hinterlassung einer Truppenverstärkung am Passe bei Verriere und der Besatzung von Granson, nur wenige Tage nach dieser Schlacht, mit Beute beladen auseinander giengen; dadurch aber liessen sie dem Herzog von Burgund freies Feld, sich von seiner Niederlage zu erholen, ein neues starkes Heer zusammenzuraffen, durch die Waadt hinein bis nach Murten, in einer geringen Entfernung von Bern und Freiburg gelegen, vorzudringen, und die ganze Eidsgenossenschaft in die äusserste Gefahr ihres Untergangs zu stürzen, woraus sie nächst Gott nur ihre Eintracht und der Muth ihrer Söhne durch die Schlacht bei Murten, eine unserer glänzendsten Waffenthaten, rettete, welche wir unmittelbar hienach, strategisch sowohl als geschichtlich, liefern wollen.

---

43) Cæsar, de bello Gall. L. VI. c. 23. « Civitatibus maxima laus est, quam latissimas circa se, vastatis finibus, solitudines habere. »

Digitized by Google

VIII.

Die

Schlacht bei Murten,

am 22. Brachmonat 1476.*)

„— Der Wälsche kämpfte kurze Zeit,
Und Knecht und Ritter lief!
Das weite Feld war überstreut
Mit Speeren Knieestief! —

Veit Weber.

---

*) Im Schweizerschen Museum von 1785 der damaligen schweizerschen Militär-Gesellschaft in Sursee zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon im vorhergehenden Abschnitte, von der Schlacht bei Granson, haben wir über die Wichtigkeit und Merkwürdigkeit des burgundischen Krieges in mehr als einer Rücksicht gesprochen. Der Ruhm, das Ansehen, die Macht und die Reichthümer Herzog Karls, dem sein Muth und sein Ehrgeiz den Namen des Kühnen verschafften, und welchen der Schrecken siegreicher Waffen bisher begleitete, waren in der andern Hälfte des XV. Jahrhunderts auf's höchste gestiegen; aber damit stieg auch sein Stolz, der ihn völlig verblendete; Karl sank tief, vom Gipfel seiner Größe bis in's Grab hinunter, und dem Sturze des Eroberers jauchzte Europa.

Eben in dieser Epoche entwickelte sich das System jener Kunst, wodurch allmählig Oestreich, Spanien, Schweden, Frankreich, Preussen und Rußland einander selbst und dem ganzen Erdkreis furchtbar geworden sind; das System der Kunst des geschickten Epaminondas, des schrecklichen Hannibals, des vorsichtigen Fabius und des unvergleichlichen Cäsars, mit einem Worte: der Kriegskunst, je länger je mehr.

Die Erfindung des groben Geschützes, durch dessen — zwar bei weitem noch nicht vollkommene — Anwendung, bald nach der Mitte des XV. Jahrhunderts, die alte Kaiser-Stadt der Paläologen in die Gewalt der Osmanen gefallen, [1])

[1]) Constantinopel wurde im Jahr 1453 von Mahomed II., türkischen Kaiser, mit Sturm erobert, und dadurch dem griechischen

war damals so zu sagen in ihrer Kindheit, und ebenso verhielt es sich mit dem Klein-Gewehre.

Um das Ende des nämlichen Jahrhunderts begannen die europäischen Fürsten den Nutzen einer bessern Kriegskunst sowohl, als einer genauern Zucht und Ordnung unter ihren Heeren immer besser einzusehen. Vor allen übrigen Völkern behaupteten in diesen Stücken zwei den Vorzug, gleichwie sie auch den Preis der Tapferkeit einander streitig machten, die Deutschen nämlich und die Schweizer.

Wie wenig in frühern Zeiten die ganze Kriegswissenschaft bedeutete, haben wir schon anderswo bemerkt;[2] seit Langem war jedoch die Schlachtordnung in dichten gevierten Haufen, gedrängten Massen und geschlossenen Colonnen eingeführt, um entweder feindliche Anfälle von Fußvolk und Reiterei abzutreiben, oder mit großen Spießen und langen Sarissen selbst in die feindlichen Glieder einzubrechen; wirklich waren solche Schlachtmassen, stachlichten Igeln ähnlich, der Schwerfälligkeit ihrer Bewegungen unerachtet, bei der ehemaligen Kriegsverfassung fast unüberwindlich, und man wird, in unserer Geschichte wenigstens, kaum zwei Beweise vom Gegentheil antreffen.[3])

---

oder byzantinischen Reiche in Europa ein Ende gemacht; siehe hierüber Crevier und andere Geschichtschreiber.

[2]) Man lese weiter oben in den Abschnitten vom Donnerbühl, Laupen ꝛc.

[3]) Wir kennen deren, so viel uns erinnerlich, allerdings nur zwei; dasjenige Treffen nämlich, welches an der untern Emme zwischen den Bernern und Solothurnern einerseits, und den Völkern des Grafen von Kiburg-Burgdorf anderseits (1383) geliefert worden, und worin der Sieg durch die freiwillige Aufopferung Stühlingers, eines kiburgischen Kriegers, dieser Parthei zugefallen war, als dieser letztere mitten in den feindlichen Schlachtigel hineingesprengt und den Seinigen die Bahn gebrochen hatte, wobei er sammt seinem Pferde umkam. Das zweite Ereigniß ist die Schlacht

Ritter Georg von Fronsberg, einer der beſten Generale Kaiſer Maximilians I. war derjenige, welcher das bisherige Kriegsſyſtem zu verbeſſern anfieng, und noch vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts gehörten die Oeſtreicher nebſt den Spaniern, welche Gonſalvus von Cordova gebildet hatte, zu den geübteſten Soldaten. Man findet: daß das öſtreichiſche Fußvolk bereits im Treffen bei Bikoque (1521) das erſte Plotonfeuer gemacht habe;[4]) da nämlich ganze Abtheilungen gliederweiſe feuerten, und ihre Gewehre wieder luden, welches für jene Zeit ſehr viel, aber dennoch unvollkommen war und langſam zugieng; in dieſer Mittelmäßigkeit verblieb die Kriegswiſſenſchaft noch 80 bis 100 Jahre, und ſelbſt die berühmteſten Feldherren dieſes Zeitraums, Heinrich der Große, König von Frankreich, Alexander Farneſe, Herzog von Parma, und Prinz Moritz von Oranien-Naſſau, verbeſſerten blos hin und wieder etwas am alten Kriegs-Syſteme, ſetzten aber kein neues an deſſen Stelle. Demſelben eine andere Geſtalt zu geben, war zuerſt dem Großen Guſtav vorbehalten.[5]) Er gab ihm eine ſolche, wodurch das ganze Syſtem immer wichtiger und zur Sicherheit der Staaten unentbehrlicher wurde; bald folgten hierin die Deutſchen, die Franzoſen und Andere nach. Da bildeten ſich die Bannier, Weimar, Horn, Torſtenſon, Wrangel und Königsmark; die Gaſſion, Türenne, Souches, Merci, Montecuculi und Schomberg. Guſtavs militäriſche Grundſätze machten ſich Conde, Karl der Lothringer, Wiens Befreier, König Wilhelm von England und der große Kurfürſt von Brandenburg zu

bei Sempach woſelbſt Winkelrieds Heldentod dem Herzoge von Oeſtreich und ſeinem Adel einen ſchon halb gewonnenen Sieg entriß.

4) Dieſen Umſtand findet man entweder in einem Stücke der Berliner militär. Monatſchrift, oder im neuen militäriſchen Journale, Hannover 1788 ꝛc. Ich habe jedoch die Stelle ſelbſt nicht entdecken können.

5) Siehe in Archenholz und andern guten Lebensbeſchreibern Guſtav Adolfs, Königs von Schweden.

Digitized by Google

eigen; auch die ersten Heerführer des XVIII. Jahrhunderts, Ludwig von Baden, Eugen von Savoyen, Khevenhüller, Guido Stahrenberg u. a. m. nahmen sich den nordischen Held vielfältig zum Muster; aber dem gefürchteten Brennen-König allein war es vorbehalten, die von ihm besungene [6]) Kriegskunst auf den höchst möglichsten Grad zu bringen, auf welchem sie seither gestanden ist. [7])

---

[6]) Poème sur l'art de la guerre, in verschiedenen Ausgaben der Oeuvres du Roi de Prusse und auch besonders zu haben; dasselbe ist (1761) in deutsche, nicht übel gelungene Verse übersetzt worden.

[7]) Es giebt hin und wieder Leute, welche Napoleon Bonaparte als Schöpfer der allerneuesten Kriegskunst huldigen, und ihn sogar über Friedrich den Einzigen erheben. An militärischen Talenten fehlte es ihm zwar keineswegs; er verstand das meisterhafte Manöver, die feindliche Schlachtordnung in der Mitte zu sprengen, gewann dadurch verschiedene Schlachten, und scheiterte bei Aspern nur an der Kriegserfahrung des Erzherzogs Karl und an der Standhaftigkeit seiner braven Oestreicher. Auch von geschwinden Märschen war er ein großer Liebhaber, allein beim Abzuge von der fatalen Leipziger-Messe (19. Okt. 1813), wie auch vom englisch-preussischen Balle bei Waterloo (18. Juni 1815), übertraf er Cäsar und Friedrich an Schnelligkeit. Bei jeder andern Vergleichung mit letzterem muß indessen Napoleon immer verlieren; denn seine Siege hatte er besonders der Truppenmenge, womit er über den Feind herfiel, zu danken; die Kunst eines Conde, Türenne, Catinat und Berwik, seine Gegner mit kleinerer Macht aufzuhalten und zu schlagen, sonst allen großen Feldherren eigen, kannte Napoleon gewiß nicht so gut, wie Friedrich, welcher mit 25 bis 40,000 Mann doppelt so starke Heere schlug. Hingegen besaß und übte er die freilich etwas zweideutige Geschicklichkeit, mit goldenen und silbernen Kugeln den Feind zu beschiessen, und ihn desto leichter zu schlagen. Unübertrefflich war endlich Napoleons Spionen-Organisierungs-System, und er konnte auch hierin für einen Meister gelten. Ob also und in wie weit diejenigen Recht haben, welche gleich dem Verfasser der Broschüre: De Bonaparte, des Bourbons et des

Die Mittelmäßigkeit der europäischen Staaten-Größe hatte in vorigen Jahrhunderten die Kriegswissenschaft minder nothwendig gemacht; kein Staat war dem andern allzu stark und furchtbar; es konnten also auch keine Gleichgewichts-Systeme für Europa Platz greifen und anwendbar seyn. Alle Mächte waren einander gewachsen. Erst nach der Mitte des XV. Jahrhunderts bekam Herzog Karl von Burgund, durch sein bisheriges Glück und durch die von seinen Vorfahren ererbten Reichthümer und weitläufigen fruchtbaren Besitzungen aufgeblasen, den stolzen Einfall, eine neue gewaltige Monarchie zu gründen, um sich der Herrschaft vom mittelländischen Meere hinweg bis an die Nordsee zu versichern. Um sein Gebiet recht an einander zu knüpfen, fehlten dem Herzog nur noch Lothringen und die Schweiz; das Elsaß, Breisgau und Sundgau, sammt der Grafschaft Pfirt waren ihm vom Hause Oestreich verpfändet worden, die Provence sollte diesem Fürsten ohnehin zufallen, und nunmehr arbeitete Karl ernstlich an der Ausführung seines Planes; allein den Nachbarn giengen endlich die Augen auf; man wurde eifersüchtig auf des Burgunders täglich anwachsende Macht, aber man fürchtete sich davor.

Die Schweizer waren vom Schicksale dazu bestimmt, Europa von einem so ehrgeizigen und gefährlichen Herrscher zu befreien. Dieses bisher unbezwungene, und wenn es nicht gereizt wurde, friedfertige Volk hatte seine Freiheit Gott allein und seinem eigenen Muthe zu verdanken gehabt. Die hohen unwegsamen Gebirge, die engen und tiefen Thäler, mit dichten Waldungen durchschnitten, nebst den rauhen und schlecht gebahnten Straßen in unserm Lande,[8]) so wie der

---

Alliés, Lausanne 1814. p. 27., diesen Mann höchstens für einen großen Schlachten-Gewinner (grand gagneur de batailles), prætereaque nihil magni halten, lassen wir dahingestellt seyn.

[8]) Wenn unsere Haupt- und Nebenstraßen im J. 1798 noch im

Digitized by Google

freie und entschlossene Sinn seiner Bewohner, ersetzten ihnen einigermaßen die Kriegswissenschaft, und legten jedem eindringenden Feinde fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg; im XV. Jahrhundert aber fiengen die Schweizer an, auch in dieser Wissenschaft, welche sie immer mehr für nothwendig erkannten, etwas zu thun; vornämlich jedoch hatten sie es sowohl ihrem in auswärtigen Kriegen erprobten Adel selbst, als den mit ihnen wider Burgund vereinigten deutschen Anführern zu danken. Einen unumstößlichen Beweis davon enthält gegenwärtige Beschreibung der Schlacht bei Murten, worin wir die beidseitigen Anstalten und Manöver, sammt Herzog Karls begangenen Fehlern, so gut wie möglich darstellen und auseinander setzen wollen.

Unmittelbar nach seiner Niederlage bei Granson hatte der Herzog von Burgund neuerdings ein Heer von wenigstens 60,000 Mann zusammengezogen, dasselbe am Genfer-See herum zwischen Genf und Lausanne verlegt, und sich, als der in erwähnter Niederlage erlittene Verlust an Geschütz und anderm Kriegsmaterial, vornämlich durch ausserordentliche Beihülfe der Herzogin Jolanda von Savoy (einer heftigen Feindin von Bern und Freiburg) [9]) und des Herzogs von Mailand hinlänglich ersetzt war, zum nochmaligen Feldzuge

---

nämlichen Zustande, wie 3 Jahrhunderte früher, gewesen wären, so würden die Neufranken gewiß nicht so bald in der Schweiz haben vordringen und überall den Meister spielen können.

[9]) Einer der gefährlichsten Kunstgriffe, welche Jolanda gegen Bern und Freiburg sich erlaubte, war: diese beiden Stände mit den übrigen Eidsgenossen zu entzweien, und sie also von einander zu trennen. Ein nichtswürdiger Kunstgriff, welcher zwar hier seinen Zweck schimpflich verfehlte, von dem neufränkischen Direktorium, heillosen Andenkens, aber in den Jahren 1797 und 98, leider! mit günstigerm Erfolge, um die Schweiz zu unterjochen und auszuplündern, wiederholt wurde.

Digitized by Google

wider die Schweizer bestens gerüstet; seine Absicht gieng diesmal nicht auf Granson, um von dortaus über Neuenburg gegen Bern vorzudringen und gelegenheitlich den zweiten Theil von jenem Caladon ebendaselbst zu liefern, sondern geradenwegs auf Murten, welches er wegzunehmen beschloß.[10]) Karls Absicht war, nach Eroberung dieses Platzes sogleich Bern und Freiburg selbst anzugreifen, deren Bezwingung, wie er wähnte, die ganze Schweiz in Schrecken und zum Gehorsam bringen würde. Er näherte sich also der Stadt Murten mit einem oder zwei starken Märschen, erschien am 10. Brachmonat vor derselben, und schloß sie gänzlich ein.

Murten liegt auf einer kleinen Anhöhe am südlichen Ufer des davon benannten See's, drei Schweizerstunden von Freiburg und fünf von Bern entfernt; die Umgegend erhebt sich amphitheatralisch bis an die gegen erstere Stadt sich hinziehenden Hügel, welche einen Halbzirkel bilden; das Terrain dabei herum ist zum Theil eben, zum Theil dann mit Waldung, Gebüschen, Schluchten und Reben durchschnitten, und dadurch die Bewegungen und Operationen eines feindlichen Heeres zu erschweren geeignet, so daß der Gegner, welcher diese Vortheile kennt und zu benutzen weiß, sehr schönes Spiel dagegen hat. Viele von den jetzt um Murten herum befindlichen Dörfern, Herren-Gütern und Meierhöfen existirten unstreitig schon zur Zeit des Burgunder-Krieges; und dieses war besonders mit Pfauen (Faoug), Greng, Merlach (Meiri), Clavaleire, Salvenach, Montelier, Altavilla, Courlevon, Gurwolf (Courgevaux), u. a. m. wirklich der Fall, die Priorei und das Dorf Münchenwyler (Villars le Moine) ungerechnet. Die Zugänge von und nach Murten werden einerseits durch das große Moos, welches

[10]) Die Berner und ihre Verbündeten scheinen schon im Februar 1476 den ersten feindlichen Angriff gegen Murten, anstatt auf Granson erwartet, und darum ihre Truppen sogleich bei jenem Platze versammelt zu haben.

unten am Murten-See anfängt, und bis gegen Aarberg hinab sich erstreckt, anderseits aber durch den weitläufigen Murten-Wald, die Aare, Saane und die dortigen Pässe, Aarberg, Ins, Gampelen, Gümminen und Laupen gedeckt. Der Murten-See mag ungefähr zwei Stunden lang und eine breit seyn. Gegen Wiflisburg hinein wird das Land zwar ebener und offener, linker Hand jedoch von waldigen Anhöhen begrenzt, rechts hingegen von der Broye. Dieses war der Kriegsschauplatz, auf welchem eine unserer merkwürdigsten Schlachten vorfiel.

Bei seiner Annäherung gegen Murten marschierte der Herzog von Burgund längs den Höhen bei Pfauen, zwischen Greng und Marlach queer hindurch, ganz neben Murten herum, bis auf die Bernerstrasse jenseits Montelier, etwa in der Gegend vom jetzigen Löwenberg (La-Motte), und seine Stellung war folgende: Graf Jakob von Savoyen-Romont stand mit 12 bis 15,000 Mann auf der Ostseite von Murten nach Bern zu, so daß der rechte Flügel eben hinter Montelier an den See stieß, und Altavilla sich oben im Rebgelände rückwärts dieser Linie befand, welche über den Adera-Rebberg gegen Burg hinlief, woselbst das burgundische Centrum anfieng, und längs über die Ebene hinein hinter Marlach weg bis auf Greng sich fortzog, woselbst der linke Flügel sich anlehnte; das Dorf Marlach selbst, hart bei Murten gelegen, war, so wie auf der andern Seite Montelier, mit einer starken Abtheilung italienischen Fußvolks, zum Schutze der Batterien, besetzt; die feindlichen Vorposten von Reiterei und leichter Infanterie waren bis auf Courlevon, unweit dem Dorf und der Priorei Münchenwyler vorgegangen, um die Straße von Murten nach Freiburg zu beobachten. Solchermaßen nahm Karls Heer, die Reiterei hinter dem Fußvolk und, wo es das Terrain erlaubte, auf den Flügeln, einen Raum von wenigstens zwei Stunden ein. Das Hauptquartier des Herzogs und sein Zelt, eigentlich ein tragbares hölzernes Haus, das aufgerichtet und wieder auseinander genommen

Digitized by Google

werden konnte, stand der gemeinen Sage nach auf einem schönen Rebhügel zwischen Murten und Gurwolf, von welchem er beinahe sein ganzes Lager übersehen konnte.[11]) Der Rücken dieser Stellung, in der Schlacht selbst die Fronte derselben, war durch den weitläufigen Murten-Wald und andere, weiter oben erwähnte Schwierigkeiten des Terrains gesichert; überdies stand dem Herzoge die Gemeinschaft mit der Waadt, woher er seine Lebensmittel erhielt, völlig offen. Diese Stellung der Burgunder scheint beim ersten Anblicke vortheilhaft genug; sie war es aber nicht, weil der Herzog keinen von den vor- und seitswärts gelegenen Pässen, ja nicht einmal die ganz nahe am rechten Flügel des Grafen von Romont befindliche Sügy-Brücke inne hatte, und also weder die Belagerung von Murten sicher und ungestört führen, noch die Gemeinschaft der Berner mit diesem Platze verhindern und demselben alle Hülfe abschneiden konnte.

Zu Bern selbst war man einer solchen Unternehmung Herzog Karls gewärtig, und auf Murtens Sicherheit schon im Voraus bedacht gewesen; Ritter Hadrian von Bubenberg, Altschultheiß, ein versuchter Held, aber durch die Kabalen des französischen Anhangs (welcher über seine Gegner, die sogenannte burgundische, diesem Kriege abgeneigte Parthei, für deren Haupt er gehalten wurde, gesiegt hatte) auf seinen Edelsitz zu Spiez verwiesen, wurde von der Regierung wieder zurückberufen und mit 1500 Mann, bei deren Ausziehung es ebenso, wie einst im Laupen-Kriege zugieng,[12]) nebst dem nöthigen Geschütze in den bedrohten Platz gelegt,

---

[11]) Andere behaupten dagegen: Herzog Karl habe sein Zelt auf einem Hügel zunächst bei Courlevon gehabt; was jedoch dem Verfasser zu glauben um so schwerer ankommt, weil in solchem Falle der Murten-Wald und verschiedene zwischen Murten, Münchenwyler und Courlevon befindliche Anhöhen die Aussicht allzu sehr beschränkt haben dürften.

[12]) Siehe hievon Seite 119 dieses Werkes.

Digitized by Google

wohin die Straßburger noch mehrere große Büchsen, sammt den erfahrensten Büchsenmeistern schickten. Einen Zuzug von 80 Freiburgern befehligte Wilhelm von Affry; ihn erkohr Bubenberg zum obersten Lieutenant, und traf die zweckmäßigsten Anstalten zur Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes. Er konnte sich von seinen Untergebenen, Bürgern und Soldaten, Alles versprechen; sie hingegen verliessen sich auf seine Klugheit und Kriegserfahrenheit, und Niemand durfte bei Todesstrafe von Uebergabe reden. Um seinen Leuten desto mehr Zuversicht einzuflößen, war der tapfere Bubenberg, auf die Nachricht vom Anmarsche des burgundischen Heeres, mit 6 bis 800 Mann demselben bis gegen Wiflisburg entgegengezogen,[13]) hatte den dort herum gelagerten feindlichen Vortrab angegriffen, ihm einen bedeutenden Verlust zugefügt, überdies noch andere glückliche Streifereien in's Romontische unternommen und sich mit reichen Beuten, auch Rossen und köstlichen Rüstungen unverfolgt wieder in seine Gewahrsame begeben, was alles den Muth der Seinigen so sehr erhöhte, daß man die Stadtthore zu Murten Tag und Nacht offen stehen ließ, und dadurch dem Feind am empfindlichsten trotzte. Während der Belagerung selbst that die Besatzung verschiedene Ausfälle, und erlegte in denselben sowohl, als durch öfteres Schiessen mit grobem Geschütze und kleinem Gewehr viele Burgunder; diese hingegen wagten ihrerseits drei hitzige aber fruchtlose Stürme auf die, durch ihre Artillerie sehr zerlöcherten und meistens zusammengestürzten Mauern, wobei

---

[13]) Schwerlich weit über Pfauen hinaus, bis wohin dieses Detaschement durch unebenes und buschiges Terrain gegen feindliche Umgebung und Abschneidung gesichert war; denn weiter gegen Wiflisburg zu öffnete sich das Land je länger je mehr, so daß die Burgunder vermittelst ihrer Menge und guten Reiterei, Bubenbergs kleinen Haufen leicht hätten erdrücken können; überdies hatte der burgundische Vortrab Wiflisburg stark besetzt, und jeder Versuch darauf würde allzu verwegen gewesen seyn.

Digitized by Google

sie nur in einem einzigen über 700 Mann verloren. Karl hatte viel schweres Geschütz, wovon eine starke Batterie auf einer Höhe bei Montelier, zu äusserst auf Romonts rechtem Flügel, unaufhörlich und mit großer Wirkung spielte, obwohl von den Belagerten verschiedene Karthaunen demontiert und die Büchsenmeister dabei erschossen wurden; andere Batterien waren vor dem burgundischen Centrum und wieder eine Hauptbatterie bei Merlach, am linken Flügel, aufgefahren; auch hatte man hier sowohl als bei Montelier, Kanonen gegen den See gerichtet, um die mit frischem Volke und allerlei Nothdurft den Belagerten zukommende Schiffe zurückzutreiben oder in den Grund zu schiessen.

Da Herzog Karl der Stadt Murten immer heftiger zusetzte, und die meistens nächtlicher Weise über den See hineingebrachten Vorräthe an Pulver und Lebensmitteln in die Länge nicht hinreichten, so mußte man von schweizerischer Seite auf Entsatz denken, ohne den endlich auch die stärksten Festungen verloren gehen. Die Berner, welche indessen beständig auf der Huth gewesen waren, riefen alle ihre Eids- und Bundsgenossen um schleunigen Zuzug an und sammelten ihre äussersten Kräfte,[14]) höchstens 6000 Mann, womit sie am Gümminen-Passe sich setzten; sobald aber nur die Hülfsvölker von Uri, Unterwalden und Entlibuch eintrafen, giengen sie daselbst über die Saane, und lagerten sich bei Ulmiz, auf einer Anhöhe links der Bernerstraße nach Murten, wo sie nur durch das Murten-Holz von der burgundischen Division Romont, welcher sie im Rücken standen, getrennt waren; zunächst erschienen die Solothurner und Bieler, welche nun auch ihre zu Aarberg gestandenen 400 Mann, unter den Befehlen Peter Wyttenbachs von Biel, größtentheils

---

[14]) Es gab sogar einige Bernersche Gemeinden, welche ihr Truppen-Contingent keineswegs geliefert hatten; siehe Müller, Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft, in seinen hinterlassenen Werken. Th. XXVI. Note 269. Tübingen 1817.

Digitized by Google

wieder an sich gezogen hatten; ihnen folgten ungesäumt die Völker der Bischöfe und Städte von Basel und Straßburg, sammt andern Elsässern von Colmar, Schlettstatt und Kaisersberg, den Graf Ludwig von Oettingen und Ritter Wilhelm Herter [15]) an der Spitze habend; ferner die Breisgauer, Schwarzwälder und noch mehrere östreichische Truppen zu Pferd und zu Fuß, unter dem Graf Oswald von Thierstein, Graf Heinrich von Sargans und Ritter Hermann von Eptingen, dazu noch zahlreiche Schaaren der übrigen Eidsgenossen und Verbündeten, einige über Nidau und Aarberg, die meisten jedoch das Aargau hinauf über Bern ziehend, wo man mit Versorgung von Leuten und Pferden Tag und Nacht beschäftigt war; zuletzt kamen auch die Züricher, 3000 Mann stark, welche, nebst 2000 Thurgauern, Badenern und Freiämtlern, Junker Hans von Landenberg zu Breiten-Landenberg und der Freiherr Ulrich von Hohen-Sax am 21. Brachmonat, Abends vor der Schlacht, des schlechten Wetters und der übeln Straßen ungeachtet in solcher Eile herbeiführten, daß viele Mannschaft unterwegs aus Müdigkeit umsank; zu Bern hatte man sie mit größter Ungeduld erwartet, und Ritter Johannes Waldmann, bisher Kommandant über 1000 Eids- und Bundsgenossen zu Freiburg, welche jetzt auch zum Heere gestoßen waren, übernahm nunmehr den Oberbefehl, und führte nach einer kurzen Rast und Erquickung mit Essen und Schlaf, diese 5000 Mann am folgenden Morgen früh über Gümminen nach Ulmiz, woselbst der junge Herzog Renat von Lothringen, sammt den Grafen von Bitsch und Leiningen und 300 Reisigen, ebenfalls zum Heere stieß, und nunmehr rüstete man sich unverzüglich zur Schlacht.

Durch die Stellung der Verbündeten bei Ulmiz war

[15]) Schilling, der Luzerner, S. 61. seines Manuscripts, nennt ihn (wohl irrig) Wilhelm Herter, Ritter, von Tübingen, Hauptmann Herzog Sigmunds von Oestreich. Bei allen übrigen bekannten Schriftstellern heißt er: Wilhelm Herter von Straßburg, Ritter.

Digitized by Google

Freiburg, kaum drei Stunden davon entlegen, wider einen feindlichen Angriff sicher genug; man hatte darum nicht nur die obigen 1000 daselbst in Besatzung gestandenen Eids- und Bundsgenossen, nebst allen entbehrlichen Freiburgischen Völkern und denen des Grafen von Griers, sondern auch die Mannschaft, welche nach Neuenburg detaschiert war, um diese Stadt zu schirmen (die nun eben so wenig von den Burgundern mehr zu besorgen hatte), heraus und zum Heere gezogen, und die Bewachung beider Städte ihrer Bürgerschaft selbst überlassen. Sämmtliche verbündete Macht breitete sich zwischen Ulmiz und Gümminen aus, letztern Paß hinter der Verlängerung ihrer rechten Flanke, den von Laupen aber völlig hinter sich habend, in einer ziemlich unebenen, von der Bibern durchschlängelten Gegend; viel Waldung lag vor ihrer Fronte, und die Saane floß in einiger Entfernung hinter und neben der linken Flanke; das vereinigte Heer stand also dem Feinde sehr nahe, und, wie schon bemerkt, Romonts Division völlig im Rücken. Es ist zum Erstaunen, daß die Burgunder den bundesgenössischen Entsatz täglich sich verstärken und ruhig stehen liessen, ohne nur eine drohende Bewegung dagegen zu machen, geschweige denn solchem zuvorzukommen,[16]) gerade als ob sie es der Mühe unwerth hielten, ihre Anfangs schwachen Gegner anzugreifen und zu schlagen, was zwar dem stolzen und übermüthigen Charakter des Herzogs Karl sehr gemäß war, weil er sich beständig auf seine Ueberlegenheit an Volk und auf die Menge seines schweren Geschützes verließ. Das vereinigte Heer belief sich den richtigsten Angaben zufolge, auf 4000 Reiter und 31,000 Mann zu Fuß, worunter, wie solches nachher Prinz Friedrich von Tarent, in Gegenwart des Geschichtschreibers Comines, dem König Ludwig XI. von Frankreich selbst berichtete,[17]) 11,000 Spießtrager, 10,000 Büchsen-

[16]) Dieses hätte aber um ein paar Tage früher geschehen müssen.

[17]) J. v. Müller, nach Comines, Schweizergesch. Th. XXVI. N. 311. Tübinger Ausgabe.

schützen und eben so viele mit Hallparten sich befunden haben.[18]) So vielerlei Völker hatte man in diesen Gegenden noch kaum jemals wider einen einzigen Feind vereinigt gesehen;[19]) auch war solches, nur Erikourt ausgenommen, wirklich das erstemal, daß die Schweizer nach allen Regeln der damaligen Kriegskunst und zum Theil unter Anführern vom vornehmsten auswärtigen Adel, wie z. B. die Grafen von Thierstein, Leiningen und Bitsch, die Ritter von Eptingen, Herter und der Herzog von Lothringen selbst waren, ihrem Feinde vor die Stirne traten.

Kaum war der 22. Junius, der 10,000 Rittertag, angebrochen, so führten die Verbündeten ein Manöver aus, das den Beifall aller Kenner verdient, und auch unserm Zeitalter Ehre bringen würde; sie beschlossen nämlich: nicht den Grafen von Romont diesseits Murten, den man durch die Inselgauer, von einigen Truppen unterstützt, wollte beobachten lassen, sondern den Herzog von Burgund selbst jenseits der Stadt anzufallen, ihn, wenn sie einmal die Anhöhen zwischen Gurwolf und Murten gewonnen hätten, gegen den See hinabzudrängen, ihm den Rückzug abzuschneiden, und sein Heer, wo möglich, ganz aufzureiben.[20]) Diesem

---

[18]) Albert von Bonstetten, Dekan zu Einsiedeln, und Niklaus Remy geben 40,000, Baillodz, der Neuenburgische Chronikschreiber, 50,000 und der St. Galler gar 60,000, Müller in Allem nur 35,000 Mann an.

[19]) Die Schlacht bei Laupen vielleicht noch ausgenommen, worin von Deutschen und Welschen wenigstens 20,000 Mann gegen Bern und die Urkantone gefochten hatten.

[20]) Keine von allen unsern Schweizerschlachten war so sehr auf eine gänzliche Niederlage und Feindesvertilgung angelegt, wie eben diese bei Murten; im nämlichen Geiste findet man Friedrichs Schlachtplane bei Kollin, Leuthen, Zorndorf, Kunnersdorf und Torgau entworfen; selbst die bei Prag war es, und ein paar fehlende Pontons zur Schlagung einer Schiffbrücke über die Moldau, über welche das Armee-Corps des Fürsten Moriz von Anhalt-Dessau auf das linke

Digitized by Google

Plane gemäß brachen dieselben von Ulmiz auf, und marschierten theils durch, theils neben Salvenach weg; sobald sie aber in die Gegend von Münchenwyler und Courlevon gekommen waren, so schwenkten sie sich kurz rechts herum, und fiengen an, ihre Schlachtordnung zu machen; hiebei gab es jedoch einen kleinen Zwist unter ihnen, denn die deutschen Kriegshäupter, welche wahrscheinlich die Stellung und Ueberlegenheit der Burgunder bereits rekognoscirt hatten, schienen geneigter eine Wagenburg zu schlagen, und hiemit stehenden Fußes den Angriff zu erwarten, als ihn selbst zu thun. Ganz gewiß kannten die bundesgenössischen Edeln die Stärke der feindlichen Reiterei, des Kerns von Karls Heere, welche den Reisigen ihrer Parthei wenigstens um das Doppelte überlegen war, und wußten die Menge des groben Geschützes, womit wohl gespickt das burgundische Lager nicht unvortheilhaft stand. Ohne Zweifel meinten sie: Karl werde bei der Nachricht von ihrem Anmarsch in der Hitze seines Stolzes und Grimmes, mit Hintansetzung aller Vortheile, selbst den Angriff thun, wozu ihm doch in dem waldigen und durchschnittenen Terrain zwischen Murten, Münchenwyler und Courlevon seine Ueberlegenheit an Cavallerie eben so wenig, wie bei Granson, genützt haben würde; allein die schweizerschen Befehlshaber, denen die Nothwendigkeit eines schleunigen Entsatzes von Murten immer stärker einleuchtete, und denen also mit längerm Verzuge nicht gedient war, drangen auf unverweilten Angriff; Felix Keller von Zürich sagte dem Ritter Herter, welcher im Namen der Edeln das Wort führte, ganz offen und unumwunden: „Sie, die Eidsgenossen,

---

Ufer dieses Flusses hätte marschieren sollen, um den geschlagenen Oestreichern den Weg nach Beneschau und den Sassawa zu versperren, retteten hier Theresien und ihre ganze Monarchie von dem schmetternden Schlage, welcher den siebenjährigen Krieg schon im zweiten Feldzuge höchst wahrscheinlich beendigt haben würde.

„hätten von ihren löblichen Altvordern gelernt, „den Feind, wo und wie stark er auch sey, frisch „anzugreifen und zu schlagen. Wenn nun die Edlen, „als tapfere und unverzagte Leute, ein Gleiches zu „thun gewillet seyen, so wollten sie zusammen Leib „und Gut daran strecken!“ u. s. w. Herter, ein eben so kluger und biederer, als tapferer Mann, sah den wohlgemeinten Sinn dieser beherzten Rede bald ein, warf sein Pferd herum, eilte zu den Herren zurück, und stellte ihnen die außerordentliche Entschlossenheit der Schweizer so bündig vor, daß er jene mit allem ihrem Volke zu denselben brachte, worauf folgende Schlachtordnung verabredet wurde.

Zum ersten Angriff, oder in die Vorhuth (avant-garde) bestellte man jene 1000 unter Waldmanns Befehlen zu Freiburg gestandenen Eidsgenossen, ferner die Fahnen von Thun, Entlibuch und Oberland, sammt den Völkern von Uri, Schwyz und Unterwalden, welche der Landammann Räzi von Schwyz anführte;[21]) diesen folgte die östreichische, lothringische und andere deutsche Reiterei unter den Grafen von Oettingen, Bitsch und Leiningen, und endlich der Herzog von Lothringen selbst, welcher sich an die Spitze dieser Cavallerie stellte, mit auserlesenen Spießtragern, Büchsenschützen und einiger Artillerie; diese Vorhuth gehorchte den Befehlen Herrn Johansen von Hallwyl, Ritter aus dem ältesten aargauischen Adel, ein wohlversuchter Kriegsmann; ihm zur Seite standen Hans Fegeli und Rudolf von Wippingen (Wuippens), beide Freiburger;[22]) diese Vorhuth machte zugleich den

---

[21]) In sämmtlichen Beschreibungen beider Schlachtordnungen, besonders der bundesgenössischen, herrscht viele Dunkelheit; wir haben jedoch die von Müller (Th. XXIV. S. 171 bis 172. und Th. XXVI. S. 520. und dazu gehörige Noten. Tübingen 1817.) der Mayschen, welche nur allzukünstlich und fast gar keine Quelle darin angegeben ist, vorgezogen.

[22]) Nach May, Hist. milit. des Suisses, T. III. etc. war auch der Ritter Heinrich Matter dem Freien von Hallwyl zugegeben worden.

Digitized by Google

rechten Flügel aus. Den Gewalthaufen (das Centrum), wobei alle Hauptbanner der Verbündeten sich befanden, führten Johannes Waldmann von Zürich und Wilhelm Herter von Straßburg, zwei treffliche Helden. In diesem furchtbaren Haufen war der Kern des deutschen und schweizerschen Fußvolkes vereint — ein schrecklich blitzender Wald von Spiessen und Hallparten. Zur Beschützung der Ehrenzeichen insbesonders hatte man 1000 Krieger mit langen Spiessen ausgezogen,[23]) und überdies vor der Mitte des Gewalthaufens 12 Carthaunen von Straßburg unter einer Bedeckung von Büchsenschützen auffahren lassen.[24]) Sämmtliche übrige Völker bildeten die Nachhuth, worüber Junker Kaspar von Hertenstein von Luzern zum obersten Befehlshaber verordnet war; der Graf von Griers stand an der Spitze seiner Angehörigen, und die von Thierstein und Sargans, nebst dem Freien von Eptingen, befehligten die ganze übrige, am linken Flügel aufmarschierte deutsche Cavallerie.[25]) Hertenstein

---

[23]) Müller zufolge waren auch viele Krieger mit Hallparten dabei.

[24]) May, ebendaselbst, giebt eine andere Geschützaufstellung an.

[25]) Wenn es mit dieser angegebenen Vertheilung der bundesgenössischen Reiterei seine Richtigkeit hat, so können wir nicht umhin, zu fragen: ob es nicht besser gewesen wäre, die vom linken Flügel, bis an ein paar Eskadronen, auf den rechten zu ziehen, um solchem damit mehr Stärke zu geben? Diese wenigen Eskadronen hätten sich dann nur hinter dem Zwischenraum zweier Schlachtmassen vom Centrum oder von Hertensteins Fußvolk aufstellen können, und in dieser Stellung dann schwerlich einen Stoß von der feindlichen Cavallerie zu befürchten gehabt. Etwas Aehnliches zu thun, und den einen oder andern Flügel von Reiterei zu entblößen, würde Herzog Karl um so weniger gewagt haben, weil er von Granson her und sonst die Furchtbarkeit des schweizerschen Fußvolks und dessen Ueberlegenheit über das seinige kennen mußte. Man wird endlich auch nicht vergessen, daß bei allem Emporkommen der Strategie dieselbe doch noch keineswegs jene Höhe erreicht hatte, zu welcher sie seit der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts gelangt ist.

Digitized by Google

hatte den Auftrag, unmittelbar nach Vertreibung des Feindes, aus seiner Hauptstellung mit linksum über die Anhöhen bei Clavaleire zu eilen, oberhalb Pfauen auf die Straße nach Wiflisburg hervorzubrechen, und dem flüchtigen Feinde diesen Ausweg zu verrennen.[26]) Das bundesgenössische Heer konzentrirte sich nunmehr zwischen Salvenach, Münchenwyler und Courlevon, die Freiburgerstraße nach Murten und die von Münchenwyler nach Wiflisburg beherrschend, beide Flügel an Höhen und Waldungen gelehnt und das Zeichen zum Angriffe mit Ungeduld erwartend; dieselbe war so groß, daß die meisten Kriegsleute schon seit Morgens frühe verschmäht hatten, einige Nahrung zu genieſſen; alle aber brannten vor Eifer und Schlachtwuth.

In allen Schlachten der Vorzeit kannte und nannte man den obersten Feldherrn und Lenker des einen wie des andern Heeres ausdrücklich und bestimmt; hier aber ist es nicht so. Als bundesgenössischen Heerführer nennen einige zwar den Graf Oswald von Thierstein, dem jedoch vom Blamonter-Zuge her[27]) das Zutrauen der Schweizer fehlte; Andere bezeichnen unter diesem Titel den unstreitig tapfern und beliebten, aber noch jungen und nicht genug erfahrnen Herzog Renat von Lothringen, und wieder Andere nennen, mit Widerspruch der Geschichte,[28]) den Ritter Herter; warum aber Niemand an Waldmann und Hallwyl gedacht

---

[26]) Diese Berathschlagung der vereinigten Kriegshäupter geschah auf einem wegen seinem schönen Prospekte bekannten und durch eine schattige Linde bezeichneten Hügel zunächst beim Schlosse Münchenwyler; hier konnte man Karls Lager zum Theil übersehen; weiter oben im Dorf steht noch eine Kapelle, woselbst die Bundesgenossen im Anmarsch ihr Gebet verrichtet haben sollen.

[27]) Vergleiche damit Müller, Th. XXIV. S. 89 und 171. der Tübinger Ausgabe.

[28]) Ebendaselbst Th. XXVI. Note 312.; und dennoch behauptet dieses auch Schilling der Luzerner, Manuscript S. 61.

hatte, ist schwer zu begreifen. Jener war bekanntermaßen ein Mann von außerordentlichem Muthe, und wegen seiner militärischen Erfahrung und Kriegszucht geschätzt, als der schon vor 14 Jahren im Treffen bei Sekenheim im Neckerthal, an der Spitze von 2000 Schweizern, den Sieg zu Gunsten Kurfürst Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz gegen die vereinigten Truppen von Baden, Würtemberg, Speyer und Metz entschieden, auch seither, unmittelbar vor und während der Belagerung von Murten, die Stadt Freiburg beschützt hatte, und den endlich, Müllers Ausdrucke gemäß,[29]) „sie, die Verbündeten, alle, wegen der Vortrefflichkeit seiner militärischen Tugend, als obersten „Hauptmann ehrten!“ Dieser hingegen (Hallwyl), aus einer uralten und berühmten Familie des Aargaus abstammend, welche, dem Habsburg-Oestreichischen Fürstenhause von jeher zugethan,[30]) im Dienste desselben bei Morgarten und Sempach tapfere Männer aufgeopfert, hatte sich ebenfals durch seinen Muth und seltene Kriegskenntnisse in mehrern Feldzügen wider die Polen und Türken schon König Georgen Podiebrad in Böhmen und dem großen Johannes Hunnyades in Ungarn rühmlichst bekannt gemacht, und nebst dem Schultheiß von Scharnachthal, auch bei Granson die Berner befehligt. Wir sehen also keineswegs ein: warum nicht vorzüglich einer von diesen beiden ausgezeichneten Männern die oberste Anführung und Leitung des gesammten vereinigten Heeres, mit Rath und Zuzug des andern, wie auch der vornehmsten Kriegshäupter, übernommen haben sollte? es sey denn, daß bei ihnen, wie bei ihren germanischen Vorfahren, das Schwert

---

29) Müller, ebendaselbst. Th. XXIV. S. 157.

30) Walther, Freiherr von und zu Hallwyl, ein vertrauter Freund und Kampfgenosse des Grafen Rudolfs von Habsburg, soll, gleich demselben, im J. 1273 auf dem Fürstentage zu Frankfurt am Main zum römisch-deutschen Kaiser vorgeschlagen worden seyn.

Digitized by Google

allein Führer gewesen wäre.[31]) Da der Herzog von Burgund vom feindlichen Anmarsch nur wenige oder gar keine sichere Nachrichten hatte, so blieben ihm alle, durch den Murten-Wald und einige Höhenzüge verdeckten Bewegungen der Verbündeten gänzlich unbekannt. Er war daher am Tage vor der Schlacht (21. Juni) entschlossen, dieselben mit dem größten Theile seines Heeres selbst aufzusuchen, und nur durch ein starkes Ungewitter daran verhindert worden.[32]) Nunmehr aber kamen ihm jene zuvor, und 1000 Mann derselben, Reiterei und Fußvolk, die burgundische Stellung zu rekognoseiren vorausgesandt, trieben alle feindliche Vorposten in ihr Lager zurück; hier wurde jetzt erst Lärm, und Karl, darob mehr erfreut als bestürzt, ließ seine Truppen eiligst ausrücken; bei Bemerkung der feindlichen Manöver traf dieser Fürst alsbald folgende Anstalten: Damit vornämlich die Belagerten in Murten nichts vom Entsatze wissen, oder doch dessen Unternehmungen keineswegs begünstigen möchten, und zugleich um ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken, ließ er aus mehrern Batterien, besonders von Montelier her, ununterbrochen auf die Stadt losdonnern und öfters falschen Lärm machen; das Romontische Corps verstärkte er noch einigermaßen; er selbst aber stellte sich mit 45 bis 50,000 Mann den Verbündeten entgegen; durch den Marsch derselben im Rücken gefaßt, war die burgundische Fronte, welche bisher nach Murten hinsah, jetzt verändert und der linke zum rechten Flügel gemacht worden; dieser letztere fieng bei Greng an, hatte Ober-Greng vor sich, die Linie lief über die dortigen Rebhügel weit links in die Ebene, wo sich die Reisigen anschlossen; das burgundische Geschütz, was nicht vor Murten gebraucht wurde, war längs der Fronte vertheilt und eine große Batterie, von Einigen —

---

[31]) Klopstock, Herrmann und die Fürsten, ein Bardiet. S. 111.

[32]) Müller, Schweizergeschichte. Th. XXIV. S. 172. nach Du-Clos, Hist. de Louis XI.

Digitized by Google

wohl zu wenig, nur zu acht, von Andern dann gar auf 30 bis 40 Feldschlangen angegeben, durch Infanterie und Cavallerie gedeckt, sehr vortheilhaft gestellt, und auf einen Buchwald gerichtet, aus welchem die Verbündeten hervorkommen mußten. Diese Abtheilung bildete die feindliche Vorhuth; den Kern des Heeres machten Karls englische und niederländische Leibwachen zu Pferd und zu Fuß aus. Er selbst übersah alles von einer schönen Anhöhe, oder befand sich bald bei der Reiterei und bald beim Fußvolk. In dieser neuen Stellung, welche längs der ganzen Fronte durch Holz, Gräben und Hecken ziemlich gesichert war, erwartete Karl den feindlichen Angriff; seine beiden Flügel deckte die Cavallerie, und reichte rechts noch über Greng hinaus, linker Hand bis gegen den Prel und der Prel-Mühle, Merlach im Rücken behaltend.[33]) Weiter ostwärts fieng Romonts Armeecorps an, beobachtete die Straße von Murten nach Bern und Aarberg, und setzte die Belagerung fort. Ob Contay, Rübempre oder Graf Engelbert von Nassau die burgundische Vorhuth befehligten, ist uns nicht bekannt, wohl aber: daß Herzog Karl selbst, unter ihm der Prinz von Tarent und der Herzog von Sommerset, die Mitte, der Prinz von Oranien und Philipp von Crevecoeur den rechten, und der große Bastard sammt dem Grafen von Ravenstein, den linken Flügel angeführt haben.[34])

Mit welcher muthvollen Rede der treffliche Ritter von Hallwyl seine braven Streiter zum blutigen Kampfe für

---

[33]) Bei dieser Stellung ebensowohl wie bei derjenigen, welche, nach andern Angaben, Karls Heer weiter vorwärts diesseits Courlevon hatte, war die Absicht der Eids- und Bundsgenossen: den Feind zwischen sich und den Murten-See zu bekommen, und ihm eine Hauptniederlage beizubringen, bestens erreicht, zumal wenn es ihnen glückte, demselben allen Ausweg auf Wiflisburg völlig zu versperren.

[34]) Müllers Werke, Th. XXIV. S. 89. 171.

Alles, was ihnen theuer und werth sey, entflammte; wie aus den schwarzen Donnerwolken und durch den beständigen Regen hindurch, gleichsam zum Zeichen göttlicher Erhörung des Gebets, welches die Schweizer knieend verrichteten,[35]) die Sonne plötzlich in strahlender Majestät hervorgetreten war; wie der Held, sein Schwert emporschwingend,[36]) dieselben auf dieses günstige Zeichen aufmerksam gemacht, und überdies noch eine andere Vorbedeutung, der Streit zwischen beidseitigen Hunden im Angesichte beider Heere, wobei die burgundischen übel zerbissen und zerzaußt nach ihrem Lager zurückgejagt wurden, die Zuversicht der Bundesgenossen noch mehr erhöht habe, darin stimmen alle unsere Schriftsteller überein. Nach Müller[37]) geschah der Ritterschlag, den Herzog Renat von Lothringen und 150 der vorzüglichsten deutschen und schweizerschen Anführer vom Grafen von Thierstein empfiengen, im nämlichen Buchwalde, durch welchen man zur Schlacht anmarschierte. Unter solchen Vorbereitungen war endlich der Mittag herangerückt, und noch kein Kanonenschuß gefallen; durch diesen Verzug gerieth Karl auf den Wahn: daß es für heute nicht mehr zur Schlacht kommen

---

35) In unserer aufgeklärten Zeit würde so was allzu einfältig und altväterisch seyn, und ist darum ganz aus der Mode gekommen. Wenn man jedoch eben diese Mode bei uns erhalten und sich sonst noch unserer Väter würdiger betragen hätte, wer weiß, ob nicht beim Einfalle der fränkischen Direktorial-Heere in die Schweiz (1798) durch die Sonne von Murten hin und wieder ein Schlachtfeld beschienen worden wäre; schöner noch, als es jene von Austerlitz, bei Mojaisk und Borodino zu thun vermochte. Im Entscheidungskriege gegen Napoleon (1813) lernten die Norddeutschen auch wieder beten.

36) Das nämliche Schwert, welches der Held von Murten in dieser Schlacht führte, hat Verfasser dieses Werks mehr wie einmal im Stammhause desselben, zu Hallwyl, gesehen; es ist von gleicher Form, wie jenes des Siegers bei Laupen, und ebenso ehrwürdig.

37) Sämmtliche Werke, Th. XXIV. S. 172.

Digitized by Google

würde, und wollte eben seine Völker wieder in ihre Quartiere zurückgehen lassen, als sich die Vereinigten vorwärts bewegten. Obwohl nun solche, gleich den Burgundern, einem sechsstündigen Regen ausgesetzt gewesen waren, so stürmten sie dennoch, trotz dem jetzt auf sie hereindonnernden feindlichen Artilleriefeuer, welches nur von der Vorhuth allein 250 Mann und viele Pferde wegraffte, mit verdoppelten Schritten zur Schlacht heran. Dieses Feuer würde jedoch noch größern Schaden gethan haben, wenn das Geschütz nicht allzuhoch gerichtet und die Munition auf den Wägen nicht ganz durchnäßt gewesen wäre;[38]) auch schlugen die über ihre Köpfe wegfliegenden Kugeln große Baumäste herunter, wovon verschiedene Leute gequetscht wurden. Als die Reiterei der Verbündeten zum Vorscheine kam, wurde sie von der weit stärkern burgundischen angegriffen, geworfen und vornämlich das lothringische Geschwader sehr mitgenommen; Herzog Renat selbst vorlor sein Pferd unterm Leibe, und mußte eine Zeitlang zu Fuße fechten. Hallwyl hatte jedoch, auf diesen Fall hin, eine aus Spießtragern und Büchsenschützen zusammengesetzte Reserve[39]) bestellt; dieselbe fiel mit lautem Feldgeschrei der burgundischen Cavallerie in die Flanke, hielt solche so lange auf, bis die bundesgenössische sich wieder gesetzt und, über ihre anfängliche Niederlage erbittert, jene angegriffen hatte, und unterstützte sie so kräftig, daß erstere nunmehr ebenfalls durchbrochen, gänzlich über den Haufen und bis auf ihr Fußvolk und Geschütz zurückgeschmissen wurde.[40]) Im nämlichen Augenblicke drangen

---

38) Müller, nach Gollut, ebendas. Th. XXVI. Note 328.

39) Diese Reserve war wohl die nämliche Abtheilung der Vorhuth, aus Büchsenschützen und Spießtragern bestehend, welche Herzog Renat herbeiführte und, Hallwyls Anordnung gemäß, auf den nächstgelegenen Anhöhen aufmarschieren ließ.

40) Viel Aehnliches hatte dieser Schlacht-Anfang bei Murten mit den seithergen bei Molwitz, 1741, und Campo Santo, 1743. In der ersten wurde die schon geschlagene preussische Cavallerie,

die Fahnen von Thun, Entlibuch und Oberland, denen der Nachdruck aus den Urkantonen folgte, des breiten Grabens und dichten Lebhags, hinter welchem obige große Batterie aufgepflanzt war, unerachtet, rasch darauf los, stachen und schossen die feindlichen Büchsenmeister nieder, brachten also diese Artillerie zum Schweigen, und kehrten das Geschütz gegen den Feind selbst; die Entlibucher und Oberländer trugen überdies mit ihren starken Armen die Kanonen der Verbündeten über den Graben und niedergerissenen Zaun hinüber, daß es sogleich aufgestellt und gebraucht, der Feind also aus seinem eigenen und dem bundesgenössischen Geschütze beschossen werden konnte.

Während diesen ernsthaften und blutigen Auftritten zwischen der beidseitigen Vorhuth und der verbündeten Cavallerie vom rechten mit der burgundischen vom linken Flügel, hatte sich nun auch der Gewalthaufe unter Waldmann und Herter aus den beschwerlichen Wegen bei Münchenweiler, Curwolf und dem Murtenwald entwickelt, die Anhöhen vor der burgundischen Fronte erstiegen, und marschierte auf das feindliche Centrum los, [41]) woselbst die Schlacht noch

---

in der letztern aber die östreichische, durch das standhafte Benehmen ihrer Infanterie wieder zum Stehen gebracht, die feindliche aber mit Verlust zurückgeworfen, und deren Heer am Ende sieglos gemacht.

[41]) Diesem gemäß können wir uns nicht genug wundern: wie verschiedene Geschichtschreiber, und selbst der sonst so genaue und sorgfältige Johann von Müller, die Stellung des verbündeten Centrums mit jener der Vorhuth habe verwechseln, und diese letztere linker Hand dem Gewalthaufen können aufmarschieren lassen, da doch unstreitig bei den damaligen Heeren die Vorhuth immer den rechten, der Gewalthaufe das Centrum, und die Nachhuth den linken Flügel gebildet und ausgemacht hatten; wenn man dennoch das Gegentheil annehmen wollte, so würde ja die rechte Flanke des Gewalthaufens der Verbündeten blos gestanden, oder derselbe zwischen seiner

Digitized by Google

heftiger entbrannte; denn die Engländer und Niederländer leisteten hier einen muthigen Widerstand, und hielten nicht nur den überall heranstürmenden Deutschen und Schweizern eine Zeitlang die Wage, sondern der tapfere Herzog von Sommerset kämpfte so löwenmäßig, daß er die verbündete Reiterei zweimal zurückschmiß; allein er vermochte nichts gegen den grimmigen Anfall der immer stärker hervorbrechenden bundesgenössischen Infanterie, welche ihre Reisigen so nachdrücklich unterstützte, daß sie sich immer wieder setzen und die burgundische gleichfalls werfen konnten. [42]) Hierauf sollte Sommerset dem von allen Seiten bedrängten Fußvolke Luft machen, oder dessen Rückzug begünstigen, wurde aber durch eine Kugel getödtet, und die Engländer, sammt den Niederländern, fielen unter dem Schwerte der Sieger. Alles verloren sehend, floh Herzog Karl mit etwa 3000 Reitern und denjenigen vom Fußvolk, welche dem Blutbade noch zu entrinnen vermochten, über Wistisburg hinein, der Waadt zu. Hiefür war es die höchste Zeit, und nur diejenigen, welche jetzt noch den Reißaus nahmen, hatten das Glück, dem Gemetzel zu entgehen und mit heiler Haut sich zu retten.

Bisher war Hertenstein und seine Heeresabtheilung noch wenig oder gar nicht zum Schlagen gekommen, hatte aber

---

Cavallerie und der Vorhuth herangerückt, also die ganze Schlachtordnung der Verbündeten sehr verändert worden seyn.

42) Daß die burgundische Cavallerie vom rechten Flügel die ihr gegenüberstehende vom verbündeten linken zurückgeworfen habe, ist unstreitig; daß solche jedoch die geworfenen Eskadronen bis an den Murtenwald, welcher nunmehr im Rücken des verbündeten rechten Flügels lag, also zwischen dem Gewalthaufen und Hertensteins Infanterie weg, verfolgt habe, läßt sich sehr bezweifeln. Die burgundische Cavallerie dürfte wahrscheinlich übel weggekommen seyn, und würde alsdann weder ihrem bedrängten Fußvolke Luft, noch einen Versuch, den Abzug desselben zu decken, haben machen können.

den Gang und die Wendung der Schlacht sehr scharf beobachtet; bei Eintretung des günstigen Augenblickes ließ er seine Völker mit linksum auf die Straße von Murten nach Wiflisburg hineilen, um dort hervorzubrechen und den Burgundern allen Ausweg zu versperren; als man über die kleinen Hügel zunächst oberhalb Pfauen hinaus war, schwenkten sich seine Schaaren halbrechts herum, so daß solche vorwärts dem Dorfe bis an den Murten-See sich anlehnten, wodurch alle diejenigen Feinde, welche noch nicht daselbst hinausgeflohen waren, gänzlich eingeschlossen wurden.

Zum größten Unglücke der Burgunder hatte Bubenberg, der Befehlshaber in Murten, die Ankunft des Entsatzes und alle darüber unter den Feinden entstandene Bewegungen vollkommen bemerkt, und als er endlich die Flucht derselben wahrnahm, mit 600 auserlesenen Kriegern einen Ausfall gethan, sogleich die bei den Nußbäumen im Dorfe Merlach gelagerten Italiener angegriffen, und selbe der Unterstützung des tapfern Gaillot von Genouillac und seiner 200 Speer-Reiter, womit er den Anfall eine Zeitlang aufhielt, unerachtet, auseinander gesprengt. Nun waren die Feinde, denen man von allen Seiten zu Leibe gieng, unausweichlich verloren; die sämmtliche verbündete Cavallerie, nebst dem ganzen Fußvolke, drang wüthend auf sie herein, und metzelte schrecklich unter diesen Unglücklichen. Diese suchten sich bestmöglichst zu verbergen, krochen in Backöfen, auf Böden (Estriche), in Ställe, Keller ꝛc., wurden aber hervorgesucht und erschlagen; einige kletterten auf Bäume, wurden jedoch heruntergeschossen, mit Spiessen und Gabeln aufgefangen und vollends umgebracht; da sich viele Weiber in Mannskleider und Harnische gesteckt hatten, so waren diese, um ihr Leben zu fristen, ihre Brüste und Heimlichkeiten zu entblößen genöthiget; nichts destoweniger aber fand man deren viele unter den Todten. Mehr als 10,000 burgundische Soldaten, zu Roß und zu Fuß, stürzten sich, um dem

Digitized by Google

Morden zu entgehen, vornämlich bei der Landspitze, bec de Greng geheissen, in den See, welcher bis zum Austritte der Broye aus demselben bei der Sügy-Brücke ganz mit Menschen und Pferden angefüllt war; viele von diesen Leuten wurden aber noch am Ufer selbst niedergemacht; andere sanken vor Müdigkeit und Schwere der Waffen in den Grund, und die übrigen wurden von den ergrimmten Siegern, welche in Kähnen herumfuhren, erschossen, erstochen und vor den Kopf geschlagen, so daß der ganze Murten-See, soweit das Auge reichte, von todten und sterbenden Menschen und Thieren wimmelte.[43]) Die Rache der Sieger war fast nicht zu ersättigen; besonders schlugen die Berner, Freiburger und andere, deren Freunde und Verwandte Karl vorhin bei Brie und Granson treuloser Weise hatte ertränken oder aufknüpfen lassen, unter lautem, wildem Geschrei: Brie! — Granson! die Feinde ohne Schonung nieder; denn wahrlich:

„Nicht Tiger, menschliches Geschlecht!
Glüh'n wider dich — wie du! — "[44])

Als endlich keine von den eingeschlossenen Burgundern mehr übrig waren, machte die Nachhuth der Verbündeten rechts kehrt, und jagte nebst dem Gewalthaufen, allen Bannern, Hallwyls Vorhuth und der ganzen Reiterei, den Entflohenen weit jenseits Wiflisburg hinein nach, wobei noch viele derselben ereilt und zusammengehauen wurden. Man hätte sie vielleicht bis in die späte Nacht verfolgt, wenn die Anführer des siegenden Heeres nicht hätten unter demselben ausbreiten lassen: der Graf von Romont habe einige Carthaunen-Schüsse auf Murten gethan und mache Bewegungen, als ob er diesen Platz bestürmen oder dem Herzoge zu Hülfe

---

[43]) Siehe bei Schilling, Beschreibung der burgundischen Kriege, S. 349, Veit Webers Schlachtlied von Murten.

[44]) Gleim, preussisches Kriegslied von der Schlacht bei Leuthen, Berlin 1787. S. 78.

eilen wolle; welches nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern auch dasjenige war, was er wirklich hätte thun sollen, wenn er bei guter Zeit hervorgebrochen und den Verbündeten in die rechte Flanke gefallen wäre.[45]) Auf dies hin kehrten die schon ziemlich ermüdeten Sieger nach verrichtetem Dankgebet zum Wahlplatze zurück, um auch diesen Feind zu bekämpfen; der wartete aber die Streiche nicht ab, dachte an seine eigene Rettung, ließ aufpacken, das Geschütz und anderes schweres Geräth im Stich, floh mit seinen Truppen eiligst über das Moos, über die Sügy-Brücke, neben dem Fehlbaum und hinter dem Wistelacher-Berge weg auf Cüdresin und Stäfis gegen Iferten hinein; dennoch wurden viele der Seinigen durch die bestberittenste Reiterei der Verbündeten, wie auch durch Mannschaften von der Murtener Besatzung und vom Landsturm aus dem Inselgau auf und zunächst am großen Moose noch ereilt und getödtet,[46]) so daß bei zwei Stunden um Murten herum, zu Wasser und zu Land, alles voll todter Körper lag.[47]) Den burgundischen Verlust

---

45) Es scheint: daß der Graf von Romont, welcher mit seinem Corps allerdings eine starke Diversion zu Gunsten des burgundischen Hauptheeres hätte machen können, wirklich durch eine Abtheilung von verbündeten Völkern einerseits, und durch die Inselgauer anderseits Schach gehalten, und dem Herzog zu Hülfe zu kommen verhindert worden sey.

46) Es ist sehr auffallend, daß die Eids- und Bundsgenossen, bei Verfolgung der geschlagenen Burgunder gegen Wistisburg hinein, nicht daran gedacht hatten, durch eine starke Colonne von Reiterei und Fußvolk das Wistelach über Salavaux, Cotterd und Vallaman durchsuchen und die zerstreut ankommenden Flüchtlinge in Empfang nehmen zu lassen. Wahrscheinlich verhinderte die allzu große Müdigkeit und Erschöpfung von Mann und Pferden, nebst der einbrechenden Nacht diese Disposition, deren Gelingen fast unfehlbar gewesen wäre.

47) Weiland Herr Alt-Landvogt von Wattenwyl von Nidau versicherte mündlich und schriftlich: daß zu seiner Zeit kostbare Rüstungen von vornehmen burgundischen Ertrunkenen beim

an Todten und Ertrunkenen rechnete man zwischen 25 bis 30,000 Menschen, worunter wenigstens 1500 Grafen, Ritter und Edle aus Burgund, England, Italien und den Niederlanden befindlich, von denen ausser dem Herzoge von Sommerset, auch der junge Philipp von Grimberghe, welcher nahe bei Karl gefallen war, vor vielen andern beklagt wurde. Hier fanden ferner zwei clevische Prinzen, Bastarde des regierenden Fürsten Jakob von Maes, Trager des großen burgundischen Hauptbanners — welches er von der Stange riß, um seinen Arm wickelte, und sich lieber umbringen ließ, als daß er dessen Verlust hätte überleben mögen — sammt vielen andern Hauptleuten und Bannertragern, ihren Tod. Gefangene nahmen die ergrimmten Sieger keine an.[48]) Mit dem Herzoge retteten sich Contay, Rübempre und Gaillot von Genouillac, drei seiner tapfersten und erfahrensten Kriegsobersten, welche ihm schon bei Granson gut gerathen, aber ihre klugen Rathschläge bei dem starrsinnigen und verblendeten Fürsten keineswegs hatten durchsetzen können. Sehr kümmerlich waren auch der Prinz von Oranien und der große Bastard dem Schwert entronnen.

Aeusserst gering war, im Vergleiche mit dem burgundischen Verluste, die Einbuße; denn ausser jenen gleich anfangs

---

Fischen und sonst aus dem Murten-See gezogen worden seyen. „Sehr viele, setzt Müller (sämmtliche Werke, Th. XXVI. S. 525. Note 362.) hinzu: „mögen tief verschlammt liegen."

48) Schilling, der Luzerner, meldet (Manuscript S. 61.): Bei Pfauen hätten viele flüchtige Feinde in aller Angst und Verwirrung sich nur mit dem Kopf in die Gebüsche versteckt, so daß man ihren ganzen Leib von hinten her gleichwohl sehen konnte, und seyen zum Sitzfleisch hinein erstochen worden, gerade wie das Rebhuhn, wenn es einen Raubvogel über sich merkt, den Kopf auch in's Gestrüppe steckt, mit dem übrigen Leib unbedeckt, als wenn man dasselbe alsdann gar nicht sehen könnte. Eine sonderbare Anekdote, welche sonst bei keinem schweizerschen Geschichtschreiber vorkommt.

vom Kanonenfeuer getödteten Eids- und Bundsgenossen waren vielleicht noch eben soviele, besonders von der Reiterei, umgekommen und nicht wenige verwundet worden; unter ihnen aber zählte man keinen vornehmen Befehlshaber oder Anführer irgend eines Truppenkontingents. Beträchtlich genug fiel die Beute aus an Lebensmitteln, Kriegsgeräthe, Silber, Gold, Kleinodien, prächtigen Rüstungen, köstlichen Kleidern, Zelten, Waffen, Pferden ꝛc. An Geschütz fand man nur an Carthaunen und Feldschlangen vom größern Caliber auf den sämmtlichen Batterien 150 bis 200 Stücke; auch gewannen die Sieger viele Hauptbanner und geringere Fahnen, nebst den mit Elfenbein sauber eingelegten Handröhren von Karls Leibwachen.[49]) Nichts destoweniger wurde diese sämmtliche Beute noch lange nicht für so reich und beträchtlich, wie die bei Granson eroberte geschätzt;[50]) auch das meiste davon durch Frei-Harster und anderes, den Verbündeten nachgezogenes Volk, noch während dem Niederschlagen und Verfolgen des flüchtigen Feindes, geplündert und weggestohlen. Dem Herzog von Lothringen hatte man Ehren- und Freundschaftshalb das Gezelt oder hölzerne Haus des burgundischen Fürsten, sammt Allem, was es enthielt, eingeräumt und geschenkt; derselbe genoß jedoch wenig oder gar nichts davon, weil einige grobe und muthwillige Schweizer-Soldaten daselbst einbrachen, und alle vorhandenen Effekten, ja sogar — in der Meinung, daß selbe noch dem Feinde zugehörten — Herzog Renats eigene Kisten zerschlugen und plünderten;[51]) ferner überließ man obigem

---

[49]) Bis zur unglücklichen Catastrophe von 1798 waren dieselben im Bernerschen Arsenale zu sehen gewesen, damals aber von den neufränkischen Plünderern geraubt und vermuthlich um geringes Geld, der Himmel weiß wohin? verkauft worden.

[50]) „Sie war," Etterlin zufolge, „nur ein Kinderspiel und „Bettelwerk dagegen."

[51]) In diesem Zelte des Herzogs von Burgund soll auch ein schön gemaltes Bildniß desselben gefunden worden, und nachmals

Herzog mehrere große und kleine Stücke Geschützes, welche er als lothringische erkannt hatte, und die ihm zu Nancy und in andern Festungen von den Burgundern weggenommen worden waren, auf sein freundschaftliches Begehren eigenthümlich, und er bediente sich derselben, so wie vieler eidsgenössischer Freiwilligen, um sein Land wieder einzunehmen und die Burgunder aus den Festungen zu vertreiben.

Wiewohl nun dieses einer der vollständigsten Siege war, den die Schweizer und ihre Verbündeten jemals erfochten hatten, so hielten sie ihn doch darum nicht für vollkommen, weil der unruhige und ihnen äusserst gehässige Herzog Karl über Morsee nach Nozeroi in Burgund sich gerettet hatte, woselbst er in einer halben Gemüthsverwirrung ankam. Eine Sage, die ich noch in meiner frühesten Jugend zu Murten selbst mehrmals gehört zu haben mich erinnere, läßt ihn mit vielen der Seinigen durch den Murten-See hindurch nach dem Wistelach hinüberschwimmen, und da er ausser einem getreuen Diener, der sich seinem Pferde an den Schweif gehängt, einzig das Trockene erreicht hatte, in einer Anwandlung von Wuth über die schreckliche Niederlage der Seinigen, denselben mit einer Pistole erschiessen. Nach andern sollte einer der vornehmsten burgundischen Großen diese Grausamkeit begangen haben.[52])

Zum Schlusse wollen wir, so gut wie möglich, einige Bemerkungen über das Verhalten und die Anstalten beider Theile vor und während dem Streite anstellen, und mit Erläuterungen begleiten. Wenn nun aber schon der Kriegsschauplatz, auf welchem all jenes oben Erzählte vorgefallen,

---

auf dem Rathhause der Stadt Murten zu sehen gewesen seyn. Ob dasselbe aber bei der Catastrophe von 1798 den fränkischen Revolutions-Vampyren in die Klauen gerathen sey, wissen wir nicht.

52) Weder vom einen noch von dem andern Umstande weiß Schilling, ein Augenzeuge, etwas.

dem Verfasser einst nicht unbekannt war, so kann er sich doch in Beschreibung des Schlachtfeldes, welches seit 350 Jahren in seiner natürlichen Beschaffenheit hin und wieder sehr verändert worden seyn muß, oder auch in anderm geirrt haben, was uns der Leser zu gut halten wolle. Und endlich werden wir auch das Verhältniß der damaligen und jetzigen Kriegsart, Waffen und Kräfte, gegeneinander berücksichtigen.

Das ganze Benehmen des Herzogs Karl, von seinem Anmarsche gegen Murten hinweg bis zu seiner Flucht vom Schlachtfelde, ist ein Gewebe von Fehlern, welche aus seinem Charakter und Temperamente selbst herrührten. Schon bei Granson hatte er eine derbe Lektion für seine Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit und allzuweit getriebene Feindesverachtung bekommen; da er nun gleich darnach wieder zu Felde zog und auf Murten losgieng, war freilich seine Hitze einigermaßen gedämpft; sein Stolz und seine Tollkühnheit aber hatten ihn noch nicht verlassen. Die weisen Räthe Contay's und anderer kriegserfahrner und ihm durchaus getreuer Anführer begehrte er keineswegs zu befolgen, sondern hörte nur auf die Lobsprüche, welche sein — schon damals von Frankreich gewonnener — Günstling und Vertrauter, Graf Cola Campobasso, der bereits heimlich an Karl zum Verräther geworden war, an ihn verschwendete, und ihn mehr Fehler begehen machte, als er sonst kaum begangen hätte, denn — mit einem Worte — Karl begieng deren viele und wichtige.

Die ältesten Kriegsgeschichten liefern bereits verschiedene Beispiele: daß man, vor und während einer Belagerung, alle nach dem bedrohten oder belagerten Orte hinführenden wichtigen Posten und Pässe wegnahm und besetzte, um denselben dadurch recht einzuengen, ihm alle Lebensmittel, die Gemeinschaft mit seinem Land und wo möglich auch den Entsatz abzuschneiden, und ihn dadurch desto eher zur Uebergabe zu zwingen. So verfuhr Agamemnon bei Troja, der große Camill bei Veij, Scipio, der jüngere Afrikaner, bei

Digitized by Google

Carthago, und Cäsar bei Dyrrachium. Ehe und bevor also Herzog Karl die Belagerung von Murten anfieng, hätte er sich, nach den gemeinsten Vorsichtsregeln, gegen alle Unternehmungen der Verbündeten auf seine Flanken und den Rücken bestens verwahren und dadurch seine Stellung, welche, wie schon oben gedacht, nur dem Anscheine nach vortheilhaft war, völlig versichern müssen. Bei der Stärke seines Heeres konnte der Herzog Murten mit 15 — 20,000 Mann belagern, mit 8 — 10,000 Mann Freiburg beobachten und die Besatzung dieses Platzes im Zaume halten, die übrigen 30 — 35,000 Mann waren mehr als hinreichend, wenigstens die Päße von Ins und Gümminen wegzunehmen, denn Aarberg, Laupen und Nidau, als ziemlich feste und wohlbesetzte Plätze, wären durch einen Handstreich nicht wohl zu bezwingen, Freiburg zu erobern noch schwerer, dessen förmliche Belagerung aber, zugleich mit jener von Murten zu unternehmen, völlig wider alle Kriegsregeln gewesen. Allein Herzog Karl begnügte sich damit, der Stadt Murten heftig zuzusetzen, und indessen die Hauptpäße von dort nach Bern — Gümminen und Laupen — nicht etwa mit wenigstens 20,000 Mann en masse, womit er am sichersten seinen Zweck erreicht haben dürfte, sondern blos durch Entsendungen von 5 — 6000 Burgundern angreifen zu lassen, welche zwar mit blutigen Köpfen wieder abziehen mußten, aber dennoch großen Lärmen gemacht und nicht ohne Mühe hätten vertrieben werden können.[53]) Ins, ein zwischen dem Murtener-, Neuenburger- und Bieler-See

---

[53]) Hiebei müssen wir anmerken: daß unter dem burgundischen Angriff auf die Sensen-Brücke — Singine — (May, Hist. milit. des Suisses, T. IV. p. 525.), wobei der Priester von Neuenegg mit seinen Kirchgenossen zur Abtreibung des Feindes am meisten beigetragen, vielmehr ein Angriff auf Laupen zu verstehen sey; denn um jene angreifen zu können, hätte man irgendwo über die Saane hinüberkommen müssen, in welche sich die Sense zunächst unterher Laupen ergießt.

vortheilhaft gelegener und von den Bernern ebenfalls besetzter Paß in das Neuenburgische, war sehr bequem zur Niederlage für alle nach Murten bestimmten Zufuhren an Kriegs- und Mundbedürfnissen, um solche bei Nacht über das Moos nach Sugy und von hier über den Murten-See in den belagerten Platz hinein zu schaffen; auch an diesen Posten sowohl, wie an die Zihl-Brücke, wagten sich die Burgunder mit einem Theile von Romonts Heeresabtheilung, deren Streifpartheien zwar Kerzers und einige kleinere Dörfer plünderten und verbrannten, bei den dabei entstandenen ernsthaften Gefechten aber tüchtige Stöße bekamen und mit vielem Verluste wieder hinter das große Moos und an den Murten-Wald zurückweichen mußten. Sämmtliche hievor genannte Posten bildeten gleichsam eine Reihe von Aussenwerken um Murten her, welche diesen Platz unterstützten, die Belagerer hingegen sehr beschränkten, sie in ihren Fortschritten aufhielten und ihnen beschwerlich fielen; darum konnte Herzog Karl nie weit kommen, wenn er dieselben nicht wegzunehmen oder hinlänglich zu maskieren im Stande war, denn was später einem Türenne bei Dünkirchen, einem Moriz von Sachsen und Löwendal bei Berg-op-Zoom gelungen ist, wird blos mittelmäßigen Feldherren so leicht nicht angehen. [54])

---

[54]) Im Jahr 1658 belagerte Marschall Türenne die spanische Haupt-Festung Dünkirchen, ohne einen von den sie bedeckenden Grevelingen, Winoxbergen ꝛc. zu besitzen, schlug den feindlichen Entsatz unter Conde und Don Juan von Oestreich bei den Dünen auf's Haupt, und zwang dieselbe zur Uebergabe. Berg-op-Zoom wurde im Jahr 1747 durch die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen und Grafen von Löwendal angegriffen und endlich überrumpelt, obwohl den Belagerten die Gemeinschaft mit ihrem Hauptheer und mit Holland selbst offen stand. In neuern Zeiten geschah ein Gleiches, denn die französischen Festungen Valenciennes, Conde und Quesnoi wurden im Jahr 1793 durch das vereinigte östreichisch-preussisch-holländisch und englische Heer unter dem Prinzen von Sachsen-

Nicht minder fehlerhaft war die Stellung des Herzogs von Burgund vor und während der Schlacht bei Murten, so wie größtentheils auch sein Betragen selbst. Die Gegend um Murten, wo sein Heer stand, wurde freilich durch tiefe Schluchten, viele Hecken und dichte Waldungen beschwerlich und wenig zugänglich gemacht, bot aber den Verbündeten gleiche oder noch größere Vortheile, wie ihm, dar, weil er seine zahlreiche und treffliche Cavallerie nicht überall nach Wunsch gebrauchen konnte, wogegen die feindliche Infanterie — an Zahl wenig schwächer als die seinige — diese an innerm Gehalte sehr übertraf, und alle, von der burgundischen Cavallerie über die gegenseitige erfochtenen Vortheile vereitelte; überdies wurde der Herzog durch so viele Waldungen und Anhöhen verhindert, die Dispositionen und Manöver seiner Gegner zu sehen und zweckmäßige Gegenanstalten zu treffen, sonst würde er sich dieselben weder in den Rücken haben kommen, noch weniger aber die Straße nach Wiflisburg in seiner rechten Flanke bedrohen und zuletzt gar abschneiden lassen. Die Burgunder standen überdies allerdings in einem cul de sac, denn kaum einige hundert Schritte hinter ihrer

---

Koburg belagert und weggenommen, obwohl die Belagerer selbst auf allen Seiten durch Ryssel (Lille), Quesnoi, Bouchain, Cambrai, Douai, Maubeuge und andere Plätze eingeengt und in ihren Operationen beschränkt waren, ja sogar Conde zu gleicher Zeit blokiren mußten, wo sie mit der Belagerung von Valenciennes alle Hände voll zu thun hatten. Eben damals schlug hingegen dem Herzoge von York die Belagerung von Dünkirchen darum fehl, weil er sich, unvorsichtig genug, mitten unter die im Eingang dieser Note erwähnten Plätze hineingewagt, sich gegen die französischen Lager bei Armentiere, à la Madelaine ꝛc., nicht genug verwahrt und sich noch andere Fehler hatte zu Schulden kommen lassen. Auch wurde er mit bedeutendem Verlust an Kriegsmaterial sowohl, als an Leuten, von Dünkirchen weggeschlagen und genöthigt, sich tief in See-Flandern hinein zurückzuziehen. Das hieß wohl: duo quum faciunt idem, non est idem.

Schlachtordnung war Murten und der See, und auf dem engen Raume, den sie zwischen diesen Punkten und den vorwärts befindlichen Anhöhen einnahmen, konnten 45,000 Mann unmöglich recht manövrieren. Sie waren in eben dem Augenblicke verloren, wo sie diese letztern verlassen mußten, besonders wenn sie nicht hindern konnten, daß der Feind sich bei Pfauen um ihre rechte Flanke herumzog. Daß aber Herzog Karl seinem Heere absichtlich eine solche Stellung gegeben habe, um dasselbe dadurch in die Nothwendigkeit einer verzweifelten Gegenwehr zu setzen, wird uns Niemand überreden. Um jedoch einige Hoffnung zum Siege zu schöpfen, hätte Karl ganz anders handeln müssen: nach Hinterlassung der Romontschen Heeresabtheilung vor Murten und eines Beobachtungscorps gegen Freiburg blieben ihm wenigstens 35,000 Mann übrig, mit denen er sich vorwärts dem Murten-Walde — welcher dem Herzog alle Bewegungen der Gegenpartei verbarg — zur bestmöglichsten Deckung der Belagerung und zur Beobachtung des heranrückenden Entsatzes, in einer vortheilhaften Stellung, festsetzen konnte. Wenn er z. B. eben dieselbe bei Ulmitz nahm, welche die Verbündeten hernach wählten, so schnitt er der Besatzung von Murten allen Entsatz ab, denn alsdann bekam sein Heer die Bibern und Saane vor und rechts neben sich, die Murten-Straße links, und in dieser Stellung, welche Gümminen und Laupen zugleich maskierte und alle dortigen Zugänge nach Murten versperrte, war er auf seinen Flanken sicher, besonders wenn er einige tausend Mann gegen Kerzers und Ferenbalm setzte und das Corps, welches Freiburg beobachtete, in irgend einem guten Posten aufstellte, woselbst es diesen Endzweck erreichen, ihm selbst aber, so wie den Belagerern von Murten, den Rücken decken konnte, also etwa bei Wallenried oder sonst in einer vortheilhaften Gegend hinter dem Sonnebach, der sich in die Saane ergießt. Bei dieser Anordnung konnten die Pässe von Laupen und Gümminen, wenn sie feindlicher Seits auch noch so gut besetzt gewesen wären, Murtens Belagerung

Digitized by Google

nicht stören, und nützten wenig mehr, als seiner Zeit der Posten von Aschaffenburg am Main vor dem Treffen bei Dettingen (1743) dem König von England genützt hat, weil derselbe, auf die Veranstaltung des französischen Marschalls von Noailles, durch einen stark verschanzten und verhauenen Wald, gleich jenseits der Main-Brücke, maskiert war.[55]) Weit stärker würde indessen auch diese Stellung des Herzogs von Burgund gewesen seyn, wenn er obige beide Posten mit aller Macht angegriffen und erobert hätte. Im Falle nun derselbe alsdann die zum Entsatz erscheinenden Völker der Verbündeten, welche jetzt nur noch über Aarberg herbeikommen konnten — wo die burgundische Reiterei viel Flachfeld und Karl überhaupt ein günstiges Terrain, um mit ganzer Macht zu manövrieren, vor sich fand — selbst angreifen wollte, so hatte er immer die Flanken und den Rücken frei, und durch die Romontsche Heeresabtheilung und den Murten-Wald gegen allfällige Angriffe der Murtnerbesatzung gesichert,

---

55) Damals kannte man die künstlichen Brückenköpfe, wie solche von den Franzosen bei Kehl, Hüningen, Neuwied ꝛc. mit Nutzen gebraucht worden sind, noch nicht. Wohl konnten die Berner ihre Brücken bei Gümminen und Laupen verschanzen; darum aber waren solche doch noch keine regulären Brückenköpfe; es war immer ein großer Fehler von Seite des Herzogs Karl, daß er jene beiden Posten nicht sogleich im Anfange und mit ganzer Macht, sondern blos mit detaschirten Corps angegriffen hatte. Es ist übrigens merkwürdig, daß eben an dem für Bern so unglücklichen 5. März 1798 die Neufranken bei ebendemselben Posten, so wie an der Sensen-Brücke bei Neuenegg, gleichfalls übel empfangen und mit bedeutendem Verluste zurückgeworfen worden sind. Daß die allfällige Wegnahme der Zihl-Brücke den Burgundern viel genützt haben dürfte, bezweifeln wir darum sehr, weil sie nach ihrer Zurücktreibung von derselben und von Yns, welcher Posten auch angegriffen war, sich nicht einmal hinter der Broye zwischen Cüdrefin und dem Fehlbaum (la Saulge) auf dem sogenannten Blé du Pèregrand hatten festsetzen können.

und seine verschiedenen Armeecorps konnten einander allemal die Hand bieten; ihn aber in solchen Vortheilen anzugreifen, wäre seinen Gegnern äusserst schwer gewesen und jeder Versuch für sie sehr blutig und mörderisch ausgefallen, von ihnen hingegen kein entscheidender Sieg erkämpft worden seyn. Mit allem Rechte kann man daher sagen: das Schicksal habe den stolzen Burgunder-Fürsten, zu seinem Verderben, so sehr verblendet, daß er nicht einmal die gemeinsten Maaßnahmen zu seinem Vortheil und seiner Sicherheit ergriff, weil er sogar den günstigen Augenblick, jenen kaum 9000 Mann starken Heerhaufen von Bern, Uri, Unterwalden und Entlibuch aus der Stellung bei Ulmiz herauszuwerfen, unbenützt verstreichen und denselben einige Tage lang ruhig und unangetastet dort stehen ließ; daß er am 21. Juni, also am Tag vor der Schlacht, die Verbündeten, welche sich dessen kaum versahen und mit äusserster Ungeduld die Züricher, Thurgauer ꝛc. erwarteten, aufzusuchen im Begriffe gewesen, aber durch einen gewaltigen Platzregen daran verhindert worden sey, behauptet zwar Duclos, ein französischer Schriftsteller,[56]) wogegen jedoch einzuwenden ist: daß schon mehrere Tage vorher das Wetter unaufhörlich regnerisch gewesen ist und die letztgenannten Hülfsvölker bis nach Bern beständig im Regen und Kothe marschiert sind. Unmittelbar vor der Schlacht fehlte Karl darin, daß er seine Truppen, welche freilich schon sechs Stunden lang im größten Regen den Verbündeten gegenüber gestanden hatten, nun allzufrühe zurückzog, weil er, wegen bereits vorhandener Mittagszeit, keinen Angriff mehr erwartete; gerade als wenn jene nun auch zurückgehen würden; da doch ihrerseits derselbe nur aufgeschoben, keineswegs aber aufgehoben war. Gleichwie es nun eine Hauptregel im Krieg ist: **niemals dasjenige zu thun, was der Feind will**; so giebt es eine noch richtigere: **nie zu glauben,**

---

[56]) Düclos, Hist. de Louis XI. L. VIII.

daß, weil man seine eigene Stellung und seine Flanken für unangreiflich oder diese und jene Unternehmung für unmöglich hält, unsere Gegner auch der nämlichen Meinung seyen und nichts dawider versuchen werden; denn man hat häufige Erfahrungen aus ältern und neuern Zeiten, daß besonders die Hintansetzung dieser letztern Regel der einen oder andern Parthei allemal nachtheilig geworden ist. [57])

---

[57]) In dieser Rücksicht lese man z. B. Hannibals und Eugens Märsche über die Alpen nach Italien, durch Gegenden und Gebirgswege, wo vormals die römischen Heerführer und späterhin Vendome und Catinat, sich gar keines Feindes versehen hatten. Eben darum schrieb schon Titus Livius (Hist. R.): «In «bello non licet dicere: non putaram!» und doch sündigten zu allen Zeiten so viele ganze und halbe Heroen wider diese Hauptregel. „Wer hätte halter das gedacht?“ sagten mehrere östreichische Generale, als die Preussen, welche sie im Begriffe abzumarschieren geglaubt hatten, mit einemmale aus ihren Colonnen in Schlachtordnung einschwenkten, vermittelst der schrägen Stellung ihnen in die linke Flanke kamen, und eine Brigade auf die andere warfen, durch welches meisterhafte Manöver Friedrich, auch hierin der Einzige, bei Leuthen (5. Dez. 1757), das mehr als doppelt stärkere feindliche Heer von einem Flügel zum andern aufrollte. Gleicher Weise stand (1758) Dauns geschickter Marsch von Gewicz in das vortheilhafte Lager bei Ewanowiz unweit Olmütz, welche — von den Preussen belagerte — Festung dadurch so gut wie entsetzt war, keineswegs in Friedrichs militärischem Calcul; aber unmittelbar nach der Schlacht bei Hohkirch (14. Okt. des nämlichen Jahres), wo der König die feindlichen Generale durch unversehene Wendungen und schnelle Märsche auf's empfindlichste überlistete, gaben letztere durch ihr wiederholtes leidiges: wer hätte halter das gedacht? sich selbst noch weit mehr schuldig; anderer Ueberlistungen derselben in den Jahren 1759 bis 60 zu geschweigen. Ebenso plötzlich und unerwartet überraschte und schlug Coburg (1793) bei Aldenhofen, und Clerfay (1795) bei Mainz die Neufranken, deren Heerführer, Dampierre und Schal, sich darin eben so wenig, wie

Ueberhaupt hatten ehemals alle Belagerer die sehr fehlerhafte Gewohnheit, den anrückenden feindlichen Entsatz in ihrer Wagenburg oder in Verschanzungen und sogeheissenen Contrevallations-Linien, also stehenden Fußes zu erwarten, wo dann bei einem Angriffe die Besatzung alle Manöver der Entsetzer durch lebhafte Ausfälle begünstigen, und wenn dieselben Terrain gewannen, den Belagerer in eine sehr gefährliche Lage bringen konnte, was eben bei Murten der Fall war, obwohl die Burgunder hier keine Verschanzungen aufgeworfen hatten. Aller Nachtheile bei dieser Belagerungs-Methode unerachtet blieben die Feldherren im XVI. und Anfangs des XVII. Jahrhunderts beim alten Schlendrian bis in's Jahr 1654, wo Türenne und Conde einander wechselsweise aus ihren Linien vor Arras und Valenciennes wegtrieben, von welcher Zeit an alle Belagerungen jeweilen durch einen Theil des Heeres geführt und durch den andern in wohlgewählten Stellungen gedeckt wurden. Alle spätern Versuche, das alte Linienſystem bei Belagerungen wieder zu erneuern und den Angriff stehenden Fußes darin abzuwarten, fielen darum gemeiniglich äusserst schlimm aus.[58])

---

einst in die Mißrechnung bei Roßbach, finden konnten, weil sie es keineswegs für möglich gehalten hatten.

58) Als der französische Marschall von Marsin, bei Turins Belagerung (1706), den alten Circum- und Contrevallations-Linien-Herkommann wieder aufwärmte, und auf deren Vertheidigung gegen die Meinung des Herzogs von Orleans und anderer klugen Generale hartnäckig bestand, wurde er dafür vom Prinzen Eugen von Savoyen durch eine gänzliche Niederlage auf der Stelle bestraft. Der nämliche Prinz Eugen bediente sich hingegen solcher Linien, als er (1717) die wichtige Festung Belgrad belagerte und den türkischen Entsatz von 150,000 Mann, worunter eine furchtbare leichte Cavallerie, auf der Haube hatte. Da hieß es ebenfalls: duo quum faciunt idem, non est idem! als besonders Eugen sich mit seinem Heere so wetterschnell und unwiderstehlich auf die keines Angriffs gewärtigen Osmanen hereinstürzte, daß

In einem weit bessern Lichte erscheinen die Verbündeten überhaupt, und insbesonders — vor und während Murtens Belagerung — die Berner. Alle ihre Maaßnahmen, Schritte und Bewegungen waren so gut und weislich überdacht, als man es nur wünschte. Die Bernerschen und übrigen Kriegshäuptter kannten die Wichtigkeit von Murten und sämmtlicher dahin führenden Zugänge und Posten; diese wohl zu verwahren liessen sie ihr Erstes seyn, und behaupteten dadurch die Straße nach jenem Platze, um denselben — die Vormauer von Bern, Freiburg und zugleich von der ganzen übrigen Schweiz — bis zur Ankunft des Entsatzes bestmöglichst zu erhalten.[59]) Da die Berner fast einzig so viele Posten und Päße hatten besetzen und mit allem Nöthigen versehen müssen, so konnten sie, des Aufgebots ihrer äussersten Kräfte unerachtet, nicht stärker als 6000 Mann im Felde erscheinen, womit sie vornämlich die Posten von Gümminen und Laupen deckten. Die Stellung bei Ulmitz war, wie schon gedacht, sehr zweckmäßig und gut gewählt; eben diese Stellung, so nahe am Feinde, mußte demselben nicht wenig imponiren und ihn beunruhigen, den Bernern selbst aber Gelegenheit an die Hand geben, das Lager des Herzogs von Burgund, dessen Beschaffenheit und seine Haltung zu erspähen.[60]) Nur das allein

er ihnen eine gänzliche Niederlage beibrachte, welche den Fall gedachter Festung bewirkte. Auch Berwik hatte (1734) seine guten Gründe, sich bei der Belagerung von Philippsburg bis an die Zähne zu verschanzen, obwohl er damals kaum noch den Schatten vom großen Eugen gegen sich hatte.

59) Dieses war unstreitig den Einsichten, der Kriegserfahrenheit und dem hellen Verstande eines Hallwyl, Wabern, Scharnachthal, Waldmann, Hertenstein, Haßfurter, Herter und anderer eids- und bundsgenössischen Anführer und Vorsteher, noch mehr aber der vollkommenen Eintracht, womit sie handelten, zuzuschreiben.

60) Eben diese Maxime, den Feinden, wenn sie ihm auch an Zahl weit überlegen waren, ganz nahe auf den Hals zu rücken,

hatten sie zu fürchten: einen feindlichen Angriff, ehe und bevor die verbündete Macht beisammen wäre.

Sobald nun alle Völker der Eids- und Bundsgenossen sich bei Ulmitz versammelt hatten, beschlossen die Kriegsobersten unverzüglich den Angriff; dazu bewogen sie zwei wichtige Ursachen: für's eine, die Noth der Ihrigen in Murten, denen Karl mit Stürmen und Schiessen heftig zusetzte, und für das andere, die Armuth des Landes, welches in derjenigen Zeit, wo man am stärksten mit Feldarbeit beschäftigt war, unmöglich so viele Hände lange zu entbehren und zugleich eine Menge fremder und einheimischer Mäuler zu erhalten vermochte; überdies waren die Stadt- und Landssecket und sogenannten Reisgelder fast gänzlich leer und erschöpft. Vor allen Uebrigen hatten die Berner, durch Unterhaltung so vieler Besatzungen, Anschaffung der nach Murten zu liefernden Kriegs- und Mundvorräthe, und endlich durch Versorgung der ankommenden Hülfsvölker zu Fuß und zu Pferd außerordentliche Mühe und Kosten gehabt, welche mit jedem Tage sich vermehrten, weßwegen hauptsächlich sie auf eine Schlacht drangen. Ohne ihren eigenen und des Landes (Kriegsschauplatzes) gänzlichen Ruin konnten sich die Verbündeten gar nicht mit dem kleinen Kriege und bloßer Harcelirung des Feindes abgeben, welches bei Karls Uebermacht an Truppen, und weil ihm ohnehin die Waadt und durch sie die Gemeinschaft mit Burgund offen stand, keineswegs angieng; eben so wenig aber konnte der Herzog, dessen Vortheil es sonst gewesen wäre, den Krieg in die Länge zu ziehen, die Verbündeten durch Zaudern mürbe zu machen und in peinliche Verlegenheit zu setzen, eine Schlacht ausweichen, ohne die Belagerung aufzuheben, und sich gegen Peterlingen zurückzuziehen, wo sich ihm dann die Anhöhen von Dompierre darboten; indem er daselbst seine Macht am

beobachtete, vornämlich im siebenjährigen Kriege, Friedrich der Einzige, und schränkte dieselben dadurch nicht wenig ein.

besten hätte ausbreiten und seine Cavallerie nützlich hätte gebrauchen können. Mit einem Worte: der Entschluß der Verbündeten, unverzüglich zu schlagen, war ihrem eigenen Vortheile und den Umständen völlig gemäß, die Ausführung desselben dann eines tapfern Volkes, welches für seinen Ruhm, seine Freiheit und sein Vaterland ficht, vollkommen würdig.

Die schöne Schwenkung des vereinigten Heeres gegen Karls Hauptmacht selbst scheint allerdings mehr als bloße Schonung für die Völker des Grafen von Romont, wie Schilling meinte,[61]) gewesen zu seyn; sie war vielmehr die Folge eines reifen, beherzten, wohldurchdachten Planes; denn wenn die Verbündeten auch diesen letztern angegriffen und geschlagen hätten, so war damit nur wenig oder gar nichts entschieden, und der Herzog konnte ihm entweder zu Hülfe kommen, oder sein Heer indessen ungeschlagen davonbringen,[62]) und mit Herbeiziehung der Romontschen Ueberbleibsel, auf jenen Anhöhen sich festsetzen, Verstärkungen an sich ziehen und den Krieg immer wieder erneuern. Diesem allem machte hingegen der unmittelbare Angriff auf das burgundische Centrum und die Hauptstellung des Heeres ohne weiters ein Ende.

Alle Manöver und Wendungen der Verbündeten waren ganz einfach und leicht, jedoch dem Terrain und den Umständen gemäß bestimmt und angeordnet. Zusammengesetzte und verwickelte Bewegungen sind — besonders vor dem Feind —

---

61) Beschreibung der burgundischen Kriege. Bern 1743. Fol. Seite 336.

62) Am 29. Oktober 1762 ließ Prinz Heinrich von Preussen das keineswegs unbedeutende Corps der östreichischen und Reichs-Truppen, unter dem Feldmarschallieutenant von Mayern, welches er mit Uebermacht hätte angreifen und vielleicht zernichten können, ruhig und unangetastet in seiner rechten Flanke stehen, und schlug dafür die feindliche Hauptarmee selbst bei Freiburg aus dem Felde.

Digitized by Google

auch für geübte Truppen schwer zu machen, und werden, ohne die äusserste Vorsicht bei der Ausführung, öfters Hauptursachen einer Niederlage. Dieses wiederfuhr im Treffen bei Sangershausen (1758) zwischen den Franzosen und Hessen diesen letztern, als sie durch eine solche künstliche Wendung ihren Gegnern, von denen sie rechts überflügelt waren, selbst die Flanke abzugewinnen versucht hatten.[63]) Uebrigens erwahrte sich auch hier jene Stelle aus einem berühmten Schweizer-Dichter, daß

„ — Eintracht, Treu' und Muth mit unzertrennten Kräften
An wenig Fahnen bald des Glückes Flügel heften."[64])

Im Ganzen hatte die Belagerung von Murten 12 Tage (vom 10. bis 22. Brachmonat) gewährt; nach dem glücklichen Entsatze dieses Platzes und Karls gänzlicher Niederlage verfielen jedoch die Schweizer in den nämlichen Fehler, den sie bereits nach der Schlacht bei Granson begangen hatten, indem sie den erfochtenen Sieg nicht besser als zur Eroberung der Waadt benützten und dem geschlagenen Herzog abermals Zeit ließen, sich wieder zu erholen und den Krieg zu erneuern. Ihre Erschöpfung an Geld und Lebensmitteln war jedoch viel mehr als Ueberdruß und böser Wille Schuld daran.

Sämmtliche erschlagene Feinde und zugleich diejenigen, welche zunächst am See-Ufer im Wasser todt gefunden und herausgezogen worden waren, hatte man anfänglich auf dem Feld in große Gruben zusammen geworfen und mit ungelöschtem Kalke bedeckt, hernach aber die Schädel und Knochen der Verweseten in einem eigenen, auf Veranstaltung beider Stände, Bern und Freiburg, errichteten Beinhaus an der Straße von Murten nach Wiflisburg aufbehalten. Eine Nachahmung Hermanns, des Eheruskers, der des Varus getödtete Legionen in Teutoburgs Wäldern ebenfalls unbegraben liegen ließ.[65]) Die bekannte Inschrift: „Steh still,

[63]) Tempelhof, Geschichte des siebenjähr. Kriegs, Th. II. S. 198.
[64]) Von Haller, in seinem Gedichte: die Alpen.
[65]) Tac. Annal. L. I. 60 — 61.

Helvetier!ꝛc." zierte dieses Monument, und dessen Zerstörung durch die Satelliten des neufränkischen Revolutions-Direktoriums (4. März 1798) konnte den Besiegern Karls von Burgund eben so wenig ihren Ruhm entwenden, als sie die Siege über ihn an sich selbst ungeschehen zu machen vermochten.[66]) Auf dem Platze des zerstörten Beinhauses ließ vor einigen Jahren der Stand Freiburg einen schönen Obelisk mit einer passenden Inschrift aufstellen.

Gleich wie Laupen für das schweizersche Marathon, also kann Murten für unser Platäa gelten.

---

[66]) Der elende Rabulist Merlin von Douai, einer der fünf revolutionären Satrapen, welche die Schweiz so räubermäßig behandelten, ließ dem Rathe der Fünfhundert zu Paris in einer öffentlichen Botschaft anzeigen: die Bataillone von Cote d'Or, dem eigentlichen Burgund, hätten eben am Jahrstage der Schlacht bei Murten!?! (welcher bekanntlich auf den 22. Juni, nicht aber auf den 4. März, fällt) das dortige Beinhaus zerstört! Prächtige Heldenthat! und zugleich traurige Ignoranz! wozu André Chenier — ein anderer revolutionärer Schwärmer — durch seinen schwülstigen Bombast: wie die angebliche neufränkische Freiheit ihr Panier auf den Gebirgen von Murten, woselbst NB. keine sind, hingepflanzt habe, das armselige Gegenstück lieferte. Diesen Abschnitt schliessen wir mit den Worten Müllers (Geschichte der Schweizer, Th. XXVI. S. 527. Note 385): „Wäre Hallers „Lehre (in oben erwähnter Ueberschrift) beobachtet worden „(1798), es — das Beinhaus zu Murten — stünde noch, viel„leicht eines (ein zweites) dabei!" und hiezu sprechen wir ein herzliches: Amen! —

Digitized by Google

IX.

Die

Schlacht bei Dornach,

am 22. Heumonat 1499.

„ — O! welch ein Treffen — welch ein Sieg!
Welch eine Heldenschaar!
Die immer siegte — bis der Krieg
Selbst überwunden war! —“

Lavater.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zeitraum vom Ende des burgundischen bis zum Anfange des Schwaben-Krieges war unstreitig glänzend an Ruhm und reich an Beute für die Schweizer, hatte aber dagegen desto weniger innern Werth und Gehalt für die bisherige Treue, Redlichkeit und Sitteneinfalt, wodurch die Eidsgenossen zu einer wirklichen Größe emporgestiegen waren, indem er der Eintracht und dem wechselseitigen Zutrauen sämmtlicher Kantone sehr nachtheilig und beunruhigend für die Zukunft überhaupt war. Wohl hatte der unselige Zürich-Krieg (1439 bis 1449) der Eidsgenossenschaft tiefe Wunden geschlagen, und zugleich den Grund zur Bekanntschaft mit Frankreich gelegt; Ludwig XI., damaliger Delphin und Thronerbe König Karls VII., war durch die Schlacht bei St. Jakob (26. August 1444), wovon er selbst Augenzeuge gewesen, von der schweizerschen Tapferkeit und den Vortheilen eines Bündnisses mit diesem streitbaren Volke so vollkommen überführt, daß er bald nach seinem Regierungs-Antritte Alles anwandte, um sich die Freundschaft desselben zu erwerben; sein Gold und seine Schmeicheleien verschafften ihm in Kurzem eine mächtige Parthei in der Schweiz, vermittelst welcher er die Erbvereinigung zwischen den Eidsgenossen und dem Hause Oestreich bewerkstelligte, lediglich jedoch in der Absicht, sich dieser Verbindung gegen den ihm beständig furchtbaren Herzog Karl von Burgund zu bedienen, und beide Theile einander solchermaßen in die Haare zu bringen, daß er — der König — allein den Nutzen davon zöge. Wie sehr, ja nur allzu gut, es diesem schlauen Fürsten damit gelungen sey, wissen wir schon aus den Be-

Digitized by Google

schreibungen der Schlachten bei Granson und Murten. Aber die Folgen dieser Siege und der burgundischen Beute waren für unser Vaterland so traurig und schädlich, daß man wohl sagen kann: Herzog Karl sey dadurch mehr als zu sehr an seinen Ueberwindern selbst gerächt worden, denn es war bereits an dem, daß die Eidsgenossen (1481) aus Selbstsucht und Eigennutz ihre Schwerter nochmals gegen einander zücken und sie mit Brüderblut beflecken wollten, wenn nicht der würdige Einsiedler, Niklaus von Flühe, welcher durch diese That allein schon den Namen eines Heiligen verdient, wie ein schützender Engel zwischen die erbitterten Eidsgenossen in den Riß gestanden und ihr wahrer und wirklicher Vermittler geworden wäre.[1]) Nichts desto weniger hatte der alte, biedere und große Charakter der Schweizer durch das unaufhörliche, nicht mehr zu verwehrende Reislaufen, und die immer stärker einreissende Gewohnheit, Mieth und Gaben von Außern und Fremden anzunehmen, so sehr gelitten, daß alle Sittlichkeit und aller Gehorsam gegen die Gesetze und Regierungen sichtbarlich verschwanden, und für den elenden Sündensold, den die schweizerschen Reisläufer

---

[1]) Wahrlich, wohl eine herrlichere und rechtlichere Vermittlung, als diejenige war, deren sich die gute Schweiz, nach allen frühern Drangsalen, im Jahr 1803 auch noch unterziehen mußte. Auffallend mußte es hiebei dem Verfasser vorkommen, daß Schilling, der Luzerner, von einer persönlichen Erscheinung des würdigen Eremiten vor der eidsgenössischen Tagsatzung zu Stans nichts wissen will, sondern die dringenden Ermahnungen desselben durch Hermann ImGrund, Leutpriester und Pfarrer daselbst, auch einen Luzerner, anbringen läßt. Siehe dessen Manuscript, Seite 83 bis 84. Was diesem Vorgeben einiges Gewicht verleiht, ist der Umstand: daß beide Schilling, der Stadtschreiber und sein Sohn, der Priester, persönlich dabei zugegen gewesen seyn sollen. Am besten thut man jedoch, die Sache auf sich selbst beruhen, und dem Bruder Niklaus sowohl, wie dem Leutpriester von Stans Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

etwa noch heimbrachten, viele sonst gänzlich unbekannte Krankheiten und Laster in's Land kamen, und sich überall herum, wie eine Pest, verbreiteten; die beträchtlichen Einbußen an Mannschaft ungerechnet, welche auf mancherlei Weise auswärts zu Grunde und hiemit für das Vaterland verloren gieng.

Während dem burgundischen Krieg und auch später, so lang Erzherzog Sigmund von Oestreich lebte, der aus einem geschwornen Schweizerfeinde einer ihrer besten Freunde geworden war, bestand das gute Vernehmen zwischen den Eidsgenossen und Oestreichern noch immer fort; sie hatten nunmehr in eben so vielen Hauptschlachten einander zur Seite wider den gemeinsamen Feind, als vorher gegen einander gefochten,[2]) und sich dabei wechselseitig treue Dienste geleistet; allein bald nach des Erzherzogs Tode (1497) erkaltete die Freundschaft, denn nicht nur wirkten die Bestechungen jener Mächte, welche die Eidsgenossen in ihr Interesse zu ziehen suchten, und vornämlich die Künste Karls VIII. von Frankreich, dem allein nach und nach über 60,000 Schweizer zugelaufen waren, sehr verderblich auf sie, und verursachten bisweilen große Zerwürfnisse unter ihnen selbst, sondern diese warfen auch je länger je stärkern Verdacht auf Kaiser Maximilian I., den nächsten Blutsfreund und Erben Sigmunds: daß er es mit seinen Bewerbungen um die Erneuerung der Erbvereinigung eben so wenig aufrichtig meine, als mit den Einladungen zum schwäbischen St. Georgen-Bund. Eine feste Verbindung der Eidsgenossen mit den Graubündnern, welche von Seite der östreichischen Regierung zu Insbruck ungemein bedrängt wurden, hatte, sammt noch einigen Nebenumständen, den Kaiser gegen die Eidsgenossen äusserst erbittert und endlich den Krieg (1499) zum völligen Ausbruche gebracht. Den Oestreichern fehlte es zwar unstreitig

[2]) Mit einander bei Erikourt, Murten und Nancy; gegeneinander bei Morgarten, Sempach und Näfels.

weder an Macht, noch an Muth, aber nichts desto weniger kämpften sie in mehrern wichtigen Treffen immer mit schlechtem Erfolge wider die an Menge schwächern Eidsgenossen ꝛc., was erwähnten Kaiser dermaßen entrüstete, daß er mit seinen vertrautesten Räthen und erfahrensten Kriegsobersten persönlich auf die schwäbischen Grenzen an der Schweiz sich verfügte, diese Sache — um sich desto mehr zu verstärken — zur deutschen Reichsangelegenheit machte, und ganz Deutschland, keineswegs umsonst und fruchtlos, gegen die, wie er sie in seinem Kreisschreiben nannte, unruhigen und störrischen Schweizer-Bauern zum Kriege aufforderte. Der Kaiser und seine Räthe entwarfen hierauf folgenden, ihren Absichten gemäßen und, wenn er gut ausgeführt worden wäre, höchst richtigen Plan, der für die Eidsgenossen leicht hätte verderblich werden können. Dieser Plan bestand kürzlich in Nachstehendem:

Da die Stadt Constanz am Bodensee dem schwäbischen Bunde sich angeschlossen und hiemit Parthei gegen die Schweizer ergriffen hatte, so wurde sie zum Waffenplatze für das große Reichsheer bestimmt, an dessen Spitze Kaiser Maximilian selbst erscheinen wollte. Einen, in jeder Rücksicht vortheilhaftern und bequemern Platz hätte man dazu schwerlich wählen können. Constanz war auf dieser Seite unstreitig der Schlüssel zur Schweiz, für die Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen unvergleichlich gelegen, konnte mit äusserster Gefahr bei einer Trennung des Belagerungsheeres zu Lande nur auf zwei Seiten angegriffen werden, und war deswegen, besonders auf der Schweizerseite, stärker wie jemals befestigt und mit Aussenwerken versehen worden, so daß man in der Stadt selbst sowohl als unter ihrem Geschütz ein halbes Heer zu halten, auf diese Weise die Schweiz unaufhörlich zu beunruhigen, rechts am Rhein hinunter gegen Steckborn, Stein und Diessenhofen geradaus, und längs der Thur gegen Frauenfeld und Winterthur, links hin aber am Bodensee aufwärts gegen Arbon und St. Gallen

Digitized by Google

Demonstrationen zu machen, und die Eidsgenossen zur Aufstellung von starken Beobachtungscorps in der Nähe von Constanz zu nöthigen im Stande war. In dieser höchst günstigen Stellung nun versammelte Maximilian wenigstens 20,000 Mann seiner eigenen und Reichstruppen, und bewog dadurch die Schweizer, zur Sicherheit ihrer östlichen Grenzen ein kleines Heer von 6 bis 8000 Mann im Schwaderloch, als dem zur Bedeckung des Thurgaues am vortheilhaftesten gelegenen Orte aufzustellen. [3]) Auf dieser Seite lief jedoch, seit Anfang des Brachmonats 1499, alles auf eine bloße Defensive und Spiegelfechterei hinaus, welche aber leicht ernsthaft werden, die Eidsgenossen in beständiger Unruhe und einen Theil ihrer Völker, mit großen Kosten für die Stände, in gezwungener Unthätigkeit erhalten konnte. Desto lebhafter gieng es hingegen auf einer andern Seite zu.

In dem Plane des Kaisers und seiner Vertrauten war der rechte und Hauptangriff auf die Westseite der Schweiz beschlossen, um nach Wegnahme irgend eines wohlgelegenen Platzes oder Passes sogleich in's Herz derselben, wo man es am wenigsten erwartete und sich nicht hinlänglich würde vertheidigen können, rasch einzudringen. Diesem gemäß hatte Kaiser Maximilian alle noch disponibeln Kriegsvölker im Elsaß zusammengezogen; hiezu stiessen die Contingente der Reichsstädte Colmar, Ensisheim, Kaisersberg, Schlettstatt, Straßburg ꝛc., mit dem erforderlichen Geschütze, und die Cavallerie bestand vornämlich in der sogenannten welschen Garde und einer auserlesenen Schaar Gelderscher Reisigen;

[3]) Rücksichtlich der wichtigen Lage von Constanz war es schon mehr wie einmal im Antrage: diese Stadt ihrem eigenen Begehren nach, in den Schweizer-Bund aufzunehmen, und hiemit die natürlichen Landes-Grenzen auf dieser Seite vollkommen zu schliessen; allein gewisse Bedenklichkeiten einiger Stände verhinderten den diesfallsigen, nicht minder nöthigen als wichtigen Schritt so lang, bis diese Vormauer der Schweiz unrettbar in andere und mächtigere Hände gefallen war.

Digitized by Google

das Ganze zusammen belief sich auf 13 bis 14,000 Mann Fußvolks und 2000 Reiter; zum Feldherrn darüber ernannte der Kaiser den Grafen Heinrich von Fürstenberg, und unter ihm kommandierten die Freien von Bitsch und Castelwart, weil vermuthlich der Ritter von Cappler, einer der kriegserfahrensten deutschen Befehlshaber, welcher schon die burgundischen Feldzüge mitgemacht und sich vornämlich bei Ericourt ausgezeichnet hatte, von seiner kurz vorher im Bruderholz empfangenen Wunde noch nicht genesen war. Dieses zur Ausführung eines schmetternden Schlages bestimmte kaiserliche Heer zog im Anfange des Heumonats aus dem Elsaß herauf, ließ Basel links liegen, gieng über die Birs, und berennte das alte feste Schloß Dornach, zu äusserst auf der Solothurner-Grenze, am rechten Ufer jenes Flusses, nahe bei Arlesheim und nur 2 Stunden oberhalb Basel gelegen; die Eroberung dieses Platzes, den Fürstenberg nicht unrichtig für einen Schlüssel zur Schweiz hielt, sollte ihm den Weg zu fernern Fortschritten bahnen; wenigstens hoffte er dadurch einen sichern Waffenplatz und die freie Gemeinschaft mit dem Elsaß zu gewinnen, und sich an der Birs festzusetzen.

Wenn es den Kaiserlichen auf dieser Seite in die Schweiz einzudringen und, vermittelst der Wegnahme von Dornach, festen Fuß darin zu fassen glückte, so hatten sie von dort aus verschiedene Wege zum Vorrücken in ihrer Gewalt. Einer gieng nämlich am linken Birs-Ufer hinauf bis nach Grellingen, von hier über die Brücke gegen Thierstein, und fiel endlich in die Straße aus dem Pruntrutischen über den Paßwang (Passavant) nach Falkenstein, und tiefer in das Solothurnische hinein; zwei unbedeutendere Straßen gehen von Dornach am rechten Birs-Ufer landaufwärts, eine rechts nach Ramstein, die andere links nach Regolzwyl, sind aber für ein Heer, das schweres Geschütz mitschleppen muß, nicht brauchbar; eine vierte Straße geht endlich von Dornach queer über Gempen auf Liestal; auch dieses ist keine

Hauptstraße, sondern vielmehr ein Nebenweg über Anhöhen und durch Waldungen, dagegen aber die kürzeste, und wenn man sich mit dem Fortbringen des Geschützes zu helfen weiß, zum Vordringen in die Schweiz noch die zweckmäßigste von allen vieren, denn sobald Liestal einmal erreicht ist, sieht man sich im Besitze beider Hauptstraßen von Basel über den obern und untern Hauenstein, jene über Waldenburg und Langenbruck zur Bechburger-Clus und nach Solothurn, diese hingegen über Sissach nach Olten, und von da über Zofingen nach Luzern führend; es hat aber wohl die größte Wahrscheinlichkeit, daß der kaiserliche Heerführer vorzüglich die vierte Nebenstraße gewählt und die nöthigen Anstalten zur Verbesserung der Kommunikationen zwischen Dornach und Liestal getroffen haben würde, um sodann die militärischen Operationen in der westlichen Schweiz noch vor dem Eintritte der spätern Jahreszeit so weit möglich fortzusetzen. Welchen von beiden Pässen — den obern oder den untern Hauenstein — er ferner eingeschlagen haben dürfte, ist etwas schwer zu entscheiden und eine daherige Erörterung möchte uns allzuweit führen. Am glaubwürdigsten scheint es jedoch, daß Fürstenberg sich eher links gegen Olten, als rechts gegen Solothurn gewandt haben würde, weil er im erstern Falle dem Frickthal und Schwarzwalde näher gekommen wäre, seine Kriegs- und Mundvorräthe von daher hätte beziehen und zugleich dem von Constanz heranrückenden östreichischen und Reichs-Heere am leichtesten die Hand bieten können. Richtig ist und bleibt es immer, daß der Fall von Dornach vornämlich Bern und Solothurn in keine geringe Verlegenheit gebracht, und wenn erstgenanntes Heer seinerseits kräftig und zweckmäßig durch die östliche Schweiz herein operirt hätte, beide zusammen die ganze übrige Eidsgenossenschaft zugleich in eine bedenkliche Lage versetzt haben dürften. Aus dem Umstande, daß die Kaiserlichen viel schweres Geschütz mit sich führten, erhellt ihr Vorhaben, Belagerungen zu unternehmen, deutlich genug; es war hingegen beinahe das

erstemal, daß dieselben mit einer verhältnißmäßig weit stärkern Infanterie und schwächern Cavallerie gegen die Schweizer im Feld erschienen; dieses beweist, für's eine: die große Abnahme des Adels in Oberdeutschland, der allemal zu Pferde focht, und für das andere: die weise Parthei, welche man östreichischer Seits ergriffen hatte, sich im Betreffe der Truppenarten, aus welchen das zu den Operationen gegen die Schweiz zusammengezogene Heer bestehen sollte, — mehr als bisher — nach dem Terrain, auf welchem es agieren mußte, zu richten, und nicht ferner so blindlings und tollkühn, wie bei Morgarten und Näfels, eine schwere, bloß im Flachfeld anwendbare Cavallerie im Gebirge voran auf den ersten Angriff zu schicken, und damit gleichsam auf die Schlachtbank zu liefern.

Das Gelände um Dornach herum mochte vor 3 bis 400 Jahren wilder und waldiger, wie jetzt, ausgesehen haben; in einer Ebene, westlich vom Birsfluß, östlich aber durch eine Reihe felsiger, mit Holzung bewachsener Anhöhen, welche den Kanton Basel von dem Solothurnschen Landvogtei-Amte Dornach trennen, begränzt, steht das jetzige Schloß dieses Namens über den Ruinen der ehemaligen Burg, oben auf einem in der Ebene sich erhebenden Felshügel. Weiterhin gegen der Birs sieht man das Pfarrdorf und die Kirche gleichen Namens, zu unterst am Fluß aber den Flecken Dornach, zugenannt: an der Brücke, welche hier über die Birs gebaut ist und worüber verschiedene Straßen in's Pruntrutische, in das Sundgau und nach Basel führen; nördlich von Dornach befindet sich das ehemals auch zum Pruntrutischen gehörige Städtchen (der Flecken) Arlesheim, unten an einer Berghöhe; im Osten wird das Schloß Dornach ebenfalls von waldigen Gebirgsabhängen begrenzt, welche sich südwestlich herumziehen und bei den Ruinen von Bärenfels und Angenstein, an der Birs, endigen. Von Dornach geht noch eine Straße über Arlesheim und Münchenstein, woselbst man wieder die Birs überschreitet, nach Basel. Der einzige

Digitized by Google

Unterschied zwischen ehemals und jetzt mag also, ausser dem bessern Anbau des Landes, vorzüglich auch in der Anlegung von mehrern Straßen und Ausbesserung der ältern bestehen.

Schon seit einiger Zeit hatten die Solothurner einen Anschlag der Kaiserlichen auf Dornach gemuthmaßt, und darum diesen Platz mit einer, wiewohl geringen, Besatzung versehen, worüber Benedikt Hugi, Vogt allda, den Befehl führte; derselbe, ein muthiger und entschlossener Mann, versäumte nichts, um den ihm anvertrauten Posten in guten Stand zu setzen und gegen jeden Anfall auf's äusserste zu behaupten, fest entschlossen eher zu sterben und sich unter den Trümmern des Schlosses begraben zu lassen, als den Platz zu übergeben. Die Feinde hatten das Schloß zwar alsbald beschossen und an den nicht allzustarken Mauern einigen Schaden gethan, der jedoch von den Vertheidigern bestmöglichst wieder ausgebessert wurde; die Art und Weise aber, wie man kaiserlicher Seits diese Belagerung betrieb, konnte die Uebergabe des Platzes keineswegs beschleunigen, und dies kam daher: In der unwandelbaren Ueberzeugung, daß das große östreichische und Reichsheer von Constanz her den Schweizern alle Hände voll zu thun geben und ihre ganze Aufmerksamkeit dorthin ziehen würde, hielt sich der Graf von Fürstenberg auf dieser Seite für völlig sicher, ausser aller Gefahr und einen Angriff der Eidsgenossen für unmöglich; er wollte sich also zur Belagerung Zeit nehmen, und hoffte vielleicht die Dornacher-Besatzung, wo nicht mit Gewalt, doch durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Er selbst und seine Leute, Ritter und Knechte, lebten also in Saus und Braus, und ließen Essen, Trinken, Spielen und Tanzen an der Tagesordnung seyn. Von Basel her schickten die Domherren, lauter Freunde und Verwandte Fürstenbergs und seiner Edlen, beständig Silbergeschirr, köstliche Kleidungen, Wein und Leckerbissen in's Lager, besuchten solches fleißig und schwelgten mit den Ihrigen. Für die Truppen überhaupt aber geschahen die Zufuhren an Lebens-

Digitized by Google

mitteln und Getränk aus dem Elsaß nicht sparsam. Auf St. Marien Magdalenen Abend (22. Heumonat) sollte das Schloß Dornach aus allem Geschütze zugleich nachdrücklichst beschossen und mit Sturm erobert werden, welche Unternehmung, in getroster Zuversicht des Gelingens, mehrere Domherren bei einem Feste, das sie auf dem Thurme der Münsterkirche zu Basel bestellt hatten, in Herrlichkeit und Freuden mit ansehen wollten; allein das Ding gieng ganz anders, als die Herren dachten. Kaum hatten die Solothurner den Anzug des feindlichen Heeres auf Dornach, sammt der Einschließung dieses Platzes, vernommen, so mahnten sie alle Eidsgenossen zum Entsatz auf, und obwohl Zürich dieser Mahnung eine andere in's Thurgau entgegensetzte, so fanden die übrigen Kantone doch den Entsatz von Dornach dringender, und nahmen dem zufolge ihre Maßregeln. Zürich selbst schickte 400 Mann dahin, mit einer Fahne, welche Heinrich Rahn trug,[4]) unter Anführung Heinrich Göldlins; von Bern waren 3000 Mann aufgeboten, unter den Befehlen des Altschultheissen Rudolf von Erlach; sein oberster Lieutenant war Kaspar von Stein; das Banner trug Konrad Vogt und hatte Kaspar Wyler zum Vorfähndrich; die Schützenfahne aber führte Niklaus Murer. Diese Hülfsvölker vereinigten sich am 22. Heumonat mit dem 1500 Mann starken Aufgebote von Solothurn, welches der Schultheiß Niklaus Conrad befehligte, dessen Bannerträger Urs Ruchti, sein oberster Lieutenant Niklaus Ochsenbein und Schützenvenner Hans Heinrich Winkeli war; ihren Marsch hatten die Solothurner schon am 20. genannten Monats angetreten, am 21., über Bretzwyl im Basler-Gebiete, Liestal erreicht,

---

4) Hafner (Solothurnischer Schauplatz, Th. II. S. 406) und, wo ich nicht irre, auch Stettler (Berner-Chronik), nennen Jakob Stapfer als Züricherschen Fahnenträger; wir haben aber Füßlins Angabe (Geschichte des Schwaben-Kriegs, 1409. Zürich, 1787) hierin zu befolgen für besser erachtet.

Digitized by Google

von hier aber, sowohl um Dornach näher zu seyn, als um den feindlichen Streifereien und Verwüstungen Einhalt zu thun, noch einen andern Marsch vorwärts gemacht und sich der Höhen und Waldungen bei der Schartenflue bemächtigt,[5]) wo sie weder leicht angegriffen, noch von den herzueilenden Eidsgenossen abgeschnitten werden konnten. Diese braven Solothurner waren so begierig, ihre bedrängten Mitbrüder in Dornach zu entsetzen, daß die Hauptleute sie nur mit äusserster Mühe von einem Anfall auf den sichern Feind und vom Schlagen abhalten konnten. Unmittelbar nach der Ankunft des Zürcherschen Kriegshaufens war der Solothurner Feldhauptmann mit dem Befehlshaber desselben auf die Schartenflue gestiegen, von woher man alle Unordnung und das liederliche Leben im kaiserlichen Lager sehr genau wahrnehmen und daraus auf ihre unverantwortliche Sicherheit schließen konnte. Als sich nun beide Anführer von allem hinlänglich überzeugt hatten, beschloßen sie, dem Feinde keine Zeit zu lassen, daß er aus seinem Taumel erwachen und sich in eine bessere Verfassung setzen möchte, sondern alsbald über ihn herzufallen und ihn zu schlagen; weil jedoch die Berner in Eilmärschen nur erst angelangt waren, so ließ man sämmtliche Truppen noch ausruhen und abspeisen, alsdann aber schleunigst in Schlachtordnung stellen. Um den Feind desto eher zu berücken, hatten die Schweizer, wie solches schon mehrmals geschehen war, dessen Feldzeichen — rothe Kreuze — auf die Brust, ihre eigenen weissen aber, um sich im Kampfgewühle daran zu erkennen, auf den Rücken

---

5) Auf der Brucknerschen Karte vom Kanton Basel ꝛc., welche durch den französischen Ingenieur-Geographen Clermont (1778) verkleinert herausgegeben worden ist, befinden sich zwar die Gempen- und Rappen-Flüe verzeichnet, die Scharten-Flue hingegen nicht; in unserm hiezu gehörigen Plane haben wir diese letztbenannte, wie es wirklich dem also ist, nordwärts von der ersten, gegen Birseck hin, angegeben.

geheftet; hierauf verrichteten sie ihr Dankgebet und marschierten nun von allen Seiten über die Anhöhen und durch einen dichten Wald, welcher sie noch von den feindlichen Quartieren trennte, in größter Stille darauf los.

Es wäre kaum glaublich, wenn es nicht durch das einstimmige Zeugniß unserer schweizerschen Schriftsteller und zugleich des zur Gegenpartei gehörenden, ganz unpartheiischen Pirkheimers selbst, bekräftigt würde: daß jemals ein Heerführer die Sorglosigkeit und Vermessenheit so weit getrieben haben könnte, wie es hier der kaiserliche Feldherr that; ihm hätte es doch keineswegs unbekannt bleiben sollen, wie wichtig und gefährlich ein Krieg gegen die Schweizer war. Nur von 23 Jahren her mußte ihm das unglückliche Schicksal Karls des Kühnen von Burgund noch vollkommen erinnerlich seyn, und nichts desto minder fiel er in die nämlichen Fehler, zu denen blinder Stolz und unsinniger Uebermuth jenen verleitet und endlich in's Unglück gestürzt hatten. In dem beharrlichen Wahne, worin er schon bei Betretung des Schweizer-Bodens gestanden war: daß die Eidsgenossen ihre ganze Macht im Thurgau anwenden müßten, und an Mannschaft zur Vertheidigung ihrer westlichen Grenzen schon völlig erschöpft wären, also den Entsatz von Dornach nicht einmal würden versuchen können — überließ sich Fürstenberg einer gefährlichen Ruhe und tiefen Sicherheit, woraus er erst, als es zu spät war, aufgeweckt werden konnte. Wie still und verdeckt nun auch der eidsgenössische Marsch von Liestal gegen Dornach geschah, so war doch solcher keineswegs so ganz unbemerkt geblieben, daß die kaiserlichen Vorposten und Spione gar nichts davon hätten wittern mögen. Hans Immer von Gilgenberg, sonst der Pfeffer-Hans genannt, welcher wegen allzu offenbarer Anhänglichkeit an Oestreich und den schwäbischen Bund seines Bürgermeisteramts zu Basel entsetzt worden und den Solothurnern in die Hände gefallen war, hatte Mittel gefunden, aus seinem Verhafte dem kaiserlichen Feldherrn

einen Warnungsbrief zukommen zu lassen; diesem traute Fürstenberg nicht. Andere Leute — Boten, Spionen und Reisende — deren Aussagen doch genau zusammenstimmten, behandelte er als heimliche Verräther, und ließ sogar einen davon deßwegen aufhängen; mehrere seiner Offiziere, denen die allzu sorglose und liederliche Lebensart in einem Feldlager mit allem Rechte mißfiel, und welche ihm darüber Vorstellungen machten, wies er mit Strenge zur Ordnung, und fuhr einen alten kriegserfahrnen Ritter — eben wegen seiner wohlgemeinten Warnung — noch kurz vor dem Treffen, mit den Worten an: meinst du denn, es werde etwann sogar Schweizer schneien? Verschiedene Befehlshaber von den Cavallerie-Vorposten, welche diesem Heerführer ihre Wahrnehmungen über die Ankunft der Schweizer mitgetheilt hatten, schickte er mit harten Worten wieder dahin zurück, woher sie gekommen waren, u. s. f. Alle übrigen kaiserlichen Offiziere und Soldaten badeten in der Birs, lustwandelten bei'm Lager herum, oder kochten und brateten, spielten und tanzten, zechten und jubilirten eben so lustig und unbesorgt, als ob es gar keine Schweizer mehr auf Erden gäbe, und das alles ließ eben der Mann geschehen, welcher den Tod seines Bruders an ihnen zu rächen geschworen hatte.[6]) Die eidsgenössische Vorhuth war indessen dem feindlichen Lager so nahe gekommen, daß man den Dampf von den Gerichten riechen, alle Flüche der Landsknechte hören, und jedes Wort verstehen konnte. Auf das gegebene Zeichen stürzten die Eidsgenossen plötzlich aus dem Walde hervor, in die nächsten Zelten hinein, schossen, stachen und schlugen Alles nieder, was ihnen vorkam, und vertrieben manchem von ihren Feinden den Appetit für immer und ewig. In der ersten Bestürzung konnten die überraschten Kaiserlichen

---

[6]) Wolfgang, Graf von Fürstenberg — Heinrichs Bruder — war kurz vorher, am 11. April gleichen Jahres, im Treffen bei Ermatingen umgekommen.

nicht sogleich zum Gewehre greifen; viele meinten: es sey nur ein heftiger Zank zwischen den besoffenen und spielenden Soldaten entstanden, und selbst der Graf von Fürstenberg, welcher eben herbeigeeilt war, befahl einigen Offizieren, Frieden zu gebieten und die Ruhe wieder herzustellen; aber eine tödtliche Wunde überführte ihn endlich von der Gegenwart des Feindes, und machte ihn seine Sorglosigkeit allzu spät bereuen, und mit dem Leben bezahlen.[7]) Jetzt sahen auch die Kaiserlichen erst: wen sie vor sich hätten; das ganze Lager kam in Bewegung, und die Truppen stellten sich, so gut es angieng, in Ordnung; allein die Ueberfallenen mußten sich nach der Birs hinunter flüchten, wo sie erst sich recht sammeln, in Reihen und Glieder stellen, und das Gefecht erneuern konnten; dasselbe gieng nun mit vieler Hitze wieder an, begann mörderisch und der Sieg zweifelhaft zu werden. Die Eidsgenossen hatten nämlich, theils um durch den Wald besser fortzukommen, theils auch, um den Feind von mehr als einer Seite zu drängen, ihre Völker in zwei Colonnen vorrücken lassen, welche sich wechselsweise unterstützen sollten; die eine davon gieng jedoch irre und gerieth mitten unter die feindliche Cavallerie; da solche etwas schwächer als die andere und ihr der Feind sehr überlegen war, so konnte sie nicht nur nichts gegen diesen, schon schlachtfertig stehenden

---

[7]) Das uralte deutsche Fürsten-Geschlecht von Fürstenberg hat zu allen Zeiten seine Treue und Ergebenheit gegen das Habsburg-Oestreichische Kaiserhaus in dessen Kriegen vielfältig mit seinem Blute besiegelt; denn ausser bemeldten beiden Brüdern, Wolfgang und Heinrich, war schon 1386 Graf Johann von Fürstenberg-Haslach bei Sempach, nachher aber im Treffen bei Friedlingen, (1702) Fürst Karl Egon von Fürstenberg-Mösskirch, östreichischer Feldmarschallieutenant; ferner in der Belagerung von Landau, (1705) Graf Prosper von Fürstenberg, Feldzeugmeister, und endlich Fürst Karl Alois von Fürstenberg-Stühlingen, K. K. Feldmarschallieutenant (1799) in der Schlacht bei Stokach umgekommen.

Theil des kaiserlichen Heers, den Kern desselben, aus Reiterei vornämlich bestehend, ausrichten, sondern mußte sich, um nicht abgeschnitten und überwältigt zu werden, eiligst und mit einiger Einbuße gegen den Wald zurückziehen; dieses verursachte dann, daß die schweizersche Haupteolonne, um derselben Luft zu machen, ihre bereits errungenen Vortheile wieder fahren lassen und sich rückwärts an dieselbe anschließen mußte. Hiedurch aber gewannen die Feinde noch mehr Zeit, ihre Schlachtordnung auszubilden, festen Fuß zu fassen und ihr Geschütz auf das vortheilhafteste zu stellen und zu richten; nichtsdestoweniger giengen die Eidsgenossen, trotz dem stärksten feindlichen Feuer, unterm Klang ihrer Harsthörner und mit fliegenden Fahnen herzhaft auf ihre Gegner los und begannen einen schrecklichen Kampf; beide Heere standen Mauern gleich und machten einander jeden Fußbreit Erdreichs streitig. Sehr gefährlich wurde die Lage der Eidsgenossen, weil die auserlesene Gelderſche Reiterschaar, auf ihren bisherigen Kriegsruhm stolz, denselben um jeden Preis behaupten wollte, und um desto kräftiger zu fechten, sich nach dem Terrain bequemend, von den Pferden stieg und zu Fuß kämpfte, da indessen die Welsche Garde, nebst anderer Cavallerie, den Schweizern in den Rücken fiel, den nach allen Seiten Front machenden Schlachtigel derselben jedoch keineswegs zu durchbrechen vermochte. Mit gleicher Wuth und gleichem Erfolg wurde von beiden Theilen den ganzen heissen Nachmittag bis an den Abend gestritten, und noch hatte sich der Sieg auf keine Seite geneigt. Beide Partheien hofften zu siegen, jede besorgte, ihren Gegnern zu unterliegen, als ein kleines, auf den Anhöhen bei Arlesheim und Birseck erscheinendes Truppencorps, welches die Einen wie die Andern zuerst mit Schrecken für Feinde hielten, dem Treffen eine neue Gestalt und zugleich den Ausschlag gab. Dieses waren die Hülfsvölker von Luzern und Zug, welche über Winterthur in's Thurgau hatten marschieren sollen, auf die Nachricht von Dornachs Noth aber und

durch Solothurn gemahnt, über Lenzburg und Liestal zum Entsatze der Bedrängten herbeieilten; ihre Stärke betrug nicht mehr als 800 Luzerner und 400 Zuger, in allem also 1200 Mann, deren jene der Schultheiß und Ritter Petermann Feer von Buttisholz,[8]) diese dann ihr Landammann Werner Steiner befehligte; das Luzerner Banner trug Ulrich Feer, ein Verwandter des Schultheissen, das von Zug hingegen Hans Kollin, in dessen Familie diese Ehre noch vom Treffen bei Bellenz her — also seit bald 80 Jahren — gleichsam erblich verblieben war.[9]) Oben im Holze wurden diese Eidsgenossen von drei schweizerschen Flüchtlingen aufgehalten, welche ihre Schlacht und Heer für verloren angaben; gleichwohl aber begehrte männiglich vorwärts zu ziehen und mit ihren Eidsgenossen zu sterben oder zu genesen. Als jene nun aus dem Wald auf die Ebene kamen, stießen sie auf ungefähr 200 Berner von Aelen und dem welschen Saanen-Lande, welche, anstatt den Ihrigen im Kampfe beizustehen, sich mit Ausziehung und Plünderung der Todten beschäftigten; dieselben wurden auf der Stelle umgebracht, weil man entweder sie, wegen ihrer Sprache u. s. w., wirklich für

---

[8]) Schon in der Schlacht bei Sempach hatten sich Petermann und Ludwig Feer von Buttisholz — dieses Schultheißen Geschlechts-Vorfahren — wie seines Ortes zu sehen, ausserordentlich hervorgethan. Schilling, der Luzerner, in seiner Meldung von dieser Waffenthat, giebt den Luzernschen Zuzug nur auf dreihundert Mann — wohl zu wenig — an.

[9]) Im Treffen bei Bellenz (1421), allwo das Kantons-Banner von Zug äusserst Noth litt und von den Mailändern weggenommen zu werden die grösste Gefahr lief, war solches nur durch den unvergleichlichen Muth und die äusserste Anstrengung Peter Kollins, des Bannerherrn, und zweier Söhne desselben gerettet, und zuletzt, mit aller Dreien Blute bespritzt, von Hensli Landwing wieder heimgebracht worden. Zur Vergeltung solcher That wurde dann die Führung des Zuger-Banners, mit einer einzigen Ausnahme, seither allemal einem von diesem Geschlechte anvertraut.

Feinde ansah, oder weil sie dem Sempacher-Brief und andern schweizerschen Militärgesetzen zuwider, ohne Erlaubniß und Vorwissen ihrer Kriegs-Obern und bevor der Sieg erfochten war, sich auf's Plündern geworfen und ihre Mitstreiter im Stiche gelassen hatten. Sobald die Luzerner und Zuger dem Treffen nahe genug waren, stürmten sie mit lautem Feldgeschrei und gräßlichem Getön ihrer Harsthörner auf die Kaiserlichen los; der Dechant Schönbrunner von Zug, welcher als Feldprobst mitgezogen war, schlug seinen schwarzen Mantel mit dem großen weißen Kreuz um sich, ritt zuerst unter die kämpfenden Eidsgenossen ein und rief ihnen zu: Nur tapfer daran, ihr Bundesgenossen! eure Brüder von Luzern und Zug sind da. Diese wenigen Worte verbreiten neuen Muth und frische Kraft in den schon sehr ermüdeten Schaaren der Eidsgenossen, und eben so gewaltigen Schrecken unter den nicht minder ermatteten Feinden; mit verdoppeltem Nachdrucke fallen die Streiche der Schweizer auf ihre Gegner; die bereits wankenden Reihen derselben werden rasch auseinander gesprengt. Alles muß stürzen oder fliehen. Alles eilt der Birsbrücke zu. Blos ein Haufe der Tapfersten — etwann von jenen Gelderschen Reisigen, welche vielleicht nicht mehr hatten zu Pferde kommen können — hält noch Stand und verkauft sein Leben theuer; die Uebrigen, um leichter zu fliehen, werfen ihre Gewehre und Harnische weg, werden von den Siegern bis gegen Basel hinab verfolgt, und nur die große Müdigkeit vom langen und heissen Streite sowohl, als die Besorgniß, in einen Hinterhalt zu gerathen, machten jetzt dem Nachsetzen ein Ende. Die Eidsgenossen versammeln sich auf dem mit Leichen überstreuten Schlachtfeld und verrichten knieend ihr Dankgebet für den herrlichen Sieg, nehmen alsdann Besitz vom feindlichen Lager, sammt Allem, was es Gutes enthielt, vorzüglich von den Speisen, in deren Genusse sie ihre Gegner so unfreundlich gestört hatten, und womit, so wie mit dem reichlich vorhandenen Wein, sie sich nun selbst erquicken. Die vorgefundene

Beute war allerdings sehr beträchtlich; ohne die Zelten, Schutz- und Trutzwaffen von jeder Art — andere Kriegsgeräthschaften ungerechnet — bekamen hier die Sieger alles schwere Geschütz, woraus der Feind das Schloß Dornach entweder schon beschossen oder noch hatte beschießen wollen. Das vornehmste Stück davon — Kätterlin (Käthchen) von Ensisheim genannt — eine eiserne Carthaune, welche 48 Zentner wog und vermuthlich nicht weniger Pfund schoß, wurde den Bernern zu Theil, und von ihnen mit unsäglicher Mühe nach Hause geschleppt.[10]) Eine andere Carthaune von 40 Pfund Caliber kam wahrscheinlich nach Solothurn. In allem wurden 21 größere und kleinere Carthaunen und Feldschlangen auf Rädern unter sämmtliche Kantone vertheilt, deren Völker in dieser Schlacht mitgefochten hatten, und so geschah auch die Theilung der ganzen übrigen Beute nach einem sehr billigen Verhältniß. An Siegeszeichen fielen ferner noch die Hauptbanniere von Freiburg im Breisgau und von Ensisheim, eine bannerähnliche Fahne von Straßburg, nebst verschiedenen geringen Fahnen, den Eidsgenossen in die Hände, wie nicht weniger eine Menge von Silbergeschirr und köstlichen Kleidern, unter welch letztern die prächtige Schaube (eine Art Hüte, deren sich nur vornehme und reiche Leute im Frieden und zur Sommerszeit zu bedienen pflegten), aus weisser Seide verfertigt und mit einem rothseidenen Kreuze gestickt, dem erschlagenen Feldherrn von Fürstenberg zuständig, einem gemeinen Solothurner aus dem Leimenthale zugefallen war.[11])

---

[10]) Diese ehrwürdige Trophäe — wegen ihrer ausserordentlichen Größe und dem allzuschweren Caliber im Feld und auch zu Belagerungen unbehülflich — lag seit 299 Jahren, ohne Lafette und ungebraucht, im Hofe des Zeughauses zu Bern, bis sie in dem unheilvollen Jahre 1798 von den Neufranken zersägt und stückweise weggenommen wurde.

[11]) Der ganze bieneben stehende Schlachtbericht ist nach Tschudi, Hafner, Müller und Füßli gegeben.

Digitized by Google

An Todten verloren die Kaiserlichen, allgemeinen Berichten nach, mit Inbegriff vieler im Birs-Fluß ertrunkenen Leute, wenigstens 3000 Mann, worunter nebst ihrem Heerführer, auch der Graf Wilhelm von Bitsch; Mathias, Freiherr von Castelwart; Ritter Conrad von Uttenheim; Arbogast, Edler von Kageneck, deren von Straßburg Bannerherr, und viele andere vom elsaßischen und breisgauischen Adel sich befanden. Im Ganzen genommen hatte der größte Verlust an diesem blutigen Tage vorzüglich die Contingente von Freiburg im Breisgau, Ensisheim, Straßburg, Colmar und Schlettstatt betroffen, welche, nebst dem Kern ihrer Mannschaft, auch noch die ganze, meistens von ihnen selbst gelieferte Artillerie im Stiche lassen mußten. Der eidsgenössische Verlust wird zwar in unsern Geschichtbüchern nicht höher als auf einhundert Todte geschätzt, die Verwundeten ungerechnet. Diese Angabe ist jedoch unstreitig allzugering, denn ein fünfstündiger hitziger Kampf, in welchem der Sieg lange zweifelhaft schwankte, ehe er — nach Ankunft der Hülfsvölker von Luzern und Zug — nun gänzlich auf schweizersche Seite sich lenkte, würde doch — jene 200 über dem Plündern erschlagene welsche Berner abgerechnet — wohl schwerlich mit dem unbedeutenden Verluste von blos einhundert Mann zu unsern Gunsten entschieden worden seyn, wenn man besonders die Wirkung des gut gestellten und gerichteten feindlichen Geschützes mit in Anschlag bringt; wir glauben demnach ein richtiges Mittel zu treffen, wenn wir die ganze Einbuße der Eidsgenossen, mit Einbegriff obiger 200 welschen Berner, sammt den Verwundeten, auf 7 bis 800 Mann setzen.[12]) Unter den Getödteten befanden sich zwar keine

[12]) Die Verkleinerung des eigenen und Vergrößerung des feindlichen Verlustes im Kriege ist zwar ein sehr zweideutiges Palliatif, in ältern und neuern Zeiten aber, von dem Prahlhans Livius an bis auf den Windbeutel Barrère, manchmal bis zum Unsinn gäng und gäbe gewesen. Unter den Luzernischen

von den vornehmsten Anführern, dagegen aber mehrere Bürger von Bern, Leuensprung, Willading u. A.; ein Beweis, daß die Truppen dieses Kantons allerdings sehr tapfer gefochten und, wie schon gedacht, am meisten verloren hatten; unter den Verwundeten war Heinrich Rahn, der Fahnentrager von Zürich, welcher mit oben erwähntem Kageneck in einen persönlichen Zweikampf gerathen und von ihm am Kopfe verwundet worden war, ihn aber dennoch erlegt und ihm die Straßburger Fahne abgenommen hatte. Bei den Bernern that sich Johannes Wild von Wynigen bei Burgdorf durch seine ausserordentliche Tapferkeit so sehr hervor, daß er mit einem silbernen, schön gearbeiteten Becher, der in seiner Familie noch heutzutag aufbehalten wird, und mit dem Patriziate zu Bern, welches noch seine Nachkommen genießen, von Obrigkeits wegen beschenkt wurde. Es scheint übrigens nicht, daß die Besatzung im Dornacher Schlosse während dem Kampf einen Ausfall zu Gunsten ihrer Entsetzer gethan habe; woran jedoch blos die Schwäche der erstern, nebst dem Umstande, daß man am nämlichen Abend einen feindlichen Hauptsturm auf dasselbe hatte befürchten müssen, die eigentliche Ursache war.

Gleich am Tage nach der Schlacht stiessen auch die Hülfsvölker von Uri, Schwyz, Unterwalden und Freiburg zu den Siegern, freuten sich ihres Waffenglücks, halfen ihnen die Todten begraben; sie blieben sämmtlich — des abscheulichen Blut- und Leichengestanks unerachtet — noch die beiden nachfolgenden Tage auf dem Schlachtfelde stehen,

---

Todten nennt mehrgenannter Schilling (S. 123 bis 124) blos Rudolf Haas von Luzern, giebt den eidsgenössischen Verlust in allem auch nur auf 100 Todte, den feindlichen aber gar auf 4000 an; Bern habe den Vorstreit, sonach am meisten Verlust gehabt. Dieses Manuscript ist von einem Luzernschen Herrn von Fleckenstein in das damalige hochfürstliche Stift Muri im Aargau geschenkt worden.

um zu wissen: ob, seiner drohenden Ankündigung gemäß, der geschlagene Feind wieder zu kommen und sich mit ihnen nochmals zu messen wagen wolle. Es kam aber Niemand, und die Eidsgenossen würden ihn sogar in seinem eigenen Lande aufgesucht haben, wenn ihre Anführer nicht durch die Vorstellungen der Basler, welche viele Güter im Elsaß hatten und sich zum Theil von dorther mit Lebensmitteln versorgten, von diesem Vorhaben abzustehen bewogen worden wären. Der Friede, welcher bald nach diesem merkwürdigen Ereignisse zu Basel zwischen den Deutschen und Schweizern geschlossen worden, machte dem Blutvergiessen ein Ende, schenkte den mit Raub und Verwüstung bedrängten Ländern wieder Ruhe, und brachte den eidsgenössischen Waffenruhm auf den höchsten Gipfel, indem von nun an kein auswärtiger Feind mehr die Schweiz inner ihren Grenzen anzutasten wagte, wodurch dieselbe zum Genuß eines beständigen Friedens gelangte, dessen 299 jährige Dauer unser Vaterland zwar wohl gegen jene Kriegsgräuel und Verheerungen sicherte, womit andere Staaten inzwischen öfters heimgesucht wurden, dagegen aber die Stadt- und Landbewohner von den Waffen immer mehr entwöhnte, und sie je länger je weichlicher und unkriegerischer machte. Ueberdies verstärkten unsere zwei furchtbarsten Nachbarn — Oestreich und Frankreich — seit dem XV. Jahrhundert ihre an sich selbst schon bedeutende Macht immer gewaltiger, die Schweiz aber nicht! Jene wurden durch unaufhörliche Kriege täglich kriegerischer, und legten sich eifrigst auf die, durch große und kleine Feuerrohre und Schießpulver um sehr vieles veränderte und verfeinerte Kriegswissenschaft; die Schweizer hingegen blieben darin zurück, und wurden durch den langen Frieden und das liebe Neutralitätssystem, welches doch manchmal und besonders zwischen 1791 bis 97 sehr unzeitig und übel angebracht war, des Krieges fast gänzlich ungewohnt. Man bedachte nur das: parta tueri; desto weniger hingegen das: felix respublica! quæ tempore pacis de bello cogitat; je länger je mehr

endlich erwahrte sich, leider! die Gewißheit jener Vorhersagung:

„Das Mark des Staats ist mürb und längstens ausgehölt!
Nun sinken wir dahin, von langer Ruh' erweichet,
Wie Rom, und jeder Staat, wenn er sein Ziel erreichet!“

Schon vor dem Schwaben-Kriege, noch auffallender aber vom Ende des XV. Jahrhunderts hinweg begann der schweizersche National-Charakter sich sichtbar zu verschlimmern. Bisher hatten nämlich die Eidsgenossen — den Zürich-Krieg und verschiedene Fehden wegen Livinen und Bellenz ausgenommen — keine andern, als Vertheidigungs-Kriege zur Behauptung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gegen äussere Feinde geführt; seit dem Schwaben-Kriege hingegen riß die Sucht, um Sold und Beute zu dienen, bei ihnen noch stärker wie jemals ein;[14]) sie trugen sogar kein Bedenken, beiden kriegenden Partheien zu gleicher Zeit zu helfen, wobei es dann (was denselben keineswegs zur Ehre gereichte) nicht selten geschah, daß die schweizerschen Söldner — besonders wenn der Sold unrichtig floß — mit Verlassung ihrer Fahnen zu den gegenseitigen, wo sie besser bezahlt zu werden hofften, hinüberliefen. Die obrigkeitlichen Verbote wider dieses heillose Reislaufen (wie man das Wegziehen in fremde Kriegsdienste damals nannte) fruchteten um so weniger, weil es dem Volke nur allzu gut bekannt war, daß viele unter den angesehensten Kantonshäuptern selbst sich den goldenen Regen, womit vornämlich Frankreich sie am reichlichsten überschüttete, ganz wohl gefallen liessen, und sich über alle daherigen

---

13) Von Haller, über die verdorbenen Sitten.

14) Wilibald Pirkheimer, ein Deutscher, der den Schwaben-Krieg selbst mitgemacht hat, schrieb in seinem Tagebuche darüber: „die Kantone waren damals geneigter, fremden „Fürsten um guten Sold zu dienen, als für ihren „eigenen Herd unentgeldlich zu streiten!“ Siehe auch die nächstfolgende Note.

Vorwürfe, schimpfliche Reden und beissende Spottnamen von Kronen-Fressern u. dgl. völlig hinwegsetzten. Wimpheling, ein östreichischer Schwabe, sagte ihnen darüber zwar viel Anzügliches, aber nicht minder Wahres.[15]) „Bei den Türken und Böhmen (Hussiten), sagt er, scheint mehr Frömmigkeit zu seyn, als in diesen wilden, baumstarken, stürmischen, trotzigen, hochmüthigen, zur Waffenergreifung geneigten, immer kriegsfertigen, von Kindsbeinen auf streitgewöhnten, mit Christenblute sich nährenden und durch der Monarchen Zwistigkeiten bereicherten Menschen!“ (Wohl eine ziemlich richtige, aber doch auch etwas übertriebene Schilderung der Eidsgenossen im letzten Jahrzehend des XV. und im ersten Dezennium des XVI. Jahrhunderts, wo die Deutschen weder wegen dem Schwaben-Kriege, noch wegen den Feldzügen nach Italien sich der Schweizer zu rühmen hatten.) Ferner sagt der nämliche Schriftsteller deutlich und unumwunden genug: „man kenne bei ihnen — den Schweizern — nur drei Lehrsätze und Gesetze, also lautend: wir wollen nicht! wir wollen! man muß (es muß seyn)!“ und dieses

---

15) Soliloquium Jacobi Wimphelingii pro pace Christianorum et pro Helvetiis, ut resipiscant, etc. ohne Druckort, MDX. (1510) Cap. XI. « Major in hac parte pietas videtur esse in « Turcis et Bohemis, quam in hisce silvestribus, robustis, « minacibus, truculentis, animo excelsis, in arma pronis, « semper ad bella paratis, a cunabulis ad pugnandum insti- « tutis, in sanguine Christiano se ipsos pascentibus, et ex « regum discordia locupletatis. » Ferner Cap. XII. « Eorum « (Helvetiorum) canones et leges tres duntaxat esse dicuntur: « *nolumus! volumus! oportet!*» In diesem Tone sprachen nicht bloß schweizerische Miethtruppen, sondern auch wohl die Regierungen selbst auf ihren Tagsatzungen, wenn ihnen deutsche, französische und italienische Gesandtschaften ehrerbietig aufwarteten und um ihre Gunst buhlten; oder wenn sie selbst nicht etwa nur ihrem Geschöpfe — dem Herzog von Mailand — sondern sogar dem von Savoy und andern Fürsten Verhaltungsbefehle zu ertheilen geruhten.

gilt besonders von der Epoche seit dem Burgunder-Kriege, von welcher Zeit an bis zum Ende der italienischen Feldzüge die Schweizer im höchsten Grade kriegerische Miethlinge geworden sind, und sich die Vorwürfe allerdings zugezogen haben, welche Wimpheling ihnen wegen dem Reislaufen macht. Blos die Urner nimmt er noch einigermaßen aus, welche mehr auf ihre frommen Altvordern, als auf die damaligen Sitten etwas gehalten und nach dem Muster der Erstern gelebt hätten.[16])

Ausser allen diesen Lastern der obgenannten Zeit gewöhnten sich die Eidsgenossen allmählig daran, gegen einander selbst zu fechten, sich — besonders seit der Glaubenstrennung — immer fremder zu werden, die alte Anhänglichkeit und Vertraulichkeit, welche sonst zwischen ihnen geherrscht hatte, zu vergessen, zu verlieren, und am Ende lernten sie noch gar sich wechselseitig zu hassen, zu beneiden und anzufeinden; was dann zum gänzlichen Verfalle der bisherigen Treu und Einigkeit sehr viel beigetragen und zuletzt den Untergang der theuer erworbenen schweizerschen Unabhängigkeit und des ehemaligen Wohlstandes bewirkt hat. Lieber also wende sich mein Blick von diesen traurigen Vorstellungen weg, um die Beschreibung der Schlacht bei Dornach noch mit einigen Anmerkungen zu begleiten und damit das Ganze zu schließen.

Es ist überhaupt sehr merkwürdig und auffallend, daß die Gegner der Schweizer (wie dies am Morgarten, bei Sempach, Näfels, Granson und auch bei Dornach der Fall war) ihre Operationen nach guten und sogar für die heutige Strategie nicht übel berechneten Planen begonnen, durch eine blinde Vermessenheit, liederliche Sorglosigkeit und

---

16) Wimpheling deutet hier, Kap. XXXII., ohne allen Zweifel auf die anfängliche Weigerung der Urner, an den Eroberungen, welche die übrigen Schweizer-Kantone im Jahr 1415 über den geächteten Herzog Friedrich von Oestreich gemacht hatten, Theil zu nehmen.

stolze Feindesverachtung aber alles, gleichsam im Zuschnitte, verdorben und den Schweizern dadurch selbst den Sieg in die Hände gespielt haben. Keiner von allen feindlichen Heerführern scheint jedoch in diesen Fehlern so weit gegangen zu seyn, als eben der Graf von Fürstenberg bei Dornach; denn durch jene ältern Beispiele sowohl, als durch die Ereignisse bei Ermatingen, Frastenz u. s. w. belehrt, hätte er recht gut wissen müssen, wie wenig es sich mit den Schweizern scherzen lasse; und dennoch verabsäumte er alle und jede, auch die gemeinsten Vorsichtsmaaßregeln, und forderte also die Eidsgenossen, ihn zu überfallen, ganz muthwillig heraus. Es ist darum moralisch und strategisch gewiß, daß — unter andern Umständen — wenn nämlich Fürstenberg theils vorsichtiger zu Werke geschritten wäre, theils dann auch bessere und zur Deckung der Belagerung von Dornach zweckmäßigere Maßnahmen und besonders eine vortheilhafte Stellung gewählt hätte, ein Ueberfall von Seite der Eidsgenossen unmöglich, ein förmlicher Angriff aber auf das weit stärkere und vortheilhaft aufgestellte kaiserliche Heer alsdann äusserst gefährlich gewesen seyn würde, denn wenn die Anhöhen, welche bei Bärenfels und Angenstein an der Birs anfangen, über Gempen fortlaufen, sich bei Arlesheim am nämlichen Fluß endigen und hiemit einen Halbzirkel bilden, durch Vorposten bewacht, eine Centralstellung zwischen Dornach und Arlesheim genommen, hin und wieder Schanzen und Verhaue angebracht und die trefflichen Cavallerie-Corps da, wo es immer das Terrain erlaubte, aufgestellt und gebraucht worden wären, so würde der Sieg für die Schweizer noch ungleich zweifelhafter und blutiger, eine Niederlage hingegen den Kaiserlichen weit minder nachtheilig gewesen seyn; ja, sie hätten vielleicht den Kampf mehrmals erneuern und die allfälligen Scharten zuletzt noch auswetzen können.

In der bekannten frühern und spätern Kriegsgeschichte wird man nur sehr wenige Beispiele finden, daß ein ganzes Kriegsheer am hellen Mittag inter ludos et pocula sich so

liederlich hatte überfallen und schlagen lassen. Die Schlacht bei Utika, wo Syphax und Asdrubal von Scipio, dem großen Afrikaner,[17]) und die bei Hochkirch (14. Okt. 1758), woselbst Friedrich durch Daun überrascht worden, geschahen unter sehr verschiedenen Umständen, vornämlich des Nachts, und der gefürchtete Brennen-König zog sich, zwar nicht ohne empfindlichen Verlust, aber dennoch zu seiner eigenen unsterblichen Ehre, aus einer der mißlichsten Lagen, worin jemals ein Feldherr geschwebt, glücklich heraus. Ein passendes Gegenstück zur Geschichte von Dornach mag jedoch das Treffen bei Vischeln (1642) seyn,[18]) wo der kaiserliche General Graf Wilhelm von Lamboy, den Vortheilen seiner Stellung hinter der dortigen alten Landwehr allzusehr vertrauend, in völliger Sicherheit und während dem sich's seine Leute bei'm Mittagsmahle wohl seyn liessen, von den Hessen und Weimarischen unter Guebriant überfallen, gänzlich geschlagen und beinahe mit allen seinen Truppen gefangen worden war. Den kaiserlichen Anführern, welche nach dem Fall ihres Feldherrn Fürstenbergs seine Stelle vertraten, und besonders den Obersten der Reiterei gereicht es sehr zum Ruhme, sich vom Schrecken eines plötzlichen Ueberfalls so bald erholt, ihre Leute gleich wieder formirt und ihr Möglichstes zur Erringung und Festhaltung des Sieges, der ihnen am Ende freilich entgieng, gethan zu haben; wogegen sie hinwieder den von ihnen so klüglich benutzten Zeitgewinn größtentheils nur dem Zufalle, daß die eine Schweizer-Colonne sich im Walde verirrte und von der andern getrennt worden war, zu danken gehabt hatten. Eben dieser Umstand kann zum abermaligen Beweise dienen, wie leicht die Angriffe auf mehrern, vornämlich in Berggegenden von einander getrennten

---

17) Livius, Hist. Rom. L. XXX. c. 4. 5. 6.

18) Merian, Theatr. Europ. Th. IV. S. 818. Frankfurt am Main, 1648. fol.

Colonnen u. s. w. fehlschlagen und bisweilen gänzlich mißlingen können. Verschiedene Beispiele davon haben wir anderswo bereits geliefert,[19]) und wollen hier nur noch desjenigen Besuchs erwähnen, den das östreichische Armeecorps unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Hoze[20]) am 1. Mai 1799 auf den durch die Franken stark verschanzten und besetzten Paß und Posten von St. Luzien-Steig, an der Graubündner-Grenze gegen Vorarlberg, unternommen hatte. Dieser Angriff war nämlich in vier Colonnen gemacht und Anfangs sehr glücklich ausgeführt worden; weil aber

---

[19]) Siehe oben in der Schlacht am Donnerbühl, Note 43.

[20]) Johann Conrad, Freiherr von Hoze, k. k. Feldmarschall-lieutenant, ursprünglich von Richtenschwyl, Kantons Zürich, war frühzeitig in russische Dienste getreten, aus denen ihn Kaiser Joseph II. in östreichische berief und ihn zum Obrist-lieutenant und Kommandanten über ein Uhlanencorps ernannte; bald darauf avancirte er zum Obrist und Commandeur bei Hohenzollern (jetzt Großfürst Konstantin von Rußland) Küras-sier, und wohnte sodann als Generalmajor den Feldzügen von 1793 bis 97 wider die Franken bei. Hoze zeichnete sich vornäm-lich bei Erstürmung der Weissenburger-Linien, bei der Neker-Schanze unweit Mannheim, und bei'm Treffen bei Teining, woselbst Erzherzog Karl den General Bernadotte schlug, ungemein aus. Als der Krieg wider das revolutionäre Frank-reich (1799) neuerdings ausbrach, befehligte der Feldmarschall-lieutenant von Hoze dasjenige östreichische Armeecorps, welches durch Vorarlberg und Graubünden die Schweiz angreifen sollte, eroberte die St. Luzien-Steig, sammt 8 Kanonen und Haubitzen, und bekam 4000 Gefangene (14 bis 15. Mai). In der Schlacht bei Zürich (4. Juni) wurde er verwundet, am 25. September darauf aber sein Armeecorps hinter der Linth zwischen Uznach und Schännis in aller Frühe vom Feinde angegriffen, und er selbst, sammt dem Obristen von Plunket, Chef seines General-Stabs, und dem Obristlieutenant Ver-mati von Wermersfeld bei Gräniz-Husaren, todt geschossen, sein Körper jedoch den Kaiserlichen zur Begräbniß nach Bre-genz verabfolgt.

eine derselben, etwa 1200 Mann stark, entweder allzuspät von Feldkirch abmarschiert oder sich in den Bergschluchten des Gamberdon und Falknis verirrt hatte, so konnte sie nicht zu rechter Zeit eintreffen und die Feinde im Rücken beunruhigen; letztere gewannen dadurch Frist, sich zu setzen und zu verstärken; durch einen allgemeinen Angriff drängten sie sodann die Kaiserlichen mit bedeutendem Verlust aus den schon errungenen Vortheilen weg, und machten ganze Bataillone derselben zu Gefangenen.[21])

Aus einem andern Umstande, daß nämlich die schwächere eidsgenössische Colonne, bei ihrer Verirrung zwischen die feindlichen Reiter-Quartiere, durch heranstürmende kaiserliche Cavallerie in die Mitte genommen und zum schleunigsten Rückzuge bewogen worden war, läßt es sich unschwer schließen: wie gefährlich — selbst für die bravste Infanterie — es sey, ihre Flanken zu vernachlässigen, oder ihnen keinen Stützpunkt zu geben, was mehrere Beispiele hinlänglich beweisen können.[22])

---

[21]) In den Geständnissen eines östreichischen Veterans (Th. III. S. 190 bis 93. Leipzig, 1794) wird das Gefährliche der Angriffe mit getrennten Corps oder Colonnen ziemlich genau entwickelt.

[22]) Im Treffen bei Strehla (20. Aug. 1760) hatte die östreichische und Reichs-Infanterie von der Division Kleefeld vier preussische auf dem rechten Flügel stehende Grenadier-Bataillone, unter dem General-Major von Braun, wirklich umgangen, und avancirte nunmehr aus dem Walde bei Laas auf dieselben los, ohne zu bemerken, daß ihre eigene rechte Flanke um 1½ Bataillon ganz unbedeckt und gleichsam in der Luft stand. Diesen erheblichen Fehler ließ der preussische Feldherr, Generallieutenant von Hülsen, keineswegs ungestraft; auf seinen Befehl hieb der Major Ernst Leberecht, Marschall von Biberstein, mit fünf Escadronen Schorlemmerscher Dragoner auf jene Infanterie so kräftig ein, daß dadurch acht östreichische Grenadier-Compagnien, sammt dem ungarischen Regimente von Niklaus Eszterhazy (jetzt Philipp von Hessen-Homburg), über den Haufen geschmissen und meistens gefangen wurden.

Das Absitzen der Reiterei in Schlachten war nichts Ausserordentliches, sondern schon in den ältesten Kriegen üblich. So stieg einst, auf den Zuruf des Sextus Tempanius — eines bloßen Unteroffiziers (decurio) — die römische Reiterei in einem Treffen gegen die Volsker von den Pferden, gieng mit gefällten Lanzen auf die hartnäckig kämpfenden Feinde los, warf solche um so leichter über den Haufen, weil sie diese unvermerkt abgesessenen Reiter im ersten Schrecken für frisch angelangte römische Infanterie hielten, und stellte damit das Glück des Tages in dieser äusserst zweifelhaften Schlacht beherzter und geschickter als sein Feldherr, der Konsul Sempronius Atratinus, wieder her.[23]) Das gleiche Manöver hingegen, vor den Augen eines schlauen und kriegserfahrenen Feindes gemacht, beförderte unstreitig die Niederlage der Römer bei Cannä (duo quum faciunt idem, non est idem), denn als auf einen wirklichen oder angeblichen Befehl vom Consul Aemilius Paulus, die Reiterei seines Flügels, mitten im Kampfe mit der Carthaginensischen, ebenfalls von den Pferden gestiegen war, so soll Hannibal,

---

Einen ganz ähnlichen Fehler begieng der Anführer einer fränkischen Infanterie-Brigade zu äusserst auf dem linken Flügel von Jourdans Heere in der Schlacht bei Stockach (25. Merz 1799); ihre linke Flanke stand ebenfalls völlig unbedeckt und war nicht einmal durch einen Zaun oder kleinen Feldgraben gesichert; sofort ließ der östreichische Feldmarschalllieutenant Graf Johann von Riesch die Küraſſiere von Mack und Nassau (jetzt Lichtenstein und Sommariva), welche so eben mit der feindlichen Cavallerie-Division Hautpoult fertig geworden waren, links schwenken, und auf diese, durch vier östreichische Grenadier-Bataillone — von Lippe, Tegethof, Sebottendorf und Bojakowski — unter persönlicher Leitung des Erzherzogs Karl, bereits erschütterte fränkische Infanterie mit solchem Erfolg einhauen, daß dieselbe gänzlich niedergeworfen, aufgerieben und der Sieg für Oestreich noch vor 6 Uhr Abends entschieden wurde.

23) Livius, Hist. Rom. L. IV. 38.

Digitized by Google

dieses bemerkend, ausgerufen haben: „das ist mir noch lieber, als wenn man mir sie alle gebunden überliefern würde;“[24]) weil jene der immer stärker andringenden Escadronen des großen Carthaginensers nun nicht mehr zu widerstehen vermochte. Und in der That macht eine abgesessene Cavallerie im Flachfelde der feindlichen, welche noch zu Pferde hält, gegenüber eine traurige Figur. Es war aber sehr brav von der kaiserlichen Cavallerie, daß sie — um ein so furchtbares Fußvolk, wie das schweizersche, zu bekämpfen — sich nach dem Terrain richtete, die Pferde beiseits schaffte und zu Fusse focht. Ob indessen ein solches Manöver in den heutigen Kriegen auch glücken würde, steht dahin, weil die Fälle äusserst selten sind, wo man von einer Cavallerie zu Fuß und von einer Infanterie zu Pferd etwas Wichtiges erwarten kann. Da jedoch im Kriege viel Unerwartetes eintritt, so hat man daraufhin die schwere Cavallerie mit Carabinern versehen und zugleich Dragoner eingeführt, um dieselben, gehörig beritten und bewaffnet, zu Pferd und zu Fuß nützlich gebrauchen zu können.

Das Benehmen der Schweizer vor und während dem Kampfe bei Dornach entsprach ihrem bekannten Muthe und Kraftaufwande vollkommen; kaum 6000 Mann derselben hielten sich für hinlänglich, einem tapfern und mehr wie zweifach so starken Feind auf den Leib zu rücken. Sie sind hierin gerade das Gegentheil von vielen neuern Truppen, und ihre Anführer beschämen gewiß manchen neuern General, der sich nie für stark genug hielt, dem Feind unter Augen zu treten und etwas zu wagen; hieher gehört z. B. der französische Generallieutenant Graf Albergotti, welcher, während Eugens Angriff auf Marsins Linien vor Turin (7. Sept. 1706), mit 40 Bataillonen und einigen leichten Völkern im Gebirg unweit diesem Platze stand, aber auch nicht die mindeste

[24]) Ebendaselbst, L. XXII. 49. « Quam mallem vinctos mihi traderet. »

Bewegung, geschweige denn etwas Entscheidendes zu Gunsten des vom Feinde hart bedrängten französischen Hauptheeres zu machen wagte, eben darum, weil er sich mit einem so bedeutenden Armeecorps dazu doch noch nicht für stark genug hielt. Etwas Aehnliches legte man im siebenjährigen Kriege dem Feldmarschall Daun zur Last, daß er sich nämlich nie stark genug glaubte, wenn er den König von Preußen gegen sich über hätte. Die herzhafte Entschließung der Solothurner, sogleich, wie nur einige von ihren Miteidsgenossen zu ihnen gestoßen seyn würden, den sichern und sorglosen Feind unverzüglich zu überfallen, ehe er sich eines andern besinnen und bessere Maaßnahmen treffen könnte, und hierüber nicht erst irgend ein kriegsräthliches Gutachten einzuholen, verdiente auf der Stelle mit einem vollständigen Siege bekrönt zu werden, den zwar das Irregehen der einen Colonne noch erschwert hatte.

Das militärische Axiom: Fronte capillata, posthæc occasio calva,[25]) als vollkommenes Gegentheil von dem weiter oben erwähnten: Seria in crastinum,[26]) ist im Krieg ein so richtiger Grundsatz und eine so unumstößliche Wahrheit, daß kein Militär sie zu viel beherzigen kann. Mit Aufzählung aller Beispiele, welche die Vernachlässigung dieser wichtigen Regel schon verursacht hat, würde man fast nie fertig werden. Hier also nur einige: Bei Dyrrachium (Durazzo, in Epirus, Albanien) hatte der große Pompejus Cäsars Truppen aus den Linien, womit sie sein Heer umschlossen hielten, mit beträchtlicher Einbuße wirklich vertrieben; anstatt jedoch die gute Gelegenheit, welche sich ihm jetzt darbot, recht zu benutzen und seine Vortheile gehörig zu verfolgen, blieb er auf halbem Wege stehen, versäumte es gänzlich, demselben kräftig zuzusetzen, und ließ seinem Nebenbuhler vielmehr

---

[25]) Benutze die Gelegenheit, ehe sie dir entschlüpft.

[26]) Siehe oben, S. 307. Note 23. in der Schlacht bei Granson.

Digitized by Google

alle Zeit, sich von jenem gefährlichen Schlage zu erholen, büßte aber diesen unverzeihlichen Fehler durch die entscheidende Niederlage bei Pharsalus, welche ihm seinen Ruhm, seine Macht und bald darauf auch das Leben kostete. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hatte durch das verlorne Treffen bei Rheinfelden (1638) die Belagerung dieses Platzes aufzuheben sich genöthigt gefunden; anstatt nun seinen, in einer sehr mißlichen Lage schwebenden Gegner lebhaft zu verfolgen und ihn gänzlich aufzureiben, begnügte sich der kaiserliche Feldherr Duca di Savelli damit, auf dem Wahlplatze stehen zu bleiben, den erfochtenen Sieg durch Wohlleben zu feiern und gleichsam auf seinen Lorbeern einzuschlafen. Desto schreckhafter war dafür sein Erwachen, als innert wenigen Tagen der Herzog von Weimar, durch frische Truppen verstärkt, plötzlich bei Bücken erschien, die Kaiserlichen mit Ungestüm angriff und fast ihr ganzes Heer vernichtete.[27])

Die Erscheinung von frischen Völkern kann, wie man es auch hier bei Dornach sah, für beide Theile entscheidend werden; hievon sind Beispiele aus der ältern und neuern Kriegsgeschichte ebenfalls nicht selten. Im nämlichen Augenblicke, wo Hannibal den Minucius schon so gut wie gänzlich geschlagen hatte, kam Fabius mit seinen Legionen letzterm zu Hülfe und entriß jenem den Sieg.[28]) Als die Züricher unter Rüdger Mannes (1351) bei Tättwyl, unweit Baden, dem östreichischen Heerhaufen Burkhards von Ellerbach, trotz der tapfersten Vertheidigung, zu erliegen im Begriffe waren,

---

[27]) Hieher gehört auch die Schlacht bei Zenta an der Theiß, 1697, woselbst Prinz Eugen von Savoyen eben die günstige Gelegenheit benutzte, dem türkischen Hauptheer eine gewaltige Niederlage beizubringen, welche den Karlowizer-Frieden zwischen Oestreich und der Pforte erzielte. Andere Beispiele nicht zu erwähnen.

[28]) Livius, Hist. Rom. L. XXII. 29.

so entschied ein Nachtrupp der Ihrigen, kaum 150 Mann stark, welche — durch die Finsterniß begünstigt — mit lautem Feldgeschrei: hie Sankt Felix, den Feinden unerwartet zu Leibe giengen, das Gefecht zu Gunsten der Ihrigen. Auf gleiche Weise kämpften die Preussen unter Lehwald und die Oestreicher unter Helfreich und Nadasdy (1745), bei Habelschwerd im Glazischen, eben am hitzigsten mit einander, als das Dragoner-Regiment von Alt-Möllendorf (späterhin Schorlemmer) — 10 Schwadronen stark — jenen zu Hülfe kam und diese über den Haufen warf. Bei den wüthenden Angriffen des fränkischen Heerführers Massena auf die starke Stellung der Oestreicher bei Feldkirch (25. bis 26. März 1799), deren Wegnahme — aller Gegenwehre des Generals von Fellachich unerachtet — fast unvermeidlich schien, gab die Ankunft des Feldmarschall-Lieutenants von Hoze, welcher mit 8000 Mann vom Verfolgen der feindlichen Division Ferino zurückkehrte, den Sachen sogleich eine andere Gestalt, und Massena mußte, nach ausserordentlichem Verluste, wieder über den Rhein zurück gehen.

Wir versprachen oben, über die ehemalige Beschaffenheit der Artillerie und ihren Gebrauch unserm Werke noch Einiges beizufügen,[29]) und beeilen uns also, Wort zu halten. Obwohl das schwere Geschütz schon im XIV. Jahrhundert in Europa aufgekommen war,[30]) so wurde dasselbe doch

---

[29]) Siehe oben, S. 17. Note 6. im Abschnitte von der Schlacht bei Sempach.

[30]) Im Dü-Cange erscheint eine Rechnung des französischen Kriegszahlmeisters, Bartlome Düdrach (vielleicht Düdray), vom Jahr 1338, wegen dem, vor Puy-Guillaume in Auvergne verbrauchten Schießpulver, und die Engländer sollen ihren Sieg über die Franzosen bei Crequi, Creci oder Cressi (1346), den wenigen, damals zuerst angewandten Kanonen zu danken gehabt haben. In China war, mehrern Nachrichten zufolge, die Artillerie und dazu gehörige Munition, freilich sehr unvollkommen, weit früher als in Europa bekannt.

Digitized by Google

erst um die Mitte des XV. bei den verschiedenen Nationen unsers Welttheils recht üblich. Gleich im Anfange nach ihrer Einführung waren diese furchtbaren Maschinen blos aus Eisen verfertigt, gemeiniglich zwar von ungeheurer Größe, jedoch grob und plump gearbeitet und darum sehr schwer fortzubringen; dieses geschah anfänglich auf Rollen, dann aber auf Rädern, daher sie auch Büchsen auf Rädern hießen. In der ersten Epoche dieses Geschützes waren die Laffeten, auf denen dasselbe ruhte, ebenfalls schwer, unförmlich und unbequem; ihrer Größe und ihrem Caliber nach theilte man die damaligen Kanonen überhaupt in vier verschiedene Gattungen, nämlich in ganze oder 48 Pfünder-Carthaunen, in Dreiviertel- oder 36pfündige, in halbe oder 24pfündige und endlich in Viertel- oder 12pfündige Carthaunen ab, welche letztgenannten so viel wie die jetzigen Feldstücke waren, gegenwärtig aber zu den schweren oder Positions-Stücken, so wie die 24Pfünder zur Belagerungs-Artillerie gehören. Es gab sogar hin und wieder Kanonen, welche die 48Pfünder um das Doppelte aufwogen und hiemit gewaltige Maschinen seyn mußten, d. i. Sechsundneunzig-Pfünder. Man findet wirklich, daß die Berner im J. 1413 zwei Stücke von diesem ausserordentlichen Caliber zu Nürnberg ankauften und solche, wie man sich leicht denken kann, mit erstaunlicher Mühe und nicht geringen Kosten in's Land brachten; sie hatten auch bald darauf Anlaß, dieselben zu gebrauchen, indem sie (1415) diese eisernen Feuer-Schlünde vor Baden schleppten und damit eine beträchtliche Strecke der Mauern am Stein — dem Schlosse daselbst — niederwarfen. Dieser beiden Geschütze, wie auch einiger 36Pfünder-Carthaunen, bedienten sich die Berner vor Lenzburg sowohl, wie vor Baden, um damit in die Schloßmauern Bresche zu schießen.[31]) Ausser

[31]) May, Hist. milit. des Suisses. Laus. 1788. T. II. p. 346.

diesem fürchterlichen Geschütze hatte man noch größere und kleinere Feldschlangen (couleuvrines [32]) und Falkonete, sämmtlich von Eisen; denn das metallene Geschütz war damals noch nicht aufgekommen oder noch äusserst selten. Im Anfange waren bei der Artillerie, anstatt eiserner Kugeln, lauter große, den Kanonen-Mündungen anpassende Steine üblich, welche man bestmöglichst abzurunden suchte. Als der türkische Sultan Mohamed II. durch die Eroberung von Constantinopel dem griechischen Kaiserthum, zugleich mit der paläologischen Herrschaft, ein Ende machte, so gebrauchte er dazu, gleichzeitigen Schriftstellern zufolge, nebst anderm grobem Geschütz, auch eine entsetzlich große Kanone, welche durch 50 bis 60 Paare der stärksten Ochsen gezogen werden mußte, dem Berichte des griechischen Geschichtschreibers Phranzes gemäß einen zwölfhundertpfündigen (denn 12,000 ist offenbar ein Druckfehler) Stein schoß, [33]) und zu ihrer Bedienung allein 1000 Menschen erforderte. Seines Orts haben wir schon gemeldet, daß der Herzog von Burgund sich ebenfalls steinerner — anstatt eiserner — Kanonen-Kugeln gegen Granson und Murten bedient habe. Die Franzosen waren

---

[32]) In Abt Silberysens Chronik im Stifte Wettingen sind verschiedene, sehr gut gemachte, illuminirte Zeichnungen von Feldschlangen sowohl als Kanonen größern und kleinern Calibers zu sehen.

[33]) Leonhard, Erzbischoff von Mytilene, welcher dem Pabste Nikolaus V. einen Bericht von dieser Belagerung überschickte, sagt darin: „daß er selbst mehrere, in die Stadt gefallene „steinerne Kanonenkugeln gemessen und befunden habe, daß „sie eine Peripherie (Umfang) von 11 Palmen gehabt hätten.“ Da nun die Palme der Griechen ungefähr 9 Zoll und 2 Linien französisches Maaß beträgt, so würde alles zusammen 100 Zoll und 10 Linien gewesen seyn; mithin hätte eine solche Kugel einen Durchmesser von 32 Zoll und 1 Linie dargeboten. (Militärische Monatsschrift vom November 1786. Seite 473. Berlin, bei Unger.)

Digitized by Google

es wahrscheinlich, welche in Schlachten und Belagerungen zuerst mit eisernen Stückkugeln schoßen, obwohl diese damals nur sparsam verfertigt und gebraucht wurden, wie man z. B. aus dem Umstande deutlich ersieht, daß bei jenen acht schweren Kanonen, welche der König von Frankreich — eben um die Zeit der Dornacher-Schlacht — den Eidsgenossen zu Hülfe geschickt hatte, sich nur dreihundert gegossene eiserne Stückkugeln, also nicht einmal 40 für jede Kanone, befanden. Da überdies solche schwere, große und deswegen nicht leicht bewegliche oder zu wendende Kanonen, vornämlich wegen der wenigen Erfahrung und Geschicklichkeit der damaligen Artilleristen, nur sehr langsam, in einer halben Stunde kaum zwei bis dreimal geladen und abgefeuert werden konnten;[34]) so geschah es, besonders während dem Schwaben-Kriege, nicht selten, daß solche von dem kühnen und behenden schweizerschen Fußvolk, ehe sie wieder zum Schusse kamen, schnell unterlaufen und weggenommen wurden.[35]) Die Römer gebrauchten übrigens, wie aus dem Berichte des Tacitus vom Treffen bei Cremona zwischen den Heeren des Vitellius und Vespasian hervorgeht,[36]) ihre Balisten in Feldschlachten eben so gut, wie in Belagerungen, und richteten damit — verhältnißmäßig — eben so große Niederlagen, wie immer die seitherige schwere Artillerie, an. Im XVI. und XVII., ja noch im Anfange des XVIII. Jahrhunderts hatte man fast lauter grobes Geschütz, und ersparte sich dadurch das Nachschleppen eines doppelten Parks, des einen zum Angriffe von Festungen, des andern aber zu

---

34) Jene ungeheure türkische Kanone soll in einer Stunde gar nur einmal haben abgefeuert werden können (siehe Berliner Monatschrift vom November 1786).

35) Geschichte des Schwaben-Kriegs im Jahre 1499. von Hans Heinrich Füßli. Zürich, 1787. 8. u. a m.

36) Histor. L. III. 23.

Digitized by Google

Schlachten und Treffen.[37]) Bei diesen letztern bediente man sich jedoch vorzüglich der Viertel-Carthaunen oder Zwölfpfünder als Feldstücke, um sich der Reiterei zu erwehren;[38]) bei den erstern hingegen, um die Batterien und Belagerungswerke gegen Ausfälle der Belagerten zu schützen. Bald wurde auch das Hagelgeschoß, seither Kartätschen genannt, erfunden, je länger je mehr vervollkommnet, immer mörderischer und die Schlachten dadurch entscheidender gemacht; schon in der langwierigen Belagerung von Ostende (1600 bis 1602) hatte man Beispiele von der schrecklichen Wirkung dieser furchtbaren Erfindung aufzuweisen, denn bei einem Hauptsturm unter anderm, den die Spanier auf eine von den wichtigsten Schanzen daselbst thaten, wurden die Stürmenden mit dem Eisenhagel aus acht schweren Kanonen, welche die Holländer zu ihrem Empfang aufgestellt hatten, so gräßlich zusammen geschossen, daß derselben nur wenige ganzbeinig davon kamen.[39]) Das Wurfgeschütz, Bombenkessel (Mörser),

---

[37]) Zu unsern Zeiten, bis auf die französischen Revolutions-Kriege, wurden — nur den Angriff und die Vertheidigung starker und verschanzter Stellungen ausgenommen — bei Schlachten höchst selten Kanonen von schwererm als zwölfpfündigem Caliber gebraucht; mit vier Sechszehn-Pfündern erzwang der Marschall Graf von Sachsen, bei Fontenoi (11. Mai 1745), für Frankreich den Sieg, und Friedrich, auch hierin der Einzige, ließ auf seinem Eilmarsch aus Sachsen nach Schlesien (Nov. 1757) Einigen zufolge eine Batterie von 10 Vierundzwanzig-Pfündern (Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Kriegs, Th. I. S. 325 bis 26, redet nur von Zwölf-Pfündern) aus Glogau zum Heere kommen, und entschied großentheils eben damit die Schlacht bei Leuthen zu seinem Vortheile.

[38]) Dieser Mangel an Geschütz machte bei Dornach allerdings den Kampf mit der kaiserlichen Reiterei für die Eidsgenossen desto gefährlicher; vielleicht hatte aber die ausserordentliche Eile zum Entsatze des Platzes das Mitführen desselben verhindert.

[39]) Meteran, niederländische Kriegsbeschreibung. Th. II. Amsterdam, 1640. Fol.

woraus Bomben von jedem Caliber, und Haubitzen, aus welchen die davon benannten Haubitz-Granaten geworfen werden, deren man sich aber auch, um mit Kartätschen zu schiessen, bedient, kamen späterhin auf, und die jetzt überall eingeführte reitende oder leichte Artillerie ist, sammt ihren Verbesserungen, von ganz neuer und auf große Gefechte, Treffen und Hauptschlachten sehr stark einwirkender Erfindung.[40])

Der Herr von Valliere, Sohn, einer der besten und geschicktesten französischen Artillerie-Offiziere im letztverflossenen Jahrhundert,[41]) dessen Erfindungen und tiefe Kenntnisse von Feinden und Freunden bewundert wurden, suchte, so viel er konnte, das alte System wegen dem Vorzuge des schweren Geschützes vor dem leichten, vornämlich aber den größern Nutzen der langen Sechs- und Zwölf-Pfünder gegen die kurzen, zu behaupten, und solchen in einer eigenen Abhandlung wider die Vertheidiger dieser letztern, welche sich

---

40) Man hielt anfänglich den preussischen Major von Kühnbaum, bei Bayreuth-Dragoner, für denjenigen, welcher die reitende Artillerie zuerst organisirt hätte; er that es aber bloß im Jahr 1760 bei des Prinzen Heinrichs Heere in Schlesien, um solche den Einhörnern der Kosacken entgegen zu stellen, denn es ist bekannt, daß schon ein Jahr früher der preussische Generalmajor von Wunsch im Gefechte bei Meuro sechs reitende Kanonen bei sich gehabt hatte, welche viel zum günstigen Ausschlage des Gefechts für die Preussen beitrugen. (Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Kriegs. Th. III. S. 331.)

41) Joseph Florentin, Marquis von Valliere, französischer Generallieutenant bei der Artillerie, ein Sohn Joh. Florentins, ebenfalls Generallieutenant bei'm gleichen Corps, zeichnete sich im Feld und bei Belagerungen vorzüglich aus, und hatte besonders an der Eroberung von Berg-op-Zoom, wobei er, seines blos 21 jährigen Alters unerachtet, unter dem Marschall Grafen von Löwendal das Geschütz leitete, vielen Antheil. Seine Schriften machten ihn eben so berühmt, als seine geleisteten Kriegsdienste; er starb im Jahr 1776, noch nicht völlig 50 Jahr alt.

Digitized by Google

zum Theil auf das Ansehen des großen Gustavs und Friedrichs des Einzigen stützten,[42]) recht auseinander zu setzen, und dessen Vortheile unumstößlich zu beweisen; zwischen beiden Systemen mitten innen steht jenes des berühmten Montecuculi. In den neuesten Zeiten war auch Napoleon Bonaparte sehr dafür, eine Menge, besonders schweren Geschützes, wenigstens vier Kanonen auf 1000 Mann zu haben;[43]) allein es ist hier keineswegs der Ort, mich, weil ich zumal nicht Artillerist bin, darüber einzulassen; richtig bleibt es jedoch immer: daß hiebei sehr viel, wo nicht alles auf das Terrain ankommt, denn daran läßt sich mächtig zweifeln, daß man mit 16, mit 24 pfündigen und noch schwerern Kanonen in den äusserst beschwerlichen und fast unwegsamen Schweizer- und Tirolergebirgen gut fortkommen würde.

Thatsache ist es endlich: daß die Eroberung des feindlichen Geschützes den Eidsgenossen gemeiniglich sehr wichtig vorkam, weil sie, wegen der Theilung verschiedener im Schwaben-Krieg erbeuteter Artillerie sogar eigene Tagsatzungen anstellten;[44]) sie selbst hingegen führten nicht allemal Kanonen mit sich zu Felde; erst nach dem Burgunder-Krieg fiengen sie an dieses zu thun. Bei Granson und Murten,

---

[42]) Aus der Geschichte des erstern Monarchen, von Archenholz, weiß man, daß er die ledernen, sogenannten schwedischen Kanonen erfunden und bei seinem Heer eingeführt hatte; letzterer dann — Friedrich — wollte, bei der bekannten Schnelligkeit seiner Märsche, sich nicht gern mit schwerem Geschütz belästigen, und überhaupt mehr durch rasche Angriffe, als vermittelst solcher Artillerie auf den Feind wirken.

[43]) Blos bei seiner Kaiser-Garde führte Napoleon eine äusserordentlich zahlreiche, angeblich leichte Artillerie (es waren aber vielmehr lauter schwere, ungewöhnlich stark bespannte Zwölf-Pfünder) mit ins Feld; diese hielten seine Eilmärsche nur wenig auf, und er hatte ihnen unter anderm großentheils den Gewinn der schon halb verlornen Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809) zu danken.

[44]) Füßli, in oben erwähntem Werke.

woselbst sie theils von ihrem eigenen Geschütze und von dem der Verbündeten von Colmar, Straßburg ꝛc. nicht wenig bei sich hatten, lernten sie den Nutzen und die Nothwendigkeit desselben einsehen, fanden auch gut, den äusserst wichtigen Posten im Schwaderloche gegen Constanz mit einiger Artillerie zu versehen. In den italienischen Feldzügen nahmen die Schweizer mehrere Feldstücke mit sich, um, wie z. B. bei Novara (1513) geschah, die Reiterei sich vom Leibe zu halten; im nämlichen Jahre beschossen sie hinwieder die burgundische Hauptstadt Dijon mit demjenigen Geschütze, welches ihnen Kaiser Maximilian I. durch den Herzog Ulrich von Würtemberg zugeschickt hatte.

Mit diesen Bemerkungen schliessen wir nunmehr sowohl die Schlacht bei Dornach insbesonders, als die Schilderung der merkwürdigsten Schweizer-Schlachten überhaupt. Unausgesetztes Studieren unserer geschätztesten und zuverlässigsten Schriftsteller, genaue Vergleichung ihrer Angaben, auf sichere Data und handschriftliche Nachrichten begründet, mehrmalige Besuchung der meisten, hierin vorkommenden Kampfplätze, und Beaugenscheinigung ihres Lokals, halfen dem Verfasser, dieses Werk bestmöglichst zu vervollständigen. Den alten, durch solche Heldenthaten und Ströme von Blut besiegelten Waffenruhm der Schweizer vermag keine Zeit und nicht die Catastrophe von 1798 auszulöschen. In wie mancher andern Rücksicht aber drängt sich jedem ächten und aufrichtigen Vaterlandsfreunde, nur allzu oft und zu sehr begründet, jene ernste Frage des großen Dichters auf: [45])

— „Sag an — Helvetien! — du Heldenvaterland!
Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?“ —

Eine richtige und unpartheiische Antwort darauf könnte und dürfte — leider! — nicht allzu günstig ausfallen.

---

[45]) Von Haller, Gedicht über die verdorbenen Sitten.

Erklärung der Schlachtpläne.

Nro. I. Donnerbühl.

a) Aufmarsch und erste Stellung der Freiburger u. s. w., zunächst vor der Stadt Bern;
b) Rückzug derselben auf Reh-Haag, Ober-Wangen und Grafenried, woselbst sie
c) Von den Bernern völlig geschlagen wurden;
d) Bernersche Colonne, welche — verdeckt — vom rechten Flügel aus die Feinde umgieng und ihnen am Bremgarten-Wald und Reh-Haag in die linke Flanke fiel;
1) Bernersche Stellung im Beginn des Treffens;
2) Feindlicher Hinterhalt am Köniz-Berg u. s. w.

Nro. II. Morgarten.

1) Erste Stellung der Schweizer bei Schornen;
2) Vorrücken derselben und zweite Stellung bei Haslern;
3) Angriff auf die in Verwirrung gerathenen Oestreicher bei Haselmatt;
4) Die Verbannten auf Mattligütsch;
5) Anmarsch der Oestreicher von Zug durch die Landenge zwischen Berg und See, ihre Cavallerie voran.

Nro. III. Laupen,

ist NB. auf dem nämlichen Plane wie Donnerbühl befindlich, und beginnt mit Lit.:

ee) Stellung der Freiburger und ihrer Verbündeten zwischen Laupen und Neßlern;
ff) Anmarsch der Berner und ihrer Bundesgenossen;
g) Angriff der erstern auf den feindlichen linken Flügel;
h) Kampf der letztern mit dem gegenseitigen rechten Flügel;
iii) Flucht der Feinde oberhalb und niederwärts von Laupen.

Digitized by Google

Nro. IV. Sempach.

a) Anmarsch der Eidsgenossen über Eschenbach und Hildisrieden;
b) Angriff derselben in einem Keil, cuneus, auf
c) Herzog Leopolds östreichisches Heer, im Quarré gestellt.

Nro. V. Näfels.

aa) Landwehre der Glarner untenher dem Flecken Näfels;
bb) Rückzug ihrer Vertheidiger nach Wegnahme derselben durch die Oestreicher;
cc) Wiederholte Angriffe dieser letztern auf die erstern;
d) Verstärkung der Glarner aus den hintern Thälern;
e) Neue Stellung derselben an der Rauti;
ff) Colonne des Grafen von Werdenberg, um die Glarner zu hinterziehen;
gg) Flucht der Oestreicher auf Wesen.

Nro. VI. St. Jakob.

a) Eidsgenössische Heerschaar, im Anzuge von Liestal gegen Bratteln (Pratteln), um nach Basel durchzudringen, wirft die feindliche Reitertruppe, welche sie aufhalten wollen, zurück;
b) Vortrab von 8000 Armagnaken, unter du Bueil de Sancerre, wird von den Eidsgenossen bei Bratteln durchbrochen, auf 12,000 Mann frische Truppen des Marschalls von Dammartin zurückgeworfen, und bildet mit ihnen eine neue Linie zwischen Muttenz und dem rothen Haus am Rhein;
c) Nochmaliger fürchterlicher Stoß der Eidsgenossen, welche dieses ganze, 20,000 Mann starke, feindliche Armeecorps völlig auseinandersprengen;
dd) Weiteres Vordringen derselben über die Birs, wo sie — vom Hauptheere des Delphins eingeschlossen — theils auf einer Insel im Flusse, theils aber im Siechenhaus und Garten zu St. Jakob angegriffen, ihr Leben theuer verkaufen;
e) Die Basler, welche den Eidsgenossen zu Hülfe eilen, werden

Digitized by Google

f) Durch 8000 feindliche Reisige mit Abschneidung von ihrer Stadt bedroht;
gg) Stellung der Armagnaken zwischen Brüglingen und St. Margarethen.

Nro. VII. Granson.

aa) Erste Stellung der Burgunder bei Belagerung des Platzes;
bb) Anmarsch der Schweizer, neben Vaugmarcus weg, auf Granson;
c) Stellung derselben am Gebirg;
dd) Vergebliche Angriffe und Flucht der Burgunder.

Nro. VIII. Murten.

aa) Herzog Karls Lager und Aufstellung;
b) Romonts Lager u. s. w. bei Montelier;
c) Belagerungscorps vor der Schlacht;
d) Grün-Haag, sammt der großen burgundischen Batterie;
e) Niederlage und Flucht der Burgunder;
f) Romonts Flucht gegen Cüdresin u. s. w.
1) Eidsgenössischer Vortrab unter Hallwyl;
2) Gewaltshaufe der Eids- und Bundsgenossen;
3) Hertensteins Colonne umgeht die Burgunder in Flanke und Rücken;
4) Ausfall der Murtnerbesatzung;
5) Stellung der eidsgenössischen Hinterhuth auf den Höhen bei Pfauen, wodurch ein großer Theil der Burgunder abgeschnitten wird.

Nro. IX. Dornach.

aa) Anmarsch der Schweizer von Liestal her zum Entsatze des Schlosses Dornach;
bb) Ueberfall des kaiserlichen Heeres;
cc) Dessen Stellung während der Belagerung;
dd) Schlachtfeld, woselbst das Treffen erneuert wird;
ee) Ankunft der Hülfsvölker von Luzern und Zug, welche den Kampf zu Gunsten der Eidsgenossen entscheiden.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Die Schlacht am Donnerbühl oder im Hammerthal, am 2. März 1298. *	11
II. Die Schlacht bei Morgarten, am 16. Wintermonat 1315.	63
III. " " " Laupen, am 21. Brachmonat 1339. * .	109
IV. " " " Sempach, am 9. Heumonat 1386. .	165
V. " " " Näfels, am 9. April 1388. . . .	217
VI. " " " St. Jakob, am 26. August 1444. .	237
VII. " " " Granson, am 4. März 1476. * . .	275
VIII. " " " Murten, am 22. Brachmonat 1476. *	331
IX. " " " Dornach, am 22. Heumonat 1499. .	379
Erklärung der Schlachtpläne.	401

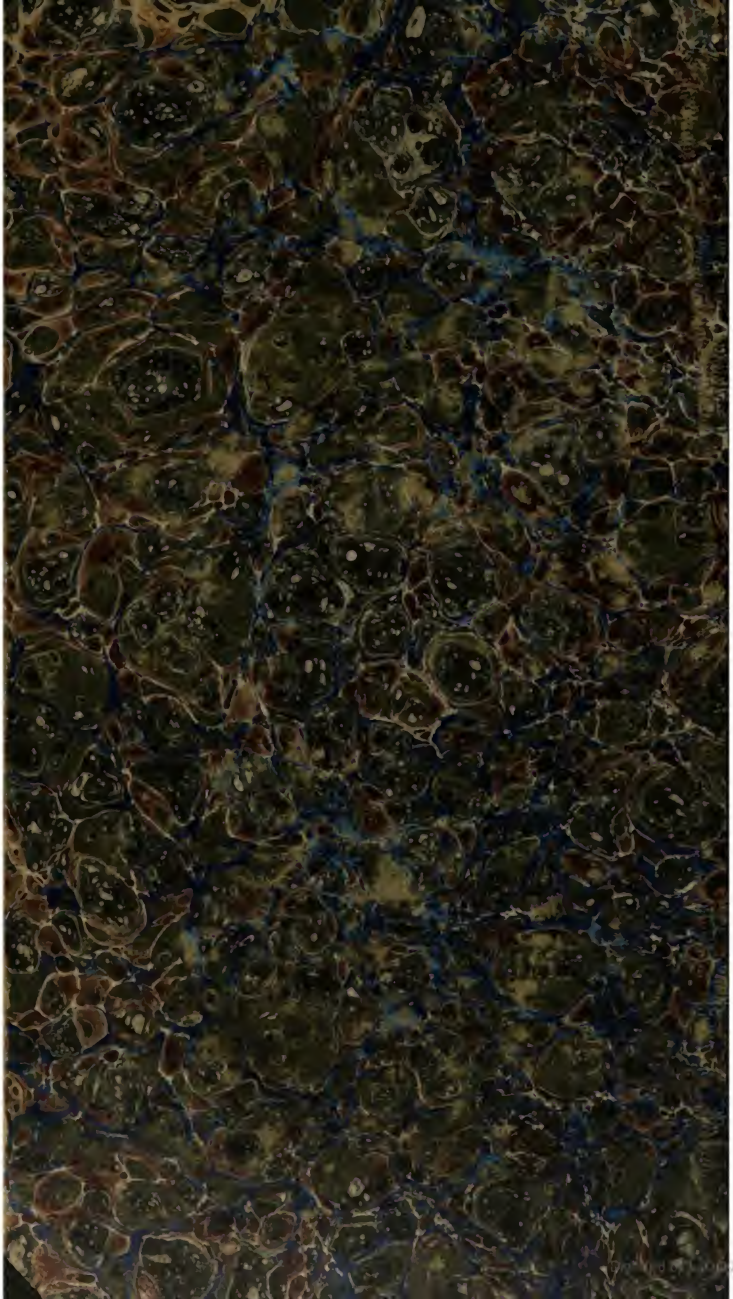
Anmerkung. Die Schlachten bei Ericourt und Nancy hat man darum weggelassen, weil solche ausserhalb der Schweiz vorgefallen und also derselben einigermaßen fremd waren; das Treffen bei Fraubrunnen — eigentlich bloßer Ueberfall und rasche Zersprengung einer feindlichen Heeresabtheilung — ist im sogenannten Güggler-Kriege begriffen und für sich allein von geringem militärischem Interesse. Das Gefecht bei Tättwyl, auch nur plötzlicher Angriff einer Heerschaar von 4000 Mann auf einen, von seinem Streifzuge heimkehrenden höchstens 1400 Mann starken Kriegshaufen, liefert ebenfalls keinen hinlänglichen Stoff. Die italienischen Kriege, worunter die Schlachten von Novara und Marignan am merkwürdigsten, gehören auch nicht hieher. Von den Geschichten am Hürzel und bei St. Jakob an der Sihl (beides 1443) mögen wir gar nicht reden; sie gehören, wie Cappel, Gubel, Bremgarten und beide Villmergen-Auftritte (1656 und 1712), inter horrores civilium bellorum, von denen schon Horaz sprach: „Audiet pugnas vitio parentum rara juventus."

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Sauc